Google

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Google

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

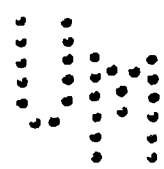
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.

A. 107.

DD
418.6
.R4
O4
v.3-4



Carl Friedrich Wilhelm von Reyher

General der Kavallerie und Chef des Generalstabes der Armee

Ein Beitrag

zur

Geschichte der Armee

mit

Bezug auf die Befreiungskriege von 1813, 1814 und 1815.

Dritter Theil.

Von

v. Ollech

General der Infanterie.

Berlin 1874.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn.

Königliche Hofbuchhandlung.

Kochstraße 69. 70.

Inhalts-Verzeichniß des dritten Theils.

Librarian
Champion
2-21-24
9466

Fortsetzung des zweiten Abschnitts.

Reyher in den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815.

Seite

3. Reyher als Generalstabs-Offizier.

d. Das Jahr 1815.

Einleitung 3

Die Preußische Armee am Rhein unter dem General Grafen Kleist von Nollendorf 4

General Graf Gneisenau übernimmt provisorisch das Kommando über die preußischen Truppen an der Maas und am Rhein. Neu-Formation der Armee-Korps. Korrespondenz Gneisenau's mit Wellington . . 14

Blücher trifft in Lüttich ein. Operations-Entwürfe 32

Zusammenkunft Blücher's und Wellington's in Tirlemont. Zusammenziehung der Armeen. Fürst Schwarzenberg setzt den Beginn der Offensiv-Operationen auf den 27. Juni fest 45

Die Lage Napoleon's. Die französische Armee. Der Operationsplan des Kaisers gegen Blücher und Wellington 81

Napoleon greift die preußischen Vorposten an und überschreitet die Sambre bei Charleroi. Blücher und Wellington konzentriren ihre Armeen . 99

Napoleon stößt bei Ligny auf die preußische Armee und hält die englische Armee bei Quatre Bras zurück. Schlacht bei Ligny. Treffen bei Quatre Bras 126

Das Treffen bei Quatre Bras 139

Die Schlacht bei Ligny 145

Kampf um St. Amand la Haye 152

Kampf um Ligny 155

Durchbruch des Feindes bei Ligny 157

Rückzug 160

Die preußische Armee setzt den Rückzug nach Wavre fort, die englische nach Waterloo. Napoleon läßt die preußische Armee aufsuchen. und folgt der englischen . . . . . .

Marsch Grouchy erreicht die Queue der preußischen Armee. Treffen bei Wavre. Napoleon will die englische Armee zum Marsch auf Brüssel durchbrechen. Schlacht bei Belle-Alliance. Blücher entscheidet Napoleon's vollständige Niederlage 195
Treffen bei Wavre 214
Schlacht bei Belle-Alliance 217
Reille läßt Schloß Hougomont (Goumont) angreifen 231
Erlon greift den linken Flügel der Engländer an 232
Die französische Kavallerie greift das Centrum der Engländer an . 235
Das 4. preußische Armee-Korps, Bülow, greift bei Château de Frichemont in den Kampf ein; Pirch I. folgt mit der Tete des 2. Korps; Zieten erscheint mit dem 1. Korps bei Ohain 244
Napoleon theilt die Garden zum Angriff auf die Mitte der englischen Schlachtstellung und zur Vertheidigung Plancenoits. Niederlage der Franzosen 248
Die preußische Armee verfolgt den geschlagenen Feind 256
Grouchy sucht von Wavre über Namur nach Frankreich zu entkommen. Verfolgungs-Befehle. Angriff auf Namur 261

Die preußische und englische Armee avanciren von der Sambre auf Paris. Die Trümmer der französischen Armee suchen sich hinter der Aisne zu sammeln. Napoleon dankt ab. Vom 21. Juni bis zum 27. Juni. . . 281
Gefecht bei Compiègne, den 27. Juni. 325
Rencontre in Senlis, den 27. Juni. 331

Die preußische Armee rückt von der Oise an die Seine. Die französischen Truppen konzentriren sich in und um Paris. Der 28., 29. und 30. Juni. . . 333
Ueberfall auf Villers-Cotterets. 334
Kavallerie-Gefecht bei Nanteuil, den 28. Juni. 338
Erstes Gefecht bei Aubervilliers, den 30. Juni. 369

Die preußische Armee überschreitet die Seine und rückt vor die Südseite von Paris. Die englische Armee umschließt die Nordseite. 377
Zweites Gefecht bei Aubervilliers und Kavallerie-Gefecht bei Versailles, den 1. Juli. 383
Gefechte bei Sèvres, Les Moulineaux und Issy, den 2. Juli 391
Zweites Gefecht bei Issy, den 3. Juli 398
Kapitulation von Paris, den 4. Juli 399
Einzug der preußischen Truppen in Paris, den 7. Juli 400

Staat von geringerer militairiſcher Entwickelung niemals hätte löſen können.

Kleiſt über wenig mehr als 30,000 Mann (15 Infanterie-, 13 Kavallerie-Regimenter); außerdem aber noch über die Sächſiſchen Truppen, welche in

(12 Bataillone, 2 Batterien, 1 Kavallerie-Regiment), der Brigade Hobe (das Lützow'sche Korps, das Elb-Regiment, 1 Batterie und die Kavallerie

v. Helwig), der Reserve-Kavallerie (2 Regimenter) und der Reserve-Artillerie (3 Batterien).

Die Sachsen unter Thielemann befanden sich in und um Cöln.

Kleist ließ Pirch II. bei Coblenz, befahl Borstell sein Korps in engere Kantonnements in Crefeld zusammenzuziehen und bestimmte erforderlichen Falls Jülich als Sammelpunkt der beiden Preußischen und des Sächsischen Korps.

In dieser vorläufigen Aufstellung wollte Kleist die weiteren Befehle des Königs aus Wien abwarten. Ehe dieselben eingingen, empfing der General eine dringende Aufforderung des Erbprinzen von Oranien, sich an dem Schutz der Niederlande zu betheiligen, welcher Kleist auch dadurch entsprach, daß er Zieten befahl, an die Maas bis Lüttich vorzurücken, und Borstell die Kantonnements um Aachen, Thielmann um Jülich einzunehmen. Dem Prinzen wurde unter dem 18. März von dieser Anordnung Kenntniß gegeben.

Am 19. März ging aus dem Hauptquartier zu Aachen an den König ein Bericht ab über die augenblickliche Sachlage jenseits und diesseits der Maas:

„..... Die englische Armee in Belgien besteht nur aus 22 inkompletten Bataillonen, inkl. der deutschen Legion, mit einigen 20 Geschützen, im Ganzen kaum 15,000 Mann. Das hannöversche Korps hat eine einzige Batterie bei sich. Von den Belgiern ist in Folge ihrer Neuformation kaum zu reden. Die ganze Armee kann höchstens 30,000 Mann mit einigen 40 Stück Geschützen betragen. Nach den letzten Nachrichten von dem holländischen Gesandten — sie sind vom 14. März — wird in wenigen Tagen die Ankunft Buonaparte's in Paris erwartet. Dieser Umstand hat über die Lage der Truppen in den Niederlanden Besorgnisse erregt. Die belgische Armee versammelt sich am 23. März zu Ath (südwestlich von Brüssel); die holländische, angeblich 20,000 Mann stark, zwischen Mastricht und Hasselt (östlich von Brüssel). Der kommandirende General, Erbprinz von Oranien, schickte mir den Kapitain v. Scharnhorst als Kourier und hatte ihm aufgetragen, mir die Ansichten auseinanderzusetzen, welche ihn wünschen machten, daß ich mich mit der Armee ihm nähern und an die Grenze vorrücken möchte. Ich habe ihm geantwortet, daß ich für jetzt Jülich als Sammelpunkt nicht aufgeben dürfe, aber bereit sei, das 1. Armee-Korps nach Lüttich zu verlegen. Es wird allerdings darauf ankommen, zu verhindern, daß die englische Armee, im Fall eines überlegenen Angriffs, nicht nach Antwerpen zu ihren Schiffen zurückmanövrire. Den Sammelpunkt Jülich werde ich wohl so lange festhalten müssen, bis es entschieden ist, ob Napoleon uns in der Gegend von Mainz angreift und dadurch die Schweiz, Italien und Deutschland in

von Belgien

ſiſchen Krieges ſo

tande ſein, etwa

in Brüſſel am
wurde, daß das
de in Lüttich ſein
n laſſen, daß es
je ſich mit Zieten
t, was von In-

hier ſein Korps
und Ciney vor-
zwiſchen Lüttich,
verbleiben.
, aus Paris die
daß nur geringe
n ſchienen. Bei
n wenigen Tagen
önnen. Deshalb

die Armee, welche
uf 50,000 Mann
ordgrenze Frank-
nell angreifen, ſo
w. Majeſtät In-
e in den Ebenen
e, und wir Na-
ermacht und alle
Ich habe dieſe
bekannt gemacht
age nach Brüſſel
ich zu überzeugen

n, ſo würde ein
Schlacht Grenzen
menden Verſtär-
lte Napoleon ge-

ſchlagen werden, ſo könnte dies ſeinen Thron ſogleich wieder umſtürzen,

rden, ihm die
xemburg ſind

age (25.) fol-

ich die unter

Ihrem Befehl ſtehende Kavallerie mit forcirten Märſchen an mich heranziehe, damit ſie noch zur Schlacht komme. Sie ſind in dieſem Falle beſtimmt, mit der Infanterie der 7. Brigade und einer Batterie durch das Gebirge gerade nach Namur in 6 bis 7 Tagen zu marſchiren. Um dieſe Bewegung vorzubereiten, erſuche ich Sie, den General-Major Grafen Henckel mit ſeiner Kavallerie-Brigade und der Batterie von Luxemburg in konzentrirte Quartiere in und um Baſtogne (über 1/3 des Weges nach Namur) zu verlegen, unter Zurücklaſſung von 100 Pferden zu den Vorpoſten für Luxemburg, die ſich im Fall eines Angriffs in die Feſtung werfen können. Das Brandenburgiſche Huſaren-Regiment laſſen Sie nach Schönecken (bei Prüm, Straße von Coblenz nach Namur) abrücken."

Allein nicht nur in Aachen machte man ſich auf ein raſches Handeln Napoleon's gefaßt, ſondern auch am Oberrhein.

Bayeriſche Truppen ſtanden noch auf dem linken Rhein-Ufer zwiſchen der Moſel und der Saar. Die bayeriſche Regierung hatte Anſprüche erhoben auf dieſen Landſtrich. Wrede nahm ſein Hauptquartier in Worms und inſtruirte von hier aus am 25. März ſeine Generale, daß ſie ſogleich ihre weitläufigen Kantonnements verlaſſen und ihre Truppen mehr konzentriren ſollten. Im Falle eines Angriffs hätten ſie ihren Rückzug über Kaiſerslautern nach Germersheim auf das rechte Rhein-Ufer zu nehmen, um ſich zwiſchen Mannheim und Speier zu ſammeln. Die dritten Bataillone, alle unausgebildeten Erſatz-Abtheilungen der Infanterie und Kavallerie und ſämmtliche Materialien-Depots mußten ſofort nach Würzburg zurückgeſchickt werden.

Auch für Mainz hegte der preußiſche Kommandant, Oberſt Krauſeneck, Beſorgniſſe (2 preußiſche Infanterie-Regimenter gehörten zur Beſatzung). Er äußerte um dieſelbe Zeit:

„Es dürften beſonders die dieſſeitigen Länder einem nahen Anfall ausgeſetzt ſein."

Die zum Schutz der Feſtung ſüdlich der Moſel aufgeſtellten öſterreichiſchen Truppen unter General Geramb wurden von Krauſeneck gewarnt, ſich nicht von Mainz abſchneiden zu laſſen. Bräche der Feind über die Grenze vor, ſo ſollten ſie ſich zwiſchen Simmern, Kirchberg und Kirn konzentriren, bei Kreuznach und Bingen über die Nahe gehen, ſich dort aufſtellen und bereit ſein, die Feſtungsbeſatzung zu verſtärken.

decken als Feſtungen links und rechts die Poſition bei Ath. Aber bei

Flanke, indem er das 1. Schleſiſche Huſaren-Regiment zwiſchen der Sambre und Maas von Foſſe über St. Gérard bis nach Annevoie aufſtellte, mit dem Schleſiſchen Ulanen-Regiment fortgeſetzt Givet von Dinant und Bouvigne aus beobachtete und die Straße von Bouillon nach St. Hubert bei Libinbas beſetzt hielt. Ein Dragoner-Regiment bildete das Soutien für die

laas bei Ciney. Das Gros des Korps unter Pirch I.
nements zwiſchen Huy und Havelange. Die Reſerve-
lndenne vorgenommen.
ber auch ein Schreiben des Prinzen von Oranien vom
ngegangen, in welchem er erklärte, den Anſchluß an
nicht bei Tirlemont ſuchen zu können, da er das
aufgeben dürfe, weil die Engländer nicht von Ant-
n wollten.
mit ſeiner Kavallerie-Brigade von Luxemburg her
ne ein. Der Gedanke, bald mit dem Feinde zu-
auch bei ihm vorherrſchend. Er blickte deshalb mit
tand ſeiner Regimenter; ſie hatten zum Theil ſchlechte
zählten zuſammen kaum 600 Mann. Er bittet des-
Aushülfe und fügt hinzu:
gimenter machen kaum 4 Eskadrons aus, und ohne
man ſeine Reputation aufs Spiel, wenn es heißt,
imentern nichts ausrichten können."
erte ſich jedoch die Lage der Truppen an der Maas,
r weſentlich.
alige Chef des Generalſtabes Napoleon's, kam durch
urg zu gehen, da er ſeinen, dem Könige Ludwig ge-
rechen wollte und deshalb gleich den Marſchällen
Marmont die Verbindung mit dem Kaiſer aufgab.
neral Müffling mit, daß Napoleon für jetzt nur über
oniren könne; ſeine Offenſive ſei daher in dieſem
einlich. Wenn man ihm aber zu ſeinen Rüſtungen
unfehlbar wieder mit großen Maſſen auftreten.
von der Grenze beſtätigten, daß eine franzöſiſche
nnes nicht verſammelt ſtehe. Hiermit ſchwand die
n Ausbruchs des Krieges; — ſie tauchte zwar An-
in ſehr dringender Geſtalt auf, erwies ſich aber-
un trat bis gegen die Mitte Juni ein Zuſtand ein,
m erſten Schlage den großen Vortheil der Ueber-

er Umſtand der Art möglich wurde, — welche po-
den Beginn des Feldzuges von 1815 in ſtrategiſche
welcher Stelle die Täuſchung über die geſicherte
perationen vorherrſchend blieb, — und von wo aus
lichen Anſtrengungen gemacht wurden, die geſpannte
Situation zu einer raſchen Entſcheidung zu bringen: — das Alles nachzu-
weiſen, iſt, wir wiederholen es, die Aufgabe, welche ſich dieſe hiſtoriſche Dar-
ellung geſetzt hat.

Truppen an der Maas und
s ſowohl bei der preußiſchen,

den 19. März, folgende Ka=

aparte's in Frankreich wahr=
die Waffen gegen ihn zu er=
Oberbefehl über mein Heer
von Wahlſtatt übertragen und
enau als General=Quartier=
ahin, daß der Feldmarſchall
iftige Leitung der Operationen
ihm nach der ſchriftlichen An=
heim abzugehen. Ihnen aber
ıdestruppen der norddeutſchen
Naſſau, Mecklenburg, Anhalt
ıeren Fürſten, zu deren Ge=
fordert, und welche unter den
ıen Generals geſtellt werden
tandenen Truppen mögen Sie
alls Fürſten Blücher, bis zu
Gneiſenau in ſeinem Namen
ll Ich die kurze Friſt bis zur
truppen ſehr gerne zu einer
ıkfurt zur Berichtigung Ihrer
ıach Gefallen einen oder einige
mögen. Die anderen können
verweiſen. Um Ihnen dieſe
ıe Ich den General=Lieutenant
Aufſicht über die ſchleunige
ırſten zu führen, der deshalb
Truppen werden jetzt geſon=
ıverleibt werden. Der andere
orps zur Dispoſition in ſeiner

womit Sie das Ihnen bisher
ırt haben, meinen Dank aus,
aterlandsliebe und Ihrer Um=
erſprießliche Dienſte, ohne zu
die Ich nicht verkenne, Ihren
, wo die Umſtände Ihre An=
das Kommando über ein ſo

die Erſcheinung Napoleon Buonaparte's in Frankreich wenigſtens die Mög-
lichkeit herbeiführen könnte, daß er noch einmal durch die vereinten Waffen

Gneiſenau hatte alſo eine unbeſchränkte Gewalt erhalten, eine Stellung, die ſeinem genialen Geiſt, ſeinem ſcharfen Urtheil und der Energie ſeines

1 Linien-Regiment,

Regimenter ab, und ſollte beſtehen aus:

der 9. Brigade, General-Major v. Borcke (noch in Luxemburg):
1 Linien-Regiment,
1 Regiment deutscher Legion (das 30.),
1 Landwehr-Regiment;
der 10. Brigade, Oberst v. Krauseneck (noch in Mainz), für ihn Oberst v. Kemphen:
1 Linien-Regiment (ist ausgefallen),
1 neuformirtes Linien-Regiment (Jäger-Bataillon Reiche und Ersatz-Bataillone, das 27.),
1 Landwehr-Regiment;
der 11. Brigade, Oberst v. Luck (durch Kabinets-Ordre vom 10. Juni General-Major v. Ryssel II.):
1 neues sächsisches Infanterie-Regiment (das 32. — statt dessen das 16.),
2 Landwehr-Regimenter;
der 12. Brigade, Oberst v. Stülpnagel (durch Kabinets-Ordre vom 10. Juni General-Major v. Lossau):
1 Infanterie-Regiment deutscher Legion (das 31.),
2 Landwehr-Regimenter.

An Kavallerie unter General-Major v. Hobe:
die Hellwigschen Eskadrons (Ulanen Nr. 7),
1 Ulanen-Regiment deutscher Legion (Nr. 8),
1 neues sächsisches Husaren-Regiment (Nr. 12),
3 neu zu formirende Linien-Regimenter (Dragoner Nr. 7, Ulanen Nr. 5, Husaren Nr. 9),
2 Landwehr-Regimenter.

Die 2 Landwehr-Regimenter bei den Brigaden vertheilt.

An Artillerie 12 Batterien.

Dieses Korps sollte bis zur Ankunft des 4. Armee-Korps zu den Besatzungen der Festungen am Rhein dienen.

Das 4. Armee-Korps, auf dem Marsch nach dem Rhein, erhielt Graf Bülow von Dennewitz; es bestand aus:

der 13. Brigade, General-Lieutenant v. Haak:
1 Linien-Regiment,
2 Landwehr-Regimenter;
der 14. Brigade, General-Major v. Ryssel I.:
1 Linien-Regiment,
2 Landwehr-Regimenter;
der 15. Brigade, General-Major v. Losthin:
1 Linien-Regiment,
2 Landwehr-Regimenter;

der 16. Brigade, Oberst Hiller v. Gärtringen:
1 Linien-Regiment,
2 Landwehr-Regimenter.
An Kavallerie unter Prinz Wilhelm von Preußen K. H.:
2 Linien-Regimenter,
3 neu zu formirende Linien-Regimenter (Husaren Nr. 8 und 10 und Dragoner Nr. 8),
7 Landwehr-Regimenter,
von welchen 2 für die 4 Brigaden bestimmt.
An Artillerie 12 Batterien.

Diese 4 Armee-Korps sollten die Operations-Armee am Niederrhein bilden. Für den Augenblick war der Austausch der Truppen, unmittelbar vor dem Feinde an der Grenze, noch gar nicht zu bewirken, und je nach der Marsch-Entfernung der herankommenden Regimenter und dem Eintreffen der Generale konnten die Neu-Formationen der Korps und Brigaden auch nur sehr allmälig erfolgen. Man wird die Zeit bis zur Vollendung dieser Organisation der Feld-Armee mit Recht eine Zeit strategischer Schwäche nennen dürfen, welche dem Grafen Gneisenau allerdings die größte Vorsicht zur Richtschnur seiner nächsten Entschlüsse machen mußte.

Die Etatsstärke der Infanterie-Regimenter wurde als Minimum au 2500 Mann normirt, die der Kavallerie-Regimenter auf 400 Pferde, durfte aber für beide, je nach dem vorhandenen Ersatz, stärker werden.

Außer diesen 4 Armee-Korps sammelten sich an beiden Ufern der Elbe das 5. und 6. Armee-Korps.

Das 5. Armee-Korps, dem Grafen York zugedacht, mit der 17., 18., 19. und 20. Brigade, zu je 3 Regimentern, die Kavallerie unter General-Major v. Katzeler mit 12 Regimentern; außerdem 12 Batterien.

Das 6. Armee-Korps unter Graf Tauentzien mit der 21., 22., 23. und 24. Brigade, zu je 3 Regimentern; die Kavallerie unter General-Lieutenant v. Oppen mit 12 Regimentern; außerdem 12 Batterien. Landwehr-Infanterie-Regimenter beider Korps blieben zu Festungs-Besatzungen der alten Provinzen bestimmt.

Endlich bestand die Reserve, das Garde-Korps, in Berlin und Potsdam, aus dem 1. und 2. Regiment Garde zu Fuß und dem Garde-Jäger-Bataillon als Garde-Brigade, und aus dem Kaiser Alexander- und Kaiser Franz Grenadier-Regiment mit dem Garde-Schützen-Bataillon als Grenadier-Brigade. Die Garde-Kavallerie zählte 4 Regimenter: Garde du Corps, Husaren, Dragoner und Ulanen. Die Artillerie führte 4 Batterien.

Dies ist die Gesammt-Uebersicht über den Bestand der Armee, welche der König in Wien, vorbehaltlich erforderlicher Veränderungen, entworfen hatte. —

Ueber das sächsische Korps hatte der König schon am 19. März aus Wien in folgender Weise verfügt:

„Da jetzt, in Folge der Verhandlungen des hiesigen Kongresses, die definitive Besitznahme des Mir zugefallenen Antheils des Königreichs Sachsen erfolgt, über den sächsisch bleibenden Antheil aber Ich die provisorische Verwaltung bis nach künftiger näherer Bestimmung behalte, so muß nun die Trennung der sächsischen Truppen nach dem festgestellten Grundsatz erfolgen, daß vom Feldwebel abwärts alle Mannschaften, welche in dem preußisch gewordenen Antheil zu Hause gehören, mit Pferden, Armatur und Bekleidung in Meine Armee übergehen, die übrigen aber bei der sächsischen Armee bleiben."

Es folgen Detailbestimmungen über diese neue Formation.

„Von den sächsischen Offizieren will Ich die General-Majore v. Ryssel und v. Brause und außerdem diejenigen in Meinen Dienst aufnehmen, welche aus dem preußisch gewordenen Theil von Sachsen gebürtig sind, wobei es jedoch jedem freigestellt ist, der es wünschen möchte, im sächsischen Dienst zu bleiben..... Ich trage Ihnen (dem Grafen Gneisenau) auf, hiernach die Theilung der sächsischen Infanterie und Kavallerie ungesäumt bewerkstelligen zu lassen, und dieses Geschäft, sowie die neue Zusammensetzung der getrennten Theile entweder dem General-Lieutenant v. Thielmann oder einem der beiden General-Majore v. Ryssel und v. Brause zu übertragen; auch muß einem der beiden genannten General-Majore das Kommando über die sächsisch bleibende Truppen-Brigade vorerst übergeben bleiben. Ueber die Artillerie wird die Disposition später erfolgen. Ich erwarte von den bisherigen sächsischen Regimentern, welche künftig die Meinigen sein werden, daß sie das Zutrauen, welches Ich in sie setze, bewähren und Mir mit dem Geiste zugehören werden, der Meine älteren Regimenter erfüllt. Ich werde Mich freuen, von jetzt an nie einen Unterschied zwischen diesen und ihnen zu machen."

Die Königlich sächsischen Truppen sollten, wie man damals noch glaubte, das Bundeskorps des General-Lieutenants v. Kleist verstärken. Für den Augenblick war diese Ordre doch noch nicht ausführbar.

Bei seiner Ankunft in Aachen begann Gneisenau damit, die zur Hand befindlichen Truppen mehr zu konzentriren, die Maas zu überschreiten und die am Rhein stehenden Truppen heranzuziehen. Eine spezielle Veranlassung dazu gab ihm der Herzog von Wellington, der Wien am 29. März verlassen hatte und am 4. April über Köln und Aachen in Brüssel eingetroffen war. Die Unterredung zwischen Wellington und Gneisenau in Aachen ist nur sehr kurz gewesen. Das ältere Projekt Müffling's über eine Vereinigung beider Armeen zwischen Tirlemont und St. Tron wurde flüchtig berührt.

ligen sein würde."

Wie Gneisenau diesen Gesichtspunkt verstand, sollte General Roeder in Brüssel dem Herzoge näher auseinandersetzen. Dies geschah durch Roeder unter dem 8. April in folgender Art:

„Wenn auch die preußische Armee des Niederrheins niemals es verweigern wird, vereint mit der englisch-batavischen Armee die Niederlande

zu vertheidigen, so hat sie doch gleichzeitig auch die Aufgabe, über die Sicherheit des Landes zwischen Maas, Mosel und Rhein zu wachen. Um beide Gesichtspunkte festzuhalten, soweit die Umstände dies möglich machen, darf sie für jetzt die Maas und die Straßen nicht vollständig aufgeben, welche ihr gestatteu, die eine oder die andere der betreffenden Marschrichtungen einzuschlagen. Ueberdies ist die Organisation der Armee in neue Armee-Korps nicht vollendet; der Anmarsch der Bataillone und Regimenter muß abgewartet werden, bevor man ohne die äußersten Schwierigkeiten die gegenwärtigen Kantonnements ganz verlassen kann. Ungeachtet dieser Gründe und dieser Hindernisse genügt uns doch der Wunsch des Herzogs, uns weiter vorrücken zu sehen, um diesem Verlangen mit Vergnügen und Vertrauen entgegenzukommen. Demgemäß wird sich das Korps des General-Lieutenants v. Zieten den 10. April bei Namur konzentriren und sich den 11. von dort in Marsch setzen, um die Kantonnements zwischen Charleroi und Namur in dem Raum zu beziehen, der von der Maas, der Sambre und der alten Römerstraße, die von Binche über Ramillies nach Avennes geht, eingeschlossen wird. Das Korps des General-Lieutenants v. Borstell wird an demselben Tage die Quartiere nehmen, welche General Zieten in diesem Augenblick inne hat, und zwar mit Einschluß der Stadt Namur. Das Korps des General-Lieutenants v. Thielmann wird nach Lüttich und Umgegend vorrücken. Das Hauptquartier begiebt sich am 11. von Aachen nach Lüttich. Holländische Truppen werden die für den General Zieten bestimmten Quartiere frei machen müssen (sie standen bis Châtelet, östlich von Charleroi). Se. Excellenz der Herr Herzog von Wellington wird ersucht, seine Vermittelung geltend zu machen, um für die preußischen Truppen auf dem linken Maas-Ufer (dem eigentlich niederländischen Gebiet) die Verpflegung und die Fourage sicher zu stellen. General v. Gneisenau bittet den Herrn Herzog um gefällige Mittheilung über die gegenwärtige Aufstellung der englisch-batavischen Armee, über das etwa ausgesuchte Schlachtfeld, über den Antheil, welcher der preußischen Armee dort zugedacht ist, und über die Absichten, wenn ein Unfall eintreten sollte."

Roeder hatte diese Antwort in der Form eines Memoires übergeben. Da er den Herzog nicht persönlich traf, weil derselbe eine Reise nach Gent angetreten, so hielt er es für seine Pflicht, den Chef des Stabes noch besonders am 9. darauf aufmerksam zu machen, daß die preußische Armee sich jetzt nicht von der Maas abschneiden lassen dürfe, weil alle Verstärkungen für die Feld-Armee vom Rhein her im Anmarsch seien, und eine Operation des Feindes über Lüttich gegen den Niederrhein die äußerste Verwirrung für die Armee hervorrufen könnte. Eine Schlacht mit gemeinschaftlichen Kräften südlich von Brüssel liege daher vorläufig, bei aller Bereitwilligkeit Gneisenau's, den Wünschen des Herzogs zu entsprechen, nicht in seinem Plan; wohl aber

Angriffs vorzugehen, un
von dem Herzoge abzu

rwiderung an Gneisenau
den König von Frankreic
s Memoire des General
ich Ew. Excellenz, meinen
n. Sollten die Umständ
es erfordern, so werde ich gerne deren sein, auch Sie zu unterstützen
Wenn ich Sie am 5. ersuchte, sich mir zu nähern, so geschah dies au
politischen und aus militairischen Gründen. Die Grenze Frankreichs is
so bedeckt mit Festungen, daß es nicht leicht ist, Kenntniß von den französischen Streitkräften zu erhalten, die sich jetzt dort befinden; aber ich bin überzeugt, daß die vereinigte Aufstellung, in welcher wir nun bald stehen werden, uns gegen einen jeden Angriff, selbst gegen die stärkste Armee, die man an der Grenze voraussetzen dürfte, sichert. Die englischen und hannoverschen Truppen sind bei Ath konzentrirt, mit Besatzungen in Antwerpen, Ostende, Nieuport, Ypern, Tournay und Mons. Die holländischen Truppen sind bei Nivelles, Braine le Comte ꝛc. versammelt. In diesem Augenblick befinden wir uns allerdings in der Defensive und müssen dieselbe festhalten, bis die in Wien versammelten Souveraine über den Angriff und über den Operationsplan beschlossen haben werden. Bis dahin bleibt dem Feinde freilich die Initiative. Benutzt er sie, so ist es schwer, zum voraus die Operationen für unsere Armee genau festzustellen. Sollte uns der Feind in der That angreifen, was ich von morgen ab (d. h. wenn die Stellung der preußischen Armee bis Charleroi ausgedehnt sein wird) nicht für wahrscheinlich halte, so würde er voraussichtlich zwischen der Sambre und der Schelde debouchiren. In diesem Fall bildete das Korps des Generals v. Zieten den linken Flügel der Armee und hätte sich bei Charleroi zu sammeln. Dann würde es vielleicht zweckmäßig sein, wenn sich die anderen Korps Ew. Excellenz bei Namur vereinigten. Tritt ein Unfall ein, so glaube ich, daß sich die ganze (niederländische) Armee auf Lüttich und Maestricht zurückziehen muß, und wenn es nöthig ist, auch bis Jülich; eine Bewegung, deren Ausführung nicht schwer ist, da sich dann die Truppen Ew. Excellenz bereits in Reserve bei Namur befinden werden. Auf diese Weise ist der event. Rückzug Ew. Excellenz gesichert, das Herankommen Ihrer Verstärkungen ist geschützt und der Niederrhein gedeckt, während unsere Aufstellung südlich von Brüssel und der Besitz dieser Stadt uns eine gleiche Sicherheit bis zu dem Zeitpunkt bietet, an welchem wir die Operationen beginnen werden. Ich schicke Ew. Excellenz den Oberst Hardinge (später Lord Hardinge und General-Gouverneur von Indien) zu, der mein volles

Vertrauen besitzt, und durch welchen wir unsere Verbindung erleichtern können."

In diesem Briefe tritt bereits der Grundirrthum Wellington's hervor, der später so verhängnißvoll werden sollte, weil ihn der Herzog bis Mitte Juni festhielt, nämlich die bestimmte Voraussetzung: der Feind wird nicht angreifen; er wagt es nicht; wir behalten Zeit, den Anfang unserer Offensiv-Operationen zu wählen.

Gneisenau setzte nun wieder selbst die Feder an, um ohne Vermittelung eines Dritten seine Gedanken dem Herzoge auszusprechen. Er schrieb an ihn am 13. April aus Lüttich:

„Ich habe die Ehre gehabt, den Brief Ew. Excellenz vom 10. April zu empfangen. Nachdem ich denselben gelesen, muß ich doch wünschen, daß dasjenige, was ich über die Gefahren behauptet habe, welche aus einer Schlacht fern von der Maas für die preußische Armee entstehen könnten, in einem anderen Sinne aufgefaßt werden möchte.

Es ist nicht meine Absicht, erforderlichenfalls Ew. Excellenz nur das Korps des Generals v. Zieten zu schicken und durch das Korps des Generals v. Borstell die Defileen von Namur bewachen zu lassen; vielmehr, Herr Herzog! können Sie im Fall eines Angriffs auf den Beistand aller unserer verfügbaren Streitkräfte rechnen. Wir sind fest entschlossen, das Loos der Armee zu theilen, welche unter den Befehlen Ew. Excellenz steht. (Hier ist die Entstehung des Gedankens für den späteren Rückzug nach Wawre bereits angedeutet.)

Meine Besorgnisse für eine Bewegung, welche uns zu weit von der Maas entfernen könnte, wurden durch die Voraussetzung veranlaßt, daß Ew. Excellenz überwiegende Gründe hätten, Ihre Operationen auf das Meer zu basiren. Sobald aber Ew. Excellenz entschlossen sind, nach einem Unfall die See aufzugeben und nach der Maas zu manövriren, so ist auch jede Schwierigkeit gehoben.

Die starke Position, welche sich (bei Lüttich) hinter dem Zusammenfluß der Ourte und der Maas befindet, ist der Art, daß die Annahme, wir könnten zu einem Rückzuge bis Jülich gezwungen werden, wegfällt. In dem Fall, daß nach einem Mißgeschick Ew. Excellenz diese Position gut heißen würden, könnten wir auch alle unsere Streitkräfte dort vereinigen, ohne ein Armee-Korps bei Namur zurückzulassen, welches ja auch nur in Gefahr käme, wenn der Feind die Maas zwischen Lüttich und Huy überschritte, woran er nicht zu hindern wäre. Dieses Armee-Korps würde dort seine direkten Verbindungen mit uns bedroht sehen, und zwar in Anbetracht der schwierigen Wege zwischen der Maas und Ourte. Der Ourte fehlt es an Brücken; ihre beiden Ufer sind impraktikabel. Eine Wiedervereinigung würde nur über Bastogne und durch den Wald der Ardennen herzustellen sein. Der Verkehr der Einwohner von Namur mit dem rechten

eingeschifft hat. Die Herzogin von Angoulême hat Frankreich verlassen, ebenso der Herzog von Bourbon.

Ich habe ziemlich bestimmte Nachrichten, daß zwischen der Sambre und der Küste zwei Armee-Korps vor uns stehen, bestehend aus 9 Infanterie- und 6 Kavallerie-Divisionen. Eine jede Infanterie-Division soll 5000 Mann, eine jede Kavallerie-Division 4 Regimenter (1200 Pferde) zählen. Morgen gehe ich nach Ostende und bereise die Grenze, wodurch ich 4 Tage lang von Brüssel abwesend sein werde."

Die Frage nach einem etwaigen Rückzuge über die Maas hatte also für den Herzog im Grunde keine praktische Bedeutung. Oberst Hardinge wurde freundlich im Hauptquartier aufgenommen.

Zur Konzentration der preußischen Armeen erhielt Pirch in Coblenz schon unter dem 8. April aus Aachen den Befehl, mit der 7. Brigade und den Truppen, die noch bei Coblenz stehen, nach Diekirch, 4 Meilen nördlich von Luxemburg, zu marschiren. Am 10. April trat Pirch den Marsch über Wittlich dorthin an und traf am 16. in Diekirch ein.

General v. Steinmetz formirte eine westphälische Landwehr-Brigade von 5 Regimentern, 1 Kavallerie-Regiment und 2 Batterien in und um Wesel. Gneisenau ließ sie unter dem 10. nach Lüttich abmarschiren.

General v. Jagow stand mit der bergischen Brigade bei Düsseldorf; sie wurde ebenfalls unter dem 10. nach Lüttich befohlen.

Die Truppen, welche das 3. Armee-Korps bilden sollten, wurden nach Diekirch dirigirt, wohin auch Thielmann als künftiger kommandirender General desselben sein Hauptquartier verlegte, und die heranmarschirenden Truppen des 4. Armee-Korps erhielten Coblenz und dessen Umgegend als Sammelplatz von Gneisenau angewiesen. Neuwied, Wiesbaden und Umgegend blieben für das deutsche Bundeskorps unter General v. Kleist bestimmt, bis das 4. Korps die Gegend von Coblenz verlassen haben würde.

Zieten hatte am 11. April Charleroi erreicht. Es war dies jetzt noch sein äußerster rechter Flügel. Die 9. Brigade kantonnirte um Charleroi und in der Richtung auf Namur zu, die 10. Brigade mehr rückwärts und nördlich der Sambre um Fleurus. Seine Vorposten, gegen die französische Grenze vorgeschoben, standen nach rechts hin mit den hannöverschen Vorposten bei Mont St. Généviève (nördlich der Sambre, zwischen Thuin und Binche) und nach links hin mit den Vorposten Borstell's an der Maas, Dinant gegenüber, in Verbindung.

Borstell bezog die bisherigen Kantonnements Zieten's zwischen Namur, Huy und Ciney, und löste die hier noch stehen gebliebenen Vorposten Zieten's von Dinant über Rochefort bis Libinbas ab. Die preußischen Vorposten hatten hiernach also eine Gesammt-Ausdehnung von circa 11—12 Meilen, und konnten daher auch nur durch weit von einander getrennte Kavallerie-Abtheilungen repräsentirt werden.

So ſtand die preußiſche Armee in dem letzten Drittel des April mit drei noch unvollſtändigen Armee-Korps auf circa 24 Meilen von Trier bis Charleroi an der franzöſiſchen Grenze auseinandergezogen, während die Armee Wellington's von Charleroi bis Nieuport zu beiden Seiten der Schelde die Beobachtung dieſer Grenze noch um 20 Meilen verlängerte.

Wir werden ſpäter hören, wie die Ankunft Blücher's auf eine Zuſammenziehung der Truppen innerhalb dieſer 44 Meilen einwirkte, und welche Operations-Entwürfe durch ihn und durch den Herzog zur Sprache gebracht wurden.

In der neuen Formation der Feldarmee fand auch Reyher ſeine Stel-

lung, und zwar zu seiner freudigsten Ueberraschung als Generalstabs-Offizier.

Wir wissen bereits, wie Reyher als Adjutant Yorks in Breslau in der angestrengtesten Weise, aber doch stets unermüdlich thätig war, bis die volle Besetzung des Stabes ihm für seinen täglichen Dienst eine entsprechende Erleichterung brachte.

Am 8. Januar 1815 schrieb er aus Breslau an seinen Vater:

„Mein theurer, herzlich geliebter Vater!

Der General v. York hatte den König um einen sechswöchentlichen Urlaub nach Berlin gebeten. Dadurch wurde mir die frohe Aussicht zu Theil, im Gefolge des Generals Sie durch meinen Besuch zu überraschen. Indessen der König hat erklärt, daß er es gerne sehen werde, wenn der General seine Reise so lange aussetzte, bis Se. Majestät mit dem Kaiser von Rußland nach Berlin zurückgekehrt wären. Natürlich ist der Wunsch des Königs dem General Befehl, und so wird er denn die Beendigung des Kongresses abwarten. Wenn sich hiernach auch die Abreise der Monarchen von Wien noch wochenlang verzögern kann, so hoffe ich doch, der Kongreß wird sich nicht allzu sehr in die Länge ziehen. Seit einigen Tagen ist der General leider krank; wir Alle sind nicht ohne Besorgniß für ihn.

Doch — Gott sei Dank! — ich befinde mich wohl und habe das neue Jahr unter sehr glücklichen Verhältnissen begonnen. Da jetzt noch die Kapitains v. Canitz und v. Lützow bei dem General-Kommando angestellt sind, so haben sich meine Geschäfte bedeutend vermindert. Ich bearbeite die Kavallerie- und Personal-Angelegenheiten. v. Kanitz und v. Lützow sind meine sehr guten Freunde. Sie standen beide während des Krieges bei dem 1. Armee-Korps, und wir haben manches Gefecht zusammen durchgemacht. Wenn es mir überlassen worden wäre, meine Kollegen selbst zu bestimmen, ich hätte keine glücklichere Wahl treffen können. Der brillanteste Theil meines Dienstes ist aber der, daß General v. York mir befohlen hat, ihn auf allen seinen Dienstreisen zu begleiten. Die unzweifelhaft hervortretende Zuneigung meines hochverehrten Chefs zu mir thut mir sehr wohl. Auch auf zwei großen mehrtägigen Jagden bin ich kürzlich mit ihm gewesen.

Wie der Kongreß ablaufen wird, weiß bis jetzt noch Niemand. Es scheint aber, daß seit einigen Tagen der Gang der Unterhandlungen eine für Preußen günstige Wendung genommen hat, und daß wir wahrscheinlich Sachsen behalten und einen Theil von Polen bekommen werden. Freilich glaubt man hier allgemein, es würde zum Kriege kommen, aber ich habe Ursache, bestimmt zu behaupten, daß daran nicht zu denken ist.

Mehreren höheren und ausgezeichneten Offizieren der Armee habe ich mein Avancement zum Rittmeister gemeldet und von allen sehr schmeichel-

und machten dem Prinzen Friedrich unſere Aufwartung; ich allein dem

Prinzen Wilhelm, der mich ebenfalls aus der Kampagne her kennt. Prinz Friedrich lud uns zur Tafel, da ich aber auch von dem Prinzen Wilhelm zu Tische befohlen wurde, so mußte ich nach der Hof-Etiquette mich zu der ersteren Einladung entschuldigen lassen. Der kleine York aber ließ sich durch mich nicht irre machen, sondern ging zum Prinzen Friedrich. Um 1/2 2 Uhr fuhr ich bei dem Prinzen Wilhelm vor. In dem Versammlungssaal fand ich schon mehrere Personen, unter anderen den Geheimrath Hufeland, den Prinzen von Hohenzollern und den Grafen v. d. Groeben. Um 3/4 2 Uhr erschien der Prinz. Er sprach mit mir über mehrere glückliche Gefechte, die wir zusammen erlebt hatten, und war überhaupt sehr gnädig. Um 2 Uhr trat die Prinzessin mit ihren Hofdamen ein und nun ging es zur Tafel. Mein Platz wurde mir zwischen dem Prinzen von Hohenzollern und der Gräfin v. Maltzahn angewiesen. Die Unterhaltung war ungezwungen und sehr lebhaft.

Nach aufgehobener Tafel wurde in einem anderen Zimmer der Kaffee präsentirt. Die Prinzessin war so gnädig, mich anzusprechen und mich zu fragen, bei welchem Korps ich in der letzten Kampagne gestanden? „Was glauben Sie über den Ausgang dieses Feldzuges?" fuhr sie fort. „Man hat mir Besorgnisse mitgetheilt, die mich überrascht haben." Ich versicherte, daß ich von meinem Standpunkte aus keinen Augenblick über einen glücklichen Ausgang zweifelhaft wäre. Die preußische Armee würde ihren wohlerworbenen Ruhm auch jetzt zu behaupten wissen. „Welchen Weg wollen Sie zur Armee nach dem Rhein hin einschlagen?" Ich sagte es der hohen Dame, worauf sie mich bat, ihr doch ein kleines Päckchen an ihre Schwester, die Prinzessin von Hessen-Homburg, nach Homburg mitzunehmen. Ich habe diesen Auftrag von Cassel aus pünktlich besorgt. Die Erinnerung an die Liebenswürdigkeit der Prinzessin wird mir unvergeßlich sein.

Den 29. reisten wir, ich und mein kleiner Begleiter, nach Potsdam, wo wir um 3 Uhr Nachmittags eintrafen. Der Kronprinz befand sich im neuen Palais, um dort den Thee zu nehmen. Ich wartete die Rückkehr Schack's ab und sprach ihn noch an demselben Abende. Jetzt aber rieth er uns, doch nicht länger mit der Reise zu zögern, da sich ja wohl noch eine Gelegenheit finden werde, den kleinen York vorzustellen.

Am 30. April setzten wir unsere Reise über Genthin, Magdeburg, Halberstadt, durch den Harz nach Heiligenstadt, Fritzlar, Marburg, Wetzlar fort und trafen den 10. Mai in Coblenz ein."

Wir brechen hier die Mittheilungen Reyher's ab, um sie aus demselben Briefe an einer anderen Stelle wieder aufzunehmen.

Garniſon empfingen ihn. Noſtitz berichtet darüber:

„Der Fürſt war gegen die verſammelten Offiziere ſehr freundlich. Mit der ihm eigenthümlichen Beredſamkeit, in einer Sprache, die beim Soldaten ſtets zum Herzen dringt, ſagte er ihnen, wie glücklich er ſich fühle, aufs Neue berufen zu ſein, das Kommando der Armee in dem Kampf gegen den gemeinſchaftlichen Feind aller Monarchen und aller Völker zu übernehmen; — daß er ſich freue, in den Reihen ſeiner vaterländiſchen Krieger auch ein Korps ſächſiſcher Truppen zu ſehen; daß er zwiſchen ihnen und jenen nie einen Unterſchied machen werde, ſie daher gleicher Anerkennung, gleicher Fürſorge und Belohnung gewiß ſein könnten. Zugleich legte er ihnen ans Herz, daß in dieſem Augenblick die Ehre und Pflicht jedem Soldaten gebiete, kein anderes Ziel, keinen anderen Zweck vor Augen zu haben, als den, durch ein kräftiges ruhmvolles Beſiegen des allgemeinen Feindes ſich neue Lorbeeren zu erkämpfen. Das ganze deutſche Vaterland, ſchloß er, richte das Auge auf die Armee, welche berufen worden ſei, in dem bald zu beginnenden Feldzuge den erſten Kampf zu beſtehen. Dieſe Aufgabe zu löſen, müſſe alſo ihr alleiniges und eifrigſtes Beſtreben ſein. Alles, was auf Politik Bezug habe, bleibe der Weisheit und der Entſcheidung der Monarchen überlaſſen.

Obgleich dieſe Worte aus dem Munde eines von ganz Europa ſo hoch gefeierten Helden ihre Wirkung nicht ganz verfehlen konnten, ſo wurde dem unparteiiſchen Beobachter dennoch in der Verſammlung der ſächſiſchen Offiziere eine Art Verſtimmung ſichtbar, und alle bewegten oder äußerten ſich blos in den Grenzen dienſtlicher Formen."

Auch Oberſt Hardinge wurde vorgeſtellt. Durch ihn tauſchten Blücher und Wellington ihre erſten ſchriftlichen Begrüßungen aus. Eine perſönliche Zuſammenkunft, von beiden Seiten gewünſcht, blieb vorbehalten.

Gneiſenau hielt dem Feldmarſchall Vortrag über den Stand der Truppen, über den beſchleunigten Anmarſch der noch fehlenden Abtheilungen und über den Operations-Entwurf, der von ihm dem Könige bereits in der erſten Hälfte des April vorgelegt worden war.

Gneiſenau glaubte, daß es den verbündeten Mächten möglich ſein werde, in kürzeſter Zeit drei ſelbſtſtändige Armeen aufzuſtellen, eine jede zu 200,000 Mann gerechnet, und zwar die erſte in Belgien (Preußen und Engländer nebſt deren Hülfstruppen), die zweite am Mittelrhein (Bayern, Württemberger und deutſche Kontingente), die dritte am Oberrhein (Oeſterreicher). Eine vierte Armee (Ruſſen, weil dieſe am weiteſten zurück waren,) ſollte am Mittelrhein die Reſerve formiren, und wenn irgend möglich ſtärker als eine jede der drei anderen Armeen werden. Ohne alles vorgreifende Detail über die ſpezielle Operations-Richtung dieſer vier Armeen gab Gneiſenau für ihr Verhalten nur folgende Grundſätze an:

„Die Kommandirenden der drei ersten Armeen dringen in Frankreich ein und nehmen ihre Richtung auf Paris. Was auch einer der Nachbar-Armeen geschehen möge, ob sie geschlagen werde oder nicht, ein jeder der Oberbefehlshaber setzt seinen Weg fort, indem er hinter sich nur mobile Detachements zurückläßt, dazu bestimmt, die festen Plätze zu beobachten.

Die Reserve-Armee erhält die Aufgabe, die Unfälle, welche eine der Armeen erster Linie erleiden könnte, wieder auszugleichen, sei es durch direkte Unterstützung oder durch eine Flankenbewegung gegen die feindliche Kommunikationslinie. Dieser Operationsplan ist auf die numerische Ueberlegenheit der Armeen der verbündeten Mächte gegründet. Das alte Frankreich hatte 90 feste Plätze, deren Besatzungen nothwendig eine beträchtliche Anzahl der feindlichen Streitkräfte absorbiren. Setzen wir auch voraus, daß Napoleon eine der Armeen erster Linie schlägt, so werden doch die beiden anderen, indem sie unaufhaltsam vorwärts dringen, Terrain gewinnen und sich der Hauptstadt nähern, während die Reserve-Armee die geschlagene Armee aufnimmt. Sollte Napoleon nach einem Siege es vorziehen, anstatt seinen Vortheil gegen die geschlagene Armee zu verfolgen, sich auf die nächste Armee zu werfen, so hat er eine neue Schlacht durchzukämpfen, deren Erfolg ihm, namentlich mit Hülfe der Reserve-Armee, sehr ernstlich streitig gemacht werden könnte, während die dritte Armee erster Linie ihren Vormarsch fortsetzt, die geschlagene sich retablirt und wieder die Offensive ergreift.

Diese drei Armeen erster Linie dürfen sich einander nicht zu sehr nähern, damit der Feind nicht vor der einen verschwinden und sich unerwartet auf die andere werfen könnte. Er muß vielmehr eine solche Anzahl von Märschen zurückzulegen haben — (Gneisenau äußerte später: wenigstens drei oder vier Tagemärsche) — die hinreichend sind, daß die eine das Verschwinden und die andere den Anmarsch des Feindes rechtzeitig entdecke. Möge diejenige Armee, welcher Napoleon entgegentritt, ein für sie sehr günstiges Schlachtfeld wählen, und findet sie es nicht zur Stelle, so wird sie besser thun, einige Märsche zurückzumachen, um sich diesen Vortheil zu sichern.

Allein ein jeder Operationsplan, der sich damit beschäftigt, die Thätigkeit der Armeen von den Fortschritten der Operationen in Italien (gegen Murat) abhängig zu machen, ist fehlerhaft, weil er uns Zeitverlust verursachen würde und dadurch gefährlich wird. Sind die Armeen an der Ostgrenze Frankreichs versammelt, so müssen die Operationen sofort auf das Kräftigste aufgenommen werden."

Gneisenau ahnte die Schwierigkeit, die von Italien aus für Operationen aus den Niederlanden erwachsen würde. Er hat sich leider nicht getäuscht; obgleich Murat längst niedergeworfen war, als man am Rhein den Anfang

der Operationen bis auf die Stunde genau, drei Wochen vorher und doch viel zu spät, berechnete.

Ehe noch Blücher im Sinne Gneisenau's auf den Beginn der Operationen persönlich einwirken konnte, hatte Wellington bereits auf eine rasche Eröffnung des Feldzuges gedrungen.

Das englische Gouvernement unterhielt nämlich bei dem Reichthum seiner Geldmittel, mit denen es alle europäischen Heere durch Subsidien zu unterstützen vermochte, in den verschiedensten Theilen Frankreichs, und namentlich in Paris, auch vortreffliche Korrespondenten, durch welche es genaue politische und militairische Nachrichten empfing, die sofort direkt nach Brüssel oder von London nach Brüssel an Wellington geschickt wurden. Im preußischen Hauptquartier zu Lüttich und später zu Namur war man dagegen, bei der großen finanziellen Noth des Staates, so arm, daß man mit Mühe einige Boten bezahlen konnte, die Zieten über die Grenze dirigirte, um sich spärliche, oft falsche Notizen über die jenseits sich formirende französische Feld-Armee zu verschaffen. Wohl tauschte man gegenseitig in den Haupquartieren die eingegangenen Nachrichten aus; aber Oberst Hardinge klagte doch, daß man von dem Theil der französischen Grenze, welchen die preußische Armee bewache, sehr wenig Genaues erfahre.

Einer jener Korrespondenten hatte im ersten Drittel des April aus Paris berichtet:

„Die Regierung Buonaparte's giebt sich den Anschein vollkommenster Sicherheit. Die Folge davon ist, daß neun Zehntel der Bevölkerung wirklich nicht an den Ausbruch eines Krieges glauben. Der erste Kanonenschuß, den die verbündeten Mächte lösen, wird daher ein Donnerschlag für die ganze Nation sein. Ein Angestellter des französischen Kriegsministeriums sagte mir, daß etwa in drei Wochen die Feld-Armee eine Stärke von 200,000 Mann erreichen werde, doch fehlten noch Gewehre für die Infanterie und Pferde für die Kavallerie und Artillerie. Indessen viel Zeit wird man diesem thätigen und unternehmenden Manne (dem Kaiser Napoleon) nicht lassen dürfen. Der Schlag, welcher am schnellsten erfolgt, wird auch der entscheidendste sein. (Le coup qui sera porté le plus promptement sera aussi le plus décisif.)“

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß dieser Bericht eine der Ursachen geworden ist, welche den Herzog Wellington bei seiner kühlen besonnenen Reflexion, aber auch bei seiner großen Thatkraft zu einem raschen Entschluß drängten. Auch einige andere Ursachen sind nicht ohne Mitwirkung geblieben. Bei seinem persönlichen Besuch in Gent hatte er nähere Nachrichten über die Thätigkeit des Herzogs von Bourbon und des Herzogs von Angoulême im Süden Frankreichs erhalten. Es lag nahe, ihnen eine moralische Unterstützung im Kampfe gegen Napoleon zu gewähren. Endlich hatte der Kaiser zum Mai eine Versammlung von Deputationen aus

Erwägen Sie diese Sachlage. Ich werde nicht versäumen, binnen Kurzem einen Operationsplan für diese Armeen vorzulegen."

Am 12. April entwarf Wellington diesen Plan; wir theilen ihn auszugsweise mit:

„Es muß unsere Aufgabe bleiben, durch Schnelligkeit den Plänen und Maßregeln Buonaparte's zuvorzukommen. Seine Macht ruht nicht im Volke, sie ruht nur in der Armee. Diese Armee muß geschlagen und dadurch die Gewalt des einen Mannes gebrochen werden. Militairische Gesichtspunkte hierbei sind folgende:

1) Man werfe nach Frankreich in der möglichst frühzeitigsten Periode die zahlreichste Truppenmasse, die man versammeln kann.
2) Man führe die Operationen so aus, daß sie von den unmittelbar nachfolgenden Streitkräften der Verbündeten unterstützt werden können.
3) Man sichere den Operations-Armeen für den Fall eines Mißgeschicks einen Rückzug auf die unterstützenden Reserven.

Drei Armeen rücken in Frankreich ein. Die englische Armee mit ihren Hülfstruppen — sie läßt Garnisonen in den Festungen Flanderns und Brabants und ein Observationskorps an der Grenze zurück — avancirt zwischen Sambre und Maas und sucht sich in den Besitz von Maubeuge oder Avesnes zu setzen. Die preußische Armee nimmt die Richtung auf Rocroy und Chimay (auch zwischen Sambre und Maas). Die österreichische Armee mit den Bayern, Württembergern und Badensern sammelt Fürst Schwarzenberg in der Provinz Luxemburg, läßt mit seinem linken Flügel die Festungen Longwy, Thionville und Metz beobachten, nimmt mit seinem rechten Flügel die Forts Sedan, Stenay und Dun, und überschreitet die Maas.

Hiermit würde das nächste Ziel erreicht sein, und wir hätten in Frankreich eine stärkere Armee versammelt, als uns der Feind vermuthlich entgegenstellen wird.

Wir dürfen darauf rechnen, daß in 14 Tagen der englischen Armee 40,000 Mann folgen, der preußischen 90,000 Mann, dem Fürsten Schwarzenberg 180,000 Russen. Wollte der Feind unsere Kommunikationslinien auf Maubeuge oder von der oberen Mosel und oberen Maas her bedrohen, so kann er doch nicht die Vereinigung unserer Truppen hindern. Theilt er sich für einen solchen Zweck, so wird seine Hauptarmee um so schwächer. Die Vereinigung mit den nachfolgenden Reserven können überdies detachirte Truppen des Feindes nicht stören.

Diesem Plane gemäß führen wir in das Innere Frankreichs einen Heereskörper von über 200,000 Mann, der zwischen Oise und Maas direkt auf Paris operirt und dem fast 300,000 Mann als Reserve folgen."

Hätten Blücher und Gneisenau über diesen Operationsplan entscheiden dürfen, sie würden ihn ohne Zweifel mit der größten Bereitwilligkeit angenommen haben, weil das praktische Moment in demselben der Gedanke

4) Es ist bedenklich, Angriffe mit Armeen zu wagen, die nicht denen des Feindes überlegen wären. Der moralische Effekt einer Niederlage der ersten Korps der Verbündeten ist zu vermeiden.
5) Den Aufstand der Royalisten im Süden Frankreichs kann man der weiten Entfernung wegen von Norden her nicht unterstützen.

Dennoch schien diese Konferenz ein gutes Resultat haben zu sollen. Es wurde nämlich in negativer Form bestimmt ausgesprochen:

6) Daß die Offensiv-Operationen den 1. Juni beginnen sollten. (On a donc unanimement décidé de ne commencer l'offensive contre la France qu'au premier du mois de Juin.)

Leider aber hat man auch diesen zu Wellington's Vorschlag bereits sehr späten Termin nicht eingehalten.

Dem Fürsten Wrede wurde gleichzeitig auf sein besonderes Ansuchen gestattet, daß, wenn Wellington vor dem 1. Juni wirklich angegriffen werden sollte, die Bayern und Württemberger eine Demonstration gegen Metz hin machen dürften, um den Herzog zu degagiren, aber auch nur in diesem Fall (dans ce seul cas).

Hiermit war also Wellington durch den Einfluß Oesterreichs abgewiesen. Seine leidenschaftlose Haltung, — seine Gewohnheit, der Diplomatie einen überwiegenden Einfluß einzuräumen, — ließen ihn von nun an von jedem bestimmt erneuerten Versuch, die Operationen in Gang zu bringen, abstehen. Nur Blücher's Ungeduld wuchs fast bis zur Erbitterung über die Unthätigkeit, zu welcher er auch später von Heilbronn aus durch das dortige Hauptquartier gezwungen wurde. Wir werden im Laufe des Mai seine Urtheile kennen lernen.

Ende April trat auch Schwarzenberg mit den Grundzügen zu einem Operationsplan hervor, ohne die Ausführung desselben von der Annahme durch den Kongreß in Wirklichkeit abhängig machen zu wollen. Die österreichische Politik und Strategie verfolgte ihr Interesse im Jahre 1815, wie im Jahre 1814, mit gleicher Entschiedenheit und Konsequenz, und wo sie auf Hindernisse stieß, da wußte sie dieselben durch unbedeutende Konzessionen zu beseitigen.

General Knesebeck, in diesem Jahre abermals der Rathgeber des Königs, blieb mit seinen strategischen Vorschlägen hinter dem praktischen Bedürfniß einer großen Situation zurück. Oesterreichischerseits wurden seine Ansichten nur insoweit angenommen, als sich dieselben den ihrigen zuneigten; ein wesentlicher Gegensatz lag zwischen beiden auch in der That nicht vor.

Anders dagegen äußerten sich die Männer in der Umgebung des Kaisers Alexander. Sie hoben durch General Toll Ende April mit vollem Recht hervor, daß die Kriegs-Operationen von den Verbündeten eröffnet werden müßten, ohne die Vereinigung mit der russischen Armee abzuwarten; denn da diese nicht früher als Ende Mai die Umgegend von Eich-

der Ruſſen in die erſte Linie nicht der entſcheidende Grund für dieſe ſehr gefahrvolle Zögerung Oeſterreichs, ſondern er lag ganz konſequent mit

Am 18. April hatte in Wien eine Sitzung stattgefunden, in welcher Metternich, Rasoumoffsky, Nesselrode, Capo d'Istria, Hardenberg, Talleyrand, Clancarty, Humboldt und Wessenberg, also die bevollmächtigten Minister der verbündeten Mächte zugegen waren, und in welcher für Blücher und Wellington die deutschen Kontingente vertheilt wurden, die zu der preußischen und englischen Armee in den Niederlanden stoßen sollten. Blücher erhielt durch Protokoll von diesem Tage überwiesen: die Truppen aus den sächsischen Herzogthümern, aus Hessen, Mecklenburg, Schwarzburg, Reuß, Waldeck, Lippe und Anhalt, welche Kleist unter dem Oberbefehl Blücher's zu einem Armee-Korps sammeln sollte; Wellington dagegen die Kontingente aus Hannover, Braunschweig, Nassau, Oldenburg, den Hansestädten und aus dem Königreich Sachsen, diese mit dem Zusatz: tel qu'il reste après les cessions faites à Sa Majesté le Roi de Prusse. Sollte der Herzog Wellington diese Truppen erhalten, so mußte nun die Theilung des sächsischen Korps, die bisher mit des Königs Genehmigung durch Hardenberg sistirt worden war, unzweifelhaft erfolgen. Grolman brachte aus Wien den 1. Mai nach Lüttich auf Grund jenes Protokolls die Weisung des Königs vom 22. April, jetzt ohne Weiteres mit der Trennung vorzugehen. Die Vorbereitungen dazu waren in Folge der Eingaben der sächsischen Regiments-Kommandeure längst getroffen und in Namenslisten, je nach den Heimathsorten, niedergelegt. Das Kriegs-Archiv besitzt ein Dokument, nach welchem der Chef des Generalstabes der sächsischen Truppen, Oberst v. Zeschwitz, eigenhändig den Entwurf dazu gemacht hat. Es lautet:

„Ohngefähre Uebersicht der nach der jetzt angegebenen Theilungslinie bei Sachsen bleibenden und an Preußen fallenden Unteroffiziere und Gemeinen des mobilen Armee-Korps."

In dieser Uebersicht weist v. Zeschwitz genau die Zahl der beiderseitigen Mannschaften nach und findet, daß 6807 Mann an Preußen fallen und 7968 Mann sächsisch bleiben. Der preußische Antheil sollte zu selbstständigen Truppenkörpern als eine vollständige Brigade nach dem Willen des Königs vereinigt werden. Oberst Aster hat mit dem General v. Müffling die Neuformationen detaillirt bearbeitet. Außer den Generalen Thielmann (zuletzt russischer General-Lieutenant), Ryssel und Brause gab es keinen sächsischen General zur Stelle, und alle drei traten in preußische Dienste. „Sollten sich Offiziere finden, — hatte der König die Ordre vom 22. April geschlossen, — welche weder eine Anstellung bei der einen (preußischen), noch bei der anderen (sächsischen) Brigade wünschen, so ist denselben sofort die Entlassung zu bewilligen."

Auf Grund dieses Königlichen Befehls erließ Blücher unter dem 1. Mai eine Disposition, deren Einleitung lautete:

„Das Sächsische Armee-Korps wird in 2 Brigaden getheilt, wie die Ordre de Bataille der Anlage angiebt. Die erste Brigade kommandirt

gen. Die Ordre des Königs und die Dispoſition Blücher's erhielt v. Ryſſel am 2. Mai ſchriftlich zugefertigt, mit dem Zuſatz:

„Wünſchen Offiziere zu der einen oder der anderen Brigade verſetzt zu werden, ſo ſoll dies unweigerlich geſtattet ſein. Bei der 1. (nun preußiſchen) Brigade findet in Hinſicht des Feldzeichens und des Eides, ehe die Ratifikation des (Theilungs-) Traktats erfolgt iſt, keine Veränderung ſtatt."

Mit dieſer Beſtimmung war dem ſoldatiſchen Gefühl der Sachſen die vollſtändigſte Rechnung getragen. Auch ſollten beide Brigaden zunächſt vereinigt bleiben, bis der König von Sachſen das Nähere über den Abmarſch der 2. Brigade zur Armee Wellington's verfügt haben würde. In Wien ſetzte man voraus, daß dieſes königlich ſächſiſche Kontingent durch Erſatz aus dem Heimathlande wieder eine Stärke von 13- bis 14,000 Mann erhalten werde.

An die Ausführung dieſer Maßregel knüpfte ſich der bekannte Aufſtand der ſächſiſchen Truppen, deſſen Schilderung wir hier übergehen, um nicht vernarbte Wunden von Neuem aufzureißen, zumal wir heute in der glücklichen Lage ſind, uns der treueſten und reichlich bewährten waffenbrüderlichen Gemeinſchaft erfreuen zu können.

Die Ereigniſſe des 2. Mai und der nächſten Tage hatten jedoch zur Folge, daß das ſächſiſche Kontingent an dieſem Feldzuge nicht Theil nahm, ſondern über den Rhein zurückgeſchickt wurde.

Am 3. Mai Abends waren das pommerſche Infanterie-Regiment und 2 Eskadrons Königin-Dragoner von Huy aus in Lüttich eingerückt, um nunmehr den Schutz des Hauptquartiers zu übernehmen. Es folgte hierher am 5. Mai die 6. Brigade, während die 7. Brigade nach Huy herangezogen wurde.

General v. Borſtell verlor das Kommando des 2. Armee-Korps, weil er, in Folge eines von ihm voreilig abgegebenen Ehrenworts, einen beſtimmten Befehl Blücher's nicht ausführen wollte. General v. Pirch übernahm die Führung des Korps.

„Hier, 28, les officiers supérieurs de la Garde Impériale ont été prévenus par un ordre secret (ordre que nous avons lu) de

und der hannoverſchen Brigade nach Enghien zurück.

Die Besatzungen von Mons und Tournay halten diese Orte, nur die von Ath werde ich mit der 1. Division zurückziehen, wenn bis dahin die Werke dieses Platzes nicht weit genug vorgeschritten sein sollten, um ihn gegen einen Handstreich sicher zu stellen.

General Ponsonby's, Vandeleur's und Vivian's Kavallerie-Brigaden rücken nach Hal ab (südlich von Brüssel).

Die niederländischen Truppen konzentriren sich bei Soignies und Braine le Comte.

Die 4. Division und das 2. Husaren-Regiment, wenn sie die Brücke bei Avelghem abgebrochen haben, ziehen sich auf Oudenarde zurück und erwarten dort weitere Befehle.

In dem dritten Fall (Angriff auf beiden Seiten der Schelde) werden die 4. Division, die 2. Husaren und die Garnison von Gent so handeln, wie im ersten Fall vorgeschrieben worden ist; alle übrigen Truppen sammeln sich an den Punkten, die für den zweiten Fall festgesetzt sind."

Dem General Grafen Uxbridge schrieb Wellington am 30. April erläuternd:

„..... Ich habe diese Disposition so entworfen, daß die ganze Armee durch einen kurzen Marsch vereinigt werden kann, mit den Preußen auf unserem linken Flügel. Wenn der Angriff zwischen Lys und Schelde erfolgt, so will ich, wenn ich dazu stark genug sein werde, über die Schelde gehen (von dem rechten auf das linke Ufer) und den Feind angreifen."

Wir ersehen aus dieser Disposition, wie sich Wellington schon Ende April in die Annahme hineingedacht hat, daß er — Napoleon's Offensive vorausgesetzt — zuerst angegriffen werden würde, und wie er sich in diesem Fall durch die Sicherung des Königlichen Hauptquartiers in Gent gebunden fühlte. Der Fall, daß sich seine Armee zur Unterstützung der preußischen Armee mehr nach Osten hin zu konzentriren hätte, wird von ihm gar nicht erwogen. Wellington sah die Anwesenheit Louis XVIII. in der Nähe der französischen Grenze als eine Thatsache von politischer Wichtigkeit an; — sie sollte seine fortgesetzte Wirksamkeit als rechtmäßiger Herrscher von Frankreich dokumentiren. Nicht nur der Herzog, sondern auch das englische Gouvernement unterstützte schon jetzt die Restauration des legitimen Königs, im Gegensatz zu der vielfach in Aussicht genommenen Thron-Kandidatur Louis Philipp's, des Herzogs von Orleans. Napoleon dagegen hat, wie dies seine spätere Eröffnung der Kampagne zeigt, Gent und den dortigen Hof nie als ein örtliches Kriegsobjekt betrachtet; es war ihm diese Stadt und die Anwesenheit des Königs daselbst so gleichgültig, daß er nicht einmal die Detachirung einer Kavallerie-Abtheilung zur Bedrohung Gents für erforderlich

4. Korps:

3 Infanterie-Diviſionen oder 12 Regimenter zu 1200 Mann	14,400 Mann.
1 Kavallerie-Diviſion oder 3 Regimenter zu 600 Mann	1,800 „
	16,200 Mann.

6. Korps:

4 Infanterie-Diviſionen oder 16 Regimenter zu 1200 Mann	19,200 „
Summa	87,600 Mann.

Prinzen von Oranien meldete:

„Meine Zuſammenkunft mit Blücher hat mich ſehr befriedigt. (My meeting with Blücher was very satisfactory.)“

Und dem Grafen Clancarty theilte Wellington nach Wien hin an demſelben 3. Mai Abends mit:

„Wir hören, daß Buonaparte Paris verlaſſen habe und daß ſeine Truppen im Marſch nach der Grenze ſeien, in der Abſicht, uns anzu-

Er wurde angewieſen, hier vorläufig konzentrirt ſtehen zu bleiben.

v. Kleiſt antwortete den 8. Mai aus Neuwied, daß ſein Korps weder vollſtändig formirt, noch mobil ſei, doch werde er marſchiren, den 11. und 12. d. Mts. hier und bei Coblenz den Rhein überſchreiten und nach Trier eilen; das Korps werde am 17. und 18. dort eintreffen; — er ſelbſt den 13. Mai.

daß wir keinen Augenblick verlieren ſollten, über den wir noch zu

[illegible] satzungen verwenden wird, nicht mehr als 200,000 Mann für das Feld, von welcher Ziffer er höchstens 150,000 Mann auf einen Punkt werfen kann.

Mögen wir daher 150,000 Mann auf dem linken Flügel haben und 150,000 Mann auf dem rechten Flügel, alles was sonst vorhanden ist,

Wellington hatte dem Herzog Ludwig schon unter dem 22. April erklärt, daß die Muße, welche man Buonaparte lasse, seine Kriegsvorbereitungen zu vollenden und seinen Einfluß auf den Geist der französischen Nation geltend zu machen, die bevorstehende Kampagne von Tag zu Tag auch

2) Würde er es auch nicht thun, ſo gewinnt er bis zum 16. Juni viel Zeit, ſeine Armee zu organiſiren. Daß dieſer Feind binnen vier

erſt den Souverainen mitgetheilt wurde.

ſich dort mit 10,000 Piemonteſen und detachiren 5000 Oeſterreicher und 5000 Piemonteſen nach Coni.

50,000 Mann unter dem General der Kavallerie, Baron Frimont, überſteigen den Simplon und marſchiren nach Genf. Erſt wenn dieſe Hauptkolonne Genf paſſirt haben wird, erſt dann kann die Kolonne aus Turin antreten, und zwar je nach den Umſtänden entweder über den Mont Cenis nach Chambery oder über Briançon nach Grenoble.

In jedem Fall ſoll ſich dieſe Kolonne als eine ſolche betrachten, welche von dem Gros der Armee abhängt und dazu beſtimmt iſt, Piemont zu decken, oder ſich mit der Hauptkolonne in der Richtung auf Lyon zu vereinigen, wenn Piemont gar nicht bedroht ſein ſollte. Für dieſe beiden Kolonnen iſt der Haupt-Operationspunkt Lyon. Die Kolonne bei Coni hat ſich in der Defenſive zu halten, und zwar bis zu dem Augenblick, in welchem ſie durch 25,000 Mann verſtärkt ſein wird, welche ihr der General-Lieutenant Bianchi aus Neapel zuführt. Nach dieſer Vereinigung operirt ſie über Nizza nach der Provence, woſelbſt ſie von den Engländern kräftig unterſtützt werden kann.

Die Armee von Italien braucht 16 Tage, um Genf, Turin und Coni zu erreichen, von dem Tage an gerechnet, an welchem ſie die Marſchordre erhält. Wenn daher dieſe Ordre am 7. Juni expedirt wird und der Kourier, welcher ſie überbringt, in 4 Tagen anlangt, ſo wird die Armee von Italien ſich am 27. Juni in ihren Poſitionen befinden können.

Um die Verbindung der Armee von Italien mit der des Oberrheins zu ſichern, wird die Letztere mit dem öſterreichiſchen 1., 2., 3. und Reſerve-Korps am 25. Juni den Rhein bei Baſel überſchritten haben müſſen. Sie muß in der Lage ſein, an dem Tage Belfort zu cerniren, an welchem die Armee von Italien Genf erreicht haben wird.

Bis zu dieſem Zeitpunkt wird ſich die Armee des Fürſten Wrede bemühen müſſen, die Aufmerkſamkeit des Feindes auf ſich zu ziehen und die Bewegungen der großen Armee zu decken. Gleichwohl muß ſie ein jedes ernſte Engagement vermeiden und ſich — im Fall ſie mit Ueberlegenheit angegriffen wird — zu den Brückenköpfen zurückziehen, welche ſie am Rhein beſitzt.

könnten dann im Mangel umkommen, wie Napoleon in seinem Zuge nach Moskau. Aber die österreichische Armee verlöre dann auch die Sicherung ihrer linken Flanke. In dem Fall eines erzwungenen Rückzuges würde der Feind durch eine Unternehmung gegen unsere linke Flanke die österreichische Armee mit unabwendbaren Verlusten bedrohen, denn unsere so wesentliche Verbindung mit der Armee von Italien wäre unterbrochen, und die Schweiz, dieses Bollwerk der österreichischen Monarchie, würde preisgegeben sein."

So weit Schwarzenberg's Plan.

dem rechten Ufer der Maas, die 9. Brigade um Assesse, die 10. um Ciney, die 11. um Dinant, die 12. um Havelange, die Reserve-Kavallerie um Conneux, südlich von Ciney, die Reserve-Artillerie an der Straße zwischen Havelange und Ciney. Die Vorposten der Kavallerie reichten von Dinant über Rochefort bis St. Hubert; sie wurden von 3 Regimentern gestellt.

Der Chef des Generalstabes 3. Armee-Korps, Oberst v. Clausewitz, berichtet über diese Kantonnements an Gneisenau:

Routine fehlte.

Oberſt-Lieutenant v. Reiche, Chef des Generalſtabes des 1. Armee-Korps, hatte eine Inſtruktion und Dispoſition für den Fall ausgearbeitet, daß der Feind angriffe; ſie wurde von dem General Zieten angenommen und unter dem 2. Mai veröffentlicht; auch iſt ſie bis Mitte Juni unverändert gültig geblieben. Alle Detail-Beſtimmungen dieſer Dispoſition über Beſetzung der Sambre-Brücken, über Aufnahmeſtellungen und über ſucceſſive Rückzugspoſitionen bis Fleurus, dem Sammelpunkt des ganzen Korps, haben nicht innegehalten werden können. Der Feind hinderte den regelmäßigen, vorbedachten Abzug der einzelnen Truppentheile und brachte dieſe in eine Lage, aus deren Schwierigkeit doch nur der ſelbſtſtändige Entſchluß der Führer ſie herauswinden konnte. Es dürfte ſich aus dieſen unvermeidlichen Umſtänden ergeben, daß es beſſer iſt, den Brigaden von Hauſe aus ihre

pflegung finden. Es bedurfte der dringenden Vermittelung des Herzogs Wellington und des preußiſchen Geſandten v. Brockhauſen in Brüſſel, um dieſe Gegenſätze auszugleichen. Ein in Namur ſtationirter holländiſcher Armee-Intendant regelte nun ohne weiteren Widerſpruch die Füllung der Magazine, für welche außerdem Ribbentrop aus den preußiſchen Staaten Kornvorräthe nach Rotterdam zur See ſchaffen ließ. Allein eine engere Zuſammenziehung der Kantonnements, wie ſie der Kriegszweck erfordert haben würde, hielt man unter dieſen Umſtänden holländiſcher und preußiſcher Seits nicht für zuläſſig.

Müffling begab ſich dorthin und löſte in Brüſſel den General v. Röder ab, der das Kommando der Reſerve-Kavallerie Zieten's erhielt.

Die bisherigen Dienſtfunktionen Müfflings im Hauptquartier übernahm Grolman.

In dem Geiſte Blücher's und Gneiſenau's ſuchte Müffling den Herzog darüber auszuforſchen, ob er nicht geneigt ſei, den Krieg ſelbſtſtändig zu beginnen? Ueber das Reſultat ſeiner Bemühungen berichtete Müffling unter dem 27. Mai an den Feldmarſchall:

Oberſt v. Pfuhl zurückgeblieben iſt, mit der Weiſung, alle Briefe zu öffnen und wenn es erforderlich iſt, ſie mir nachzuſenden. Das 2., 3. und 4. Armee-Korps melden nur nach Namur. Wenn der Feind gegen Mons und Charleroi vorgehen ſollte, ſo ſammelt ſich das 2. Armee-Korps bei Boſſière und Onoz (beide Orte zwiſchen Namur und Sombreffe und nördlich von Mouſtier ſur Sambre), das 3. Korps bei Ciney, das 4. Korps bei Hannut. Dorthin werde ich weitere Befehle ſchicken. Die Vorpoſten, welche nicht angegriffen werden, bleiben vorläufig ſtehen."

Dieſer Befehl iſt ein Beweis, daß ſich der Feldmarſchall und ſein Generalſtab keinen Augenblick der Sorgloſigkeit überließen, vielmehr die Möglichkeit eines feindlichen Angriffs ſcharf ins Auge gefaßt hatten. Durch die

gimenter auf die französischen Infanterie-Kolonnen anbefahl. Diese Attacke kam indessen nicht zur vollen Durchführung.

[illegible] Sambre zurückzuwerfen. Selbſt das 2. Armee-Korps könnte event. aus ſeiner Stellung vorgehen und den eingeleiteten Sieg vollenden helfen.

Es iſt wahrſcheinlich, daß der Feind die eigentliche Stellung nur kanonirt und ſeinen Hauptangriff (über St. Amand oder Ligny und Brye) gegen unſeren rechten Flügel ausführt, und zwar:

1) weil er von dort (von Brye) am meiſten bedroht iſt;
2) weil daſelbſt der Schlüſſel der Poſition liegt;
3) weil Trennung der preußiſchen Armee von der engliſch-bataviſchen Armee ſein Hauptzweck ſein muß.

Sollte der Feind den rechten Flügel ganz umgehen, ſo könnte das 1. und 2. Armee-Korps eine Stellung hinter den Quellen der Dyle auf den Höhen von Marbiſoux (nordöſtlich von Brye) nehmen, und dann die beiden anderen Korps zur Offenſive übergehen.

Reiche erwiderte unter dem 31. Mai unter Anderem:

„..... Ich ſtimme mit Ihnen überein. Auch ſcheinen mir die Gründe, daß der Feind den *rechten Flügel angreifen* wird, ganz triftig. Nur kömmt es mir vor, daß die Stellung die Leichtigkeit der Offenſive nicht hinreichend begünſtigt; auch die Korps bei Brye und Chapelle du Roſaire durch den Grund von Sombreffe (er war damals moraſtig) von der Stellung getrennt ſind. Der Feind behält den Vortheil der Offenſive für ſich. Er kann das 1. und 4. Korps leicht zur *Defenſive zwingen* und dadurch zu der ungünſtigen Nothwendigkeit, während der Schlacht ihre Front verändern zu müſſen."

Dieſe Einwände hatte Graf Groeben bereits anerkannt.

Die ſpätere Sachlage modifizirte die wirklich eingenommene Stellung. Die Vorausſetzung, die preußiſche Armee werde noch nicht ihre vollſtändige Stärke erreicht haben, ſchwand Ende Mai. Auch rechnete man mit Beſtimmtheit auf die *nahe* Unterſtützung durch die engliſche Armee und machte deshalb Brye mit dem vorgeſchobenen St. Amand und Ligny zur Hauptſtellung.

zöſiſche Grenze überſchreiten. Er fügte hinzu, daß der Marſch der Ruſſen nach Trier ihm nicht zweckmäßig erſchiene. Die engliſch-preußiſche Armee wäre ſtark genug auch ohne die Ruſſen. Kaiſer Alexander würde beſſer thun, den graden Weg über Saarbrück nach St. Mihiel zu wählen, um dort die Maas zu paſſiren. Müffling ſchloß dieſes Schreiben mit folgender Notiz:

„Nach den Nachrichten, welche heute Nacht (vom 13. zum 14.) eingegangen ſind, verſammelt ſich die ganze feindliche Armee bis heute bei Maubeuge.“

Wir werden eine Reihe ſehr beſtimmter Meldungen, welche dieſer Notiz vorangingen, ſpäter kennen lernen, ebenſo die Befehle, welche Blücher daran anſchloß. Napoleon kam allen Berechnungen in Heilbronn, Heidelberg und Brüſſel mit ſeiner gewohnten Entſchloſſenheit zuvor.

Wenden wir uns nun zur Stärke und Aufſtellung der engliſchen Armeen und hören wir Wellington's eigene Gedanken über die zu erwartende Entwickelung der nächſten Ereigniſſe.

Die engliſche Armee hatte gegen die Mitte des Juni ihre volle Stärke von 106,000 Mann erreicht. Sie beſtand nur dem kleineren Theile nach aus Engländern, den größeren Theil bildeten die Hannoveraner, Braunſchweiger, Naſſauer, Holländer und Belgier, dazu eine engliſch-deutſche Legion. Die Infanterie zählte 82,000 Mann, darunter circa 27,000 Mann Engländer; die Kavallerie 14,000 Mann, darunter 6000 Engländer; den Reſt bildeten die Spezialwaffen. An Geſchützen führte die Armee 196, wovon circa die Hälfte den Engländern gehörte.

Im gerechten Vertrauen auf die Ausdauer und Standhaftigkeit ſeiner Engländer, hatte Wellington dieſe als Kern mit den anderen Hülfstruppen gemiſcht. Hiernach beſtand die Armee aus zwei Armee-Korps und einer Reſerve, nämlich:

Das 1. Korps unter dem Prinzen von Oranien, 25,000 Mann und 48 Geſchütze mit

Uxbridge.

7 Brigaden Engländer und deutscher Legion unter den Generalen

bis Quatre Bras beträgt circa 10 Meilen, die Tiefe von Mons über Hal bis jenſeits Brüſſel circa 8 Meilen. Nach einem Punkt in der Mitte war die Armee am zweiten Tage zu ſammeln, nach dem linken Flügel erſt am

linken Rhein-Ufer mußten defenſiver Natur ſein. Die Engländer hatten die Verbindung mit England und Holland ſicher zu ſtellen, die Preußen die mit Deutſchland. Außerdem mußte der Herzog den König der Niederlande in Brüſſel und den König Louis XVIII. in Gent ſchützen. Bis zum 1. Juli blieb dem Feinde die Initiative, die er gedeckt hinter ſeinen zahlreichen Grenzfeſtungen an jedem beliebigen Punkte vorbereiten konnte. Einem Truppenführer wie Buonaparte gegenüber hat man es vor Allem zu vermeiden, eine falſche Bewegung zu machen. Nur vorbereitet mußte man ſein, ſich in allen Richtungen zu bewegen, die Armee ſchnell nach dem Punkt zu ſammeln, wohin der Feind ſeinen Angriff zeigte. Der Feind konnte von ſeinen Feſtungen aus auf vier Chauſſeen vordringen, nämlich:

1) von Lille über Menin und Courtrai auf Gent;
2) von Lille über Tournay auf Gent, oder über Ath auf Brüſſel;
3) von Condé über Ath und Enghien auf Brüſſel;
4) von Condé und Valenciennes über Mons auf Brüſſel.

Um dieſe Straßen zu ſperren, hatte der Herzog Feldwerke bei Menin, Courtrai, Oudenarde, Tournay, Ath und Mons erbauen laſſen, um auf jeder dieſer Chauſſeen den Feind aufzuhalten und mit verſammelter Armee entgegenzutreten.

Der General v. Clauſewitz meint zwar, der engliſche und der preußiſche Feldherr hätten ihre Verbindungen mit Gent, Brüſſel, Holland und Deutſchland aufgeben und vereinigt oder zur Vereinigung vorbereitet eine Stellung nehmen ſollen, in welcher ſie mit dem Feinde die Hauptſchlacht ſchlagen wollten, als das beſte Mittel, alle Objekte ihrer reſpektiven Defenſiv-Operationen zu ſichern (as the best mode of securing all the objects of their respective defensive positions). Aber der General hat nicht einmal angedeutet, wo denn jede Armee aufgeſtellt, wo ſie vereinigt, wo die Hauptſchlacht geſchlagen werden ſollte. Er war zu verſtändig, auch nur den Verſuch zu einem ſolchen Vorſchlage zu machen. Er konnte ſich doch in der That nicht verhehlen, daß wenn beide Armeen

Herzog nur für Beweise der ausgedehntesten Defensiv-Maßregeln des Feindes. Schon seit Anfang April lebte er sich in diese Anschauung der Sachlage hinein, und er hat sie mit der äußersten Konsequenz seines Charakters bis zu dem Tage des ersten französischen Kanonenschusses festgehalten.

Als die kurzen Kriegserwartungen im ersten Drittel des Mai vorübergegangen waren, schrieb Wellington am 11. Mai an Hardinge:

„Es heißt, der Feind sammele seine Truppen an der Maas, um an dieser entlang anzugreifen. Meiner Meinung nach sind dieselben auch uns gegenüber nur zum Zweck der Defensive aufgestellt. Sie können nicht daran denken, uns durch die Gegend von Luxemburg anzugreifen."

An demselben Tage an Zieten:

„Man spricht immer von Angriffen des Feindes. Indessen, erwägt man die Stärke unserer Armeen und ihre nahe Aufstellung zu einander, so scheint mir dies wenig wahrscheinlich zu sein."

Am 1. Juni instruirt Wellington den Grafen Uxbridge:

„..... Verändern Sie nicht die Stellung der Kavallerie-Vorposten. Ich denke, wir werden bald vorwärts gehen."

griffen des Feindes. Wahrſcheinlich entſtehen dieſelben nur dadurch, weil wir eine geringe Truppenzahl unmittelbar in unſerer Front haben."

Am 10. Juni an denſelben:

„Man theilt mir mit, daß Napoleon geſtern in Maubeuge angekommen ſei. Ich glaube, er geht an der Grenze entlang nach Lille."

Am 13. Juni ſchrieb Wellington dem General Lord Lynedoch:

„..... Hier giebt es nichts Neues. Wir erhalten zwar Berichte darüber, daß Buonaparte im Begriff ſei, an die Spitze der Operations-Armee zu treten und uns anzugreifen. Aber ich habe Nachrichten aus Paris vom 10. d. Mts., an welchem Tage er ſich noch dort befand. Aus ſeiner Rede an die geſetzgebende Verſammlung ſchließe ich, daß ſeine Abreiſe noch nicht ſo nahe ſein kann. Ich denke, wir ſind hier nun zu ſtark für ihn. (I think we are now too strong for him here.)"

Entſcheidend für ſeine ſchließliche Beurtheilung der Situation iſt der Brief, den er noch am 15. Juni Morgens an den Kaiſer von Rußland richtete, in welchem er dieſem Monarchen auf deſſen Aufforderung bedingungsweiſe den Rath ertheilt, die ruſſiſche Armee von Trier über Luxemburg, Stenay oder Sedan gegen die Aisne zu führen, um die Poſition des Feindes, welche derſelbe ſicherlich dort nehmen werde, zu umgehen und anzugreifen.

(„Si c'est vrai que chacune des trois parties — Armee des rechten Flügels, der Mitte und des linken Flügels — soit assez forte pour se soutenir toute seule, alors je dirais que la marche du centre devrait être dirigée de Trèves dans la vue des opérations qu'on voudra entreprendre contre la position que l'ennemi prendra sûrement sur l'Aisne.")

Endlich klärt uns auch General Müffling über die Anſichten Welling-

Die Lage Napoleon's. Die französische Armee. Der Operationsplan des Kaisers gegen Blücher und Wellington.

Als Napoleon den Boden Frankreichs betrat, suchte er sich die Sympathien der Nation durch ein Versprechen zu sichern, welches zu halten er außer Stande war, und doch lähmte es im Anfange die Energie seiner kriege-

— die Auflöſung der Deputirtenkammer, weil ſie für die Wiederherſtellung des Lehnsadels geſtimmt und die Bourbons rechtmäßige Könige von Frankreich genannt habe; — die Aufhebung des geſammten bourboniſchen Adels; — die Landesverweiſung aller früheren Emigranten, unter Androhung der Todesſtrafe nach den Geſetzen des National-Konvents; — die Entlaſſung ſämmtlicher Offiziere der Armee, welche einſt der Emigration angehört hatten; — die Abſchaffung der wieder eingeführten altfranzöſiſchen Orden; — die Beſchlagnahme der Familiengüter der Bourbons. Später trat noch eine Aechtungsliſte hinzu von Perſonen, zu welchen auch Talleyrand und ſein Anhang gehörte. Ihre Güter wurden eingezogen.

Alle dieſe Gewaltmaßregeln, welche die an König Ludwig gerichtete nationale Forderung zur Verſöhnung der Gemüther als eine politiſche Thorheit erſcheinen laſſen, waren die naturgemäße Konſequenz der erſten Proklamation Napoleon's nach ſeiner Landung. Dort ſchon fragte er die wieder wach gerufenen Citoyens:

„..... Warum bin ich nach Frankreich gekommen? Zu welchem Zweck habe ich die dreifarbige Fahne aufgepflanzt? Um die Intereſſen und Ideen

ſtändig verſchwunden und zur dürftigen Kleinheit herabgeſunken; ihre Kenntniß

Desnouettes,

96 Geſchütze . . . . . 20,900 Mann.

Latus 20,900 Mann.

12 Geſchütze	3,700 „
Latus	121,500 Mann.

Im Anfang des Juni ſtanden:

das 1. Armee-Korps bei Valenciennes,
das 2. Armee-Korps bei Avesnes,
das 3. Armee-Korps bei Rocroy,
das 4. Armee-Korps bei Metz,
das 6. Armee-Korps bei Laon, mit einer Diviſion bei Arras,
die Garden bei Compiègne,
die Reſerve-Kavallerie zwiſchen Avesnes und Laon.

Die an dieſe Korps gerichteten Marſchbefehle werden wir kennen lernen.

Der Operationsplan des Kaiſers wird uns durch kein Dokument aus jener Zeit überliefert. Es war überhaupt die Gewohnheit Napoleon's, ſeine Abſichten ſelbſtſtändig in ſich zu entwickeln und auch in ſeinem Kopf zu behalten. Nur ſeine Befehle und deren Ausführung laſſen uns auf ſeine Gedanken und Pläne ſchließen, die er, in allgemeinen Umriſſen feſthaltend, doch jeden Augenblick nach der wirklichen Sachlage mit großer Leichtigkeit zu modifiziren wußte. Seine ſpäteren Operations-Erläuterungen und Rechtfertigungen ſind mit Vorſicht aufzunehmen, da ihre Tendenz nicht immer mit der hiſtoriſchen Treue übereinſtimmt.

Die Unvermeidlichkeit des Krieges, den der Kaiſer allerdings nur für ſeine Erhaltung auf dem franzöſiſchen Thron, nicht für Zwecke der Länder-Eroberung unternehmen konnte, hatten ihm Caulaincourt's vergebliche Schritte, politiſche Verbindungen mit den Mächten anzuknüpfen, unzweifelhaft dargethan.

Caulaincourt berichtete im Anfang des Juni:

„Die diplomatiſchen Verbindungen mit Europa ſind nicht wieder anzuknüpfen. Eine eherne Mauer hat ſich zwiſchen Frankreich und den Kabinetten erhoben. An die Möglichkeit der Erhaltung des Friedens jetzt noch zu glauben, würde eine gefährliche Verblendung ſein. Der Krieg umzieht Frankreich von allen Seiten, und nur noch auf dem Schlachtfelde kann daſſelbe den Frieden erringen. Engländer, Preußen, Oeſterreicher ſind in Linie; die Ruſſen befinden ſich im vollen Anmarſch. Es iſt Pflicht, die Stunde des Kampfes zu beſchleunigen. Zögerung gefährdet nur das Heil des Staats."

[illegible] erschüttert, vielleicht gleich im Beginn des Krieges vernichtet haben. Im Feldzuge von 1814 war er noch der gefürchtete Kaiser, im Jahre 1815 war der Nimbus seiner Macht und des Zutrauens zu ihm verschwunden.

Es lag in dem Charakter Napoleon's, sich durch die Offensive den nächsten Feind aufzusuchen, um so mehr, da derselbe von seinen bedeutendsten Gegnern, Blücher und Wellington, kommandirt wurde.

Die Chancen zu einem Siege in Belgien lagen in den für den Kriegszweck viel zu ausgedehnten Kantonnements der englischen und der preußischen Armee: — er hoffte, beide vereinzelt treffen zu können. Es kam für ihn hierbei vorzugsweise darauf an, den Vereinigungspunkt seiner Armee dem Feinde so lange wie möglich zu verbergen, um überraschend über die Grenze vorzubrechen. Die Grenzfestungen und der Anmarsch sämmtlicher Korps kurz vor dem festgestellten Termin des Angriffs boten dazu die Mittel. Von der langsameren oder schnelleren Vereinigung seiner Gegner hing es dann ab, ob seine Erfolge größer oder geringer wurden.

Als spezielle Operationsrichtung hatte Napoleon zu wählen zwischen einem Anfall auf den rechten Flügel der Armeen in Belgien, oder auf den linken Flügel derselben, oder auf die Mitte ihrer Frontlinie. In jeder dieser Richtungen konnte Brüssel, die Hauptstadt Belgiens, das örtliche Ziel seines Vormarsches werden, da er gewiß war, auf dem Wege dorthin eine feindliche Armee, als das eigentliche strategische Objekt, zu finden.

Griff der Kaiser den rechten Flügel Wellington's an, d. h. operirte er von Lille westlich der Schelde oder von Valenciennes östlich der Schelde auf Brüssel, so setzte er im ersten Fall ein Stromhinderniß zwischen sich und den Feind, und warf in beiden Fällen möglicherweise die englisch holländische Armee auf die preußische, führte also indirekt ihre Vereinigung herbei, ein Umstand, den er sorgfältig vermeiden mußte, weil nur in der Trennung beider Heere die Wahrscheinlichkeit des Sieges für ihn lag. Wich der Herzog dem ersten Schlage frühzeitig aus, was bei seinem vorsichtigen und bedächtigen Charakter zu vermuthen stand, so hätte Napoleon zwar immer noch

[redacted]

auf dem Champ de Mars mit militairiſch-politiſchem Pomp vollzogen, ohne daß ſich hieran Hoffnungen und eine allgemeine Befriedigung geknüpft hätten. Am 7. Juni eröffnete Napoleon die Kammern, welche ſich berufen fühlten, ſogleich über die Verbeſſerung der neuen Verfaſſung zu berathen und den vom Kaiſer vorgeſchlagenen Präſidenten des geſetzgebenden Körpers zu verwerfen. Die Volks-Souverainität begann zu arbeiten. Am 11. Juni empfing der Kaiſer die Adreſſen. Seine Mahnung an die Deputirten, das Vertrauen zu ſeiner Regierung durch die Art der politiſchen Diskuſſionen nicht zu ſchwächen, verhallte wirkungslos. Napoleon täuſchte ſich nicht über die Gefahr, welche er für ſich perſönlich in Paris organiſirt ſah. Er erwog, ob die Kammern wieder aufzulöſen und die Diktatur mit ſtarker Hand zu ergreifen ſei. Seine Miniſter widerſprachen. Der Kaiſer fügte ſich, ernannte für die Dauer ſeiner Abweſenheit eine proviſoriſche Regierung, mit ſeinem Bruder Joſeph an der Spitze, und reiſte am 12. Juni früh Morgens über Laon nach Avesnes ab, wo er am 13. eintraf. Am 14. Juni iſt Napoleon in Beaumont und giebt hier für den folgenden Tag, den 15., die Befehle zum Vormarſch der Armee gegen Charleroi. Wir werden ſie ſpäter kennen lernen.

Vor ſeinem Abgange aus Paris ſchrieb der Kaiſer an den Kriegsminiſter Marſchall Davouſt unter dem 11. Juni:

„Faites appeler Ney. S'il désire être à la première bataille, qu'il soit rendu le 13 à Avesnes, où sera mon quartier général.“

Ney befand ſich in der Umgegend von Paris. Er traf pünktlich am 13. in Avesnes ein und erfuhr hier von Napoleon, daß ihm das Kommando über das 1. und 2. Armee-Korps, alſo des linken Flügels, zu einer Unternehmung gegen diejenigen engliſchen Truppen zugedacht ſei, welche der preußiſchen Armee zu Hülfe eilen würden. In der Sorge, ſich mit Pferden zu verſehen, konnte Ney nicht ſogleich das Kommando der beiden Korps übernehmen, auch dem Kaiſer nicht unmittelbar nach Beaumont folgen. Erſt am 15. Juni ſpät Nachmittags holte er die Armee jenſeits Charleroi ein.

gerückt. Es soll Buonaparte's Absicht sein, unmittelbar anzugreifen. Es sollen aber auch Truppen in Eilmärschen nach der Vendée abgerückt sein."

Dörnberg fährt den 13. Juni Morgens 8 Uhr fort:

„Es finden so bedeutende Truppenmärsche nach Beaumont und Maubeuge statt, daß es scheint, die ganze feindliche Armee konzentrirt sich bei Maubeuge. Graf Erlon ist von Valenciennes nach Maubeuge marschirt und dort bereits eingetroffen."

An demselben Tage bestätigte Prinz Wilhelm von Oranien diese Nachrichten aus Braine le Comte.

Am 14. Juni Vormittags entging dem General Dörnberg nicht die Be-

eine Operation, die gegen Belgien zu erwarten sei.

Ein Beweis dafür ist die Sendung des Oberst v. Pfuhl nach Brüssel, um

In der Nacht vom 14. zum 15. Juni wurden zwei Deserteurs nach Namur eingebracht, welche mit Bestimmtheit aussagten, daß Napoleon morgen früh die preußische Armee angreifen werde. Blücher war bereits zur Ruhe gegangen. Gneisenau wollte ihn nicht wecken, sondern übernahm es, folgende Befehle persönlich zu erlassen:

[illegible]

raſchung gemindert haben. Indeſſen wird man auch nicht überſehen dürfen, daß die Achtserklärung, welche die Verbündeten im April über den Kaiſer ausgeſprochen, ihn von den gewohnten Formen internationalen Verkehrs entbunden hatte. Die ſtrenge Reſpektirung der Grenze hielten die Alliirten nur feſt, weil noch nicht ſämmtliche Armeen in die ſtrategiſche Frontlinie eingerückt waren. Der thatſächliche Kriegszuſtand beſtand, ſeitdem die Mächte ſich öffentlich zum Sturz Napoleon's verpflichtet hatten.

Der Marſchbefehl für die franzöſiſche Armee zum 15. Juni, datirt Beaumont den 14. Juni, miſcht die eigentliche Dispoſition mit weitläuftigen, zum großen Theil ſelbſtverſtändlichen Inſtruktionen, welche der Kaiſer wohl deshalb für erforderlich gehalten, weil die Armee ganz neu zuſammengeſtellt war. Wir laſſen deshalb dieſe Ordre du mouvement hier nur im Auszuge folgen:

„Der linke Flügel, das 2. Korps, Graf Reille, bricht um 3 Uhr Morgens auf und marſchirt auf dem rechten Sambre-Ufer über Thuin nach Marchienne, woſelbſt es vor 9 Uhr Vormittags eintreffen muß. Es beſetzt auf ſeinem Wege alle Sambre-Brücken bis zur Ablöſung durch das ihm folgende 1. Korps. Iſt die Brücke bei Marchienne zerſtört, ſo wird ſie ſogleich hergeſtellt, um dort wahrſcheinlicherweiſe auf das linke Ufer übergehen zu können.

Das 1. Korps, Graf Erlon, tritt um 3 Uhr früh an und folgt dem 2. Korps auf demſelben Wege. Es beſetzt Thuin mit einer Infanterie-Diviſion, die ihrerſeits nach der Abtei Aulne detachirt. Sollten die Brücken bei Thuin und Aulne abgebrochen ſein, ſo werden beide wieder gangbar gemacht und ſofort Brückenköpfe auf dem linken Ufer der Sambre erbaut. Eine Kavallerie-Brigade unterhält und deckt die Verbindung zwiſchen Thuin und Maubeuge, beobachtet auch die Straßen nach Mons und Binche, ohne die Grenze dorthin zu überſchreiten.

Im Centrum eröffnet die leichte Kavallerie-Diviſion des Generals Domont vom Korps Vandamme's ohne Artillerie den Marſch auf

das 3. bei Namur und das 4. bei Hannut. Bis zum Abend werden die Korps bei dieſen Orten eintreffen können. Es iſt heute vorzüglich wichtig, daß Ew. Excellenz genau die Bewegungen des Feindes beobachten, um die

Charleroi — Fleurus in eine Stellung östlich von Gilly führen. Das dort

ersten Kanonenschüsse gefallen waren und Meldungen von seinem Anmarsch nach allen Richtungen hin abgegangen sein mußten, konnte er nicht mehr wissen, wo die preußische und englische Armee sich konzentriren würde, ob näher an oder ferner von der Sambre, ob sie getrennt bleiben oder ihre Vereinigung suchen, ob sie ihm entgegengehen oder stehenden Fußes irgendwo erwarten wollten. Selbst wenn er Nachrichten über beabsichtigte Sammelpunkte besessen hätte, wer stand ihm dafür, daß diese nicht nach dem Drange der Umstände noch in der Nacht vom 14. zum 15. Juni verändert wurden? Die Ungewißheit über seine eigene Situation trat daher von Charleroi aus mit dem ganzen Gewicht einer von nun an stündlich wechselnden Kriegslage an ihn heran, und wir werden hören, daß er die hieraus entstehende Schwierigkeit für seine Entschlüsse bis weit in den Vormittag des folgenden Tages erkannt und empfunden hat. Zunächst mußte er kriegsgemäß die Sachlage des Feindes nördlich der Sambre durch Rekognoszirungen zu erforschen suchen, und zwar gegen die englische Armee auf der Straße nach Brüssel und gegen die preußische Armee auf der Straße nach Namur: — beides geschah.

Schon Pajol schickte, als er aus Charleroi debouchirte, den General Clary mit einem Husaren-Regiment auf der Straße nach Gosselies vor und

Um 4½ Uhr meldete ſich Ney nördlich von Charleroi auf der Chauſſee

rognoszirung vollständig auszureichen.

Niederlande vereinigt iſt, und daß die Armeen am Rhein um ſo ſicherer ihre Operationen fortſetzen können. Ich hoffe, daß die eingetretenen Umſtände jene Operationen beſchleunigen werden.

4. Korps unter dem General Gérard, was in Lothringen ſtand, iſt hier bei der feindlichen Armee eingetroffen. Die Rheingegenden ſind faſt ganz entblößt. Es iſt ein ſehr unglücklicher Gedanke, daß man die Oeſterreicher über Baſel und die Ruſſen über Trier und Luxemburg gehen laſſen will. Blos ſolche Verzögerungen, von denen Buonaparte wohl unterrichtet iſt, haben ihm die Freiheit gegeben, faſt alle ſeine Streitkräfte gegen die Niederlande zu vereinigen. Der General Bourmont, der eine Diviſion des 4. Korps befehligte, iſt heute mit mehreren Offizieren zu uns übergegangen."

In derſelben Nacht traf Rittmeiſter v. Below vom Stabe Bülow's über Hannut und Namur, wo er das Hauptquartier geſucht hatte, in Sombreffe ein, um dem Grafen Gneiſenau ein an ihn gerichtetes Schreiben Bülow's zu übergeben, datirt Lüttich den 15. Juni, in welchem die Stelle enthalten:

„..... Ich weiſe den Rittmeiſter v. Below an Ew. Excellenz, um demſelben die etwa erforderlichen Inſtruktionen zu ertheilen, da in dem an mich gerichteten Befehl nichts über die angrenzenden Armee-Korps geſagt worden iſt."

meinen Entſchluß gefaßt haben werde, dann ſchicken Sie dem Grafen den Befehl, zu Ihnen zu ſtoßen.

Ich möchte die Garde-Diviſion, welche General Lefebvre-Desnouettes kommandirt, wieder bei mir haben, und um ſie Ihnen zu erſetzen, überweiſe ich Ihnen die beiden Diviſionen des Korps vom Grafen Valmy. Indeſſen nach meinem augenblicklichen Plan (dans mon projet actuel)

engliſchen Armee entgegentreiben würden, in welchem Falle er den Einzug in

wohin der Marſchall Grouchy mit dem 3. und 4. Infanterie-Korps und mit dem 1., 2. und 4. Kavallerie-Korps marſchiren ſoll. Marſchall Grouchy wird Gembloux beſetzen laſſen. Theilen Sie mir ſogleich Ihre Dispoſition und Ihre Nachrichten vom Feinde mit. Sorgen Sie dafür, daß alle Nachzügler herangetrieben werden und die vollkommenſte Ordnung

ſtehen unter Ihren Befehlen. Marſchiren Sie nach Sombreffe. Laſſen Sie die Generale Pajol, Milhaud und Exelmans ſogleich antreten und Vandamme auf Sombreffe folgen. General Gérard, jetzt in Capel (Châtelet), ſoll direkt auf Sombreffe marſchiren, ohne Fleurus zu paſſiren. Dieſe Anordnung iſt wichtig, weil ich nach Fleurus mein Hauptquartier

alles, was Sie erfahren werden und wachen Sie darauf, daß die Straße nach Fleurus frei sei. Nach allen Nachrichten, die ich erhalten, können uns die Preußen nicht mehr als 40,000 Mann entgegenstellen."

Es dürfte nunmehr keinem Zweifel unterworfen sein, daß Napoleon für den 16. Juni keinen ernstlichen Widerstand, keine Schlacht erwartete, und zwar weder auf seinem rechten, noch auf seinem linken Flügel. Er glaubte, daß Quatre Bras, Genappe, Sombreffe und Gembloux von Ney und Grouchy ohne wesentliche Schwierigkeiten besetzt werden würden, und daß er mit seinem linken Flügel vor Ablauf von 24 Stunden schon in Brüssel sein könne. Dorthin wollte er dann sogleich mit der Reserve, den Garden und Lobau folgen. Ohne diese Reserve konnte er freilich nicht wagen, Ney allein gegen Brüssel avanciren zu lassen. Der Gedanke, Blücher könnte die preußische Armee so nahe vor seiner Front sammeln, als dies am 16. Juni wirklich geschah, war ihm durchaus fremd; seine Befehle enthalten zu einer solchen Voraussetzung nicht die geringste Andeutung. Er spricht im Gegentheil bestimmt aus, daß Grouchy es nur mit höchstens 40,000 Mann zu thun haben werde, also mit wenig mehr, als dem Armee-Korps Zieten's. Kannte Napoleon die Ausdehnung der preußischen und englischen Kantonnements, — glaubte er, sie strategisch vollständig überfallen zu haben, — so lag für ihn auch der Schluß nahe, daß beide Armeen sich vorläufig

deshalb nur auf eine Konzentration der Diviſionen in ſich und noch nicht auf eine Verſammlung der Armee gerichtet, am wenigſten auf eine Linksbewegung zur Unterſtützung der preußiſchen Armee. Wir geben dieſe Marſch-Dispoſition im Auszuge:

Hill durch den Prinzen Friedrich von Oranien bei Sotteghem zu konzentriren (östlich von Oudenarde und nördlich von Grammont). Die Reserve-Artillerie hält sich morgen früh zum Ausmarsch bereit."

In diesem Befehl ist die 1. englische Division (Cooke), die sich um Enghien befand, nicht genannt.

Der leitende Gedanke in dieser Disposition ist der, daß die englische Armee durch Nachtmärsche von der Grenze zurückmarschiren und in einem Raum sich sammeln soll, dessen südlichste Linie auf etwa 4 Meilen von Brüssel durch die Divisions-Sammelpunkte Ath, Braine le Comte und Nivelles bezeichnet wird, etwa in gleicher Höhe mit Gembloux, in einer

ausgedehnten Kantonnements der engliſch-niederländiſchen Armee andere Befehle, als die gegebenen, weſentlich erſchwerten, ſo müſſen wir doch in den Entſchlüſſen Wellington's vom 15. Juni ſchon die Thatſache begründet ſehen, daß es demſelben auf dieſe Weiſe freilich ganz unmöglich wurde, die preußiſche Armee am 16. Juni direkt zu unterſtützen, und ſelbſt eine in-

Kenntniß der Oertlichkeit iſt es geſtattet, daß die Brigaden bei Beſetzung der Dörfer und des Terrains ſich gegenſeitig aushelfen."

Um 8 Uhr waren die Truppen dieſer Dispoſition gemäß aufgeſtellt. Die Vorpoſten und die Brigade-Kavallerie-Regimenter blieben ſüdlich des Ligne-Baches am Feinde.

Aber noch war die Armee nicht verſammelt. Gneiſenau legte ein beſonderes Gewicht darauf, daß die Römerſtraße in ſeinen Händen blieb; —

Bülow erhielt diesen Befehl zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags den 16. Juni und antwortete um 2 Uhr dem Fürsten Blücher:

„Ew. Durchlaucht beehre ich mich gehorsamst zu melden, daß die 14. und 15. Brigade, sowie die Reserve-Artillerie gegen 8 Uhr Abends auf dem Plateau bei Ardenelle eintreffen werden, die anderen beiden Brigaden

zur Offenſive vom rechten Flügel her zweckmäßig à portée geſtanden haben. Allein eine ſolche Forderung zur Verwendung des 3. Armee-Korps ruht auf der Vorausſetzung des erſt ſpäter gebornen genialen Gedankens Gneiſenau's, die preußiſche Armee nicht nach Gembloux und Lüttich, ſondern nach Tilly

*) Das Original photographirt in der Beilage.

Quatre Bras gegen Brye ſicher und entſcheidend."

Dieſe Angabe ſtimmt dem Sinne nach mit dem obigen Text überein. Ein beſtimmtes Verſprechen ſcheint auch hierin nicht zu liegen; es wird nur auf eine Eventualität hingewieſen. Als Dörnberg, zurückgekehrt nach Quatre Bras, zu Gunſten Gneiſenau's gegen den Herzog äußerte: „Die Franzoſen ſcheinen nicht ſtark zu ſein, ſie wollen wohl mehr Lärm machen, als wirklich angreifen" — entgegnete Wellington: „Das kann ſein, aber ich glaube es nicht!"

Ohne Zweifel hatte ein Blick auf die eigene geringe Truppenzahl jetzt auch ihm die Unmöglichkeit gezeigt, bei dem Angriff des Feindes irgend einen Theil zur Armee Blücher's abmarſchiren laſſen zu können.

ich Ihnen bereits mitgetheilt, wird Marſchall Grouchy auf Sombreffe vorgehen; der Kaiſer will ſich nach Fleurus begeben. Dorthin haben Sie alle Meldungen an Seine Majeſtät zu richten."

Der Wille Sr. Majeſtät iſt, daß auch Sie dasjenige angreifen, was Sie vor ſich haben, und nachdem Sie den Feind kräftig zurückgeworfen, Kehrt machen und in Verbindung mit uns das Korps umfaſſen (envelopper le corps), von dem ich ſoeben geſprochen habe. Sollte dieſes

greift den Wald von Bossu an, die Division Foy avancirt zwischen dem Walde und der Straße, die Division Bachelu rückt gegen Gemioncourt und rechts der Straße vor, die Kavallerie-Division Piré folgt mit einer Brigade auf die Intervalle der Divisionen Bachelu und Foy, und rekognoszirt mit der anderen Brigade den rechten Flügel gegen Piraumont und die Straße von Marbais nach Quatre Bras. Jede Division hält eine Brigade in Reserve.

Die Artillerie leitete von beiden Seiten das Gefecht ein. Die Niederländer wurden im Walde und auf der Straße nach Quatre Bras zurückgeworfen. Der Kreuzpunkt war nahe daran, verloren zu gehen.

Zwischen 3 und 4 Uhr erschienen die ersten englischen Reserve-Truppen, die den Vormittag bei Waterloo gehalten hatten und von dort in Echelons mit großen Distanzen nach Genappe abmarschirt waren.

Die Tete hatte die 5. Division Picton mit den englischen Brigaden Kempt und Pack und der hannöverschen Brigade Best, zusammen circa 7000 Mann mit 2 Batterien. Fast gleichzeitig mit dieser Division langte auch die nieder-

wandet, und Knipping, der kurz darauf von dieser Verwundung Krankheit erhielt, fand sich nicht veranlaßt, dem Verbleib des preußischen Offiziers nachforschen zu lassen. Auf diese Weise wurde der Zweck der Sendung Winterfeldt's nicht erreicht.

Oberst Hardinge war gleichfalls nicht im Stande, dem Herzoge die

Bras zu ſein, ſeine Kavallerie in Nivelles. Auf dieſe Verheißungen geſtützt, nahmen wir die Schlacht an..... Die Konzentrirung der engliſchen Armee hat aber nicht in der zugeſagten Zeit ſtattgehabt. Vier Stunden ſpäter, als verſprochen war, langte ein Theil der Reſerve aus Brüſſel

2. Brigade v. Pirch II., jetzt nur noch 7 Bataillone (früher 9), hinter dem Windmühlenberge von Bussy aufgestellt.

Die Frontlinie zwischen Ligny und Brye sollte eine große Artilleriemasse einnehmen, über welche General v. Holtzendorf den Oberbefehl führte. Holtzendorf bestimmte hierzu vorläufig die 3 — 12pfdgn. Batterien der Reserve-Artillerie nebst 2—6pfdgn. Batterien derselben, zusammen 40 Geschütze. Drei 6pfdge. Batterien und 1 Haubitz-Batterie blieben, ohne die 3 reitenden

durch 12pfünder verſucht werden können; — ſie ſtanden aber rechts und links der Chauſſee. Das ſüdliche wellenförmige Plateau um Ligny bot aber auch der Artilleriewirkung wenige Chancen. Wir finden nicht, daß der Feind von dieſer Seite her weſentlich durch Geſchützfeuer beläſtigt worden wäre. Die Kavallerie war der zahlreichen feindlichen Kavallerie an dieſer Stelle noch weniger gewachſen.

Gneiſenau hat auch keinen Ausfall des 3. Armee-Korps zur Degagirung des 1. und 2. Armee-Korps gefordert, ihm genügte dort die ſichere Sperrung der Straße; er ſchlug die Schlacht in der That nur mit zwei Armee-Korps und durfte dies auch wagen, mit Bezug auf die beſtimmt erwartete Unterſtützung durch die Engländer. Es bedarf überdies wohl kaum der Erinnerung, daß ſich Thielmann an der Spitze des ſächſiſchen Korps 1812 in Rußland ſehr ausgezeichnet hatte: — er war ein kühner und intelligenter General.

Folgen wir nun den Hauptmomenten der Schlacht.

Napoleon hatte ſeine Armee gegen 2 Uhr um Fleurus verſammelt, und zwar nach der urſprünglichen Richtung des Anmarſches der einzelnen Korps:

abmarſchiren, während das 3. Korps Vandamme ſofort das näher gelegene St. Amand angreifen ſollte, um die Aufmerkſamkeit Blücher's hierher zu ziehen. Die Garden und die Küraſſiere Milhaud's blieben vorläufig in Reſerve bei Fleurus ſtehen. Der Gedanke, daß auf dieſe Weiſe die preußiſche Armee der engliſchen zugetrieben würde, hielt den Kaiſer in der Verfolgung ſeines Planes nicht auf, weil er bei Quatre Bras keine Armee, ſondern nur ein ſchwaches engliſches Detachement vorausſetzte, dagegen die Armee Wellington's im Rückzuge auf Brüſſel wähnte. Kam Ney mit 40—50,000 Mann (2 Armee-Korps) über Marbais heran — und Napoleon erwartete ihn ebenſo beſtimmt, als Blücher die engliſche Armee, — ſo war allerdings nur dieſer Plan geeignet, die preußiſche Armee in eine völlige Niederlage zu verwickeln. Als der Kaiſer ſpäter die Anweſenheit Thielmann's bei le Point du jour entdeckte, ſetzte er mit Recht voraus, daß 2 Kavallerie-Korps, die vorläufig noch gar nicht bei Ligny gebraucht werden konnten, hinreichen würden, einen Ausfall des dort auf den Höhen ſtehenden preußiſchen Korps rechtzeitig zurückzuſchlagen, um ſo mehr, da die Garden und Lobau noch immer zu ſeiner Verfügung ſtanden. Allein eben dieſe Kavallerie-Korps ſollten ſeiner Zeit

Die Gefahr, den Feind auf Brye nachstoßen zu sehen, wurde nun die Ursache, daß man die 2. Brigade Pirch II. hinter dem Windmühlenberge zwischen 4 und 5 Uhr antreten und gegen la Haye vorrücken ließ. Blücher führte sie persönlich vor.

Auch diese Brigade drang wieder in das Dorf ein, schlug sich auf dem beengten Raum mit großer Tapferkeit, war aber doch in der Lage, es jeden Augenblick gegen die Reserve-Divisionen Vandammes wieder verlieren zu können.

Um dem vorzubeugen, wurde der zweckmäßige Plan entworfen, das Korps Vandamme's in seiner linken Flanke über Wagnelée mit Infanterie und Kavallerie anzufallen und dadurch die Truppen in la Haye zu degagiren. Aber auch dieser Plan wurde schließlich wieder nur mit einer Infanterie-Brigade und einer Kavallerie-Brigade ausgeführt. Aus der Reserve erhielt die rechte Flügel-Brigade des 2. Armee-Korps, die 5. Brigade v. Tippelskirch, den Befehl, unter der oberen Leitung des Generals v. Jürgaß diesen Flanken-Angriff auszuführen. Die hinter ihr stehende 7. Brigade v. Brause sollte ihr folgen. Die Verwendung eines halben Armee-Korps und der gesammten verstärkten Reserve-Kavallerie desselben Korps versprach in der That einen guten Erfolg, da die Reserve Napoleon's bei Fleurus doch fast 1/2 Meile von Wagnelée entfernt stand. Freilich wurde es nothwendig, diese Bewegung wenigstens durch die reitende und die zwei Brigade-Batterien westlich von Wagnelée unter dem Schutz der gesammten Kavallerie vorzubereiten, um die Kavallerie nicht auf unerschütterte Bataillone westlich von St. Amand la Haye stoßen zu lassen, und dann möglichst gleichzeitig mit den beiden entwickelten Infanterie-Brigaden durch Wagnelée und westlich von diesem Ort hervorzubrechen. Indessen die Batterien wurden vorweg sämmtlich zurückgelassn, — vielleicht, weil man besorgte, die hohen Kornfelder würden ihr Schußfeld doch beschränken, — auch nur die Kavallerie-Brigade Thümen umritt die Westseite von Wagnelée, die Masse der Reserve-Kavallerie blieb ebenfalls zurück, — die 7. Brigade folgte spät und in zu weiter Distanz, — und nur die 5. Brigade rückte durch das unbesetzte Wagnelée, indem sie bataillonsweise aus der Südseite des Dorfes debouchirte. Sie wurde hier gleich bei dem Austritt derart durch das überraschende, nahe feindliche Schützenfeuer erschüttert, daß die Bataillone nach Wagnelée zurückwichen, das Dorf selbst aufgaben und hinter die 7. Brigade zurückgingen, die nun nördlich von Wagnelée das Debouchiren des nachrückenden Feindes aus dem Dorf durch Artillerie- und Infanteriefeuer hinderte. Die Kavallerie-Brigade v. Thümen hatte keine Gelegenheit zur einheitlichen Attacke gefunden, weder auf die französische Kavallerie, noch auf die Infanterie. Nur einzelne Eskadrons attackirten auf feindliche Schützen. Ein schöner Plan war hiermit an der unzureichenden Ausführung gescheitert.

erkannt worden. Die 5 Brigaden waren zerstreut und es wurde auch kein Versuch gemacht, sie sämmtlich zu vereinigen.

Die Brigade Treskow hielt Zieten zurück, weil er glaubte, sie zur Deckung seiner Artilleriemasse zwischen Brye und Ligny nicht entbehren zu können. Die Brigade Sohr stand zwischen Brye und Wagnelée und attakirte dort mit einzelnen Eskadrons die französischen Tirailleurs, welche aus St. Amand la Haye gegen Brye hervorbrachen. Die Brigade Schulenburg ließ Jürgaß nördlich von Wagnelée als Reserve zurück, sie ist nicht zum Gefecht gekommen. Die Brigade v. d. Marwitz verwendete Jürgaß zur Deckung seiner rechten Flanke, Front gegen Mellet.

Dort zeigte sich, aber noch sehr weit zurück, die Division Durutte und die 3 französischen Kavallerie-Regimenter Jaquinot's. Durutte hat seinen Marsch auf Wagnelée bis zum Schluß der Schlacht nicht fortgesetzt. Marwitz rechnet sich diesen Umstand als ein persönliches Verdienst an. Allein zum Gefecht ist es auch hier nicht gekommen. Einzelne Eskadrons ritten einander rekognoszirend entgegen.

Die Brigade Thümen verlor gleich im Anfange durch eine Kanonenkugel ihren braven Führer. Die Kugel zerschmetterte ihm den Kopf. Sein Nachfolger führte die kaum aufmarschirten Regimenter zurück, als er das

theilungen den Feind bis über die Süd-Enceinte hinaus. Die 4. Brigade sammelte sich und rückte hinter den Windmühlenberg. Brigaden, die solche Verluste erlitten, wie die 1., 4., sowie auch die 2. und 5., können aber nicht mehr als disponible Reserven gelten; — dieser Begriff entspricht nur dem Exerzirplatz für zurückgenommene Avantgarden-Brigaden; —

Der Adjutant des Generals v. Kraft, Hauptmann v. Stülpnagel, überbrachte ihm diese Antwort.

Kraft berichtet:

„Dieser Befehl hat die erschöpften Truppen aufs Neue angefeuert und sie bewogen, Alles zu leisten, was man nur irgend von braven Männern erwarten kann."

Gneisenau suchte nun aber auch eine neue preußische Reserve heranzuziehen. Er schickte dem General Thielmann den Befehl, zwei Brigaden von le Point du jour durch Sombreffe auf das Schlachtfeld zu detachiren.

Thielmann empfing diese Weisung, als er soeben einen Unfall erlitten hatte. Das Infanterie-Gefecht in dem Thal vor seinem linken Flügel zeigte sich nicht als bedeutend. An Ersteigung der von seinem Korps besetzten Höhen durch den Feind war nicht zu denken.

Zwischen 7 und 8 Uhr Abends glaubte Thielmann zu bemerken, daß die Franzosen eine rückgängige Bewegung machten. Er beschloß, sogleich die Verfolgung aufzunehmen. Um den Feind möglichst schnell mit Geschützkugeln zu erreichen, ließ er eine reitende Batterie, an ihrer Spitze 2 Eskadrons, auf der Chaussee vorfahren. Der Rest seiner Reserve-Kavallerie

unter Hobe's Führung sollte der Batterie folgen. Thielmann hatte sich getäuscht.

Auf dem jenseitigen Thalrande wurde die Batterie, noch ehe sie zum Abprotzen kam, von französischer Kavallerie angefallen, die 2 Eskadrons geworfen und der Batterie 5 Geschütze abgenommen. Hobe zog die Kavallerie in die Position zurück. Durch diesen Unfall besorgt gemacht, glaubte Thielmann 2 Brigaden nicht entbehren zu können. Er ließ nur die 12. Brigade Oberst v. Stülpnagel nach Sombreffe abmarschiren. Bei Ligny erfolgte spät Abends die Entscheidung.

Durchbruch des Feindes bei Ligny.

Der 16. Juni, ein Freitag, war ein ungewöhnlich heißer Tag. Die preußischen Bataillone hatten den Vormittag über, zum Theil in der vergangenen Nacht, einen beschwerlichen Marsch gemacht. Der sechsstündige Kampf am Nachmittag erhöhte die Erschöpfung. Gegen Abend stieg ein starkes Gewitter auf und entlud sich über dem Schlachtfelde. Der Regen fiel in Strömen, aber kurz. Es ging vorüber, aber schwere dunkle Wolken folgten. Die Tageshelle wechselte oft mit großer Finsterniß. Die Abenddämmerung warf ihre langen Schatten.

Blücher war persönlich nach Ligny geeilt. Noch wurde das Dorf behauptet. Er ritt nach dem Windmühlenberge zurück und passirte hierbei die Reserve-Kavallerie Röder's. Der Feldmarschall sah sehr ernst aus, gebeugt von der großen Hitze und der Last des so lange unentschiedenen Kampfes. In seinem Gefolge befand sich Oberst Hardinge, der sich dem Grafen Groeben (auf einige Minuten von den Batterien am Ligne-Bach hierher zurückgekehrt) mit den Worten zuwandte:

„In einer halben Stunde spätestens muß schon die erste englische Kavallerie-Brigade hier eintreffen. Das Andere folgt!"

Also auch Hardinge glaubte noch, wie das ganze Hauptquartier, an die Hülfe Wellington's. Sechs Stunden lang hatte man schon die Angriffe des Feindes abgewehrt. Gelang es, den Durchbruch des Feindes bis zum Eintritt der Nacht zu verhindern, so hatte Blücher durch die bloße Behauptung des Kampfplatzes seinen Zweck erreicht, wenn auch die englische Unterstützung spät eintraf. Trotz aller Verluste und ungeachtet der Aufzehrung der Reserven bis auf die 8. Brigade, bestand doch noch ein Gleichgewicht der Kräfte. Das 1. und 2. preußische Armee-Korps zeigten sich bis hierher dem gewaltigen Offensivstoße des Kaisers vollständig gewachsen. Aber Napoleon drängte mit dem sinkenden Tage auf die Entscheidung der Schlacht.

Die Meldung Vandamme's, daß er nicht im Stande sei, aus St. Amand la Haye zu debouchiren, und daß seine linke Flanke von Wagnelée her be-

[illegible] nach Ligny. Treskow blieb mit seiner Kavallerie-Brigade bei der Artillerie in der Nähe von Brye.

Bei Wagnelée und St. Amand la Haye entbrannte der Kampf mit erneuerter Heftigkeit. Man schlug sich wieder innerhalb dieser Dörfer, ohne daß es dem Feinde möglich gewesen wäre, trotz seiner Verstärkungen auf das freie Feld herauszubrechen. Zieten hielt hier gegen Vandamme fortgesetzt das Gleichgewicht.

Anders aber gestaltete sich die Gefechtslage auf dem linken Flügel bei Ligny. Dort brannte bereits das Schloß und bald auch ein Theil des Dorfes. Die Vertheidigung wurde dadurch wesentlich erschwert. Die alte Garde griff unter den Augen des Kaisers mit dem ihr eigenthümlichen Elan an. Aber das Feuer der französischen Geschütze schwieg hier vollständig. Man sah von dem Windmühlenberge aus die rückgängige Bewegung der Batterien.

Dieser Umstand erzeugte bei Blücher den Irrthum, daß bei Ligny der Angriff abgeschlagen sei. Er sandte den Major v. Weyrach zur Reserve-

und Her der Attacken der preußischen und französischen Kavallerie-Regimenter Blücher unbemerkt blieb. Die Ulanen, die westpreußischen Dragoner, die Kurmärker und auch das Elb-Landwehr-Regiment der 8. Brigade griffen

3., 4. und 6. Brigade besonders schwer getroffen worden. Man zählte im Ganzen circa 12,000 Mann an Todten und Verwundeten und verlor 15 Geschütze. Die Franzosen büßten 11,400 Mann ein. Die Dorfgefechte hatten also von beiden Seiten große Opfer gekostet. Gefangene wurden sehr wenige gemacht. Die Erbitterung war auf beiden Seiten so groß, daß Pardon weder verlangt noch gegeben wurde. Der nationale Gegensatz trat in dieser Schlacht in vollster Schärfe hervor. —

Südlich von Ligny wurde Lützow dem Kaiser vorgeführt, der in einem Viereck seiner Garden hielt, umgeben von Generalen und Adjutanten in reicher Uniform. Die hoch aufflackernde Gluht eines brennenden Gehöftes und der klare Vollmond gossen ihr Doppellicht über diese nächtliche Scene. Napoleon, in dem bekannte Feldkostüm, blickte sehr ruhig, aber heiter.

iſt ſehr bereit, die Hand zu einer Unterhandlung zu bieten.“

an deſſen General-Adjutanten richteten; Berichte, welche die Stimmung des preußiſchen Hauptquartiers vortrefflich wiedergeben.

Der Bericht an den König iſt im Konzept von Grolman's Hand entworfen. Er lautet im Auszuge:

„Euer Majeſtät Kriegsheer hat geſtern einen Unglücksfall erlebt; es iſt genöthigt worden, nach einem ſehr hartnäckigen Gefecht im letzten

Augenblick, wo die einbrechende Nacht schon alles zu beendigen schien, vom Schlachtfelde zurückzuweichen. Die drei ersten Armee-Korps haben bloß an dieser Schlacht Antheil genommen; das 4. Armee-Korps war noch nicht nahe genug herangekommen, worüber ich Ew. Majestät die Aktenstücke nächstens vorzulegen mir vorbehalte. Ebenso war die Armee des Herzogs von Wellington wider Vermuthen und Zusage noch nicht konzentrirt genug, um gleichmäßig gegen den Feind mitwirken zu können; — sie hat an diesem Tage zwar ein Gefecht geliefert, welches aber zum Ausgange des Ganzen nur wenig beitragen konnte.

So unangenehm der Vorfall ist, so kann er doch von keinen bedeutenden Folgen sein, da ich mich bis morgen (18.) Vormittags mit allen vier Korps hier (um Wavre) vereinigt haben werde und der Herzog Wellington mit seiner nun ebenfalls vereinigten Macht mir so nahe steht, daß keine getheilte Schlacht mehr vorfallen kann."

Blücher giebt nun einen kurzen Ueberblick über den Angriff des Feindes am 15. Juni, über den Verlauf der Schlacht am 16., und fährt fort:

„Am Abend hatte der Feind St. Amand la Haye; wir hielten uns aber auf den Höhen hinter dem Dorf und hinderten das Debouchiren. Im Dorfe Ligny hielt sich das Gefecht und beide Theile waren in demselben. So war der Zustand in dem Augenblick, wo es begann finster zu werden, und ich glaubte die Sache für uns entschieden, da ich mit drei Armee-Korps der ganzen Stärke des Feindes widerstanden hatte, und am folgenden Tage die Ankunft des 4. Armee-Korps und der Wellington'schen Armee durchaus zu unserem Vortheil entscheiden mußte. Mit einbrechender Nacht gelang es aber dem Feinde, zwischen Ligny und Sombreffe durchzubrechen und die Ligny vertheidigenden Truppen in der linken Flanke zu nehmen. Die feindliche Kolonne, die hier durchbrach, bestand aus Küraſſiren, reitender Artillerie und Infanterie. Mir blieb in diesem Augenblick keine Reserve an Infanterie übrig und ich ließ daher den Feind durch die Kavallerie angreifen..... Es gelang aber dem Feinde, gegen unser Centrum vorzudringen und sich zu behaupten.

Durch diese Lage der Dinge wurde ich bewogen, den rechten Flügel während der Nacht auf Tilly und den linken auf Gembloux zurückgehen zu lassen und heute Alles hierher nach Wavre in Marsch zu setzen.

An Gefangenen habe ich, außer den nicht zu transportirenden Verwundeten und einigen Ermüdeten, nichts verloren, weil sich die Infanterie auch in dem letzten kritischen Augenblick sehr entschlossen benommen hat. An Todten und Verwundeten kann sich aber der Verlust wohl auf 12- bis 15,000 Mann belaufen; — ebenso sind etwa 15—16 Kanonen verloren gegangen. Genau dies zu übersehen, ist noch unmöglich.

Am Tage der Schlacht enthielten die drei Armee-Korps etwa 80,000 Kombattanten. Der Feind hatte fünf Armee-Korps und die Garden,

Aus der nur eine halbe Stunde weit dauernden Verfolgung des Feindes dürfen wir schließen, daß derselbe gleichfalls erschöpft ist. Noch ist er nicht gefolgt, und selbst das Schlachtfeld ist noch mit Vedetten umstellt.....

Daß man Buonaparte erlaubt hat, vor unserer Front so viele Kräfte zu konzentriren, ist die Wirkung von nicht zu erklärenden Zögerungen im Marsch der verschiedenen Armeen und vielleicht von Mangel an Verschwiegenheit über die beschlossenen Entwürfe.

Nichts ist indessen verloren, wenn nur Schnelligkeit und Entschlossenheit in die Operationen gelegt werden. Verlieren wir viele solcher hartnäckigen Schlachten, als die gestrige, so möchte das numerische Verhältniß in der Zahl der verbündeten Armeen gegen die seinige noch mehr zu seinem Nachtheil sich ändern. Nur Beharrlichkeit und Zähigkeit und wir werden wohl zum Ziele gelangen.

Wavre — geschlossen den 17. Juni 1815, Nachmittags 2 Uhr.

Gr. N. v. Gneisenau."

In einer Nachschrift fügte Gneisenau hinzu:

„Der Feldmarschall hat sich sehr der Gefahr ausgesetzt und selbst ein Bataillon in das Dorf St. Amand geführt. Bei dem Kavallerie-Angriff wurde sein Pferd durch und durch geschossen. Es stürzte endlich; er kam unter dasselbe und wäre beinahe gefangen worden. Durch den Sturz sind ihm Schulter und Schenkel erschüttert. Dieses Schreiben wollen Ew. Excellenz dem Herrn Kriegsminister in Abschrift mittheilen lassen."

In der Erwägung, daß Napoleon zuweilen sehr excentrischen Operationen zuneige, wie z. B. im Oktober 1813 durch den Marsch von Düben nach der Elbe und theilweise über dieselbe bei Wittenberg, — glaubte Gneisenau auch den Fall ins Auge fassen zu müssen, daß der Kaiser nach Lüttich marschiren könne, um den Rhein aufwärts zu ziehen, die russische Armee in der Flanke anzugreifen und den Fürsten Schwarzenberg zu bedrohen. Er schloß dadurch auf die Nothwendigkeit, daß der Kaiser von Rußland sich mit seinem Heer der österreichischen Armee wieder nähern müsse. Barclay de Tolly wurde hierauf aufmerksam gemacht. Für die Rheinlande erhielten der Militair-Gouverneur General v. Dobschütz und die Kommandanten von Luxemburg und Jülich für das Sammeln der nachzuschiebenden Ersatztruppen die erforderlichen Weisungen; v. Kleist sollte nöthigenfalls die direkte Vertheidigung der Rheinlande übernehmen.

Kleist konnte erst am 18. mit der Avantgarde, am 19. mit seinem Gros von Trier her bei Arlon eintreffen. Er wurde am 17. angewiesen, mit dem deutschen Bundeskorps in die Gegend von Aachen und Jülich zu rücken, die Plätze Jülich, Luxemburg und Cöln zu decken, und

gung der ganzen Armee der Monate, — die Auswahl eines Artikels

garden-Stellung hinter dem Terrain-Abschnitt von Mont St. Guibert, um dort den Feind so lange aufzuhalten, bis die Korps die Dyle nach dem westlichen Ufer hin passirt hätten (Mont St. Guibert liegt 1 1/3 Meile südlich von Wavre), — und den besonderen Auftrag für Sohr, mit seiner Kavallerie-Brigade, den beiden Husaren-Regimentern und einer reitenden Batterie, die Bewegungen des Feindes zu beobachten, selbst aber möglichst unentdeckt zu bleiben. Graf Groeben wurde ihm als Generalstabs-Offizier zur fortlaufenden Berichterstattung beigegeben.

Das 1. Armee-Korps Zieten trat den Abmarsch aus der Gegend zwischen Tilly und Mellery früh Morgens zuerst an. Es marschirte über Gentinnes, Villeroux, Mont St. Guibert nach Wavre, überschritt hier die Dyle und stellte sich südlich von Wavre bei Bierges auf.

Das 2. Armee-Korps Pirch I. folgte auf demselben Wege etwas später, blieb vorläufig auf dem östlichen Dyle-Ufer, Wavre gegenüber, bei Aisemont halten, ließ jedoch die 7. Brigade Brause in der Position von Mont St. Guibert zurück, um dort die Kavallerie Sohr's aufzunehmen.

Blücher, dessen Pferde noch nicht bei ihm eingetroffen waren, machte den Ritt nach Wavre auf dem Pferde des Ulanen-Unteroffiziers Schneider, welches ihn gestern vom Schlachtfelde nach Mellery getragen hatte. Die marschirenden Truppen begrüßten ihn überall mit dem lebhaftesten Hurrah; ihr Geist zeigte sich ungebrochen, unbesiegt und bot die Bürgschaft zu neuen mannhaften Thaten.

In Wavre nahm Blücher sein Hauptquartier. Voller Schmerzen, namentlich an der ganzen rechten Seite, bedurfte er der Schonung. Er blieb völlig angekleidet den Tag über auf einem Sopha liegen. In Wavre fand sich auch der zu Fuß glücklich durchgekommene Unteroffizier Schneider ein. Der Feldmarschall schenkte ihm 20 Friedrichsd'or und sorgte für seine Zukunft. Auch Oberst Hardinge traf hier ein. Die Vorbereitungen, ihm an der Mühle von Brye die zerschmetterte Hand abzunehmen, waren durch den plötzlichen Umschwung der Schlacht gestört worden. Erst auf dem Ritt nach Wavre wurde die Operation in einem Dorfe vollzogen.

Das 3. Armee-Korps Thielmann erhielt den Befehl in Gembloux (von wo er seine Ankunft dem Hauptquartier gemeldet hatte) gegen 10 Uhr, und rückte zwischen 1 und 2 Uhr über Corbais nach Wavre ab. Die 9. Brigade v. Borcke machte mit der Reserve-Kavallerie die Arrieregarde, ohne vom Feinde auf diesem Marsch gestört zu werden. Thielmann mußte das Korps gleichfalls auf das westliche Ufer der Dyle, aber nördlich von Wavre, gegen 8 Uhr Abends nach Bawette führen. Die Arrieregarde traf gegen den Morgen des 18. östlich vor Wavre ein und blieb hier vorläufig stehen.

Das 4. Armee-Korps Bülow empfing den Befehl, nach Dion le Mont (1/2 Meile südöstlich von Wavre) zu marschiren, zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags. Die von Bülow bereits ausgegebene Marschdisposition

paßte hierauf vortrefflich. Nach einer Mittheilung an Thielmann setzte auch er gegen 2 Uhr Nachmittags seine Kolonnen über Walhain einerseits und über Tourennes andrerseits nach Dion le Mont in Bewegung.

Abends 10 Uhr berichtete Bülow aus Dion le Mont an Blücher:

„Ew. Durchlaucht melde ich ganz gehorsamst, daß ich mit dem größten Theil meines Korps mich in der mir befohlenen Stellung befinde. Nur die 13. Brigade, welche wegen des forcirten Marsches hat ruhen müssen, ist noch im Marsch. Um die linke Flanke zu observiren, habe ich einen Offizier mit 80 Pferden bei Hollomont stehen (da wo die Römerstraße von dem Wege Namur—Löwen gekreuzt wird). Derselbe hat einen Posten nach Hannut vorgeschoben und patrouillirt nach Namur und Lüttich. In Lüttich habe ich einen Offizier und 25 Pferde zur Beobachtung zurückgelassen. Meine Vorposten haben nichts vom Feinde gesehen als Patrouillen der Kürassiere, welche meiner Arrieregarde bei ihrem Abmarsch von Baudeset etwas gefolgt sind.

Ueber meine hier genommene Stellung bemerke ich, daß sie wegen des mit Gründen sehr durchschnittenen Terrains dem angreifenden Feinde Vortheile gewähren würde, und es daher wohl zu wünschen wäre, mich nicht in derselben schlagen zu müssen. Ich stehe brigadeweise hintereinander auf dem Wege von Wavre nach Boulez, da wo derselbe von dem Wege von Grez nach Corroy durchschnitten wird, so daß ich also zu allen Bewegungen à portée bin. Ew. Durchlaucht ersuche ich, mich unterrichten zu wollen, wo die anderen Armee-Korps stehen und wie ich die Verbindung mit denselben zu erhalten habe."

Zu dieser Aufstellung hatte Bülow die 14. Brigade v. Ryssel 1/4 Meile südlich von Dion le Mont bei Vieux Sart zurückgelassen, mit der Weisung, auf dem Marsch hierher ein Detachement nach Mont St. Guibert zu senden, um auch seinerseits die Beobachtung und Vertheidigung dieses Abschnitts zu übernehmen. Ryssel bestimmte hierzu zwei Infanterie-Bataillone, über welche Oberst-Lieutenant v. Ledebur aus der Reserve-Kavallerie den Oberbefehl erhielt; das 10. Husaren-Regiment mit zwei reitenden Geschützen schloß sich diesem Detachement an.

Ein Zwischenposten von zwei Eskadrons der Brigade-Kavallerie sollte die Verbindung zwischen Vieux Sart und Mont St. Guibert vermitteln.

Unangegriffen standen also am Abend des 17. Juni 2 Armee-Korps westlich, 2 Armee-Korps östlich der Dyle um Wavre schlagfertig konzentrirt; gewiß ein sehr glückliches Resultat der Anordnungen Gneisenau's innerhalb 24 Stunden nach einer verlorenen Schlacht, und zwar auf wenig mehr als 3 Meilen Entfernung von dem Schlachtfelde des vorigen Tages.

Sehr wichtig waren die Meldungen, welche Graf Groeben von Tilly und Gentinnes her zahlreich einsandte. Das Kriegs-Archiv hat sie sämmtlich aufbewahrt.

Unter dem Schutz der Husaren-Patrouillen gelang es ihm zu Fuß östlich von Tilly eine Anhöhe zu gewinnen, von der aus Brye und die Umgegend mit einem Fernglase gut zu übersehen war. Nur die Gegend nach Sombreffe zu und weiterhin das Plateau hinauf nach Gembloux entzog sich theilweise seinen Blicken.

Hören wir ihn selbst über dasjenige, was er sah:

„Die Sonne war nicht längst aufgegangen und die größeren Massen des Feindes standen noch auf denselben Punkten, wie am Abend zuvor: — dicht vor Ligny, auf der Windmühlenhöhe von Bussy, nördlich umgeben von einem Halbkreise von Kavallerie-Vedetten, und hinter Ligny längs der Chaussee von Fleurus nach le Point du jour hielten noch immer die langen Linien der Kavallerie. Die erste Bewegung der Truppen zeigte sich nach Sombreffe hin; wahrscheinlich suchte man es ab, da es bereits von preußischen Truppen geräumt war. Später erhebt sich eine Truppenmasse aller Waffen gegen le Point du jour und verschwindet dahinter. Die spezielle Marschrichtung, ob nach Gembloux oder Namur, war nicht erkennbar. Die französische Armee kochte ab. Nach 9 Uhr wird eine große Suite auf der Höhe von Bussy sichtbar; eine andere ist ihr von Ligny entgegengegangen. Die Soldaten erheben sich und man hört weithin das „Vive l'Empereur!“ Napoleon macht die Runde auf dem Schlachtfelde. Nach einiger Zeit setzt sich eine große Truppenmasse von der Höhe von Bussy gegen Marbais in Bewegung. Neue Truppenmassen folgen später. Dies ist unzweifelhaft Napoleon mit dem größeren Theil seiner Armee. Er wendet sich auf Wellington. Starke Seitenpatrouillen vertreiben mich von meinem Standpunkt und ich muß südlich von Gentinnes einen neuen Beobachtungspunkt nehmen. Von hier aus scheint es mir, als wolle ein Theil der Masse, die von Marbais nach Genappe marschirt, sich mehr östlich nach der Dyle wenden, wodurch die Verbindung der preußischen Armee bei Wavre mit der englischen an der Chaussee nach Brüssel bedroht erscheint. Später war es mir noch vergönnt, einen Blick auf die Chaussee von Fleurus nach le Point du jour zu werfen. Eine Truppenmasse aller Waffen ist dorthin in Bewegung, und wie ich nun schließe, in der Richtung auf Gembloux. Fasse ich Alles zusammen, was dorthin zog, so schätze ich es auf 12—15,000 Mann.“

Dieser Beobachtung entsprechend schickte Graf Groeben seine Meldungen auf kleinen Blättchen ab, die von Kavallerie-Relaisposten bis Wavre successive weiter befördert wurden. Die bedeutendste Meldung war die, datirt von der Windmühle bei Gentinnes, Nachmittags 1 Uhr:

„Kavallerie ist hinter (südlich) Tilly aufmarschirt. Auch bemerke ich Infanterie, die sich, nach dem Aufsteigen des Staubes zu urtheilen, sehr vermehrt. Es kommt Alles von Brye her. Vielleicht ziehen sie sich auf das linke Ufer der Dyle gegen Wellington.“

tung auf Braine l'Alleud vorzuſchicken und die Verbindung mit ihr zu eröffnen, „um zu erfahren, wie der Stand derſelben nach Beendigung des heutigen Gefechts daſelbſt ſei.“ Das Kavallerie-Detachement ſollte ſo ſtark gegeben werden, daß die Hälfte bei dem Herzog von Wellington zurückbleiben

könne, um zur weiteren Benachrichtigung an das Korps-Kommando gebraucht zu werden.

Graf Groeben blieb die Nacht über mit Sohr und Ledebur bei Mont St. Guibert und traf am folgenden Tage zwischen 7 und 8 Uhr Morgens zum mündlichen Rapport in Wavre ein.

Die Korrespondenz Blücher's durch Müffling mit Wellington (vom 17. Juni) werden wir später kennen lernen.

Ein glückliches Ereigniß war an diesem Tage noch die vollkommene Sicherheit und rechtzeitige Ankunft des Armee-Munitionstrains, auf den Gneisenau mit großer Besorgniß gewartet hatte.

Am 16. früh Morgens nach Gembloux dirigirt, fuhren die Parkkolonnen am 17. Juni nach Wavre; — sie trafen um 5 Uhr Nachmittags, unangetastet vom Feinde, dort ein, und konnte nun die Munition sofort wieder ergänzt werden. —

Wenden wir uns zur französischen Armee.

Der 17. Juni, ein Sonnabend, brachte nach dem Gewitter des vorigen Tages ein anhaltendes Regenwetter. Napoleon, der die Nacht in Fleurus geblieben, wollte dem größten Theil der Armee nach der schweren Blutarbeit der Schlacht einen halben oder ganzen Ruhetag geben. Wie war doch dieser Entschluß so ganz entgegengesetzt der activité, die er in seinen jüngeren Jahren nicht nur persönlich glänzend entfaltet, sondern unablässig seinen Generalen anbefohlen hatte. Indessen der Kaiser war jetzt in der irrigen Vorstellung befangen, er habe die Hauptmasse der preußischen Armee derart geschlagen, daß sie in diesem Feldzuge nicht mehr offensiv aufzutreten vermöge. Unter solchen Umständen — so glaubte er — dränge ihn gegen Wellington nichts zur Eile. Die englische Armee würde ihm doch als eine sichere Beute zufallen, wenn er auch einen oder zwei Tage später mit ihr zusammenträfe. Wir wissen, daß Napoleon noch am 16. Abends zweifelte, ob er in der That die ganze preußische Armee vor sich gehabt habe; daher seine Frage an Lützow, ob Blücher bei der Armee sei? Am Morgen des 16. erwartete er ja bei Sombreffe nur ein einziges preußisches Korps zu finden; er wußte, daß Blücher's Hauptquartier noch am 15. in Namur gewesen; er kannte die weitläuftigen Kantonnements der Armee; er glaubte sie strategisch vollständig überrascht zu haben. Mußten diese Gedanken durch die Schlacht bei Ligny auch modifizirt werden, so ist es doch bekannt, wie sehr Napoleon dazu neigte, eine vorausgesetzte Situation als eine wirklich bestehende festzuhalten. Deshalb unterlag es in seinem Geiste keinem Zweifel, die preußischen Truppen seien von Namur her noch nicht sämmtlich herangezogen und Blücher habe den Rückzug der ganzen Armee nach Namur oder Lüttich dirigirt, um dort die Vereinigung zu vollenden und sich auf die defensive Deckung der Rheinlande zu beschränken. Dieser Fall wäre für Napoleon freilich der günstigste gewesen, dann aber lag auch gegen Blücher kein

6. Korps nachgeschickt. Der Kaiser inspizirte noch das Korps von Gérard bei Ligny, stieg dann vom Pferde und unterhielt sich lange mit Gérard und Grouchy, aber nicht über die strategische Situation, sondern über die Wirkung seines Sieges auf Paris, auf die Deputirten daselbst, auf die Jakobiner, die jetzt wieder Frankreich regieren wollten.

Wird der Sieg bei Ligny ihm die politische Macht wieder verschaffen, welcher er durch Proklamation der Revolutions-Ideen von 1789 entsagt hatte? Das war die Frage, die seinen Geist vorzugsweise beschäftigte.

Napoleon hatte seine politischen Betrachtungen noch nicht beendet, als er gegen 12 Uhr von einer Kavallerie-Patrouille die Meldung empfing, die Engländer, die er längst im Rückzuge auf Brüssel glaubte, ständen noch bei Quatre Bras. Diese Meldung entschied. Napoleon faßte in diesem Moment rasch seine Entschlüsse; aber er hatte nun, wie am 16. Juni Vormittags in Charleroi, so jetzt bei Ligny einen halben Tag verloren.

Ney fühlte sich nach dem Treffen bei Quatre Bras nicht berufen, ohne des Kaisers Spezialbefehle am frühen Morgen des 17. einen neuen Angriff gegen Wellington zu unternehmen. Die Meldung über den Schluß des vorigen Tages sandte er gegen Morgen durch den General Flahaut nach Fleurus; doch scheint er von Seiten Soult's am 16. ohne Benachrichtigung über den Erfolg der Schlacht des Kaisers geblieben zu sein. Bevor Napoleon nach St. Amand fuhr, ließ er durch Soult gegen 8 Uhr Morgens folgendes Schreiben an Ney expediren:

„Fleurus, den 17. Juni 1815.

Herr Marschall! Der General Flahaut, welcher soeben hier eingetroffen ist, meldet, daß Sie über den Ausgang des hier stattgehabten Kampfes noch in Unkenntniß seien. Doch glaube (?) ich, Ihnen schon die Nachricht von dem Siege des Kaisers zugeschickt zu haben. Die preußische Armee hat eine Niederlage erlitten. General Pajol verfolgt sie auf den Straßen nach Namur und Lüttich. Wir haben mehrere Tausend (?) Gefangene gemacht und 30 (?) Geschütze erobert. Unsere Truppen haben sich gut geschlagen. Eine Attacke von 6 Garde-Bataillonen, den Dienst-Eskadrons und der Kavallerie-Division des Generals Delort hat die feindliche Linie durchbrochen, die größte Verwirrung in ihren Reihen hervorgebracht und die Position erstürmt.

Der Kaiser wird sich sogleich nach der Mühle von Brye begeben, jenseits welcher die große Straße von Namur nach Quatre Bras vorüberführt. Es ist deshalb nicht mehr möglich, daß die englische Armee gegen Sie noch etwas unternehmen könnte (il n'est donc pas possible, que l'armée anglaise puisse agir devant vous); geschähe dies dennoch, so würde der Kaiser auf der Straße nach Quatre Bras direkt gegen dieselbe marschiren, während Sie die Engländer mit Ihren Divisionen, die jetzt sämmtlich wieder zusammen sein müssen, in der Front angreifen würden.

ganz gleichen Zweck die Abendmahlzeit und Festessen gehalten haben.

Wir wissen nicht, aus welcher Quelle Soult diese offenbare Unwahrheit geschöpft hat. Lützow's ehrenwerthe Haltung haben wir bereits kennen gelernt.

Aus diesem Befehl geht unzweifelhaft hervor, daß Napoleon am 17. Juni auf dem Schlachtfelde von Ligny stehen bleiben wollte. Ein Marsch der Armee nach Quatre Bras stand nur für den Fall in Aussicht, daß Ney nicht die ihm dort befohlene Position einnehmen könne; ein Fall, den der Kaiser nach seinem eigenen Siege für ganz unwahrscheinlich hielt. Rastlose Kriegs-Energie spricht sich in diesem Entschluß allerdings nicht aus. Der absteigende Kaiser schuf sich selbst Hindernisse des Erfolges, die der aufsteigende Kaiser bis zum Feldzuge von 1812 nicht gekannt hatte.

Erst um die Mittagsstunde dieses Tages gewann Napoleon eine etwas veränderte Anschauung der Sachlage, und ließ nun durch Soult an Ney befehlen:

„Bei Ligny, den 17. Juni, Mittags.

Herr Marschall! Der Kaiser hat soeben mit einem Infanterie-Korps und mit der Garde bei Marbais Stellung genommen. Se. Majestät trägt mir auf, Ihnen zu sagen, daß Sie den Feind bei Quatre Bras angreifen sollen, um ihn von dort zu verjagen. Das Korps, welches bei Marbais steht, wird Sie bei dieser Operation unterstützen. Se. Majestät wird sich sogleich nach Marbais begeben und erwartet mit Ungeduld Ihre Meldungen."

Gleichzeitig theilte Napoleon seine Armee von Neuem.

Den Hauptheil, zu welchem auch die Korps von Ney bei Quatre Bras stoßen sollten, wollte der Kaiser persönlich gegen Wellington führen, und zwar:

1. Korps Erlon	19,940 Mann mit	46 Geschützen.	
2. „ Reille	15,760 „ „	38 „	
6. „ Lobau	7,740 „ „	24 „	
Die Garden	19,880 „ „	96 „	
Die Kavallerie-Divisionen Domont und Subervie	2,290 „ „	12 „	
4. Kavallerie-Korps Milhaud .	3,390 „ „	12 „	
3. Kavallerie-Korps Kellermann .	3,420 „ „	12 „	
Summa	72,420 Mann mit	240 Geschützen.	

Den kleineren Theil erhielt Marschall Grouchy, nämlich:

Das 3. Korps Vandamme . . .	13,840 Mann mit	32 Geschützen.	
„ 4. „ Gérard	12,300 „ „	38 „	
Die Division Teste vom 6. Korps	2,700 „ „	8 „	
Latus	28,840 Mann mit	78 Geschützen.	

tions-Kavallerie Gerard's an die Lese. Lassen Sie die Direction auf Namur und Maſtricht aufklären und verfolgen Sie den Feind.

Suchen Sie den Marſch des Feindes auf und melden Sie mir ſeine

vioux antrat, ſandte er das Kavallerie-Korps Exelmans voraus, um ſich mit der nach dieſer Richtung hin ſchon ſtreifenden Kavallerie-Brigade Berton zu vereinigen. Der Regen goß fortgeſetzt in Strömen. Der Marſch wurde dadurch bei dem aufgeweichten Boden ſo verlangſamt, daß die Infanterie, das eine Korps Vandamme, erſt um 9 Uhr Abends vor Gembloux eintraf, die Queue, das andere Korps Gérard, eine Stunde ſpäter. (Dieſer ver-

*) Mit Widerſtreben muß de la Tour doch bekennen:
„Nous n'avions pas utilisé la journée du 17, il faut en convenir. L'ennemi, contraire, en avait profité pour se remettre de sa défaite de la veille."

Richtung folgen, damit ſie Brüſſel nicht erreichen und ich ſie von

Wellington getrennt erhalte. Wenn dagegen die Meldungen ergeben, daß die preußische Hauptarmee nach Perwez marschirt ist, so werde ich mich zur Verfolgung des Feindes nach diesem Ort begeben.

Die Generale Thielmann und Borstell bildeten einen Theil der Armee, welche Ew. Majestät gestern geschlagen haben. Heute Vormittag um 10 Uhr waren sie noch hier und haben geäußert, daß ihnen 20,000 Mann außer Gefecht gesetzt worden seien. Als ste abmarschirten, erkundigten sie sich nach den Entfernungen bis Wavre, Perwez und Hannut. Blücher ist am Arm verwundet worden, was ihn jedoch nicht verhindert hat, nach Anlegung eines Verbandes, das Kommando fortzuführen. Er ist aber nicht durch Gembloux gekommen."

Diese Meldung durchzuckte den Kaiser doch wie eine böse Ahnung. Wir werden hören, wie er sie am folgenden Tage Vormittags beantwortete, und welchen Entschluß Grouchy bis dahin bereits selbstständig gefaßt hatte.

Wir schließen den 17. Juni mit den Ereignissen bei den Engländern ab.

Aus seinem Hauptquartier Genappe eilte Wellington am 17. Juni früh Morgens wieder nach Quatre Bras. Er fand die eigenen Truppen und den Feind in der am Abend vorher eingenommenen Stellung unverändert stehen, obgleich in der Nacht durch Zufall eine allgemeine Alarmirung stattgefunden hatte. Dem Herzoge kam es jetzt vor Allem darauf an, die in der Nacht unterbrochene Verbindung mit Blücher wieder herzustellen. Unter Führung eines Rittmeisters wurde eine starke Husaren-Patrouille auf der Straße nach Marbais vorgesendet; Oberst Gordon, ein Adjutant Wellington's, schloß sich ihr an. Westlich von Marbais stieß die Patrouille auf französische Vorposten, umging sie in nördlicher Richtung und traf bei dem nahen Tilly auf preußische Truppen. Oberst Gordon sprach den General Zieten persönlich und erfuhr von ihm den bevorstehenden Abmarsch des Armee-Korps nach Wavre. (Wellington selbst äußert darüber: Colonel Gordon communicated with General Zieten, and ascertained exactly the line of retreat of the army under Marshal Prince Blücher upon Wavre.)

Schon um ½8 Uhr Morgens war Gordon wieder persönlich bei dem Herzog zurück und nun im Stande, ihn auf das Genaueste zu orientiren. Wellington fühlte sich außer Stande, eine selbstständige Offensive fortzusetzen: die englische Armee war ja auch durchaus noch nicht versammelt. Ihr Rückzug unterlag überdies nicht den geringsten Schwierigkeiten, weil sie auf ihrer natürlichen Verbindungslinie mit Brüssel bereits stand und dieselbe von keiner Seite her bedroht wurde. Auch wußte ja Wellington die preußische Armee nun wieder in seiner Nähe.

Von Quatre Bras nahm der Herzog das mehrfach betonte Selbstgefühl it, daß er hier gesiegt habe, während Blücher sein Schlachtfeld habe räuen müssen. Wir erörterten schon früher, wie Wellington ohne die Schlacht

rigirt. Die Reserve-Munitions-Kolonne für die Infanterie muß hinter Genappe auffahren.

herigen Aufstellung der Engländer auf die Lange der Zeit doch nicht entgehen. Ney beschloß nun zu folgen und anzugreifen, um so mehr, da sich von Marbais her bereits die Avantgarden-Kavallerie des 6. Armee-Korps (Lobau) zeigte.

Alten zog zur Deckung der linken Flanke der englischen Marschkolonnen in Brigade-Echelons östlich der Hauptstraße über Sart-Dame-Avelines, Baisy-Thy und Ways in die Position von Genappe, um hier die Kavallerie aufzunehmen.

Graf Uxbridge hatte 58 Eskadrons zur Stelle. Er formirte drei Marschkolonnen und führte die linke über Baisy-Thy und Ways, die mittlere auf der Chaussee nach Genappe, die rechte über Loupoigne nach einer Furth oberhalb Genappe. Die reitenden Batterien unterhielten bei dieser Bewegung von beiden Seiten die Kanonade. Der strömende Regen weichte auch hier den Boden auf und ließ es zu keiner Attacke kommen. Englische und französische Flankeurs tummelten sich vor der Front herum und schossen aufeinander.

Napoleon fuhr der Marschkolonne von Ligny über Marbais nach und erreichte sie gegen 2 Uhr Nachmittags bei Quatre Bras. Hier stieg er zu Pferde und drängte nun zu einer schärferen Verfolgung. Die Kavallerie-Regimenter von Subervie, Domont und selbst von Milhaud sollten erreichen, was noch irgend in dem Unwetter von dem Feinde zu erreichen sei. Auf der Hauptstraße nach Genappe erhielt Erlon's Korps die Tete; hinter ihm kam Lobau, die Garden und Kellermann's Kavallerie als Gros; Reille machte mit dem 2. Korps die Reserve.

Lord Uxbridge konnte aber am Ueberschreiten der Dyle nicht mehr gehindert werden, da dies in drei Kolonnen sehr schnell geschah. Der Rückzug der Engländer wurde mit großer Sicherheit und Ordnung ausgeführt. Die Division Alten durfte wieder abmarschiren. Nördlich der Dyle ließ Uxbridge Genappe nur die mittlere Kavallerie-Kolonne halten, um hier den Fran-

glänzende Attacke, die an dieser Stelle das unwiderstehliche Uebergewicht der schweren Kavallerie über die leichte zeigte. Der Boden war in wenigen Augenblicken mit Pferden und Menschen ringsum bedeckt. Die Lanciers, die nicht getroffen worden waren, stoben wie Spreu nach allen Richtungen hin auseinander. (They were literally ridden down in such a manner that the road was instantaneously covered with men and horses, scattered in all directions.)

Die Flüchtigen suchten sich in Genappe hineinzuretten, wurden aber auch hier von den kräftigen Streichen der Sieger bis zum anderen Ausgange hin verfolgt, Alles wie eine Windsbraut vor sich her jagend. „It was truly a splendid charge!“ ruft der Berichterstatter mit nationalem Stolze aus. Diese Attacke machte auf den Feind einen gewaltigen Eindruck. Ein französischer Geschichtschreiber erkennt sie lakonisch mit den Worten an: „C'était un coup de vigneur!“

Indessen stehen zu bleiben war nicht die Aufgabe der englischen Kavallerie; sie zog nun mit phlegmatischer Ruhe ab, in weiter Entfernung vorsichtig von den Franzosen gefolgt. Die Dragoner des Generals v. Dörnberg machten von jetzt ab die Queue. Auf kurzer Strecke gingen die englischen Regimenter noch in der Gefechtsformation en échiquier zurück, dann setzten sie sich in die gewöhnliche Marschordnung. Hin und wieder fiel noch ein Kanonenschuß. Der Regen goß nach wie vor in Strömen herunter.

Die französische Infanterie rückte außerhalb der Chaussee mit der äußersten Langsamkeit und nicht in der besten Ordnung vorwärts. Es war bereits 1/2 7 Uhr Abends, als Subervie, Domont und Milhaud in der Nähe des Gasthauses la belle Alliance erschienen, südlich des Dorfes Mont St. Jean. In Folge des Regens trat sehr bald Halbdunkel ein. Napoleon befand sich persönlich bei den Küraſſieren Milhaud's. Die englische Kavallerie hatte sich wieder aufgestellt. Hinter ihr konnte der Kaiser Infanteriemassen erkennen. Er ließ vier reitende Batterien vorziehen. Das Feuer derselben wurde erwidert. Napoleon überzeugte sich, daß hier die vereinigte englisch-niederländische Armee ihm gegenüber stehe. Die französische Infanterie war durch Regen und schlechte Wege sehr ermüdet. Erlon und Lobau kamen erst gegen 8 Uhr Abends auf der Chaussee in der Höhe von Plancenoit an. Der Kaiser mußte die Bivouaks beziehen lassen. Ehe dies überall geschehen, war es längst Nacht geworden. Zahlreiche Marodeurs hatten ihren Bataillonen gar nicht folgen können.

Das 1. Korps Erlon und das 6. Korps Lobau lagerten im ersten Treffen zwischen Plancenoit und Mon Plaisir (an der Straße von Nivelles nach Mont St. Jean); hinter beiden Korps im zweiten Treffen die Garden und die Reserve-Kavallerie. Das 2. Korps Reille mußte bei Genappe stehen bleiben und sollte erst am andern Morgen sich mit der Armee zur Schlacht vereinigen. Napoleon brachte die Nacht bei dem Maison du Roi in dem Gehöft Caillou zu, dicht an der Chaussee.

auch die verantwortliche Schuld der Arbeit St. Jean, wenn sie der

über die Zeit und über die Truppenstärke, in und mit welcher die englische Armee unterstützt werden könne, war am 17. Juni nicht so einfach, als sie uns heute und nach dem glänzenden Ausgange der Kampagne erscheint.

Man erwäge nur: — Als Lieutenant v. Massow die Bedingung des Herzogs zur Annahme einer Schlacht diesseits Brüssel (Unterstützung wenigstens durch ein preußisches Armee-Korps) dem Fürsten Blücher um die Mittagsstunde überbrachte, da wußte man noch nicht, wo sich das 4., wo sich das 3. Armee-Korps befände, und ob man diese Korps, wenn losgelassen von der Verfolgung durch den Feind, nach Wavre werde heranziehen können. Ohne diese Korps wäre aber doch eine sofortige Unterstützung durch das 1. oder 2. Korps in der That sehr gewagt gewesen. Auch der Reserve-Munitions-Transport wurde ja noch erwartet. Das 3. Korps kam erst am Abend bei Bavette an; das 4. Korps traf erst um 10 Uhr Nachts bei Dion-le-Mont ein. Es war daher ganz unmöglich, im Laufe dieses Tages (an welchem man das Kanonenfeuer von der Brüsseler Straße her wohl gehört hatte) dem Herzog Wellington von Wavre aus einen bestimmten Entschluß mitzutheilen. Sobald sich indessen die Meldung Bülow's gegen 11 Uhr in der Nacht in den Händen Blücher's befand und fast gleichzeitig die Anzeige durch Müffling aus Waterloo einging, der Herzog habe bei Mont St. Jean eine Stellung eventuell zur Schlacht genommen, da konnte auch Bülow einen Befehl für den 18. zum Vormarsch über Chapelle St. Lambert zur englischen Armee erhalten, und Müffling wurde sogleich (zwischen 11 und 12 Uhr Nachts) von der Absicht Blücher's in Kenntniß gesetzt.

Das Antwortschreiben des Feldmarschalls an Müffling ist von Grolman's Hand entworfen. Es lautet:

„Hauptquartier Wavre, den 17. Juni 1815.

Ew. Hochwohlgeboren benachrichtige ich, daß ich im Verfolg der mir gemachten Mittheilung, der Herzog Wellington wolle morgen einen Angriff in der Stellung von Braine l'Alleud bis la Haye annehmen, meine Truppen folgendermaßen in Bewegung setzen werde: Das Korps von Bülow soll morgen früh mit Tagesanbruch von Dion-le-Mont aufbrechen und durch Wavre über St. Lambert vorgehen, um des Feindes rechte Flanke anzugreifen. Das 2. Korps wird dem 4. Korps unmittelbar folgen, und das 1. und 3. Korps halten sich bereit, dorthin ebenfalls nachzurücken. Die Erschöpfung der Truppen, die zum Theil noch nicht angekommen sind (nämlich die Queue des 4. Korps), macht es unmöglich, früher vorzugehen. Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich dagegen, mich zeitig zu benachrichtigen, wann und wie der Herzog angegriffen wird, um danach meine Maßregeln nehmen zu können."

Also nicht nur ein Korps, sondern zwei Korps, und wenn möglich die ganze Armee wollte Blücher den Engländern zur Hülfe zuführen. Ob in der That die ganze Armee dazu verwendet werden könne, das mußte von den Meldungen und den Ereignissen des nächsten Vormittags abhängen.

Der Befehl an Bülow wurde um 12 Uhr (Mitternacht) abgesendet. Er ist ebenfalls im Konzept von Grolman's Hand geschrieben:

„Nach soeben eingelaufener Nachricht vom Herzog Wellington hat

daß das 4. Armee-Korps ſchon im Marſch ſei, das 2. ihm folge, und man zwei Korps vorläufig bei Wavre zurückbehalten wolle. Er wiederholte:

„Mit völliger Gewißheit kann ich freilich nicht sagen, daß nur 15,000 Mann aus der Gegend von Gembloux sich hierher wenden werden; aber wenn es auch das Doppelte wäre, die Entscheidung liegt bei der englischen Armee. Bei Wavre wird ein Korps genügen."

Grolman entgegnete:

„Diese Frage wird bis Mittag entschieden sein. Erscheint der Feind bis dahin vor Wavre nicht in zu großer Stärke, so folgt das 1. Korps dem 2. und 4., vielleicht auch das 3. Korps. Jedenfalls muß dem Feinde der Uebergang über die Dyle so lange streitig gemacht werden, bis die Hauptstärke der Armee die Lasne, eine Meile westlich von Wavre, überschritten hat."

Gneisenau theilte die Ansicht Grolman's vollkommen.

Der Feldmarschall, von dem [illegible] beseelt, die Wiedervergeltung für den Unfall des vorigen Tages an Na[illegible] mit aller Kraft zu suchen, diktirte um ½10 Uhr Vormittags dem Grafen Nostitz folgenden Brief aus eigenem Antriebe in die Feder:

„An den General v. Müffling.

Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich, Namens meiner dem Herzog Wellington zu sagen, daß, so krank ich auch bin, ich mich dennoch an die Spitze meiner Truppen stellen werde, um den rechten Flügel des Feindes sogleich anzugreifen, sobald Napoleon etwas gegen den Herzog unternimmt. Sollte der heutige Tag aber ohne einen feindlichen Angriff hingehen, so ist es meine Meinung, daß wir morgen vereint die französische Armee angreifen.

Ich trage Ew. Hochwohlgeboren auf, dies als Resultat meiner innigen Ueberzeugung dem Herzog mitzutheilen und ihm vorzustellen, daß ich diesen Vorschlag für den besten und zweckmäßigsten in unserer gegenwärtigen Stellung halte."

Nostitz legte diesen Brief dem General Gneisenau vor, der demselben im Geiste des alten Feldmarschalls mit Freuden zustimmte. Doch veranlaßte er den Grafen Nostitz, folgende Nachschrift persönlich hinzuzufügen:

„Der General Gneisenau ist mit dem Inhalt dieses Briefes einverstanden, bittet aber Ew. Hochwohlgeboren, genau zu erforschen, ob der Herzog wirklich den festen Vorsatz hat, sich in seiner Stellung zu schlagen, oder ob es vielleicht bloße Demonstrationen sind, welche für unsere Armee nur höchst nachtheilig sein können. Ew. Hochwohlgeboren werden wohl die Gnade haben, mir Dero Ansichten darüber mitzutheilen, da es von der höchsten Wichtigkeit ist, von dem, was der Herzog thun wird, genau unterrichtet zu sein, um darauf unsere Bewegungen basiren zu können.

Graf Nostitz."

Ehe noch von Müffling eine Antwort eingehen konnte, hatte man in [illegible]re schon zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags den letzten Entschluß ge-

Marschall Grouchy erreicht die Queue der preußischen Armee. Treffen bei Wavre. Napoleon will die englische Armee zum Marsch auf Brüssel durchbrechen. Schlacht bei Belle-Alliance. Blücher entscheidet Napoleon's vollständige Niederlage.

18. Juni.

Als Bülow in Dion-le-Mont den Befehl zum Abmarsch erhielt, gab er gegen 2 Uhr nach Mitternacht diese Marsch-Disposition:

„Das 4. Armee-Korps bricht sogleich über Wavre nach Chapelle St. Lambert auf, rechts abmarschirt in folgender Ordnung: — Zur Avantgarde die 15. Brigade v. Losthin. Es wird ihr das 2. Schlesische Husaren-Regiment (Nr. 6) und eine 12pfdge. Batterie beigegeben. Die Kavallerie nimmt die Tete.

Es folgt das Gros: Die 16. Brigade v. Hiller, die 13. Brigade v. Hake, die Reserve-Artillerie und dann die Reserve-Kavallerie Prinz Wilhelm von Preußen K. H.

Die Queue der Kolonne macht die 14. Brigade v. Ryssel. Das Detachement des Oberst-Lieutenants v. Lebebur bleibt aber bei Mont St. Guibert stehen, bis der Feind es drängt; dann zieht es sich auf Wavre zurück.

Ich werde mich bei der Avantgarde befinden.

Die Bagage fährt nach Löwen. In der Kolonne wird kein Wagen gelitten. Die Mannschaften müssen soviel als möglich mit Lebensmitteln versehen werden. (Die umliegenden Dörfer boten aber sehr wenig.) Die Feldwachen, welche nicht schnell genug eingezogen werden können, schließen sich der Brigade Ryssel an."

Zwischen 5 und 6 Uhr Morgens erschien die Tete des 4. Armee-Korps an der Brücke von Wavre. Kaum hatte die Avantgarde dieselbe passirt, als in der Stadt Feuer ausbrach. Erst als es gelöscht war, konnte das Gros den Marsch an der Brandstätte vorüber auf der Höhe nach St. Lambert fortsetzen. Dadurch aber geschah es, daß das Gros weit hinter der Avantgarde zurückblieb. Die schlechten, durch den Regen grundlos gewordenen Wege verzögerten den Marsch außerordentlich, besonders für die Artillerie.

Hören wir von hier ab den General v. Bülow selbst:

„Der Zusammenhang der Marschkolonne war durch den Aufenthalt bei Wavre und durch den aufgeweichten Boden so gestört worden, daß nur

Das 2. Armee-Korps Pirch I. ſtand bei Aiſemont um 5 Uhr Morgens marſchbereit. Allein die Nothwendigkeit, das ganze 4. Armee-Korps bei Wavre zuvor durchzulaſſen, machte, daß dieſes Korps erſt zwiſchen 12 und 1 Uhr Mittags anfangen konnte, Wavre zu paſſiren. Die Folge davon war, daß nur die Teten-Brigade, die 5. v. Tippelskirch, noch rechtzeitig, d. h. gegen 6 Uhr Abends, hinter dem 4. Korps auf dem Schlachtfelde eintraf; — etwas ſpäter auch die 6. Brigade v. Krafft, und der größere Theil der Reſerve-Kavallerie v. Jürgaß. Dagegen waren die 7. und 8. Brigade, Brauſe und Reckow (Oberſt v. Langen war bei Ligny in der Dunkelheit mit einem verwundeten Pferde geſtürzt und dann von einem Geſchütz überfahren worden), und ein Theil der Kavallerie noch nicht durch Wavre marſchirt, als das Erſcheinen franzöſiſcher Kavallerie von Dion-le-Mont her dieſe Truppen auf dem rechten Ufer der Dyle zurückhielt. Sie ſetzten erſt um 3 Uhr Nachmittags ihren Marſch durch Wavre fort, konnten aber in Folge dieſer zweiten Verzögerung erſt nach dem Siege auf dem Schlachtfelde eintreffen. Die Reſerve-Artillerie des Korps blieb ſchon bei Chapelle St. Lambert ſtehen, da ſie, nach unſäglichen Anſtrengungen, doch nicht mehr auf dem Schlachfelde zur Mitwirkung kommen konnte. Die 7. Brigade dieſes Korps, Brauſe, mit 4 Eskadrons wurde zur Sicherung der linken Flanke nach Maranſart, die Lasne aufwärts, detachirt.

Das 1. Armee-Korps Zieten hatte ſchon in der Nacht aus dem Hauptquartier die Weiſung erhalten, früh abzukochen und die Bagage nach Löwen zu ſchicken. Auch wurde dem General die Mittheilung über die Beſtimmung des 4. und 2. Korps gemacht. Den Befehl zum Abmarſch erhielt Zieten erſt in dem Augenblick, als Blücher Wavre verließ. Ein Adjutant überbrachte denſelben zwiſchen 11 und 12 Uhr Vormittags mündlich; er enthielt die Weiſung, als rechte Flügel-Kolonne in der Richtung auf Mont St. Jean zu marſchiren, wodurch ſich für das 1. Armee-Korps der Weg von Bierges über Froidmont nach Ohain ergab. Das Defiliren des 2. Armee-Korps, nördlich von Bierges auf dem Höhenrande, geſtattete dem 1. Armee-Korps erſt gegen 2 Uhr Nachmittags anzutreten, und zwar nach folgender Dispoſition:

„..... Das 1. Armee-Korps bildet die rechte Flügel-Kolonne; es marſchirt über Froidmont gegen Ohain, wie folgt:

Avantgarde, 1. Brigade Steinmetz, nebſt einer reitenden und einer Fuß-Batterie. Zu ihrer Unterſtützung die Reſerve-Kavallerie v. Röder. Es folgt das Gros, beſtehend aus der 2. Brigade Pirch II., der 3. Brigade Jagow und der 4. Brigade Henckel; zuletzt die Reſerve-Artillerie.

Das Korps marſchirt rechts ab. Es wird in Sektionen und, wo es das Terrain geſtattet, in Zügen marſchirt. Major v. Dedenroth vom Generalſtabe wird die Tete der Marſch-Kolonne führen. Die Reſerve-

abzumarſchiren, um als Reſerve zu dienen. Gegen 3 Uhr Nachmittags, als das 2. Armee-Korps noch nicht vollſtändig das Defilee von Wavre

passirt hatte, erschien der Feind vor demselben und engagirte sich sowohl mit der Arrieregarde des 2. Armee-Korps, wie mit der meinigen, der 9. Brigade. Die Reserve-Kavallerie hatte ich bereits am Morgen wieder zum Gros herangezogen. Zu gleicher Zeit empfing ich den Befehl, nach Couture St. Germain abzumarschiren."

Es wäre also alsdann das 3. Armee-Korps die dritte oder südlichste Marschkolonne geworden, und zwar über Couture in der Richtung auf Maransart, ganz gegen den Rücken der französischen Armee, wenn die späte Tageszeit oder die allgemeine Sachlage bis dahin für das 3. Armee-Korps nicht eine andere Bestimmung erfordert hätten. Die ursprüngliche Absicht, mit demselben bei Wavre stehen zu bleiben, erwies sich aber sogleich als zweckmäßig und nothwendig.

Thielmann fährt fort:

„In der Meinung, daß der Feind die Arrieregarde nur beschäftigen wolle, um die Korps festzuhalten, sich aber nicht darauf einlassen werde, eine Stellung wie die von Wavre anzugreifen, ließ ich das Gros zum Abmarsch wirklich antreten und schickte dem General v. Borcke den Befehl, mit der 9. Brigade nach dem 2. Korps auch durch das Defilee zu gehen, 2 Bataillone in Wavre als Besatzung zu lassen und dem Korps nach Couture zu folgen.

Die Marschkolonne setzte sich soweit in Bewegung, daß die letzte Brigade die Brüsseler Straße bereits verlassen hatte, als das Feuer jenseits der Dyle so heftig wurde und der Feind so bedeutende Massen zeigte, daß leicht einzusehen war, 2 Bataillone würden dem Angriff auf Wavre unter diesen Umständen nicht widerstehen. Auch konnte gerade jetzt der Marsch auf Couture nicht fortgesetzt werden, weil das 2. Armee-Korps die Straße noch einnahm und das 1. Armee-Korps von Bierges (nach Froidmont) noch nicht vollständig abmarschirt war."

Thielmann ließ also das Gros halten, suchte sich über die Stärke und den Anmarsch des Feindes näher zu orientiren und nahm den Kampf auf.

Suchen wir nun den Marschall Grouchy bei Gembloux wieder auf, um zu erfahren, wodurch und wie er am 18. in die Marschrichtung auf Wavre gelangte.

Napoleon hat für die Ereignisse des 18. Juni nicht sich, sondern ausschließlich den Marschall Grouchy verantwortlich gemacht. Der französische Kaiser sah sich, wie er glaubte, in die Nothwendigkeit versetzt, zu jeder Zeit die Unfehlbarkeit seiner eigenen Handlungen in Anspruch zu nehmen, folglich die Ursache irgend eines Mißgeschicks auf fremde Schultern abwälzen zu müssen. Es ist wahr, Grouchy befand sich am 18. Juni früh Morgens in einer falschen Marschrichtung. Er sollte die preußische Armee aufsuchen und verfolgen, und hatte sie noch nicht gefunden; — er sollte sie von der englischen Armee getrennt erhalten, und der Vereinigung beider Armeen

linie. Er wußte, daß bei Genappe ein leicht zu vertheidigendes Defilee liege. Warum umging er dasselbe nicht mit allen bei Ligny stehenden Armee-Korps unterhalb Genappe, während Ney bei Quatre Bras durch sein Stillstehen den Herzog Wellington vollständig getäuscht haben würde? Auf $1^1/_3$ Meile liegen unterhalb Genappe zwei steinerne Brücken über die Dyle bei Mousty und Ottignies. Von dort führt der Weg über Ohain auf $1^2/_3$ Meilen nach Waterloo, — und Querwege pflegte der Kaiser früher zu großen Erfolgen nie zu scheuen. Von Brye nach Mousty ist eine Distanz von nicht ganz 2 Meilen. Trat Napoleon am Morgen des 17. Juni den Abmarsch zur strategischen Umgehung der Engländer über Tilly und Mellery nach Mousty an, so entdeckte er den Rückzug der preußischen Armee schon am 17., — so warf er den Herzog Wellington bei seinem Erscheinen auf dem westlichen Dyle-Ufer sogleich bis hinter Brüssel zurück, — so war eine Vereinigung Wellington's und Blücher's diesseits Brüssel ganz unmöglich. Fürchtete der Herzog schon bei einer Umgehung über Hal für Brüssel, um wie viel mehr bei einer Umgehung von Mousty her. Hatte Wellington schon bei Quatre Bras erklärt, ohne eine Unterstützung durch Blücher südlich von Brüssel keine Schlacht annehmen zu wollen, so würden wir bei dieser Operation Napoleon's das englische Heer in den nächsten Tagen wahrscheinlich unter den Kanonen von Antwerpen gesehen haben. Wir erwähnen dieser Supposition, Abmarsch der französischen Armee am 17. von Brye nach Moustier, nicht zur Kontroverse, sondern nur aus dem Grunde, um die größeren Forderungen von dem untergeordneten Marschall Grouchy auf den weit übergeordneten Kaiser Napoleon zu übertragen.

Grouchy konnte am 18. Juni selbstständig bei Gembloux die Folgen seiner eigenen falschen Direktion und die der verschobenen Situation Napoleon's bei Belle-Alliance nicht mehr redressiren. Es wäre von dem Kaiser groß gewesen, für die Unfälle dieses Tages einfach sich selbst und nicht den Marschall anzuklagen. Seine Augen wurden in der That von einer höheren Macht gehalten, weil er bei Belle-Alliance seine Schreckensmission für Frankreich und für Europa beenden sollte.

Um die nun folgenden Meldungen und Entschlüsse des Marschalls Grouchy zu verstehen, erinnern wir uns, daß derselbe am späten Abend des 17. von den Einwohnern in Gembloux und Sauvenière allerdings erfahren mußte, es seien preußische Truppen bis zum Nachmittag dieses Tages in beiden Orten gewesen. Auch ihre am hellen Tage eingeschlagene Abmarschrichtung blieb ihm nicht unbekannt, denn die Korps von Thielmann und Bülow hatten ja in der That von Gembloux nach Corbais und von Sauvenière nach Walhain gegen 2 Uhr den Marsch angetreten.

Die Vermuthung des Marschalls, diese Truppen seien in Bewegung auf Wavre und Brüssel, lag dadurch wohl nahe; allein seine Truppen hatten den Feind bis jetzt doch noch nirgends gesehen, und die selbst von dem

zu unterbreiten, die ich hier gesammelt habe. Ich betrachte dieselben als positiv, — und damit Ew. Majestät sie auf das Schnellste erhalten, schicke ich sie Ihnen durch den Major de la Fresnaye.

Das 1., 2. und 3. Korps Blücher's marschiren in der Richtung auf Brüssel. Zwei dieser Korps haben Sart-les-Walhain passirt, oder doch in kurzer Entfernung rechts von diesem Ort. Sie sind in drei Kolonnen marschirt, die Teten fast in gleicher Höhe. Ihr Durchmarsch hat sechs Stunden lang ohne Unterbrechung gedauert. Was bei Sart-les-Walhain defilirte, konnte man mindestens auf 30,000 Mann schätzen, mit 50 bis 60 Geschützen. Ein Korps, welches von Lüttich kam, hat sich mit den Korps, welche bei Fleurus gekämpft haben, vereinigt. In der Anlage füge ich eine Requisition bei, welche dies beweist. Einige der preußischen Truppen, welche nun in meiner Front sind, haben die Richtung in die Ebene der Chyse eingeschlagen, welche nahe der Straße auf Löwen hin liegt und zwei und eine halbe Meile von dieser Stadt entfernt ist. (Quelques-uns des Prussiens, que j'ai devant moi se dirigent vers

la plaine de la Chyse, située près de la route de Louvain, et à deux lieues et demie de cette ville.) Sie ſcheinen ſich daſelbſt maſſiren zu wollen, entweder um ſich mit den Truppen zu ſchlagen, welche ſie dorthin verfolgen würden, oder um ſich ſchließlich mit Wellington zu vereinigen, — ein Plan, den ihre Offiziere ausgeſprochen haben. Mit ihrer gewöhnlichen Prahlerei behaupten ſie ſelbſt, daß ſie das Schlachtfeld am 16. nur verlaſſen hätten, um die Operation zur Vereinigung mit der engliſchen Armee nach Brüſſel hin auszuführen.

Dieſen Abend werde ich bei Wavre maſſirt ſtehen und mich auf dieſe Weiſe zwiſchen Wellington, von dem ich vorausſetze, daß er vor Ew. Majeſtät auf dem Rückzuge iſt, und der preußiſchen Armee befinden. (Ce soir, je vais être massé à Wavre, et me trouver ainsi entre Wellington, que je présume en retraite devant Votre Majesté, et l'armée prussienne.) Ich bedarf weiterer Inſtruktionen über Das, was Ew. Majeſtät befehlen, daß ich thun ſoll. Das Land zwiſchen Wavre und der Ebene der Chyſe iſt ſchwer zu paſſiren, es iſt durchſchnitten und zum Theil moraſtig. Auf der Straße von Vilvorde (nordöſtlich von Brüſſel) werde ich leicht nach Brüſſel gelangen können, und zwar früher als die preußiſchen Truppen, welche durch die Ebene der Chyſe aufgehalten werden, beſonders wenn ſie in derſelben einen Halt machen ſollten. Beehren Sie mich, Sire, mit Ihren Befehlen. Ich kann dieſelben noch empfangen, bevor ich morgen (19.) meinen Weitermarſch (von Wavre) antrete."

Dieſe Meldung giebt uns näheren Aufſchluß über den logiſchen Zuſammenhang der Gedanken Grouchy's.

In Sart-les-Walhain erfährt er, daß auch öſtlich von dieſem Ort eine preußiſche Kolonne defilirt ſei, und in der That hatte ja Bülow ſein Korps in zwei Marſchkolonnen getheilt, von welchen die eine rechts über Tourinnes marſchirt war. Aus den drei Marſchkolonnen (Thielmann's Korps die dritte) ſchließt der Marſchall auf die Anweſenheit von drei preußiſchen Armee-Korps, welche auf der Straße nach Corbais und öſtlich derſelben nordwärts gezogen ſeien. Dieſe Richtung des Feindes konnte in gerader Linie auf dem öſtlichen Ufer der Dyle nach Löwen führen, und zwar bei der Ferme la Chiſe vorbei, welche ungefähr 1½ Meile öſtlich von Wavre liegt. Wenn dieſe Vorausſetzung eingetroffen wäre, dann vermochte Grouchy in Wavre in der That die preußiſche Armee, die nach Löwen zog, um von dort Brüſſel zu erreichen, von der engliſchen Armee, die nach Brüſſel im Rückzuge ſein ſollte, vorläufig getrennt zu erhalten. Auch jetzt blieb noch der Marſch zweier Korps über Tilly dem Marſchall Grouchy vollſtändig unbekannt, und ſeinen Vorſtellungen, wie auch denen des Kaiſers, entging vor Allem die Möglichkeit, daß die geſchlagene preußiſche Armee ſich ſchon am zweiten Tage mit der engliſchen Armee vereinigen könne.

Grouchy machte Gérard gegenüber geltend, daß wenn Napoleon ihn zur Schlacht gegen die Engländer hätte brauchen wollen, so würde er ihn nicht in entgegengesetzter Richtung detachirt haben. Seine Aufgabe sei die Verfolgung der preußischen Armee; jetzt befinde er sich auf ihrer Spur. Dem Kaiser habe er soeben seinen Marsch auf Wavre gemeldet. Excelmans sei schon voraus und Vandamme folge ihm bereits. Ein Verlassen dieser Operationsrichtung, bevor er noch mit den Preußen zusammengestoßen, könne ihm bei der weiten Entfernung bis zur Brüsseler Straße leicht das Schicksal Erlon's bereiten, nämlich an keiner Stelle zum Gefecht zu kommen.

Die Entfernung von Sart-les-Walhain bis Mont-St. Jean beträgt in gerader Linie 3 Meilen. Indessen den Punkt, wo die Schlacht geschlagen wurde, kannte man ja nicht, und die Querwege mußten bei dem anhaltenden Regenwetter die Bewegung unzweifelhaft verlangsamen. Die soeben entwickelte Marschleistung des Korps von Gérard macht es überdies sehr ungewiß, ob man bis zum Abend hin die Dyle bei Mousty erreicht oder nur eben überschritten haben würde. Das rechtzeitige Erscheinen der Armee Grouchy's bei Waterloo am Abend des 18. von 12 Uhr ab ergiebt sich unter diesen Umständen als unmöglich.

Gérard opponirte gleichwohl von Neuem und bat, ihn allein mit seinem Korps nach Mousty marschiren zu lassen. Grouchy lehnte dies ab. Hätte Napoleon bei Belle-Alliance gesiegt, so würde weder dieser Zwischenfall mit Gérard, noch der Entschluß Grouchy's zur Anklage und Polemik geführt haben. Allein die Niederlage der französischen Armee forderte ein nationales Schuldopfer: — der Marschall wurde dazu ausersehen.

Gérard ist nach der Katastrophe der erbittertste Gegner Grouchy's geworden und hat ihn in seinen „Dernières observations“ vom Jahre 1830 ebenfalls als die einzige Ursache des Unglücks der Armee zu brandmarken gesucht.

Indem wir nunmehr nachgewiesen haben, durch welche Gedankenreihe Marschall Grouchy ganz selbstständig zu dem Entschluß gelangte, nach Wavre zu marschiren, ist es von Interesse, schon an dieser Stelle zu hören, wie sich Napoleon zu dessen Meldungen verhielt.

Um 10 Uhr Vormittags mußte Soult von dem Pachthofe Caillou folgenden Befehl an Grouchy expediren:

„Herr Marschall! Der Kaiser hat Ihren letzten Bericht, datirt aus Gembloux, empfangen. Sie erwähnen nur zweier preußischer Kolonnen, die Sauvenière und Sart-les-Walhain durchzogen haben sollen. Indessen unsere Nachrichten lauten dahin, daß auch eine dritte, ziemlich starke Kolonne über Gentinnes und St. Géry (östlich von Mellery) marschirt sei und sich auf Wavre gewendet habe. Der Kaiser trägt mir auf, Ihnen mitzutheilen, daß Se. Majestät in diesem Augenblick die englische Armee angreifen läßt, welche sich bei Waterloo nahe vor dem Walde von Soigne

Möglichkeit einer solchen Hülfe durch kühle Berechnung von Raum, Zeit und Eintreffen seines Befehls erwogen worden wäre.

Soult mußte nämlich schreiben:

„Du champ de bataille de Waterloo, le 18. juin,
à une heure de l'après-midi.

Herr Marschall! Diesen Morgen um 2 Uhr (präsentirt um 6 Uhr?) haben Sie dem Kaiser geschrieben, daß Sie auf Sart-les-Walhain marschiren würden. Ihr Plan ist also wohl, über Corbais auf Wavre vorzugehen. Diese letztere Bewegung ist übereinstimmend mit den Befehlen Sr. Majestät, welche Ihnen bereits mitgetheilt worden sind. (Ce dernier mouvement est conforme aux dispositions de Sa Majesté qui vous ont été communiquées.) Indessen der Kaiser befiehlt mir, Ihnen zu sagen, daß Sie immer in der Direktion auf uns zu manövriren möchten. (Cependant l'empereur m'ordonne de vous dire que vouz devez toujours manoeuvrer dans notre direction.) Suchen Sie sich der Armee zu nähern, damit Sie sich mit uns vereinigen können, bevor ein feindliches Korps uns zu trennen vermag. Die Marschrichtung schreibe ich Ihnen nicht vor. Ihre Sache ist es, den Punkt im Auge zu behalten, auf welchem wir uns befinden, um Ihre Operationen nach demselben zu richten und mit uns in Verbindung zu bleiben, und zwar derart, daß Sie uns immer so nahe sind, auf diejenigen feindlichen Truppen fallen zu können und dieselben zu vernichten, welche sich bemühen sollten, unsere rechte Flanke zu beunruhigen. (C'est à vous à voir le point où nous sommes, pour vous régler en conséquence et pour lier nos communications, ainsi que pour être toujours en mesure de tomber sur quelques troupes ennemies qui chercheraient à inquiéter notre droite, et à les écraser.) In diesem Augenblick ist die Schlacht in der Richtung auf Waterloo vor dem Walde von Soigne engagirt; das Centrum des Feindes befindet sich bei Mont St. Jean; manövriren Sie deshalb so, daß Sie sich mit unserem rechten Flügel vereinigen. (Ainsi, manoeuvrez pour joindre notre droite.)“

Mit diesem Befehl war dem Sinne nach der Marsch auf Wavre doch aufgehoben, ohne diese Richtung dem Marschall Grouchy zu untersagen, denn ein Kampf bei Wavre war allerdings viel zu weit von Waterloo, um einen Einfluß auf die rechte Flanke oder den rechten Flügel Napoleon's ausüben zu können. Die Detachirung Grouchy's auf fast 4 Meilen von der französischen Hauptarmee hatte einen Nothstand der Situation erzeugt, welcher sich im Laufe der Schlacht mit unwiderstehlicher Gewalt dem Geiste des Kaisers aufdrängte; er hätte ihn jetzt gerne unmittelbar zur Hand gehabt, denn Soult mußte noch in einer Nachschrift hinzufügen:

„P. S. Ein Brief, den wir soeben aufgefangen haben, enthält, daß der General Bülow unsere Flanke angreifen soll. Wir glauben

richtigung über den Anmarsch des 4. preußischen Korps nach St. Lambert gewesen sein.

schickt, eine über Tourinnes hinaus, eine in der Direktion auf Gembloux und eine an der Dyle aufwärts, in der Richtung gegen Genappe. Bis jetzt ist keine derselben zurückgekehrt. Ew. Excellenz Befehl zufolge, werden wir so lange hier stehen bleiben, bis der Feind uns drängt."

Dies geschah zwischen 1 und 2 Uhr. Die Spitze des Kavallerie-Korps Excelmans erschien von Nil St. Vincent über Corbais auf der Straße, die über La Baraque nach Wavre führt.

Reyher berichtet über diesen Moment:

„Als die Meldung in Mont St. Guibert eintraf, der Feind habe uns bereits in der linken Flanke umgangen, schien mir dies bei den nach allen Seiten hin getroffenen Sicherheitsmaßregeln unwahrscheinlich zu sein. Ich brach sogleich auf, fand aber in der That schon zwei französische Eskadrons, die Spitze der feindlichen Avantgarde, auf der Straße von Corbais nach La Baraque, wohin wir uns zurückziehen sollten. Keine der abgeschickten Patrouillen war zurückgekehrt. Der Feind hatte auch die Feldwache unseres linken Flügels von Walhain aus umgangen und so unentdeckt unseren Rückweg gewonnen. Es mußte ein rascher Entschluß gefaßt werden. Oberst-Lieutenant v. Ledebur hielt die Augen fragend auf mich gerichtet. Einen Augenblick besann ich mich. Unser 10. Husaren-Regiment war schon in der Ebene und noch beschoß uns der Feind nicht mit Artillerie; ein Beweis, daß er sie noch nicht heran hatte. Mir standen die beiden reitenden Geschütze zu Gebot. Diesen Vortheil mußte ich benutzen. Ich rieth, das ganze Husaren-Regiment und die Geschütze dem Feinde im Galopp entgegenzuführen, um ihn östlich von der Straße herunterzuwerfen. Dies geschah sogleich und gelang. Die feindliche Avantgarde wich nach den Höhen östlich von La Baraque aus und gab die Straße dorthin wieder frei; — sie unterhielt nur das Flankeur-Gefecht. Unter dem Schutz der Flankenbewegung der Husaren ließ ich nun die beiden Infanterie-Bataillone verdeckt auf dem rechten Thalrande der Dyle (über les Bruyères und Bloccry) nach der Straße abmarschiren, die von La Baraque den Wald von l'Auzel (oder Lautelle) nach Wavre hin schneidet. Nach einer Stunde Marsch war der Wald glücklich erreicht. Die Süd-Lisiere wurde nach La Baraque hin besetzt und das Husaren-Regiment zog nun durch die Infanterie ab. Ein Gefangener sagte aus, Marschall Grouchy sei mit zwei Korps im Anzuge."

Im Walde von Lautelle fand Reyher Unterstützung. Wir sagten bereits, daß General Pirch I. bei dem Durchmarsch des 2. Armee-Korps die 8. und 7. Brigade an der Queue auf dem südlichen Dyle-Ufer bei Wavre zurückgelassen hatte, sobald ihm die Annäherung des Feindes auf La Baraque gemeldet worden war. Von diesen beiden Brigaden rückte die 8. unter Oberst-Lieutenant v. Reckow zur Aufnahme Ledebur's zwischen Manil und St. Anne vor und schob zwei Bataillone bis an den Wald von Lautelle.

lage den Abmarſch des 3. Korps nach Couture unterlaſſen müſſe. Er beſchloß,

den Kampf an den Uebergängen der Dyle aufzunehmen und ließ alle Truppen von dem südlichen Ufer auf das nördliche zurückgehen.

Zuerst marschirte die 7. Brigade v. Brause durch Wavre; es folgte die 8. v. Reckow und zuletzt Lebebur mit dem Detachement. Diese Truppen setzten den Marsch nach St. Lambert fort, konnten aber natürlich nicht mehr an der Schlacht bei Belle-Alliance Theil nehmen. Sie machten Märsche bis spät in die Nacht hinein und bivouakirten dann bei ihren resp. Korps.

Sohr zog mit seiner Kavallerie-Brigade bei Bièrges über die Dyle und folgte ebenfalls dem 2. Korps.

Die 9. Brigade stand als die letzte Truppe südlich von Wavre. General v. Borcke sandte den Oberst v. Zepelin mit zwei Bataillonen (darunter das Füsilier-Bataillon 30. Infanterie-Regiments) als Besatzung nach Wavre und marschirte hierauf, um die Vertheidigungsfront schneller frei zu machen, nach der Brücke von Nieder-Wavre (Basse-Wavre), überschritt dieselbe ungestört, ließ hier zwei Kompagnien unter Major v. Ditfurth stehen und befahl das Abbrechen der Brücke. Auch detachirte der General noch ein Bataillon (das zweite 30. Regiments) und eine Eskadron als Soutien nach Wavre, erstieg nun mit dem Rest der Brigade ($5^1/_2$ Bataillone, 1 Eskadron nebst der Batterie) den nördlichen Thalrand der Dyle und marschirte — in der Meinung er sei die Arrieregarde des 3. Korps — dem ersten Befehl Thielmann's gemäß, nach Couture ab. Die Aufmerksamkeit auf die Front der Dyle machte, daß der kommandirende General die 9. Brigade nicht gleich vermißte; er setzte voraus, sie stände hinter ihm in der Reserve, in welche ein Adjutant sie hatte führen sollen, aber sie nicht mehr fand. Es wäre gewiß sachgemäß gewesen, die Brigade aufzusuchen und sogleich zurückzurufen, allein dies geschah nicht. General v. Borcke zeigte sich so sicher, daß auch er das Gros des Korps nicht aufsuchen ließ. Er scheint die 7. und 8. Brigade dafür gehalten zu haben. Diesen Brigaden in weiter Distanz folgend, traf er indessen in der Nacht nicht bei Couture, sondern zwischen St. Lambert und Ohain ein, wo er die Brigade bis auf weiteren Befehl bivouakiren ließ.

Thielmann behielt also bei Wavre nur drei vollständige Brigaden, die Truppen der 9. Brigade in Wavre und Nieder-Wavre und das Detachement des Oberst-Lieutenants Stengel bei Bièrges. Er disponirte über deren Aufstellung in folgender Art:

Auf dem rechten Flügel bei Bièrges die 12. Brigade, Oberst v. Stülpnagel (9 Bataillone), und das Detachement des Oberst-Lieutenants v. Stengel; — in der Mitte Wavre 3 Bataillone der 9. Brigade; — auf dem linken Flügel in Nieder-Wavre 2 Kompagnien der 9. Brigade; — als Reserve die 10. Brigade, Oberst v. Kemphen, und die 11. Brigade, Oberst v. Luck, zurückgezogen zwischen Bièrges und Wavre und zu beiden Seiten der Hauptstraße, die nach der Höhe und weiterhin nach Brüssel führt. Die Reserve-

gegen Bièrges und Wavre vorrücken. Von Wavre dehnte sich der Angriff mit untergeordneten Kräften bis Nieder-Wavre aus. Drei französische Batterien eröffneten das Feuer.

Bis jetzt war keine der drei Brücken zerstört. Bei Wavre führte über die Dyle eine steinerne Brücke, die indessen doch eine Barrikade zeigte, wogegen die beiden anderen hölzernen Brücken ganz intakt geblieben waren. Bei Bièrges lag die Brücke dicht an der dortigen Wassermühle. Gleichwohl konnten die Franzosen an keiner einzigen Stelle durchdringen; — sie setzten nach und nach ihre Reserve ein, erlitten große Verluste und wurden immer von Neuem zurückgeworfen. Als die vorderste Division Gérard's erschien, die Division Hulot, ließ Grouchy sie gegen Bièrges vorgehen, um dort die zerrüttete Division Lefol abzulösen. Gérard setzte sich selbst an die Spitze dieser Division, stürzte aber sehr bald schwer verwundet zusammen, und auch die Division Hulot konnte den Uebergang bei Bièrges nicht erzwingen. Die preußischen Bataillone bewährten sich vortrefflich in diesen Brückengefechten. Ein französischer Schriftsteller sieht sich zu dem Ausspruch gezwungen:

„Les difficultés du terrain et la ténacité de l'ennemi avaient continué depuis à paralyser les efforts renouvelés des assaillants."

So stand der Kampf bis gegen 7 Uhr Abends, als Grouchy den Befehl Napoleon's von 1 Uhr Mittags empfing, sich mit seinem rechten Flügel zu vereinigen und den General v. Bülow bei St. Lambert zu ekrasiren. Dazu war es nun freilich längst zu spät geworden, um so mehr, da sich Grouchy gegen Thielmann in ein sehr hartnäckiges Gefecht verwickelt sah und noch nicht einmal die Dyle überschritten hatte. Aber diese Aufforderung des Kaisers ließ den Marschall nun daran dehken, wenigstens irgendwo auf das linke Dyle-Ufer zu gelangen, um dort den General Thielmann wegzumanövriren und mit Napoleon in eine etwas nähere Verbindung zu kommen.

General Valin, der mit der leichten Divisions-Kavallerie die linke Flanke des Korps von Gérard bei dem Anmarsch gedeckt hatte und bis zur Dyle hin gestreift war, ließ dem Marschall Grouchy melden, daß die Brücken bei Limelette und Limal unbesetzt seien. Dort lag von Hause aus der richtigste strategische und taktische Angriffspunkt für Grouchy, um sowohl seinen Gegner ohne Hinderniß bei Bièrges anzufallen, als auch möglicherweise sich dem Kaiser mehr zu nähern. Grouchy ließ jetzt erst die noch verfügbaren Divisionen Pécheux und Vichery von dem Korps Gérard's nach Limal abmarschiren und dirigirte auch die Division Teste mit dem Kavallerie-Korps Pajol's von La Baraque dorthin.

Wir fragen hier, wie kam es, daß Thielmann seine Aufmerksamkeit auf Limal, nur 1/4 Meile von Bièrges in seiner rechten Flanke, nicht gerichtet hatte? Thielmann erklärt, er habe geglaubt, Oberst v. Stengel stehe dort. Dem war aber nicht so, denn Stengel berichtet, er habe sich erst von Bièrges nach Limal in Marsch gesetzt, als er die Bewegung des Feindes dorthin

bemerkte, und sei dann zu spät gekommen. Es würde wohl in der Aufgabe des kommandirenden Generals und seiner nächsten Umgebung gelegen haben, Limal nicht nur rekognosziren, sondern auch durch bestimmte Befehle besetzen zu lassen. Nach Wavre schickte Thielmann einen Offizier seines Generalstabes, den Major v. Brandenstein, der auch hier persönlich blieb und nach dem Bericht des Oberst v. Zepelin ihm in der Vertheidigung der Brücke und der Stadt die vorzüglichsten Dienste geleistet hat. Nach Limal dagegen wurde kein Offizier des Generalstabes, kein Adjutant entsendet.

Als Thielmann den Uebergang des Feindes bei Limal erfuhr, ließ er zwischen 8 und 9 Uhr Abends einen Theil der 12. Brigade (ersetzt durch die 10.) von Bièrges dem Feinde auf dem westlichen Thalrande der Dyle entgegengehen; Stengel schloß sich an; Hobe folgte mit der Reserve-Kavallerie. Es kam auch zum Zusammenstoß mit der Division Vichery, aber zurückzuwerfen war der Feind nicht mehr. Die Dunkelheit trat ein, das Gefecht verstummte zwischen 10 und 11 Uhr Nachts von beiden Seiten, und alle Truppen blieben, zurückgezogen aus dem Feuer, da im Bivouak stehen, wo sie am Tage gefochten hatten, Vorposten auf beiden Seiten der Dyle sehr nahe einander gegenüber.

Thielmann sowohl wie Grouchy konnten sich nicht verhehlen, daß die eigentliche Entscheidung ihres Kampfes an der Dyle bei Mont St. Jean schon gefallen sein müsse, denn auch dort hatte das Kanonenfeuer zwischen 8 und 9 Uhr Abends aufgehört. Wohin sich aber Sieg oder Niederlage gewendet habe, das blieb beiden in der Nacht noch unbekannt.

Gewiß würde es zweckmäßig gewesen sein, wenn Thielmann in seinem eigenen Interesse schon am Nachmittage Kavallerie-Relais nach Chapelle St. Lambert aufgestellt hätte, um mit dem Hauptquartier Blücher's in ununterbrochener Verbindung zu bleiben. Daß dies nicht geschehen war, bezahlte er mit der peinlichsten Ungewißheit über seine eigene Situation, ungeachtet des erfolgreichen Widerstandes gegen Grouchy.

Der Marschall dagegen, — niedergeschlagen durch das Resultat dieses Tages und in der Erkenntniß, daß er den letzten Befehl Napoleon's gar nicht habe ausführen können, — blickte in der Nacht mit der äußersten Besorgniß auf die kommenden Ereignisse des nächsten Tages. Die Trennung seiner Korps in zwei Theile, nördlich und südlich der Dyle, erschien ihm taktisch sehr bedenklich zu sein, um so mehr, da er sich jetzt für den 19. verpflichtet hielt, die Annäherung an den Kaiser, wenn irgend möglich, wirklich zu suchen; ein Entschluß, dessen Ausführung freilich nicht mehr allein von ihm, sondern auch von dem vor ihm stehenden Feinde abhing. Grouchy beschloß deshalb, den General Vandamme sogleich über Limal auf das nördliche Dyle-Ufer zu ziehen und schrieb an denselben:

„Limal, den 18. Juni, 11 Uhr vor Mitternacht.

Mein lieber General! Wir sind durch Limal debouchirt, aber die Nacht hat uns nicht erlaubt, den Feind weiter zurückzudrängen, weshalb wir demselben ganz nahe gegenüberstehen. Da Sie die Dyle nicht haben überschreiten können, so wollen Sie sogleich mit Ihrem Korps nach Limal abmarschiren, indem Sie vor Wavre nur soviel Truppen zurücklassen, als nothwendig sind, um unsere dort eingenommene Position zu behaupten. Mit Anbruch des Tages werden wir die Truppen, welche ich mir gegenüber habe, angreifen, und ich hoffe, daß es uns dann gelingen werde, uns mit dem Kaiser, wie er es befohlen hat, wieder zu vereinigen. Man sagt, er habe die Engländer geschlagen, aber ich habe keine Nachrichten von ihm und bin sehr in Verlegenheit, wie ich ihm von uns Meldungen zukommen lassen soll.

Im Namen des Vaterlandes bitte ich Sie, mein lieber Kamerad, diesen Befehl sofort auszuführen. Ich sehe nur diesen Weg, um aus der schwierigen Lage zu kommen, in welcher wir uns befinden; auch hängt das Heil der Armee davon ab.

Ich übergebe Ihnen außerdem den Befehl über das Korps von Gérard. Ich erwarte Sie!"

Vandamme kam aber nicht; angeblich aus Haß gegen Grouchy, dessen Erhebung zum Marschall er für sich als eine Beleidigung und Zurücksetzung angesehen hat, um so mehr, da er sich ihm als General weit überlegen wähnte.

Indessen Grouchy stand jetzt doch auf dem westlichen Dyle-Ufer, nahe genug, um gemeinschaftlich mit der etwa siegreichen Hauptarmee auf deren rechten Flanke die Verfolgung nach Brüssel oder Löwen aufnehmen zu können. Allein der Kaiser besaß in diesem Augenblick keine Hauptarmee mehr! —

Schildern wir jetzt in ihren Grundzügen die

Schlacht bei Belle-Alliance.

Wir sagten bereits, daß Müffling in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr von Blücher die Aufforderung zugeschickt erhielt, ihm zu melden, *wann* und *wie* der Herzog *angegriffen* werde, um danach seine Maßregeln nehmen zu können. Der Angriff Napoleon's erfolgte aber erst um die Mittagsstunde. Müffling war daher nicht im Stande, dem Befehle des Feldmarschalls am Vormittag nachzukommen. Dennoch suchte er demselben in der Form von *Suppositionen* zu genügen, die als eine gedankenmäßige Vorbereitung unabweislich sind, aber deren praktische Brauchbarkeit — wenn in Stelle positiver Meldungen gegeben — sehr zweifelhaft bleibt. Müffling hatte es sich zur Regel gemacht, seine Gedanken *vor* den Ereignissen immer zu schematisiren; — und zwar die eigenen Maßregeln zur Abwehr oder zum

der unmittelbarsten Unterstützung und empfing sie auch. Die Folgen eines

Sieges ernten wollen, bevor derselbe erfochten ist, bringt den Sieg selbst in die Gefahr verloren zu gehen.

Napoleon hat in der Führung der Schlacht den Suppositionen Müffling's nicht genau entsprochen, denn er begann mit einem Angriff westlich der Brüsseler Chaussee gegen den rechten Flügel der Engländer; er ging dann zu einem Angriff östlich der Chaussee gegen den linken Flügel über und versuchte schließlich wiederholt das Centrum zu sprengen. Indessen unabhängig von diesen Variationen blieb für die preußische Armee die Hauptsache der Marsch auf St. Lambert, und von dort aus mußten die weiteren Entschlüsse nach Lage der Sache gefaßt werden. Auf dem Höhenzuge südlich des Ohain-Baches und nördlich der Lasne führt der Weg von St. Lambert und dem Dorfe Lasne in gerader Richtung auf Plancenoit; auf diesem Wege, den Bülow später einschlug, bleibt La Haye oder, was dasselbe bedeutet, Papelotte und La Marache in der That rechts liegen. Jenseits Plancenoit sah man aber auch die gegen Wellington noch nicht verwendeten Reserven Napoleon's; sie wurden daher das nothwendige Angriffs-Objekt für die preußischen Truppen.

Das zweite Blatt ist erst gegen 12 Uhr Mittags geschrieben worden, als Müffling mit dem im Anmarsch befindlichen General v. Bülow bereits in Verbindung getreten war, denn es lautet:

„Im Fall, daß die Mitte oder der linke Flügel des M. W. (Feldmarschalls Wellington) angegriffen wird, so ist der General B. (Bülow) Willens, mit seinem Korps bei Lasne die Lasne zu passiren und sich auf dem Plateau zwischen La Haye und Aywiers zu formiren und so dem Feinde in seine rechte Flanke und Rücken zu gehen. (General v. Bülow hatte ihm also diesen Entschluß mitgetheilt.)

Mein Rath ist, daß dann ein anderes preußisches Korps über Ohain geht, um nach Umständen einen sehr bedrohten Ort der Stellung zu unterstützen. Ein drittes preußisches Korps könnte über Maransart und Sauvagemont (nahe östlich von Maransart) vorgehen, um die linke Flanke und den Rücken des 4. Armee-Korps zu decken. Das noch übrig bleibende 4. Korps würde bei Couture als Reserve aufzustellen sein. — Vom Bülow'schen Korps waren um ½12 Uhr 2 Brigaden bei St. Lambert angekommen; die Queue des Korps könnte aber nicht vor 4 Uhr daselbst eintreffen."

Nach diesem Schlußsatz ist das zweite Blatt nicht vor ½12 Uhr Mittags abgeschickt worden. Blücher muß dasselbe auf seinem Ritt nach St. Lambert erhalten haben, als auch an Zieten bereits der Befehl expedirt worden war, rechts von Bülow über Froidmont zu marschiren, um eine gewisse Breite der Front zu gewinnen, da Zieten hinter Pirch das Schlachtfeld gar nicht mehr hätte erreichen können. Ohain als Zielpunkt hat Blücher nicht genannt, wenngleich sich dieser Ort von selbst zur Direktion (westlich

ſchen Armee bewegt ſich hiernach in ſehr engen Grenzen, wie dies auch unter den beſtehenden Umſtänden wohl nicht anders ſein konnte. Da aber derſelbe in verſtändiger Weiſe ſeinen perſönlichen Standpunkt bald nach dem Beginn der Schlacht auf dem linken Flügel der Engländer wählte, ſo werden wir hören, in welcher Weiſe er das zunächſt erreichbare 1. Korps Zieten über Ohain für eine direkte Unterſtützung der Engländer in Anſpruch nahm.

Die Eigenthümlichkeit des Schlachtfeldes von Belle-Alliance beſteht darin, daß es von engliſcher, wie von franzöſiſcher Seite her die vollkommenſte Freiheit zur Offenſive giebt. Der Marſch der Truppen findet von beiden Seiten kein Terrainhinderniß; die Artillerie hat vor ſich ein freies Schußfeld, die Kavallerie ein ebenſo freies Feld für ihre Attacken: — die gegenſeitige Unterſtützung aller Waffen iſt ungeſtört.

Auf dieſen weiten wellenförmigen Feldern hatte Wellington die rechte Stelle zur hartnäckigen Vertheidigung ausgewählt. Von Waterloo über Mont St. Jean ſteigt das Terrain, durchſchnitten von der Brüſſeler Chauſſee, aufwärts, bis es auf circa 300 Schritt nördlich von La Haye Sainte den höchſten Punkt erreicht. Von dort führt die Hauptſtraße in eine mäßig geſenkte Mulde hinab, die ohne Waſſergraben, ohne Bach, baum- und buſchlos nur weichen Ackerboden bietet, und auf Kanonenſchußweite (ca. 2400 Schritt) erreicht die Chauſſee bei dem Pachthofe La Belle-Alliance den jenſeitigen oder Südrand der Mulde. An ihrem Nordrande ſtreicht ein ſchmaler Hügelrücken weſtlich bei Merbe-Braine vorüber nach Braine l'Alleud, öſtlich gegen Ohain. Der Weg zwiſchen dieſen Ortſchaften, zum Theil eingeſenkt, zum Theil mit Hecken beſetzt, zeigt ziemlich genau in aus- und einſpringenden Biegungen die Richtung dieſes Hügelkammes. Dieſen Weg machte Wellington zur Frontlinie ſeiner Aufſtellung. Alles was nördlich dieſes Hügelkammes liegt, iſt nicht zu ſehen, weil es durch den Abhang dem Auge des Beobachters, der ſüdlich von Belle-Alliance ſteht, entzogen wird. Es ergiebt ſich hieraus, was für eine vortreffliche Deckung das zweite Treffen und die Reſerven der engliſchen Armee auf dieſem Abhange hinter dem erſten Treffen, welches dem Kamm und dem Transverſalwege folgte, finden mußten. Dieſe Deckung machte die Stellung daſelbſt zur Defenſive geeignet, erleichterte die überraſchenden kurzen Offenſivſtöße zur Abwehr und geſtattete eine ununter-

brochene Verbindung aller Truppen untereinander. Wellington nahm persönlich seinen Standpunkt nördlich von La Haye Sainte, also in der Mitte der Aufstellung am Nordrande der Mulde, von wo er die ganze Schlachtlinie übersah (die sich nach Ost und West etwas senkte), den Anmarsch des Feindes genau beobachten konnte und auch die Höhe von St. Lambert im Auge behielt, von wo ihm Unterstützung und Rettung in äußerster Noth kommen sollte.

Innerhalb der Mulde, also vor der Front, liegt vor dem rechten Flügel Schloß Hougomont oder Goumont, — vor dem linken Flügel die Pachthöfe Papelotte, La Haye und das Dorf Smohain,*) sämmtlich nördlich des oberen Ohain-Baches, der bei La Haye entspringt. Zwischen Papelotte und Hougomont, eine Entfernung von circa 4000 Schritt, die eigentliche Breite des Schlachtfeldes, giebt es ebenfalls kein Hinderniß der Bewegung. Der Pachthof La Haye Sainte, dicht vor der Mitte der Front und an der Chaussee, fand die Hauptstärke seiner Vertheidigung in der Bestreichung der beiden Flanken und in der Mitwirkung der Ausfalls-Truppen aus der Hauptposition.

Die Terrainmulde vor der Front der englischen Armee ist aber nicht stetig formirt. In ihrer Mitte, die Chaussee von Genappe quer durchschneidend, etwa in der Richtung von Hougomont nach Papelotte, erhebt sich der Boden, so daß es möglich wurde, französische Batterien von dem Südrande hierher vorzuführen und zu placiren. La Haye Sainte liegt zu dieser Terrainwelle tiefer. Auch zwischen Schloß Hougomont und La Haye Sainte erhebt sich der Boden quer über die Mulde derart, daß auf dieser Stelle die Attacken französischer Kavallerie mit Leichtigkeit gegen das Centrum der englischen Armee gerichtet werden konnten.

Seinen äußersten rechten Flügel lehnte der Herzog an Braine l'Alleud (an der Haine), ein Stützpunkt, bei dem es nicht zum Kampf gekommen ist, weil schon Schloß Hougomont die Kräfte der Franzosen vor diesem Flügel verzehrte. Die Mitte liegt zwischen den Straßen, die sich, von Nivelles und Genappe kommend, hinter der Position bei Mont St. Jean vereinigen. Der äußerste linke Flügel reichte bis nördlich von Smohain, allerdings ohne Anlehnung, aber dorthin hoffte Wellington auf den Beistand Blücher's. Diese Ausdehnung beträgt freilich das Doppelte der Entfernung zwischen Hougomont und Papelotte, nämlich 8000 Schritt; allein

---

*) Die drei Namen sind hier in der Reihenfolge ihrer richtigen Lage von West nach Ost genannt. Deutsche Schlachtpläne zeigen Smohain irrthümlich westlich von Papelotte gezeichnet. Belgische Karten, die Relation Zieten's und die des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar stellen die Lage Smohains östlich von La Haye außer Zweifel. Daß die neuesten belgischen Karten Smohain fast auf halbem Wege zwischen La Haye und Ohain angeben, beweist nur den späteren Ausbau dieses Dorfes bis zu einer solchen Entfernung hin.

Kielmannsegge und Ompteda, das 1. nassauische Regiment — 3 Bataillone — unter General v. Kruse dahinter in Reserve; vor sich Schloß Hougomont besetzt mit 4 Kompagnien der Garde, 200 Hannoveranern der Brigade Kielmannsegge und einem Bataillon Nassauer der Brigade Sachsen-Weimar. Die Chaussee von Nivelles war bei dem Schloß durch ein Schleppverhau gesperrt, ebenso die Chaussee von Genappe bei La Haye Sainte, welchen Punkt die Division Alten mit einem leichten Bataillon (400 Mann, Major Baring) der deutschen Legion aus der Brigade Ompteda besetzt hielt.

Den linken Flügel kommandirte General Picton; unter ihm standen, an die Chaussee von Genappe gelehnt, aus dem Reserve-Korps die englischen Bridaden Kempt und Pack der 5. englischen Division (Picton); vor der Intervalle zwischen diesen beiden Brigaden die Brigade Bylandt aus der 2. niederländischen Division Perponcher, die dem 1. Korps angehörte. An die Brigade Pack schloß sich nach links die noch zur 5. Division gehörende Brigade Vincke (Hannoveraner), und vor der Intervalle dieser beiden Brigaden hielt die hannoversche Brigade Best der 6. Division Cole. Den äußersten linken Flügel bildeten 6 Regimenter (2200 Pferde) Dragoner und Husaren der deutschen Legion unter den Generalen Vivian und Vandeleur.

Vor dem linken Flügel stand Prinz Bernhard von Weimar mit vier Bataillonen der nassauischen Brigade in und hinter Papelotte, La Haye und Smohain.

Die Masse der Kavallerie hatte Wellington hinter der Mitte vertheilt, und zwar westlich der Hauptstraße, von der Straße von Nivelles bis zu der von Genappe, die Kavallerie-Brigaden Grant, Dörnberg, Arentschildt, Somerset; östlich derselben Ponsonby und bei dem Pachthofe Mont St. Jean die holländische Kavallerie-Division Collaert in Reserve, 3 Brigaden Merlen, Trip und Ghigny.

Eine kleine Infanterie-Reserve entstand zufällig dadurch, daß drei Bataillone der englischen Brigade Lambert von der 6. Division von Brüssel herangezogen wurden und bei ihrem späten Eintreffen bei dem Pachthofe Mont St. Jean halten blieben. Ein viertes Bataillon dieser Brigade bildete die Besatzung in Brüssel.

Zahlreiche Batterien waren an der ganzen Front der Hauptstellung entlang aufgefahren. Die Infanterie-Bataillone standen größtentheils in Kolonnen, die Kavallerie-Regimenter in Kolonnen in Eskadrons.

Man sieht, die Aufstellung hatte sehr wenig Tiefe; die Treffen — Infanterie und Kavallerie — standen dicht hintereinander; wenn an irgend einer Stelle durchbrochen, so mußten die nicht unmittelbar im Kampfe verwickelten Bataillone von den Flügeln her als Reserven mitwirken; ein Umstand, der immer sehr bedenklich erscheint, da die sicherste Unterstützung nur von rückwärts her durch intakte Bataillone einer starken Reserve erfolgen kann. Es gehörte die unerschütterliche Ausdauer der englischen National-Bataillone dazu, um den Uebelstand einer langen dünnen Front für den Ausgang der Schlacht nicht unheilvoll werden zu lassen.

Gleichwohl würde es dem Herzoge an einer solchen Infanterie-Reserve nicht gefehlt haben, wenn er sich hätte entschließen können, die bei Hal stehenden Truppen am Morgen des 18. Juni nach Mont St. Jean zurückzurufen. Bei Hal und ½ Meile südlich bei Tubize standen noch zwei Brigaden der 4. englischen Division Colville, ferner die 1. niederländische Division Stedmann und die holländisch-indische Brigade Anthing nebst der hannoverschen Kavallerie-Brigade Estorff, zusammen 14,800 Mann.

Hal liegt von Mont St. Jean nur 2 Meilen entfernt; in spätestens 4 Stunden konnte Prinz Friedrich von Oranien dieses detachirte Korps dem Herzoge zuführen und es wäre ihm in der schweren Krisis eine sehr willkommene Hülfe gewesen. Allein wir wissen bereits, daß es Wellington für seine besondere Aufgabe hielt, durch eine Aufstellung bei Hal den französischen Hof in Gent zu schützen, und er hielt dieselbe so fest, daß er das Korps dort stehen ließ, obgleich im ganzen Laufe des 18. keine Meldung von Bewegungen französischer Truppen auf Hal einging.

strongly and well occupied; but the occupation does not set criticisme at defiance.)“

Und nun tadelt derſelbe:

1. Die Stellung der Brigade Bylandt (Niederländer). Er ſagt von ihr, es ſei unerklärlich, warum man ſie nicht in die Intervalle zwiſchen Kempt's und Pack's Brigade geſtellt habe, denn ganz über den Hohlweg vorgeſchoben, ſei ſie dem ſtärkſten Feuer der franzöſiſchen Batterien ausgeſetzt geweſen und habe den erſten Anlauf der franzöſiſchen Sturmkolonnen iſolirt empfangen müſſen. (Bylandt's brigade was directly exposed to the fire of the greatest French battery that was on the field, and singly exposed to the first onset of the French attacking columns.)

2. Der Pachthof La Haye Sainte ſei weder zur hartnäckigen Vertheidigung zugerichtet, noch hinlänglich beſetzt worden (nur mit 400, ſtatt mit 1000 Mann), und doch hätte ſich dieſe Stütze der Vertheidigung, ſo nahe vor der Front gelegen, als ſehr wichtig erwieſen. Das augenblickliche Durchbrechen des Centrums ſei dem Verluſt von La Haye Sainte zuzuſchreiben. Der Generalſtab Wellington's ſei auf die fortifikatoriſche Verſtärkung dieſes Punktes und auf eine ſtärkere Beſetzung, womöglich mit einem engliſchen Garde-Bataillon, aufmerkſam gemacht worden; allein es wurde erklärt: der Platz ſei ſtark genug für das, was man von ihm verlange. (The place was declared to be sufficiently strong for all that was wanted of it.)

Dagegen wäre Hougomont um ſo ſorgfältiger zur Vertheidigung vorbereitet worden. Man habe daſſelbe von einem ganz anderen Standpunkt als La Haye Sainte betrachtet. Auch für die verſtärkte Vertheidigung von Papelotte, La Haye und Smohain ſeien keine Vorbereitungen gemacht worden.

3. Ein großer Mangel endlich habe ſich in der fehlenden Infanterie-Reſerve gezeigt. Man hätte wenigſtens die beiden Brigaden der engliſchen Diviſion Colville (3600 Mann) um 10 Uhr Vormittags von Tubize heranziehen ſollen, nach deren Abgang doch noch immer 11,100 Mann bei Hal unter Prinz Friedrich von Oranien zur Deckung der dortigen Straße nach Brüſſel geblieben ſein würden. Für die rechte Flanke der engliſchen Armee habe ſchon eine volle Sicherheit in der Aufſtellung der Diviſion Chaſſé mit 6600 Mann bei Braine l'Alleud beſtanden. Hätte Napoleon nach Hal wirk-

lich Truppen von Bedeutung detachirt, so würde er sich ja auf dem Schlachtfelde geschwächt haben.

Es ist merkwürdig, daß Napoleon am 18. Juni Vormittags sich denselben Zögerungen hingab, durch welche er schon am 16. von Charleroi aus dem Fürsten Blücher gestattet hatte, wenigstens drei Korps bei Sombreffe zu vereinigen; — durch welche er am 17. von Fleurus und Ligny aus den Marschall Grouchy zu spät zur Verfolgung in Marsch setzte; — und durch welche er nun auch am 18. den preußischen Armee-Korps die Zeit verschaffte, gegen seine rechte Flanke vor Entscheidung der Schlacht gegen die Engländer heranzukommen. In der festen Zuversicht, daß ihm der Sieg über den scheinbar isolirten Herzog Wellington nicht entgehen könne, behauptete der Kaiser später, es habe ihn an diesem Morgen nur eine Sorge beunruhigt, nämlich die, ob die Engländer Stand halten würden. Er überzeugte sich persönlich nach Mitternacht von den Vorposten aus, ob sie noch bei Mont St. Jean ständen. Die lange Linie der Bivouaksfeuer beruhigte ihn in dieser Beziehung, — und doch, was er so dringend wünschte, die Schlacht schon heute zu schlagen, war sein Untergang. Zum ersten Mal in seiner kriegerischen Laufbahn sah er sich dem Manne gegenüber gestellt, von dem er vorsorglich in dem Moniteur hatte verkündigen lassen: „Le duc de Wellington, c'est un présomptueux, un téméraire, un ignorant, destiné à essayer de grandes catastrophes."

Zwischen 5 und 6 Uhr Morgens (es war ein Sonntag) hörte der Regen auf, aber der Himmel blieb bewölkt. Artillerie-Offiziere, die den stark erweichten Boden rekognoszirten, erklärten, es würde möglich sein, um 9 Uhr die Geschütze auf demselben bewegen zu können. Zwischen 9 und 10 Uhr verließ Napoleon das Gehöft Caillou und ritt nach dem Pachthof Rossomme, von wo aus er das Schlachtfeld bis Braine l'Alleud, La Haye Sainte und Papelotte übersehen konnte. Obschon das Terrain von hier in wellenförmigen Terrassen bis nach Belle-Alliance hin sanft abfällt, so kann man von diesem Standpunkt aus doch nicht die Abdachung des Terrains nach Mont St. Jean einsehen, wohl aber wird von dem Nordrande der Terrainmulde der ganze Raum südlich derselben vollständig überblickt. Auf diesen Umstand baute der Kaiser den Versuch, den Engländern durch die Entfaltung aller seiner Streitkräfte zu einer Art Parade-Aufstellung zu imponiren. Aus ihren Bivouaks ließ Napoleon die Korps in 11 Kolonnen rechts und links der Chaussee von Genappe zur vollen Schlachtlinie von Frichemont über Belle-Alliance bis zur Straße von Nivelles, dem Schloß Hougomont gegenüber, aufmarschiren; ein Schauspiel, dessen regelmäßige, ungestörte Ausführung ihn noch in der späteren Erinnerung mit solchem Entzücken erfüllte, daß er ausrief:

„Ce spectacle était magnifique; et l'ennemi, qui était placé

ten auf den Flügeln. Zwischen beiden Kavallerie-Korps befand sich als erste Reserve an der Chaussee von Genappe das 6. Korps Lobau mit den beiden Infanterie-Divisionen Simmer und Jeannin, da die 3. Division Teste zu Grouchy abkommandirt war. Die beiden Divisionen standen links der Straße in aufgeschlossenen Kolonnen hintereinander, die Batterien auf

ihrer linken Seite. Rechts der Chaussee mit der Infanterie in gleicher Höhe hielten die Kavallerie-Divisionen Domont des Korps von Vandamme und Subervie des Kavallerie-Korps von Pajol, zusammen 6 Regimenter, in Kolonnen in Eskadrons formirt, die reitenden Batterien auf der rechten Seite.

In dritter Linie befand sich hinter Milhaud die leichte Garde-Kavallerie unter Lefebvre-Desnouettes, und hinter Kellermann die schwere Garde-Kavallerie unter Guyot, — beide in zwei Treffen, die reitenden Batterien in den Intervallen der Mitte.

Als zweite Reserve hielt die gesammte Garde-Infanterie nördlich von Rossomme, zu beiden Seiten der Chaussee, 24 Bataillone in 6 Linien, aufgeschlossen in Bataillons-Kolonnen, die Batterien auf den Flügeln, die Reserve-Artillerie hinter sich.

Zum Vorfahren der Geschütze wurde die Hauptstraße freigelassen.

Es dauerte 1½ Stunde bis die Truppen aus ihren Bivouaks diese Stellung eingenommen hatten. Um 10½ Uhr standen sie kampfbereit. Auch jetzt noch zögerte Napoleon, das Signal zum Eröffnen des Geschützfeuers zu geben. Er nahm zuvor auf der ganzen Front die Parade-Honneurs entgegen, wodurch abermals eine volle Stunde verloren ging. Es war die letzte Ehre, welche die Armee dem Kaiser erwies; die Tambours schlugen, die Musik spielte und die Soldaten riefen enthusiastisch ihr Vive l'Empereur! Ein französischer Schriftsteller schildert den Gegensatz, der sich in diesem Augenblick bei der englischen Armee geltend machte:

„L'ennemi gardait le silence. Ses colonnes masquées par le terrain, serrées en masse, taciturnes, se dérobaient en partie tristement à la vue. Là, point de bruit de trompettes, ni de roulement de tambours, ni de vivat, mais une immobilité sinistre!“

Napoleon kehrte nach Rossomme zurück. Hier gab er die Angriffs-Disposition mündlich aus. Adjutanten schrieben sie nach. Erörtern wir zuvor den Gedankengang des Kaisers. Ohne bis jetzt zu wissen, daß er einen Angriff Blücher's gegen seine rechte Flanke zu erwarten habe, entschied sich Napoleon strategisch und taktisch durchaus richtig für einen Angriff auf den linken Flügel der Engländer. Wäre ihm derselbe gelungen, so würde er die preußische und englische Armee getrennt und die letztere von der Brüsseler Chaussee nach Westen hin abgedrängt haben. Auch taktisch war der linke Flügel der Engländer der schwächere, weil dort keine Stützpunkte der Vertheidigung, wie auf dem rechten Flügel bei Braine l'Alleud und Merbe Braine, lagen. Zwar befanden sich vor dem linken Flügel Papelotte, La Haye und Smohain, aber diese Punkte waren doch nur schwach besetzt, sie konnten leicht umfaßt werden; man brauchte sie nicht einmal zu erobern, denn wurden sie nur umstellt und setzte die Masse den Angriff nordwärts fort, so fiel ihre Besatzung nach dem Siege als Gefangene in

die Mitte der engliſchen Aufſtellung, die, konkav zurückgebogen, die aller-

stärkste Gegenwirkung der englischen Batterien gestattete. Freilich wurden dadurch Papelotte, La Haye und Smohain vorweg umgangen, aber der Angriff auf den feindlichen linken Flügel verlor dann auch seine prononcirte Richtung; das vorderste Echelon konnte schon zusammengeschossen sein, bevor es den Feind erreichte, und die folgenden Echelons unterlagen dann dem Eindruck ihres erfolglosen Avancirens. Nur ein Avanciren der Angriffs-Echelons vom rechten Flügel her, während die 80 Geschütze ungestört die Kanonade unterhielten, hätte diesen Uebelstand beseitigt. Folgte hierauf unmittelbar das Infanterie-Reserve-Korps Lobau hinter Erlon, westlich an Papelotte vorüber, mit ihm die Reserve-Kavallerie Milhaud und Lefebvre-Desnouettes zu unmittelbar wiederholten Schlägen der Infanterie und Kavallerie gegen den linken Flügel, während die vier Kavallerie-Regimenter Jacquinot's den äußersten linken Flügel umkreisten, — so würde der beabsichtigte Erfolg wahrscheinlicher gewesen sein. Der Mangel an nachhaltiger übereinstimmender Wirkung der drei Waffen, — die unzeitige Zurückhaltung der Reserve hat diesen Angriffsplan, wie wir hören werden, gründlich scheitern lassen.

Wir knüpfen an diese Angriffs-Disposition gleich die kurze Erörterung der Frage, warum Napoleon von 1 Uhr Mittags ab, als er aus dem aufgefangenen Briefe die Ankunft Bülow's bei St. Lambert bestimmt ersah, — nicht sogleich den Kampf mit demselben möglichst entfernt vom Schlachtfelde suchte? Der Kaiser hat auf diese Frage keine Antwort gegeben. Wir wissen wohl, daß er den Marschall Grouchy dringend auffordern ließ, das Korps Bülow's en flagrant délit anzugreifen und zu ekrasiren. Allein Napoleon konnte, bei seiner gewohnten scharfsinnigen Schätzung von Raum und Zeit, sich darin doch nicht täuschen, daß die Ausführung dieses Befehls zu den seltensten Glücksfällen der Kriegführung gehören würde, auf welche man mit Sorglosigkeit niemals bauen dürfe. Und in der That, der Kaiser hat nicht sich, er hat Andere mit dieser anscheinenden Sorglosigkeit zu täuschen gesucht, nämlich die ganze französische Armee. Um zu erfahren, was auf den Höhen von St. Lambert vorgehe, sandte Napoleon um 1 Uhr einen seiner Adjutanten, den General Bernard, unter einer Kavallerie-Bedeckung nach Lasne ab; kurz darauf mußten ihm die Kavallerie-Divisionen Domont und Subervie, die rechts der Chaussee neben dem Korps Lobau's hielten, dorthin folgen. Bernard kehrte sehr bald in größter Eile zurück. Napoleon ging ihm auf der kleinen Anhöhe bei Rossomme einige Schritte entgegen, um seine Meldung allein zu empfangen.

„Sire, ce sont les Prussiens!“

„Je m'en doutais!“ erwiderte der Kaiser gedankenvoll; dann wandte er sich zurück zu den zahlreichen Offizieren seines Stabes und rief laut avec un visage assuré:

„Voici Messieurs, Grouchy qui nous arrive!“

Reille läßt Schloß Hougomont (Goumont) angreifen.
11½ Uhr Vormittags.

Hätte Napoleon die Stärke des Schlosses Hougomont mit seiner näheren Umgebung gekannt, so würde er wohl dasselbe durch Granatfeuer in Brand gesteckt haben, bevor er es dahin kommen ließ, daß ein ganzes Armee-Korps (Reille) sich nach und nach, ohne Erfolg, in dem Angriff auf dasselbe aufrieb. Allerdings war Hougomont ein zu bedeutender Punkt vor der Front der Engländer, um von den Franzosen nur beobachtet zu werden. Auf einer quadratischen Grundfläche von circa 900 Schritt Seitenlänge liegt dem Schloß südlich ein Erlenbusch und zwei höher gelegene Felder vor, östlich eine Obstpflanzung und ein Garten, und das Schloß hat mit seinen Nebengebäuden zwei Höfe (nördlich und südlich), die es selbst von einander scheidet. Umfassungsmauern schließen die Höfe und umgeben die Süd- und Ostseite des Gartens; alles Uebrige ist nur durch starke Hecken mit Gräben von den umliegenden Feldern abgegrenzt. Der Garten und die Höfe mit den Gebäuden bilden also das eigentliche Reduit, von dem aus dem Angriff der stärkste und in diesem Fall ein unüberwindlicher Widerstand entgegengesetzt wurde, der selbst noch fortdauerte, als das Schloß in einer späteren Periode der Vertheidigung bereits zu brennen anfing.

Wellington erschien gegen 11 Uhr persönlich an dieser Stelle. Die Gartenmauern waren in der Nacht theils krenelirt, theils mit Echafaudages versehen worden. Hier und in den Höfen befahl er die Garde-Kompagnien zu placiren; dagegen die leichte Infanterie vorwärts in dem Busch, hinter den Hecken und in der Obstpflanzung zu vertheilen. Als er noch die Stellung der Franzosen an der Straße von Nivelles rekognoszirt hatte, kehrte er nach seinem Standpunkt nördlich von La Haye Sainte zurück. Den Befehl in Hougomont hatte er mit vollem Vertrauen dem Oberst-Lieutenant Macdonell und dem Oberst Home übergeben.

Um 11½ Uhr begann Reille das vorbereitende Kanonenfeuer gegen die englischen Truppen, die das Centrum bildeten. Es wurde sofort erwidert. Schon eine Viertelstunde später trat von dem linken Flügel seines Korps die Division Guilleminot zum Angriff auf den Erlenbusch an, und zwar zuerst von dem äußersten linken Flügel die Brigade Bubuin mit fünf Bataillonen, vor sich zahlreiche Tirailleurschwärme, während auch die reitende Batterie Piré's die Westseite von Hougomont bis zum Plateau hin unter Feuer nahm. Bei dem Anmarsch der Bataillone über das freie Feld weg wurden sie bereits von englischen Batterien und von dem Schützenfeuer aus dem Erlenwäldchen derart decimirt, daß sie vor dem beabsichtigten Sturmlauf kehrt machten. Ihr General Bubuin war erschossen worden. Guilleminot mußte sogleich die andere Brigade vorrücken lassen. Dieser gelang es, in das

Flanke der Diviſion Quiot zu decken. Dadurch erhielt auch Vachelu die

Direktion auf La Haye Sainte; er blieb aber hinter der mittleren Erhöhung der Terrainmulde abwartend halten.

Tirailleur-Schwärme gingen allen Kolonnen voraus; hinter ihnen mußten die französischen Geschütze ihr Feuer einstellen. Gegen 2 Uhr fand der erste Zusammenstoß statt. Marschall Ney hatte sich der Division an der Chaussee angeschlossen. Napoleon selbst begab sich nach Belle-Alliance, um von dort den Erfolg des Angriffs zu beobachten. Mit einem Vive l'Empereur! senkte sich die erste Kolonne Quiot und bald darauf Donzelot in den Grund hinab.

Bei La Haye Sainte traf die Division Quiot zuerst auf den Feind. Die Grundfläche dieser Oertlichkeit ist ein Rechteck, dessen längere Seite etwas über 400 Schritt, die kürzere Seite 100 Schritt beträgt. Den Gebäuden, deren Hofraum dicht an der Chaussee eine hohe Mauer abschließt, liegt südlich ein Garten vor, der den größten Theil des Rechtecks bildet. Auch dieser Garten ist mit Hecken eingefaßt.

General Quiot sandte die Brigade Bourgeois vor, um La Haye Sainte anzugreifen, während er die andere Brigade in Reserve dahinter behielt. Der Garten wurde rasch erobert.

Unterdessen avancirte die Division Donzelot an der Division Quiot vorüber und erstieg den Abhang zur Stellung der Engländer. Dort stieß Donzelot zuerst auf die fünf Bataillone der niederländischen Brigade Bylandt, die nach kurzem Feuergefecht kehrt machte, zwischen den englischen Brigaden Kempt und Pack durchging und an diesem Tage nicht mehr verwendbar war Picton ließ beide Brigaden deployiren, feuern und führte dann die Brigade Kempt der Division Donzelot zum Angriff entgegen. Picton stellte sich persönlich an die Spitze dieser Bataillone. Nach der Salve hörte man weithin sein Kommando: „Charge! Charge! Hurrah!“ Dann durchbrach die Brigade Kempt mit lautem Ruf die Hecken vor der Front und stürmte mit dem Bajonnet auf den ungelenken Schlachthaufen Donzelot's ein. Zwar wurden sie von den Schützen und von der Tete der Kolonne mit einem nahen Feuer empfangen, dem braven Picton drang eine Gewehrkugel durch die Schläfe, er sank todt vom Pferde; aber die englischen langen Linien umfaßten die feindliche Kolonne, die nun von einem panischen Schrecken erfüllt kehrt machte und vollständig aufgelöst in wilder Flucht den Abhang hinunterstürzte. Diesen Augenblick hatte Wellington vorgesehen und bereits die Kavallerie-Brigaden Ponsonby und Somerset herangezogen. Die Schotten unter Ponsonby ereilten den fliehenden Haufen zuerst und hieben ein. Auf ihrer Verfolgungsbahn kamen diese schweren zwei Dragoner-Regimenter bis in die große französische Batterie hinein, wo sie die Kanoniere an 30 Geschützen gleichfalls niederhauten. Eine Brigade der Küraſſiere Milhaud und die Ulanen unter Jacquinot eilten zum Schutz der Batterie und ihrer geschlagenen Infanterie herbei und trafen nun die durch die Verfolgung aufgelösten schottischen Dra-

griffsfähig: — es mußte sich erst taktisch von Neuem ordnen und retabliren. Es war 3 Uhr Nachmittags geworden.

Stand um diese Zeit die Schlacht für Napoleon östlich der Chaussee entschieden ungünstig, so hatte auch westlich derselben auf seinem linken Flügel der Kampf um Schloß Hougomont keine Fortschritte gemacht.

Reille sah sich hier genöthigt, neben Guilleminot die Division Foy ebenfalls einzusetzen, während die Division Bachelu südlich von La Haye Sainte wieder in ihre Stellung hinter Belle-Alliance zurückkehrte, als Erlon geschlagen war.

Die Division Foy bemühte sich, östlich an dem Erlenbusch vorüber in die Obstpflanzung einzudringen, um von dort die Gartenmauer zu ersteigen und dann in das Schloß zu dringen. Die englische Garde war aber an dieser Stelle als Reserve zu nahe, um nicht rasch und wirksam Hülfe senden zu können. Die in die Obstpflanzung eingedrungenen Franzosen wurden wieder hinausgeworfen und bei dieser Gelegenheit Foy selbst verwundet. Reille kam vorläufig nicht über den Besitz des Erlenwäldchens hinaus.

Es entstand auf beiden Flügeln eine Gefechtspause, nur durch das Kanonenfeuer ausgefüllt. Napoleon mußte einen neuen Entschluß fassen.

Die französische Kavallerie greift das Centrum der Engländer an.

Zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags.

Der Angriff auf den linken Flügel der Engländer war zwar gescheitert, aber die strategischen Motive, diesen Flügel umzuwerfen, wurden von Minute zu Minute immer dringender, denn der Kaiser wußte ja nun, daß dem Herzog Wellington von St. Lambert her Hülfe kommen werde, und um die von dort herabsteigenden Preußen zu empfangen, hatte er bereits das Korps Lobau's ihnen entgegengesendet. Kavallerie und Infanterie, die er vom Schlachtfelde rechts abschwenken ließ, zusammen 10,000 Mann, gingen ihm nun schon aus seiner Reserve verloren; dadurch wurde Blücher's Unterstützung der Engländer bereits wirksam, bevor der Feldmarschall einen einzigen Kanonenschuß hatte lösen lassen. Allein Napoleon verfügte noch über das ganze intakte Garde-Korps, freilich seine letzte, aber auch seine beste Infanterie-Reserve. Entschloß er sich, dieselbe in die Schlacht zu führen, bevor Bülow erschien, und siegte er in Verbindung mit seinen Kavalleriemassen über Wellington, so kam die preußische Hülfe zu spät. Das Schicksal der Verbündeten hing in diesem Augenblick an des Kaisers Entschluß.

Napoleon versicherte später, er habe in jenem verhängnißvollen Moment erwogen, ob es für ihn nicht zweckmäßiger sei, die Operationslinie Charleroi-Brüssel aufzugeben, dagegen die von Nivelles nach Brüssel zu wählen, um von dort aus die rechte Flanke der Engländer zu umfassen, also etwa seinen Angriff auf Braine l'Alleud und von dort auf Mont St. Jean zu richten.

die Engländer, gleichviel an welcher Stelle errungen, — aber in jeder anderen Direktion, als gegen den linken Flügel des Herzogs, stieß der Kaiser auf intakte Truppen; er fing also die taktische Arbeit wieder von vorne an, während die dadurch verlorene Zeit auch die Gefahr in seiner rechten Flanke wachsen ließ. Und dennoch, wer will es mit Bestimmtheit verneinen, daß Napoleon nicht gesiegt haben würde, wenn er seine Garden schon in diesem Moment gegen das Centrum der Engländer vorgeführt hätte? Allein in der Verwendung der Reserve hatte sich der Kaiser die äußerste Zähigkeit zum Gesetz gemacht; früher immer mit Glück, in dieser Schlacht zu seinem eigenen Verderben.

Napoleon faßte einen dritten Entschluß, nämlich den, das Centrum der Engländer durch seine Kavallerie, ohne Mitwirkung der Garden, sprengen zu lassen. Die heroische Widerstandskraft der englischen National-Bataillone, sowie der Hannoveraner und der deutschen Legion, vereitelte auch diesen Plan.

Kavalleriemassen pflegt man sonst nur gegen erschütterte Infanterie vorzuführen, die durch den allgemeinen Stand der Schlacht moralisch gelitten hat, oder durch das Feuer der Artillerie oder Infanterie decimirt worden ist. Keins von beiden war hier geschehen; der linke Flügel der Engländer hatte den Angriff abgeschlagen, die französische Artillerie konnte gegen die gedeckt stehenden Bataillone nur wenig ausrichten, besonders aus der weiten Entfernung von circa 2000 Schritt, und in der Mitte befanden sich die Kernbataillone der englischen Infanterie, die Garden und die vortreffliche Division Alten.

Als Napoleon die Erfolglosigkeit auch dieses Angriffs erkannte, suchte er wieder einen Entlastungsträger und erwählte sich dazu zum zweiten Male den Marschall Ney, der gegen seinen Befehl diese Attacke emporté par trop d'ardeur 2 Stunden zu früh begonnen habe. Sie war überhaupt so lange zu früh, als der Kaiser nicht vorher die Garden einsetzte; — ohne dieselben mußte sie nach Lage der Sache scheitern, wenn sie auch eine, zwei oder drei Stunden später erfolgte, und stand ihm diese Zeit von 4 Uhr ab so frei zur Verfügung?

Indessen Napoleon hat diese Attacke befohlen, und worauf hätte er, in seinen Vorstellungen von einem nahen Siege befangen, auch warten wollen? Angeblich habe Ney nur mit einigen Infanterie-Bataillonen La Haye Sainte zurückerobern, dort stehen bleiben, den Ausfall der Engländer verhindern und die Entwickelung des Manövers der Preußen abwarten sollen. Ein solcher Befehl, wenn gegeben, würde der Unentschlossenheit sehr nahe gekommen sein, an welcher der Kaiser doch nicht zu leiden pflegte.

Zur Einleitung für den großen Kavallerie-Angriff ließ Napoleon die Batterien westlich von La Belle-Alliance durch zwei 12pfdge Batterien des rechten Flügels verstärken und die Kanonade gegen das englische Centrum

Außerdem mußten die drei Brigaden der Division Clinton von Merbe-Braine nach dem rechten Flügel der Garden vorrücken. Die Brigade Du Plat ging bis Schloß Hougomont vor, als Reserve für diesen Punkt und zur Vertheidigung des Raumes zwischen dem Schloß und der Hauptstellung auf dem Plateau. Die Brigade Adam bildete das Verbindungs-Echelon zwischen der Brigade Du Plat und dem rechten Flügel der Garden. Diese beiden Brigaden formirten später gegen die Kavallerie-Attacken ebenfalls theils Quarrees, theils behielten sie eine Stellung in vier Gliedern bei. Die Brigade Halkett stellte sich hinter dem rechten Flügel der Garden auf. Zur Sicherung des rechten Flügels bei Merbe-Braine wurde nun die Division Chassé als Reserve von Braine l'Alleud hierhergezogen, da Wellington um diese Zeit sich doch überzeugt hatte, daß Napoleon keinen Versuch zum Umfassen seiner rechten Flanke mache.

Es erhielt ferner das braunschweigische Korps und die Reserve unter Lambert den Befehl, hinter die Division Alten zu rücken. Auf dem linken Flügel wurde in Stelle der Brigade Bylandt die Brigade Vincke vom linken Flügel als Reserve hinter Kempt und Pack aufgestellt.

Die Kavallerie des rechten Flügels vereinigte der Herzog westlich der Straße von La Haye Sainte nach Mont St. Jean. Seine Absicht war, sie zunächst nicht dem Stoß der französischen Kavallerie auszusetzen; er hoffte, daß die Angriffe derselben an den Infanterie-Quarrees zerschellen würden; wenn nicht, so hatte er dann noch seine gesammte Kavallerie intakt zur Hand. Nur die Kavallerie-Brigade Grant wurde rechts von den Garden auf der Chaussee von Nivelles vorgeschoben, für den Fall, daß die französische Kavallerie unter Piré das Schloß Hougomont westlich umgehen sollte. Es geschah dies aber nicht, weshalb Grant's Brigade später zum Theil in die Hauptstellung zurückgezogen wurde.

Alle diese Vorbereitungen waren vollständig dem Zweck entsprechend. Wellington nahm nun persönlich seinen Standpunkt hinter dem linken Flügel der Garden, also in der Mitte des Centrums. Seine Ruhe, sein ungetrübtes Urtheil, die Energie seiner Entschlüsse erregten mit Recht die Bewunderung seiner Umgebung, um so mehr, da er — wo es ihm nothwendig erschien — auch keinen Augenblick zögerte, sich selbst dem feindlichen Infanteriefeuer, zur Ueberwachung der Ausführung seiner Befehle, auszusetzen. Seine feste Haltung in der gefahrvollsten Krisis der Schlacht hat ihn dieselbe mit unbestreitbarem Ruhm überstehen lassen.

Das Anreiten der Küraſſiere Milhaud's erfolgte in Regiments-Kolonnen mit Eskadronsfront. Wir sagten bereits, daß sich zwischen Schloß Hougomont und La Haye Sainte eine Terrainerhöhung befindet, welche wie ein breiter Damm die Terrainmulde quer durchschneidet. Dort schoben sich die Regimenter mit verkürzten Intervallen etwas zusammen. Da sie überhaupt des feindlichen Infanteriefeuers wegen nicht wohl dicht an der Ostseite

Alle Gedanken richteten ſich mit Recht auch nur auf das Einbrechen in die Quarrees, um dieſe zu ſprengen und zurückzuwerfen. Aber feſt und lautlos werden die Eskadrons von der Infanterie empfangen. Das erſte Glied niederknieend, das zweite im Anſchlage liegend, ſo geben die Quarrees auf 30 Schritt ihr Feuer ab. Die Teten-Eskadrons gleiten an den Seiten des Quarrees ab, die hinteren Eskadrons folgen, aber einzubrechen in dieſe ſich eng aneinanderſchließenden Rotten vermögen auch ſie nicht. Von dem erſten auf das zweite Treffen der Infanterie abfallend, finden die Küraſſiere auch hier den gleichen Widerſtand; — ſie umkreiſen die Quarrees und an keiner Stelle bietet ſich ihnen eine Oeffnung, ſie zu durchbrechen. Die Regimenter des zweiten Treffens ſetzen die Attacken auf dem Plateau vorwärts und weiter links gegen die Garden fort, — überall mit gleicher Erfolgloſigkeit. Die engliſche Infanterie erleidet ebenfalls ſchwere Verluſte, aber ſie ſteht!

„L'infanterie anglaise semble enracinée dans le sol!“ — klagt ein franzöſiſcher Schriftſteller, der die nun wachſende Auflöſung aller Kavallerie-Regimenter anerkennen muß:

„Cependant, au milieu de ces efforts ardents, incessants de notre cavalerie cuirassée, et par ces efforts mêmes, le désordre s'était mis dans ses rangs: ses escadrons se trouvaient mêlés, confondus dans le tumulte des charges et de la mousqueterie.“

Dieſe Verwirrung benutzte Lord Uxbridge, indem er die Reſerve-Kavallerie gegen das aufgelöſte franzöſiſche Küraſſier-Korps vorführte und einhauen ließ. Es waren dies die Brigaden Dörnberg, Arentſchield, Somerſet

und ein Theil der zurückgekehrten Brigade Grant. Die gesammte niederländische Kavallerie, die bei dem Pachthofe Mont St. Jean hielt, wurde nicht gebraucht (took no part in the action). Taktisch aufgelöst und geschwächt durch das Feuer der Infanterie wurden die Kürassiere von der Höhe hinuntergeworfen. Lefebvre-Desnouettes, der seine Garde-Regimenter als Reserve zurückgehalten hatte, nahm sie hier auf, hemmte die Verfolgung und Ney suchte nun das geschlagene Kavallerie-Korps in der Terrainmulde, westlich von La Haye Sainte, zu ralliiren.

Napoleon hatte von Belle-Alliance aus die Erfolglosigkeit dieses Angriffs gesehen und dem General Kellermann den Befehl gesendet, nun auch seinerseits zum Angriff vorzugehen. Die englische Artillerie war wieder in volle Thätigkeit getreten. Dem Korps Kellermann's folgte auch Guyot mit der Garde-Kavallerie. Ney erhielt dadurch im Ganzen 12 frische Regimenter, oder zu 3 Eskadrons 36 Eskadrons. Er ließ sie auf den linken Flügel von Milhaud und Lefebvre-Desnouettes rücken und versuchte nun in breiterer Front, ohne Rücksicht auf das Feuer aus Hougomont, mit 78 Eskadrons den Angriff auf das Centrum Wellingtons zu erneuern.

Diesem erneuerten Stoß hatte der Herzog nur die bereits sehr geschwächten Bataillone entgegenzustellen. Von Merbe-Braine zog er eine Brigade Chassé's an die Garden heran und von dem äußersten linken Flügel die Kavallerie-Brigaden Vandeleur und Vivian, da die Ankunft der Preußen sie an dieser Stelle nicht mehr erforderlich machte.

Als die französischen vereinten Kavallerie-Korps zum zweiten Male das Plateau erstiegen und überschwemmten, schienen die wenigen englischen Bataillone in dieser Masse fast ganz zu verschwinden.

„Le choc fut terrible!“ — und doch war *stehenbleiben* und *aushalten* das einzige *Rettungsmittel* für die Infanterie; — sie hat es mit Ruhm und Ehre benutzt. Auch jetzt konnten die Quarrees nicht durchbrochen, nicht gesprengt werden.

Napoleon blickte finster von Belle-Alliance auf die gegenüberliegenden Höhen. „Werden diese Engländer uns nicht bald den Rücken zeigen?“ wandte er sich an Soult. „Ich fürchte“ — entgegnete Soult — „sie lassen sich eher zusammenhauen!“ Er hatte ihre Kampfesweise in Spanien kennen gelernt. — Man hat 10 bis 12 Attacken auf *ein* Bataillon gezählt, und doch konnten diese wiederholten Attacken nicht blos mit Feuer, sie mußten auch durch rein mechanischen Widerstand in der geschlossenen Ordnung mit dem Bajonnet abgewiesen werden.

Wohl fühlte man allgemein, daß von dem Ausgange dieses großen Kampfes zwischen Kavallerie und Infanterie Sieg oder Niederlage des Ganzen abhängen werde, um so mehr, da sich schon längst die preußischen Geschütze von Frichemont her hatten hören lassen. Die französischen Divisions- und Brigade-Generale setzten sich selbst an die Spitze der attackirenden Regi-

ihr. Die auf zwei Bataillone verstärkte Besatzung unter Major Baring war nicht im Stande, auf die Länge der Zeit dem Angriff dieser drei Waffen zu widerstehen. Aus dem Vorgarten in den Hofraum und schließlich auch aus den Gebäuden hinausgedrängt (angeblich wegen Mangels an Munition), mußte Baring auf der Chaussee zurückgehen. Einige Bataillone, welche von der Höhe rechts und links der Straße hinunterstiegen, um die Weichenden aufzunehmen, wurden von der französischen Kavallerie angefallen und gleichfalls zum Rückzuge gezwungen. Die an der Chaussee anstoßenden Truppentheile der Brigade Kempt und der Division Alten litten sowohl durch das nahe Feuer der französischen Batterien, als auch durch das der zahlreichen Schützen, die bis an die Krete des Abhanges in den Verfolgungen vordrangen, während sich nördlich von La Haye Sainte die Sturmkolonnen der Division Quiot formirt hatten, die auf und an der Chaussee den Abhang aufwärts avancirten.

Es geschah dies unmittelbar nach dem abgeschlagenen Kavallerie-Angriff, denn der Generalstabs-Offizier Kennedy der 3. Division konnte Wellington bei den Garden erreichen und ihm melden, daß der Feind sich den Raum zwischen der 3. und 5. Division *geöffnet* habe.

„This very startling information" — erzählt der Offizier — „he received with a degree of coolness, and replied to in an instant with such precision and energy, as to prove the most complete self-possession."

Wellington zeigte bei dem Empfang dieser alarmirenden Meldung seine Selbstbeherrschung, seine Geistesgegenwart und seinen raschen Ueberblick über die Verwendbarkeit der Truppen, indem er sofort das braunschweigische Korps, die Kavallerie-Brigade Vivians und die nächsten Batterien zum *Schließen* der gefährlichen *Lücke* beorderte, dann aber *persönlich* einige Bataillone der hannoverschen Division Kielmannsegge dorhin führte. Hier war es, wo sich der Herzog dem Infanteriefeuer auf nächster Distanz aussetzte, um die Division Quiot wieder nach La Haye Sainte zurückzuwerfen, und es *gelang* ihm.

„In no other part of the action was the Duke of Wellington exposed to so much personal risk as on this occasion, as he was necessarily under a close and most destructive infantry fire at a very short distance."

„Diese Gefahr" — fährt der englische Berichterstatter fort — „war unzweifelhaft zum großen Theil die Frucht des Umstandes, daß man die große Wichtigkeit von La Haye Sainte nicht erkannt und deshalb die Vorbereitungen zur Vertheidigung dieses Punktes vernachlässigt hatte; — aber dieser Irrthum wurde in der geschicktesten und edelsten Weise wieder gut gemacht. (But the error was most ably and nobly amended.)"

Der Prinz von Oranien wurde bei dieser Gelegenheit verwundet.

waren die Truppen, welche Bülow ſchon von einem Angriff auf die Eng-

länder abgezogen hatte, bevor die preußische Artillerie die ersten Kanonenschüsse mit der französischen wechselte. Eine jede Truppe, die Napoleon weiter gegen den neuen Feind in seiner Flanke verwenden mußte, wurde nicht nur eine Erleichterung der schweren Vertheidigungslast der Engländer, sondern sie wurde die Rettung ihrer sonst unvermeidlichen Niederlage, ungeachtet des bewundernswerthen Heroismus, mit welchem sie sich auf dem Plateau von Mont St. Jean schlugen. Vierundzwanzig Bataillone der Kaiserlichen Garde, nahezu an 12,000 Mann, dazu die 10,000 Mann Lobau's mit seiner Kavallerie, also zusammen 22,000 Mann frischer Truppen, hätten, wenn ausschließlich gegen Wellington verwendet, für Napoleon unzweifelhaft den Sieg herbeigeführt. Gegen eine solche Macht besaß der Herzog am Abend dieses Tages keine Reserve mehr. Keine englische Truppe war noch intakt, und ein großer Theil der Armee hatte das Schlachtfeld nach Brüssel hin verlassen.

Es ist diese Sachlage so unzweifelhaft, daß sie vom Standpunkt historischer Wahrheit und Gerechtigkeit nicht übersehen werden darf, ohne dem gemeinschaftlichen Ruhme beider Armeen, der preußischen wie der englischen, den geringsten Abbruch zu thun. Daß Blücher auf dem Schlachtfelde überhaupt erschien, dokumentirte die Energie seines Charakters. Ohne die waffenbrüderliche Hingebung der preußischen Armee, die selbst eine zwölfstündige Anstrengung nicht scheute, wäre ihre rechtzeitige Mitwirkung unmöglich geworden. Der Geist des ganzen Blücher'schen Hauptquartiers, wie ihn namentlich Gneisenau und Grolman repräsentirten, hob und trug mit patriotischer Zuversicht über alle Bedenklichkeiten, über alle Schwierigkeiten hinweg. Wenn die englische Literatur unserer Tage diese Thatsachen endlich offen anerkennt, so kann ihr dies nur zur eigenen Ehre gereichen.*)

Als Bülow um 4½ Uhr Nachmittags die unmittelbar zur Hand befindlichen Truppen seines Korps aus dem Bois de Frichemont heraustreten ließ, hatte derselbe noch über 4000 Schritt bis Plancenoit zurückzulegen. Vor sich 10,000 Mann, bereit ihm entgegenzutreten, und hinter denselben zwischen Plancenoit und Rossomme die noch unangerührte Garde Napoleon's, — konnte er zunächst nur auf die moralische Wirkung seines Erscheinens rechnen. Der taktische Erfolg stand erst zu erwarten, wenn die Queue seines Korps, die 14. Brigade, und wenigstens die Tete des 2. Armee-Korps das Lasne-Defilee passirt hatten und hinter dem 4. Korps als Reserven verfügbar waren. Der noch zu durchschreitende Raum ließ hoffen, diese Truppen zur Mitwirkung kommen zu lassen.

---

*) Wir haben hierbei vor Allem das vortreffliche Werk: „Waterloo Lectures, a study of the campaigne of 1815 by colonel Charles C. Chesney" im Sinne, durch welches der Verfasser den Beweis führt, daß historische Wahrheit und Treue keine Beeinträchtigung des nationalen Ruhmes der tapferen englischen Armee sind.

zwei Kavallerie-Brigade-Kommandeure, nämlich den Oberst Graf v. Schwerin und den Oberst-Lieutenant v. Watzdorf.

Auch Lobau wich nördlich von Plancenoit zurück. Ein Theil seiner Kavallerie machte hierbei einen Angriffsversuch auf die Schützen in der Mitte der Front der 15. und 16. Brigade, wurde aber von der wachsamen preußischen Kavallerie (von den 8. Husaren des Majors v. Colomb) abgewiesen.

Der Rückzug Lobau's ergab es von selbst, daß der rechte Flügel, die 15. und 13. Brigade, gegen ihn im Gefecht blieb, während dem linken Flügel, der 16. und 14. Brigade, die Eroberung von Plancenoit zufiel.

Um diese Zeit, etwa 6 Uhr, war auch die Avantgarde Zieten's, die Brigade Steinmetz, bei Ohain erschienen. Zieten hatte die allgemeine Direktion auf Mont St. Jean erhalten. Die Brigade Steinmetz war mit der Tete bereits durch Ohain, nördlich des Ohain-Baches in der Richtung auf den englischen linken Flügel abmarschirt, als Hauptmann v. Scharnhorst aus der Umgebung Blücher's den Befehl brachte, das 1. Korps solle über den Ohain-Bach auf dem südlichen Ufer nach Frichemont dem 4. Armee-Korps folgen. Bei Ohain lag die Brücke für diese veränderte Marschrichtung. Zieten war noch zurück bei dem Gros, Reiche aber zur Stelle. Für den Augenblick fiel die Entscheidung, ob die Avantgarde nördlich des Ohain-Baches den Marsch fortsetzen solle oder nicht, dem Oberst-Lieutenant v. Reiche zu, der dadurch in die äußerste Verlegenheit versetzt zu sein glaubte, weil die Noth der Engländer auf ihrem linken Flügel ihn dorthin rief, während Blücher's Befehl nicht minder bestimmt lautete.

In der That lag die Entscheidung der Schlacht nur bei Plancenoit und nicht nördlich des Ohain-Baches, ein Umstand, den wir heute freilich genauer übersehen, als man dies damals zu thun im Stande war, obschon Zieten auch bei Plancenoit zur Unterstützung für diese Entscheidung zu spät eintreffen mußte.

Das 1. Armee-Korps hatte nördlich des Baches einen Feind in nächster Nähe unmittelbar vor sich; es durfte demselben nicht aus dem Wege marschiren.

Diesem augenblicklichen Schwanken suchte Müffling, soeben von dem linken Flügel der Engländer herbeigeeilt, ein Ende zu machen. Graf Groeben, der sich, der Reserve-Kavallerie voraus, der Avantgarde angeschlossen hatte, hörte den General in unverkennbarer Aufregung ausrufen:

„Die Bataille ist verloren, wenn das Korps nicht im Marsch bleibt und die englische Armee sofort unterstützt!"

Bei der sonstigen großen Selbstbeherrschung Müffling's und seiner stets ruhigen Haltung deutete dieser Ausruf allerdings darauf hin, daß die Situation der Armee Wellington's eine sehr bedenkliche geworden sein müsse. Graf Groeben bemühte sich, die laute Fortsetzung dieser Erörterungen den zuhörenden Truppen zu entziehen, auf welche dieselbe möglicherweise einen

Brigade nach dem Walde vor Waterloo ab.

Schloß Hougomont den Engländern nicht zu entreißen vermochte, die Division Quiot das durchbrochene Centrum des Feindes wieder geschlossen sah, endlich Bülow vor Plancenoit und Zieten bei Smohain erschien: — da lag es noch in der Hand Napoleon's, durch das geschlossene intakte Korps seiner Garden gedeckt, einen geordneten Rückzug nach Genappe und Charleroi anzutreten; zwar nicht mit der ganzen Armee, denn diese war ja bereits zum größten Theil aus allen taktischen Fugen gewichen, aber doch mit dem Kern der Armee, dem sich die zerstreuten Theile, je nachdem sie der Verfolgung durch die Verbündeten entgingen, früher oder später wieder anschließen konnten. Geschlagen war Napoleon schon jetzt; es entstand nur die Frage, ob dieser Sieg über die französische Armee in ihre vollständige Niederlage verwandelt werden sollte.

Der Kaiser freilich hatte für die Behauptung auf seinem Thron einen Sieg nothwendig; sein Rückzug über die Grenzen Frankreichs konnte ihm diesen nicht sichern. Gewohnt, mit den Garden Schlachten zu seinem Vortheil zu wenden, hielt er es selbst zu dieser späten Stunde, in dieser auf das Aeußerste gespannten Situation noch für möglich, den Sieg an seine Fahnen zu fesseln. Die durch den Ausgang dieses großen Kampfes tief verletzte französische Kritik hat ihn dafür bitter getadelt:

„Ce manque d'intelligence de la situation lui fit commettre une dernière faute qui changea l'insuccès en désastre! ..... Il chercha la victoire quand il s'agissait d'eviter la déroute.“

Es war der letzte Wurf eines verzweifelten Spielers, der mit dieser Karte Alles wieder gewinnen will und dafür Alles verliert!

Zwischen 6 und 7 Uhr Abends faßte der Kaiser den Entschluß, die eine Hälfte seiner Garden gegen Wellington, die andere Hälfte gegen Blücher zu verwenden; — jenen über den Haufen zu werfen, diesen so lange abzuwehren, bis der Sieg auf dem Plateau erfochten sei. Alle noch verfügbaren Reste der Armee, Artillerie, Infanterie, Kavallerie, sollten sich diesem Angriff durch die Garden mit vereinten Kräften anschließen.

Hätte Napoleon für diesen seinen letzten Plan die Sachlage genauer gekannt, so würde er versucht haben, mit den Garden und der Division Quiot bei La Haye Sainte durchzubrechen, wie wir dies früher begründeten. Indessen ist es möglich, daß die Erscheinung Zieten's ihn von diesem Entschluß abgehalten hat, denn waren diese preußischen Truppen auch noch viel entfernter von der Brüsseler Chaussee, als das 4. Korps östlich von Plancenoit, so konnte der Kaiser doch nicht wissen, wie rasch es dem 1. Armee-Korps gelingen werde, aus der Gegend von Smohain gegen La Haye Sainte zu avanciren, bevor die Garden dort angelangt wären. Genug, der Kaiser bestimmte den Direktionspunkt des Angriffs auf die englischen Garden, also zwischen der Brüsseler Chaussee und Schloß Hougomont.

Zehn Bataillone der alten Garde traten den Marsch nach Belle-Alliance an, zwei Bataillone blieben nördlich von Rossomme zurück. Neun Bataillone (acht der jungen Garde) wandten sich nach Plancenoit, drei Bataillone dienten ihnen zur Reserve; es waren hiermit 24 Bataillone vertheilt.

Die gesammte französische Artillerie bereitete noch einmal diesen Angriff durch eine heftige Kanonade gegen die ganze englische Frontlinie vor. Bei Belle-Alliance zogen die 10 Bataillone (5000 Mann stark) mit ihrem gewohnten Vive l'Empereur! an Napoleon vorüber und schwenkten dort westlich von der Chaussee in die Terrainmulde hinein. Ney stellte sich hier auch an ihre Spitze. Tüchtige Generale, wie Friant, Rognet, Michel, Poret de Morvan, Harlet und Mallet, befanden sich an den Teten dieser Bataillone.

Als Wellington bei dem Anmarsch dieser Elitentruppe von Lord Hill gefragt wurde, was er beabsichtige, erwiderte der Herzog lakonisch:

„Aushalten, bis auf den letzten Mann!"

Alle Kommandeure wurden in diesem Sinne rasch instruirt; keiner sollte auf Unterstützung rechnen.

Die 10 Kaiserlichen Garde-Bataillone formirten sich zu zwei Kolonnen; die Kolonne rechts 4 Bataillone, die Kolonne links ebenfalls 4 Bataillone, die nach Hougomont gewendet bei der Linksbewegung mit der Kolonne rechts nicht in gleicher Höhe vorgingen. Zwei Bataillone folgten als Reserve. Napoleon begab sich dann persönlich zur Division Quiot, um diese über La Haye Sainte vorzutreiben. Erlon führte östlich von La Haye Sainte so viel Truppentheile vor, als er irgend hatte sammeln können. Die Kolonne rechts stieß auf die englische Garde-Brigade Maitland, bei der Wellington wieder hielt. Die Tambours schlugen unausgesetzt den Sturmschritt. Einige Augenblicke lang verschwand die Kolonne unter dem Abhange des Plateaus, dann tauchten die Bärenmützen über die Krete empor, mit ihnen die imponirenden Kriegsgestalten. Aber wie erstaunten diese, als sie vor sich keinen Mann der feindlichen Infanterie entdeckten; nur im Pulverdampf der nächsten englischen Batterie erkannten sie die Umrisse eines Trupps englischer Offiziere zu Pferde: — dort hielt der Herzog mit seinem Stabe.

„Auf, Garden! Macht fertig!" (Up, guards! make ready!) ertönte die scharfe Stimme Wellington's. Da erhoben sich die Garde-Bataillone von dem Boden, auf dem sie bisher, dem feindlichen Geschützfeuer entzogen, gelegen hatten. In Linie deployirt, aber in vier Glieder formirt, eröffneten sie nun in allernächster Distanz ein so heftiges und sicheres Feuer, daß die alten französischen Grenadiere zurückschwankten, denn in weniger als einer Minute stürzten gegen 300 Mann todt oder verwundet zusammen. Noch hielten ihre Offiziere sie zurück, aber die Bataillone avancirten nicht mehr, sie deployirten ohne Kommando und fingen an, auch ihrerseits zu feuern. Das war ihr Verderben, denn ihre Verluste wuchsen, die moralischen

Elemente sanken, und nun ging die ganze Brigade Maitland zum Bajonnet-Angriff vor! Michel war getödtet, Friant verwundet worden, Ney hatte sein fünftes Pferd verloren. Als sie ihn fallen sah, machte die Kolonne kehrt. Ney erhebt sich rasch wieder vom Boden:

„En voyant cette légion de héros chanceler sous la mitraille, Ney s'indigne. Il leur crie: Lâches! ne savez-vous donc plus mourir?"

Es war umsonst! Sie wirbelten nicht nur durcheinander, sie flohen den Abhang hinunter nach der Straße zu.

„La nouvelle incroyable se répand, que la garde a été repoussée, qu'elle bat en retraite!"

Fast ebenso übel erging es der Garde-Kolonne links; sie ist aber gar nicht bis auf die Höhe gelangt. Als diese Kolonne die Ostseite von Schloß Hougomont passirt hatte, gerieth sie in das Kreuzfeuer der Garde-Brigade Byng von der Höhe her und der englischen Brigade Adam (Division Clinton), welche zwischen der Höhe und dem Schloß Front gegen die feindliche Kolonne machte.

Die Brigade Adam stand also in der linken Flanke derselben, und sie benutzte diese glückliche Situation zu einem entschlossenen Bajonnet-Angriff, ebenfalls in Bataillonslinien zu vier Glieder formirt, weil dies in der englischen Armee die Vorbereitung zur Quarree-Formation war. Oberst Colborne, an der Spitze des 52. Regiments, zeichnete sich bei dieser Attacke vorzugsweise aus. Auch diesem Gegenangriff wollten die französischen Grenadiere durch Salven mit ihren einschwenkenden Flügel-Sektionen begegnen; aber auch sie wurden geworfen. Unter dem Eindruck, daß beide Kolonnen geschlagen waren, zogen sich auch die beiden französischen Reserve-Bataillone nach der Chaussee, nach dem Pachthof Belle-Alliance zurück.

Dieser für die Engländer so günstige Moment der Schlacht fällt mit der Eroberung Plancenoits durch die preußischen Truppen und mit dem Vordringen der Brigade Steinmetz und der Reserve-Kavallerie Röder's bis Papelotte und darüber hinaus zusammen.

Es hatte nämlich Bülow zum Angriff auf Plancenoit, welches die Division Duhesme der jungen Garde bereits besetzt hielt, drei Angriffs-Kolonnen formiren lassen, nämlich aus der 16. Brigade v. Hiller Kolonne rechts, zwei Bataillone des 15. Infanterie-Regiments unter Major v. Wittich, Kolonne der Mitte, zwei Bataillone des 1. Schlesischen Landwehr-Regiments unter Oberst-Lieutenant v. Blandowsky. Auf dem äußersten linken Flügel rückte an der Lasne in dem dortigen Gehölz Major v. Keller mit zwei Bataillonen vor, dem Füsilier-Bataillon 15. Regiments und einem Landwehr-Bataillon. Aus der 14. Brigade, dem zweiten Treffen, folgten der Sturmkolonne des linken Flügels zwei Bataillone. Oberst v. Hiller berichtet über diesen Angriff:

haftigkeit herausgehoben. Für die preußische Armee, Bülow und Zieten,

müssen wir aber den Erfolg ebenso bestimmt und ganz selbstständig in Anspruch nehmen, daß ihr Sieg in der rechten Flanke der französischen Armee den terreur panique, das berüchtigte sauve qui peut, — also die vollständigste Niederlage derselben erzeugte. Diese hervorzubringen, dazu war die englische Armee, auch nach ihrem letzten Siege auf dem Plateau, viel zu schwach. Fast auf ein Drittel ihrer ursprünglichen Gesammtstärke zusammengeschmolzen, konnte sie dem Feinde eine gänzliche Niederlage nicht mehr bereiten, am wenigsten durch eine einfache Frontal-Verfolgung, auch nicht durch einen längeren oder kürzeren Vormarsch, der dem Feinde Freiheit lassen mußte, seine zerstreuten Kräfte hinter dem Defilee von Genappe wieder zu sammeln. Ein weichender Feind retirirt sehr schnell, entzieht sich noch schneller der einfachen Frontal-Verfolgung. Blücher hat der Masse der Französischen Armee, zerstreut auf dem weiten Schlachtfelde, diese Freiheit des Rückzuges genommen; er hat ihre taktische Auflösung schon hier, noch mehr in der „Verfolgung ohne Gleichen" so gründlich vollendet, daß diese ganze Armee aufhörte, überhaupt zu existiren!

Mit Recht heißt es: „La destruction entière des Français dépendait de la prise de Plancenoit."

Dennoch war es politisch und militairisch klug von Wellington, daß er die schwachen Reste seiner Armee auf dem Plateau um Mont St. Jean nicht stehen ließ, sondern alle Truppentheile ohne Ausnahme von dort gegen Belle-Alliance avanciren ließ. Er gab dadurch der Armee, wie der englischen Nation die wohlverdiente Ehre; — die lange, hartnäckige Defensive sollte trotz aller schweren Verluste auch mit dem Ruhm der Offensive schließen. Aber der Herzog irrte sich, oder nahm den Schein dieses Irrthums an, wenn er am folgenden Tage in seinem offiziellen Bericht über die Schlacht behauptete, diese seine letzte Offensive habe den Ausgang des großen Kampfes herbeigeführt. Er sagt:

„Als ich sah, wie der Feind von seinem letzten Angriff in großer Verwirrung zurückwich, — auch bemerkte, daß der Marsch des Korps des Generals v. Bülow von Frichemont nach Plancenoit und Belle-Alliance durch sein Geschützfeuer anfing zu wirken, — ferner der Feldmarschall Blücher auch ein Korps von Ohain her an unseren linken Flügel heranführte: — da beschloß ich, den Feind anzugreifen und ließ sogleich die ganze Frontlinie der Infanterie, unterstützt durch die Kavallerie und Artillerie, avanciren. Dieser Angriff war auf allen Punkten siegreich. Der Feind wurde gezwungen, seine Position auf den Höhen (bei Belle-Alliance) aufzugeben und floh in der äußersten Verwirrung, indem er an 150 Geschütze in unseren Händen zurückließ. Ich setzte die Verfolgung bis lange nach eingetretener Dunkelheit fort (?) und unterbrach sie dann nur mit Rücksicht auf die Ermüdung unserer Truppen, welche zwölf (?) Stunden lang mit dem Feinde engagirt gewesen waren, — und auch,

dieſem Augenblick führte, wurde verwundet und General Jannin getödtet.

Napoleon rettete sich in eines der Reserve-Quarrees, welches ihn aufnahm und nach der Höhe westlich von Belle-Alliance brachte.

Die Reste von Erlon und Durutte waren in vollstem Rückzuge. Lobau's Korps, von der 15. und 13. Brigade geworfen, von Steinmetz und Röder in der linken Flanke umfaßt, löste sich in der allgemeinen Verwirrung mit auf. Ney irrte zu Fuß, ohne Hut, mit einem zerbrochenen Degen, auf dem Schlachtfelde umher. Keine Truppe gehorchte ferner dem Marschall von Frankreich. Auf der Chaussee von Belle-Alliance bis Rossomme und südlich darüber hinaus entstand das furchtbarste Gedränge. Napoleon versuchte diese Menge durch seine Adjutanten zum Stehen zu bringen und einigermaßen zu sammeln: — allein Alles floh nach Genappe. Die Fahrknechte schnitten an den Munitionswagen und an den Protzen die Stränge der Pferde durch und retteten sich durch die Flucht.

Zwei Garde-Quarrees der Reserve hielten noch zusammen. Zahlreiche höhere Offiziere, viele französische Adler suchten Schutz in ihrer Mitte. Das eine löste sich auf, das andere blieb noch geschlossen. General Cambronne kommandirte es. Oberst Halkett, Brigade-Kommandeur, verfolgte es an der Spitze des hannoverschen Bataillons Osnabrück. Er forderte dieses letzte französische Quarree auf, sich zu ergeben. Cambronne gab die Antwort, die doch nur in seinem Munde vollkommene Berechtigung hatte:

„La garde meurt et ne se rend pas!“

Von einer Kugel am Kopfe schwer verwundet, stürzte der General zusammen und gerieth auf diese Weise in Gefangenschaft. Das Quarree entkam. Nur ein einziges Kavallerie-Regiment, die Grenadiers à cheval, deckte in geschlossener Ordnung die Flucht Napoleon's. Bei Rossomme stieß er auf die beiden zurückgelassenen Garde-Bataillone und eine Batterie. Die Batterie feuerte. Der letzte Kanonenschuß gegen die attackirende englische Kavallerie zerschmetterte dem Lord Uxbridge die Hüfte.

Grolman hatte das Korps Zieten's bei Papelotte erreicht und trieb nun zur Eile nach dem hochgelegenen Pachthof von Belle-Alliance, dem allgemeinen Direktionspunkt der avancirenden Truppen. Blücher und Gneisenau hatten sich nach der Eroberung Plancenoits ebenfalls dorthin gewandt. Bei Belle-Alliance war es, wo Blücher und Wellington persönlich zusammentrafen und einer den andern herzlich umarmte. In diesem Augenblick bestand kein Zweifel darüber, was die Preußen den Engländern und umgekehrt auch die Engländer den Preußen Großes geleistet hatten.

Auf Veranlassung des Grafen v. d. Groeben, der an der Seite der Bergschotten, in Verbindung mit der Kavallerie Röder's, von Papelotte auch bis hierher gekommen war, stimmte das nächste preußische Trompeter-Korps das Te Deum laudamus an, nach Luther's Uebersetzung:

erreichen, denn dort mußte der Feind im Uebergehen Zeit verlieren, und

dieſer Zeitgewinn für die Verfolger neue Trophäen des Sieges ernten laſſen. Oberſt v. Hiller hatte nach der Eroberung von Plancenoit der 16. Brigade ſogleich die Direktion auf Maiſon du Roi und Caillou gegeben. Der auf dem äußerſten linken Flügel befindliche Major v. Keller kam dadurch mit dem Füſilier-Bataillon 15. Regiments an die Tete der Brigade. Bei dem Vorwerk Vieux Manant, ſüdlich von La Maiſon du Roi und dem Pachthof Caillou erbeutete dieſes Bataillon den Wagen Napoleon's. Zu den nach und nach die Hauptſtraße erreichenden Truppentheilen, die alle nach Genappe gewieſen wurden, gehörten von der Kavallerie die Reſerve-Kavallerie des General-Lieutenants v. Röder des 1. Armee-Korps und die Reſerve-Kavallerie unter dem Prinzen Wilhelm K. H. des 4. Armee-Korps; der Letztere verließ ſehr bald die durch das Gedränge verſtopfte Chauſſee und ſuchte auf einem Seitenwege an die Tete zu kommen; — ferner an Infanterie: Theile der 16. Brigade des Oberſt v. Hiller, Theile der 5. Brigade des Oberſt v. Tippelskirch, namentlich das 1. pommerſche Infanterie-Regiment und das Füſilier-Bataillon 25. Infanterie-Regiments; — endlich der Reſt des 4. Armee-Korps. Das 1. Armee-Korps ſammelte ſich bei La Maiſon du Roi, das 2. Armee-Korps hielt mit der 6. und 8. Brigade bei Plancenoit, die 7. Brigade in Maranſart. Dieſe drei Brigaden empfingen am ſpäten Abend eine ſpezielle Beſtimmung gegen den Marſchall Grouchy, die wir ſogleich zur Ausführung werden kommen ſehen. Die von ihnen getrennte 5. Brigade wurde unter die Befehle Bülow's geſtellt. An Artillerie ſcheint zunächſt nur die 6pfdge Fuß-Batterie Nr. 14, Hauptmann v. Henſel, und die reitende Batterie Nr. 2 ſich Bahn haben brechen können.

In dem Defilee über die Dyle bei Genappe entſtand begreiflicherweiſe über die eine Brücke das furchtbarſte Gedränge des regellos fliehenden Feindes, beſonders da Alles glaubte, jenſeits deſſelben in Sicherheit zu ſein. Südlich von Genappe wurden auch in der That ſchon Bivouaksfeuer angezündet, als die am nördlichen Ufer erſcheinenden Preußen, einige Granatwürfe der beiden Batterien und der Trommelſchlag der attackirenden Infanterie den ermatteten Feind wieder aufſcheuchten. Bei Genappe wurde die Zahl der Gefangenen beſonders groß. Das ganze 4. Korps (mit der 5. Brigade) blieb bei Genappe halten. Auch nahm Blücher hier ſein Hauptquartier und beſtimmte das Füſilier-Bataillon 25. Regiments zur Deckung deſſelben. Dagegen ſetzte Gneiſenau perſönlich die Verfolgung fort, und zwar mit den brandenburgiſchen Dragonern und den brandenburgiſchen Ulanen des General-Lieutenants v. Röder an der Tete, gefolgt von den von Stunde zu Stunde ſchwächer werdenden Theilen des Füſilier-Bataillons 15. Regiments und des 1. pommerſchen Infanterie-Regiments. Immer neue franzöſiſche Bivouaks wurden aufgeſtört. Den letzten Tambour ließ Gneiſenau auf ein Pferd ſetzen, um durch den bloßen Trommelwirbel das Avanciren der längſt abgefallenen Infanterie zu markiren. So erreichte die preußiſche

die Zeit zu kurz zugemessen. Ein zweiter Offizier wurde zur Division Girard abgesendet, die Napoleon auf dem Schlachtfelde von Ligny zurückgelassen hatte, um sie als Arrieregarde nach Quatre Bras zu führen; sie war aber dort nicht mehr aufzufinden. Ein General, der zu ihr gehörte, sagt, er habe am 17. Juni den Auftrag erhalten, nach Fleurus zu marschiren, um dort Marodeurs zu arretiren und die daselbst ankommenden Konvois der Armee zu schützen; am 18. sei er vergessen worden; in der Nacht habe er den Rückzug decken sollen, sei deshalb bei Charleroi über die Sambre gegangen und hier: „j'eus la douleur de voir toute l'armée dans une déroute complète.“ Auch die Division Girard scheint in diese Auflösung verfallen zu sein.

Napoleon mußte noch einmal zu Pferde steigen, um die Straße über Frasnes und Gosselies nach Charleroi zu verfolgen. Vor Charleroi ging er eine Strecke zu Fuß. General Bertrand und einige Offiziere begleiteten ihn auch jetzt noch. In Charleroi sammelte sich eine kleine Kavallerie-Abtheilung zu seinem persönlichen Schutz. Hier gelang es auch, einen Wagen herbeizuschaffen, in welchem der Kaiser um 6 Uhr Morgens (19.) nach Philippeville fuhr und von dort das Bulletin bekannt machte, durch welches Frankreich erfuhr, daß eine Entscheidungsschlacht verloren gegangen und Napoleon abermals wie 1812 ein Flüchtling geworden sei.

Ney mußte vom Schlachtfelde bis Genappe zu Fuß gehen, — und zwar meurtri, contusionné, harassé, marchant péniblement sur la terre fangeuse, sans un officier, sans une ordonnance. Die entfesselte Selbstsucht der Soldaten hatte kein Auge und keine Hülfe für den Marschall von Frankreich. Erst in Genappe überließ ihm ein Kavallerie-Offizier sein Pferd (on hissa le Héros de la Moscowa sur le cheval); dadurch entging Ney der Gefangenschaft. Von den kommandirenden Generalen wurde Lobau gefangen; ebenso der schwer verwundete Duhesme von der Garde, den die größte Sorgfalt des Leibarztes des Fürsten Blücher doch nicht mehr am Leben erhalten konnte.

Der Gesammtverlust der Franzosen ist in Folge der Auflösung der Armee schwer zu bestimmen. Man hat ihn französischerseits von 23,600 Mann und 7000 Gefangenen bis zu 32,000 Mann zugestanden; darunter 4 Generale todt: Michel, Duhesme, Desvaux (von der Garde-Artillerie) und Bauduin; ferner 17 verwundete Generale, darunter die bekannteren Friant, Foy, Durutte und Cambronne. Von 250 Geschützen sind über 200 verloren gegangen, von welchen der größere Theil nach der Eroberung Plancenoits und bei Genappe in die Hände preußischer Truppen gefallen ist.

Die englische Armee büßte über 15,000 Mann ein, einschließlich der holländisch-belgischen Truppen.

Von der preußischen Armee haben 46 Bataillone, 45 Eskadrons und 15 Batterien an der Schlacht Theil genommen, etwas über 40,000 Mann,

Strom der Flüchtigen gerieth. Er erzählt:

„Was ich ſah, übertraf alle Erwartung, alle Begriffe. Ich hätte es ohne dieſen Anblick nicht für möglich gehalten, daß eine disziplinirte Armee, eine Armee wie die franzöſiſche es war, ſich bis zu dieſem Grade auflöſen könne. Nicht allein die Heerſtraße, ſoweit man ſie vorwärts und rückwärts überſehen konnte, ſondern auch alle entfernteren Nebenwege und Fußſteige waren mit Soldaten aller Grade, aller Waffengattungen, im bunteſten verworrenſten Gemiſch bedeckt. Generale, Offiziere, Bleſſirte, und unter dieſen ſogar friſch Amputirte: — Alles ging und ritt in wilder Verwirrung durcheinander. Das ganze große Heer war entſchaart. Da war Niemand mehr, der befahl, Niemand mehr, der gehorchte. Ein Jeder zeigte ſich nur auf ſeine Rettung bedacht. Einem wilden Waldſtrome gleich umbrauſte dieſe wogende chaotiſche Maſſe den Karren, auf dem ich mit einigen Leidensgefährten ſaß. Gedrängt von der Menge, aufgehalten von dem bodenloſen Wege, war derſelbe kaum vorwärts zu ziehen; — und dazu die wilden Drohungen Derer, die an uns vorüberzogen: „Werft ſie herunter! Wozu Gefangene weiter ſchleppen! Maſſakrirt ſie! Haut ſie zuſammen!“ — ſo ertönte es ringsherum. Die wenigen Gensdarmen an unſerer Seite ſuchten uns rechtſchaffen zu ſchützen. Aber wie lange würden ihre Bemühungen vorhalten? Wir erwarteten wirklich jeden Augenblick getödtet zu werden. Seltener rief man uns zu: „Sauvez-vous! Nous sommes perdues! Dieu merci, nous aurons enfin la paix! Nous irons chez nous!“

Mehrere Male wälzte ſich von hinten her das Geſchrei heran: „Il vient! L'ennemi vient! Sauve qui peut!“ und dann lief Alles in überſtürzender Haſt. Einige warfen die Waffen, Andere ihre Torniſter fort und ſuchten Schutz im Getreide und hinter den Hecken, bis der beſchwichtigende Ruf: „Non, non, ce n'est rien! Ce sont les nôtres!“ den paniſchen Schrecken wieder ſtillte. Ein einziges Kavallerie-Regiment hätte hier viele Tauſende Gefangene machen können, da an Widerſtand

und Zusammenhalten nicht zu denken war. Geschütze habe ich auf diesem Wege gar nicht gesehen. Kurz vor Beaumont stand ein einziges, aber verlassenes Kanon. Auch in Beaumont gab es keine geordnete Behörde mehr, sie waren alle geflohen."

In Beaumont fand dieser Offizier seine Freiheit und bald darauf auch sein Regiment wieder.

Grouchy sucht von Wavre über Namur nach Frankreich zu entkommen. Verfolgungs-Befehle. Angriff auf Namur.

19. und 20. Juni.

Es ist eigenthümlich, daß weder Thielmann mit Blücher, noch Grouchy mit Napoleon am Nachmittag und Abend des 18. Juni in eine direkte Verbindung getreten sind. Wir finden nicht, daß ein Offizier unter Bedeckung einiger Kavalleristen in das betreffende Hauptquartier oder nach dem Schlachtfelde geschickt worden wäre, um über den Ausgang des großen Kampfes nähere Nachrichten einzuziehen, eine Maßregel, die durchaus im Interesse der detachirten kommandirenden Generale gelegen hätte. Erst in der Nacht, aber sehr spät, suchten sie eine Kommunikation. Dadurch geschah es, daß sowohl Thielmann wie Grouchy am frühen Morgen des 19. Juni nicht sogleich den richtigsten Entschluß für ihre Handlungsweise finden konnten. Wir haben es früher mehrfach herausgehoben, daß Katzeler bei Führung der Avantgarde einen Offizier mit einigen Kavalleristen zu den Nebenkorps zu detachiren pflegte, um auch von dorther durch seine eigenen Hülfsmittel unausgesetzt Meldungen zu erhalten. Sollte eine gleiche Anordnung nicht auch für einen jeden detachirten General zur Verbindung mit dem Hauptquartier und dem nächsten Nebenkorps zweckmäßig sein? Im Hauptquartier selbst wird die Sorge für den Erfolg der Hauptoperation mit Recht so sehr in Anspruch genommen, daß die Benachrichtigung der Nebenkorps zwar ebenfalls nicht übersehen werden darf, aber doch erst in zweiter Linie steht.

Als Blücher am Abend des 18. Juni das Schlachtfeld nach Genappe hin verließ, hat Gneisenau allerdings daran gedacht, dem Marschall Grouchy den Rückweg nach der Sambre zu verlegen, denn Hauptmann v. Scharnhorst mußte dem General Pirch I. nach Plancenoit den Befehl überbringen, von dort noch in der Nacht aufzubrechen, nach eigener Wahl einen Uebergang über die Dyle zu benutzen, dem Marschall Grouchy auf dem östlichen Ufer der Dyle entgegenzutreten und dem General Thielmann von dem Ausgange

Grouchy war bei Wavre ſtehen geblieben, und zwar ohne Kenntniß über den Ausgang der Schlacht. Es kam nun darauf an, ob dieſer für die

9. Brigade von Ohain dem 3. Armee-Korps wieder zuzuführen, aber Thielmann wußte nicht, wann und wo dies geſchehen werde. Seine Lage war alſo in der That für den Augenblick nicht ſo leicht, als ſie uns heute erſcheinen kann. Erſt die nächſten Vormittagsſtunden konnten die eigentliche Situation aufklären.

Ehe noch der von Pirch abgeſendete Offizier bei Wavre eintraf, griff Grouchy, alarmirt durch die Kavallerie-Vorpoſten, den rechten Flügel der preußiſchen Truppen an, und zwar ſehr früh zwiſchen 4 und 5 Uhr.

Thielmann hatte in der Nacht ſeine Stellung derart geändert, daß Baſſe-Wavre, Wavre und Bierges zwar beſetzt blieben, aber die 10. Brigade Kemphen nahm die Front gegen Limal, mit ihrem linken Flügel an Bierges gelehnt; — rechts von ihr ſtand die 12. Brigade Stülpnagel in dem Walde, der ſich weſtlich von Bierges nach Rixenfart und Roſières hinzieht; — hinter beiden Brigaden befand ſich die 11. Brigade Luck als Reſerve für die ſo veränderte Front und auch für die Uebergänge bei Bierges und Wavre; — endlich ſtand die Reſerve-Kavallerie des Generals v. Hobe

Die Nachricht von dem Siege bei Ligny [illegible] unter den Truppen verbreiten; sie hatte begreiflicherweise den besten Einfluß auf ihre gute und feste Haltung, und man knüpfte allgemein die Hoffnung daran, in der kürzesten Zeit wieder zu avanciren.

Der rechte Flügel, die 12. Brigade, marschirte zuerst nach Ottenbourg ab, es folgte die 10. von Bierges, die 11. soutenirte den Rückzug der Bataillone aus Wavre, und die gesammte Kavallerie machte die Arrieregarde. Oberst v. d. Marwitz führte den Nachtrab der Arrieregarde. Das Verlassen der Dyle-Brücken öffnete natürlich dem Korps des Generals Vandamme den Uebergang auf das westliche Ufer, allein ohne ihm weitere taktische Resultate zu verschaffen. Der Abmarsch des 3. Armee-Korps wurde mit großer Ordnung ausgeführt.

Von Grouchy wissen wir, daß nicht die Verfolgung Thielmann's, sondern die Vereinigung mit Napoleon seine Hauptabsicht an diesem Tage war. Er hielt deshalb die Infanterie schon zwischen Bavette und Wavre an, und das Gros der Kavallerie Pajol's nördlich des Waldes bei Angousart und Champles. Eine eigentliche Verfolgung fand auch in der That nicht statt, nur französische Kavallerie-Vorposten beobachteten die Marschrichtung ihres Gegners. Vielleicht war es das sehr durchschnittene Terrain westlich der Dyle, welches diesen Umstand, *der Feind folgt nicht*, nicht sogleich zur Kenntniß des kommandirenden Generals kommen ließ, denn die Truppen blieben im Marsch über Ottenbourg hinaus bis Rhode St. Agathe, wo Thielmann (Hauptquartier in Neerysche) die Bataillone bivouakiren ließ, die Kavallerie nördlich von Ottenbourg. Rhode St. Agathe liegt 1 Meile nördlich von Wavre, ebenfalls an der Dyle. General v. Borke war bei Froidmont stehen geblieben.

Es war 11 Uhr Vormittags, als *Grouchy* durch den aus Quatre Bras von Napoleon abgesendeten Offizier die Nachricht über die Niederlage und Auflösung der französischen Hauptarmee erhielt. Aufs tiefste erschüttert, berief er sogleich einen Kriegsrath zur Berathung über den nun zu fassenden Entschluß. Sollte die Sambre bei Charlerot noch zu erreichen sein? — und wenn *nicht*, wie dies sehr wahrscheinlich war, *wohin* die Korps führen, um sie dem Kaiser zu erhalten? Vandamme gab den excentrischen Rath, dem General Thielmann zu folgen, ihn auf Löwen zu werfen, Brüssel zu alarmiren und dann durch das unbesetzte Flandern im westlichen Bogen Frankreichs Grenze zu gewinnen.

Ein beweglicher Parteigänger kann zu solchen Märschen und Umwegen genöthigt werden, 30,000 Mann finden auf denselben doch größere Schwierigkeiten, müssen schließlich auch nur auf die eigene Rettung bedacht sein und

Marſchalls Grouchy von Wavre noch nicht beſtätigen. Allem Anſchein jedoch iſt ſein Rückzug auf Namur anzunehmen. Mont St. Guibert

wurde, um möglichst nachdrücklich auf ihn zu wirken. Sollten die Patrouillen keine näheren Nachrichten, so bin ich Willens, heute noch eine Rekognoszirung gegen St. Guibert zu unternehmen. Mit dem General v. Borke werde ich die Verbindung unterhalten."

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir aus dieser Meldung entnehmen, daß es nicht in der Absicht Pirch's lag, dem Marschall Grouchy, dessen Rückmarsch auf Namur er ganz richtig voraussah, in den Weg zu treten. Ihm zu folgen sah er als seine Hauptbestimmung an, um so mehr, da er das 3. Armee-Korps im Rückzuge auf Brüssel wähnte. Seine ganze Aufmerksamkeit richtete er auf Mont St. Guibert und nicht auf Gembloux. Daher kam es, daß Pirch bei Mellery den 19. Juni nicht nur stehen blieb, sondern auch daselbst in der Nacht zum 20. bivouakirte, ohne daß in dieser ganzen Zeit die Kavallerie ihm die Meldung von der längst angetretenen Bewegung des französischen Marschalls gebracht hätte. Pirch selbst erklärt, er habe erst am Morgen des 20. Juni zuverlässige Nachrichten über den Rückzug des Feindes auf Namur empfangen und sei ihm dann sogleich dorthin gefolgt.

Wir übersehen es nun genau, wie Grouchy am Nachmittag des 19. Juni zwischen dem 3. und 2. Korps abmarschiren konnte, ohne zu einem einzigen Schuß genöthigt zu werden. Es ist aber auch zuzugeben, daß wenn Thielmann und Pirch nicht gemeinschaftlich Queue und Flanke der Truppen Grouchy's angreifen konnten, ihre Wirksamkeit durchaus dem Zufall anheimgestellt blieb. Von Mellery bis Rhode St. Agathe sind 3 Meilen. Thielmann's Korps hatte am 18. und 19. einen Verlust von 64 Offizieren und 2400 Mann erlitten, zählte also in den 3 Brigaden höchstens noch 11,600 Mann. Grouchy's Verluste an diesen beiden Tagen sind nicht bekannt geworden, seine Stärke, ursprünglich 33,000 Mann, wird aber doch noch über 28,000 Mann betragen haben. Pirch führte 17—18,000 Mann über die Dyle, war also ebenfalls schwächer als Grouchy. Konnte man auch diese Zahlenverhältnisse damals nicht so genau übersehen, und bleibt das Wagen immer ein Haupterforderniß energischer Operationen, so wird doch das Gefühl numerischer Schwäche und die völlige Unkenntniß über die Bewegungen des Feindes ein retardirendes Gewicht für rasche Entschlüsse abgeben.

Von keiner Seite gestört, erreichte Excelmans Namur in der Nacht am 20., Grouchy mit der Infanterie die Gegend bei Mazy am späten Abend, Vandamme mit seinem Korps Gembloux um Mitternacht. Um

euch, Ihr unerschütterlichen Säulen der preußischen Monarchie, ruht mit Sicherheit das Glück Eures Königs und seines Hauses. Nie wird Preußen untergehen, wenn Eure Söhne und Enkel Euch gleichen."

Dem 4. und 1. Armee-Korps wurde dann der Vormarsch nach der Sambre befohlen. Hierauf eilte Blücher nach Gosselies, wo das ganze Hauptquartier einstweilen verblieb, und von wo in Uebereinstimmung mit Gneisenau die weiteren Anordnungen getroffen wurden.

Die nächste Frage, die zur Entscheidung gebracht werden mußte, war die, ob man, außer Thielmann und Pirch, noch ein drittes Korps nördlich der Sambre, den Strom abwärts, nach Namur senden solle, um den von

bis Gosselies 2 Meilen. Der Marsch eines der beiden Korps, Bülow's oder Zieten's, würde also bis Namur 6 Meilen betragen haben. Grouchy hatte von Wavre bis Namur 4½ Meilen. Wie wir die Verhältnisse jetzt übersehen, war es schon am Abend des 19. Juni nicht mehr möglich, den Marschall von Namur abzuschneiden; indessen das konnte man am 19. Vormittags in Gosselies nicht wissen. Grolman machte deshalb auf die Zweckmäßigkeit aufmerksam, noch ein Armee-Korps gegen Namur „einschwenken" zu lassen, um dadurch den Ausgang der Operation gegen Grouchy sicher zu stellen. Allein Gneisenau's Gedanken waren auf ein weiteres und höheres Ziel gerichtet. Er wollte ohne Zeitverlust auf dem kürzesten Wege die preußische Armee nach Paris führen, auf die Gefahr hin, ob dadurch Grouchy entkäme. Das größere politische und strategische Resultat des Krieges sah er in der raschen Einnahme von Paris, wenn möglich schon vor der Ankunft irgend einer der anderen Armeen. Blücher schloß sich dieser Anschauung vollständig an. Er wollte deshalb der englischen Armee um zwei Tagemärsche vorauseilen. Grouchy war auch ihm ein untergeordnetes Objekt, für dessen Verfolgung Thielmann und Pirch ausreichen müßten. Mit einem einzigen Armee-Korps, wenn auch Bülow oder Zieten detachirt wurde, war das Gros der Armee nicht mehr repräsentirt: — darum rasch vorwärts mit zwei Armee-Korps, die beiden anderen sollten später dem Gros durch Eilmärsche folgen. In dieser Konferenz der Generale durfte auch Graf v. d. Groeben*) seine Meinung aussprechen. Er stimmte in vollster Ueberzeugung der Ansicht Gneisenau's bei, mit der Bemerkung, daß man dem französischen Marschall Grouchy jedenfalls in Paris zuvorkommen müsse. — Grolman hatte nur einen Gedanken hingeworfen; er hielt ihn, durchdrungen von der Größe des Entschlusses Gneisenau's, nicht fest.

---

*) Ueber diesen späteren kommandirenden General des Garde-Korps berichtete General-Lieutenant v. Röder im Laufe des Monats Juni 1815:

„Von meinen Umgebungen muß ich zuvörderst den Major Grafen v. d. Groeben vom Generalstabe nennen, welcher sich bei allen Gelegenheiten, so wie ich es nie anders von ihm gesehen habe, auf das rühmlichste und ehrenvollste ausgezeichnet hat. Er hat sich fortwährend unter den vordersten Reihen der Tirailleurs aufgehalten, um den Gang des Gefechts und die Bewegung des Feindes zu beobachten und mich davon zu benachrichtigen. Auch hat derselbe am 16. Juni mehrere Kavallerie-Angriffe selbst geleitet und sich nach allen Kräften bemüht, die Zurückgeworfenen aufzuhalten und wieder vorzuführen. Die unermüdeten redlichen Anstrengungen und die großen Verdienste dieses Offiziers berechtigen die begründetsten Ansprüche auf seine Auszeichnung."

Bataillon, welches hier eintrifft, übernimmt die Deckung des Hauptquartiers.

über Binche nach Mons. Eine halbe Stunde später folgten die 4 Brigaden des Korps. Bülow hatte befohlen:

„Die Brigaden schicken die Generalstabs-Offiziere mit dem Rittmeister v. Below, der um 3 Uhr von Gosselies abreiten wird, um die Details der Lagerstellen anzuweisen."

Die gesammte Infanterie erhielt Bivouaks bei Souvret, nördlich von Fontaine l'Evêque, also hinter der Reserve-Kavallerie; Reserve-Artillerie bei Courcelles.

Tippelskirch erreichte am Abend Anderlues. Nur 100 Pferde begleiteten ihn, die nach Lobbes und Thuin patrouillirten.

Dem General v. Bülow genügte das nicht; er schickte deshalb 4 Bataillone, 1 Batterie und 3 Kavallerie-Regimenter unter dem General v. Sydow als Avantgarde nach Thuin, um event. auch alle dort gelegenen Brücken herzustellen; sie waren aber nicht zerstört.

Blücher hatte also angefangen, die Armee nach Westen zu schieben, zur Vorbereitung für die Marsch-Direktion über Maubeuge und Avesnes auf Paris, weshalb auch in Mons die große Bäckerei etablirt werden sollte.

Zieten faßte bei seinem Marsch von Quatre Bras nach Charleroi die Sicherung seiner linken Flanke ins Auge und detachirte deshalb die Reserve-Kavallerie Röder's, die sich schon an der Tete befand, nach Fleurus, mit dem Auftrage, die Verbindung mit dem General Pirch I. in der Richtung auf Tilly und Gembloux aufzusuchen und den Marsch Grouchy's zu beobachten; Vorposten sollte Röder gegen die Sambre und Namur ausstellen.

Die 3. Brigade v. Jagow, verstärkt durch das 1. Schlesische Husaren-Regiment, erhielt die Avantgarde, marschirte durch Charleroi bis Mont sur Marchienne, also nach dem östlichen Thalrande der Heure (südlich von Marchienne au Pont) und stellte Vorposten im weiten Südbogen um Charleroi aus, nämlich von Châtelet über Loverval bis Montigny le Tilleul, von wo die Verbindung mit den Vorposten des Prinzen Wilhelm aufgesucht wurde.

Von den drei anderen Brigaden bivouakirte die erste bei Dampremy, die zweite bei Lodelinsart, die vierte bei Gilly, die Reserve-Artillerie bei Jumet.

Meldung eingegangen sei. Das 2. Armee-Korps wußte man bereits in der Aufstellung bei Mellery. Man beabsichtige, es ebenfalls an die obere Sambre zu ziehen, wenn die Bewegungen des Marschalls Grouchy keine anderen Maßregeln erfordern sollten, da es gegen denselben bestimmt sei. (Graf Schulenburg erhielt zum 20. den Spezialbefehl, nach Thuin abzumarschiren.)

Dann fährt Blücher fort:

„..... Ich ersuche Ew. Hochwohlgeboren, Alles anzuwenden, daß sich die englische Armee morgen (den 20.) nach Mons oder Binche in Marsch setze, denn jetzt muß rasch operirt werden, um den Schrecken der verlornen Schlacht möglichst zu benutzen."

Auch verlangte Blücher das Wurfgeschütz und die Million Patronen, welche Wellington der preußischen Armee angeboten hatte; es sollten diese Kriegsmittel nach Mons geschafft und dort übergeben werden.

So vorbereitet, und von den Engländern gefolgt, sollte die preußische Armee in Frankreich einrücken.

Vom Schlachtfelde des vorigen Tages hatte Blücher bis zum Abend des 19. schon einen Marsch von 4 bis 5 Meilen vorwärts gemacht; eine außerordentliche Leistung der Truppen nach den großen Anstrengungen des 18. Juni.

[illegible]

„Da die gänzliche Niederlage der feindlichen Armee ſich beſtätigt hat, ſo iſt der Angriff des bei Wavre ſtehenden feindlichen Korps auf morgen den 20. Juni, und im Fall daſſelbe ſeinen Rückzug ſchon angetreten hätte, die ſchnelle Verfolgung beſchloſſen.

Die Kavallerie des General-Majors v. Hobe ſteht um 4 Uhr früh Morgens zum Abmarſch bereit. Die Sächſiſche Kavallerie*) bricht um 2 Uhr nach Mitternacht auf und rückt zu der Brigade des Oberſten v. d. Marwitz. Die Kavallerie wird in zwei Treffen gegen die Brüſſeler Straße vorrücken und den Feind angreifen. Zu dem Ende formirt ſich der Oberſt v. d. Marwitz in zwei oder drei Kolonnen nebeneinander hinter der Höhe, wo die (Ulanen-) Eskadron des Rittmeiſters Graf Dohna (auf Vorpoſten) ſteht. Sobald dieſe Kavallerie formirt iſt, rückt ſie, ſoviel es das Terrain erlaubt, mit den Teten der Kolonnen in gleicher Höhe über Ottenbourg vor, wirft die feindlichen Feldwachen zurück, formirt ſich, wenn das Terrain ebener wird, und wartet die Formation der zweiten Brigade unter Oberſt Graf Lottum ab, welche in gleicher Art geſchieht. Die Landwehr-Kavallerie, ſoweit ſie hier iſt, bricht um 2 Uhr auf und vereinigt ſich bei dem General v. Hobe zu einer Brigade unter dem Befehl des älteſten Stabsoffiziers. Sie iſt zur beſonderen Dispoſition des Generals v. Hobe. Die Infanterie bricht um 5 Uhr auf und marſchirt in folgender Ordnung ab: 9., 12., 10. und 11. Brigade, und zwar in einer Kolonne, hinter der Kavallerie. Die Brigade-Batterien bleiben bei ihren Brigaden. Die Reſerve-Artillerie folgt der Infanterie. Oberſt v. Bock**) wird erſucht, ſich dem General-Major v. Hobe anzuſchließen."

General Thielmann genehmigte dieſe Dispoſition. Da jedoch der Feind in der Nacht abmarſchirt war, ſo behielt dieſer Befehl auch ſeine Geltung für die Verfolgung. Die Kavallerie mit einer reitenden Batterie ſetzte ſich nach Gembloux in Trab, um womöglich die feindliche Arrieregarde noch zu erreichen. General v. Borke marſchirte von Froidmont über Limal nach La Baraque und nahm dort die Tete der Infanterie-Kolonne.

---

*) Oberſt-Lieutenant v. Czettritz hatte aus der Gegend von Aachen über Hannut und Laurenfart an der Dyle unterhalb Wavre 7 Eskadrons des preußiſchen Antheils am 19. Abends nach Rhode St. Agathe, das ſpätere 12. Huſaren-Regiment, geführt; 2 Eskadrons des 9. Huſaren-Regiments, von Dinant kommend, hatten ſich ihm angeſchloſſen.

**) Zum 2. Armee-Korps gehörend, mit 2 Eskadrons neumärkiſcher Dragoner Nr. 6 von Vorpoſten gegen Givet zurückgekehrt, hatte ſich dem 3. Korps angeſchloſſen.

Im Blücher'schen Hauptquartier zählte man am 20. Juni Vermittags nicht mehr mit Bestimmtheit auf einen Erfolg gegen Grouchy. Man faßte deshalb schon jetzt die Vereinigung der vier Armee-Korps zum Ein-

gewesen, daß Ew. Excellenz den Feind, welchen Sie sich gegenüber gehabt, womöglich sofort angreifen möchten. Ich weiß nicht, ob Sie die in diesem Sinne lautenden Befehle (am 18.) erhalten haben? Jetzt sind zwei Fälle denkbar. Entweder befinden sich Ew. Excellenz noch in der Gegend von Wavre, dem Feinde gegenüber, oder Sie sind dem Feinde, der sich wahrscheinlich schon auf Namur retirirt haben wird, dorthin gefolgt. Kann es irgendwie mit Vortheil geschehen, so marschiren Sie dem Feinde auf den Hals und thun Sie ihm möglichsten Abbruch. Wenn nicht, so folgen Sie schleunigst mit dem 3. Armee-Korps der Bewegung des Gros der Armee auf Beaumont, und zwar, wenn Sie sich noch unweit Wavre befinden, über Fontaine l'Evêque, wenn Sie dagegen näher an Namur sind, über Charleroi. Ueber Namur folgen Ew. Excellenz dem Feinde, der sich wahrscheinlich über Philippeville abziehen wird, in keinem Fall. Ich habe dem Oberst-Lieutenant v. Sohr aufgetragen, mit 2 Kavallerie-Regimentern, einer halben reitenden Batterie und 2 Bataillonen auf Namur zu gehen und sich über Florennes nach Walcourt zu ziehen. Sollten Ew. Excellenz über Charleroi marschiren, so würden Sie gut thun, sich zur Deckung Ihrer linken Flanke mit Oberst-Lieutenant v. Sohr in Verbindung zu setzen. Heute gehe ich mit meinem Hauptquartier nach Solre sur Sambre."

In einem ähnlichen Sinne, wie Thielmann, wurde Pirch instruirt, und zwar ebenfalls aus Gosselies den 20., welchen Befehl Pirch zwar um 3 Uhr Nachmittags vor Namur empfing, indessen den Angriff jetzt glaubte fortsetzen zu müssen.

Blücher schreibt nämlich:

„Da mehrere Nachrichten darin übereinstimmen, daß der Feind höchst wahrscheinlich Namur erreicht haben wird, oder wenigstens soweit zurückgegangen ist, daß wir ihn nicht mehr in seinem Rückzuge von der Maas abschneiden können, — es übrigens aber zu wichtig ist, die beabsichtigte Bewegung auf Avesnes auszuführen, so haben Ew. Hochwohlgeboren mit dem 2. Armee-Korps aufzubrechen und nach Thuin zu marschiren. Den

ſächlich und auch als ſchon verſpätet für einen Schlag nördlich der Sambre. Die wirkliche Sachlage entſprach dieſer Anſchauung vollkommen, denn Thielmann erreichte mit der Infanterie des 3. Korps erſt Nachmittags zwiſchen 1 und 2 Uhr Gembloux und bezog hier ein Bivouak, ſeine Kavallerie vor ſich zwiſchen Temploux und Rhisne. Pirch dagegen ſetzte mit den 3 Brigaden über Temploux den Marſch auf Namur fort und griff es am Nachmittag zwiſchen 3 und 4 Uhr an, als nur noch die Arrieregarde Vandamme's (die Diviſion Teſte) hier Stellung genommen hatte, um dem Gros nach Dinant, am rechten Ufer der Maas entlang, einen Vorſprung zu verſchaffen. Nicht der Angriff iſt zu tadeln, — er erſcheint vielmehr ganz kriegsgemäß, — ſondern die Art der Einleitung deſſelben, durch welche gegen einen weichenden Feind ſchwere Opfer entſtanden.

Zwar ſagt Pirch in ſeinem Bericht:

„Bei der Lage des Feindes und auf Grund der feſten Ueberzeugung, daß ſich derſelbe in Namur nicht aufhalten, ſondern die Stadt nur ſo lange vertheidigen würde, bis er ſeine Parks in Sicherheit gebracht habe, konnte zur Schonung der Truppen, welche ſeit dem 16. Juni ſehr angeſtrengt worden waren und große Verluſte erlitten hatten, ein ernſthaft fortgeſetzter Angriff nicht meine Abſicht ſein."

Die Mittel zum Sprengen der Thore reichten nicht aus. So geſchah es, daß in kurzer Zeit Zaſtrow und Bismark fielen und v. Reuß ſchwer verwundet wurde; mit ihnen erlitt die Brigade Kraft einen Verluſt von 44 Offizieren und 1274 Mann, theils todt, theils verwundet. Gegen 6 Uhr mußte die Brigade aus dieſem Gefecht zurückgezogen werden. Die 7. Brigade Brauſe trat an ihre Stelle, aber nun mit dem Befehl, die Stadt auf ihrer Nordſeite nur umſchloſſen zu halten. Ein zufällig entſtehender Alarm, hervorgerufen durch einen vermeintlichen Ausfall des Feindes aus dem mittleren Thor, veranlaßte den General Brauſe, dem dort vorgeſchobenen Füſilier-Bataillon (22. Regiments), 4 Bataillone, eine halbe Batterie und 2 Eskadrons zur Unterſtützung nachzuführen. Vor dieſer Kolonne räumten die Franzoſen den Wall und die Häuſer der Stadtmauer. Jetzt gelang es, das Thor zu ſprengen und ſo in die Stadt einzudringen. Die noch nicht vollſtändig abgelöſten Tirailleurs der 6. Brigade nahmen an dieſem Kampf, der ſich über den Marktplatz nach der Brücke zog, Theil. Ein in Brand geſteckter Holzſtoß hemmte an der Brücke, die überdies von feindlichen Geſchützen beſtrichen wurde, die Verfolgung; ſie wurde erſt ſpät Abends, nach dem Befehl Blücher's durch Sohr, eingeleitet. Auf dieſe Weiſe kam Namur in die Hände Pirch's.

Die 7. Brigade blieb in Namur; die 6. und 8. Brigade bezogen außerhalb der Stadt auf ihrer Nordſeite ein Bivouak; hinter ſich die Kavallerie und Artillerie. Die Franzoſen wollen an dieſem Tage 7—800 Mann eingebüßt haben.

Das 1. Armee-Korps Zieten kam am 20., der Dispoſition gemäß, bis Beaumont, Avantgarde unter General v. Jagow, 3. Brigade, 1. Schleſiſches Huſaren-Regiment und eine reitende Batterie auf der Straße nach Avesnes bis Soire le Château. Zwölf verlaſſene Geſchütze wurden auf dieſem Wege vorgefunden.

. der ſchon vorhanden geweſenen Auflockerung, trotz aller Tapferkeit auf dem

gerung, um ſie durch Kapitulation, einen Coup de main oder Sturm in die Hand zu bekommen. Die Haupt-Armee wartet dieſe Reſultate nicht ab; ſie ſetzt ihre Operationen fort, und kann dies um ſo ſicherer thun, je ſchwächer die Feſtungs-Beſatzungen ſind.

Das 4. Armee-Korps ſchließt Landrecies eng ein und bricht nach

soll oder die Oise links lassend auf Noyon und Compiègne. Ich halte dieses Letztere für das zweckmäßigste und bitte, dem Herzog Wellington diese Sache auch so vorzutragen.

Beiliegend überschicke ich Ihnen mehrere aufgefangene Rapporte über französische Festungen, besonders über Cambray, die für die Engländer von Interesse sein werden. Wie steht es mit den von den Engländern versprochenen Belagerungsgeschützen, und welchen Platz werden diese selbst angreifen?"

Das norddeutsche Bundes-Korps hatte den Befehl Blücher's (aus Wavre) nach Aachen und Jülich zu marschiren, in Arlon erst am 20. Juni erhalten, weil der betreffende Ordonnanz-Offizier einen etwas weiten Umweg nach Osten hin gemacht. General v. Kleist befand sich um diese Zeit nicht mehr bei dem Korps; er hatte sich als krank nach Koblenz begeben und vorläufig dem Chef des Generalstabes, Oberst v. Witzleben, das Kommando übertragen.

Witzleben blieb aber mit den Truppen nach seinem Abmarsch 5 Meilen nördlich von Arlon bei Bastogne halten, da ihn schon hier das Gerücht des am 18. Juni erfochtenen Sieges ereilte. Der Befehl Blücher's wies das Korps gleich darauf nach Frankreich zurück. Am 22. Juni traten die norddeutschen Bundes-Truppen den Marsch von Bastogne südwestlich über Neufchâteau zur Operation gegen Sedan an, vor welcher Festung sie am 24. Juni Mittags eintrafen. Wir werden gleich hören, wie bis dahin die Befehlsführung des Korps geregelt worden war.

Der Herzog Wellington hielt sich von seinem politischen Standpunkte aus für berechtigt, selbstverständlich in Uebereinstimmung mit dem englischen Gouvernement, unmittelbar hinter der Armee auch den König Ludwig XVIII. von Gent nach Frankreich zu führen, obgleich diese Maßregel ein Vorgreifen in die Entschließungen der verbündeten Mächte war. Mit dem Könige sollte sich auch seine französische Haus- und Leibwache in Bewegung setzen. Zu diesem Zwecke forderte Wellington den Herzog von Berri auf, den 21., 22. und 23. Juni über Grammont und Ath nach Mons zu rücken und lud den König ein, sich ebenfalls nach Mons zu begeben, was auch geschah.

Am 21. Juni überschritt der Herzog mit der englischen Armee aus der Gegend von Roeulx nach Bavay hin (1½ Meile westlich von Maubeuge) die französische Grenze, indem er sein Hauptquartier von Nivelles nach dem Grenzdorf Malplaquet, aus Gründen historischer Erinnerung an die Schlacht vom 11. September 1709, verlegte. Malplaquet liegt nördlich von der Straße Maubeuge—Bavay.

Der kurze Vormarsch, den Blücher am 22. Juni beabsichtigte, machte es dem Herzoge möglich, sich an demselben Tage der preußischen Armee mehr zu nähern. Er verlegte sein Hauptquartier nach Le Cateau, westlich von Landrecies und eine Meile nordwestlich von Catillon sur Sambre, dem Haupt-

zur 5. Brigade vor Maubeuge rücken. Die 6. Brigade v. Krafft marschirte von Thuin über Beaumont nach Solre le Château, um von dort über Avesnes die Truppen des 4. Armee-Korps vor Landrecies abzulösen. Die 8. Brigade wandte sich gleichfalls auf Beaumont, um von hier aus Marienbourg zu rekognosziren, Philippeville und Givet zu cerniren.

Sohr alarmirte Philippeville von Florennes aus und wartete dann bei Walcourt die weiteren Befehle ab.

Thielmann führte das 3. Armee-Korps am 22. von Charleroi nach Beaumont, woselbst er den Befehl Blücher's empfing, sich am folgenden Tage bei Avesnes der Armee wieder anzuschließen.

Den 23. Juni bestimmte Blücher für die Teten-Korps zum ersten und einzigen Ruhetage nach Eröffnung der Kampagne, um das 3. Korps nach Avesnes und das 2. Korps nach Maubeuge und in die Gegend von Landrecies herankommen zu lassen; nur sollten von den Vortruppen das 1. und 4. Armee-Korps Rekognoszirungen südlich der oberen Oise ausgeführt werden.

Außerdem wurden die Befehlsverhältnisse geregelt.

Pirch I. erhielt aus Catillon zu diesem Zweck folgende Zuschrift:

„Der General der Infanterie Graf Kleist v. Nollendorf hat Krankheit halber das Kommando des 2. und des deutschen Armee-Korps niederlegen müssen. Da Se. Königliche Hoheit der Prinz August von Sr. Majestät dem Könige beauftragt worden ist, die vorfallenden Belagerungen zu leiten, und das 2. Armee-Korps bestimmt bleibt, zu den Belagerungen von Maubeuge, Landrecies, sowie zu den Blokaden von Philippeville und Givet verwendet zu werden, so habe ich das Kommando des 2. Armee-Korps, sowie das Kommando des deutschen Armee-Korps Sr. K. H. dem Prinzen August einstweilen übertragen" .....

Wie General Pirch nur Stellvertreter des Grafen Kleist gewesen, so stand derselbe jetzt zur Verfügung des Prinzen August. Zu einer ähnlichen Stellvertretung bei dem norddeutschen Bundes-Korps beauftragte Blücher an demselben Tage, durch Mittheilung an Bülow, den Chef der 13. Brigade, Generallieutenant v. Hake, welcher auch am 24. Juni nach Sedan abging. Oberst v. Lettow übernahm das Kommando der Brigade und der Einschließungs-Truppen vor Landrecies. Der König, dem der Feldmarschall einen Bericht über den bisherigen Verlauf der Operationen vorlegte, genehmigte alle Anordnungen des Fürsten.

Wie Blücher, im Gegensatz zum Herzog Wellington, die politischen Beziehungen zu Ludwig XVIII. auffaßte, um der Entscheidung seines Königs in keiner Weise vorzugreifen, ersehen wir aus seiner Instruktion für den Prinzen August, die er demselben aus Catillon am 23. zusandte:

„Ew. Königliche Hoheit ersuche ich auf den Fall, daß der König von Frankreich Höchstdenenselben französische Militair- oder Civil-Kommissaire zusenden sollte, dieselben unter keiner Bedingung anzunehmen, sondern sie

Oiſe reicher, fruchtbarer, noch nicht von franzöſiſchen Truppen der Art in Anſpruch genommen, als dies öſtlich der Oiſe geſchehen mußte. Die Noth-wendigkeit, auf Koſten des Landes die Truppen zu ernähren, drängte daher

mir auf würdige Weiſe helfen."

Dieſes Schreiben hatte Napoleon diktirt. Er fügte eigenhändig hinzu:

man von dieser Maßregel wenig genommen hatte. Eine provisorische Regierung von 5 Mitgliedern, mit Fouché an der Spitze, trat an seine Stelle. In

Soult wurde in Laon von den Generalen Erlon und Reille in der Sammlung und Organisation der dortigen Truppentheile unterstützt. Um ihre Gefechtsfähigkeit nach Möglichkeit zu retabliren, stellte man sie staffelweise zwischen Laon und Soissons auf, mit einer Avantgarde nördlich von Laon.

Als Grouchy jedoch die Meldung erhielt, daß preußische Kavallerie bereits in La Capelle und Hirson erschienen sei, und er hieraus auf die Nähe des Gros des Feindes im Marsch auf Laon schloß, gab er die Absicht auf, dorthin zu marschiren und zog es vor, sich nach Rethel zu wenden. Es leitete ihn aber zu diesem Entschluß mehr noch als der Feind die Erfahrung, die er jetzt schon machte, daß eine Berührung mit den Trümmern der Haupt-Armee seine eigenen Korps in die Gefahr der Auflösung brachte. Dem Marschall Soult meldete er deshalb am 23. Juni seine veränderte Direktion auf Rethel und fügte hinzu:

„Le contact des fuyards de l'aile gauche (Hauptarmee) avec les troupes que je commande (l'aile droite) y fait un bien mauvais effet, quelque chose que je puisse faire pour l'empêcher.“

Marschall Davoust richtete am 22. Juni Abends folgendes Schreiben an Grouchy:

„Soeben höre ich, daß Sie mit Ihrer Kavallerie und den Korps der Generale Gérard und Vandamme Namur und Dinant glücklich passirt haben. Das ist ein für unser Vaterland sehr wichtiger Umstand. Die Gewißheit, daß nach den unglücklichen Ereignissen der letzten Tage wenigstens Ihre beiden Korps erhalten sind, ist augenblicklich ein unberechenbarer Vortheil. Ich weiß nicht, welche Befehle Ihnen der Herzog von Dalmatien (Soult) gegeben hat; aber jetzt befolgen Sie die meinigen. Marschiren Sie mit dem 3. und 4. Korps durch Mézières (?) nach Laon. Sollten Sie aber auf bestimmte Weise erfahren, daß der Feind mit überlegenen Kräften bereits zwischen Ihnen und Laon steht, so wenden Sie sich über Rheims nach Soissons. Versäumen Sie keine Maßregeln, um die Ordnung unter Ihren Truppen strenge aufrecht zu erhalten. Theilen Sie ihnen mit, was in Paris vorgefallen ist. Der Kaiser hat soeben abgedankt, um den fremden Mächten den Grund zur Fortsetzung des Krieges zu nehmen. Die Kammern haben eine provisorische Regierung ernannt; Kommissarien sollen den verbündeten Mächten zugeschickt werden, um denselben diese Ereignisse mitzutheilen und sie in ihren Operationen aufzuhalten. Vielleicht haben wir in kurzer Zeit den Frieden. Dennoch, Herr Marschall, ist es wichtig, Auflösung und Desertion der Truppen zu verhüten. Schicken Sie den nächsten Generalen der Verbündeten die Aufforderung zu, die Feindseligkeiten bis zum Eingang der Befehle ihrer Souveraine einzustellen. Schreiben Sie den Präfekten und Festungs-Kommandanten, was geschehen ist und weisen Sie dieselben zu energischen Maßregeln an, um Deserteure zu ergreifen und sie den Truppentheile wieder zuzuschicken, mögen es Soldaten der Feld-Armee

bis Montcornet und Pajol bis Rozoy fortsetzen. Allein Excelmans empfing diesen Befehl nicht und folgte deshalb der Avantgarden-Kavallerie, welche Grouchy im Laufe dieses Tages südwärts nach dem nördlichen Ufer der Aisne heranzog, wodurch Valin südlich von Montcornet bis Sévigny, Pajol südlich von Rozoy in die Gegend von Chaumont, und Excelmans westlich von Château-Porcien bis le Thour gelangte. Die Kavallerie umgab hierdurch Rethel westlich in einem Bogen mit der Front nach Laon.

Aus Rethel meldete Grouchy am 24. Juni Abends dem Marschall Davoust:

„Ich habe soeben Ihre Depesche vom 22. Juni, die Abdankung des Kaisers betreffend, erhalten. Durch diesen Akt kann eine Desorganisation der Truppen eintreten, die ich zu verhüten suchen werde. Noch habe ich 22,000 Mann Infanterie, 5000 Pferde und 104 Geschütze zur Verfügung. Le contact avec les fuyards, au milieu desquels je marche depuis ma rentrée en France, a un peu affaibli le moral de nos soldats et amené quelques désertions. Auf Laon kann ich nicht mehr marschiren. Der Herzog von Dalmatien hat mich nach Soissons gewiesen; ich werde mich über Rheims und Fismes dorthin begeben. Meine Kavallerie ist an der Aisne. Mit den feindlichen Vorposten werde ich Waffenstillstands-Unterhandlungen anknüpfen."

Die üble Wirkung, welche Grouchy von der Abdankung Napoleon's für die Armee befürchtete, trat auch in Laon und Soissons sehr rasch hervor. Soult zeigte dem Kriegsminister Davoust ebenfalls am 24. Juni aus Soissons an, que la nouvelle de l'abdication de l'Empereur a produit un très mauvais effet dans la troupe; que plus de 1000 hommes de la garde se sont rendus chez eux; ferner que les gardes nationales qui formaient les garnisons des places désertent beaucoup; endlich, der Kommandant von Laon meldet, qu'il est douteux que l'on puisse contenir la garnison de Laon (2 Linien-Regimenter); sie wollten fort nach Soissons.

Man begreift es, wie in dieser unpatriotischen, allgemeinen Auflösung Davoust, wie die provisorische Regierung, ihre ganze Hoffnung auf Grouchy setzten. In der Nacht vom 25. zum 26. Juni schreibt Davoust dem Marschall Grouchy:

„Sie, Herr Marschall, die Generale und Truppen unter Ihrem Kommando haben sich um das Vaterland wohl verdient gemacht. Die Regierung wird nicht verfehlen, dies öffentlich auszusprechen. Jetzt werden Sie aber mit Truppen zusammenstoßen, welche nach allen Meldungen leider bis heute die Folgen des großen Unglücks vom 18. Juni noch nicht überwunden haben. Treffen Sie die nothwendigen Anordnungen, um zu verhüten, daß die moralische Ansteckung nicht ihre schöne Armee ergreife.

Stützen Sie Ihren linken Flügel an die Oise bei Compiègne und

Das 3. Armee-Korps (Thielmann) marſchirt nach Nouvion (auf

4. Korps bleibt dort zur Bedeckung.

Die Kavallerie-Regimenter Königin Dragoner, Schlesische Ulanen, Brandenburgische und Pommersche Husaren, nebst der reitenden Batterie, versammeln sich unter dem Befehl des Oberstlieutenants v. Sohr bei Etreux (bei Hannape) und erhält derselbe seine Befehle unmittelbar aus dem Hauptquartier. (v. Sohr ist am 24. in Avesnes.)

Das 2. Armee-Korps folgt der früher gegebenen Disposition und erhält von morgen an seine Befehle von Sr. K. H. dem Prinzen August.

Alles was von den drei Armee-Korps nachkommt, muß in Avesnes gesammelt, in Kommandos formirt und so der Armee nachgesendet werden.

Das 2. Armee-Korps muß dafür Sorge tragen, daß alle vom Feinde angelegten Verschanzungen zerstört und die Wege wieder ausgebessert werden. Es muß besonders die Straße von Charleroi über Beaumont nach Avesnes in ganz guten Stand gesetzt werden. Alle Verhaue sind wegzuräumen und das Holz den armen Einwohnern zu geben. Auch die Schifffahrt auf der Sambre ist herzustellen.

Oberst v. Löbell ist Kommandant in Avesnes. Oberst Graf Loucey hat die Polizei in allen eroberten Provinzen; der Ober-Kriegs-Kommissarius Prescher die Administration in denselben: — beide werden von Avesnes aus ihre Geschäfte leiten und für die Heranschaffung der Lebensmittel und anderer Armeebedürfnisse sorgen.

Kranke Mannschaften, lahme Pferde, überhaupt alles Feldunbrauchbare ist nach Avesnes zu schicken: — dort ist das Haupt-Depot der Armee."

Die drei Armee-Korps wurden also durch einen Rechtsabmarsch theils über, theils an die Oise dirigirt; das 4. Armee-Korps auf dem rechten Flügel, das 1. Armee-Korps auf dem linken, das 3. Armee-Korps hinter beiden, in der Reserve: — so gedachte Blücher den Vormarsch gegen Paris fortzusetzen.

Auf Grund dieser Disposition befahl Bülow seiner Avantgarde, dem General v. Sydow, 1 Bataillon und 2 Eskadrons bis zur Ankunft des 1. Armee-Korps vor Gulse stehen zu lassen und über die Oise um 6 Uhr Mor-

der hierdurch die erste Kenntniß von den Ereignissen in Paris erhielt, einzuholen, und demgemäß noch am 24. dem General Morand ablehnend zu antworten. Es geschah dies mit der sachgemäßen Motivirung, daß die Bewilligung eines Waffenstillstandes nur den verbündeten Monarchen zustehe.

Was für Gedanken der Antrag des Generals Morand in dem Hauptquartier zu Hannape in seiner weiteren Entwickelung anregte, erfahren wir aus der Korrespondenz Gneisenau's mit Müffling und aus dem Bericht Blücher's an den König. Wir greifen hiermit in der Zeit vor, um die historische Verbindung jener Gedanken nachzuweisen.

Gneisenau schreibt am 24. im Auftrage des Fürsten an Müffling:

„Ew. Hochwohlgeboren übersende ich eine Abschrift des Briefes, welchen der französische General Morand an den General Zieten geschrieben hat. Ich nehme keine Rücksicht auf den Inhalt dieses Briefes. General v. Zieten hat den Befehl erhalten, den Marsch fortzusetzen und das Schloß von Guise zu beschießen. Ich ersuche Sie, dem Lord Wellington vorzustellen, so wenig wie wir auf dergleichen Anträge zu hören. Meine Meinung ist, daß wir ohne Aufenthalt unseren Marsch nach Paris fortsetzen und alle Unterhandlungen einmüthig von der Hand weisen. Will man in Paris Zeit gewinnen, um das Volk unter die Waffen zu bringen? Darf man dem Verrath vertrauen? Daher keine Zögerung, kein Nachlassen! Paris selbst muß uns als Unterpfand gegeben werden."

Blücher meldet durch Grolman's Hand an demselben Tage:

„Ew. Königliche Majestät übersende ich allerunterthänigst ein Schreiben des Generals Morand an den Kommandeur meiner Avantgarde, worin er, da Buonaparte abgedankt habe, einen Waffenstillstand anbietet. Einen solchen verfänglichen Vorschlag werde ich nicht annehmen, sondern rastlos auf Paris marschiren, wenn nicht der Tod oder die Auslieferung Buonaparte's, die Uebergabe der Festungen an der Sambre, Maas, Mosel und Saar, und die Einräumung der Provinzen bis zur Marne uns die Sicherheit giebt, überhaupt unterhandeln zu können. Ich hoffe, daß ich hierdurch ganz Ew. Majestät Willen gemäß verfahre und bitte nur allerunterthänigst, die Diplomaten anzuweisen, daß sie das nicht wieder verlieren, was der Soldat mit seinem Blute errungen hat. Dieser Augenblick ist der einzige und letzte, um Deutschland gegen Frankreich zu sichern. Ew. Majestät werden als Gründer von Deutschlands Sicherheit verehrt werden, und auch wir werden die Früchte unserer Anstrengungen genießen, wenn wir nicht mehr nöthig haben, immer mit gezogenem Schwert dazustehen."

Auch dem General Knesebeck sandte Blücher eine Abschrift des französischen Antrages, und warnte ihn gleichzeitig, das Interesse Preußens nicht durch diplomatische Intriguen (der Feldmarschall übersetzt dieses Wort etwas rauh mit: „Schlechtigkeiten") schmälern zu lassen.

Auf der Straße von Marle nach Laon näherte sich Nostitz Mittags mit seinen Begleitern den französischen Vorposten. Das Verbinden der Augen hatte er bestimmt abgelehnt; er würde es vorziehen, unverrichteter Sache zurückzukehren. Ein Oberst führte die drei Abgesandten in die Stadt zur Präfektur. Nostitz erzählt:

„Beim Einreiten in die Stadt war eine Menge Volks versammelt, welche mich mit Jubel empfing. Il nous porte la paix, riefen Einige; Andere: Dieu merci, cette fois nous sommes sauvés! Von allen Seiten beeiferte man sich, uns durch Worte und Zeichen die allgemeine Freude an den Tag zu legen."

In der Präfektur begannen die Verhandlungen. Als Nostitz die erste Bedingung mittheilte, entstand begreiflicherweise eine heftige Debatte über die Unmöglichkeit auf dieselbe einzugehen, bis La Fayette dieselbe dadurch beendete, daß er mit halblauter Stimme zu dem Grafen sagte:

„Ecoutez, cela ne fera pas des difficultés!" Nostitz fügt hinzu:

„Ich will nicht mit Gewißheit entscheiden, ob La Fayette mit seiner Aeußerung sagen wollte, daß man, ohne Aufsehen zu erregen, wohl Mittel finden könne, den ehemaligen Kaiser unsern Händen zu übergeben, oder ob er blos darauf hindeutete, daß die projektirte Flucht desselben nach Amerika beschleunigt und wir dadurch genöthigt werden könnten, unser Verlangen von selbst aufzugeben. Fast glaube ich dies Letztere annehmen zu müssen, weil die sämmtlichen Herrn nach einer kurzen Privat-Konferenz, zu der La Fayette sie in ein Nebenzimmer geführt hatte, sehr beruhigt und zufrieden zurückkehrten, und von nun an über diesen Punkt nicht mehr gesprochen wurde."

Man wünschte die zweite Bedingung zu erfahren. Sie erregte einen noch größeren Sturm der Abwehr, als die erste. Es sei entehrend, Paris zu übergeben. Sebastiani versicherte, sie würden alle es vorziehen, vor den Barrikaden der Hauptstadt zu sterben. An diesem Punkt zerschlug sich die ganze Unterhandlung, ohne daß der dritte und vierte zur Erörterung gekommen wäre. Von den verbündeten Monarchen hofften die Gesandten bessere Bedingungen zu erlangen, als die von dem Fürsten Blücher ausgesprochenen. Sie wollten sogleich nach dem Rhein abreisen; ein Entschluß, dem ja auch Blücher zum Voraus kein Hinderniß entgegengesetzt hatte.

Nostitz fährt fort:

„Ueber den augenblicklichen Stand unserer Armee war man in gänzlicher Ungewißheit, und Niemand hatte eine Ahnung davon, daß sie schon so nahe der Hauptstadt sei. Bei dem Abschiede (um Mitternacht) konnte ich mich nicht enthalten, die Herren zu versichern, wie sehr ich überzeugt sei, daß unsere Armee vor ihnen in Paris eintreffen und es mich dann freuen werde, sie dort von ihrer Reise willkommen zu heißen. Der General Sebastiani wollte die höchste Wette eingehen, daß dies unmöglich

1806 durch Napoleon, im Kriege wie im Frieden, erlitten hatte. Sind diese Leiden dem Gedächtniß späterer Generationen entschwunden, so hatten Blücher und Gneisenau mit ihren Zeitgenossen dieselben doch tief und bitter empfunden: — deshalb jener Entschluß! Soweit indessen wollte Wellington eintretendenfalls nicht gehen; er ließ daher den Fürsten ersuchen, von einem solchen Vorhaben abzustehen.

Gneisenau antwortete dem General Müffling aus Senlis am 29.:

„Der Herr Feldmarschall trägt mir noch auf, Ew. Hochwohlgeboren möchten dem Herrn Herzog von Wellington erklären, es sei der Wille des Feldmarschalls gewesen, Buonaparte (wenn ausgeliefert) auf demselben Fleck hinrichten zu lassen, wo der Herzog v. Enghien erschossen worden, daß er aber aus Nachgiebigkeit gegen des Herzogs Wünsche die Hinrichtung unterlassen werde; — aber der Herzog müsse die Verantwortlichkeit der Unterlassung übernehmen ....."

„Wenn der Herzog sich gegen die Tödtung Buonaparte's erklärt, so denkt und handelt er als Britte. Großbritannien hat keinem Sterblichen gegenüber mehr Verbindlichkeiten, als gerade diesem Bösewicht, denn durch die Begebenheiten, die er herbeigeführt hat, ist Englands Größe, Wohlstand und Reichthum so sehr gesteigert worden. Sie sind die Herren des Meeres und haben weder in dieser Herrschaft, noch im Welthandel weiter eine Nebenbuhlerschaft zu fürchten. Ein anderes ist es mit Preußen. Wir sind durch ihn verarmt. Unser Adel wird sich nie mehr aufrichten können.

Und müssen wir uns nicht als Werkzeuge der Vorsehung betrachten, die uns einen solchen Sieg verliehen hat, damit wir die ewige Gerechtigkeit üben? Verlangt nicht schon der Tod des Herzogs von Enghien ein solche Rache? Werden wir uns nicht die Vorwürfe der Völker Preußens, Rußlands, Spaniens, Portugals zuziehen, wenn wir die Ausübung der Gerechtigkeit unterlassen? Es sei indessen! Will man theatralische Großmuth üben, so will ich mich dem nicht widersetzen. Es geschieht dies aus Achtung gegen den Herzog und — aus Schwäche."

Napoleon appellirte später bekanntlich an die Großmuth Englands; — als freier Mann wollte er sich an dem freien und gastlichen Heerde Großbritanniens häuslich niederlassen; — durch Wellington's Mitwirkung wurde dem gefangenen Kaiser die Felsen-Insel im atlantischen Ocean als lebenslängliches Gefängniß angewiesen.*)

---

*) Wellington schreibt den 25. Juni an Earl Bathurst:

„ . . . . Der Gegenstand des Bündnisses zwischen den Mächten Europas ist in dem ersten Artikel des Vertrages vom 25. März ausgesprochen, nämlich: Napoleon Buonaparte in eine Lage zu versetzen, welche es ihm künftig unmöglich macht, den Frieden der Welt zu stören (to place him in a situation in which he will no longer have it in his power to disturb the peace of the world). Der dritte Artikel verpflichtet die Mächte, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis dieser Zweck erreicht ist.

Tage vorher, den 23., hatte Wellington den Kommandanten von Cambray schriftlich aufgefordert, die Nationalgarden zu entlassen, die Festung zu übergeben und mit den Linien-Truppen in den Dienst des „Königs von Frankreich" überzutreten, dem sie zu empfehlen er dann nicht unterlassen werde. Auf des Herzogs Einladung hielt Louis XVIII. an diesen Tage, von Mons kommend, auch seinen feierlichen Einzug in Le Cateau und befand sich hier wieder auf französischem Boden. Auf diese Weise gedachte Wellington den „legitimen" König von Frankreich selbstständig nach Paris zurückzuführen.

Der Kommandant von Cambray lehnte die Uebergabe ab und ließ es auf einen Sturm ankommen, der, nach lebhafter Beschießung der Festung aus 4 Batterien, auch am Abend in drei Kolonnen der 4. Division durch Leitererfteigung erfolgte und gelang. Der Widerstand war nicht bedeutend, da General Colville nur einen Verlust von 4 Offizieren und 33 Mann erlitt. Dagegen hielt sich die Citadelle.

Der Herzog kam nun auf den Gedanken, die Kapitulation der Citadelle durch eine Aufforderung Louis des XVIII. bewirken zu lassen, in welchem Fall Cambray von der englischen Besatzung vollständig geräumt werden solle. Der König sowohl, wie der französische Kommandant gingen gerne auf diesen Vorschlag ein, und schon am 26. Juni konnte Louis XVIII. sein Hauptquartier nach Cambray verlegen. Wellington hatte also an dieser Stelle seine Absicht erreicht.

Dennoch irrte derselbe, wenn er glaubte, daß auch Blücher sich in die gleiche politische Richtung mit hineinziehen lassen werde, indem er den Abgesandten des französischen Königs gestatten könne, die von preußischen Truppen belagerten Festungen zur Uebergabe an Louis XVIII. aufzufordern. Für den Feldmarschall war eine solche Verschiebung der zu Recht bestehenden Kriegs-Verhältnisse durchaus verwerflich, und in diesem Sinne stand er nicht an, den Prinzen August von Preußen K. H. später (am 29. Juni aus Senlis) zu instruiren:

„Ich höre, daß die Kommandanten von Maubeuge und Landrecies Kapitulations-Vorschläge machen, nach welchen sie sich bereit erklären, die Plätze zu übergeben, wenn wir sie nicht für uns, sondern für Ludwig XVIII. in Besitz nehmen wollen. Ich trage Ew. Königliche Hoheit auf, sich schlechterdings nicht in dergleichen Unterhandlungen einzulassen und alle Einmischungen der bourbonischen Partei geradezu von der Hand zu weisen. Wer seinen Eid gebrochen hat, dem können wir unsere Kommunikationen nicht anvertrauen. Sie haben demnach die Beschießung und den Angriff jener Plätze, wenn sie ausgesetzt worden sein sollten, unverzüglich auf das Ernsthafteste wieder aufzunehmen; denn nicht für die Bourbons, sondern für uns wollen wir die Festungen gewinnen: — so verlangt es die National-Ehre, und so nur bereiten wir uns eine günstige Basis für den Frieden vor. Ich empfehle deshalb Ew. Königlichen Hoheit noch

für Artillerie fahrbare Brücke herstellen können, so würde dadurch der Uebergang nach Charmes möglich geworden sein; — allein die Zeit drängte, und auf Jagow's Bericht beschloß deshalb Zieten, am folgenden Tage den Versuch auf La Fère von der Westseite machen zu lassen. Rittmeister v. Goschitzky wurde angewiesen, vor Laon stehen zu bleiben und über Crépy nach La Fère die Verbindung mit dem 1. Armee-Korps aufzusuchen.

Bülow sandte die Avantgarde, Generalmajor v. Sydow, heute durch das 2. Schlesische Husaren-Regiment verstärkt, schon um 3 Uhr Morgens von St. Quentin nach Jussy. Eine Stunde später folgte ihr die Reserve-Kavallerie von Montigny, und zwar bei St. Quentin vorüber bis Lizerolles und Monescourt (1/3 Meile nördlich von Jussy), woselbst Prinz Wilhelm auch das Kommando über die Avantgarde erhielt. Es regnete an diesem Tage heftig. Um die Truppen einigermaßen zu schützen, ließ deshalb Bülow von dem Gros, welches um 5 Uhr aus Aisonville und Bernouville aufgebrochen war, nur eine Brigade bivouakiren, nämlich die 14. Brigade und die Reserve-Artillerie bei Essigny le Grand; dagegen bezogen enge Kantonnements an der Somme, westlich von Essigny, die 13. Brigade in Grand Séracourt, die 15. Brigade in Contescourt und Castres, und die 16. Brigade in St. Quentin.

Thielmann erreichte Homblières. Sein Korps bildete die Queue der Armee, von der aus auf 2 1/2 und 3 Meilen bis Jussy und Fargniers die Tete der anderen Korps vorgeschoben war.

Wir wenden uns nun wieder zur französischen Armee.

Grouchy, welcher sich am 24. Juni Abends in Rethel befindet, glaubte hier noch an die Möglichkeit, die Aisne vertheidigen zu können. Er zog deshalb am 25. Juni seine gesammte Kavallerie über die Aisne, nämlich Pajol nach Berry au Bac, Valin und Excelmans nach Neufchâtel, östlich von Berry au Bac. Valin sollte die Straßen über Corbeny nach Laon und an der Aisne abwärts nach Soissons rekognosziren lassen. Auch erfährt Grouchy in Rethel, daß die Trümmer der Kavallerie der Haupt-Armee sich hinter ihm, südlich der Aisne, an der Vesle gesammelt haben: es stehe nämlich das 3. Kavallerie-Korps Kellermann in Rheims und das 4. Kavallerie-Korps Milhaud in Fismes. Beide Korps hatten aber von Soult den Befehl erhalten, am 25. nach Soissons aufzubrechen. Sein 3. Infanterie-Korps Vichery führte Grouchy am 25. nach Rheims. Dem General Vandamme befahl er an diesem Tage mit dem 4. Infanterie-Korps Rethel zu passiren und bis zur Suippe, auf dem halben Wege von Rethel nach Rheims, vorzugehen. Allein Vandamme blieb mit seinem Korps in Rethel zurück, angeblich wegen schlechten Wetters und Ermüdung seiner Truppen. Es kam ihm darauf an, eine persönliche Begegnung mit Grouchy, zu welcher derselbe ihn wiederholt aufgefordert hatte, zu vermeiden. Sein Korps war hierdurch auf 5 Meilen von der Tete der Truppen in Rheims getrennt.

Ich habe zu wenig Zwangsmittel, mich diesem Strom widersetzen zu können. Nicht nur durch die Gensdarmen, sondern in allen Gemeinden müßten diese misérables fuyards aufgegriffen werden. Die bei Soissons befindlichen Truppen scheinen mir sehr wenig zum Schlagen geeignet zu sein. Die Kavallerie allein halte ich für brauchbarer. Allein daran darf man nicht denken à livrer une bataille avec une infanterie aussi terrifiée."

Aber auch Grouchy selbst wurde von diesem charakteristischen Zustande allgemeiner Muthlosigkeit angesteckt. Er reichte im Angesicht des Feindes dem Marschall Davoust schon am 26. sein Entlassungsgesuch ein:

„Wie sehr ich mich, Herr Marschall, auch dadurch geehrt fühle, daß Sie mich zu dem Oberkommando berufen haben, so bin ich doch meinem Vaterlande zu sehr ergeben, um nicht zu erkennen, daß diese Stellung über

meine Kräfte geht. Schon habe ich es erfahren müssen, daß die Auflösung des linken Flügels der Armee die moralische Schwächung des rechten Flügels derselben, der Truppen die ich heranführe, zur Folge hat. Die Berührung mit den flüchtigen Schaaren bei Rocroy, Mézières, Rheims haben auch in meinem Korps Desertionen erzeugt, wie ich dies schon mehrere Male herausgehoben habe. Was man auch sagen möge, es kann aus solchen übelgesinnten Massen kein brauchbarer Truppenkörper hergestellt werden. Um eine derartige Aufgabe zu lösen, sind geübtere und geschicktere Hände erforderlich, als die meinigen. Unterbreiten Sie diese Bemerkungen dem provisorischen Gouvernement und sprechen Sie gleichzeitig die Versicherung aus, daß, wenn meine Talente meiner Hingebung gleich kämen, ich mir den Antrag nicht erlauben würde, mich des Oberbefehls zu entbinden."

Die rasche Folge der kriegerischen Ereignisse erledigte diese Personalfrage in wenigen Tagen von selbst.

Den augenblicklichen Truppenstand giebt Grouchy am 26. Juni in folgender Art an:

Erlon mit einer Infanterie-Division 4600 Mann, einer Sapeur-Kompagnie und einer Batterie befindet sich auf dem Marsch von Soissons nach Compiègne, um dasselbe durch einen Nachtmarsch am 27. früh besetzt zu haben. (Das provisorische Gouvernement hatte diesem kommandirenden General des 1. Armee-Korps kein Truppen-Kommando bestimmt; allein sowohl Soult wie Grouchy verwendeten sich für sein Verbleiben bei der Armee, und Erlon selbst erklärte sich dazu bereit.)

Kellermann und Milhaud stehen mit ihren Kavallerie-Korps, angeblich einige Tausend Pferde stark, auf dem Wege von Soissons nach Compiègne bei Amblemy und Châtelet; — beide sind den Befehlen Erlon's unterstellt und gleichfalls zur Sicherung der Uebergänge der Oise bestimmt.

Reille bildet das Gros bei Soissons. Indessen die Vertheidigung der Aisne gab Grouchy, in Folge seiner Beurtheilung der daselbst stehenden Truppen, schon an diesem Tage auf und befahl, daß Reille am folgenden Tage (27.) sehr früh nach Nanteuil abmarschiren solle, um dort die Hauptstraße über Dammartin nach Paris zu sichern, aber auch die Seitenstraßen über Crépy nach Compiègne und die über Versigny nach Senlis zu beobachten.

Jacquinot mit der leichten Kavallerie-Division räumt Laon und geht nach Soissons zurück, ebenso Domont von Craonne. Die nördlich von Soissons noch stehende Garde-Infanterie unter Morand und die Garde-Kavallerie unter Lefebvre-Desnouettes (schwache Reste) sammeln sich bei Soissons, um dem General Reille als Arrieregarde zu folgen.

Alle diese Truppen repräsentiren bisher den linken Flügel der Armee.

Von dem rechten Flügel ist Vichery von Rheims nach Fismes gerückt. Vandamme hat von seinem 3. Korps mit 3 Divisionen Rheims erreicht, 1 Division steht auf dem Wege nach Fismes in Muizon, aber 1 Division

Compiègne), um auch dort Alles zum Uebergange vorzubereiten. Auf La Fère wird ein Versuch gemacht, um es zur Uebergabe zu zwingen. Gelingt das nicht, so bleibt dort ein Beobachtungs-Detachement auf dem rechten Ufer der Oise stehen.

Das 4. Korps Bülow marschirt nach Lassigny (5 Meilen von Essigny und 1½ Meile westlich von Noyon); die Avantgarde nach Gournay (6⅓ Meile von Jussy und 1⅔ Meile nordwestlich von Compiègne). Detachements werden nach Clermont, Creil und Pont St. Maxence (die beiden letzteren an der Oise unterhalb Verberie) geschickt, um dort die Uebergänge über die Oise zu untersuchen, und das Erforderliche daselbst vorzubereiten.

Das 3. Korps Thielmann läßt 2 schwache Bataillone als Besatzung in St. Quentin und marschirt nach Guiscard (4½ Meile von Homblières und 1¼ Meile nördlich von Noyon). Ein Detachement wird nach Chauny an der Oise (1¾ Meile östlich von Guiscard) geschickt, welches über Couzy gegen Soissons (von der Nordseite) poussirt. Das 3. Korps schickt seine Pionier-Kompagnie zum 4. Korps, da dieses Korps keine Pioniere hat.

Das Hauptquartier kommt nach Genvry (½ Meile nördlich von Noyon).

St. Quentin wird jetzt als Hauptdepot der Armee betrachtet, und dorthin alles gesendet, was nicht mehr mitgenommen werden kann, nämlich Kranke, überzählige Pferde, Ausrüstungsgegenstände ꝛc. Auch die überflüssigen leeren Wagen, welche nur Marschhindernisse sind, müssen ebenfalls von den Korps nach St. Quentin zurückgeschickt werden, wo dieselben Lebensmittel für die Armee laden und ihr nachfahren sollen.

In St. Quentin wird die General-Verwaltung der eroberten französischen Provinzen und die obere Polizei derselben eingesetzt. (Der Staatsrath v. Ribbentrop übernahm die Verwaltungs-Geschäfte, Oberst v. Loucy die Polizei)."

Um die Verhältnisse bei Soissons am 26. aufzuklären, befahl Blücher nachträglich, daß Oberstlieutenant v. Kameke mit dem Regiment Königin Dragoner und ½ reitenden Batterie die bereits angeordnete Bewegung über Chauny und Coucy gegen Soissons ausführen solle. Auch wurde Oberstlieutenant v. Schmiedeberg angewiesen, mit dem Schlesischen Ulanen-Regiment Laon zu alarmiren, dann aber östlich Laon gegen die Aisne vorzurücken, um den Marsch des Korps von Vandamme zu rekognosziren.

So gedachte Blücher seine Fühlhörner sehr weit auszustrecken und forderte von den Avantgarden des 1. und 4. Korps einen doppelten Tagemarsch, von dem Gros der ganzen Armee einen forcirten Marsch. Der Moment zu einer solchen Anspannung des Willens und der Kräfte war in der That gut gewählt, denn wir hörten bereits, daß Compiègne schon durch einen Nachtmarsch vom 26. zum 27. Juni von Erlon besetzt werden sollte. Ein Zusammenstoß preußischer und französischer Truppen stand hiernach nahe bevor: — es mußte ein überraschendes Rencontre für beide Theile werden.

sition plus rapprochée, se trouve en communication suivie avec les autres Puissances alliées, je crois devoir m'adresser à elle afin qu'elle juge elle-même et qu'elle puisse faire connaître aux autres Puissances combien le gouvernement Français a vivement à coeur de faire disparaître tout ce qui pourrait offrir la plus légère ombre de difficulté et mettre le moindre obstacle au prompt rétablissement de la paix" .....

Beide Briefe sandte Zieten an Blücher. Den Inhalt des zweiten Schreibens gab Tromelin selbst dahin an, daß sich die provisorische Regierung um Sicherheitspässe für Napoleon bewerbe.

Das Gros des 1. Armee-Korps, die Reserve-Kavallerie und Artillerie, die 2. und 4. Brigade, erreichte am späten Nachmittag Noyon und bivouakirte hier. Steinmetz folgte demselben mit der 1. Brigade von La Fère um 2 Uhr Nachmittags, blieb dann aber schon in Chauny halten, vielleicht mit Bezug auf die Rekognoszirung des Oberstlieutenants Kameke gegen Soissons.

Die Avantgarde dagegen war ebenfalls über Chauny nach Noyon marschirt, hatte hier einen Halt von mehreren Stunden gemacht, ihre Verpflegung aus Noyon requirirt, am Abend den Marsch bis Cambronne ($1^1/_2$ Meilen nördlich Compiègne) fortgesetzt und war um Mitternacht daselbst angelangt. Von drei Eskadrons des vorausgeschickten Husaren-Regiments (des 1. Schlesischen) hielten zwei in Clairoix nahe bei Compiègne, und die Spitze desselben, 1 Eskadron unter Führung des Majors v. Hertel, traf um 8 Uhr Abends in Compiègne ein. Seine Meldung von dort an den Regiments-Kommandeur, Major v. Engelhardt, ist sehr charakteristisch für die Situation:

„Ew. Hochwohlgeboren zeige ich gehorsamst an, daß ich soeben hier angekommen bin. Ich ging sogleich aufs Rathhaus, wo mir der Sous-Präfekt ein Schreiben des bei Soissons kommandirenden Generals en chef vorlegte, durch welches der Stadt aufgegeben wurde, Lebensmittel für 10,000 Mann in Bereitschaft zu halten, und auch Anstalten zur Vertheidigung des Ortes zu treffen. Die Stimmung der Bürger spricht sich aber unverhohlen dagegen aus. Von allen Seiten hörte ich den Ruf: Vive le Roi! Der Präfekt bat mich sogar, ich möchte doch dafür sorgen, daß wir die Stadt vor der Ankunft der französischen Truppen vollständig okkupirten, um in den Straßen der Stadt womöglich ein Gefecht zu vermeiden. Ich habe sogleich die Ausgänge nach Paris und Soissons besetzen lassen und eine Patrouille auf der Straße gegen Soissons vorgeschickt."

Diese Meldung erhielt General v. Jagow nach Mitternacht in Cambronne, woselbst er von Neuem die erschöpfte Avantgarde hatte rasten lassen; nun aber den Entschluß faßte, durch einen fortgesetzten Nachtmarsch Compiègne mit der ganzen Avantgarde zu erreichen und zu besetzen. Dieser Entschluß war nicht ohne Gefahr, weil die 3. Brigade augenblicklich hierdurch ganz isolirt wurde, da 2 Brigaden des Korps, in Noyon 3 Meilen von Com-

Pionier-Kompagnien unter Begleitung eines Kavallerie-Detachements nach Pont St. Maxence zu ſchicken, dagegen mit der Avantgarde nach Creil zu eilen, um dem Armee-Korps dieſen Uebergangspunkt zu ſichern. Die Reſerve-Kavallerie war der Avantgarde gefolgt, und mußte in Reſſons, eine Meile nördlich von Gournay, halten bleiben. Für das Gros ließ ſie an dieſem Tage das 10. Huſaren-Regiment in Juſſy zurück.

Das Gros ſammelte Bülow um 7 Uhr Morgens in Juſſy. Zwei Kavallerie-Regimenter und die 14. Infanterie-Brigade (v. Ryſſel) erhielten von hier ab die Tete. Die 15. und 16. Brigade, die Reſerve-Artillerie und die 13. Brigade ſchloſſen ſich an. Von Juſſy marſchirte das Gros über Cugny und Guiscard nach Laſſigny.

Bülow hatte in ſeiner Dispoſition geſagt:

„ ..... Dieſer Marſch iſt forcirt. Es iſt aber eine von den Gelegenheiten, bei welchen von ſtarken Märſchen das Gelingen einer Operation abhängt. Die Herren Brigade-Chefs, Regiments- und Bataillons-Komman-

deure werden sich hiervon überzeugen, und daher Alles anwenden, ihn mit möglichster Erleichterung der Truppen einzurichten; überhaupt dahin trachten, daß der Zweck erreicht werde." .....

Um 7½ Uhr Abends traf die 14. Brigade bei Lassigny ein. Das ganze Korps bivouakirte.

Bülow meldete dem Fürsten Blücher zwischen 7 und 8 Uhr seine Ankunft, und fügte bei der Erwähnung der eingebrachten Gefangenen hinzu:

„ ..... Es zeigt sich, daß der Feind in dieser Gegend Avertissements-Posten hat und von unserem Eintreffen unterrichtet sein wird ....."

In der Unkenntniß darüber, welche Brücke für das Armee-Korps am folgenden Tage verfügbar sein werde, beschloß Bülow, das Gros früh Morgens vorläufig nur bis Ressons zu führen, um von dort, je nachdem es möglich sein oder befohlen werden würde, nach Verberie, Pont St. Maxence oder Creil abmarschiren zu können, da es ihm vor Allem darauf anzukommen schien, rasch und gesichert die Oise zu überschreiten.

Thielmann ließ das 3. Korps von Homblières über Jussy nach Guiscard marschiren, und entsandte die 11. Brigade, verstärkt durch einige Haubitzen, über St. Quentin nach Ham, um nach einer Bedrohung des festen Schlosses von Ham sich dem Korps bei Guiscard wieder anzuschließen. Der Kommandant hatte seine Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen ausgesprochen, da er bourbonisch gesinnt war. Gleichwohl meldete Thielmann am Abend dem Feldmarschall:

„ ..... Das Schloß Ham hat sich nicht ergeben. Es ist fester als ich geglaubt habe und der Kommandant sträubt sich noch. Die Garnison soll nur schwach sein; allein ein tiefer Graben, über 30 Fuß hohe Mauern und von mehreren Seiten Morast, sichern das Schloß gegen einen gewaltsamen Angriff. Da es indessen dem Kommandanten mehr darum zu thun ist, sich selbst dem neuen Gouvernement zu erhalten, als die Sache Buonaparte's zu vertheidigen, so hat er nach einigen Hin- und Herreden und einigen Kanonenschüssen, die er unerwidert ließ, doch den Durchzug der 11. Brigade durch die Stadt gestattet, ohne auf die Truppen zu feuern. Das Fort sieht zwar die Brücke über die Somme nicht ein, aber es beherrscht doch die Straße. Ich halte es vorläufig durch 2 Kompagnien blokirt, die in der Stadt geblieben sind, da das Schloß nur ein einziges Thor hat. Der Kommandant wird überhaupt wohl keinen Durchmarsch stören. Auch liegt unterhalb Ham bei dem nächsten Dorf eine Brücke über die Somme. Ein Bombardement würde das Innere des sehr engen Forts sehr wirksam zerstören."

Schon am folgenden Tage ging Schloß Ham durch Kapitulation in die Hände der preußischen Truppen über.

Oberstlieutenant v. Kameke meldete am späten Abend, daß er bei Couch ein französisches Kavallerie-Regiment getroffen (Detachement des Generals Subervie) und durch einige Kanonenschüsse sogleich zum Rückzuge ge-

zwiſchen St. Quentin und Péronne nach Vermand, ſo daß die Tete bei Beauvois, die Queue bei Bellengliſe verblieb. Vermand, das Hauptquartier des Herzogs, liegt 5 Meilen von Noyon, gegen 6 Meilen von Laſſigny, und zwar von beiden Orten in nordöſtlicher Richtung, alſo hinter dem linken Flügel der preußiſchen Armee, deren Teten in Compiègne und Gournay einen Vorſprung von 8 Meilen vor dem engliſchen Gros gewonnen hatten.

Auf das nahe Péronne an der Somme ließ der Herzog durch eine Garde-Brigade (Maitland) einen Sturmverſuch machen, der nach leichter Eroberung eines Außenwerks die Kapitulation der Feſtung zur Folge hatte.

Für den 27. Juni faßte Blücher das Ueberſchreiten der Oiſe nach ihrem ſüdlichen Ufer ins Auge, erwartete aber jenſeits Compiègne Widerſtand zu finden, weil dies der weſtlich von Soiſſons zunächſt gelegene Uebergangspunkt war. Bevor daher noch alle Meldungen von Zieten und Bülow eingegangen waren, befahl der Feldmarſchall:

„Das 1. Armee-Korps Zieten marſchirt den 27. durch Compiègne, wo es die Oiſe paſſirt, ferner durch den Wald von Compiègne auf der Straße nach Crépy bis Gilocourt (über 5 Meilen von Noyon, 2 Meilen ſüdlich von Compiègne). Wenn der Feind am 26. noch bei Soiſſons geſtanden hat, ſo ſchickt es ſeine Avantgarde nach Villers-Cotterets (2 Meilen öſtlich von Crépy und 3 Meilen ſüdweſtlich von Soiſſons, an der Straße über Dammartin, nach Paris). Das Gros des Armee-Korps muß ſich

bereit halten, seine Avantgarde zu unterstützen und das von Soissons nach Paris zurückweichende Korps anzugreifen und abzuschneiden.

Das 3. Armee-Korps Thielmann marschirt nach Compiègne (4½ Meile von Guiscard). Es ist bestimmt, das 1. Armee-Korps zu unterstützen; auch poussirt es ein starkes Detachement gegen Soissons, um den Feind dort zu beobachten und ihn zu beunruhigen, wenn er abzieht.

Wenn das 4. Armee-Korps Bülow bei Verberie, Pont Maxence oder Creil die Oise passiren kann, so geht es an diesen Orten über den Fluß (von Lassigny nach Pont St. Maxence 5 Meilen), und schickt seine Avantgarde nach Senlis (4½ Meile von Gournay und 1½ Meile von Pont St. Maxence). Detachements werden nach Luzarches, Louvres und Dammartin vorgesendet. Sollte es nicht möglich sein, bei den genannten Orten oder in deren Nähe über die Oise zu kommen, so wendet sich das Korps ebenfalls auf Compiègne und rückt von dort nach Verberie, Avantgarde wieder nach Senlis.

Ueber die Möglichkeit der Uebergänge und über den Zustand der Brücken erwarte ich schleunigen Rapport. — Das Hauptquartier kommt nach Compiègne."

Wie sich in Folge dieses Befehls die Ereignisse im Laufe des 27. entwickelten, werden wir darstellen, nachdem wir vorher die Thätigkeit Grouchy's an diesem Tage kennen gelernt haben.

Die Nachricht von den Operationen der Verbündeten auf dem westlichen Ufer der Oise traf in der Nacht vom 26. zum 27. Juni in Paris ein und erregte dort eine große Bestürzung. Wir erfahren diese Thatsache aus den Befehlen Davoust's, die derselbe um 3 Uhr nach Mitternacht an Grouchy absandte:

„Paris, 27. Juni, 3 Uhr Morgens.

Herr Marschall! In diesem Augenblick wird mir gemeldet, daß sich der Feind gestern Nachmittag zwischen Noyon und Compiègne befand. Der Herzog von Dalmatien, den ich am Abend (26.) gesprochen habe, sagt mir zwar, daß Kavallerie und Artillerie nach Compiègne detachirt sei; allein ich fürchte, daß diese Truppen nun zu spät dort ankommen werden. Es war ein sehr großer Fehler, daß wir Compiègne nicht schon dann sehr stark besetzt haben, als wir uns von Laon zurückzogen; besonders als man erfuhr, daß der Feind die Straße auf St. Quentin eingeschlagen. Ich weiß sehr wohl, daß Sie, Herr Marschall, diese Unterlassung nicht verschulden; aber jetzt ist es dringend nothwendig, diesen Uebelstand wieder gut zu machen und den Feind zu verhindern, daß er sich nicht zwischen Ihren Truppen und Paris einschiebe. Sobald Sie daher diesen Brief erhalten, geben Sie sogleich Befehle für den Rückzug aller Ihrer Truppen nach Paris, und zwar in Eilmärschen, doch ohne Verwirrung. Sollte der Feind schon in Compiègne sein, so schicken Sie die zuverlässigsten Generale

Befehle zufertigen kann. Formiren Sie aus der guten Artillerie, welche Sie zurückgebracht haben, die Arrieregarde Ihrer Infanterie. Auch ist es durchaus geboten, daß Sie Ihre Operationen so geheim wie irgend möglich ausführen.

Sie werden es fühlen, Herr Marschall, wie jetzt Alles darauf gerichtet sein muß, Ihre ganze Armee in den Verschanzungen von Paris zu versammeln; denn dadurch allein gewinnen die Kammern und das Gouvernement das Mittel, mit dem Feinde zu unterhandeln und solche Bedingungen zu erhalten, daß man die Verbündeten von dem Einzuge in Paris abzuhalten vermag. .....

Empfehlen Sie dem Kommandanten von Soissons große Festigkeit.

Die Sachlage muß in wenigen Tagen entschieden sein.

Lassen Sie in Senlis die Nachricht offiziell verbreiten, daß eine Kolonne von 6000 Mann mit 1500 Pferden und 36 Geschützen von Paris dorthin im Anmarsch sei. In Villers-Cotterets werden Sie wohl bereits Gensdarmerie aufgestellt haben, welcher Sie nun befehlen können, alle isolirten Mannschaften und sämmtliche Konvois auf Paris zu dirigiren. Lassen Sie durch die Generale und Obersten die Stärke-Nachweisungen und die Meldung über den gegenwärtigen Standort ihrer Truppen dem General Guilleminot zusenden, der sich in Aubervilliers außerhalb der Verschanzungen der Hauptstadt befindet."

Bevor dieser Befehl um die Mittagszeit in die Hände Grouchy's gelangt sein konnte, mußte derselbe bereits selbstständig Entschlüsse gefaßt haben, und wir wissen, daß der Marschall schon am Tage vorher entschlossen war, einen allgemeinen Rückzug von der Aisne auf Paris einzuleiten. Seine Hauptsorge bestand in der Frage dieses Tages, ob Erlon Compiègne besetzen werde können oder nicht? Unsichere Nachrichten veranlaßten Grouchy auch zu entgegengesetzten Befehlen an Erlon. Auf die bloße Befürchtung hin, es sei für diesen General doch schon zu spät, Compiègne vor dem Feinde zu erreichen, befahl er ihm aus Soissons um 7 Uhr Morgens, sogleich längs der Oise nach Senlis abzurücken und dort Position zu nehmen, da seine Gegner nicht zögern würden, ihm zu folgen, und es wichtig sei, das Vorschreiten des Feindes in jener Richtung nach Möglichkeit zu hemmen. Dem General Vandamme müsse die Zeit zu seinem Abmarsch aus Soissons verschafft werden, um mit

dem Feinde wenigstens auf gleiche Höhe zu kommen; allein vor dem 28., wenn auch früh Morgens 2 Uhr, könne Vandamme aus Soissons nicht antreten. Da Reille heute in Nanteuil sein und morgen nach Goneſſe (2 Meilen nördlich von Paris) abrücken werde, so könnten sich Erlon und Reille in Goneſſe vereinigen, wenn auch Senlis aufgegeben werden müſſe. Allein schon eine Stunde später, um 8 Uhr Morgens, widerrief Grouchy diesen Befehl, weil er die Nachricht erhalten, daß nur feindliche Kavallerie im Anmarsch gegen Compiègne sei. „Si cela est vrai il n'y a point d'inconvénient à ce que votre mouvement sur Compiègne ne s'effectue.“ Nur wenn Infanterie aus Compiègne debouchire, dann möge Erlon durch den Wald von Compiègne nach Senlis ausweichen, auch die Brücken von Verbery und Pont St. Maxence in Eile beſetzen. Zum Schluß fügte Grouchy hinzu:

„Les rapports que je recevrai de vous, détermineront le mouvement que je ferai faire à l'armée.“

Freilich war dem Marschall die Zeit für seine Anordnungen, auf Grund der zu erwartenden Meldungen, sehr kurz zugemeſſen, weil ein Raum von fünf Meilen ihn in Soissons von Erlon bei Compiègne trennte, mithin alle Nachrichten vom Feinde sehr spät eingehen mußten.

Um dieselbe Zeit (8 Uhr Morgens) meldete Grouchy dem Marschall Davouſt, daß preußische Kavallerie schon am Abend vorher in Compiègne eingerückt sein solle, — daß Erlon für den Fall des nicht zu überwindenden Widerstandes nach Senlis gewieſen sei; — und daß es seine Absicht wäre, nun den Rückzug auf Paris zu beschleunigen. Reille befände sich schon im Marsch auf Nanteuil, die Garde und die detachirte Kavallerie werde er noch heute von Soissons nach Villers-Cotterets führen, wohin er sein Hauptquartier verlegen wolle. Vandamme würde aber erst im Laufe des Tages in Soissons eintreffen, und könne deshalb als Arrieregarde der ganzen Armee auch erst morgen (28.) den Abmarsch nach Paris antreten.

Es war nicht leicht, die noch nördlich der Aisne detachirte französische Kavallerie rechtzeitig heranzuziehen. Zwei Korps (Milhaud und Kellermann) folgten dem General Erlon, obschon sie — in Kantonnements südlich der Aisne — ihm hätte vorauseilen müſſen. Was heute von jenseit der Aisne Villers-Cotterets nicht erreichen könne, solle sich morgen dem General Vandamme in Soissons anschließen. General Excelmans in Fismes erhielt den Befehl, die kürzere Straße über La Fère en Tardenois und Oulchy le Château auf La Ferté Milon ($1^1/_3$ Meile südlich von Villers-Cotterets) einzuschlagen, um von dort die Straße Nanteuil—Paris zu gewinnen. Dieses Kavallerie-Korps hatte schon seit mehreren Tagen einen sehr aufrührerischen Sinn gezeigt, der sich in der Forderung aussprach, es wolle sofort nach Paris geführt werden. Schon am 25. Juni hatte Excelmans gemeldet, er könne seine Regimenter nicht mehr halten, Grouchy möge er-

Wenn, wie ich hoffe, es dem Grafen Erlon gelungen sein wird, die feindliche Kavallerie, welche gestern Abend in Compiègne eingerückt ist, hinauszuwerfen und diesen Uebergangspunkt zu behaupten, so besteht für uns keine Verlegenheit. Wenn dagegen der Feind von Compiègne auf Verberie vorgedrungen sein sollte, so würde der Marsch Ihres Korps auf Crépy beunruhigt werden können. Tragen Sie deshalb Sorge, daß es in der größten Ordnung marschire und gefechtsbereit sei. Geben Sie ihm die Kavallerie-Brigade Valin bei. Ich werde Ihnen in Villers-Cotterets auch die Kavallerie-Division Domont, die dorthin marschirt, zurücklassen, damit Sie in der Arrieregarde mehr Kavallerie haben" .....

In einem Nachtrags-Befehl forderte Grouchy den General Vandamme auf, die in Soissons schon befindliche Division Vichery schon am Abend dieses Tages auf der Straße nach Villers-Cotterets vorzuschieben, damit dieselbe morgen (28.) zeitig Crépy besetzen könne. Bei der noch immer nicht gehobenen Sorge um Compiègne sei es ihm dringend wünschenswerth, Truppen Vandamme's auch recht früh in Senlis zu wissen.

Um dieselbe Stunde (2 Uhr Nachmittags) zeigte Grouchy den Kriegsminister Davoust den Empfang seines Schreibens von 3 Uhr früh Morgens an, berichtete über die Maßregeln, die er für diesen Tag, auch mit Bezug auf Compiègne getroffen habe, und fügt hinzu:

„Le mouvement de l'aile droite de l'armée, de Rheims sur Soissons qui m'a été prescrit, a placé l'armée du nord dans une position fausse, surtout en raison de la non-occupation de Compiègne. Je fais ce qui dépend de moi pour en sortir heureusement."

Wir haben aber bereits nachgewiesen, wie die Unzuverlässigkeit der französischen Truppen ihre verständige Leitung überall unmöglich machte; ein Uebelstand, den auch Grouchy bis unter die Mauern von Paris nicht mehr zu beseitigen vermochte. Im Uebrigen hatte er den Forderungen Davoust's der Hauptsache nach schon entsprochen; es fehlte nur die Erfüllung der einen Bedingung, die Operationen sans confusion ausführen zu lassen.

Wenden wir uns nun zu dem Zusammenstoß preußischer und französischer Truppen bei Compiègne.

Gefecht bei Compiègne 27. Juni.

Die Husaren-Vorposten auf der Straße nach Soissons meldeten gegen 5 Uhr Morgens dem General v. Jagow den Anmarsch französischer Truppen. Erlon ließ außerhalb des Waldes eine Batterie von 4 Geschützen an der Chaussee auffahren und eröffnete die Kanonade gegen die halbe preußische Batterie der Front, während seine Infanterie sich an der Lisiere zum Angriff

sandte er die Husaren südlich längs der Aisne vor, die freilich in dieser Richtung den Feind nicht finden konnten. Die Brigade selbst blieb bei Compiègne stehen. Allerdings war die 3. Brigade in einem sehr erschöpften Zustande hier angelangt. Seit der Schlacht bei Belle-Alliance zur Avantgarde des 1. Armee-Korps bestimmt, hatte sie rasche angestrengte Märsche zurücklegen müssen, und unter diesen war der letzte Marsch von Fargniers nach Compiègne die bedeutendste Leistung, die von ihr gefordert wurde. Die 3. Brigade war es aber auch, die durch Aufbietung aller Kräfte die Absicht Blüchers, einen Uebergangspunkt über die Oise vor dem Feinde zu besetzen, glücklich erreicht hatte. Jagow gab deshalb seiner Brigade einige Ruhe und wartete die Ankunft des 1. Armee-Korps ab.

Von Noyon hatte die Reserve-Kavallerie die Tete des Gros genommen; es folgten die 2., die 4. Brigade und die Reserve-Artillerie. Die 1. Brigade Steinmetz rückte von Chauny her dem Gros nach.

Kurz nach 2 Uhr zeigte Zieten dem Feldmarschall seine Ankunft in Compiègne an, berichtete über das Gefecht Jagow's und meldete, in Uebereinstimmung mit der Disposition für den 27., seinen bevorstehenden Abmarsch nach Gilocourt. Auch bat er, die Straße nach Soissons durch das nachrückende 3. Armee-Korps beobachten zu lassen.

Für die Avantgarde ließ Zieten an diesem Nachmittag die 3. Brigade durch die 2. Brigade v. Pirch II. ablösen. Wir erinnern uns, daß Blücher an diesem Tage dem 1. Armee-Korps die Aufgabe gestellt hatte, die von Soissons auf der großen Straße nach Paris zurückmarschirenden Truppen Grouchy's anzugreifen und abzuschneiden. Deshalb dirigirte Zieten den General Pirch nicht nach Gilocourt, sondern beim Austritt aus dem Südrande des Waldes von Compiègne ostwärts nach Villers-Cotterets, wie der Feldmarschall gleichfalls vorgeschrieben. Es war aber vorauszusehen, daß Pirch an diesem Tage nicht bis Villers-Cotterets gelangen würde, denn am Nachmittag um 4 Uhr verließ er erst Compiègne und schlug in der Nähe von Morienval den Weg durch den Wald von Haramont ein, der sich bis Villers-Cotterets erstreckt. Obschon die 2. Brigade, für Zwecke der Rekognoszirung, heute durch das Brandenburgische Dragoner-Regiment nebst einer reitenden Batterie verstärkt worden war, so zählte sie doch nur 5 schwache Infanterie-Bataillone, 1 6pfdge Fuß-Batterie und 2 Eskadrons des 1. Westphälischen Landwehr-Kavallerie-Regiments. Das Dragoner-Regiment mit der reitenden Batterie und das Füsilier-Bataillon des 1. Westpreußischen Infanterie-Regiments nahm Pirch an die Tete. Es war 1 Uhr nach Mitternacht geworden, als die Brigade in der Höhe von Emeville und Longpré, $^2/_3$ Meile westlich von Villers-Cotterets, anlangte und dort mit dem Gewehr in der Hand eine kurze Rast machte, während die Spitze der Dragoner die nächtliche Rekognoszirung fortsetzte.

In der That befand sich Grouchy mit den Garden um diese Zeit be-

Alle diese Hoffnungen und Pläne wurden jedoch durch die Schnelligkeit der preußischen Korps zerstört.

Als Pirch nach Villers-Cotterets ostwärts abbog, hatte Zieten die Reserve-Kavallerie des Generals v. Roeder (nebst 100 Schützen) nach Gilocourt hin bereits an die Tete nehmen lassen, gefolgt von dem Gros des Korps, nämlich der 4. und 3. Brigade und der Reserve-Artillerie. Die 1. Brigade sollte sich nach ihrem Eintreffen anschließen.

Auf dem Marsch durch den Wald von Compiègne erfuhr v. Roeder durch Landleute, daß Graf Erlon auf diesem Wege, einige Tausend Mann stark, mit wenigen Geschützen und ca. 800 Kürassieren (Milhaud) nach Gilocourt marschirt sei. Er eilte, diesen Ort zu erreichen, aber auch von hier war der Feind bereits nach Crépy abgezogen. Es scheint, daß Erlon den Weg über Nery nicht eingeschlagen hat; auch ist es nicht ersichtlich, wo und wann Kellermann sich mit ihm vereinigte.

General v. Roeder blieb bei Gilocourt stehen, sandte aber zur Verfolgung des Feindes den General v. Treskow mit dem 1. Westpreußischen Dragoner- und dem Brandenburgischen Ulanen-Regiment, nebst einer halben reitenden Batterie nach Crépy. Die Queue Erlon's oder eine seiner Truppen-Abtheilungen war hier noch im Defiliren begriffen, als das bloße Erscheinen der Westpreußischen Dragoner hinreichte, die Räumung Crépy's und den raschen Rückzug des Feindes, unter dem Schutz der eingetretenen Dunkelheit, nach Senlis hin zu bewirken. Treskow blieb mit den beiden Regimentern bei Crépy stehen und schob eine Dragoner-Eskadron auf der Straße nach Senlis und eine Ulanen-Eskadron in der Richtung auf Levignen und Nanteuil vor. Unter dem Schutz dieser Aufstellung bivouakirte das Gros des 1. Armee-Korps bei Gilocourt.

Erlon vermochte auch durch diesen zweiten Nachtmarsch Senlis nicht mehr zu erreichen. Die Avantgarde des 4. Armee-Korps hatte den Ort bereits besetzt.

Dem 4. Armee-Korps v. Bülow war der Uebergang über die Oise bei Verberie, Pont St. Maxence oder Creil freigestellt. Die beiden letzteren Orte lagen Senlis, welches ja noch heute besetzt werden sollte, am nächsten. Der Kommandeur der Avantgarde, Generalmajor v. Sydow, der am 26. Juni Abends 10 Uhr in Gournay eingetroffen war, hatte schon am Nachmittag dieses Tages Offiziere mit Kavallerie-Detachements an die Oise vorausgesendet, aber noch keine Meldungen erhalten. Er legte deshalb Beschlag auf sämmtliche Postpferde, zog den Postdirektor in sein Interesse und ließ Kouriere abschicken, welche ihm schnell und sicher Nachrichten von seinen Offizieren und über die Brücken bringen sollten. Der Postdirektor versicherte, daß die Brücke bei Creil unversehrt und für alle Waffen brauchbar sei, dagegen die bei Pont St. Maxence, früher theilweise gesprengt, einer Wiederherstellung bedürfe; doch befänden sich dort zwei große Fähren. Bei Verberie sei nur eine

Rencontre in Senlis 27. Juni.

Major v. Blankenburg erreichte Senlis zuerst. Am Nachmittage war Lieutenant v. Kleist mit einer Patrouille von 20 Landwehr-Reitern in dieser Stadt gewesen, hatte ein französisches Kavallerie-Detachement hinausgeworfen und sich auf den Weg nach Creil begeben, um den Wiederanschluß an die Avantgarde zu suchen. So geschah es, daß Senlis unbesetzt war, als Blankenburg dort einrückte. Der Major sagt über die nächsten Ereignisse in seiner Relation Folgendes:

„Ich kam des Abends 10 Uhr in der Stadt an, ohne einen Feind gesehen zu haben, schickte Feldwachen vor auf den Straßen nach Paris, Crépy und Compiègne, und wählte ein Bivouak auf einem freien Platz innerhalb der Stadt. Kaum aber war das Regiment abgesessen, als die gegen Crépy und Compiègne vorpoussirten Feldwachen, schon im Thore von zahlreicher feindlicher Kavallerie angegriffen, im gestreckten Galopp zurückkehrten, von dem Feinde auf dem Fuße gefolgt. Das Regiment hatte bei dieser Eile nicht einmal Zeit völlig aufzusitzen. Kaum war die Hälfte zu Pferde, als der Feind schon in der Straße vordrang, die zum Bivouaks-Platz führte. Er hielt sich in diesem Augenblick seiner Ueberlegenheit so gewiß, daß er es wagte, uns die Waffen abzufordern. Ein schneller entschlossener Gegenangriff konnte hier allein retten. Ich sammelte daher die bereits berittenen Mannschaften und führte sie dem Feinde entgegen, der im Vertrauen auf seine Küraſſe und seine große Ueberlegenheit unbeweglich stand. Es kam zum Handgemenge. Von beiden Seiten strengte man sich auf das Aeußerste an. Nachdem jedoch die vordersten Reihen unter den Lanzenstichen der Wehrreiter gefallen waren, wich der Feind und nahm die Flucht durch die Stadt nach dem Thore gegen Crépy. Ich verfolgte ihn auf das Lebhafteste mit den Mannschaften, welche unterdessen sämmtlich zu Pferde waren. Vor dem Thore schlug der Feind den Weg nach Crépy ein und suchte sich auf demselben zu sammeln. Ein Theil des Regiments folgte demselben und stellte sich ihm gegenüber auf, wodurch er in Respekt gehalten wurde. Den größeren Theil des Regiments sammelte ich vor dem Thore. Ich schätzte den Feind über 1000 Mann stark."

Als der Feind in seiner numerischen Ueberlegenheit jetzt doch Stand hielt, nun auch Infanterie vorsendete, gab Blankenburg die Stadt auf und schlug die Straße nach Pont St. Maxence ein. Das Schießen der Plänker dauerte fort.

In diesem Augenblick (zwischen 10 und 11 Uhr Abends) näherte sich General v. Sydow von Creil her, der die Meldung des Lieutenants v. Kleist unterwegs entgegengenommen und jetzt das unerwartete Feuern jenseit der

zurückströmten. Wir werden sogleich dieselbe Erscheinung bei Villers-Cotterets hervortreten sehen.

Das 3. Preußische Armee-Korps Thielmann marschirte, mit der Reserve-Kavallerie (General v. Hobe) an der Tete und gefolgt von der 10., 9., 11., und 12. Brigade, die Reserve-Artillerie an der Queue, von Guiscard nach Compiègne, und traf dort am Nachmittag ein, als Blücher bereits sein Hauptquartier in dem Schloß daselbst genommen hatte. Zwei Eskadrons mußte v. Hobe sogleich auf der Straße nach Soissons vorschieben, um das Schlesische Husaren-Regiment, welches zum Korps Zieten's gehörte, abzulösen. Zwei Bataillone der 10. Brigade folgten den Eskadrons als Soutien und zur Beobachtung der unteren Aisne. Drei Brigaden mit der Reserve-Kavallerie bivouakirten östlich, die 12. Brigade mit der Reserve-Artillerie westlich der Oise.

Die Absicht des Feldmarschalls war hiermit insofern erreicht, als 2 Korps die Oise überschritten und 1 Korps seine Avantgarde über dieselbe hatte vorrücken lassen. Es kam nun darauf an, die große Straße von Soissons nach Paris zu besetzen, französische Truppentheile zu sprengen, und wenn möglich Paris vor denselben zu erreichen. Wie sehr der moralische Gewinn durch diese Eilmärsche und durch die Flankenbewegung über den Gegner anwuchs, haben wir bereits nachgewiesen.

Die englische Armee rückte an diesem Tage aus der Gegend von Vermand bei Villecourt über die Somme und südlich derselben über Nesle bis Roye. Oestlich dieser Linie dehnte sie sich bis Ham aus. Roye liegt von Compiègne in gerader Linie 4 Meilen entfernt. Wellington nahm sein Hauptquartier in Nesle.

Die preußische Armee rückt von der Oise an die Seine. Die französischen Truppen konzentriren sich in und um Paris. Der 28., 29. und 30. Juni. Ueberfall auf Villers-Cotterets und Kavallerie-Gefecht bei Nanteuil 28. Juni. Erstes Gefecht bei Aubervilliers 30. Juni.

28. Juni.

Blücher hatte für diesen Tag folgende Disposition gegeben:

„Das 1. Armee-Korps Zieten marschirt über Crépy nach Nanteuil, läßt aber bedeutende Beobachtungs-Detachements in Villers-Cotterets und

wurde die französische Batterie entdeckt, welche früh aufgebrochen den Anschluß an das Gros suchte, da auch dieses schon um 2 Uhr nach Mitternacht den Abmarsch nach Nanteuil antreten sollte.

Die Dragoner-Eskadron warf sich auf die Bedeckung, die Füsiliere attackirten die Bedienungs-Mannschaften der Geschütze, uud dieser doppelte Angriff erzeugte bei dem Feinde eine solche Verwirrung, daß er fast ohne Gegenwehr die Geschütze mit der Bespannung stehen ließ und die Flucht ergriff. In der Verfolgung stießen die Dragoner auf das erste Bivouak, alarmirten es, riefen durch diesen Ueberfall auch hier eine panique hervor, in Folge deren Alles im wilden pêle-mêle in den Ort hineinstürzte. Nur in dem zweiten Bivouak kam die französische Kavallerie noch rechtzeitig zu Pferde, um den ersten aufhaltenden Widerstand leisten zu können. Geschütze, Munitionswagen und Beutepferde fielen in die Hände der Dragoner und Füsiliere, und v. Haine formirte sein Bataillon zum Angriff auf Villers-Cotterets. Einige in den Ort hineingeworfene Granaten der Avantgarden-Batterie bereiteten das Schützengefecht vor.

In diesem Augenblick traf General Pirch ein, der seinem Gros vorausgeeilt war, dasselbe aber auf die erste Meldung von dem Gefecht sogleich hatte antreten lassen. Zur Ausnutzung des so glücklich eingeleiteten Ueberfalls ließ er das Füsilier-Bataillon ohne Zögern in den Ort eindringen. Grouchy gelangte mit Mühe zu seinem Pferde und war in der That, nach seiner eigenen Aeußerung, in Gefahr gefangen zu werden. Die alten kaiserlichen Garde-Soldaten zeigten sich unfähig zur Aufnahme eines Kampfes, der in dieser Situation doch nur einiger Besonnenheit bedurfte. Sie wichen theils südlich nach dem schützenden Walde von Villers-Cotterets, theils südwestlich auf der Straße nach Levignen. Nur eine Sapeur-Kompagnie hielt bei Grouchy aus, bahnte ihm den Weg und machte es ihm möglich, die Garde-Kavallerie um die Stadt herum auf die Hauptstraße nach Levignen zu führen und dort an dem nächsten Abschnitt zur Deckung der Flüchtigen und zum Sammeln der noch Zurückgebliebenen Stellung zu nehmen. Seine Infanterie sah er einstweilen als taktisch brauchbaren Gefechtskörper nicht wieder. Sie kam erst bei Bondy (1 Meile nordöstlich von Paris) zum Stehen, où les chefs parvinrent enfin à l'arrêter. Je couvris ce honteux mouvement de la garde avec le brave corps du général Lefebvre-Desnouettes — so berichtet der Marschall selbst.

Durch die Besetzung von Villers-Cotterets seitens der Brigade Pirch war aber nun auch dem General Vandamme die große Straße nach Paris gesperrt; ein Umstand, der um so bedenklicher werden mußte, wenn es dem preußischen Armee-Korps gelingen sollte, an diesem Tage auch noch andere Punkte derselben Straße zu erreichen. Das absichtliche Zurückbleiben Vandamme's trug hier für ihn selbst die übelsten Folgen. Grouchy unterließ es aber nicht, einen seiner Adjutanten unter der Bedeckung von 12 Kavalleristen um Villers-Cot-

französischen Teten-Bataillone den Angriff auf Villers-Cotterets nur mit geringem Nachdruck versuchten, geht daraus hervor, daß das Bataillon v. Haine im Ganzen einen Verlust von nicht mehr als 1 Offizier, 3 Unteroffizieren und 42 Gemeinen an Todten und Verwundeten hatte. Die Dragoner büßten blos 1 Unteroffizier, 1 Gemeinen und 4 Pferde ein. An eroberten Geschützen führte die Brigade 12 Stück mit sich; 20 Munitionswagen konnten wegen Mangels an Gespannen nicht mitgenommen werden: — sie wurden deshalb unfahrbar gemacht. Die Gefangenen, welche die Dragoner gemacht hatten, sagten aus, daß sie zu dem Korps Vandamme's gehörten; sie seien den Truppen des Marschalls Grouchy als zweite Kolonne gefolgt.

Natürlich hatten die Gefangenen die Stärke der beiden französischen Kolonnen sehr übertrieben auf 30,000 und 25,000 angegeben. Pirch meldete diese Ziffern seinem kommandirenden General, und durch einen Offizier, den er direkt nach Compiègne schickte, auch dem Fürsten Blücher.

„..... Unter diesen Umständen — schrieb er an Zieten — habe ich mich in den Wald von Haramont gezogen, und stehe auf der Chaussee, in gleicher Höhe von Eméville. Hier muß ich die Leute kochen lassen; sie können nicht mehr! Der Feldmarschall, dem ich die Lage der Dinge gemeldet, schickt vielleicht etwas vom 3. Armee-Korps vor. Das Füsilier-Bataillon Haine hat am meisten gelitten. Wir haben 12 Kanonen, die ich nach Compiègne zu schaffen suche, und 20 Munitionswagen, die ich nicht transportiren kann. Die Kavallerie hat einige 40 Mann niedergehauen und ebensoviel Beutepferde gemacht. Villers-Cotterets lasse ich noch beobachten." —

Zieten hatte anfangs die Absicht, die Brigade Pirch wieder in das Avantgarden-Verhältniß zu bringen, und sie deshalb von Villers-Cotterets parallel der großen Straße nach Crépy zu ziehen. Allein eine genauere Kenntniß der dortigen Sachlage und die große Erschöpfung der Brigade ließen ihn davon abstehen, und er befahl ihren Rückmarsch über Fresnoy (östlich von Gilocourt) nach Crépy, um dort in das Verhältniß der Reserve zum Gros des Korps zu treten. Pirch traf auf diesem Wege gegen 2 Uhr Nachmittags in Crépy ein, nachdem das Gros des Korps auch von dort längst abmarschirt war.

Während Vandamme seine Divisionen bei La Ferté Milon wieder zu ordnen suchte, hatte Pajol sich bemüht, auf einem Umwege bei Nanteuil von Süden her die Hauptstraße zum Anschluß an Grouchy und zur Flankendeckung der Bewegung Vandamme's zu gewinnen. Er stieß bei diesem Marsch mehrfach auf die zerstreute Garde-Infanterie und meldete am Abend dem Marschall:

„.... La garde désorganise tout ce qui la rencontre ..... L'indiscipline est à son comble ..... La garde nous compromettra et ne se battra plus. Il est étonnant combien les officiers et les soldats se permettent des propos inconvenants."

Regiment (2 Eskadrons) und das 1. und 2. Kurmärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment, nebst einer reitenden Batterie. General v. Treskow (zwei reitende Geschütze und ein Ulanen-Detachement) blieb mit den Vorposten gegen Nanteuil stehen. Auch Zieten befand sich bei den Truppen, die auf Levignen marschirten. Als die Teten-Eskadron der Westpreußischen Dragoner das Defiliren französischer Kavallerie durch Levignen meldete (— es wurde dort ebenfalls keine feindliche Infanterie gesehen —), protzte die reitende Batterie ab und bewarf den Ort mit einigen Granaten. Der Rückzug des Feindes wurde hierdurch derart beschleunigt, daß es den Dragonern erst zwischen Levignen und Nanteuil in der Ebene um das Dorf Boissy gelang, ihn einzuholen. Es sollen hier vier französische Kavallerie-Regimenter Front gemacht haben; jedenfalls erkannte Lefebvre-Desnouettes an dieser Stelle, daß ohne Kampf der Rückzug nicht weiter fortgesetzt werden könne. Die erste Attacke der Dragoner stieß auf Widerstand, und zwar durch das Karabiner-Feuer des haltenden 1. Treffens, — allein eine glückliche Flankenstellung der reitenden Batterie, und ein ebenso glücklicher Flankenangriff der Schlesischen Husaren genügten um die Reihen der französischen Kavallerie zu brechen; — das vorderste Treffen machte kehrt und riß die dahinter stehenden Regimenter zur Flucht nach Nanteuil mit sich fort. General v. Roeder ließ nachhauen und nahm hier dem Feinde zwei Geschütze ab.

Steinmetz war mit dem Gros noch nicht in Nanteuil eingetroffen, wohl aber debouchirte von der Straße Crépy — Nanteuil plötzlich eine ganze preußische Kavallerie-Brigade, die zwar den Feind nicht mehr abschneiden, aber doch an seiner Verfolgung thätigen Antheil nehmen konnte. Mehrere Gefangene sind durch sie eingebracht worden.

Diese Kavallerie-Brigade (v. d. Marwitz) nebst einer reitenden Batterie gehörte dem 3. Armee-Korps und wurde von dem General v. Hobe herangeführt. Es hatte nämlich die Meldung Pirch's von dem Gefecht bei Villers-Cotterets in Compiègne die Zweckmäßigkeit erkennen lassen, das 3. Korps noch heute dem 1. Armee-Korps an der Pariser Straße zu nähern. Blücher befahl deshalb dem General Thielmann, den Marsch auf Senlis aufzugeben und die Richtung auf Gilocourt und Crépy einzuschlagen. Die Reserver-Kavallerie wurde demgemäß vorausgeschickt, so aber, daß eine Brigade auf Crépy und von hier (durch Zieten orientirt) nach Nanteuil eilte, während die andere den General Pirch bei Villers-Cotterets aufsuchen und unterstützen sollte. Auf diese Weise geschah es, daß Thielmann sein Armee-Korps am späten Nachmittag dieses Tages um Crépy bivouakiren ließ, nämlich 3 Brigaden in der Gegend von Ormoy, Straße nach Nanteuil, und 1 Brigade nebst der Reserve-Artillerie bei Crépy. Hier nahm Thielmann sein Hauptquartier.

General v. Zieten vereinigte das 1. Armee-Korps nördlich von Nanteuil (auch Pirch kam von Fresnoy über Crépy heran), schob seine 1. Brigade

ment quelque cavalerie ennemie était en observation sur la route de Paris."

Nur ein Garde-Chasseur-Regiment hielt noch zusammen, mit welchem Grouchy, Lefebvre-Desnouettes und Drouot nun ebenfalls die Richtung auf Claye einschlugen.

Der Maire von Dammartin, wohl schon vorbereitet auf die Ankunft der Preußen, 12 Mädchen weiß gekleidet, mit Lilien in den Händen vor sich her, ging den Ulanen und Husaren entgegen, gefolgt von Männern und Frauen, die: Vive Louis dix-huit! riefen. Der für die Franzosen bereitete Mittagstisch wurde jetzt den Siegern servirt.

Graf Groeben meldete um 6¼ Uhr Abends aus Dammartin dem General v. Roeder:

„Das Gros des Feindes hat sich von Dammartin auf Paris gezogen. (Es war das Korps von Reille im Marsch auf Gonesse.) Indessen die Arrieregarde, mit der wir es hier zu thun gehabt haben, ist links auf Claye gezogen, weil sie wahrscheinlich geglaubt hat, des 4. Armee-Korps wegen nicht gerade auf Paris zurückgehen zu können. Paris schaue ich zu meinen Füßen (von dem Plateau bei Dammartin erkennbar). Ich sehe den Dom der Invaliden, die Höhe von Belleville und den Montmartre. Ich bin mit Husaren des 12. Regiments und mit einigen Ulanen des 6. Regiments hierher vorgeeilt. Die Reserve-Kavallerie könnte an dieser Stelle sehr gut lagern. Ew. Excellenz Befehle erwarte ich hier."

Der helle Sonnenschein bei unumwölktem Himmel hatte die Entfernung von 4 Meilen bis Paris klar und deutlich überblicken lassen. Todtenstille herrschte in der ganzen Gegend. Keine andern Truppen, wie nur die nach Claye retirirende Kavallerie, wurde in der weiten Ebene gesehen. Am Abend zwischen 8 und 9 Uhr vervollständigte Graf Groeben seine Meldung durch die Nachrichten, welche er von den Einwohnern über den Rückzug der französischen Truppen nach Paris eingezogen hatte; Angaben, welche man als Resultat dieser Darstellung jetzt wohl genauer übersehen dürfte.

Er schloß: . . . „Die Verschanzungen vor Paris sollen nicht vollkommen fertig sein, jedoch sehr gut angelegt und mit zahlreicher Artillerie besetzt. Man glaubt indessen nicht, daß man es wagen werde, sich darin zu schlagen. Da es indessen sehr wichtig ist, vom Feinde Alles zu erfahren, und stündlich seinen Rückzug bis zur Unordnung zu beschleunigen, so erlauben Ew. Excellenz wohl, daß ich den Oberstlieutenant v. Czettritz weiter begleite. Die Verbindung mit dem Prinzen Wilhelm K. H. (4. Armee-Korps) auf der Pariser Straße habe ich versucht zu eröffnen."

Auch Oberstlieutenant v. Czettritz meldete um dieselbe Stunde, daß er dem Feinde von Dammartin nach Claye folgen werde, sobald die Kanonen (½ reitende Batterie) und die anderen Eskadrons des Regiments eingetroffen sein würden.

brechen, und dort unter dem Befehl Sr. K. H. des Prinzen Wilhelm von Preußen aus allen diesen Truppen eine verstärkte Avantgarde formiren.

v. Bülow befahl:

„Sobald Se. Königliche Hoheit die Avantgarde zwischen dem Walde von Hallate und Senlis zusammen hat, so marschirt dieselbe auf der Chaussee über Senlis und Louvres bis Goneſſe. Generalmajor v. Sydow poussirt gleich mit Tagesanbruch leichte Kavallerie zum Aufsuchen des Feindes. Findet dieselbe, daß jenseits Goneſſe die Stadt St. Denis nicht besetzt ist, so wird womöglich noch Infanterie bis dahin vorgeschickt, um diesen wichtigen Punkt in unseren Besitz zu bringen. Die Avantgarde muß besonders ihre rechte Flanke, daher die Straße über Luzarches nach St. Denis aufklären."

Da die Reserve-Kavallerie nördlich von Pont St. Maxence bei Plessis-Longneau bivouakirt hatte, so geschah es, daß Prinz Wilhelm die ganze Avantgarde erst zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags bei Senlis vereinigen konnte.

Reyher befand sich nun, an der Seite des Generals v. Ryssel, wieder in der Avantgarde.

General v. Sydow hatte als Spitze der Avantgarde die Straße von Senlis über Louvres nach Goneſſe eingeschlagen, — durch seine Kavallerie auch die Rekognoszirung auf St. Denis ausführen lassen. Schon bei Stains westlich und bei Le Bourget östlich der Straße stieß dieselbe auf französische Vorposten, so daß für heute die Besetzung von St. Denis nicht ausführbar wurde. Dem Feinde gegenüber stellte Sydow die Vorposten gegen Stains, sowie bei Dugny und Le Blanc Mesnil aus.

Bülow ließ das Gros, bestehend aus der 15. und 16. Infanterie-Brigade, der Reserve-Artillerie und der 13. Brigade, der Avantgarde folgen und bestimmte ein Bataillon der 13. Brigade, sowie zwei Landwehr-Eskadrons zur Arrieregarde. Da er indessen durch Zieten von dem Gefecht bei Villers-Cotterets und von dem Rückzuge des Feindes auf der großen Pariser Straße benachrichtigt worden war, so sandte er von Senlis die 2 Eskadrons, welche sich bei der 16. Infanterie-Brigade befanden, von Senlis nach Mortefontaine, um von dort nach Dammartin und Nanteuil zu patrouilliren und die Verbindung mit dem 1. Armee-Korps aufzusuchen. Prinz Wilhelm hatte aber bereits einen ähnlichen Entschluß gefaßt. Von ihm wurde Oberstlieutenant v. Ledebur mit dem 10. Husaren-Regiment auf die Pariser Straße südwestlich von Dammartin detachirt, und zwar in der Richtung auf Le Ménil Amelot. Rittmeister v. Hagen nahm mit der 3. Eskadron die Tete und eilte dorthin voraus. Bei Le Ménil stieß derselbe in der That auf den Feind und nahm ihm über 200 Gefangene und 4 Wagen mit Militair-Effekten und Lebensmitteln ab.

Wir fragen, welcher Kolonne konnten diese Mannschaften angehören? Zu

dort mit der 14. Infanterie-Brigade zusammen an der Chaussee; Sydow vorgeschoben nach Bonneuil.

Das Gros des Korps führte Bülow bei Marly la Ville vorüber gleich nach Louvres, weil Marly kein hinreichendes Trinkwasser bot und auch abwärts von der Straße liegt. Dem Fürsten Blücher wurde diese Aufstellung und die Detachirung Lebebur's gemeldet und zwar mit dem Zusatz:

„ .... Nach dem Widerstande, welchen die Rekognoszirungs-Patrouillen des Generals v. Sydow schon diesseits St. Denis gefunden haben und aus allen anderweitigen Erkundigungen ist anzunehmen, daß St. Denis vom Feinde stark besetzt ist und als ein fester Posten auch wohl gehalten werden wird. Ich erwarte daher für die fernere Unternehmung die Befehle Ew. Durchlaucht."

Blücher hatte sein Hauptquartier in Senlis genommen.

Durch die Besetzung der großen Pariser Straße war das Resultat des 28. Juni das Auseinanderwerfen der verschiedenen Korps Grouchy's und deren gesteigerte Auflösung, in einem beschleunigten, Alles entmuthigenden Rückzuge. Vandamme und Excelmans kamen am Ourcq entlang bis in die Gegend nördlich von Meaux. Von hier war ihnen der Weg über Lagny nach Paris nicht mehr zu verlegen.

Grouchy blieb in der Nacht vom 28. zum 29. Juni in Claye, hielt alle Flüchtlinge an, die von Nord und Ost herankamen, und meldete aus Claye am 29. dem Marschall Davoust die trostlose Situation, in welcher er sich befände.

„Herr Marschall!

Ich habe die Ehre Ihnen zu berichten, daß ich hier in Claye 4000 Mann Infanterie, 1800 Pferde der Garde, die Division Jacquinot, die 2. Kavallerie-Division und zwei Regimenter des Generals Pajol gesammelt habe. Durch ein Gefecht in der Höhe von Nanteuil ist ein Theil des Korps zersprengt worden und hat sich noch nicht mit mir vereinigen können. Der General Vandamme hat sich über La Ferté Milon zurückgezogen und wird sicherlich nicht in der Lage sein, schon morgen in Paris einzutreffen.

Der Graf Erlon befindet sich mit den Trümmern seines Korps bei Bondy. Dieses Korps wird an Infanterie und Kavallerie höchstens noch 1500 Mann zählen.

Die Truppen, welche ich hier zur Stelle habe, und diejenigen des Grafen Erlon befinden sich in einem solchen Zustande der Demoralisation, daß sie sich bei dem ersten Flintenschuß, den sie hören, sofort zerstreuen.

Zwölf Geschütze sind auf dem Marsch und sechs in einem Gefecht verloren gegangen.

Es folgt aus dieser Sachlage, daß das Gouvernement für die Vertheidigung von Paris nur über eine sehr dürftige Truppenzahl zu verfügen hat, welche keineswegs den Willen zeigt sich zu schlagen, und welche vollständig desorganisirt ist.

Straße hin die Spur des Feindes wieder aufzufinden. Natürlich kam ihn dort das 1. Armee-Korps weit zuvor; weshalb ihm der Feldmarschall zwe Tage später (den 30. von Goneſſe aus) die Weiſung zukommen ließ, öſtlich der Pariſer Straße über den Ourcq hinaus in den Terrain-Abſchnitt der Marne auf La Ferté ſous Jouarre und Château Thierry zu ſtreifen und Detachements über die Marne hinaus bis Montmirail und Sézanne vorzu treiben. Als Aufgabe dieſer Bewegung wurde ihm genannt: Alles zu beob

achten, was von Châlons her gegen Paris vom Feinde noch im Anmarsch sei. Gleichzeitig wurde ihm die Instruktion ertheilt, besetzte Garnisonorte zu umgehen, oft seinen Standort zu wechseln und sich als die Avantgarde eines Korps auszugeben. Meldungen seien einstweilen nach Goneſſe zu schicken, von wo aus man sie weiter ins Hauptquartier befördern werde.

Man ersieht aus dieser Maßregel, daß man im preußischen Hauptquartier noch nicht übersah, bis zu welchem Grade die Vertheidigungsfähigkeit des Landes und der Hauptstadt gesunken war.

Oberstlieutenant v. Schmiedeberg meldete von Festieux her (südöstlich von Laon) den Abmarsch der französischen Kavallerie aus Corbeny, Craonne und Vailly, theils in der Richtung auf Soissons, theils über Berry au Bac südlich der Aisne, um — wie es allgemein hieß — den Marsch auf Paris anzutreten. Auch Schmiedeberg erhielt den Befehl von Blücher, mit seinen Schlesischen Ulanen die Aisne oberhalb Soissons zu überschreiten, gegen Châlons vorzugehen und Streifrupps in das Land zwischen Marne und Aube zu dirigiren. Seine Bestimmung und Instruktion entsprach der des Oberstlieutenants Kameke, von dessen Direktion an und über die Marne auch Schmiedeberg Kenntniß erhielt, sowie Kameke über die Weisung an ihn gleichfalls unterrichtet worden war. Es sollten also die militairischen Fühlhörner weit ostwärts von Paris ausgestreckt werden.

Major v. Falkenhausen zeigte an der Spitze des 3. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiments seine gewohnte außerordentliche Beweglichkeit und Kühnheit. Er befand sich nicht nur hart auf den Fersen der Korps von Vandamme, sondern marschirte auch zwischen der feindlichen Infanterie und Kavallerie, so daß er stets die genauesten Nachrichten über die Stärke, Marschrichtung und moralische Haltung des Feindes einsenden konnte. Um Gefangene zu machen und durch sie genauere Nachrichten zu erhalten, ließ er sorglos kantonnirende Truppentheile überfallen und verschwand dann wieder ebenso schnell, wie er gekommen war. Gefahr seitens der Einwohner schien ihm nie zu drohen, denn er rühmt ihren guten Sinn, spricht von ihrer Sehnsucht nach Frieden und von ihrem Haß gegen den Kaiser, als der Ursache endloser Kriege. Am 24. Juni befand er sich im Bivouak bei Aubenton, welches noch am Vormittag von französischer Kavallerie besetzt gewesen war, die von dort den Weg nach Montcornet eingeschlagen hatte. Oestlich von Aubenton marschirte Vandamme über Maubert, Aubigny auf Signy. Falkenhausen wußte bereits, daß Rethel und Rheims die Marsch-Etappen des Feindes sein sollten. Die zahlreichen Desertionen konnten ihm ebensowenig entgehen. Am 25. marschirte der Major auf Signy und unterbrach von hier sehr erfolgreich die Kommunikation der französischen Truppen mit dem Waffenplatz Mézières. Er hob Waffentransporte auf und sandte dieselben nach Avesnes. Selbst Offiziere aller Grade fielen ihm als Gefangene in die Hände, die sich — nach seiner Meldung — stets als Deserteure ausgaben. Am 27. Juni

ſchen Macht des Landes, des Kriegsminiſters Davouſt, zu gewinnen ſuchen; ein Verſuch, bei welchem er nicht auf großen Widerſtand geſtoßen iſt, denn am 27. Juni ſchreibt Davouſt an Fouché:

„J'envoie à Votre Excellence la nouvelle que j'ai reçue ce soir sur l'état des choses et des troupes. Il n'y a pas de temps à perdre pour adopter la proposition que j'ai faite hier: nous devons proclamer Louis XVIII.; nous devons le prier de faire son entrée dans la capitale sans les troupes étrangères. Louis XVIII. doit regner avec l'appui de la nation; j'ai vaincu mes préjugés, mes idées. La plus irrésistible nécessité et la plus intime conviction m'ont déterminé à croire qu'il n'y a pas d'autre moyen de sauver notre patrie.“

Durch dieſe Erklärung Davouſt's waren für Fouché die weiteren Wege geebnet; es kam ihm, als einen geübten Revolutionair, nur darauf an, auch ſein perſönliches Schickſal ſicherzuſtellen. Er antwortete dem Marſchall ſogleich:

„Je suis persuadé comme vous Mr. le Maréchal, qu'il n'y a rien de mieux à faire que de traiter promptement d'un armistice; mais il faut savoir ce que veut l'ennemi. Une conduite mal calculée produirait trois maux:

1) d'avoir reconnu Louis XVIII. avant tout engagement de sa part;
2) de n'en être pas moins forcé de recevoir l'ennemi dans Paris;
3) de n'obtenir aucune condition de Louis XVIII.

Je prends sur moi de vous autoriser à envoyer aux avant-postes de l'ennemi et de conclure un armistice, en faisant tous les sacrifices qui seront compatibles avec nos devoirs et notre dignité. Il vaudrait mieux céder des places fortes que de sacrifier Paris.“

Zu Waffenſtillſtands-Unterhändlern wurden von Fouché Männer der verſchiedenſten politiſchen Farbe beſtimmt, nämlich: der General Graf Valence, Jakobiner und Orleaniſt, ebenſo Boiſſy d'Anglas, General Andreoſſy, Anhänger Napoleon's, Flaugergues, Kammermitglied und Orleaniſt, und La Besnadière als Sekretair, Anhänger Ludwigs XVIII.

Der Weg, den ſie einſchlagen ſollte, war dieſer Kommiſſion nicht vorgeſchrieben; ſie hat thatſächlich den über Goneſſe auf Senlis gewählt. Als ſie indeſſen bereits abgereiſt war, modifizirte Fouché ihre ſehr eng begrenzte offizielle Inſtruktion durch die Vollmacht, auf der Stelle einen Waffenſtillſtand mit dem Fürſten Blücher zu ſchließen, ſelbſt auf Koſten einiger feſter Plätze, wenn nur Paris gerettet würde. Dieſe Dringlichkeit war eine Folge

leur ecrire de son cote."

General Drouot, ſeit wenigen Tagen zum Kommandeur der nicht mehr zuſammenhaltenden kaiſerlichen Garde ernannt, hatte den Marſchall auf dem Rückzuge von Villers-Cotterets nach Dammartin begleitet, ſtieg nun vom Pferde und entwarf nach den Angaben Grouchy's den Brief an den Fürſten Blücher, den der Marſchall im Sattel unterzeichnete, und dann ſeinem Chef des Generalſtabes, dem General Sénécal zur perſönlichen Ueberbringung übergab. Das Konzept dieſes Briefes iſt aus der franzöſiſchen Literatur verſchwunden. Wir laſſen hier eine Abſchrift des Originals folgen:

„le 28. Juin 1815.

A Son Altesse le maréchal Prince Blücher, Commandant o Chef de l'armée Prussienne.

Prince!

J'ai l'honneur de prévenir Votre Altesse que je suis autorisé (" par le gouvernement français à traiter avec Elle d'un armisti basé sur les demandes faites aux envoyés français par les Pui

sances alliées. J'ai l'honneur de prier Votre Altesse de m'envoyer un officier supérieur, avec lequel les conditions de l'armistice seront arrêtées. Je prie aussi Votre Altesse de suspendre la marche de ses troupes et de faire cesser toutes hostilités; elles deviendraient inutiles et sans objet, puisque les voeux des Puissances alliées sont remplis. Je ne doute pas Prince que Votre Altesse ne s'empresse d'accueillir ma demande et d'arrêter de suite toute effusion du sang; la gloire, que Votre Altesse a si justement acquise, ne peut que recevoir un nouvel éclat par cette suspension d'hostilités.

J'ai l'honneur d'être mon Prince de Votre Altesse
le très humble et très obéissant serviteur
Le maréchal, Commandant de l'armée
Comte de Grouchy."

Ob General Sénécal außerdem eine beſondere Inſtruktion von Grouchy erhalten hat, iſt nicht bekannt geworden.

Die erſte Meldung von der Ankunft franzöſiſcher Bevollmächtigten erhielt Blücher auf dem Ritt nach Senlis durch den General v. Bülow, der ſich auf dem Marſch von Senlis nach Louvres befand. Bülow ſchreibt:

„ .... Der Generalmajor v. Sydow hat die Bevollmächtigten an der Spitze der Kolonne gelaſſen. Ich habe ſie nicht geſprochen, ſondern ihnen ſagen laſſen, daß der Marſch der Kolonne nicht geſtatte, daß man ſie auf dem Kolonnenwege zwiſchen der Armee laſſe. Ich habe ſie deshalb angewieſen, ſich nach Chenevières (1/2 Meile öſtlich von Louvres) zu begeben, wohin ſie durch einen meiner Offiziere (v. Auerswald) geſchickt ſind, um dort außerhalb des Weges Ew. Durchlaucht Beſtimmungen zu erwarten. Sie ſagten, den Auftrag zu haben, zu Ew. Durchlaucht und zu dem Herzog Wellington zu gehen, und äußerten ihr Befremden, daß man ſie nicht durchlaſſen wolle."

Auerswald kam um 1 Uhr Nachmittags in Chenevières mit den franzöſiſchen Abgeſandten an, und hatte Mühe, ſie hier bis zum Eintreffen der Befehle Blücher's in Geduld zu erhalten, da ſie, nach dem Bericht dieſes Offiziers, ſehr preſſirt waren, unnützes Blutvergießen zu verhüten.

Der Fürſt ertheilte wieder dem Grafen Noſtitz den Auftrag, ſogleich nach Louvres und von dort nach Chenevières zu reiten, um die Verhandlungen mit den daſelbſt befindlichen Deputirten aufs Neue zu beginnen. In Betreff der uns bereits bekannten Bedingungen zur Abſchließung eines Waffenſtillſtandes wurde nichts geändert; die dem Grafen für die Zuſammenkunft in Laon ertheilte Inſtruktion blieb auch jetzt noch gültig.

Hören wir von hier ab den Grafen Noſtitz ſelbſt:

„Dicht vor Louvres kam mir ein franzöſiſcher General entgegengefahren; er hatte einen Offizier und einen Trompeter neben ſich. Es war für mich wünſchenswerth, den Gegenſtand ſeiner Sendung zu erfahren; ich

2) Das Korps des Marschalls Grouchy marschirt ohne Aufenthalt bis jenseits der Loire, wo es dem Marschall freisteht, entweder eine Position zu nehmen, oder die Truppen in Kantonnements zu legen.
3) Der Marschall Grouchy bedingt sich aus, den Marsch nach der Loire in der möglichst größten Entfernung von Paris bewerkstelligen zu dürfen. Von beiden Theilen sollen Offiziere ernannt werden, das Nähere darüber zu verabreden.
4) Der Marschall Grouchy verpflichtet sich bei seinem Ehrenwort, der Vertheidigung von Paris keine Hülfsmittel zu liefern, noch den Operationen der preußischen Armee irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen.
5) Der Marschall Grouchy übergiebt uns die von seinem Korps besetzten festen Plätze: Laon, La Fère und Soissons.
6) Die Feindseligkeiten fangen erst drei Tage nach einer beiden Theilen freistehenden Aufkündigung wieder an."

General Sénécal beabsichtigte, seinen Marschall so rasch wie möglich von dem Erfolge seiner Sendung in Kenntniß zu setzen und schickte deshalb den ihn begleitenden Offizier mit einem Bericht und mit einer Abschrift der vorläufigen Punktation sogleich an Grouchy ab. Persönlich wollte Sénécal noch zurückbleiben, um den Grafen Nostitz nach Chenevières und in das Hauptquartier Blücher's zu begleiten, in der Absicht, von dort mit einem preußischen Offizier zur völligen Abschließung des Waffenstillstandes in das Standquartier Grouchy's zurückzukehren.

Beide ritten nun nach Louvres, um sich dem General v. Bülow vorzustellen, der zunächst über den vorläufigen Aufenthaltsort der französischen Abgesandten verfügt hatte.

Nostitz erzählt:

„Wir fanden bei dem General v. Bülow einige Franzosen mit weißen Kokarden an den Hüten und Lilien im Knopfloch; — unter ihnen war der junge Talleyrand Perigord, Neffe des Fürsten von Benevent, — sie kamen eben von Paris. Dieser Mann sprach sehr viel von dem Enthusiasmus, welcher daselbst für Ludwig XVIII. herrsche, und versicherte, daß derselbe diesen Morgen von der provisorischen Regierung aufs Neue als König proklamirt worden sei. Auch die Armee habe ihn mit Jubelgeschrei als solchen anerkannt. Bis dahin hatte der General Sénécal geschwiegen; hier aber unterbrach er den Redner mit der Erklärung, daß seine Behauptung falsch sei. In Paris existire keine Armee. Es gebe überhaupt nur noch eine und das sei die, welche Marschall Grouchy kommandire, von welcher er ihm mit Gewißheit versichern könne, daß sie Ludwig XVIII. weder proklamirt habe, noch proklamiren werde. Der junge Talleyrand war sehr verwundert, diese Entgegnung zu hören, suchte sie aber nicht zu widerlegen, sondern empfahl sich mit der Versicherung, daß er vor Begierde

kenne das; zu unserer Zeit haben wir es ebenso gemacht."" Noch in derselben Nacht traten sie die Weiterreise an.

Ich ging nun zum General Gneisenau, erstattete ihm Bericht von meiner Sendung und von der unerwarteten Dazwischenkunft des Generals Sénécal, den Marschall Grouchy geschickt habe. Gneisenau billigte mein Verfahren und meine Verabredung mit Sénécal, indem er bemerkte, es werde nothwendig sein, die Uebergabe einer größeren Zahl von Festungen zu stipuliren, insofern deren Kommandanten den Weisungen Grouchy's gehorchen würden. Zum wirklichen Abschluß des Waffenstillstandes sollte Major v. Brünneck den General Sénécal zum Marschall Grouchy begleiten.

Auch zum General v. Grolman begab ich mich. Hier erfuhr ich, daß ein zweites Gefecht bei Villers-Cotterets (gegen Vandamme) stattgefunden. Diese Nachricht war ein Donnerschlag für den General Sénécal. Er äußerte, daß die Ausführung unseres Abkommens nun nicht mehr möglich sein werde, weil Marschall Grouchy nicht mehr Herr seiner Truppen sein würde. Die größte Eile schien ihm jetzt doppelt geboten.

Wir gingen sogleich nach meinem Quartier zurück. Major v. Brünneck war schon da. Ich theilte ihm die vom General v. Gneisenau erhaltene Instruktion mit, erläuterte ihm die Gesichtspunkte, von welchen er auszugehen habe und bezeichnete ihm das Haupt-Resultat, welches erreicht werden solle. Schriftlich erhielt der Major nichts mit. General Sénécal übernahm es, ihn bei dem Marschall Grouchy, als bevollmächtigt zur Vollziehung der Konvention, einzuführen. Sie reisten ab."

So weit Nostitz. Ueber den weiteren Verlauf der Ereignisse giebt uns Brünneck Auskunft.

Nach seiner Angabe hat er ein Uhr nach Mitternacht (vom 28. zum 29. Juni) den Befehl Blüchers erhalten, den General Sénécal in das Hauptquartier Grouchy's zu begleiten. Er faßte seine Instruktion kurz in den Worten zusammen, daß der Fürst die Feindseligkeiten einstellen wolle, wenn Grouchy seine Truppen hinter die Marne oder Seine führe, ohne den Versuch zu machen, sich mit den Truppen in Paris zu vereinigen. Wir wissen aber bereits, daß die Forderungen Blücher's viel weiter reichten.

Von Senlis fuhr Brünneck in der Richtung auf Dammartin, von einem preußischen Kavallerie-Detachement eskortirt, welches indessen den Wagen nur bis zu den äußersten Vorposten begleitete. Ein weiter Raum trennte sie noch von den ersten französischen Truppen. Da man von Dammartin nicht südlich nach Claye, sondern östlich nach Meaux fuhr, so fand man hier den Marschall allerdings nicht, und wandte sich von Meaux, dem Marsch der Truppen Vandamme's folgend, westlich zurück nach Lagny. Auf diesem Wege geriethen sie sehr bald in die Kolonnen der Kavallerie-Regimenter Excelmans. Da diese Kavalleristen keine Gelegenheit gesucht hatten, sich vor dem Feinde aus-

Reserve-Kavallerie nach Tremblay zur Unterstützung des 1. Korps und ein Detachement nach Claye.

Das Hauptquartier kommt nach Goneſſe."

Während alſo nach ihrer bisherigen Marſchrichtung das 4. Korps auf dem rechten, das 1. Korps auf dem linken Flügel gegen Paris vorgeſchoben wurden, behielt das 3. Korps ſeine Beſtimmung als Reſerve, und zwar in einer Entfernung von $2^1/_2$ Meile hinter dem 1. Korps, eine Marſch-Diſtanz, welche die Reſerve-Kavallerie bis auf 1 Meile verkürzen ſollte.

Folgen wir der Ausführung und dem Reſultat dieſer Marſch-Dispoſition.

Bülow ſchloß an dieſelbe um $5^1/_2$ Uhr früh folgenden Befehl:

„Die Spitze der Avantgarde unter Generalmajor v. Sydow rückt bis Le Bourget und entſendet Kavallerie auf der Straße nach La Villette und Pantin und rechts gegen St. Denis, um die Beſchaffenheit dieſes letzteren Ortes zu erforſchen. Das Gros der Avantgarde hält ſich bereit, den Marſch anzutreten, ſobald es befohlen wird (von dem Prinzen Wilhelm K. H.)

Das Gros des Korps bricht um 7 Uhr des Morgens, und zwar in folgender Ordnung von Louvres auf:

das erſte Schleſiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment,
die Reſerve-Artillerie,
die 13. Infanterie-Brigade,
die 15. „ „
die 16. „ „

und marſchirt vorläufig bis Goneſſe.

Die zwei Eskadrons der 16. Brigade werden von Morte Fontaine (nordöſtlich von Louvres) herangezogen. Sämmtliche Bagage der Avantgarde parkirt links der Chauſſee bei Moulin de Roiſſy. Die ganze Bagage vom Gros des Korps bleibt bei Louvres zurück und fährt dort ebenfalls links der Chauſſee auf."

Prinz Wilhelm traf mit dem Gros der Avantgarde gegen 1 Uhr Nachmittags bei Le Bourget ein, beſetzte den Ort mit 2 Bataillonen und ließ den Reſt der 14. Brigade hinter demſelben bivouakiren. Graf Dohna war mit den 10. Huſaren gegen Aubervilliers und La Villette vorgegangen. Am Abend wurde ihm ein Infanterie-Bataillon nachgeſendet.

Von Goneſſe aus detachirte Bülow den Oberſtlieutenant v. Schill mit 2 Bataillonen (der 14. Brigade, nämlich das Füſilier-Bataillon des 2. Schleſiſchen Infanterie-Regiments und das 2. Bataillon des 2. Pommerſchen Landwehr-Regiments), 2 Eskadrons und 2 reitenden Geſchützen über Arnouville, weſtlich der großen Pariſer Straße, nach Stains — nördlich von St. Denis — um das dortige Terrain von dem Feinde ganz frei zu machen. Gleichzeitig wurde Rittmeiſter v. Below vom Generalſtabe mit einem Bataillon und zwei Eskadrons in der Richtung nördlich von Deuil nach Argenteuil,

linke Flügel bei Drancy die Verbindung mit den Vorposten des 1. Armee-Korps hergestellt hat. Der übrige Theil der 13. Brigade ist als Soutien für die Avantgarde nördlich von Le Bourget aufgestellt. Die 15. und 16. Brigade und die Reserve-Artillerie habe ich an dem Scheidewege der Chausseen nach Senlis und Soissons (bei Gonesse) zurückgelassen, für den Fall, daß Ew. Durchlaucht den Rechtsabmarsch nach Argenteuil befehlen sollten. St. Denis wird von Stains her durch 2 Bataillone 4 Eskadrons und 2 Geschütze maskirt. In Argenteuil habe ich Vorbereitungen zum Brückenbau treffen lassen.

Major v. Colomb ist mit dem 8. Husaren-Regiment und 2 Bataillonen des 15. Infanterie-Regiment unter dem Major v. Wittich, dem Befehl Ew. Durchlaucht gemäß, die Seine abwärts detachirt worden, um dieselbe unterhalb Argenteuil zu passiren, und sich wenn möglich der Person Buonaparte's zu bemächtigen, der sich im Schloß Malmaison befinden soll.

Nachdem diesen Nachmittag die Rekognoszirung beendet und Alles wieder ruhig geworden war, erschien ein französischer Parlamentair auf den Vorposten. Er nannte sich General Graf Valmy, wollte mich sprechen und sandte mir das beiligende Schreiben des Kriegsministers Marschall Davoust. Es handelt sich um Einstellung der Feindseligkeiten. Ich habe den Grafen Valmy mit der Antwort abgewiesen, daß ich zu Unterredungen auf den Vorposten nicht autorisirt sei, das Aufhören der Feindseligkeiten auch nicht durch mich bestimmt werden könne. Ich würde aber seinen Brief Ew. Durchlaucht zusenden und die Erwiderung werde wohl schriftlich erfolgen.

Ich bleibe diese Nacht in Le Bourget."

Davoust hatte aus seinem Hauptquartier La Villette am heutigen Tage den Versuch in dringendster Weise wiederholt, den Vormarsch Blücher's aufzuhalten. Die Bevollmächtigten seien ja schon am Tage vorher in die preußischen und englischen Hauptquartiere abgegangen —

„ .... à l'effet de traiter avec eux (Blücher und Wellington) des conditions d'un armistice, et de faire cesser ainsi une effusion de sang que les négociations de paix rendent maintemant inutile."

Graf Valmy sollte ihm über den augenblicklichen Stand dieser Sache schleunigst berichten. Die Antwort Blücher's werden wir am 30. Juni hören.

Von den drei detachirten Kommandeuren: Schill, Below und Colomb gingen Meldungen ein.

Schill stieß schon bei Stains auf feindliche Kavallerie, warf sie in St. Denis hinein, und etablirte seine Vorposten auf 700 Schritt vor der Stadt. Die Versuche der Besatzung, ihn zurückzudrängen, führten zu wiederholten Ausfällen, die jedoch immer zurückgeworfen wurden. Die Landwehr-Reiter (2 Eskadrons des 2. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiments) fanden hierbei Gelegenheit, bis unter die Mauern von St. Denis von ihren Lanzen erfolgreich

Der Zweck der Expedition Colomb's wäre also auch schon am Vormittag des 29. Juni nicht mehr zu erreichen gewesen. Dennoch hatte dieser Nachtmarsch einen sehr glücklichen Erfolg durch die Besetzung der Seine-Brücken von St. Germain, 1/2 Meile von Montesson gelegen. Colomb kannte die Bemühungen Bülow's, einen Uebergangspunkt über die Seine unterhalb St. Denis zu gewinnen und war bei der Abmeldung deshalb auch noch besonders auf St. Germain aufmerksam gemacht worden.

Bald nach 6 Uhr Morgens (30.) stand Colomb mit seinen Truppen vor der Brücke von St. Germain. Gleichzeitig hatte er den Rittmeister von Zglinitzky mit seiner Eskadron schon von Montesson noch weiter unterhalb nach Maisons detachirt (3/4 Meile von St. Germain), um auch die dortige Seine-Brücke in seine Hand zu bringen.

Die Brücke bei St. Germain war nur barrikadirt, und zwar durch Tonnen mit Erde gefüllt. Dahinter stand eine schwache französische Infanterie-Abtheilung (ca. 60 Mann), die sich bemühte, nicht nur die Barrikade zu vertheidigen, sondern gleichzeitig auch die Bohlen der Brücke abzutragen. Kapitain v. Arnim griff sie, unter Wittich's oberer Leitung, an und setzte sich in einer halben Stunde in den Besitz der Brücke. Sobald die Barrikade entfernt und die Brücke wieder passirbar gemacht worden war, wurde die Stadt, welche noch ca. 200 Mann vertheidigten, angegriffen und erobert. Die Husaren verfolgten und defilirten jenseits, indem Patrouillen auf den Wegen nach Poissy, Paris und Versailles vorgingen. Wittich besetzte die Stadt. Die Husaren stellten Vorposten aus.

Die Meldung dieses glücklichen Handstreichs wurde sofort an Bülow und an den Feldmarschall abgesendet. Colomb konnte seinem Bericht hinzufügen:

„ .... In der Stadt bin ich mit einem unglaublichen Jubel empfangen worden. Der Maire, der bei der Ankunft Napoleon's abgesetzt worden war, hat zur Freude der Einwohner sein Amt wieder übernommen. Ich habe mit ihm verabredet, daß er alle Lebensmittel, die irgend aufzutreiben seien, sogleich zusammenbringen lasse."

Rittmeister v. Zglinitzky hatte die Brücke bei Maisons ebenfalls noch unzerstört und schwach vertheidigt gefunden. Er ließ 2 Züge seiner Eskadron absitzen und vertrieb den Feind durch Karabiner-Feuer und rasches Vorgehen.

Das 1. Armee-Korps ließ v. Zieten um 8 Uhr Morgens von Nanteuil aufbrechen, und zwar an der Tete die Reserve-Kavallerie des Generals v. Roeder; es folgten die 4., 3. und 2. Brigade und die Reserve-Artillerie machte die Queue. Um dieselbe Stunde sollte sich auch v. Steinmetz (1. Brigade) mit der Avantgarde von Le Plessis in Marsch setzen. In Erwartung eines Gefechts wurde auch hier die Bagage noch zurückgelassen. Die befohlene Aufstellung östlich von Le Bourget bei Le Blanc Mesnil und Aulnay wurde nach dem Marsch über Dammartin ohne Widerstand erreicht, und zwar die Avantgarden-Brigade auf dem rechten Flügel, mit Vorposten bis Drancy

während die Queue der Armee in Gournay (3 Meilen nördlich von Pont St. Maxence und auch 3 Meilen nordöstlich von Clermont) halt machte. Eine Kavallerie-Avantgarde wurde aber an demselben Tage von Pont St. Maxence noch bis Senlis vorgesendet (1½ Meile südlich der Oise). Hauptquartier in Le Plessis Longneau. Auch heute also trennte noch ein Raum von zwei starken Tagemärschen die englische von der preußischen Armee. Diese Thatsache wurde für den folgenden Tag ein entscheidender Umstand in der Operations-Richtung beider Armeen.

Für die französische Armee bleiben am 29. nur wenige Notizen festzustellen.

Grouchy traf an diesem Tage in Paris ein und begab sich sogleich nach La Villette zum Marschall Davoust. Von diesem erfuhr er, daß die provisorische Regierung sein Entlassungsgesuch angenommen und der Marschall persönlich das Ober-Kommando über die zurückkehrenden Truppen übernommen habe. Bei der Unmöglichkeit, mit dieser Armee einen längeren Widerstand zu leisten, — eine Unmöglichkeit, die Grouchy selbst in seinem Bericht aus Claye vom 29. scharf hervorgehoben hatte, — bot Davoust ihm an, ob auch er nicht die Vermittelung durch Ludwig XVIII. zu einem raschen Friedensschluß mit den siegreichen Verbündeten nachsuchen wolle. Grouchy lehnte dies ab und verließ sofort Paris, um sich vorläufig auf seinen Landsitz zurückzuziehen, nachdem er sich vorher noch bemüht, den General Sénécal von seiner Verhaftung, die Davoust bestätigt hatte, frei zu machen. Einen Augenblick lang will sich Grouchy mit dem Gedanken einer Kontre-Revolution gegen die provisorische Regierung getragen haben; die richtige Erkenntniß seines geringen politischen und militairischen Einflusses ließ ihn diesen Plan, zu dem ihm in der That alle Hülfsmittel fehlten, sofort wieder aufgeben. —

Davoust hatte schon am Abend zuvor einen Tagesbefehl erlassen, durch welchen er den Versuch einer Regelung der militairischen Streitkräfte für die Vertheidigung der Hauptstadt machte.

„Sämmtliche Soldaten, die sich gegenwärtig in Paris befinden, — mögen sie bewaffnet oder nicht bewaffnet sein, — begeben sich auf der Stelle:

Die des 1., 2. und 6. Korps vorwärts der Höhe der 5 Mühlen bei Chapelle (Montmartre), die der Kavallerie — beritten oder nicht beritten — auf die Straße nach St. Denis, und zwar dahin, wo dieselbe von dem Wege nach Clichy durchschnitten wird (westlich von Montmartre).

Die des 3. und 4. Korps zu dem Telegraphen auf die Höhe von Belleville (südlich von Pantin).

Die der Garde-Infanterie auf die Höhe von Vincennes, nahe der kleinen Charonne.

Bei jedem der genannten Punkte wird ein Depot von 4000 Stück Waffen bereit stehen."

bemächtigen. Das 1. Korps führt dasselbe gegen Pantin und La Villette aus. Der Angriff muß um ein Uhr Nachts auf allen Punkten erfolgen. Er wird durch leichte Infanterie und etwas Kavallerie unternommen, unterstützt von einer Brigade und einem Theil der Reserve-Kavallerie eines jeden Armee-Korps. Gelingt es, die Uebergänge über den Ourcq-Kanal zu gewinnen, so geht die Kavallerie gleich vor, um die Ebene zwischen St. Denis und dem Montmartre zu durchstreifen und Schrecken daselbst zu verbreiten. Die Brigade setzt sich dann auf den Uebergängen fest, und die Armee-Korps rücken vor, um sie zu unterstützen.

Wenn diese Angriffe nicht gelingen sollten, so bereiten sich sämmtliche Korps zum Rechts-Abmarsch vor und treten ihn sobald als möglich an. Die Vorposten des 1. und 4. Korps bleiben bis 12 Uhr Mittags stehen und folgen dann ihrem Korps. Das 4. Korps marschirt auf Argenteuil, fährt aber während des Marsches Geschütze gegen St. Denis auf, um es zu beschießen und den Feind glauben zu machen, daß dieser Punkt ernsthaft angegriffen werden solle. Das 1. Korps marschirt über Gonesse und Montmagny ebenfalls auf Argenteuil. Das 3. Korps bricht um 5 Uhr Morgens auf und marschirt auf der Straße von Dammartin bis dahin vor, wo dieselbe bei Gonesse in die Chaussee von Paris nach Senlis fällt, und folgt dann dem 1. Korps.

Der Zweck dieser Bewegung ist, Paris von seiner schwächsten, nämlich der Südseite anzugreifen, während die englische Armee in unsere heutige Stellung einrückt. Der Major v. Colomb hat den Befehl erhalten, im Falle er seinen Auftrag nicht sollte ausführen können und auch die Brücke bei Chatou zerstört wäre, so daß sie nicht rasch wieder hergestellt werden könnte, nach St. Germain zu marschiren und diese Brücke, die noch nicht zerstört sein soll, zu besetzen. Ueber die Brücken-Arbeiten bei Argenteuil erwarte ich die schleunigsten Nachrichten.

Die sämmtlichen Bagage-Wagen, welche sich bei den Armee-Korps befinden, bleiben bei dem Uebergange über die Seine zurück, und folgen erst hinter der letzten Truppe.

Das 1. Korps sendet seine Pioniere ebenfalls nach Argenteuil." —

Die Ausgabe einer eventuellen Doppel-Disposition lag bisher nicht in dem Charakter der Kriegführung des Blücher'schen Hauptquartiers. Wir irren daher wohl nicht, wenn wir in dem zweiten Theil derselben den Hauptgedanken erkennen, dem der erste Theil nur als eine Einleitung, als eine taktische Täuschung des Feindes über den bevorstehenden Abmarsch dienen sollte. Man darf nicht vergessen, daß der Zustand der Auflösung der französischen Armee, wie wir denselben von der belgischen Grenze bis Paris hin geschildert haben, damals doch nicht bekannt war, und bis zu diesem Grade auch allen militairischen Vorstellungen widerstrebte. Gänzliche Widerstandslosigkeit wurde an keiner Stelle vorausgesetzt, und eine große Hauptstadt bot ja unzweifelhaft

„Der Herzog Wellington trägt mir auf, mitzutheilen, daß er die Nachricht erhalten habe, sein Brücken-Train ꝛc. sei an dem Ort seiner Bestimmung angelangt.

Da er nun des morgenden Marsches wegen Befehle geben müsse, so habe er alles in Ueberlegung genommen und glaube, daß es der Sache angemessener sei, wenn er sich morgen rechts schiebe, um bei Poissy (westlich von St. Germain und 9 Meilen südwestlich von Pont St. Maxence) die Seine zu passiren.

Denn:

1) glaube er nicht, daß ein Uebergang bei Argenteuil zu Stande kommen werde, ohne daß der Feind es entdecke, und dann den Marsch innerhalb des Seine-Bogens durch eine Aufstellung beim Mont Valérien oder in der dortigen Gegend sehr erschweren könne.

2) Würde unsere ganze Absicht verrathen sein, sobald man die preußische Armee abmarschiren sähe.

3) Würden die Ordre de bataille und alle Etappenstraßen beibehalten, sobald der Herzog über die Seine ginge.

Ich habe erwidert, daß ich Ew. Excellenz dieses aufs Schleunigste mittheilen würde, und glaube, daß Sie diesen Gründen Ihren Beifall nicht versagen werden. Der Herzog wird den Befehl auf morgen noch so lange zurückhalten, bis ich Ew. Excellenz Anwort habe." —

Wir deuteten schon an, daß die räumlichen Verhältnisse diesem Plan den Werth raschen, praktischen Erfolges nahmen. Vielleicht ist derselbe auch von Müffling selbst, dem Herzoge gegenüber, angeregt worden, denn Müffling kommt in seiner Geschichtschreibung noch einmal mit Vorliebe auf diesen Gedanken zurück, und sagt:

„Es ist nicht zu läugnen, daß es weit vortheilhafter gewesen sein würde, wenn Herzog Wellington mit seiner Armee die Bewegung über St. Germain ausgeführt hätte, denn

1) befand sich die Armee des Herzogs am 30. Juni noch an der Oise und konnte folglich unentdeckt gegen Pontoise und St. Germain rücken, statt daß der ganze Marsch des Feldmarschalls Fürsten Blücher vom Montmartre völlig übersehen werden konnte.

2) Hatte nach der Ordre de bataille der Herzog Wellington den rechten Flügel und alle Verstärkungen waren hiernach dirigirt."

Allein das Zurückbleiben dieses Flügels um zwei Tagemärsche hatte denselben bereits in das einfache Reserve-Verhältniß versetzt. Müffling fügte jedoch hinzu:

„Indessen die große Thätigkeit des Fürsten Blücher erlaubte ihm nicht, vor den Linien von St. Denis stehen zu bleiben; auch war es allerdings sehr wichtig, sich schnell in den Besitz der Uebergänge der Seine zu setzen, denn wenn die französische Armee zur Besinnung kam, so konnte sie mit

gegen diese Orte eine Unternehmung mit Erfolg auszuführen. Auch sei das 1. Armee-Korps jetzt noch mit dem Einrücken ins Bivouak beschäftigt. Der durch diese Korrespondenz entstehende Zeitverlust schob auch den Entschluß hinaus. Zieten befahl, daß die Infanterie des Generals v. Steinmetz gegen den Ourcq-Kanal erst am frühen Morgen vorgeführt werden solle, und da die Vorposten bei Beginn des Tages Bewegungen des Feindes jenseits des Kanals meldeten, so wurden noch drei Bataillone der 3. Brigade unter Oberst v. Rüchel bestimmt, welche zur Beobachtung des Kanals bei Bobigny, Bondy gegenüber, und bei Sévran aufgestellt werden sollten. Freilich, der Disposition Blücher's wurde in solcher Weise nicht entsprochen, und thatsächlich kamen auch selbst diese Anordnungen nicht zur Ausführung, weil am Morgen neue Befehle für das 1. Armee-Korps aus dem Hauptquartier eintrafen.

Erstes Gefecht bei Aubervilliers.

Bülow dagegen, der den Befehl des Feldmarschalls gegen 11 Uhr vor Mitternacht erhalten, disponirte zur Ausführung desselben:

„Vier Bataillone der 13. Brigade und 3 Kavallerie-Regimenter unter dem Generalmajor v. Sydow alarmiren in der Nacht um 1 Uhr den Feind auf der Linie des Ourcq-Kanals (Kanal von St. Denis) und vertreiben ihn aus Aubervilliers (liegt diesseits, d. h. östlich des Kanals von St. Denis). Die übrigen vier Bataillone der 13. Brigade und ein Bataillon der 14. Brigade, sowie die Artillerie, welche jetzt schon bei Le Bourget steht, stellen sich als Soutien vorwärts dieses Ortes auf. Alle übrigen Truppen halten sich marschfertig und nehmen das Gewehr in die Hand."

Indessen so rasch konnte auch diese durchaus sachgemäße Disposition nicht in Ausführung gebracht werden. Die Infanterie und Kavallerie vereinigten sich erst gegen 1 Uhr bei Le Bourget und traten dann den Marsch auf Aubervilliers an. Oberst v. Lettow, Kommandeur der 13. Brigade, führte die Infanterie. Zur Sicherung gegen etwaige Ausfälle von St. Denis her, zog v. Lettow gleich 3 Landwehr-Bataillone seiner Brigade von Le Bourget heran und stellte dieselben nordöstlich von Aubervilliers bei La Courneuve auf, wo bereits Vorposten gegen St. Denis standen. Ebenso ließ er 2 Landwehr-Bataillone als Soutien folgen. Geschütze wurden zurückgelassen. An die Stelle der bei Le Bourget dadurch aufgelösten Reserve trat nun gegen 3 Uhr Morgens die ganze 14. Brigade (v. Ryssel), soweit dieselbe nicht schon die Vorposten gestellt hatte. Für den Ueberfall auf Aubervilliers bestimmte Lettow das 1. Schlesische Linien-Regiment. Das Füsilier-Bataillon, Major v. Sanitz, bildete die rechte Flügel-Kolonne; sie drang zuerst ins Dorf, nachdem die Füsiliere unter dem Feuer des Feindes ein Verhau weggeräumt hatten. Das 2. Bataillon, zur linken Flügel-Kolonne bestimmt, verfehlte in der Dunkelheit

lich des Kanals von St. Denis verſchanzt hatte und den Zwiſchenraum mit Kartätſchen beſtrich. Die franzöſiſche Beſatzung hatte ſich auf paſſageren Uebergängen zurückgezogen. Lettow hielt deshalb Aubervilliers mit 2 Bataillonen beſetzt und ſammelte die drei anderen hinter dem Dorf an der öſtlichen Seite deſſelben.

Gleichzeitig war auch Oberſt Graf Dohna gegen La Villette vorgegangen, und zwar mit dem 3. Bataillon des Pommerſchen Landwehr-Regiments und dem 10. Huſaren-Regiment. La Villette liegt jenſeits des Kanals; die Chauſſee ſperrte ein Verhau, welches auch hier durch Infanterie vertheidigt und von Artillerie beſtrichen wurde. Die Schützen des Bataillons vertrieben zwar den Feind aus dem Verhau, konnten ihm aber gegen die feindlichen Geſchütze nicht folgen. Indeſſen die Alarmirung war an dieſer Stelle erreicht. Graf Dohna führte ſpäter das Detachement in die Vorpoſtenlinien zurück.

Der Umſtand, daß der Ourcq-Kanal weder in der Nacht, noch am Morgen des 30. an irgend einer Stelle überſchritten worden war, ſowie die im Laufe des Vormittags eingehende Meldung Colomb's aus St. Germain, drängte nun zur Ausführung des Rechtsabmarſches der Armee. Da jedoch die Ablöſung durch die engliſche Armee abgewartet werden mußte, ſo war für den Augenblick nur das 3. Korps (bei Dammartin) zur Verfügung Blücher's. Die Dispoſition vom vorigen Abend mußte alſo eine vollſtändige Umänderung erleiden.

General v. Thielmann erhielt aus Goneſſe um Mittag folgenden Befehl:

„Ew. Excellenz wollen Ihr Korps ſogleich in Marſch nach St. Germain ſetzen, wo der Major v. Colomb die Brücke beſetzt hält. Die Avantgarde muß ſo ſchnell als möglich nach St. Germain eilen, um den Major v. Colomb zu unterſtützen und dieſe Brücke zu behaupten. Ebenſo wollen Ew. Excellenz ſogleich ein Detachement nach Maiſons ſchicken, wo die Brücke auch noch nicht zerſtört iſt, um auch dieſe Brücke im Beſitz zu halten, damit das Korps, wenn die Brücke von St. Germain verloren gehen

sollte, dort die Seine passiren kann. Die Brücken bei Bezons und Chaton sind vom Feinde zerstört und bei Argenteuil fehlen uns die Materialien, um eine Brücke zu bauen."

Bevor Thielmann diesen Befehl, welcher ihn jetzt zur großen Avantgarde der Armee machte, erhielt, hatte er bereits, nach der Disposition vom vorigen Tage, sein Korps früh Morgens westlich von Dammartin versammelt und den Marsch nach dem $2^1/_2$ Meile entfernten Gonesse angetreten, und zwar in der Reihenfolge 9., 10., 11. und 12. Brigade, Reserve-Artillerie an der Queue und von Tremblay her die Reserve-Kavallerie an der Tete. Oberstlieutenant v. Czettritz bekam die Weisung, sich dem 3. Armee-Korps wieder anzuschließen. In der Gegend von Gonesse wurde ein Halt gemacht, und hier hat Thielmann den Befehl zum Marsch auf St. Germain erhalten. Da er über Montmorency noch einen Marsch von 4 Meilen vor sich sah, so war der Nachtmarsch für die Infanterie unvermeidlich. Mit der Kavallerie eilte Thielmann persönlich nach St. Germain voraus. Das 3. Korps hatte also mit kurzer Unterbrechung einen Eilmarsch von $6^1/_2$ Meile zurückzulegen.

Zieten und Bülow waren schon am Morgen durch Blücher in ihrer bisherigen Aufstellung angehalten worden, mit der Weisung, im Laufe des Tages weitere Anordnungen zu erwarten und nur marschbereit zu sein.

Um Mittag erhielt Zieten folgenden Befehl aus Gonesse:

„Ew. Excellenz wollen mit Ihrem Korps diese Nacht um 10 Uhr aufbrechen und über Gonesse dem 3. Armee-Korps auf St. Germain folgen. Die Vorposten bleiben stehen, bis sie von den Engländern abgelöst werden. Die Bivouakfeuer sind zu unterhalten, um dem Feinde unseren Abmarsch zu verbergen. Es sind die schon besetzten Brücken von St. Germain und Maisons zu behaupten und mit der Armee zu erreichen. Das 4. Korps bleibt noch so lange stehen, bis es von den Engländern abgelöst wird und folgt dann dem 1. Korps. Mein Hauptquartier werde ich morgen (1. Juli) nach St. Germain verlegen."

Bülow bereitete seinen Rechtsabmarsch dadurch vor, daß er Vormittags den Oberst v. Hiller mit einer Verstärkung von 3 Bataillonen, 2 Eskadrons und einer 12pfündigen Batterie gleichfalls in die Position von St. Denis schickte. Wir wissen, daß sich dort Oberstlieutenant v. Schill mit 2 Bataillonen, 2 Eskadrons und zwei reitenden Geschützen schon befand. Um 3 Uhr Nachmittags unternahmen die Franzosen aus St. Denis einen Ausfall in 3 Kolonnen, unterstützt durch einige Feldgeschütze, und zwar gegen Stains, Pierrefitte und Epinay. Der Kampf dauerte bis gegen 9 Uhr Abends. Hiller hat aber seine Position behauptet, den Feind zurückgeworfen, und am Abend seine Vorposten wieder bis unter die Mauern von St. Denis vorgeschoben.

Aus Aubervilliers zog Bülow am Abend die 13. Brigade zurück, indem er dieselbe durch die 14. Brigade, General v. Ryssel, ablösen ließ, so daß auch General v. Sydow mit seinen 3 Regimentern der Reserve-Kavallerie

Tage sein Korps weder bei Argenteuil noch bei Chatou über die Seine geführt.

St. Denis blieb für das 4. Armee-Korps der Punkt, um welchen herum in allernächster Nähe der Rechts-Abmarsch die Seine abwärts erfolgen mußte. Bülow hatte, in Uebereinstimung mit der Weisung des Feldmarschalls, schon bei dem ersten Anrücken gegen St. Denis versucht, diese Stadt durch Unterhandlungen in seinen Besitz zu bringen. Mit welchem Erfolg dies geschehen war, erfahren wir aus der Meldung, welche Bülow aus Le Bourget am 1. Juli sehr früh an Blücher absandte:

„Als vorgestern, am 29. d. M., das 4. Armee-Korps hier ankam und ich um die Mittagszeit eine Rekognoszirung gegen des Feindes Stellung unternahm, wollte ich zugleich die Gesinnung des Kommandanten von St. Denis prüfen. Demzufolge beauftragte ich den Major v. Royer, indem ich ihm einen Trompeter zutheilte, nach St. Denis zu reiten und den Kommandanten zur Uebergabe des Platzes aufzufordern. Es konnte 4 Uhr Nachmittags sein, als der Major v. Royer zu seiner Bestimmung abging. Kein Schuß fiel, alles war ruhig und er wurde in die feindliche Stadt eingelassen. Seit jener Zeit aber ist weder etwas von dem Major, noch von dessen Trompeter zu hören. Gestern Nachmittag schickte ich deshalb einen zweiten Trompeter mit einer Anfrage über das Schicksal des abgesendeten Majors. Mein Brief wurde von dem Kommandanten von St. Denis angenommen und die Beantwortung versprochen. Vergebens wartete jedoch der Trompeter auf den äußersten Vorposten. Keine Antwort ward ihm zu Theil, und auch bis jetzt habe ich noch nicht die geringste Auskunft über das, was dem Parlamentair begegnet sein könnte. Indem ich Ew. Durchlaucht diesen Vorfall gehorsamst melde, bitte ich, den Marschall Davoust geneigtest auffordern zu wollen, daß derselbe des baldigsten eine bestimmte und genügende Auskunft gebe über das Schicksal des Majors v. Royer und des ihn begleitenden Trompeters."

Wir erinnern uns, daß auch Major v. Brünneck um dieselbe Zeit von seiner Mission als Parlamentair noch nicht zurückgekehrt war. Die Verletzung des Völkerrechts schien hier in zwei Fällen vorzuliegen. Ein Zornausbruch des Fürsten war die natürliche Folge dieser Sachlage. Dazu kam aber noch ein zweiter, für den Fürsten sehr empfindlicher Umstand, nämlich die französische Nachricht, daß ein österreichischer General bereits einen Waffenstillstand mit dem Feinde abgeschlossen habe. Diese Mittheilung reizte den alten Feldmarschall zur rücksichtslosesten Derbheit gegen Davoust.

Davoust's täglich wachsende Besorgniß, nun doch Preußen wie Engländer sehr bald in Paris einrücken zu sehen, ließ ihn auch am 30. Juni wiederholt in dringendster Weise an Blücher und Wellington die Aufforderung zum Stillestehen richten.

Er schrieb gleichlautend an beide:

Wollen Sie die Verwünschungen von Paris ebenso wie die von Hamburg auf sich laden?

Wir wollen in Paris einrücken, um die rechtlichen Leute in Schutz zu nehmen gegen die Plünderung, die ihnen von Seiten des Pöbels droht. Nur in Paris kann ein zuverlässiger Waffenstillstand Statt haben. Sie wollen, Herr Marschall, dieses unser Verhältniß zu Ihrer Nation nicht verkennen.

Ich mache Ihnen, Herr Marschall, übrigens bemerklich, daß wenn Sie mit uns unterhandeln wollen, es sonderbar ist, daß Sie unsere mit Briefen und Aufträgen gesendeten Offiziere gegen das Völkerrecht zurückhalten.

In den gewöhnlichen Formen konventioneller Höflichkeit habe ich die Ehre mich zu nennen

Herr Marschall

Ihren
dienstwilligen
Blücher."

Hiermit aber nicht zufrieden, ließ der Fürst auch gleich in Gonesse von Grolman's Hand Schreiben aufsetzen an den König, an den Kaiser von Rußland und an den vortragenden General v. Knesebeck, in welchen scharfe Ausdrücke über jenen Waffenstillstand des Generals Frimont (nach Suchet auf drei Tage abgeschlossen) gebraucht und nun um ein rascheres Avanciren der russischen Truppen gebeten wurde, damit der Friede in dem wieder eingenommenen Paris diktirt werden könne. Er, Blücher, werde die Hauptstadt binnen Kurzem von der Südseite angreifen, Herzog Wellington von der Nordseite.

Marschall Suchet und der General der Kavallerie Baron Frimont standen sich Ende Juni in der Gegend von Genf gegenüber. Der dauernde Waffenstillstand zwischen Suchet und Frimont wurde erst am 12. Juli abgeschlossen und führte zur Besetzung Lyons durch die österreichischen Truppen.

Wir wenden uns, um die Ereignisse des 30. Juni abzuschließen, zu den Märschen der englischen Armee.

Die Kavallerie des linken Flügels erreichte Louvres, ihre Avantgarde Vaudherland; die Infanterie überschritt die Oise bei Pont St. Maxence und kam mit der Tete bis La Chapelle (auf der Straße nach Louvres), während die Queue in Senlis halten blieb. Die Kavallerie des rechten Flügels ging bei Creil über die Oise und avancirte bis Luzarches (auf der Straße nach St. Denis); die Infanterie dieses Flügels folgte über die Oise bis Chantilly (zwischen Creil und Luzarches). Die Reserve gelangte von Gournay bis Pont St. Maxence; ein Theil derselben passirte die Oise und marschirte auf dem halben Wege zwischen Pont St. Maxence und Senlis bis Fleurines; Wellington nahm sein Hauptquartier in Louvres.

Hiernach befand sich das Gros der englischen Armee auf beiden Flügeln

Die preußische Armee überschreitet die Seine und rückt vor die Südseite von Paris. Die englische Armee umschließt die Nordseite. Zweites Gefecht bei Auberbilliers und Kavallerie-Gefecht bei Versailles 1. Juli, Gefechte bei Sèvres, Les Moulineaux und Issy 2. Juli, zweites Gefecht bei Issy 3. Juli, Kapitulation von Paris 4. Juli. Einzug der preußischen Truppen am 7. Juli in Paris.

1. Juli.

Wir erinnern uns, daß Oberstlieutenant v. Sohr mit seinen beiden Husaren-Regimentern im Laufe des vorigen Tages sich im Marsch von Gonesse über Montmorency auf St. Germain befand. Da Major v. Colomb hier die Brücke bereits erobert hatte und besetzt hielt, so defilirten die Husaren ohne Aufenthalt über dieselbe und erreichten am Abend des 30. Juni das 1/2 Meile südlicher gelegene Marly, wo Sohr ein Bivouak beziehen ließ. Dem Auftrag gemäß, die Kommunikation zwischen Paris und Orléans zu unterbrechen, setzte die Brigade am 1. Juli früh Morgens ihren Marsch auf Versailles fort, von wo Patrouillen die Nachricht gebracht, daß Nationalgarden die Thore der Stadt verschlossen hielten und sie vertheidigen zu wollen schienen. Ueber reguläre feindliche Truppen in dortiger Umgegend waren keine Meldungen eingegangen. Sohr hatte die Wahl, in welcher Richtung er die Straße von Paris nach Orléans erreichen wollte, — auch die über Versailles führte dorthin; allein je näher an Paris, je gefahrvoller mußte seine isolirte Bewegung werden. Wer aber wollte daraus dem tapferen Husaren-Kommandeur einen Vorwurf machen? Wenn er an dem Feinde vorübermarschirt, ihm ausgewichen wäre, so würde er im Süden von Paris nicht das Auge der Armee gewesen sein; er würde dem Feldmarschall keine Nachrichten über die Situation des Feindes auf diesem Operationsfelde haben schicken können. Von einer unmittelbaren Unterstützung durch nachfolgende Infanterie mußte Sohr sich unabhängig fühlen, und der Befehl Blücher's, über einen speziellen weit reichenden Auftrag außerhalb des Gefechtsbereichs der preußischen Armee-Korps, ließ in dieser Beziehung auch keinen Zweifel. Sohr's Sicherheit lag unter diesen Umständen allein in seiner Wachsamkeit und Beweglichkeit; beide Forderungen waren ihm nicht unbekannt, und er selbst sowohl, wie seine Regimenter besaßen die Fähigkeit ihnen mit Meisterschaft zu genügen. Dennoch ist Sohr, wenn auch unter hervorragender Tapferkeit, einer Katastrophe bei Versailles entgegengegangen.

zuliked nun ina uollaenpe men Bunigkiae tauel uu ikd auoiae .a iafmr zmajor v. Gotomo geht mit seiner Aufgabe neun Kameraden aus dem Hauptquartier

bis zu den Brücken von St. Cloud und Sèvres, um diese Punkte zu rekognosziren. Der Major v. Colomb ist anzuweisen, mit dem Oberstlieutenant v. Sohr Verbindung zu halten."

Bevor indessen dieser Befehl zur Ausführung kommen konnte, hatte der Ausgang des Kampfes Sohr's bei Versailles andere taktische Maßregeln erforderlich gemacht.

General Zieten sammelte am Abend des 30. Juni um 10½ Uhr das 1. Korps bei Blanc Mesnil, während die Vorposten unter Major v. Engelhart, nämlich das 1. Schlesische Husaren-Regiment, das 6. Ulanen-Regiment und ½ reitende Batterie, bei Drancy stehen blieben. Auch war ihm das Füsilier-Bataillon 2. Westpreußischen Infanterie-Regiments überwiesen, welches in Nonneville stand (östlich von Drancy) mit einer Vorpostenkette gegen den Ourcq-Kanal von Bobigny bis Bondy. Noch weiter östlich hielten Detachements der Reserve-Kavallerie Sévran und Umgegend im Auge. Die Bivouakfeuer brannten.

Eine Brigade der Reserve-Kavallerie des Generals v. Roeder machte die Tete der Avantgarde, gebildet aus der 1. Brigade und verstärkt durch eine 12pfdge Batterie. Das Gros bestand aus der 2., 3. und 4. Brigade, der Reserve-Kavallerie und der Reserve-Artillerie.

Das Korps marschirte von Blanc Mesnil südlich bei Gonesse (von wo das 19. Infanterie-Regiment, von Avesnes kommend, sich der 4. Brigade wieder anschloß) vorbei und von hier auf Montmorency, Franconville und Cormeil nach Maisons. Da hier die Brücke frei war, so ließ Zieten die Truppen schon dort auf das linke Ufer der Seine übergehen, und bezog auf dem halben Wege nach St. Germain bei Château du Val und Carrières sous Bois ein Bivouak; die Reserve-Kavallerie hinter sich bei Le Mesnil, die Reserve-Artillerie bei Maisons. Die Vereinigung mit dem 3. Armee-Korps war auf diese Weise in der Entfernung von ½ Meile vollzogen.

Auch dieser Marsch blieb vom Feinde unentdeckt. Es ist anzuerkennen, daß der Disposition des Hauptquartiers ebenso geschickt als sicher entsprochen wurde.

Aber freilich die Schwierigkeiten eines verlangsamten Nachtmarsches (besonders bei 4 Meilen Marschweite) hatte auch das 1. Armee-Korps zu überwinden. Zieten versäumte zwar nicht, noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß die Kommandeure das Auseinanderkommen der Truppentheile mit der größten Sorgfalt verhüten sollten, und empfahl zur Verbindung der Kolonnen untereinander die Verwendung der Brigade-Kavallerie. Dennoch zog sich der Marsch bis weit in den Vormittag des 1. Juli hinein; viele Soldaten blieben marode am Wege liegen; sie konnten erst im Laufe des Tages wieder gesammelt werden. Zieten hatte von Blanc Mesnil aus dem General v. Bülow die Mittheilung über seinen Abmarsch und über die Stärke und Stellung der Vorposten gemacht. Auch Major v. Engelhart berichtete an

„Die englischen Truppen werden das 4. Armee-Korps auf der von Senlis nach Paris gehenden Chaussee bei Le Bourget ablösen, worauf das 4. Korps nach Argenteuil marschirt. Der Marsch geht über Dugny und Pierrefitte nach Argenteuil. Sobald die englische Avantgarde Le Bourget passirt, so setzt sich die Reserve-Kavallerie auf dem bezeichneten Wege in Bewegung; ihr folgt die 15. Brigade v. Losthin nebst der Reserve-Artillerie. Die 13. Brigade v. Lettow stellt sich nördlich von Le Bourget auf und wartet den Befehl zum Aufbruch ab. Wenn die englische Avantgarde den Generalmajor v. Ryssel (14. Brigade) abgelöst hat, so geht auch er mit seiner Brigade durch Le Bourget und erwartet hier zur Fortsetzung des Marsches den weiteren Befehl. Oberst v. Hiller (16. Brigade) hat seine besondere Instruktion erhalten."

Man ersieht aus diesem Befehl, mit welcher Vorsicht Bülow seinen Abmarsch anzutreten gedachte, indem er während der Ablösung jeden Augenblick bereit sein wollte, erforderlichenfalls auch die Engländer von Le Bourget aus wieder zu unterstützen.

Die Instruktion für Oberst v. Hiller bezog sich darauf, daß er den Marsch der 14. und 13. Brigade durch Pierrefitte abzuwarten und dann erst dem Gros auf Argenteuil mit der 16. Brigade zu folgen habe. Major v. Schill dagegen sollte mit seinem Detachement bis zur Ablösung durch die Engländer vor St. Denis stehen bleiben.

Um 3½ Uhr Nachmittags erhielt v. Ryssel folgendes Schreiben Bülow's aus Le Bourget:

„Da die englischen Truppen der Avantgarde nunmehr (2½ Uhr) angelangt sind, so wollen Ew. Hochwohlgeboren Ihren Posten nach und nach den Engländern, wie dieselben ankommen, übergeben, und ihre abgelösten Truppen sogleich durch Le Bourget schicken und westlich der Chaussee aufstellen lassen. Ew. Hochwohlgeboren sorgen für die Ablösung aller Ihrem Befehl untergebenen Truppen, incl. derer des Majors v. Waldow (rechter Flügel bei Merville) und des Oberst Graf Dohna (linker Flügel vor La Villette). Wenn Sie Ihre Truppen gesammelt haben, so folgen Sie mir auf dem Wege über Dugny und Pierrefitte nach Argenteuil. Ich rechne darauf, daß Sie vor Abend alles hinter Le Bourget gesammelt haben werden und dann abmarschiren können, indem sehr viel darauf ankommt, das 4. Armee-Korps baldmöglichst bei Argenteuil vereinigt und zur Verfügung zu haben."

Allein die vollständige Ablösung war erst um 10 Uhr Abends beendet, daher auch der Abmarsch der preußischen Vorposten später erfolgte, als Bülow es vorausgesetzt hatte. Derselbe Umstand traf den Major v. Engelhart des 1. Armee-Korps bei Drancy u. s. w. und den Major v. Schill vor St. Denis; beide haben erst spät Abends, gleichfalls durch einen Nachtmarsch, ihren betreffenden Armee-Korps folgen können.

Das Reserve-Korps unter General Kempt (die 5., 6. Division und die braunschweigische Infanterie) nebst der braunschweigischen Kavallerie und der Reserve-Artillerie, welches von Fleurines und Pont St. Maxence abmarschirt war, blieb zwischen Vaudherland und Louvres halten.

Die Reserve-Kavallerie bivouakirte und kantonnirte in und um Vaudherland.

Wellington nahm sein Hauptquartier in Gonesse.

Wir können nun die Ereignisse bei Versailles auf dem gewonnenen Hintergrunde detaillirt verfolgen.

Kavallerie-Gefecht bei Versailles.

Das Marschobjekt, welches sich Sohr von Marly aus für den heutigen Tag gesteckt hatte, war nicht Versailles, sondern Longjumeau, welches $3^1/_2$ Meile über Versailles von Marly und etwas über 2 Meilen von der Südfront der Stadt Paris entfernt liegt. Ueber Longjumeau geht die große Chaussee von Paris nach Orléans. Sohr hätte also dort in der That seinen Auftrag, Unterbrechung der Verbindung der Hauptstadt mit der Loire, am schnellsten erreicht.

Wie die Umstände dazu angethan waren, dem Oberstlieutenant für diesen Marsch das Gefühl der Sicherheit zu geben, das sehen wir aus dem Bericht, welchen er unmittelbar nach seinem Einrücken in Versailles von hier an den Fürsten Blücher absandte:

„Ew. Durchlaucht beehre ich mich ganz gehorsamst zu melden, daß ich heute Morgen Versailles besetzt habe. Eine unbedeutende Infanterie-Abtheilung nebst einigen Kavalleristen zogen sich bei meiner Annäherung unter Begünstigung des sehr koupirten Terrains zurück und schlugen die Straße nach Paris ein. Die 1200 Mann starke Nationalgarde schickte mir Botschafter entgegen, öffnete die Thore, erklärte sich für den König und bat mich, sie in ihren Gerechtsamen zu schützen. Unter dem Vorbehalt der höheren Befehle Ew. Durchlaucht, und mit der Bedingung, die dreifarbige Kokarde abzulegen, habe ich der Stadt Schutz zugesagt. Ich werde meinen Marsch nach Longjumeau fortsetzen und habe schon kleine Detachements auf allen nach Paris und dem Inneren Frankreichs führenden Straßen vorgeschickt."

Sohr ahnte keine Gefahr; — für ihn als einen gebornen Kavallerie-Führer gab es auch keine, weil er sich seines raschen Entschlusses und der unbedingten Hingebung der brandenburgischen und pommerschen Husaren an seine Befehle und an seine Person vollkommen bewußt war. Die zweifellose Zuverlässigkeit seiner tapferen Regimenter war in seiner Hand das sichere Mittel, eine jede schwierige Gefechtslage ritterlich zu bestehen.

Vollkommen sicher glaubte er in seinem Rücken zu sein, weil Major v. Brandenstein vom Generalstabe des 3. Armee-Korps ihm in Marly, bald nach Mitternacht, gesagt hatte, daß das 3. Korps theils schon die Brücke bei

Morgen des 1. Juli zuging, war das Defiliren einer preußischen Kavallerie-Brigade, welche bei Marly ein Bivouak bezogen habe. Der Nachtmarsch zweier preußischer Armeekorps und ihre Ankunft in St. Germain ist ihm am Morgen des 1. Juli noch nicht bekannt gewesen. Hieraus erklärt es sich, daß Davoust zunächst kein anderes Objekt in's Auge faßte, als die Verwendung eines Theiles seiner an Zahl überlegenen Kavallerie gegen die Brigade Sohr's, in der Voraussetzung, daß dieselbe isolirt ihren Marsch nach Versailles fortsetzen werde. Die französische Kavallerie, General Excelmans, stand bei Montrouge und Gentilly, also 2 bis $2^1/_2$ Meile von Versailles entfernt. Der Befehl des Marschalls ging zunächst an Vandamme bei Vincennes, von diesem an Excelmans, Umstände, welche das Erscheinen der Kavallerie vor Versailles erst in den späten Nachmittagsstunden motiviren.

Excelmans hatte zur Stelle das Dragonerkorps, welches aus zwei Divisionen, jede zu zwei Brigaden à zwei Regimenter, also aus acht Regimentern bestand. Vandamme überwies ihm außerdem noch zwei Regimenter Chasseurs à cheval und ein Husaren-Regiment nebst einem Linien-Infanterie-Bataillon. Diese Verstärkung der Expedition führte General Piré. Mit solchen Streitkräften fühlte man sich des Erfolges vollkommen sicher, und Excelmans Disposition faßte daher auch schon die Einwirkung auf die wahrscheinliche Rückzugslinie Sohr's in's Auge. Er dirigirte nämlich die Kolonne des General Piré von Montrouge zwischen der Seine und Versailles über Ville d'Avray nach Rocquencourt, mit dem Auftrage dort (an der Straße von Versailles nach St. Germain) einen Hinterhalt zu legen. Das sehr bedeckte und koupirte Terrain erleichterte diese Bewegung; aber auch bis hierher waren $2^1/_2$ Meile zurückzulegen. Excelmans selbst marschirte in einer Kolonne von Montrouge über Châtillon nach Plessis Piquet, um sich von dort über das freiere Terrain nach Versailles zu wenden. Nicht die Ueberlegenheit in der Front war eine Gefahr für Sohr, sondern der Hinterhalt bei Rocquencourt, vorausgesetzt, daß er nicht rechtzeitig vor demselben gewarnt wurde. Nun war aber seine ganze Aufmerksamkeit auf die Straße nach Longjumeau gerichtet; hinter sich wußte er ein ganzes preußisches Armeekorps, dessen theilweisen Vormarsch nach Versailles er erwartete, wenngleich ohne den Gedanken an seinen eigenen baldigen und schwierigen Rückzug. Wir dürfen aber an dieser Stelle die Frage aufwerfen: wie war es möglich, daß Piré Rocquencourt erreichen und sich dort vollständig etabliren konnte, ohne daß Major v. Colomb, der bewegliche und gewandte Kavallerieführer, von Marly aus ihn entdeckte und dann die Absicht des Feindes sofort vereitelte? Rocquencourt liegt von Marly nur ca. $^1/_2$ Meile entfernt, und Colomb verfügte über ein ganzes Husaren-Regiment nebst zwei Infanterie-Bataillonen und einer halben reitenden Batterie. Auch sagten wir bereits, daß Blücher den Vormarsch Colomb's von Marly nach Vaucresson befohlen hatte. Vaucresson liegt östlich von Rocquencourt und der Weg von Marly nach Vaucresson

im Anfange ohne Reserve zu sein. Er sah vor sich zwei französische Kavallerie-Regimenter; was ihnen etwa folgte, war aus dem Dorfe Villacoublay noch nicht heraus. Sohr machte den Angriff mit beiden Regimentern; doch sagt Major v. Wins, daß er von seinem Regiment eine Eskadron (die 3.) als Repli zurückgelassen habe. Die Attacke wurde ebenso entschlossen, als glücklich ausgeführt. Der Zusammenstoß erfolgte mit einer Vehemenz, welcher die Dragoner nicht zu widerstehen vermochten; sie machten nach dem Dorfe hin kehrt, die Husaren hieben nach und bezeichneten ihren scharfen Verfolgungsritt durch eine große Zahl heruntergehauener Feinde. Herrenlose Pferde griffen die Husaren als Beute auf.

Vor dem Dorfe Villacoublay bemühte sich Sohr die auseinander gekommenen Regimenter wieder zu sammeln.

Unterdessen aber hatte sich Excelmans schon jenseits oder innerhalb des Dorfes einen anderen Weg für seine nachfolgenden Regimenter gesucht, und erschien nun in der Flanke der Husaren mit einer abprotzendeu Batterie und zwei neuen Regimentern.

Klinkowstroem berichtet: „Diese Regimenter warfen sich auf unsere verfolgende Menge und nöthigten uns durch rasche Flankenbewegung zum Rückzuge. Dennoch erfolgte unser Rückzug ohne Verlust und wir gewannen so viel Zeit, uns wieder aufzustellen. Der Feind griff uns diesseits des Dorfes in vermehrter Zahl an. Indessen wir gingen ihm entschlossen entgegen und warfen ihn abermals bis in das Dorf — doch freilich nur, um uns ruhiger zurückziehen zu können, da das hinter uns liegende ungünstige (enger werdende) Terrain und die auf allen Seiten schwärmende Ueberzahl des Feindes uns bewegen mußte, das Gefecht zu vermeiden. Unabläßlich vom Feinde angefaßt, sahen wir uns genöthigt, selbst im ungünstigsten Terrain zur Offensive überzugehen, welche jedesmal einen glücklichen Erfolg hatte."

Major v. Wins machte die Arrieregarde und hebt heraus, daß Rittmeister Graf v. Wedel einmal Gelegenheit gefunden habe, mit der 1. Eskadron dem Feinde in die Flanke zu fallen und ihm dadurch einen bedeutenden Verlust zuzufügen.

Mit Widerstreben wichen die braven Husaren der numerischen Ueberlegenheit, ohne bis jetzt einen Verlust erlitten zu haben, welcher der Gefechtslage entsprechend als außerordentlich bezeichnet werden konnte. Sohr mußte freilich zurück, aber er näherte sich ja, wie er mit Bestimmtheit hoffte, einer Unterstützung, die ihn sofort befähigen mußte, wieder vorzugehen und seinerseits den Feind zu verfolgen.

Gegen 7 Uhr Abends erreichte die Brigade Versailles. An dem durch Palisaden eingeengten Thor schlug sich die schwache Arrieregarde mit dem nur in schmaler Front nachdrängenden Feind so lange (zum Theil mit Karabinerfeuer), bis Sohr die Regimenter an dem jenseitigen Ausgange der Stadt nach St. Germain zu gesammelt und geordnet hatte. Beim Traben durch

das Gefäß meines Säbels in der Hand. Neben mir verbluteten brave Husaren im verzweifelten Kampf! So fielen wir in die Gewalt des Feindes!!"

Offiziere und Mannschaften, welche sich der Gefangenschaft nicht entziehen konnten, waren mehr oder weniger schwer verwundet. Zu den tödtlich Verwundeten gehörte auch der junge Graf Heinrich v. York, den der Vater durch Reyher der Leitung Sohr's übergeben hatte. Er starb, weil er sich in dem Gefühl militairischer Ehre und mit dem Bewußtsein, der Träger eines großen Namens zu sein, nicht ergeben wollte. Wenigen Offizieren, umringt von ihren treuen Husaren, gelang es sich doch durchzuschlagen, namentlich dem Major v. Wins, dem Rittmeister v. Sohr und Anderen.

Oberstlieutenant v. Sohr wurde von dem General Excelmans mit Auszeichnung empfangen und seinem Wunsche gemäß in ein Militair-Hospital nach Paris geschafft. Die sorgsamste Pflege und Behandlung ward ihm hier zu Theil. Den tiefsten Schmerz seiner Seele, nach einer ruhmvollen Laufbahn einem solchen Schicksal verfallen zu sein, löste in einigen Tagen seine Befreiung und die Gnade seines Königs, der in voller Würdigung seiner Tapferkeit ihn in wenigen Wochen zum Oberst ernannte.

Die erste Nachricht von diesem schweren Unfall erhielt Blücher in St. Germain durch Major v. Wins persönlich. Der Fürst war tief erschüttert! In der Aufwallung seines Zornes richtete er ein hartes Wort gegen den unglücklichen Ueberbringer dieser Trauerbotschaft. Er hielt die Thatsache für unglaublich! In den Jugendjahren hatte Blücher an der Spitze seines Regiments die Ueberzeugung gewonnen und festgehalten, daß bei der Eigenthümlichkeit dieser Waffe die Vernichtung ganzer Husaren-Regimenter eine Unmöglichkeit sei. Und gerade diesen beiden Regimentern trug er ja stets ein besonderes Wohlwollen entgegen, denn in den letzten Feldzügen hatten sie sich durch ihre Ausbildung und Bravour in der ganzen Armee besondere Anerkennung erworben; auch gehörte Oberstlieutenant v. Sohr zu den bewährten Kavallerie-Führern. Allein der kleine, nach und nach sich sammelnde Rest der Mannschaften beider Regimenter, — ungefähr ein Drittel der Gesammtstärke, — ließ die Thatsache in ihrem ganzen Umfange nicht mehr bezweifeln. Blücher fand nur Trost in der Gewißheit, daß sich die Husaren doch wie „brave Kerls" geschlagen hätten.

Excelmans setzte von Rocquencourt die Rekognoszirung auf Marly fort, stieß aber hier am Abend auf die 9. Brigade (General v. Borcke), die ihn mit ihrem Artillerie- und Infanterie-Feuer empfing und abwies. Die französische Kavallerie trat über Versailles ihren Rückzug an und Excelmans konnte nun die Meldung bringen, daß der Uebergang preußischer Truppen auf das südliche Ufer der Seine nicht mehr zu hindern sei. General v. Borcke vancirte mit der Brigade bis Rocquencourt.

Blücher gab in St. Germain für den 2. Juli folgende Disposition aus:

„Das 3. Armee-Korps v. Thielmann setzt sich morgen mit Tagesanbruch in Marsch über Marly bis Rocquencourt, die Avantgarde bis Versailles.

„Das 1. Armee-Korps bricht um 7 Uhr auf und marſchirt rechts ab über St. Germain, Marly bis Rocquencourt, von wo es ſich auf Bucreſſon, Sèvres und Meudon wendet, die Avantgarde auf Iſſy. Major v. Dedenroth führt die Kolonne. Ein Seiten-Detachement unter Hauptmann v. Krensky mit ſeinem Bataillon, zwei reitenden Geſchützen und einer Eskadron, marſchirt die große Straße auf Paris und wendet ſich bei Malmaiſon auf St. Cloud. Es hält rechts durch Seitenpatrouillen Verbindung mit dem Armee-Korps. Lieutenant v. Felden führt dieſes Detachement.

An der Tete der Avantgarde marschirt das Brandenburgische Ulanen-Regiment, dann folgt die 1. Brigade (v. Steinmetz), welcher außer ihrer Fuß-Batterie noch eine reitende, eine zwölfpfündige Batterie und sämmtliche zehnpfündige Haubitzen beigegeben werden. Auf die 1. Brigade folgt eine Brigade der Reserve-Kavallerie unter dem General v. Treskow; dann als Gros die drei anderen Brigaden, die Reserve-Artillerie und zuletzt der Rest der Reserve-Kavallerie. Da das Terrain bis Meudon sehr waldig ist, so muß Vorsicht im Abpatrouilliren geübt werden. Rechts ist die Verbindung mit dem 3. Armee-Korps auf der Straße von Versailles über Plessis Piquet nach Châtillon zu suchen.

Die Bagage bleibt zurück."

Das 3. Armee-Korps verließ Rocquencourt erst dann, als das 1. Armee-Korps nahe heran gekommen war; seine Avantgarde befand sich aber bereits in Versailles.

Von Rocquencourt wandte sich Zieten auf Ville d'Avray. Steinmetz hatte schon an dieser Stelle einen vorgeschobenen französischen Posten nach der Seine zurückgeworfen. Von hier avancirte er gegen das Defilee von Sèvres, wo Davoust (wie bei St. Cloud) die Brücken zwar hatte zerstören lassen, aber durch lose über die Pfeiler gelegte Bohlen die Verbindung beider Seine-Ufer unterhielt. In Sèvres standen Truppen der Garnison von Paris, während die Korps von Vandamme sich bei Issy, Montrouge und weiter zurück zum Widerstand gegen die anrückenden preußischen Armee-Korps sammelten.

Um bei dem Angriff auf Sèvres von St. Cloud her keinem Flankenangriff ausgesetzt zu sein, ließ Zieten die 3. Brigade (v. Jagow) von Ville d'Avray auf St. Cloud links ausbiegen. Dort angelangt, überzeugte sich der General v. Jagow, daß hier das Detachement Krensky vollständig genüge und ließ deshalb die Brigade nach Sèvres hin wieder kehrt machen.

Steinmetz stieß bei Sèvres auf ernsthaften Widerstand. Gegen 3 Uhr Nachmittags zog er in dem sehr beengten Terrain einen Theil seiner Artillerie vor und ließ St. Cloud, sowie das gegenüberliegende und besetzte Billancourt unter Feuer nehmen. Der Hauptangriff mußte aber den Tirailleurs zufallen. Major v. Neumann führte seine beiden schlesischen Schützen-Kompagnien links gegen den Ort vor. Das Füsilier-Bataillon des 24. Infanterie-Regiments suchte von rechts her einzudringen. Man schlug sich in den Straßen; doch wurden die Franzosen nach der Brücke zurückgedrängt. Nicht ohne Verlust gelang es ihnen, dieselbe zu passiren und hinter sich die Bohlen abzuwerfen; allein das Feuern dauerte von beiden Ufern her ununterbrochen fort.

Seinem Auftrage gemäß ließ Steinmetz nun den Marsch der Brigade an der Seine entlang und unter dem Tirailleurgefecht von Billancourt her gegen Les Moulineaux und Meudon fortsetzen. Bevor er denselben jedoch angetreten, wandte er sich mit folgender Meldung und Frage an Thielmann:

„Ew. Excellenz melde ich, daß ich Sèvres vom Feinde besetzt gefunden,

Dieser glückliche Erfolg der beiden Brigaden des 1. Korps veranlaßte auch die 9. Brigade des 3. Korps, Châtillon anzugreifen und zu besetzen. Châtillon, Vanvres und Issy bildeten hernach in der Nacht vom 2. zum 3. Juli die äußerste Linie, bis zu welcher die Spitzen zweier preußischer Armee-Korps vorgedrungen waren, jeden Augenblick bereit, den Kampf an diesen Stellen wieder fortzusetzen.

Hinter dieser Linie bivouakirte das Gros der 2. Brigade zwischen Vanvres und Clamart, die 1. Brigade zwischen Issy und Les Moulineaux, die 3. Brigade, welche unterdessen Sèvres passirt hatte, zwischen Meudon und Les Moulineaux, und die 4. Brigade hielt Sèvres besetzt. Die Reserve-Kavallerie und Reserve-Artillerie blieben bei Les Moulineaux.

Das Gros des 3. Armee-Korps ruhte für die Nacht westlich von Plessis Piquet, also hinter dem rechten Flügel des 1. Armee-Korps.

Das 4. Armee-Korps v. Bülow setzte sich um 5 Uhr Nachmittags von St. Germain in Marsch auf Versailles, die Bagage nördlich der Seine zurücklassend. Ein Bataillon blieb in St. Germain. Das Gros des Korps bivouakirte theils östlich von Versailles, theils innerhalb der Stadt und theils nordwestlich derselben, hier namentlich die Reserve-Artillerie. Die 14. Brigade v. Ryssel hielt bei Rocquencourt. Das Detachement Schill trat in Versailles wieder in den ursprünglichen Truppenverband. Vorposten wurden nördlich, südlich und westlich von Versailles zum Schutz des Hauptquartiers ausgestellt. Blücher traf am Nachmittag in Versailles ein.

Von den Detachements erreichte Hauptmann v. Krensky St. Cloud. Da die Brücke hier ebenfalls abgebrochen war, so sicherte er sich leicht durch Vorposten an der Seine. Major v. Colomb besetzte St. Nom, um von hier aus die angeblich aus der Normandie heranmaschirenden feindlichen Truppen zu beobachten. Es ließ sich jedoch an dieser Stelle kein Feind sehen. Major v. Wins endlich wurde mit den Resten des pommerschen und brandenburgischen Husaren-Regiments nach Poissy geschickt, von wo er Abends dem Fürsten Blücher meldete, daß es zwar an Gerüchten über Bewegungen des Feindes bei Mantes nicht fehle, allein seine Patrouillen seien bis jetzt nirgends auf den Feind gestoßen.

Vor der Front der englischen Armee trat an diesem Tage keine Veränderung ein; dagegen ließ Wellington die Brücke bei Argenteuil mit englischen Pontons schlagen, und vom rechten Flügel her dort einige Truppen am späten Nachmittag hinüberrücken, welche die Dörfer Asnières, Courbevoie und Suresnes besetzten, um die nicht zerstörte Brücke bei Neuilly zu beobachten und den Anschluß an den linken Flügel Zieten's zu gewinnen.

Dieser Tag sollte aber doch nicht schließen, ohne den Gegensatz politisch-militairischer Anschauung der Sachlage zwischen Wellington nnd Blücher zur vollen Erscheinung kommen zu lassen.

Wir erinnern uns, daß der Herzog schon in Belgien die Sicherheit Louis

haben; — wenn man die vollständige, im Grunde widerstandslose Auflösung erwägt, in welche fast sämmtliche Truppentheile verfallen waren, — so wird man es sehr begreiflich finden, daß erfahrene Männer, welche einst der Ruhm der Armee gewesen, es nicht für möglich hielten, mit diesen Soldaten einen vollständigen Umschwung der militairischen Sachlage hervorzubringen. Mochten immerhin einige abweichende Stimmen sich geltend machen, die überwiegende Majorität erkannte es offen an, daß ein Kampf mit der englisch-preußischen Armee aussichtslos sei. Erst einer späteren Zeit, welche die individuellen Eindrücke der Hülflosigkeit nicht empfunden hat, blieb es vorbehalten: vom Standpunkt theoretischer Spekulation einen Vertheidigungsplan zu ersinnen, zu welchem damals die nothwendigen Bedingungen der Mittel und der Zuversicht vollständig fehlten. Die eine Erscheinung wiederholt sich dann von Neuem, daß Verrätherei als die Ursache unterlassener Großthaten der Armee bezeichnet wird, eine Verrätherei, welche — wenn immer wiederkehrend — die Nation selbst herabsetzt, und thatsächlich kein Heilmittel für verletzte nationale Empfindungsweise ist.

Wellington hatte aus Gonesse am 1. Juli dem Marschall Davoust, den Waffenstillstand höflich ablehnend, doch geantwortet, daß auch er

„ein ferneres Blutvergießen der braven Truppen, die er unter seinem Befehl habe, dringend zu vermeiden wünsche; daß dies aber nur geschehen könne auf Bedingungen hin, welche im Stande seien, der Wiederherstellung des allgemeinen Friedens eine feste Grundlage zu geben."

Diese Aeußerung hielt Davoust fest, und erwiderte noch an demselben Tage:

„Herr Herzog!

Indem ich die Depesche lese, mit welcher Ew. Excellenz mich heute beehrt haben, bemerke ich den letzten Satz, in welchem auch Sie das Blut Ihrer braven Truppen schonen wollen, vorausgesetzt, daß dies unter Bedingungen geschehen könne, welche geeignet seien, die Dauer eines allgemeinen Friedens sicher zu stellen. Beseelt von demselben Verlangen, welches Ew. Excellenz erfüllt, bleibt mir nur übrig, die Bedingungen für einen solchen Frieden kennen zu lernen. Darf ich bitten, mir dieselben mitzutheilen?"

Die Waffenstillstands-Unterhändler befanden sich noch in Louvres. Wellington konnte aber freilich ohne Blücher keinen Waffenstillstand einseitig abschließen. Er wandte sich deshalb an den Fürsten aus Gonesse den 2. Juli

„Gestern habe ich den General Müffling aufgefordert, an Ew. Durchlaucht zu schreiben, und zwar in Betreff derjenigen Vorschläge, welche die französischen Kommissarien für die Abschließung eines Waffenstillstandes gemacht haben. Eine Antwort hierauf habe ich von Ew. Durchlaucht bis jetzt noch nicht erhalten.

Es scheint mir, daß ein Angriff auf Paris mit derjenigen Truppen-Stärke, über welche Sie und ich bis jetzt verfügen, ein sehr gefahrvolles Wagniß sein würde (the attack of Paris is a matter of great risk

annehmen wollen oder nicht. Stimmen Sie mir zu, so bitte ich, mir den Namen einer Person zu nennen, welche in Ihrem Auftrage mit den französischen Kommissarien unterhandeln soll. Lehnen Sie ab, so wird mein Verhalten durch Ihre Entscheidung bestimmt sein. (If yon will not, my conduct will be guided by your decision.)"

Diesen Schlußsatz dürfen wir als den Ausdruck der Waffenbrüderlichkeit, von der wir oben gesprochen haben, auffassen.

Spät am Abend des 2. Juli kam der Brief in Versailles in Gneisenau's Hände, der sogleich antwortete:

„Herr Herzog!

Der Herr Feldmarschall Fürst Blücher hat sich bereits zurückgezogen, und da die Vorschläge, welche Sie — Herr Herzog! — dem Herrn Feldmarschall gemacht haben, einer reiflichen Ueberlegung bedürfen, so darf ich wohl bis morgen warten, um die Befehle des Herrn Feldmarschalls und seine Ansicht über Ihre Vorschläge einzuholen. Ew. Gnaden wollen diesen Aufschub genehmigen.

Unsere Truppen haben heute ruhmvoll gekämpft, und den Feind, obschon in geringerer Zahl gegen ihn, überall da zurückgeworfen, wo sie ihn angriffen. Auch haben sie die kaiserliche Garde vor sich her getrieben. Eine große Zahl von Zuschauern war aus Paris herausgeströmt, um den Kampf zu beobachten; — so haben die Pariser Zeuge sein müssen der Niederlage ihrer eigenen Truppen. Die Position, welche zwei unserer Korps heute eingenommen haben, ist das Plateau von Meudon, eine sehr starke Stellung.

Genehmigen Sie — Herr Herzog! — den Ausdruck meiner vollkommensten Hochachtung. Graf v. Gneisenau."

Gneisenau lehnte also persönlich nicht ab; er behielt sich nur die Entscheidung vor, sobald er dem Fürsten Vortrag gehalten und dessen Willensmeinung entgegengenommen. Indessen man sieht doch, daß die Verhältnisse zu einer Entscheidung hindrängten. Es handelte sich nur noch darum, welche Bedingungen für den Waffenstillstand Blücher zu denen des Herzogs hinzufügen würde. Den Ruhm eines siegreichen Einmarsches in Paris konnte und wollte der Feldmarschall seinen braven Truppen nicht vorenthalten.

Die Disposition für den folgenden Tag, den 3. Juli, war bereits ausgegeben; sie bezweckte ein Festhalten der eingenommenen Position und das Beobachten der etwaigen Bewegungen des Feindes in möglichst großen Kreisen.

„Das 1. Korps bleibt bis auf weiteren Befehl bei Meudon, Avantgarde bei Issy. Das Seiten-Detachement, welches über Malmaison nach St. Cloud gegangen ist, wird durch Kavallerie verstärkt und poussirt gegen den Mont Valérien und gegen die Brücke von Neuilly, um zu sehen, was sich vom Feinde noch diesseits der Seine befindet. Auch hat es zu melden, ob die Engländer bei Argenteuil die Brücke schon vollendet haben und dort vorgehen.

Das 3. Korps bleibt ebenfalls in seiner Position stehen, Avantgarde

wirksame Kanonade, wirksam durch die Verluste, welche die preußischen Truppen in Issy und dem südlich davon gelegenen Vanvres erlitten. Dann ließ der General eine Division zum Angriff auf Issy vorrücken.

„Dès l'aube du jour, il fit avancer une division sur Issy, où les Prussiens s'étaient barricadés. Elle fut repoussée. Appuyée par une autre division, elle recommença l'attaque et n'eut pas plus de succès. Un combat stérile et meurtrier!"

In der That, an dem Widerstande der Brigade Steinmetz und an der Flankenwirkung der Brigade Pirch II. von Vanvres her scheiterten alle Angriffe des Feindes. Das moralische Uebergewicht lag so entschieden auf Seite der preußischen Infanterie, sowohl der Linie, wie der Landwehr, daß der Sieg auch durch eine wiederholt eingesetzte numerische Ueberzahl des Feindes nicht errungen werden konnte.

Um 7 Uhr, also nach einem vierstündigen Kampfe, erlosch das Feuer der Franzosen und General Revest stellte sich nun von Neuem dem General v. Zieten vor, diesesmal aber mit dem Anerbieten der Uebergabe der Hauptstadt und des Abzuges der französischen Truppen aus Paris. Zieten berichtete sogleich an Blücher in Versailles und erhielt folgende Antwort:

„Nach der mir von Ew. Excellenz gegebenen angenehmen Nachricht werde ich mich sogleich nach St. Cloud begeben, wohin ich auch den Herzog von Wellington einlade. Dann soll sogleich die Kapitulation abgeschlossen werden. Den Chef des Generalstabes des Marschalls Davoust (General Revest) und die Deputirten der Stadt Paris können Ew. Excellenz nach St. Cloud schicken."

In diesem Entschluß des Hauptquartiers lag die Antwort auf den von Wellington am vorigen Tage geschriebenen Brief. Die Sachlage war aber nun auch eine andere, eine für Blücher annehmbare, ohne den gerechten Anforderungen einer siegreichen Armee zu nahe zu treten. Der Einzug in Paris stand von diesem Augenblicke an unbedingt fest.

Dem General v. Zieten dankte Blücher in einem eigenhändigen Schreiben für die „tapfere und weise Führung seines guten Korps".

Hierauf begab sich der Fürst nach St. Cloud. Wellington traf dort ebenfalls ein. Beide Feldherren konnten in voller Uebereinstimmung einander begrüßen.

Als Kommissarien zum Abschluß des Vertrages waren bestimmt: General v. Müffling, Oberst Hervey, und französischerseits Bignon, provisorisch für die auswärtigen Angelegenheiten, Guilleminot, Generalstabs-Chef der französischen Armee, und Bondy, Präfekt des Seine-Departements. Es dauerte mehrere Stunden bis man zum Abschluß kam. Das Aktenstück ist bekannt. Wir heben aus demselben nur heraus, daß die französische Armee in drei Tagen die vollständige Räumung von Paris zu bewirken und sich in acht Tagen bis südlich der Loire zurückzuziehen hatte. Am 4. Juli Mittags sollten St. Denis,

stand das 1. Korps an der Barriere de la Cunette, defilirte über die Brücke von Jena, marschirte an der Seine entlang, und von hier zogen sich die Brigaden nach den verschiedenen Plätzen, die ihnen zur Besetzung angewiesen waren. Blücher hatte befohlen:

„Sobald die Truppen auf ihren Posten angekommen sind, wird Gottesdienst gehalten und die Mannschaften werden zur Ordnung und Disziplin ermahnt." . . . . „Sämmtliche Franzosen sind mit Ernst und Kälte zu behandeln, aber jede muthwillige Beleidigung von unserer Seite soll strenge bestraft werden. Ich erwarte, daß sich die Armee nicht durch Uebermuth entehren, sondern auch als Sieger menschlich und bescheiden betragen werde."

Die 1. Brigade besetzte sämmtliche Brücken und Inseln der Seine vom Pont Neuf bis Pont du Jardin du Roi und das Arrondissement Nr. 9; die 2. Brigade das Palais Luxembourg; — die 3. Brigade das Champ de Mars und Hôtel des Invalides, nebst den Brücken vom Pont Neuf bis Pont des Invalides; — die 4. Brigade den Place de la Concorde, die Tuilerien und das Louvre. Reserve-Kavallerie und Artillerie bivouakirten auf den Champs Elisées, Train und Bagage auf dem Champ de Mars.

General v. Müffling war zum Gouverneur von Paris, Oberst v. Pfuel preußischerseits zum Kommandanten ernannt worden.

Bei Issy nahm die 16. Brigade des Oberst v. Hiller die Avantgarden-Stellung für das 4. Armee-Korps ein.

König Louis XVIII. war von Cambrai in Folge der Aufforderung Wellington's am 5. Juli in Schloß Arnouville bei Gouesse eingetroffen. Am 8. Juli hielt er seinen Einzug in Paris, wo derselbe mit sehr gemischten Gefühlen empfangen wurde.

An demselben Tage, den 8. Juli, rückte auch das 3. Armee-Korps v. Thielmann in Paris ein und am folgenden Tage, den 9. Juli, das 4. Armee-Korps. Die Truppen wurden einquartiert. Die französische Hauptstadt sah zum zweitenmal preußische Truppen innerhalb ihrer Mauern. Die englische Armee rückte mit einem Theile der Armee nur in das Bois de Boulogne.

Blücher hatte sein Hauptquartier am 6. Juli von Versailles nach St. Cloud verlegen lassen. Die gesprengten Brücken bei Sèvres und St. Cloud wurden sofort wieder hergestellt. Der Fürst mußte nun aber eilen, seine Absichten in Paris zu erreichen. Dazu gehörte die Auslieferung aller derjenigen Kunstwerke und Trophäen, welche Napoleon während der Unglücksjahre aus Berlin ꝛc. eraubt und fortgeführt hatte. Ebenso wollte er die Brücke von Jena sprengen lassen, weil sie ein die Ehre Preußens verletzendes Denkmal sei. Dem Kapitain v. Scharnhorst wurde die Leitung der dazu nöthigen Arbeiten übertragen. Louis XVIII. suchte dies durch seinen Minister Talleyrand und durch den preußischen Gesandten Grafen v. d. Goltz zu hindern. Dem Letzteren antwortete Blücher eigenhändig:

„Die Brücke wird gesprengt, und ich wünsche, Herr Talleyrand setzte

vorüber zu marschiren, und rückte dann auf den rechten Flügel des 3. Armee-Korps, nämlich die 14. und 15. Brigade in und um Versailles, die 13. Brigade nach Toussus und Umgegend (südlich von Versailles), die Reserve-Artillerie nach Vélizy. Am Tage vorher war die 16. Brigade Oberst v. Hiller als Avantgarde nach Versailles vorausmarschirt, gefolgt von der Reserve-Kavallerie, so daß beide am 12. ihren Marsch nach Rambouillet fortsetzen konnten. Die Reserve-Kavallerie blieb in und um Coignères, auf dem Wege von Rambouillet nach Versailles. Major v. Colomb hatte mit dem 8. Husaren-Regiment die Spitze der Avantgarde genommen und war schon am 10. Juli in Rambouillet eingetroffen, von wo ihn der Befehl Bülow's nach Maintenon, ein Detachement nach Chartres wies. Zu seiner unmittelbaren Unterstützung wurde das Füsilier-Bataillon 15. Infanterie-Regiments aus St. Germain am 10. Juli gleichfalls nach Rambouillet gezogen, um die Brigade Hiller geschlossen zu erhalten. In St. Germain verblieb ein Landwehr-Bataillon als Besatzung.

Die Reserve-Kavallerie des 2. Armee-Korps (die pommerschen und brandenburgischen Husaren, das Regiment Königin-Dragoner, die schlesischen Ulanen und eine reitende Batterie) war unter die Befehle des Generalmajors v. Katzeler gestellt worden und hatte Stellung bei Poissy, Pontoise, Meulan und Mantes genommen.

Am 14. Juli marschirte die Avantgarde des 4. Korps nach Châteaudun, mit der Reserve-Kavallerie nach Chartres, die 13. Brigade nach Rambouillet, die 14. Brigade nach Houdan und die 15. Brigade mit der Reserve-Artillerie nach Versailles, soweit sie daselbst nicht schon kantonnirte. Major v. Colomb eilte wieder voraus nach Vendôme (nordwestlich von Blois), wo er am 16. Juli eintreffen sollte.

Das 1. Armee-Korps v. Zieten blieb in Paris. Die preußischen Garden unter dem Prinzen Carl von Mecklenburg hatten über Frankfurt a. M. am 11. Juli Nancy erreicht und trafen am 22. Juli in Paris ein.

Die bayerischen Truppen unter dem Fürsten Wrede gelangten am 6. Juli nach Châlons sur Marne, und setzten von hier in zwei Kolonnen über Epernay und über Montmirail ihren Marsch nach Meaux fort. Der Fürst Wrede wollte am 9. Juli mit seiner Avantgarde in Meaux und mit dem Gros zwischen La Ferté sous Jouarre und Meaux konzentrirt stehen. Auf seine Anfrage ertheilten Blücher und Wellington ihm unter dem 8. Juli den Rath, die bayerische Armee zwischen Seine und Marne aufzustellen und zwar sie von Meaux über Montargis gegen Gien an der Loire vorzuschieben. Es geschah dies auch in der Art, daß die 1. Kavallerie-Division am 22. Juli in Gien eintraf, die 2. Kavallerie-Division daneben in Briare, die 1. Infanterie-Division in Montargis am 20. Juli, die 2. Infanterie-Division in Châtillon ur Loing, die 3. Infanterie-Division in Charny, die Artillerie-Reserve weit rück in Moret, die 4. Infanterie-Division in derselben Linie von Monterau

Blücher hatte nur die Ankunft der preußischen Garden in Paris abgewartet, um dann auch dem 1. Armee-Korps v. Zieten eine andere Bestimmung zu geben. Er meldete unter dem 20. Juli Sr. Majestät dem Könige, daß er dem General v. Zieten befohlen habe, zwei Brigaden und die schwere Artillerie sogleich nach La Fère und Laon zurückzusenden, um diese beiden Orte in seine Gewalt zu bringen,

„weil die Oise als Hauptverbindungslinie für die Armee dient, und ich also dort weder feindliche noch zweideutige Besatzungen dulden kann. Der andere Theil des 1. Armee-Korps wird, sobald das Garde-Korps in Paris einrückt, ebenfalls abmarschiren, und in der Gegend von Evreux (im Departement der Eure, fast auf dem halben Wege von Chartres nach Rouen gelegen) Kantonnirungen beziehen, wo sich, wenn die Unternehmung auf La Fère und Laon vollendet ist, das ganze Korps vereinigen soll. Wenn das 1. Armee-Korps Paris verlassen hat, werde ich mein Hauptquartier nach Rambouillet verlegen."

Am 27. Juli schloß die 2. Brigade Laon ein, die 1. Brigade blokirte La Fère, und einige Regimenter der Reserve-Kavallerie unter General v. Treskow unterstützten die Einschließung beider Orte. Zieten folgte hierher und nahm sein Hauptquartier in St. Gobain, südlich von La Fère. Die 3. und 4. Brigade, nebst der Reserve-Kavallerie, führte Generallieutenant v. Röder nach Evreux.

Der Feldmarschall hatte aber noch einen anderen Grund, am 25. Juli St. Cloud aufzugeben. Sein Chef des Generalstabes der Armee, Gneisenau, war von dem Könige als Mitglied in die Friedens-Konferenzen berufen worden, zu welchen, außer dem Staatskanzler Grafen Hardenberg, auch Wilhelm v. Humboldt gehörte. Grolman trat neben Blücher ganz an die Stelle Gneisenau's. Dadurch geschah es wohl, daß der Fürst über den Verlauf der diplomatischen Unterhandlungen nicht ohne Kenntniß blieb. Sein patriotisches Gefühl für Preußens Ehre und Machtstellung glaubte ihn sehr bald erkennen zu lassen, daß sich Hardenberg nicht mit derjenigen Energie der Interessen seines Königs und des Vaterlandes annehme, die er (Blücher) als unerläßlich, als den Preis des vergossenen Blutes braver Soldaten ansah und forderte. Sein Mißtrauen in die Thätigkeit der Diplomatie hatte ihn schon in Paris bei einem offiziellen Diner zu dem Trinkspruch hingerissen, daß die Diplomaten nicht zum zweitenmal verderben möchten, was die Armee siegreich erkämpft habe. Er wollte in Rambouillet den widerwärtigen Eindrücken entgehen, die das Treiben in Paris auf ihn machte. In der That aber vermochte Blücher den Umstand

---

Durchlaucht den Dank meiner Mitbürger zu unterbreiten, für welchen ich selbst einen so reichlichen Antheil in Anspruch nehme.

Ich habe die Ehre, mit voller Hochachtung zu sein

Ew. Durchlaucht

gehorsamster und treuster Diener

Samuel Birch,

Mayor."

des 2. Armee-Korps weit rechts von dem 1. Armee-Korps in dem Departement de la Manche von Coutances bis Cherbourg.

Der König hatte noch das 6. Armee-Korps unter dem Grafen von Tauentzien über Koblenz nach Frankreich gezogen. Die Avantgarde desselben traf am 20. August in St. Germain ein. Von hier aus dirigirte der Feldmarschall das Korps nach Rennes, also rechts von dem 3. Armee-Korps, und zwar sollten 2 Brigaden mit der Reserve-Artillerie um Rennes kantonniren, 1 Brigade um Ploërmel, die Reserve-Kavallerie zwischen Châteaubriant und Redon an der Vilaine, 1 Brigade als Avantgarde um Blain, mit Detachements zur Beobachtung der unteren Loire, namentlich nach Nantes. Um die Mitte des September rückte das 6. Armee-Korps in diese Aufstellung ein.

Das 2. Armee-Korps belagerte noch die Festungen Givet und Charlemont, das deutsche Bundes-Korps die Citadelle von Mézières, Sedan, Montmedy und Longwy. Marienburg war am 28. Juli, Philippeville am 9. August, und Rocroy am 16. August in die Hände der preußischen Truppen gefallen; Maubeuge bereits am 12. Juli und Landrecies am 21. Juli.

Acht Regimenter rheinischer Landwehr nebst 2 Landwehr-Kavallerie-Regimentern wurden gleichfalls nach Frankreich gezogen und erhielten die Bestimmung Guise, St. Quentin, La Fère, Laon (die beiden letzteren waren genommen) und Compiègne zu besetzen. General v. Jagow erhielt das Kommando über diese Bataillone, sollte ihre Organisation vollenden und sein Quartier in St. Quentin nehmen. Die dortigen Besatzungen waren angewiesen, sobald sie abgelöst seien, zu ihren Korps abzumarschiren. Am 9. August wurde Laon der 2. Brigade übergeben; sie ließ dort ein Infanterie-Regiment und eine Eskadron als Besatzung zurück und marschirte zu dem 1. Korps nach Evreux ab.

Von Rambouillet verlegte Blücher am 10. August sein Hauptquartier nach Chartres, am 24. August nach Le Mans, am 27. August nach Alençon, am 13. September nach Caen: — überall wurden die dort befindlichen Truppentheile von dem Fürsten inspizirt. Am 27. September sehen wir denselben wieder in Versailles, von wo er abwechselnd auch seine Wohnung in Paris benutzte.

Die französische Armee südlich der Loire unterwarf sich durch Davoust, die Generale und Obersten schon am 9. Juli dem Könige Louis XVIII. Marschall Gouvion St. Cyr wurde an demselben Tage zum Kriegsminister ernannt. Die Unordnungen in dieser Armee stiegen aber, als ihr am 17. Juli befohlen wurde, die weiße Kokarde, in Stelle der dreifarbigen, aufzustecken. Ende Juli legte Davoust das Kommando nieder und Marschall Macdonald trat an seine Stelle. Am 1. August traf derselbe in Bourges ein.

Das Ministerium Talleyrand, dem bekanntlich auch Fouché angehörte blieb nur bis gegen das Ende des September im Amt. Dann mußte es dem des Herzogs von Richelieu weichen, der, von Kaiser Alexander persönlich begünstigt, schon am 2. Oktober den Abschluß eines vorläufigen Friedens-Ver-

Im Verfolg des vorläufigen Friedensvertrags vom 2. Oktober sollten 150,000 Mann auf französischem Boden zurückbleiben und Preußen dazu 30,000 Mann stellen. Der König bestimmte für diesen Zweck 10 Infanterie-Regimenter, 1 Jäger-Bataillon, 10 Kavallerie-Regimenter, 4 Pionier-Kompagnien und einige Batterien, und übergab den Oberbefehl dem Generallieutenant von Zieten, unter dem General der Infanterie Grafen Gneisenau, der gleichzeitig die Truppen im Großherzogthum Niederrhein überwiesen erhielt. Die zurückbleibenden Brigade-Chefs waren v. Pirch, v. Steinmetz, v. Borcke, v. Ryssel I und v. Lossau. Die Kavallerie befehligte Generalmajor v. Jürgas, mit den Brigade-Kommandeurs v. Warburg und v. Goltz. Die in Frankreich verbleibenden Bundestruppen, die der preußischen Armee attachirt wurden, sollt. Generallieutenant v. Hake führen.

Die Garden traten bereits den 3. Oktober ihren Abmarsch aus Par nach Potsdam und Berlin an.

Blücher hatte am 18. Oktober sein Hauptquartier nach Compiègne verlegt. Von hier aus dirigirte er am 2. November das 1. und 3. Armee-Korps und am 3. November das 2., 4. und 6. Armee-Korps zurück nach dem Vaterlande. Die Korps waren bereits in ihren Kantonnements mehr konzentrirt worden und marschirten nun:

Das 1. Armee-Korps über Péronne auf Mons und Lüttich nach Jülich, von dort in 2 Kolonnen über Düsseldorf und Wesel nach der Elbe.

Das 2. Armee-Korps in 2 Kolonnen über Namur und Lüttich durch Westphalen und Hannover nach der Elbe und über Trier, Koblenz und Gießen auf Erfurt 2c.

Das 3. Armee-Korps, nach dem Abmarsch der Garden nach Versailles 2c. gezogen, in 2 Kolonnen über St. Menehould, Verdun, Metz auf Saarbrücken, und über Vitry, Toul auf Nancy, dann über Koblenz, Mainz, Fulda, Erfurt 2c.

Die Truppen, welche bestimmt waren, in Frankreich zu bleiben, sammelten sich bei Rheims und marschirten über Rethel nach Sedan, wo General v. Zieten weiter über sie bestimmen sollte.

Das 4. Armee-Korps folgte dem 3. Korps. Die von diesem Korps zurückbleibenden Truppen sammelten sich bei Gonesse und marschirten über Compiègne und Laon auf Mézières.

Das 6. Armee-Korps rückte über Amiens und Beauvais und folgte dann dem 1. Korps. Die zurückbleibenden Truppen sammelten sich bei St. Quentin und gingen über Guise ebenfalls auf Mézières.

Da indessen der Friede erst am 20. November positiv geschlossen wurde, so erhielten die kommandirenden Generale des 1. und 6. Korps, sowie des 3. und 4. Korps den Befehl, den französischen Boden nicht eher zu verlassen, bis die Uebergabe der abzutretenden Festungen stattgefunden.

Die rheinische Landwehr unter General v. Jagow sollte zuletzt abmarschiren und dazu von Gneisenau den Befehl und die Marsch-Direktion empfangen.

Am 31. Oktober nahm Blücher aus Compiègne Abschied von der Armee, und zwar in folgenden Worten:

„Ich kann die Armee, die jetzt auf dem Rückmarsch in ihre Heimath begriffen ist, nicht verlassen, ohne Euch, brave Saldaten! mein Lebewohl und meinen Dank zu sagen. Als Se. Majestät der König mir das Kommando der Armee anvertraute, folgte ich diesem ehrenvollen Ruf mit Vertrauen auf Eure so oft geprüfte Tapferkeit. Ihr habt dieses bewährt, Soldaten! und das Zutrauen gerechtfertigt, das der König, das Vaterland, Europa in Euch setzten.

Eingedenk Eurer hohen Bestimmung, habt Ihr den alten errungenen Ruhm zu rechtfertigen gewußt, und einen so schweren Kampf in wenigen Tagen beendigt. Nehmt meinen Dank, Kameraden! für den Muth, für die Ausdauer, für die Tapferkeit, die Ihr bewiesen, und womit Ihr die herrlichen

Blücher war eine Zeitlang in Alençon. Ich meldete mich bei ihm, wurde zur Tafel gezogen, und der alte Herr erinnerte sich noch der Tage, die ich 1812 in Gesellschaft des Generals v. Katzeler bei ihm in Breslau zugebracht hatte..... Mit meinem Brigade-Chef dem General v. Ryssel stehe ich in einem äußerst angenehmen und freundschaftlichen Verhältniß. Ich darf wohl sagen, daß ich sein ganzes Vertrauen besitze..... Mein Quartier habe ich hier in einem der ersten Häuser. Die Einwohner sind ziemlich freundlich gegen uns. Wir sind sehr oft des Abends in Privat-Gesellschaft. Die jungen Damen haben sich auch bequemt, mit uns zu walzen, da wir diesen Tanz ihren Kontre-Tänzen vorzogen. Der gute Ludwig ist gesund. Ich habe ihm Geld geschickt, und ihm geschrieben, er möchte sich sogleich an mich wenden, wenn ihm etwas mangele. Aus dem anliegenden Briefe, lieber Vater, werden Sie ersehen, wie günstig Oberst v. Funck in Betreff meines Verhaltens in dem Treffen bei Wavre über mich geurtheilt hat. Das wird Ihnen Freude machen!.... Uebermorgen haben wir hier einen feierlichen Tag. Die ganze Brigade, zu der jetzt noch ein Schlesisches Infanterie-Regiment gestoßen ist, wird zusammengezogen, um den Regimentern die ihnen von des Königs Majestät bewilligten neuen Fahnen zu überreichen. Auf Befehl des Generals werde ich in dem Kreise der Truppen eine kurze Rede halten und den Soldaten die Wichtigkeit dieses Aktes auseinandersetzen, sie auch zu dem Eide vorbereiten und ihnen diesen selbst abnehmen, da wir noch keinen Auditeur haben.....

Leben Sie wohl, geliebte Eltern, grüßen Sie meine Geschwister und alle meine Freunde und Gönner!

Ihr

Sie innig liebender

gehorsamster Sohn

Carl."

Bei dem im Oktober stattfindenden großen Armee-Avancement wurde auch Reyher bedacht. Wie brach er darüber in seinem Briefe vom 8. Oktober (Mortagne) in Jubel aus:

„Meine theuren Eltern!

Mit dem Gefühl der innigsten Freude eile ich Sie zu benachrichtigen, daß des Königs Majestät, als Belohnung für das Treffen bei Wavre, mich durch eine Kabinets-Ordre vom 2. d. Mts. zum Major zu ernennen geruht haben. Noch bin ich in diesem Augenblick zu sehr überrascht, als daß ich im Stande wäre, mein Glück ganz zu fassen. Ich habe wenigstens zwanzig bis dreißig Kapitains übersprungen. Hieraus werden Sie entnehmen, lieber Vater, wie wenig ich auf eine so große Auszeichnung rechnen konnte. Mein Avencement ist in der That beispiellos in der Armee. Vor vierzehn Monaten war ich noch einer der jüngsten Sekonde-Lieutenants, und heute schon Major! Die Folgen dieses Sprunges sind nicht zu berechnen. Kühn

In Sedan fanden wir einen Theil des Regiments Kolberg, und sogleich erkundigte ich mich nach dem Füsilier-Bataillon. Da hieß es, das Füsilier-Bataillon stehe eine Stunde von hier in mehreren Dörfern zerstreut. Nun, dachte ich, so wirst du morgen auch gleich hinausreiten, machte eine Promenade in der Stadt und ging dann zum Thore hinaus, um das Aeußere der Festungswerke zu sehen. Noch in meinen Betrachtungen vertieft, kommt schüchtern ein Soldat des Regiments Kolberg auf mich zu. Ich fasse ihn recht ins Auge, und — erkenne Ludwig. In den ersten Minuten wollte sich die Sprache nicht recht finden, dann aber erzählte er Folgendes:

„„Ich stehe in Dongerie, eine Stunde von Sedan, im Quartier und heute bin ich zu meinem Vergnügen hierher nach der Stadt gekommen. Gerade heute habe ich auch den Brief aus Mortagne erhalten, in welchem Du mich von Deinem Avancement zum Major und von Deinem baldigen Rückmarsch nach dem Vaterlande benachrichtigst. Ich durchwandere die Stadt und sehe einen Offizier in der Generalstabs-Uniform. Mein Gott, denke ich, der hat ja große Aehnlichkeit mit Carl; doch der kann es nicht sein. Du hast ja heute erst einen Brief von ihm erhalten, worin er gewiß doch etwas geschrieben haben würde, wenn er auch nur entfernt die Aussicht gehabt, auf seiner Reise das Kantonnement des Regiments Kolberg zu berühren. Aber die Aehnlichkeit wird mir auffallender. Ich schleiche nach, folge Dir zuletzt aus dem Thor, und — erkenne Dich.““

Froh und vergnügt kehrten wir nach der Stadt zurück. Es war Nachmittags 5 Uhr. In meinem Quartier aßen wir Abendbrod, tranken eine Gesundheit nach der andern und erst um 9 Uhr brach der liebe Bruder auf. Ich begleitete ihn bis aus dem Thor.

Den andern Morgen wurde die Eintheilung der Brigaden bekannt gemacht und siehe — auch das Infanterie-Regiment Kolberg gehört zu der des Generals v. Ryssel; außerdem das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 16, das Dragoner-Regiment Prinz Wilhelm aus Schwedt, das 2. Leib-Husaren-Regiment und zwei Batterien.

Den 31. Oktober früh reiste ich mit dem General von Sedan ab hierher nach Stenay, dem Ort unserer Bestimmung. Die Regimenter trafen nun nach und nach ein. Das Regiment Kolberg kommt den 11. d. Mts. von Sedan.

Für die Brigade habe ich folgende Dislokation entworfen:

Stab der Brigade in Stenay;
Infanterie-Regiment Kolberg in Stenay und den Kantons Dun und Buzancy;
Infanterie-Regiment Nr. 16: Festung Montmedy und in den Kantons Montmedy und Carignan;
Dragoner-Regiment Prinz Wilhelm in den Kantons Vouzières und Le Chesne;
Zweites Leib-Husaren-Regiment in den Kantons Grand Pré und Monthois;
Artillerie in Stenay und den nahegelegenen Dörfern.

Carl Friedrich Wilhe von Reyher

General der Kavallerie und Chef des Generalstabes

Ein Beitrag
zur
Geſchichte der Armee.

Vierter Theil.

Von

v. Ollech,
General der Infanterie.

Mit dem Bruſtbilde des Generals.

Berlin 1879.
Ernſt Siegfried Mittler und Sohn.
Königliche Hofbuchhandlung
Kochſtraße 69. 70.

Dritter Abschnitt.

Reyher in der Friedensperiode vom Jahre 1815 bis zum Jahre 1857.

Vierter Theil.

1. Reyher als Generalstabs-Offizier vom Oktober 1815 bis zum Mai 1824.

In dem jugendlich-frischen Alter von 29 Jahren zum Major befördert, geachtet und geehrt von seinen Vorgesetzten, ausgezeichnet durch die Gnade seines Königs und Kriegsherrn, und getragen von Hoffnungen und Wünschen, die sich auch reichlich erfüllt haben, trat Reyher nun in die lange Friedensperiode ein, welche erst nach 42 Jahren mit seinem Tode zum Abschluß kommen sollte. Wie der Friede für jeden Soldaten keine Ruhezeit sein, sondern als eine Vorbereitungszeit für neue Thaten und neue kriegerische Ehren ausgenutzt werden soll, so ist Reyher sich dieser Aufgabe in den wechselnden Verhältnissen seines Lebens mit voller Klarheit und in rastloser Hingabe an die Interessen der Armee bewußt geblieben. Hatte der wirkliche Kriegsdienst ihn von der untersten Stufe bis zu seiner gegenwärtigen Stellung, auf Grund seiner militairischen Begabung, emporgetragen, so kam es jetzt für ihn darauf an, seine Erfahrungen und Kenntnisse in seinem Geiste zu sichten, zu ordnen, das Gewonnene durch die Reflexion zu seinem unverlierbaren Eigenthum zu machen, es in fortgesetzten Studien zu erweitern, und dann auf immer größere Kreise helfend und fördernd zu übertragen. Die treue, ernste, geistvolle Arbeit im Dienst und für den Dienst wurde sein Lebensberuf, durchdrang sein ganzes Wesen, und sie war es, die ihn fähig machte, die höchsten Stufen militairischer Ehren zu erreichen.

ihre 1815 li
artres vom 1
neralstabes 4.
nieur-Geograp
eyher gehörte.
der einfallend
er auch die We
nstruktion, wel
Beschäftigung
:en Generalstal

daß ihnen Offiziere aus den Truppen-Abtheilungen zur Hülfe
t. Damit diese Aufnahme gleichmäßig geschieht, so wird
ndes festgesetzt:

der beauftragten Herren trägt sich aus der Cassinischen
etheilte Terrain nach dem beiliegenden Maßstab (von 6 Zoll
f.

ben sich nach dem Ort ihrer Bestimmung, indem sie dem
lgen und nach dem Augenmaß den Thalrand, die zunächst
sten, die Wege und andere Terraingegenstände eintragen.
verden nach den beigefügten Bezeichnungen vermerkt. Bei
gen über die Flüsse sind die Ufer und das zunächst liegende
nderer Sorgfalt zu skizziren.

Aufnahmen ist noch eine kurze topographische Beschreibung
die Beschaffenheit der Wasserlinien, ihre Tiefe, die Art des
, über Furten, Brücken, verfügbare Fahrzeuge ꝛc. Es ist
geben die Beschaffenheit der Wege, die Anzahl der Feuerstellen
er in den zunächst gelegenen Ortschaften. Uebergangspunkte
rer Vertheidigungsfähigkeit zu charakterisiren, überhaupt ist
Wichtige hervorzuheben.

: in den Aufnahmen berichtigten Wegenetz sollen die Karten
:s vervollständigt werden. In Betreff derjenigen Wege,
che Kosten unterhalten werden, sind die sichersten Nachrichten
urs des ponts et des chaussées in den Departements-
n.

iesen Aufnahmen kommandirten Herren erhalten eine offne
dieselbe aller Orten die nöthige Eskorte, Quartier und
kommen. Ich erwarte von Zeit zu Zeit Nachricht von dem
alts. Für die Beendigung dieser Aufnahmen empfehle ich
chleunigung. Die Zeichnungen, die topographischen Notizen
und die verbesserte Wegekarte sind mir direkt einzusenden."

Von mehreren Offizieren unterstützt, welchen Reyher die Detailarbeiten zutheilte, war derselbe im Stande, schon am 15. Oktober die letzten Zeich-

nungen und Berichte einzusenden. So sehen wir ihn theoretisch und praktisch in eine fortgesetzte Beschäftigung für den Dienst des Generalstabes eintreten.

Zurückgekehrt in das Stabsquartier seines Brigade-Kommandeurs nach Stenay, konnte er hier wieder die Korrespondenz mit seinem Vater aufnehmen. Wir erhalten durch dieselbe einen Einblick in seine nächsten Lebensaussichten, wie er sich dieselben dachte; wir hören seine politischen Urtheile über die Franzosen und über Frankreich, und wir erfahren, wie Reyher neben seiner angestrengten dienstlichen Thätigkeit doch die Sorge für seine Brüder und seine Schwester immer auf einem treuen rechtschaffenen Herzen trägt.

So schreibt er unter dem 19. Januar 1816 aus Stenay:

„Lieber, theurer Vater!

..... Ludwig befindet sich recht wohl. Er ist Unteroffizier geworden und mit seiner Lage sehr zufrieden. Am 12. d. Mts. hatte das Regiment Colberg Revue vor dem kommandirenden General, und bei dieser Gelegenheit sah ich den Herrn Sergeanten zum erstenmal in der Uniform seiner neuen Charge. Zur Anschaffung einer eigenen Uniform und zur Unterstützung seiner jetzigen Dienststellung hat der Herr Oberstwachtmeister gerne einige Goldstücke springen lassen. Wenn, lieber Vater, Ludwig seine Zukunft auch noch nicht begründen kann, so lebt er doch gegenwärtig in sehr glücklichen Verhältnissen. Er wird von seinem Kompagnie-Chef, von seinem Feldwebel und von allen seinen Kameraden geliebt, hat ein ausreichendes Kriegsgehalt und von mir bekommt er eine regelmäßige monatliche Zulage. Es fehlt ihm in der That an Nichts! Lassen Sie ihn also immer noch ein Jahr in dieser Lage dienen. Es ist dabei für ihn durchaus nichts verloren. Gewiß werde ich später die erste günstige Gelegenheit benutzen, seine Entlassung herbeizuführen. Entschließt er sich dann, in seiner Heimath eine Windmühle zu erwerben, so kann er sicher auf meine Unterstützung rechnen.

Was Schwester Bertha anbetrifft, so ist es — lieber Vater! — wohl die höchste Zeit, daß sie zu ihrer Ausbildung nach Berlin gebracht wird. Thun Sie es daher doch recht bald. Schon längst hatte ich dem lieben Mädchen ein Geschenk zugedacht, und ich glaube dies vorläufig nicht besser darbringen zu können, als daß ich mit Freuden die Pension für sie übernehme. Wählen Sie eine Anstalt, welche Ihnen als die zweckmäßigste erscheint, und haben Sie demnächst nur die Güte, mir die verabredete Summe, die Straße und die Hausnummer, sowie den Namen der Erzieherin zu nennen; ich werde dann dafür sorgen, daß der Betrag von zwei zu zwei Monat durch die Militairkasse zu Berlin berichtigt wird. In dieser Unterstützung soll keine Prahlerei liegen. Die Vorsehung hat mich unerwartet in eine sehr günstige Lage versetzt, so daß ich sie nur dazu benutzen kann, Ihnen, meinen theuren Eltern, meinen Dank und meine Liebe durch die That auszudrücken.

Ihr
ganz gehorsamster Sohn
Carl."

Am 16. März l. J. fährt Reyher aus Stenay fort:

„Theure Eltern!

In einigen Tagen werde ich zu einer größeren Rekognoszirungsreise von hier abgehen, und will deshalb Ihren lieben Brief vom 7. v. Mts. noch vorher beantworten. Hoffentlich haben Sie für die Aufnahme Bertha's in Berlin Alles vorbereitet. Möge sie, ihrem Versprechen gemäß, recht bald an mich schreiben, nicht um ihren Dank auszusprechen, denn dessen bedarf es durchaus nicht, sondern weil es mir Freude machen wird, mit ihr zu korrespondiren.

So sehr ich mich danach sehne, im nächsten Sommer die Heimath, begleitet von Ludwig, wiederzusehen, so ist es mir doch unmöglich, schon jetzt etwas Gewisses darüber zu äußern. Die Reise ist, wenn man alles in Erwägung zieht, mit großen Schwierigkeiten verbunden. Für das Armee-Korps in Frankreich soll eine Beurlaubung der Offiziere aufs Aeußerste beschränkt werden, und wenn ich selbst mit Extrapost reisen wollte, so würde ich doch nur acht bis höchstens vierzehn Tage in Schönebeck bleiben können. Freilich ist diese Art der Reise sehr kostspielig; mit eigenen Pferden fahren, macht sie aber noch theuerer und vor allem langsamer.

Zwar befinde ich mich gegenwärtig in einer Lage, in welcher ich Ausgaben nicht zu scheuen habe; aber mein Zukunftsplan ist ein anderer, der vielleicht sicherer zu dem Ziel meiner Hoffnungen und Wünsche führt. Es ist nämlich meine Absicht, so lange zu sparen, bis ich für 1000 bis 1500 Thaler 2 bis 3 recht schöne große englische Paradepferde kaufen kann (— für ein schönes großes englisches Pferd zahlt man hier allgemein 100 bis 120 Friedrichsdor —), um als Stabsofftzier mit Eleganz vor einem Kavallerie-Regiment aufzutreten, wenn ich Se. Majestät werde gebeten haben, mich in die Linie zurückzuversetzen.

In der Adjutantur war ich bereits längere Zeit, und im Generalstabe dürfte ich kaum höher kommen, es sei denn, ich würde Chef des Generalstabes bei einem der kommandirenden Generale. Da es indessen in der ganzen Armee nur sieben General-Kommandos giebt, und diese Herren sich gewöhnlich ihre Chefs wählen, so besteht für mich keine Aussicht zu einer solchen Stellung. Hätte York nicht seinen Abschied erzwungen, so würde ich wahrscheinlich zu ihm gekommen sein. Wenn ich es aber auch bis zu einer solchen Chefstelle noch brächte, so weiß ich doch, daß die Hauptsache immer die Laufbahn zum Regiments-Kommandeur bleibt.

Werde ich daher, lieber Vater, versetzt, so hoffe ich dann nicht nur so viel Zeit zu erübrigen, um Sie zu besuchen, sondern ich darf hoffen, in diesem Falle ein Regiment zu erhalten, welches im Vaterlande steht. Sagen Sie mir in Ihrem nächsten Brief Ihre Meinung über diesen Plan für meine Zukunft.

Mein persönliches Verhältniß zu meinem General ist ein sehr gutes. Wir sehen uns zwar nur Mittags bei Tische, weil der Chef des Generalstabes Oberst v. Reiche die Offiziere des Büreaus ausschließlich beschäftigt. Märsche und Positionen der Brigade habe ich durch Entwerfen der Marschrouten und Dispositions zu bearbeiten.

Sie fürchten, lieber Vater, daß ich Ihren Rath, einen Hausstand zu gründen, übel nehmen könnte? Im Gegentheil, ich erkenne darin mit kindlicher Liebe Ihre Theilnahme an meinem Schicksal. Freilich würde zu meinem jetzigen militairischen Leben eine Heirath nicht wohl passen. Es ist ja Regel, auch im Frieden die Truppen nicht lange in ein und demselben Garnisonort zu belassen. Ist man verheirathet, so entstehen aus diesem häufigen Wechsel mannigfache Unbequemlichkeiten. Hat man dagegen keine Frau, so ist es angenehm, den Garnisonort recht oft zu wechseln. Eine Französin würde ich überdies nie heirathen. Sollte ich aber einst im Vaterlande eine geeignete Gelegenheit finden, nun so will ich dieselbe dann auch mit Freuden benutzen.

Ich beschäftige mich viel mit der französischen Sprache und mache ziemliche Fortschritte. Ich lese ein jedes französische Buch und spreche so viel, daß ich in der Gesellschaft leidlich fortkomme.

Die französische Nation ist mir nicht sympathisch, und es scheint, daß

und täglich 5 Rationen.

Vor einigen Tagen gab der kommandirende General v. Zieten in Sedan einen großen Ball. Eingeladen zu demſelben, bin ich mit meinem General dort geweſen.

Mit York korreſpondire ich fleißig. Leben Sie wohl und glücklich, geliebte Eltern, und grüßen Sie meine Geſchwiſter und Freunde. Ich bleibe

Ihr
gehorſamſter Sohn
Carl."

Die Rekognoszirung, von welcher Reyher in dieſem Brief ſpricht, und auf die er ſpäter zurückkommt, betraf den Terrain-Abſchnitt zwiſchen Verdun und Metz. Die Möglichkeit einer Kriegslage, die durch eine politiſche Umwälzung hervorgebracht werden könnte, blieb für das um Sedan kantonnirende preußiſche Armee-Korps — wenn auch nicht wahrſcheinlich — ſo doch nicht unmöglich. Es mußte deshalb die Vorbereitung zu einem eventuellen Entſchluß getroffen werden. Oberſt v. Reiche faßte die Aufſtellung ins Auge, die zwiſchen der Maas und der Moſel zu nehmen ſein würde, und ſtellte deshalb dem Major folgende Aufgabe:

„Da wir Metz und Verdun nicht in unſerer Gewalt haben, ſo kommt es bei einem wieder ausbrechenden Kriege darauf an, zwiſchen der Maas und Moſel eine Vertheidigungslinie zu finden, die von der Natur begünſtigt wird. Es müßte für dieſen Zweck womöglich ein Flußgebiet benutzt werden, und wäre beſonders für die ſichere Anlehnung der Flanken zu ſorgen. Ew. Hochwohlgeboren erſuche ich, bei eintretender guter Witterung das ganze Terrain zwiſchen Verdun, Metz, Longwy und Montmedy zu rekognosziren, über den militairiſchen Werth dieſes Abſchnitts eine vollſtändige Beſchreibung einzureichen und dieſer die nöthigen Zeichnungen beizufügen. Vorzüglich iſt es nöthig zu wiſſen, ob ſich für ein Armee-Korps von 30 000 Mann in erſter Linie eine

gute Position gegen Verdun nordöstlich von dieser Stadt bei Louvemont und Ornes, und in zweiter Linie weiter zurück am Othain bei Rouvrois und Spincourt befindet."

Ueber diese Rekognoszirungsreise schreibt Reyher am 6. Mai 1816 aus Etain an seinen Vater:

„Seit 4 Wochen bin ich unstät und flüchtig, um die mir übertragenen Arbeiten des Generalstabes auszuführen. Doch gedenke ich, binnen 4 bis 5 Wochen fertig zu werden."

Auch hoffte er, daß der Befehl des Königs: die Generalstabsoffiziere der Armee, — nach Grolman's, des Generalquartiermeisters, Instruktion, — eine mehrmonatliche Reise zu den Schlachtfeldern der letzten Feldzüge machen zu lassen, um durch Entwickelung ihrer Ansichten ihre eigene Ausbildung fortzusetzen, — auch ihn vielleicht nach Deutschland und zum Vaterhause auf kurze Zeit zurückführen könnte.

Inmitten seiner Arbeiten blieb die Erziehung seiner Schwester ein Hauptgegenstand seiner Wünsche und brüderlichen Fürsorge. Er schreibt darüber aus Etain in dem oben angezogenen Briefe:

„Mein theurer Vater!

Haben Sie Dank für die Nachrichten, welche Sie mir über Bertha mittheilen. Ich zweifele nicht, daß Sie sich alle Mühe gegeben, das gute Mädchen in eine vortheilhafte Pension zu bringen, und billige deshalb in jeder Beziehung Ihre Anordnungen. Ich finde den Preis nicht zu hoch, und werde denselben sofort und direkt an die Anstalt berichtigen. Die Quittung kann Ihnen der Vorsteher übersenden. Es wird mir viel Freude machen, wenn Bertha diese Gelegenheit benutzt, sich mit Eifer und Fleiß zu ihrer künftigen Bestimmung auszubilden. Ist es Ihnen möglich, lieber Vater, so lassen Sie mich doch in Ihrem nächsten Briefe wissen, in welchen Gegenständen und Handarbeiten die Schülerinnen unterrichtet werden. Nach meiner Ansicht darf auch das Tanzen und etwas Musik in dem Lehrplan nicht fehlen. Sollten beide Künste ausgelassen sein, so wäre es wohl gut, wenn Bertha darin Privat-Unterricht erhielte. Auch dazu würde ich gerne die Hand bieten. Bin ich auch weit entfernt, es zu billigen, daß junge Mädchen durch übertriebene Bildung in die Höhe geschraubt und damit für das ländliche Leben verdorben werden, so erkenne ich doch, daß Gesang und Tanz dem weiblichen Wesen eine Anmuth verleihen, welche durch andere Talente nicht leicht ersetzt werden kann. Doch ich urtheile hierin nur nach meinem Gefühl und will daher den weiteren Entschluß gerne Ihrer Prüfung überlassen. Sie werden diese Ansichten würdigen. Grüßen Sie Bertha recht herzlich von mir." . . . .

Eine Gelegenheit, seine eigene wissenschaftliche militairische Ausbildung zu fördern, wurde dem jugendlichen Stabsoffizier dadurch geboten, daß ihm

bis 10 Uhr Vormittags mit Mathematik, Strategie, Taktik und Kriegsgeschichte. Selbst bergmännische Kenntnisse sollen wir uns erwerben, um die Berge nach ihrer Grundmasse für die Bewegung und den Gebrauch aller Waffen richtig und sicher beurtheilen zu können.

Jeder Generalstabsoffizier soll 2 bis 3 Jahre im Generalstabe bleiben; dann soll er in die Linie zurückversetzt und ohne auf die Anciennetät Rücksicht zu nehmen, zu den höhern militairischen Stellen befördert werden. Der Generalstab soll, nach der Bestimmung des Königs, die Schule sein, in welcher Generale gebildet werden. Es besteht bereits in Berlin eine höhere Kriegsschule, in welcher ausgezeichnete Offiziere auch zum Generalstabe vorbereitet werden sollen. Einst wird es die angenehmste Rückerinnerung meines Lebens sein, einige Jahre im Generalstabe gedient zu haben. Erhält mich Gott gesund, so hoffe ich, soll mir der General nicht entgehen.

Die Revuen vor dem berühmten Feldherrn seiner Zeit, dem Herzog Wellington, sind alle glänzend ausgefallen. Das preußische Armee-Korps wurde zu diesem Zweck im September bei Sedan zusammengezogen. Außerdem aber habe ich auch der russischen Revue unter dem General Woronzoff bei Rocroy, und der der vereinigten englischen und hannöverschen Armee bei Cambray beigewohnt. Beim General Woronzoff war ich einmal, beim Marschall Wellington zweimal zum Diner eingeladen.

Hier in Frankreich herrscht eine ungewöhnliche Theuerung. Fast alle unsere Lieferanten sind dadurch bankerott geworden und haben sich durch die Flucht ihren Verpflichtungen entzogen. Die Folge davon war einige Unregelmäßigkeit in der Verpflegung der Truppen, die indessen schon jetzt nach Möglichkeit wieder gehoben ist.

Von der Bevölkerung läßt sich nur sagen, daß die Einwohner freundlich und zuvorkommend gegen uns sind. Wir halten aber auch die allerstrengste Mannszucht. Die Nachrichten aus Paris lauten gegenwärtig für die Bourbons so vortheilhaft, daß es scheint, als werde dieser Zustand auch nach unserem Abmarsch fortdauern. Namentlich freut sich der größere Theil der Franzosen darüber, daß die gegenwärtigen Mitglieder der neu zusammengerufenen Deputirten-Kammer fast alle zur gemäßigten Parthei gehören. Aufrührerische Nachrichten gehen nur hier und da von Bonapartisten aus.

Wenn mich nicht Dienstreisen rufen, so komme ich jetzt wenig oder gar nicht aus meinem Zimmer heraus. Ich werde daher die bevorstehenden Feiertage still verleben. Möchten Sie, geliebte Eltern, doch diese Tage recht froh und glücklich zubringen.

Grüßen Sie meine Geschwister, und behalten Sie recht lieb

Ihren
Sie über alles liebenden
gehorsamsten Sohn
Carl."

„Der Kommandeur des Regiments Colberg hatte, wahrscheinlich weil er glaubte, daß ich es wünsche, meinen Bruder Ludwig zur Aufnahme in die Brigadeschule vorgeschlagen, um ihm dadurch die Gelegenheit zu verschaffen, sich zum Offizier auszubilden. Da ich indessen wohl einsehe, daß es mit dem ehrlichen Jungen hier unmöglich gehen würde, so bat ich den Oberstlieutenant v. Schmidt zu gestatten, daß mein Bruder noch eine Zeitlang die Regimentsschule benutzen dürfe, und ich mir dann vorbehalten könne, später auf seine Versetzung in die Brigadeschule anzutragen. Dennoch schwanke ich, was ich thun soll? Der König hat bestimmt, daß Niemand in die Brigadeschule aufgenommen werden darf, der nicht so viele Vorkenntnisse besitzt, um in einem Jahre das Offizier-Examen bestehen zu können; Ludwig scheint mir aber durchaus keine Lust zum Studiren zu haben. Die zum Offizier-Examen nöthigen Kenntnisse sind der Art, daß Derjenige, welcher früher keine wissenschaftliche Grundlage in seiner Ausbildung gewonnen hat, jahrelang mit eisernem Fleiß alle Kräfte aufbieten müßte, um sich das Fehlende zu erwerben. Soll ich nun den lieben Jungen in die unangenehme Lage setzen, daß er vielleicht nach einiger Zeit, wenn es schlechterdings mit ihm nicht gehen will, zum Spott seiner Kameraden in das frühere Verhältniß zurücktreten müßte? Wenigstens Fertigkeit im Schreiben und Rechnen soll er mitbringen: — beides fehlt ihm, — beides wird hier nicht mehr gelehrt. Wie will er da mitkommen! Es ist unmöglich.

Doch beunruhigt mich diese Sache sehr. Was soll ich sagen, wenn Ludwig mir in der Folge den Vorwurf macht: „Ich hätte Offizier werden können; — Du hast es verhindert!“ Mündlich habe ich noch nicht mit ihm darüber gesprochen. Wäre ich nicht Direktor der Schule, — nun dann möchte er sein Heil versuchen. Aber so sehe ich mich sicherlich in die grenzenlose Verlegenheit versetzt, in den Prüfungen, welche von 3 zu 3 Monaten protokollarisch abgehalten werden müssen, ihm — ich selbst — das Urtheil sprechen zu müssen. Deshalb bitte ich Sie, lieber Vater, mir Ihren Rath sobald als möglich mitzutheilen. Bemerken muß ich noch, daß man mit Ludwig als Unteroffizier sowohl in der Kompagnie wie im Regiment sehr zufrieden ist.“ . . . .

Glücklicherweise theilte sein Vater ganz die gleiche Ansicht, daß Ludwig sich nicht zum Offizier eigene, und dieser selbst konnte sich ebenso wenig der Ueberzeugung verschließen, daß seine Zukunft als Besitzer einer Windmühle durch die Unterstützung seines Bruders den Verhältnissen entsprechender gesichert sei.

Wie ernst Reyher seine Stellung als Direktor und gleichzeitig als Lehrer

der Brigadeschule auffaßte, ersehen wir aus den Heften, welche er sich für die Vorträge über Waffenlehre, Taktik und Strategie ausarbeitete, und die uns im Original vorliegen.

In der Waffenlehre hat er sich nicht nur mit den Feuer- und blanken Waffen der Infanterie, sondern auch mit den Geschützen und Geschoßarten der Artillerie bekannt gemacht, und man liest noch heute mit Interesse die kurze, präzise, übersichtliche Entwickelung, mit welcher er nicht nur die Technik dieser Waffen, sondern auch ihre Geschoßwirkung zu lehren verstand. Es liegt etwas so Ursprüngliches, Einfaches, Klares in seiner Darstellungsweise, daß man hieraus seine spätere, weit reichende Befähigung zu höheren Stellen wohl zu würdigen vermag.

Noch tiefer faßte er seine Vorträge für Taktik und Strategie auf. Mit historischem Verständniß für die Einheit und den Reichthum der Kriegführung europäischer Völker, und zwar von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage, studirte er die militairischen Schriftsteller der Griechen und Römer, suchte in ihnen die Fundamente der Kriegskunst, und orientirte sich sehr genau in der Militair-Literatur des 18. und des Anfanges unseres Jahrhunderts.

Durch einen solchen wissenschaftlichen Bildungsgang fiel ihm der große Vortheil zu, theoretische Studien, logische Deduktionen und auch den Widerstreit subjektiver Meinungen mit den Erfahrungen vergleichen zu können, die er selbst im Kriege und auf den verschiedensten Gefechtsfeldern erlebt, durchdacht und auf das Lebendigste empfunden hatte. Eine jugendlich lebhafte Phantasie ist ihm aus dieser Zeit für die Erinnerung an das Erlebte bis in sein hohes Alter geblieben, und er wußte dieselbe in originellster Weise zu allen Zeiten seiner Umgebung vorzuführen. Die Praxis ist in seinem Geiste beständig ein Regulator der Theorie geworden, und man darf wohl sagen, daß seine Theorie des Krieges in Wahrheit eine verständige Betrachtung militairischer Situationen war, sich niemals in bloße Spekulationen verlor, — ja die Basis seiner Gedanken stets die wirkliche, nicht die bloß gedachte Natur des Krieges blieb.

Hiermit hängt es unzweifelhaft auch zusammen, daß Reyher sich sehr wohl der Thatsache bewußt zeigte, wie das Studium der Taktik uns wohl mit militairischen Ideen bereichern könne, aber der Entschluß, die That auf dem Gefechtsfelde, das selbstständige freie Eigenthum des Geistes und des Charakters sein müsse. Deshalb stellte er auch moralische Kräfte höher als Regeln der Kriegführung, denn diese letzteren sah er nur als eine Abstraktion konkreter Fälle an, deren unendliche Variationen in der Wirklichkeit des Krieges auch stets andere und der neuen Sachlage entsprechende Entschlüsse nothwendig machen. Die Behandlung des konkreten Falles war seine Stärke und gleichzeitig ein Beweis seiner soldatischen Befähigung und Geschicklichkeit.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß Reyher bei seinen

Allerdings können eine Menge nicht vorhergesehener Fälle die Lage der Sache ändern. Dennoch ist es besser, dem ersten sich regenden Gedanken zu folgen, als sich allen Zweifeln hinzugeben. Der erste Gedanke spielt überhaupt eine große Rolle im Leben; man wird immer weniger fehlen, wenn man ihm folgt.

Das erste glückliche Gefecht giebt viele Vortheile. Es wirkt vor Allem günstig auf das Gemüth unserer Soldaten. Man muß daher Alles aufbieten, es sich zu sichern.

Man muß überhaupt nach Kräften auf das Gemüth des Soldaten zu

wirken suchen. Die Generale werden daher stets gut thun, vor dem Beginn eines Gefechts zu den Truppen einige Worte im scherzenden Ton zu reden; das höchste Vertrauen für den glücklichen Ausgang eines Unternehmens zu äußern, und den Untergebenen immer ein heiteres Gesicht zu zeigen. Die Wenigsten kennen die Gründe dieses freudigen, vertrauensvollen Gesichtsausdrucks, und glauben, die Sache müßte doch gut stehen."

Diese Aeußerungen mögen zur Charakteristik genügen.

Welch eine Anerkennung Reyher für seine Wirksamkeit an der Brigadeschule fand, ersehen wir aus dem Bericht, den General v. Ryssel im Dezember 1817 dem kommandirenden General v. Zieten vorlegte, in welchem unter Anderem gesagt wird:

„Der Major Reyher, als Präses dieser Bildungsanstalt, verwendet den gewohnten und an ihm so schätzbaren Eifer zur Vervollkommnung derselben, nützt den Schülern wesentlich durch Ertheilung des Unterrichts in der Kenntniß der Waffen, der Taktik und Strategie, und erwirbt sich dadurch erneuerte Ansprüche auf die Huld und Gnade Sr. Majestät, welcher ich denselben nicht genug empfehlen zu können glaube."

Auch der Chef des Generalstabes des Armee-Korps v. Reiche sprach sich gegen Reyher sehr anerkennend über die topographischen Arbeiten aus, welche unter seiner Leitung von den dazu kommandirten Offizieren ausgeführt worden waren.

Man sieht, Reyher erwarb sich in seiner Friedensthätigkeit als Generalstabsoffizier auf französischem Boden nicht geringeres Lob, als ihm für seine Kriegsleistungen auf demselben Territorium zu Theil geworden war. Und dennoch wurde durch alle diese Erfolge das kindliche Verhältniß, welches er seinen Eltern gegenüber in ebenso naiver als rührender Weise zeigte, keinen Augenblick getrübt. Die sozialen Vortheile seiner Lebensstellung legten ihm nur die Verpflichtung auf, für alle seine Geschwister mit offener Hand fortgesetzt zu sorgen, und in der Korrespondenz mit seinem Vater um so mehr Bescheidenheit und Unterordnung hervortreten zu lassen.

Wir folgen dieser Korrespondenz, um gleichzeitig seine Erlebnisse und Anschauungen in Frankreich weiter kennen zu lernen.

„Stenay, den 5. März 1817.

Mein theuer geliebter Vater!

„Ihr lieber Brief vom 31. Januar, den ich am 18. Februar bei meiner Rückkehr von einer Reise nach Thionville empfing, hat mich sehr gebeugt. Meine Nachlässigkeit im Antworten will ich nicht entschuldigen, aber ich will Ihnen hiermit fest versprechen, Sie nie wieder so lange auf Antwort warten zu lassen. Gewiß aber hätte ich mir diese Saumseligkeit nicht zu Schulden kommen lassen, wenn ich nicht fast ununterbrochen auf Reisen gewesen wäre; — auch glaubte ich, Heinrich und Bertha würden die von mir an sie geschriebenen Briefe an Vater und Mutter nach Hause schicken.

jährigen Besetzung des Landes begnügen und nach Ablauf dieser Zeit ihre Truppen zurückziehen werden. Oberstlieutenant v. Stranz, Adjutant des Generals v. Zieten, war kürzlich in Paris und hat dort Louis XVIII. sehr krank gefunden. Bei der Cour hat der alte Herr auf einem Rollwagen gesessen und sich so den Vorgestellten entgegenfahren lassen. Er soll ungewöhnlich dick sein.

Die eingereichten Beschreibungen und Zeichnungen meiner Rekognoszirungsreise liegen noch bei dem General-Kommando, um dort näher geprüft

und beurtheilt zu werden. Oberst v. Reiche hat mir aber bereits mündlich gesagt, daß er mit meinen Arbeiten sehr zufrieden ist.

Meine Stellung zu dem General v. Rysſel ist nach wie vor außerordentlich gut. Ueber die Dislokation der Truppen und im Sommer über die Auswahl des Manöver-Terrains habe ich ihm Vortrag zu halten. In allen übrigen Geschäften bin ich von dem Generalstabschef des Korps abhängig. Mittag sehen wir uns regelmäßig bei der Tafel. Der General hat es gerne, wenn ich ihn auf seinen Reisen begleite.

Sie können sich wohl denken, lieber Vater, daß die englischen und russischen Revuen, denen ich beigewohnt habe, mir eine angenehme Rückerinnerung gewähren. Die russische Armee war 30,000 Mann stark, das englische Korps, mit Einschluß der Dänen, Hannoveraner und Sachsen, gegen 40,000 Mann; erstere stand bei Rocroy, letzteres war 3 Stunden von Cambray in einem Lager versammelt. Von unserem Korps waren General v. Zieten, die Generale v. Rysſel und v. Borke und außerdem noch 15 Stabsoffiziere zwei Tage vor der Revue in Cambray eingetroffen.

An demselben Tage wurden dort auch die Herzöge von Kent und Cambridge empfangen. Der Feldmarschall v. Wellington gab täglich ein Diner und jeden Abend einen thé dansant. Die Tafel bestand aus 150 Couverts. Es war eine unglaubliche Menge Offiziere, fast von allen europäischen Nationen, in Cambray versammelt.

Am Morgen der Revue fuhren alle Zuschauer mit Extrapost auf den Platz, wo die Truppen aufmarschirt standen. Wir bestiegen dort englische Pferde und wohnten so der Musterung bei. Nachdem der Marschall flüchtig durch die Massen geritten war, wobei ihn die aus wenigstens 400 Offizieren bestehende Suite überall begleitet hatte, setzten sich die Truppen in Bewegung und führten bei dem heftigsten Sturm und Regen ein großes Manöver aus, von dem wir allerdings bei dem schlechten Wetter nicht viel gesehen haben. Die Manövrirfähigkeit der Truppen konnten wir dementsprechend auch nicht beurtheilen. Ganz durchnäßt kamen wir erst Abends 7 Uhr in Cambray an, wo ich mich zum Diner noch umziehen mußte. Am anderen Morgen traten wir unsere Rückreise nach Stenay an.

Marschall Wellington ist ein kleiner, ziemlich starker Mann, etwa 52 Jahre alt, hat ein Paar große Augen und eine schöne römische Nase, überhaupt ein kluges Gesicht. Er ist beständig sehr freundlich, spricht viel, besonders französisch. Er erzählt gerne aus seiner Campagne in Spanien. Die Herzöge von Kent und Cambridge sahen in ihren grauen Mänteln sehr stark aus. Der letztere, welcher in Hannover residirt und sehr gut deutsch spricht, beehrte mich während des Manövers mit einer sehr freundlichen Ansprache. Er fragte mich, bei welchem Armee-Korps ich während der Campagne von 1813/14 gestanden habe, und als ich ihm den General York nannte, mit dem Hinzufügen, daß ich zuletzt Adjutant bei diesem kommandirenden General

frei. Er wird nur durch die Hauptsache angezogen, und man ist dann so gerne geneigt, alle minder wichtige Angelegenheiten bis nach Beendigung des Ganzen auszusetzen, um sie dann mit Ruhe beseitigen zu können. So ist es auch mir ergangen. Ich hätte wohl hie und da eine Stunde Zeit gehabt, an Sie zu schreiben, aber immer war ich mit der Revue beschäftigt und ließ so einen Tag nach dem anderen verstreichen.

Der König traf, von Luxemburg kommend, den 12. August Morgens in Thionville ein, der ersten von preußischen Truppen besetzten französischen Festung, und wurde hier von dem General v. Zieten, dem bayerischen kommandirenden General in Frankreich de la Motte, dem französischen Marschall Oudinot und dem General v. Ryssel, den ich dahin begleitet hatte, empfangen. Se. Majestät traten einige Augenblicke in der Wohnung des Kommandanten ab und unterhielten sich mit der Generalität. Die Reise ging dann sogleich weiter über Metz, Pont à Mousson nach Ligny, südwestlich von Commercy. Bei Ligny war das halbe Armee-Korps, nämlich die Brigaden v. Henkel, v. Lossau und die Hälfte der Kavallerie und Artillerie bereits zusammengezogen. Wir alle folgten dem Könige in mehreren Wagen. Der Weg von Thionville bis Ligny, etwa 14 Meilen, wurde in 12 Stunden zurückgelegt. Nach jeder Meile standen frische Pferde bereit. Am 13. und 14. August fand die Revue bei Ligny statt. Auch Feldmarschall Wellington wohnte ihr bei. Von allen Seiten hatte sich eine zahlreiche Menge Zuschauer eingefunden. Der König war mit der Haltung der Truppen sehr zufrieden, doch nicht so mit ihrer Manövrirfähigkeit. In der That fielen bei den Bewegungen große Fehler vor, und der König hatte recht, daß er sich darüber ungnädig äußerte. General v. Zieten und überhaupt alle Befehlshaber waren darüber sehr unglücklich. Um so mehr richteten sich Aller Hoffnungen auf die 2. Abtheilung des Armee-Korps, zu der v. Zieten besonderes Vertrauen hatte.

Den 15. August reiste Se. Majestät von Ligny nach Paris ab, hielt sich hier bis zum 31. August auf und traf am 1. September Abends 7 Uhr in Bazeilles ein, einem Schloß bei Sedan. Der Kronprinz der Niederlande, die Marschälle Wellington und Oudinot, und alle Stabsoffiziere des Armee-Korps hatten sich hier versammelt, um Se. Majestät zu bewillkommnen. Am 2. und 3. September fand nun die Revue der Brigaden v. Ryssel, v. Borke und der anderen Hälfte der Kavallerie und Artillerie statt. Die Truppen waren schön, und die Musterung ist glänzend ausgefallen. Der Monarch drückte sich sehr gnädig darüber aus. Wir haben also den Erwartungen des kommandirenden Generals entsprochen.

In Bazeilles zog der König an beiden Tagen alle fremden Offiziere und seine Generale zur Tafel. Die Stabsoffiziere speisten in Sedan an der Marschallstafel. Am Abend des 2. September wohnte Se. Majestät

welches durch seine Schönheit aufgefallen ist.

Grüßen Sie herzlich die Brüder. Die Pension für Bertha habe ich an Herrn Schramm in Berlin gesendet. Grüßen Sie auch die liebe Schwester.

In Erwartung einer recht baldigen Antwort, umarme ich Sie, geliebte Eltern, mit kindlicher Verehrung und danke Ihnen aus der Fülle meines Herzens für Ihre Wünsche zu meinem Geburtstage. Wenn der Himmel in den letzten Jahren mich so ausgezeichnet begünstigte, so erkenne ich mein Glück um so dankbarer, als es mir die süße Freude gewährt, Ihnen, theure Eltern, einen kleinen Theil der Sorgen zu vergelten, die Sie früher um mich getragen haben. Daß die liebe Mutter sich jetzt wieder ganz wo-

befindet, gewährt mir eine große Beruhigung. Wie grenzenlos wird meine Freude sein, wenn ich Sie einst in Schönebeck, alle froh und gesund, überraschen kann. Empfehlen Sie mich den Freunden und Gönnern.

Ihr
ganz gehorsamster Sohn
Carl."

Unter dem 18. Oktober schloß Reyher die Korrespondenz des Jahres mit seinem Vater unter Anderem durch folgende Mittheilungen:

„..... Die großen Paraden und Revuen sind nun hier vorüber, und die bevorstehenden Herbstübungen bei Clermont — ich reise morgen dorthin zur Brigade ab —, welche noch acht Tage dauern werden, sollen für dieses Jahr (1817) den Beschluß aller Manöver machen. Es ist hier (um Stenay) überall fetter Lehmboden, der durch anhaltendes Regenwetter sehr aufgeweicht wird, und dadurch das Exerziren im Ganzen nicht gestattet. Man ist deshalb im Winter auf die Ausarbeitung der einzelnen Leute beschränkt. Es ist wahr, ich sehne mich nach diesem Regenwetter, weil dann eine gewisse Ruhe eintritt, welche ein jeder von uns sehr nöthig hat.

Die Brigadeschule, deren Direktor ich bin, und zu deren Verbesserung der Staat wirklich bedeutende Summen hergiebt, soll mich den Winter hindurch vorzugsweise beschäftigen. Ich habe mein Quartier gewechselt und wohne jetzt am Markt, sehr geräumig und schön. Diese freundliche Wohnung ist auch Veranlassung, daß ich fast immer zu Hause bin und sehr fleißig studiere.

Freilich mit meiner Reise nach Schönebeck sieht es mißlich aus, so gerne ich Sie und den alten würdigen General York auch einmal wiedersehen möchte. Auch geht das Gerücht, wir würden im künftigen Jahre, d. h. nachdem Frankreich drei Jahre besetzt gewesen, dieses Land räumen. Alsdann trifft mich auf jeden Fall eine Versetzung, und ich habe vielleicht besser als jetzt Gelegenheit in Ihre Arme zu eilen....."

Von besonderem Interesse ist die Korrespondenz Reyher's mit General v. York, der, nicht zur Führung eines Armee-Korps auf den Kriegsschauplatz des Feldzuges von 1815 berufen, am 15. Dezember 1815 wiederholt seinen Abschied erbeten und ihn auch am 26. Dezember desselben Jahres erhalten hatte. Unzufrieden mit Personen und Zuständen, die seinen Anschauungen nicht entsprachen, lebte er, innerlich verstimmt, auf seiner Besitzung Klein-Oels bei Ohlau, und versenkte sich hier, fast vereinsamt, in die Erinnerung an eine große Zeit, mit welcher sein Name, als ausgezeichneter und hoch geachteter Truppenführer, so eng verbunden war. Schmerzliche Verluste in der Familie hatten auch sein Gemüth tief erschüttert, und wir erzählten bereits, wie der letzte große Schlag der Tod seines hoffnungsvollen Sohnes Heinrich war, der in dem Kloster zu Versailles am 6. Juli 1815 starb. Nur ein Sohn und ein Enkel

Freundschaft und Theilnahme. Gott vergelte es Ihnen!

Als ich den Kaiser von Rußland durch Schlesien führte, mußte ich gerade in dem Augenblick in Liegnitz eintreffen, als der Leichenwagen mit meinem Sohne daselbst ankam. O mein Freund, wie hart ist das Schicksal mit mir umgegangen. Das Jahr 1815 ist das aller unglücklichste meines Lebens! . . . .

. . . . Ihr Avancement zum Major hat mich herzlich gefreut. Ihr redliches Herz, Ihr Muth und Ihr Streben auf der ehrenvollen Bahn bürgen mir dafür, daß man immer gerecht gegen Sie sein werde. Wollte Gott ich könnte Sie recht bald mit aufrichtiger Vaterliebe umarmen! . . . . Wenn Sie Muße dazu haben, so schreiben Sie mir recht oft, mein lieber Reyher, wenn Sie auch nicht immer eine Antwort bekommen. Sie wissen, ich schreibe nicht gerne, weil ich schlecht schreibe. Sagen Sie mir, wo Sie jetzt stehen, wie Sie sich gefallen und wie es Ihnen überhaupt geht. Ich nehme so lebhaften Antheil an Ihrem Geschick, wie an dem meines Sohnes. Es wird ein glücklicher froher Tag für mich sein, Sie, lieber Reyher, bei mir zu seh-

und Sie dankbar an mein Herz zu drücken. Ich rechne darauf, daß Sie mir diesen Genuß verschaffen werden, sobald es die Umstände gestatten. Leben Sie wohl! Behalten Sie mich lieb, und glauben Sie, daß ich mit unwandelbarer inniger Liebe, Freundschaft und Hochachtung immer bin

Ihr
Sie liebender Freund und Vater
York."

So öffnete sich das Herz eines alten Generals gegen seinen jugendlichen Kampfgenossen, weil er sich von vielen anderen Seiten verkannt glaubte, und in Reyher den vollen Wiederklang seiner Seele mit Recht voraussetzte. Aus der uns vorliegenden Korrespondenz heben wir noch einige Stellen aus dem Briefe des Generals an Reyher vom 1. Dezember 1816 heraus.

„Unser Briefwechsel, lieber guter Reyher, ist zwar nicht sehr lebhaft; indessen die Umstände, die ihn hemmen, stören doch nicht im Mindesten unsere gegenseitigen Gefühle aufrichtiger Freundschaft und wahrhafter Hochschätzung . . . . .

Eine wahre Herzensfreude machen Sie mir und meinem ganzen Hause durch die Verheißung, in diesem Winter zu uns zu kommen. (Reyher war wiederholt zu einem Besuch in Klein-Oels eingeladen worden.) Glauben Sie es mir, meine Frau und ich, wir erwarten Sie mit einer Freude und Sehnsucht, als ob ein Sohn heimkehren sollte. Kommen Sie daher auch recht bald und zwar auf recht lange Zeit. Klein-Oels ist zwar einsam und prunklos, aber Alles liebt Sie hier und schätzt Sie aufrichtig. Sie können nirgends mit mehr Herzlichkeit empfangen werden, als hier in Ihrem zweiten Elternhause.

Ihre zwar mühsamen und anstrengenden Beschäftigungen machen mir doch Freude; sie ebnen Ihnen die Wege zu der ehrenvollen Bestimmung, welche Ihnen das Schicksal vorzeichnet, und auf denen fortzuschreiten Sie bereits so erfolgreich begonnen haben. Daß Sie, guter Reyher, überall Freunde finden und gerne gesehen werden, dafür bürgen mir Ihr edles Herz, Ihre moralischen Grundsätze und ihr kluges Betragen. Mit allen diesen guten Eigenschaften wird es Ihnen nicht fehlen, Ihren Gang mit festem Schritt durch die Welt fortzusetzen und glücklich zu sein. Der Himmel gebe Ihnen nur Gesundheit und ein zufriedenes Gemüth; alles Andere muß und wird kommen. . . . . Kommen Sie, mein edler Freund, nur recht bald zu uns. Meine Frau versichert Sie ihrer wahrhaft mütterlichen Liebe. Auch meine Kinder freuen sich auf Ihre Ankunft. Ich, mein guter Reyher, ich drücke Sie an mein väterliches Herz und bleibe unwandelbar

Ihr
Sie hochachtender Freund
York."

immer verſammelt ſind, herrſcht Uneinigkeit und ein großer Mißmuth. Man erſieht aus den öffentlichen Blättern, wie ſehr das Gouvernement bemüht iſt, alle Aeußerungen zu unterdrücken, welche ihm mit Bezug auf die Politik nachtheilig werden könnten. Es wurden Reduktionen in allen Theilen der Armee und in der Adminiſtration vorgenommen, um Erſparniſſe zu bewirken. Dies iſt aber wohl nicht der Weg, ſich die Liebe der dadurch Benachtheiligten zu erwerben. Allein zu leugnen iſt es freilich nicht, daß ſich Frankreich gegenwärtig in einer Lage befindet, die, wenn auch ſelbſt=

verschuldet, darum nicht weniger niederbeugend ist. Die östlichen Grenzen des Landes sind in den Händen des Feindes, und das ganze übrige Europa ist gegen ein Volk bewaffnet, welches vor einigen Jahren noch ganz Europa beherrschte. Die Abgaben, welche jetzt von den Franzosen gefordert werden, sind fast unerschwinglich, und Privat-Forderungen an die Regierung werden schwerlich bezahlt werden können. Mag es indessen kommen, wie es wolle, — Preußen wird immer gegen Frankreich sehr auf der Hut bleiben müssen! —

Meinen Plan, Sie liebe Eltern zu besuchen, habe ich nicht aufgegeben; vielleicht gelingt mir die Erreichung dieser Absicht schon in wenigen Monaten. Ich hoffe nämlich, diese Tour mit einer Badereise verbinden zu können, welche ich voraussichtlich in diesem Jahre unternehmen muß, um mich von einigen rheumatischen Schmerzen zu befreien, von denen ich zuweilen geplagt werde. Welches Bad ich besuchen werde, steht noch nicht fest.

Meine Lebensweise ist den Winter über sehr einförmig gewesen. Der Unterricht an der Brigadeschule in der Waffenlehre, sowie in der Taktik und Strategie hat mich seit dem Oktober v. J. vorzugsweise beschäftigt. Ich weiß, daß man diese meine Thätigkeit in Berlin gerne sieht. Meine Zuhörer sind 34 Portepee-Fähnriche und mehrere Infanterie- und Kavallerie-Offiziere. Bis jetzt ist es mir in diesen Vorlesungen sehr gut gegangen.....

Leben Sie wohl geliebte Eltern! Grüßen Sie die Geschwister und die Freunde. Nie höre ich auf zu sein

Ihr
ganz gehorsamster Sohn
Carl."

Die Dankbarkeit, welche ein Grundzug in dem Charakter Reyher's war, und aus welcher die stets unveränderliche Liebe zu seinen Eltern entsprang, ließ ihn wie mit York, so auch mit Katzeler, seinem verehrten Avant-Garden-Führer in den Campagnen von 1813 und 1814, die lieb gewonnene Verbindung gerne wieder anknüpfen. Reyher gratulirte ihm zu der Beförderung zum General-Lieutenant und erhielt darauf aus Danzig unter dem 30. April 1818 folgende Antwort:

„Ew. Hochwohlgeboren danke ich für die freundliche Theilnahme, welche Sie mir bei Gelegenheit meines Avancements zum General-Lieutenant durch so wohlwollende Aeußerungen zu erkennen geben. Ich sehe darin einen sehr schätzbaren Beweis der Fortdauer Ihres mir so werthen Andenkens, welches ich mir auch für die Zukunft erbitte, indem ich die Versicherung hinzufüge, daß ich stets mit Vergnügen der Zeit eingedenk sein werde, in welcher ich mit Ihnen in nächster dienstlicher Verbindung stand. Mein Benehmen gegen Ew. Hochwohlgeboren, mein Streben Ihnen nützlich zu sein, welches Sie mir so hoch anrechnen, war bloß eine gerechte Anerkennung Ihrer

bis zu unserem Abmarsch aus Frankreich unterdrücken, da mir keine Möglichkeit einleuchtet, dies früher zu bewirken. Doch hoffe ich auf den diesjährigen Herbst, der mich zu Ihnen zurückführen wird. In Frankreich herrscht jetzt überall Ruhe. Der Congreß der Monarchen, der wahrscheinlich Mitte August in Aachen stattfinden wird, dürfte eine längere Besetzung des französischen Gebiets nicht für erforderlich erachten. Sonach denke ich, daß wir im November von hier aufbrechen und gegen Weihnachten an der Elbe eintreffen werden. Der Stab unserer Brigade ist, wie wir erfahren haben, nach Neiße in Schlesien bestimmt, und dahin würde ich also auch wohl kommen, wenn ich bei dem General v. Ryssel bleiben sollte. Doch glaube ich, daß man mich in die Linie versetzen wird, da kein Offizier länger, als 2, höchstens 3 Jahre im Generalstabe bleiben soll. Wenn der Stab eines Kavallerie-Regiments nach Zehdenick käme und ich Kommandeur desselben würde, so wäre einstweilen das höchste Ziel meines Strebens erreicht. Ich will aber auch schon zufrieden sein, wenn ich in Pasewalk, Schwedt, Rathenow, Landsberg a. W. oder Friedeberg zu stehen komme. Als Kommandeur eines Regiments hat man Mittel, rasch eine Reise von 10 bis 12 Meilen zu machen. Wahrscheinlich werde ich Dragoner werden.

Es freut mich, daß Bertha's Ausbildung in Berlin mit so großen Lobeserhebungen abgeschlossen hat, und bin ich gewiß, daß dieselben wohl begründet sind. In einigen Jahren kommt nun die Reihe an den lieben kleinen Ernst, den ich herzlich umarme. Was machen Ludwig und Heinrich? Grüßen Sie beide vielmals von mir.

Die Antwort meines ersten Chefs, des Generals v. Katzeler, auf mein Gratulationsschreiben habe ich beigefügt. Ich gestehe, daß mir dieselbe Freude gemacht hat. Unsere Brigade versammelt sich übermorgen bei Etain, woselbst sie bis zum 31. d. Mts. in den nahe gelegenen Dörfern kantonniren wird, um ihre Frühjahrsübungen abzuhalten. Ich gehe schon morgen dahin ab, um die Einquartierung der Regimenter zu veranlassen. General v. Ryssel folgt übermorgen mit dem ganzen Stabe. Den 30. und 31. d. Mts. haben wir dort Revue vor dem kommandirenden General v. Zieten. Leider regnet es seit 8 Tagen unaufhörlich. Sollte dieses Regenwetter nicht vorher aufhören, so sind wir zu bedauern.

Leben Sie wohl, theure geliebte Eltern! Empfehlen Sie mich allen Freunden und Bekannten. Mit tiefer Verehrung und Liebe bin ich ewig

Ihr
ganz gehorsamster Sohn
Carl."

Wenn Reyher erwartete, an die Spitze eines Kavallerie-Regiments zu kommen, so ahnte er nicht, welch' ein großes Gewicht man darauf legte, ihn für den Generalstab zu erhalten und für denselben nach den verschiedensten

Stabs-Offizier, der eine Brigade befehligt, Brigade-Kommandeur genannt werden soll.

Friedrich Wilhelm."

Den 2. November traf Reyher in Longwy ein, also 10 Stunden östlich von Stenay. Die Division, welche am 31. Oktober Stenay und Gegend verlassen, hatte am 2. November in Longwy ihr Marschquartier und Ruhetag.

Hier wurde Reyher von dem General v. Ryssel bei der Meldung sehr freundlich empfangen, und erhielt daselbst die Nachricht, daß er bei der jetzigen 12. Division, deren Garnison Neiße und Umgegend sein solle, als Generalstabs-Offizier verbleiben werde. Von Longwy wurde der Marsch über Thionville nach Trier fortgesetzt. Von Trier aus bekam Reyher den Befehl, der Division auf drei Tage vorauszueilen, um die Marschquartiere der Truppen zu reguliren. Die Route, welche er für diesen Zweck zu verfolgen hatte, war Coblenz, Wetzlar, Gießen, Eisenach, Gotha, Erfurt, Buttelstädt, Naumburg an der Saale und Merseburg. In Merseburg sollte die Division den 7. Dezember eintreffen, und dort den Befehl zur weiteren Marschrichtung vorfinden.

Während dieser Zeit hat Reyher die Korrespondenz mit seinem Vater nicht unterbrochen; sie bezog sich aber nur auf kurze Notizen über sein Wohlbefinden und über die Etappen des Marsches; so am 6. November von Thionville, und am 28. November von Gotha. Aus Thionville schreibt er dem Vater die frohe Botschaft:

„Nachdem ich die Reise glücklich zurückgelegt habe, bin ich wie von Neuem geboren."

Aus Gotha berichtete er unter Anderem:

„Wir sind bisher von dem schönsten Wetter begünstigt worden. Ich gehe morgen nach Gotha und halte übermorgen dort Ruhetag. Den 3. Dezember werde ich schon in Merseburg sein. In dem Städtchen Berka bei Eisenach habe ich in demselben Zimmer gewohnt, in dem 1806, etwa 8 Tage vor der Schlacht bei Auerstädt, mein damaliger Regiments-Kommandeur Oberst-Lieutenant v. Rathenow sein Quartier erhalten hatte. Damals und Jetzt? Ein eigenes Gefühl!" ... „Ich freue mich sehr darauf, den General York wieder zu sehen." ...

Von Merseburg eilte Reyher abermals der Division voraus, und nahm nun seine Route über Torgau, Liebenwerda, Bunzlau und Schweidnitz nach Neiße. Zum neuen Jahr traf die Division hier ein.

Der kommandirende General v. Zieten war mit seinem Stabe zur weiteren Bestimmung nach Berlin gegangen. Er erhielt das Kommando des 6. Armee-Korps in Breslau. Von den Divisions-Generalen, die aus Frankreich zurückkehrten, kam v. Henkel nach Torgau, v. Borke nach Düsseldorf und v. Lossau nach Cöln.

So ging das Jahr 1818 zu Ende.

Reyher hatte nicht verfehlt, seine Ankunft in Schlesien dem General York zu melden, und dieser antwortete ihm schon am 1. Januar 1819 aus Klein-Oels:

„Wie herzlich freue ich mich, mein guter redlicher Freund, wieder einmal etwas von Ihnen zu hören, und Sie nun in meiner Nähe zu wissen. Kommen Sie doch recht bald zu mir. Ich sehne mich, Sie, lieber Reyher, an mein Herz zu drücken, wie sich ein Vater freut, der seinen Sohn er-

den Offiziere zählen zu dürfen.

v. Borſtell."

Der Chef des Generalstabes 1. Armee-Korps, Major v. Auer, fügte in einem Begleitschreiben hinzu: „. . . . Ich habe so viel Gutes von Ihnen, mein bester Major, gehört, daß ich mich recht herzlich freue, für die Zukunft mit Ihnen näher vereinigt zu sein. . . . ."

Unter Anderen schrieb ihm auch aus Berlin der Adjutant des Kronprinzen (später König Friedrich Wilhelm IV.) Oberst-Lieutenant v. Schack, der Verfasser des Tagebuches des York'schen Armee-Korps in den Feldzügen von 1813 und 1814, infolge der Versetzung:

„. . . . Seien Sie überzeugt, mein bester Reyher, daß ich immer an Allem, was Ihnen begegnen mag, den wärmsten Antheil nehme. Ich habe Sie unter allen Umständen und Verhältnissen bewährt gefunden, und wünsche jedem Vorgesetzten und Kameraden Glück, der mit Ihnen in Dienstverhältnisse kommt."

Diesen charakteristischen Ton des Wohlwollens hat Reyher sich im Laufe seiner ganzen Dienstzeit in hervorragender Weise durch seine militairischen Leistungen und durch seinen ehrenwerthen Charakter zu erhalten gewußt.

Wie seine Reise sich gestaltete, erfahren wir aus einem Briefe, den er am 21. Juli 1819 aus Königsberg an seinen Vater richtete, und in welchem er auch die ersten Eindrücke schildert, die ihm hier zu Theil wurden.

„Mein lieber Vater!

. . . . . Am 3. Mai verließ ich nach einem schmerzlichen Abschiede Neiße und ging zum General v. York, bei dem ich bis zum 8. desselben Monats verblieb, und in dem Kreise seiner Familie glückliche Tage verlebte. Den 9. fuhr ich nach Breslau, wo ich ebenfalls noch einige Tage mit meinen Freunden zubrachte und eine wahrhaft erfreuliche Aufnahme fand.

Mit einem Holsteiner Halbwagen, den ich in Neiße gekauft hatte, wollte ich von Breslau aus über Warschau nach Königsberg reisen; allein man machte mir Umstände wegen eines Passes. Ich entschloß mich deshalb über Posen zu gehen. Den 11. Mai trat ich meine Reise von Breslau an, fuhr die Nacht durch und erreichte am folgenden Tage Mittags Posen, wo ich den Nachmittag blieb. Den 13. ging es bis Inowraclaw, den 14. bis Thorn, wo ich schon um 11 Uhr Vormittags anlangte, und am Nachmittag in Begleitung eines Ingenieur-Offiziers die Festung besichtigte. Thorn gehört schon zum Königsberger General-Kommando.

Den 15. setzte ich die Reise über Graudenz bis Marienwerder fort, den 16. bis Braunsberg und traf am 17. in Königsberg ein, wo ich mich am 18. Mai früh bei General v. Borstell meldete und von ihm sehr wohlwollend empfangen wurde.

Der General ist ein äußerst rechtlicher und gebildeter Herr, auch ein sehr feiner Hofmann. Ich bin daher mit meiner Versetzung ebenso sehr zufrieden, als ich es für ein Glück halte, den Major v. Auer zu meinem

in den entfernteren Theilen der Stadt, doch sehr oft. Nur die Schiffahrt auf dem Pregel erzeugt Lebhaftigkeit. Hierin hat Königsberg Aehnlichkeit mit Stettin.

Die Umgegend kenne ich noch wenig; doch bin ich schon in Kranz (5 Meilen von hier) beim General und in Pillau gewesen. Uebrigens werde ich die ganze Provinz in diesem Jahre noch kennen lernen, da ich von dem Chef des Generalstabes der Armee, dem General v. Grolman, den Auftrag erhalten habe, eine militairisch-topographische Beschreibung derselben zu liefern. Im September werde ich wahrscheinlich diese Arbeit beginnen, zu deren Lösung ich wenigstens zwei Monate lang die Provinz bereisen darf.

Hier in Preußen ist es den Tag über unglaublich heiß, und des Abends wird es plötzlich kalt, eine Folge der Seewinde. Das Getreide steht vorzüglich schön. Ich habe mir auch das Haus wieder angesehen, in dem ich mit Schill wohnte, als ich 1808 im Mai in Königsberg war. Sonderbare Empfindungen und angenehme Rückerinnerungen gingen in diesem Augenblick an mir vorüber. Grüßen Sie Mütterchen, sämmtliche Geschwister und alle Freunde!

Leben Sie wohl, mein theurer Vater, und haben Sie nur hin und wieder Nachsicht mit

Ihrem
Sie herzlich liebenden Sohn
Carl Reyher."

Der Aufenthalt in Königsberg ist für Reyher in mehrfacher Beziehung von entscheidender Wichtigkeit für die spätere Entwickelung seiner dienstlichen und häuslichen Verhältnisse geworden.

Am 8. September des Jahres 1819 trat Reyher die ihm aus Berlin aufgetragene militärische Rekognoszirungsreise durch Litthauen und Ost-Preußen an. Lieutenant v. Reitzenstein begleitete ihn. Mit eigenem Wagen und Pferden, gefolgt von der Ordonnanz mit den Reitpferden, um dieselben — wo es erforderlich würde — sofort besteigen zu können, sollte im September und Oktober die Tour rekognoszirt werden über Tapiau, Labiau, Tilsit, Ragnit, Gumbinnen, Insterburg, Wehlau, Allenburg, Friedland, Schippenbeil, Gerdauen, Nordenburg, Dreugfurth, Angerburg, Lötzen, Rastenburg, Barthen, Heilsberg, Bischoffstein, Guttstadt, Allenstein, Wartenburg, Ortelsburg, Friedrichshoff, Willenberg, — und im November Neidenburg, Soldau, Lautenburg, Gilgenburg, Hohenstein, Osterode, Deutsch-Eylau, Christburg, Dollstädt, Preußisch-Holland, Saalfeld, Liebmühl, Mohrungen, Liebstadt, Wormditt, Landsberg, Preußisch-Eylau und gegen Ende November zurück nach Königsberg.

In der Ausführung wurde dieser Rekognoszirungsplan genau eingehalten, und begünstigt von dem schönsten Wetter, ohne Unfall derart glücklich beendet, daß Reyher am 26. November wieder in Königsberg eintraf. Ueberall hatte er in den Städten bei den Landräthen, auf den Aemtern und bei den Forstbeamten die freundlichste Aufnahme gefunden. Lieutenant v. Reitzenstein gewann auf dieser Reise sein ganzes Herz. In Heilsberg besuchte ihn Major v. Auer und schloß sich der Rekognoszirung über Guttstadt und Allenstein bis Wartenburg an, kehrte aber von hier wieder nach Königsberg zurück.

Reyher war auf diese Weise mit der Provinz nach allen Richtungen hin genau bekannt geworden. Sein Urtheil über ihre militairische Vertheidigungsfähigkeit hatte sich geschärft; ihre reichen Hülfsmittel wurden von ihm gründlich erkannt und gewürdigt, und die geographischen Beiträge, die er von Beamten und

die Aushebung und Mobilmachung der Feld-Armee beendet ist. Der Landsturm sorgt für die Relais, und alle Abtheilungen desselben halten unter sich und mit den nächstgelegenen befestigten Orten Verbindung. Magazine zur Verpflegung der Truppen, und zwar größere und kleinere, werden in verschiedenen Städten angelegt. Die Haffs sind durch Forts zu sperren und ihre Schiffsgefäße zu konzentriren.

„So vorbereitet, hängt Alles von dem Talent des Feldherrn ab. Er muß sich mit Blitzesschnelle bewegen, um den Feind auf Punkten anzugreifen, die uns Vortheile gewähren. Nie muß er sich angreifen lassen, aber beim Entgegengehen doch Kühnheit mit Vorsicht zu vereinigen wissen."

Für die Wahl der Gefechtsfelder hielt Reyher es für zweckmäßig, Wälder, durch welche nur wenige Straßen führen, hinter sich zu haben, um den etwa Weichenden gleich einen neuen Halt und Schutz zu geben; überhaupt müsse ein nächster Stützpunkt nicht zu weit rückwärts liegen und der Zugang zu demselben nicht über ausgedehnte Ebenen führen. Den feindlichen Kavallerie-Massen stelle man im coupirten Terrain das Massenfeuer unserer Tirailleurs entgegen, um sie durch dasselbe mürbe zu machen. Ist dies geschehen, dann greife man entschlossen mit der eigenen Kavallerie an. Das Schlimmste sei im Kriege, einzeln geschlagen zu werden, darum müsse ein Feldherr eine bevorstehende Schlacht auch immer mit gesammelter Kraft schlagen, ohne Rücksicht auf andere Straßen und deren Deckungen, da der Sieg an einer Stelle moralisch und strategisch in solchen Augenblicken die Hauptsache bleibe. Eine Provinz, so fruchtbar, so reich an Pferden, mit so treuen und braven Soldaten müsse mit äußerster Hartnäckigkeit vertheidigt werden.

Für Detachirungen ist Kavallerie vorzugsweise zu bestimmen; ihre Beweglichkeit läßt auch ihre Beobachtung am weitesten reichen. Wenn detachirte Infanterie sich zurückziehen muß, so drückt dies die Soldaten leicht nieder; sie sollen aber überall gehoben und für ihre Aufgabe begeistert werden.

„Die Intelligenz des Feldherrn und der Geist der Truppen wird uns den Sieg sichern." —

Reyher's Geist und Charakter waren in diesen Arbeiten wieder so scharf hervorgetreten, daß er sich durch dieselben nicht nur das besondere Wohlwollen seines kommandirenden Generals erwarb, sondern man auch in dem großen Generalstabe zu Berlin die vollste Aufmerksamkeit zu einer Verwendung auf ihn richtete, die ihn in der Thätigkeit als Generalstabsoffizier dauernd für die Armee nutzbar machen sollte.

Borstell schrieb ihm unter Anderem im Jahre 1820: „... Es hat nicht einer einjährigen Bekanntschaft bedurft, um mich lebhaft für Ihr Wohlergehen zu interessiren. Ich werde stets die besten Wünsche für Ihre Zukunft hegen."

Reyher ließ es aber auch nicht bei seiner rein militairischen Beschäftigung bewenden. Die allgemeine wissenschaftliche Bildung, die er sich mit gleichem

Statut vom 18. August 1820 genehmigt worden. Sie hatte zum Ziel die Gedankenmittheilung in Deutſcher Sprache über wiſſenſchaftliche Gegenſtände aus dem Gebiet der Geſchichte, der Sprachkunde, der Philoſophie und der ſchönen Künſte, beſonders mit Bezug auf das deutſche und preußiſche Vaterland. In dem Diplom, welches Reyher — nach dem Gebrauch dieſer Geſellſchaft — empfing, wurde es ausgeſprochen, daß man ihm daſſelbe ertheile „aus Achtung für ſeine Verdienſte, und in der Hoffnung, in ihm einen thätigen Beförderer ihrer vaterländiſchen und wiſſenſchaftlichen Zwecke zu gewinnen.“

In ſeiner gewohnten Beſcheidenheit hatte Reyher an den Vorſitzenden, den Königlichen Medizinalrath, Profeſſor und Direktor der Deutſchen Geſellſchaft, Hofrath Dr. Burdach, unter dem 13. Januar 1822 geſchrieben:

„Ew. Wohlgeboren bin ich für die mir gütigſt mitgetheilte Nachricht von meiner Erwählung zum Mitgliede der Königlichen Deutſchen Geſellſchaft recht ſehr verbunden, und indem ich Sie ganz ergebenſt erſuche, den Herren Mitgliedern dieſes gelehrten Vereins für den mir gegebenen ſchmeichelhaften Beweis ihres Vertrauens in meinem Namen aufrichtig zu danken, füge ich zugleich die Verſicherung hinzu, daß ich die mir dadurch zu Theil gewordene Auszeichnung in ihrem ganzen Umfange erkenne.

Obwohl ich es nur ſchüchtern wagen darf, unter ſo würdigen und kenntnißreichen Männern aufzutreten, und in der Theilnahme an den Verhandlungen derſelben nur allein Gewinn und Belehrung für mich finden werde, ſo bin ich doch bereit, in Gemäßheit der beſtehenden Statuten, die Verbindlichkeit zu übernehmen, alljährlich durch einen Vortrag nach meinen Kräften zur Unterhaltung der Geſellſchaft mitzuwirken.“ ...

Die Ausdehnung dieſer Geſellſchaft ſpricht ſich auch darin aus, daß gleichzeitig mit Reyher der Geheime Staatsrath und Ober-Präſident der Provinz Pommern Sack zum Ehren-Mitgliede der Geſellſchaft erwählt worden war.

Die wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen Reyher's brachten ſeinen alten Freund und Gönner, den General v. Katzeler in Danzig, auf den Gedanken, daß Reyher, — wie er der treue Gehülfe ſeiner Kriegsthaten geweſen ſei, — auch wohl der geeignetſte Geſchichtſchreiber derſelben ſein werde.

Er ſchrieb an ihn aus Danzig den 13. Auguſt 1820:

„Hochgeschätzter Freund!

Bei Lesung der Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814 finde ich meinen Namen nicht anders genannt, als höchstens: der General Katzeler ließ melden u. s. w. Dies hat in mir den Wunsch erzeugt, ein Tagebuch von den Vorfällen bei der Avantgarde von Schlesien bis Paris herauszugeben. Es fehlen mir aber leider die Namen derjenigen Personen, die sich bei den verschiedenen Gelegenheiten ausgezeichnet haben. Wenn man jedoch ein Buch der Art in die Welt schicken will, so halte ich es für Pflicht eines redlichen Mannes, einem Jeden das Seine zu geben, wie der Schwarze Adler-Orden sagt: „Suum cuique!“ Sie, mein treuer und unzertrennlicher Gefährte, werden diese meine Absicht besonders zu würdigen wissen. Nun bin ich durch den Chef des Generalstabes 1. Armee-Korps, Major v. Auer, neuerdings aufgefordert worden, mein Tagebuch von 1813 und 1814 einzureichen. Leider kann ich Ihnen hiermit nur die traurigen Reste desselben zusenden, da durch ein Unglück Ihres Nachfolgers auf dem Adjutanten-Posten bei mir ein großer Theil verloren gegangen ist. Aber sollten Sie nicht durch Hülfe Ihres guten Kopfes und Ihres Gedächtnisses ein Tagebuch zusammenstellen können, welches auch für sich als ein Ganzes gedruckt werden könnte? Ich denke, daß, wenn man sich einige Mühe gäbe, so würde auch bei der strengsten Wahrheit die Erzählung unserer Abenteuer einiges Interesse gewähren. Sollten Ihre Geschäfte es Ihnen nicht erlauben sich dieser Arbeit zu unterziehen? Oder wären Sie nicht im Stande für diesen Zweck einen der Feder und des Erzählens kundigen Mann, wie ich es leider selbst nicht bin, zu ermitteln? Wir Beide sind es doch der Wahrheit und der Nachwelt schuldig, die Ereignisse zu schildern, wie dieselben in Wirklichkeit verlaufen sind, und sollte diese Schilderung auch erst nach unserem Tode bekannt werden.“

Dann hebt Katzeler die Momente der beiden Feldzüge heraus, die ihm für das Tagebuch als besonders wichtig erschienen, und schließt:

„Genug, mein lieber Reyher, ich rechne auf Ihren Beistand. Verschleiern Sie nicht die Wahrheit aus übergroßer Bescheidenheit.“

Die Antwort, welche Reyher nach reiflicher Ueberlegung dem General, seinen Wunsch ablehnend, gab, haben wir bereits in dem 6. Heft des Jahres 1873 (Beiheft zum Militair-Wochenblatt — Seite 513) mitgetheilt. Wir erinnern hier nur daran, daß er durch seine historischen Studien bereits dahin gelangt war, den Zusammenhang einzelner Ereignisse mit dem großen historischen Ganzen aufzusuchen und zu erforschen, und daß er in dieser Richtung vor Allem den Reiz fand, welchen geschichtliche Darstellungen auf den Leser zu üben vermögen. Zur Entwickelung beider Feldzüge fehlte ihm damals in der That noch das ausreichende Material, wenn gleich nicht die Fähigkeit es zu verwerthen, wie er später in seinen Studien und Arbeiten über Episoden des

den lebhafteſten Antheil an Ihrem Glück nehmen."

York's wohlwollende Zuverſicht iſt in der That reichlich in Erfüllung gegangen, denn nicht das Urtheil des Augenblicks, nicht die Meinung Fremder giebt uns darüber Aufſchluß, ſondern das eigene Wort einer edlen Gattin, die dem Verfaſſer dieſer Biographie nach dem Tode ihres Mannes ſchreiben konnte:

„.....Unſere Ehe war im Beſitz wohlgerathener Töchter eine höchſt glückliche. Mein Mann war der liebevollſte Vater und wurde von den Kindern auf das zärtlichſte geliebt. Mit ſeinen Verwandten ſind wir ſtets im innigſten Verkehr geblieben."

Leider fehlt uns von hier ab die Korreſpondenz Reyher's mit ſeinem Vater. Vielleicht, daß das Verhältniß des kindlich unterworfenen Sohnes jet-

in die Stellung eines innigen Freundes überging, und dadurch den Briefwechsel gewiß nicht aufhob, aber in seinem Umfange minderte. Jedenfalls ist der Segen der Eltern dem guten Sohne bis an das Grab gefolgt.

Als dem jungen Paar im Sommer 1821 die erste Tochter Pauline geboren wurde, bat Reyher in unveränderter Anhänglichkeit den General York um Uebernahme einer Pathenstelle. York antwortete unter dem 4. August 1821:

„... Mit vollem Gefühl bezeuge ich Ihnen meine Wünsche zu dem Glück, im Besitz einer lieben Tochter zu sein, und übernehme im wahren Freundschaftsvertrauen die mir gütigst angetragene Pathenstelle bei deren Taufe. Wenn ich auch abwesend bin, so werde ich doch im Geist so ernst bei dem Taufbecken stehen, wie es dieser würdevollen Handlung gebührt. Da ich hierdurch mit dem jungen, auch mir lieb gewordenen Wesen näher verbunden bleibe, so ist mein Wunsch für dessen Wohl um so angelegentlicher. In der That, Sie haben Ursache, sich in Königsberg in Ihrer jetzigen Lage sehr zu gefallen."

Reyher hatte gleichzeitig die Gelegenheit wahrgenommen, dem General seine Gratulation zu der Charaktererhöhung als Feldmarschall auszusprechen. Darauf antwortete York:

„... Ueberzeugt von der Lauterkeit Ihrer Gesinnungen für mich, ist mir Ihr Glückwunsch zu meiner Charaktererhöhung sehr angenehm. Wie ich aber dieses Ereigniß aufgenommen habe, das werden Sie, mein lieber Major, der Sie mich kennen, sich gewiß gleich gedacht haben. Ich habe Ihnen also nur noch zu sagen, daß die allgemeine frohe Theilnahme daran, die sich nicht nur in allen Ständen, sondern vorzugsweise auch in der Armee gezeigt hat, mir das Erfreulichste daran ist. Indem Sie mir die Zusicherung gleicher Gesinnungen auch von Preußen geben, wird diese meine Freude erhöht. Ich bin von ganzem Herzen dankbar für Alles, auch für das Kleinste solcher Erfahrungen, um so mehr, da Sie, mein lieber Major, mir dieselben so vollkommen bestätigen."

Endlich hat Reyher in Königsberg auch den ersten Schritt gethan, um sich zum Schriftsteller für die Kriegsgeschichte auszubilden. Sein erster Versuch war ein Beitrag zur Geschichte der Provinz, nämlich die Darstellung des Feldzuges von 1807. Schon bei seiner Rekognoszirungsreise hatte er die auf preußischem Boden gelegenen Schlachtfelder dieser Campagne genau rekognoszirt und studirt. Das damals gedruckte Material, sowie die Akten des Archivs des großen Generalstabes zu Berlin benutzte er mit der Gewissenhaftigkeit und der Unterscheidungsgabe, die ihm eigenthümlich auch bei seinen späteren historischen Aufsätzen geblieben sind. Major v. Auer sprach sich sehr zustimmend über diese Arbeit aus, von der wir allerdings nicht gefunden haben, daß dieselbe gedruckt worden ist. Doch möchten wir die Vermuthung aussprechen, daß sie später — erweitert und vervollständigt — in dem Werke

gleich ſehen, mit welchem Takt und welchem Geſchick er es verſtand, das dort Erlernte in einer ſelbſtſtändigen Stellung zur vollen Geltung zu bringen.

In Berlin war für den großen Generalſtab eine weſentliche organiſatoriſche Veränderung ſeit dem Jahre 1821 eingetreten.

Nach dem Feldzuge von 1814 hatte König Friedrich Wilhelm III. durch Kabinets-Ordre vom 28. Auguſt 1814 den Generalſtab in die engſte Verbindung mit dem Kriegsminiſterium gebracht. Es ſollte nämlich das Kriegsminiſterium aus fünf Departements beſtehen, unter welchen das zweite Departement den Generalſtab umfaßte. Direktor dieſes Departements wurde Generalmajor v. Grolman, und ihm wurde unterſtellt die Beſchäftigung der Offiziere des Generalſtabes und der Adjutantur, die Bearbeitung der Operationspläne und die Aufſicht über die Plankammer. General v. Grolman fand bereits die Eintheilung des Generalſtabes in drei Brigaden vor, von welchen die eine den öſtlichen, die andere den ſüdlichen und die dritte den weſtlichen Landestheil mit den betreffenden angrenzenden Ländern für die Zwecke der militäriſchen Terrainkenntniß und der Kenntniß der Armee-Organiſationen und deren taktiſche Leiſtungen zu bearbeiten hatte. Grolman änderte dieſe Eintheilung durch eine Inſtruktion vom 31. Januar 1816, durch welche das zweite Departement in folgende Abtheilungen zerfiel: 1) das öſtliche Kriegstheater; 2) das mittlere Kriegstheater; 3) das weſtliche Kriegstheater; 4) die Abtheilung für Bearbeitung der Kriegsgeſchichte; 5) die Abtheilung der Landesaufnahme, welche aus zwei Theilen beſtand, nämlich dem aſtronomiſch-trigonometriſchen und dem Aufnahme- und Zeichnenbüreau; endlich 6) die Plankammer. Das mittlere Kriegstheater umfaßte Deutſchland mit den nördlich und ſüdlich anſtoßenden Ländern; das öſtliche und weſtliche Kriegstheater ergab ſich hiernach von ſelbſt. Im Jahre 1817 wurde noch das lithographiſche Inſtitut errichtet und ebenfalls dem zweiten Departement zugetheilt.

Leider blieb v. Grolman nicht lange in ſeiner Stellung an der Spitze des Generalſtabes. Denn ſchon im Jahre 1819 erbat und erhielt er ſeinen Abſchied. Es ſei hier gleich bemerkt, daß dieſer ausgezeichnete, talentvolle General glücklicherweiſe im Jahre 1825 als Kommandeur der 9. Diviſion reaktivirt wurde, 1832 als kommandirender General das 5. Armee-Korps übernahm und am 15. September 1843 ſtarb.

In der ſehr bald eintretenden Nachfolge Grolman's erhielt General-

lieutenant v. Müffling durch Kabinets-Ordre vom 21. September 1820 die obere Leitung der Vermeſſungsangelegenheiten, und wurde unter dem 11. Januar 1821 zum Chef des Generalſtabes der Armee ernannt. Hiermit war aber auch der erſte große Schritt gethan, welcher die Selbſtſtändigkeit des Generalſtabes für Krieg und Frieden unter dem oberſten Kriegsherrn der Armee bis auf den heutigen Tag geſichert hat. Eine Königliche Ordre vom 25. Januar 1821 ſetzte feſt, daß ein Theil der Befugniſſe, welcher bisher von dem Direktor des zweiten Departements des Kriegsminiſteriums beſorgt worden ſei, von jetzt ab auf den Chef des Generalſtabes übergehen ſollte. Es verblieb dem Direktor des zweiten Departements vorläufig nur die Plankammer, welche damals nicht nur Karten, Pläne und Zeichnungen, ſondern auch Bücher, Manuſkripte und Inſtrumente zum Aufnehmen enthielt. Ihre Ergänzung und Vermehrung ſollte aber im Einverſtändniß mit dem Chef des Generalſtabes bewirkt werden, und allen Generalſtabsoffizieren wurde die Benutzung dieſer Plankammer offen gehalten. Es war im Grunde nur die Geldfrage, welche hierdurch für den Departements-Direktor als Kurator der Plankammer geregelt blieb. Aus dem gleichen Grunde blieb auch noch das lithographiſche Inſtitut dem Departements-Direktor unterſtellt, während der Chef des Generalſtabes die Vervollkommnung dieſer Kunſt überwachen und die Steinzeichnerei dirigiren ſollte. Die mittelbare Abhängigkeit des zweiten Departements des Kriegsminiſteriums von dem Generalſtabe ſprach ſich in der gleichzeitigen Beſtimmung aus, daß ein höherer Offizier des Generalſtabes Direktor des Departements bleiben ſolle, welcher auch Abtheilungschef im Generalſtabe ſein könne. Dementſprechend wurde in der That Generalmajor Rühle v. Lilienſtern Direktor des zweiten Departements.

Die Plankammer iſt indeſſen ſehr bald in den ſelbſtſtändigen Beſitz des Generalſtabes übergegangen, da die Geldfrage ſich durch einen feſten jährlichen Ausgabe-Etat regeln ließ, und es ſich dann nur noch um geeignete Räumlichkeiten zur Aufnahme der werthvollen, ſtets wachſenden Schätze des Generalſtabes handelte. Unter dem 31. Auguſt 1824, alſo etwa vier Jahre nach Müffling's Ernennung, befahl der König die Auflöſung des zweiten Departements.

Das Archiv, d. h. die Materialien zur Kriegsgeſchichte, wurde bereits 1816 von der Plankammer getrennt. Rühle v. Lilienſtern berichtet darüber unter dem 15. Januar 1817:

> „Es war der vierten Sektion aufgegeben worden, aus den Papieren und Karten der ehemaligen Plankammer die eigentlich hiſtoriſchen Materialien zu ſondern, daraus ein Archiv zu bilden und auf die möglichſte Vervollſtändigung der Nachrichten über die neueſte Kriegsgeſchichte hinzuwirken."

Die Einleitung zu dieſer Vervollſtändigung des Archivs war bereits 1816 durch den Befehl des Staatskanzlers Fürſten v. Hardenberg getroffen worden, durch welchen alle Kriegsakten der Truppen aus der Periode 1813,

Manövern, nach einer langen, aber wohl benutzten Friedens-Periode, die Feldzüge unserer Tage mit anerzogener Führer-Routine siegreich durchzukämpfen.

Schon im April 1821 entwarf Müffling die neuen Grundsätze für die Reisen des Generalstabes. Er drückte seine Absicht in folgender Art aus:

Um die Offiziere des Generalstabes in fortgesetzter Berührung mit den Berufsgeschäften zu erhalten, welche ihnen im Kriege zufallen, und um besonders die Neueingetretenen darin zu üben, wird der Chef des Generalstabes jeden Sommer einen Theil der Offiziere des großen Generalstabes und die gewandtesten Offiziere derjenigen Armee-Korps, welche durch die Herbstübungen nicht bereits in Anspruch genommen sind, auf bestimmte Punkte hinbeordern, um sie unter seiner unmittelbaren Aufsicht und unter der Leitung der anwesenden Chefs, praktische Aufgaben der Kriegführung an Ort und Stelle und mit gegebener Zeit ausführen zu lassen. Die Dauer dieser Reisen wird 14 Tage bis 3 Wochen sein.

Aus diesem Anfange der Uebungsreisen haben sich die fingirten Operationen zweier Armeen gegeneinander entwickelt, durch welche die Aufstellung, der Anmarsch und die erste Berührung mit dem Feinde ganz so verlief, wie der Ernstfall es erfordert haben würde. Die richtige Ausnutzung strategischer Vortheile mußte hierdurch zur vollen Wirksamkeit gelangen, und nur die taktischen Resultate blieben der motivirten Entscheidung des Chefs des Generalstabes vorbehalten. Die Spannung des Krieges wurde durch diese Uebungen auch im Frieden gewonnen, und ein Reichthum der Gedanken und Entschlüsse hervorgerufen, der seinen späteren Einfluß auf wirkliche Feldzüge naturgemäß geltend machen mußte.

General v. Müffling liebte es, diese Uebungen in dasselbe strenge Geheimniß zu hüllen, welches der Krieg erfordert, und es wurde in der That von allen Offizieren mit einem Ernst und einer Hingebung gearbeitet, welche sich auch in der leiblichen Anstrengung mit der Wirklichkeit identificirte. Gab nun die Führung der Truppen auf beiden Seiten reichlich Gelegenheit zu Detail-Aufgaben, zu strategischen Denkschriften, zu Dispositionen, Befehlen, Rekognoszirungen, Auswahl von Bivouaksplätzen, Anordnung von Kantonnements ꝛc., so begnügte sich General v. Müffling doch hiermit noch nicht, sondern er entsendete auch Offiziere auf die verschiedensten Kriegs-Theater, um sich diejenigen Terrain-Kenntnisse zu erwerben, welche für die Kriegführung erforderlich sind. Nicht nur die Offiziere des großen Generalstabes, sondern die Generalstabs-Offiziere des Armee-Korps wurden ebenfalls mit Aufgaben der Art betraut. Die Erfahrungen und Urtheile dieser Offiziere sind in werthvollen Arbeiten niedergelegt, ohne denselben eine größere Bedeutung zu geben, als der Wechsel der Verhältnisse, die Veränderung der Landeskultur, und der Umschwung strategischer und taktischer Anschauungen dies zuläßig machen.

Herausgabe doch nicht ausblieb. In den Jahren 1826, 1828, 1834, 183[illegible]

1837, 1841 und 1847 folgten die übrigen 7 Bände, im Ganzen 8, durch welche die Geschichte des siebenjährigen Krieges ihren Abschluß erhielt. War es dem General v. Müffling auch nicht vergönnt, als Chef des Generalstabes der Armee seinen persönlichen Einfluß bis zum Abschluß des Werkes geltend zu machen, so haben seine Nachfolger im Amt doch diese Arbeiten mit gleichem Interesse fortsetzen lassen. Ueber die zu dieser Darstellung benutzten Quellen giebt der letzte Band in seinem Vorwort die erforderliche Auskunft.

Als Major Reyher im April 1823, durch seine Versetzung aus Königsberg zum großen Generalstabe, in Berlin eintraf, nahm er sofort den lebhaftesten Antheil an den kriegsgeschichtlichen Arbeiten, die sein neuer Wirkungskreis von ihm forderte. Zunächst beschäftigte er sich mit einer Darstellung aus dem Feldzuge von 1759, betreffend die Gefangennehmung des Generals Fink bei Maxen. Dieser Aufsatz, nebst den Bemerkungen Reyher's über Kapitulationen im freien Felde, kam bereits im Jahre 1824 in dem Militair-Wochenblatt zum Abdruck und hat später erweitert auch in der Ausgabe der Geschichte des siebenjährigen Krieges seine Stelle gefunden. Im Ganzen hat Reyher im Laufe der späteren Jahre, als derselbe auch nicht mehr dem großen Generalstabe angehörte, folgende Kapitel geschrieben:

Aus dem Feldzuge von 1758 im 2. Theil die 3. Vorlesung: „Betrachtungen über die Operationen". Ferner aus dem Feldzuge von 1759 im 3. Theil die 1. Vorlesung: „Märsche des Prinzen Heinrich nach Böhmen und gegen die Reichs-Armee"; — die 2. Vorlesung: „Unternehmen des österreichischen Generals de Ville in Schlesien"; — die 3. Vorlesung: „Operationen der Reichs-Armee und Gefangennehmung des Generals Fink bei Maxen".

Auch an der Generalstabsreise des Jahres 1823 betheiligte sich Reyher mit seiner gewohnten Klarheit und Sicherheit.

Eine große Freude wurde ihm während dieser Reise dadurch zu Theil, daß seine in Königsberg vorläufig zurückgebliebene Gattin melden konnte, es sei ihm sein erster Sohn Theodor glücklich geboren.

An dieser Stelle sei uns gestattet, über den Generalstab einige statistische Notizen zu geben, aus welchen hervorgeht, daß derselbe auch nach dem Befreiungskriege noch immer durch bescheidene Ziffern repräsentirt wurde.

Die Kabinets-Ordre vom 20. Juni 1817 setzte fest, daß der große Generalstab in Berlin aus 2 Obersten, 2 Oberstlieutenants, 4 Majors, 4 Kapitains, 4 Lieutenants, und bei den 6 Haupt-Gesandtschaften aus 3 Stabsoffizieren und 3 Kapitains, also im Ganzen aus 22 Offizieren bestehen sollte. Die übrigen 39 Offiziere des Generalstabes waren bei den General-Kommandos und den Divisionen (damals noch Brigaden genannt) eingetheilt. Es sind also hiernach in jener Zeit 61 Offiziere des Generalstabes etatsmäßig gewesen.

Indessen die Nothwendigkeit, die Ausgaben des finanziell erschöpften Staates in jeder Weise zu verringern, wurde die Veranlassung, daß schon durch Kabinets-Ordre vom 11. Januar 1824 die obige Ziffer bis auf 44 Offiziere

und bedauerte in ſeinem ſtets feſtgehaltenen Pietäts-Verhältniß zu denſelb

nur den Umstand, daß er in der Folge wieder so entfernt von Schönebeck leben müsse. Doch wolle er vor seiner Abreise nach Breslau den Eltern noch einen Abschiedsbesuch machen.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung der Thatsache, daß General v. Zieten seinen jugendlichen Chef des Generalstabes mit besonderem Wohlwollen aufnahm. Hatte er in ihm doch den Kriegsgefährten einer ruhmvollen Epoche der vaterländischen Kriegsgeschichte kennen und achten gelernt; auch sollte er sehr bald an ihm das Geschick und die Treue im Friedensdienst zu würdigen lernen.

Sehr erfreut war über Reyher's Ankunft sein ehemaliger Brigade-Kommandeur, jetzt der Divisions-General v. Ryssel I. in Neiße. Er schrieb an ihn im Juli:

„. . . Daß ich mich innigst gefreut habe, Sie zu Ihrer jetzigen Stellung befördert zu sehen, mögen Sie versichert sein, da ich an Ihrem Wohl und Ihrer Zufriedenheit aufrichtigen Antheil nehme. Also meinen herzlichsten Glückwunsch dazu! Gewiß hätte mir jetzt kein Ereigniß eine größere Freude machen können. Immer gedenke ich noch mit Vergnügen der Jahre, wo Sie mir so nahe standen, und werden weder Zeit noch Ort die Freundschaft und Achtung mindern, die Ihnen fast schon von dem ersten Augenblick unserer Bekanntschaft so gerne gewidmet waren. Längst schon hatte ich Ihnen Ihren jetzigen Posten zugedacht, und freue mich, daß diese Voraussetzung beim 6. Armee-Korps in Erfüllung gegangen ist. Bin ich nicht noch immer Egoist? Aber nehmen Sie diese Gesinnung als den Ausdruck dafür auf, wie sehr sich freut Sie bald wieder zu sehen

Ihr
treu ergebener Freund
v. Ryssel."

Reyher sollte noch in demselben Jahr eine besondere Probe seiner dienstlichen Gewandtheit ablegen, und zwar durch die Vorbereitungen zu einer Königs-Revue des 6. Armee-Korps, welche sich Zieten als eine besondere Gnade des Königs erbeten hatte. Reyher selbst erzählte später von dieser Revue:

„Schon unter dem 30. Januar des Jahres 1824 schrieb General v. Zieten, ohne vorher mit irgend einer Behörde darüber Rücksprache genommen zu haben, an den Kriegsminister General v. Hake (von 1819 bis 1833 in dieser Funktion) und an den Chef des Militair-Kabinets v. Witzleben, und trug bei beiden darauf an, den König zu bitten, daß Se. Majestät geruhen möge, nach beendeter Ernte das 6. Armee-Korps zu sehen.

Zum Vereinigungspunkt wurde ganz allgemein, mit Rücksicht auf die historische Erinnerung, die Gegend von Leuthen in Vorschlag gebracht, und schließlich erwähnt, daß im Fall der Allerhöchsten Zustimmung die Landwehr des Armee-Korps an der Uebung Theil nehmen könne. Die Antwort aus

51,800 Mann gezählt.

Nun aber begann für die Vorarbeiten Reyher's eine unerwartete Schwierigkeit.

Es war der hohen und selbstständigen Stellung eines kommandirenden Generals gewiß vollkommen entsprechend, daß General v. Zieten seinem Chef des Generalstabes die Grundzüge angab, nach welchen derselbe die Dislokation des Armee-Korps und die Reihenfolge der Hauptmomente für die Ausführung

des Manövers mit markirtem Feinde ~~angab~~ zu entwerfen hatte; — ein Manöver, dessen korrekter Verlauf auf das Urtheil Sr. Majestät des Königs über die Manövrirfähigkeit der Linie und Landwehr von wesentlichem Einfluß werden mußte. Die Ausarbeitung dieser Direktiven bis in das erforderliche Detail hinein war dann die Aufgabe des Generalstabs-Chefs. General v. Zieten scheint es aber vorgezogen zu haben, auch einen großen Theil dieses Details persönlich zum Voraus festzustellen.

Reyher gerieth hierdurch in eine nicht geringe Verlegenheit, denn seine taktischen Anschauungen wichen von denen seines kommandirenden Generals wesentlich ab, ohne daß er befugt gewesen wäre, diese Differenz in einer kritisirenden Beleuchtung zum Vortrage zu bringen. Er fürchtete mit Recht, daß ohne Modifikation jenes ersten Entwurfes der gute Erfolg der Präsentation des Armee-Korps auf dem Spiel stände, und dann das abfällige Urtheil auf ihn und seine Rathschläge zurückwirken könnte.

In seiner angebornen Bescheidenheit erbat er sich in diesem Zwiespalt den Rath des Chefs des Generalstabes der Armee, des Generals v. Müffling, dem er rückhaltslos seine abweichenden Meinungen mit entsprechender Motivirung vorlegte. Er schloß mit folgenden Worten:

„Euer Exzellenz erleuchtetem Urtheil unterwerfe ich die Prüfung dieser ehrerbietigen Bemerkungen, indem ich zugleich Ihrem hohen Ermessen gehorsamst anheimstelle, welche Schritte zu thuen sein möchten, um den verdrießlichen Folgen vorzubeugen, die aus der Anwendung dieser Dispositionen entspringen würden.

Wie das Manöver im ausgedehnten Sinne meiner Ansicht nach ausgeführt werden könnte, darüber beehre ich mich eine von mir entworfene Disposition gehorsamst beizulegen.

Geruhen Ew. Exzellenz sich zu überzeugen, daß es mir peinlich ist, ohne Vorwissen meines kommandirenden Generals, dessen Zufriedenheit ich besitze, diesen Weg einschlagen zu müssen. Nur die dringendste Noth und die Gewißheit, durch Ew. Exzellenz reiche Erfahrung einen Ausweg zu finden, veranlassen mich zu dieser gehorsamsten Anfrage."

Müfflings Antwort aus Berlin vom 10. Juli 1824 ist ebenso klar als bestimmt und doch taktvoll. Er schreibt:

„Auf Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom 7. Juli, welches ich gestern erhielt, werde ich Ihnen mündlich diejenigen Punkte beantworten, welche nicht dringend erscheinen.

In Hinsicht der mir mitgetheilten Dislokation bemerke ich, daß es mir ganz unmöglich scheint, Manövers mit dieser Dislokation auszuführen, ohne die Gesundheit unserer jungen Soldaten zu ruiniren.

Auch glaube ich, daß Se. Majestät der König schwerlich eine solche Dislokation gut heißen werde. Bei einem Manöver des 4. Armee-Korps

So würde der intereſſanteſte Theil der Schlacht dargeſtellt und zugleich die Zeit innegehalten.

Lassen Sie ja den General v. Zieten Alles allein arbeiten, sonst könnten Sie leicht Ihr Verhältniß zu ihm verderben. Wenn er Ihnen aber seine Arbeiten mittheilt, dann suchen Sie einen schicklichen Augenblick zu finden, um mit Ihren Bedenken hervorzutreten. Uebrigens hat der König vor seiner Abreise den kommandirenden Generalen seine Ansichten noch näher mitgetheilt.

Wenn darauf bestanden wird, das Korps so weitläuftig kantonniren zu lassen, so theilen Sie mir nur mit, wer die Veranlassung dazu ist, — ob General v. Zieten oder die Regierung, welche bei solchen Gelegenheiten in ihrem Eifer, die Einwohner vor Einquartierung und Vorspann zu wahren, gerne zu weit zu gehen pflegt."

Vielleicht hat Reyher schon damals den Grundgedanken in sich zur Praxis werden lassen, den er später so oft und sehr energisch vertrat, nämlich den, daß das Verhältniß zwischen dem kommandirenden General und seinem Chef des Generalstabes, wie in einer guten Ehe zwischen Mann und Frau, nur in der beiderseitigen Hochachtung und in dem gegenseitigen Vertrauen seinen alleinigen Regulator finden müsse. Bestimmungen und gesetzliche Forderungen über die Behandlung etwaiger Differenzen wies er stets entschieden von der Hand.

In dem vorliegenden Fall scheint es ihm durch die Anknüpfung an Willensmeinungen Sr. Majestät des Königs, die ihm Müffling angedeutet hatte, gelungen zu sein, den General v. Zieten zu einer Einschränkung der Dislokation und zu einer Zusammenziehung der Manöver-Momente veranlaßt zu haben. Jedenfalls ist das gute Verhältniß Reyher's zu seinem kommandirenden General in der That keinen Augenblick getrübt worden.

Ueber den Verlauf der Revue fährt Reyher in seinem Bericht fort:

„Am 4. September traf Linie und Landwehr in der Gegend von Leuthen ein. Die Letztere war musterhaft bekleidet und so vollständig wie die Linie ausgerüstet. Der Kavallerie hatte man vortreffliche Pferde gestellt. Vier Tage lang exerzirten die Truppen regimenter- und brigadeweise. Dann fand am 8. zur Vorübung die große Parade und das Korps-Manöver ohne Feuer statt. Der Parademarsch ging bei der Landwehr gut. Bei dem Korps-Manöver machten die Führer der Landwehr einige bedeutende Fehler. Am 9. wurde das Korps-Manöver mit Platz-Patronen geübt. Die Landwehrleute waren etwas wild, besonders die der Kavallerie. Einige Pferde gingen durch. Am 10. wurde das Manöver im ausgedehnten Sinne versucht, welches aber völlig verunglückte; freilich mehr durch die Fehler, welche von oben her gemacht wurden, als durch die Schuld der Unterbefehlshaber und der Leute. Die gesammte Infanterie war in kleine Bataillons eingetheilt, wodurch eine für die Landwehr nicht leichte Aufgabe entstand. Am 11. September war Ruhetag.

Am 12. fand große Parade und Gottesdienst vor Sr. Majestät dem

Finanzen unseres Staates unmöglich ist, und es eben deshalb keinen zweck-
mäßigeren Ausweg giebt, als das Landwehr-Institut beizubehalten. Und zu

meiner großen Freude, bekenne ich, daß die Landwehr des 6. Armee-Korps sich bei Leuthen in einem Zustande befand, der sie unbedenklich geeignet machte, gleich von der Stelle aus ins Feld zu rücken. Aber es kommt gleichzeitig darauf an, ihr tüchtige Offiziere zu geben, und besonders muß sie an der Spitze Männer haben, die es verstehen durch ihren Charakter kräftig auf die Disziplin einzuwirken. In Betreff der Offiziere ist allerdings unsere Landwehr, und besonders die Oberschlesische, noch zurück. Indessen wird von allen Seiten dahin gewirkt, sie soviel als möglich mit Männern zu versehen, die wenigstens eine Zeitlang in der Linie gedient haben."

Man sieht, wie vorurtheilsfrei Reyher zu urtheilen verstand, ohne sich einer späteren historischen Entwickelung der Organisation der Armee zu verschließen. Seine Einsicht trug der Realität der Sachlage vollständig Rechnung.

Die Folgen dieser glücklichen Königs-Revue traten schon auf dem Uebungsfelde von Leuthen hervor.

Der König erließ unter dem 14. September 1824 aus Leuthen folgende Ordres an den General-Lieutenant Grafen v. Zieten:

„Ich habe die hier versammelten Truppen des 6. Armee-Korps in einem vorzüglichen Zustande gefunden. Von den Linien-Truppen haben Infanterie und Kavallerie einen Grad von Ausbildung erreicht, der sehr lobenswerth ist und von großem Fleiß und Eifer zeugt.

Das 1. Küraſſier- und 4. Husaren-Regiment sind Mir vortheilhaft bemerkbar geworden. Die Artillerie im Allgemeinen gut, wird indeß wohl thun, aufmerksamer auf das zu sein, was sie in Beziehung zu den anderen Waffen zu thun hat, um bei den Bewegungen richtiger und schneller eingreifen zu können.

Die Landwehr endlich hat Meine volle Zufriedenheit erlangt und geleistet, was nur immer unter den gegebenen Umständen gefordert werden konnte.

Ich nehme hiernach gerne Gelegenheit, Ihnen Mein Wohlgefallen über Ihre achtbare Thätigkeit zu bezeigen, und trage Ihnen auf, dem General-Lieutenant v. Ryssel I., dem General-Major v. Natzmer, sowie den übrigen Befehlshabern und sämmtlichen Truppentheilen Meine besondere Zufriedenheit zu erkennen zu geben, indem Ich erwarte, daß dies ein neuer Antrieb zu ferneren Leistungen sein werde."

Ferner an demselben Tage an Zieten:

„Da Ich wünsche, Ihnen die besondere Zufriedenheit mit Ihrem Eifer für Meinen Dienst durch ein öffentliches Anerkenntniß aufs Neue darzuthun, so mache Ich Mir das Vergnügen, Sie hierdurch zum Chef des 4. Husaren-Regiments zu ernennen, indem Ich glaube, daß Sie in dieser Auszeichnung den deutlichsten Beweis Meines Wohlwollens erkennen werden."

Endlich wurden auch Orden an verschiedene Generale und Obersten des

musterguttig bezeichnen kann. Im Jahre 1823 rekognoszirte er die Straße und Stellungen von Breslau über Striegau nach Hirschberg; im Jahre 182

die Straße von Breslau über Ohlau, Oppeln, Tarnowitz bis an das Gebiet des damaligen Freistaates Krakau, — und im Jahre 1829 die Oder von Breslau bis Glogau.

Daß General v. Müffling den Werth Reyher's frühzeitig erkannt hatte, geht aus der Empfehlung hervor, durch welche derselbe die Vertrauensstellung an der Seite Zietens erhielt. Allein auch in seiner Korrespondenz spricht Müffling an Reyher im Januar 1825 die Bitte aus:

„..... Erhalten Sie mir Ihr Zutrauen und Ihre Freundschaft. Die Erfüllung dieses Wunsches wird zur Zufriedenheit meines Lebens wesentlich beitragen. Sie wissen, welchen Antheil ich an dem Wohl meiner Kameraden des Generalstabes nehme, und wie deren Wohl auch zu dem meinigen gehört."

Im Jahre 1826 beschloß Müffling die jährliche Uebungsreise des großen Generalstabes von Driesen aus an die Ostgrenze des preußischen Staates zu leiten. Reyher sollte sich derselben anschließen und erhielt zu diesem Zweck den Auftrag, im Sommer dieses Jahres — auf Grund der von Müffling bezeichneten Sammelpunkte der preußischen Armee — ein gedrängtes Mémoire raisonné zu entwerfen, welches die Grundlage zu dem Plan des Feldzuges werden sollte.

Diese vortreffliche Arbeit liegt vor uns, — sie ist so klar, verständig und logisch durchdacht, daß man mit hohem Interesse die Sicherheit erkennt, mit welcher Reyher sich in die Auffassung großer strategischer Situationen hineingedacht hatte. Seine Befähigung, einst Chef des Generalstabes der Armee zu werden, spricht sich unverkennbar in diesem Mémoire aus, und es sind in der That später eine Reihe gleich werthvoller Arbeiten aus seiner Feder gefolgt.

Dasselbe Jahr 1826 sollte aber nicht vorübergehen, ohne ihm tiefen Schmerz und großen Kummer zu bereiten; — in dieser Art allerdings der erste in seinem so überaus glücklichen Leben.

General v. Müffling suchte die Uebungsreisen auch darin der Wirklichkeit eines Feldzuges so nahe wie möglich zu bringen, daß er die Bekanntmachung einer zum Voraus berechneten und beabsichtigten Marschroute untersagte, und dadurch die Reise mit einem Geheimniß umgab, welches es den Verwandten und Freunden unmöglich machte, mit den die Uebung begleitenden Offizieren in Korrespondenz zu treten. Man wußte eben nicht, wo sich diese Herren an jedem Tage befanden.

So konnte es geschehen, daß das Söhnchen, welches die Gattin Reyhers im Jahre 1823, nach seiner Versetzung von Königsberg nach Berlin, geboren hatte, 1826 schwer erkrankte, ohne daß der Vater diese traurige Nachricht zu erhalten vermochte. Die Krankheit des kleinen Theodor endete mit dem Tode, und erst 3 Wochen nach dem Begräbniß erhielt Reyher in Posen, bei seinem hierher versetzten Schwiegervater, dem Ober-Präsidenten v. Baumann, die

erschütternde
Rückreise nach
seines Namens
jetzt ab allein

Die Her
Könige das 5
brachte dem Major Reyher neue und weitreichende Ehren.

Zieten hatte infolge dieses Manövers Sr. Majestät dem Könige folgenden Bericht über seinen Chef des Generalstabes eingereicht:

„Der Chef des Generalstabes, Major Reyher, ist ein denkender, überlegender, sorgsamer Offizier, der die Einzelheiten der Verordnungen genau inne hat. Es ist auf denselben ein bestimmter Verlaß. Sowohl im Kriege wie im Frieden ist er zu den schwierigsten Aufträgen brauchbar."

Von diesem ehrenden Urtheil gab Zieten dem Major eigenhändig Kenntniß. Das Manöver war für alle Truppentheile wieder mit dem besten Erfolge verlaufen, und Seine Majestät sah sich veranlaßt, seiner Anerkennung in einer gnädigen Ordre, nebst Ordensverleihung an Generale und Obersten, Ausdruck zu geben. Major Reyher wurde bei dieser Gelegenheit unter dem 9. September 1828 in den Adelstand erhoben. Wenige Monate später brachte ihm der 30. März 1829 auch die Beförderung zum Oberstlieutenant.

Man stelle sich in diesem Augenblick den Mann im kräftigsten Lebensalter vor, dessen imponirende Gestalt, gepaart mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit, ihm alle Herzen gewann, die mit ihm in Berührung kamen, — und man wird es begreifen, wie der Ton aufrichtiger Verehrung und Werthschätzung auch ferner in allen Korrespondenzen durchklingen mußte, die an Reyher in dieser Zeitperiode seines Lebens gerichtet wurden. Selten ist eine Persönlichkeit so vollständig unbeneidet geblieben, wie die Reyher's. Jeder Untergebene empfand nicht den Druck, sondern das Wohlwollende und Erhebende seines naturwüchsigen geistigen Uebergewichts.

Als sich Reyher in Berlin Sr. Königlichen Hoheit dem damaligen Kronprinzen (nachmals König Friedrich Wilhelm IV.) vorstellte, empfing ihn der hohe Herr mit der gnädigen Aeußerung:

„Sie bringen dem Adel neue Ehre!"

Daß man ihm Hochachtung und Anerkennung von den verschiedensten Seiten gerne aussprach, wollen wir an zwei Korrespondenzen zeigen.

Feldmarschall Graf Gneisenau schrieb an ihn aus Erdmannsdorf bei Hirschberg unter dem 3. Dezember 1828:

„Mein lieber Reyher!

Mein Schwiegersohn, Graf Brühl, der die Ehre hat, in das 6. Armee-Korps versetzt zu sein, verdient es, einem so ausgezeichneten Stabsofftzier, wie Sie sind, empfohlen zu sein, und daher will ich ihm und mir die

Zufriedenheit gewähren, ihm dieses Empfehlungsschreiben mitzugeben. Ich habe Sie ihm bereits geschildert als einen unserer tapfersten Offiziere und als ausgerüstet mit jeder Kriegseigenschaft in jedem Verhältniß des Ranges. Er selbst, ausgebildet in ernster und heiterer Richtung, wird, deß bin ich sicher, Ihnen gefallen. Was Sie ihm Gutes erweisen, werde ich als mir, Ihrem alten Kriegsgefährten erwiesen, ansehen.

Gedenken Sie meiner in Wohlwollen, so wie ich meinerseits nie aufgehört habe, es in Hinsicht auf Sie zu thun. Mit dieser Gesinnung beharre ich

Ihr
aufrichtiger Freund und Diener
Gr. N. v. Gneisenau. F. M."

Ferner General v. Valentini unter dem 10. April 1829 aus Berlin:

„Mein hochverehrter Freund!

Empfangen Sie meinen freundlichsten Glückwunsch, auch meinen recht herzlichen Dank für die mir gemachte gütige Anzeige von Ihrem Avancement. Ich wünsche auch der Armee Glück zu demselben, denn Männer wie der tapfere, thätige und im Gefecht Haltung gebende wie zeigende Reyher müssen hinaufrücken, um Führer zu werden, wo es gilt. Erhalten Sie mir Ihre Gewogenheit und Freundschaft, und seien Sie versichert, daß meine herzliche Theilnahme an Allem, was Ihnen Gutes begegnet, der aufrichtigen Hochachtung gleicht, mit der ich immerdar bin

Ihr treuer Freund
v. Valentini."

Reyher hatte die ihm bei General v. Zieten gestellte Aufgabe glänzend gelöst. Kein Mißton störte das gute Verhältniß zwischen dem kommandirenden General und seinem Chef des Generalstabes, und der Geist, welcher in dem ganzen Armee-Korps herrschte, blickte mit Vertrauen und Liebe auf die an seine Spitze gestellten Männer.

Das Jahr 1830 sollte nun für Reyher den Abschluß seines bisherigen Dienstverhältnisses bringen, um ihm einen neuen, sehr wichtigen und weitreichenden Wirkungskreis zu öffnen.

General v. Müffling hatte im November 1829 seine Stellung als Chef des Generalstabes der Armee mit der eines kommandirenden Generals des 7. Armee-Korps in Münster vertauscht. In seiner Mittheilung an Reyher über diese Veränderung fügte Müffling hinzu:

„. . . Ich tröste mich damit, daß wenn es uns bestimmt ist, unserem Vaterlande noch wichtige Dienste zu leisten, ich mich nicht als getrennt vom Generalstabe betrachte."

An seine Stelle war General Krauseneck getreten.

Bei dem herzlichen Antheil, den ich an Ihrem Wohlergehen und an Ihrer Zufriedenheit nehme, habe ich mich daher sehr gefreut, Sie in eine Stellung versetzt zu sehen, in welcher sich Ihr wohlverdienter Wirkungskreis immer mehr ausdehnt und die Zukunft sich Ihnen immer wohlwollender aufschließt. Bei Ihrem regen Willen für das Gute und bei den Mitteln, es bewirken und fördern zu können, wünschen Ihre Freunde sich und Ihnen Glück, Sie in dieser Stellung zu wissen. Es kann und wird Ihnen in derselben unzweifelhaft sehr wohl gehen, und diese Gewißheit macht mir Ihren Abgang von uns weniger schmerzlich. Gerne hätte ich Sie noch vor Ihrem Scheiden gesehen; ich muß aber nun auf dieses Vergnügen Verzicht leisten, bis eine künftige Reise nach Berlin mir dasselbe gewähren wird. Erhalten Sie mir auch entfernt Ihr Andenken und bleiben Sie versichert, daß ich mit gleicher Gesinnung aufrichtiger Anhänglichkeit und Ergebenheit stets sein werde

Ihr treuer Freund
v. Ryssel."

Reyher eilte, sich in Berlin zum Antritt seiner neuen Stellung zu melden; — er traf am 18. April daselbst ein, in der Absicht sich am 25. April nach Breslau zurückzubegeben, um den Transport seines Hauswesens zu veranlassen. Frau und Kinder wollte er dann zum Schwiegervater nach Posen schicken, um sie dort bis zum 1. Juli zu belassen. Er selbst beabsichtigte am 15. Mai wieder in Berlin zu sein.

Reyher berichtete zu jener Zeit:

„Meine Versetzung ist mir durchaus unerwartet gekommen. Ich habe in Breslau in sehr angenehmen Verhältnissen gelebt und mich der vollen Zufriedenheit meines kommandirenden Generals erfreut. Wie könnte ich unter diesen Umständen Breslau gerne verlassen? Allein meine neue Stellung ist in jeder Beziehung so ausgezeichnet und ehrenvoll, daß ich die Gnade des Königs in ihrem ganzen Umfange erkenne und mich zu der innigsten Dankbarkeit verpflichtet fühle. Se. Königliche Hoheit der Prinz hat mich überaus gnädig und vertrauensvoll empfangen, und bezweifele ich keinen Augenblick, daß mein Verhältniß ein sehr angenehmes sein wird. Obgleich ich meine dienstlichen Geschäfte noch nicht übernommen habe, so bin ich doch schon bei den Vorträgen zugegen gewesen, und diese haben mir wohl gefallen. Auch die anderen Prinzen des Königlichen Hauses drückten mir ihre Theilnahme aus, mich wieder in Berlin zu wissen, besonders that dies Se. Königliche Hoheit der Kronprinz. Als ich mich bei Sr. Majestät meldete, war der hohe Herr ungemein gnädig und sagte mir in Gegenwart der übrigen Offiziere, die sich meldeten, daß ich Ihm von allen Seiten empfohlen worden sei; Er sich deshalb veranlaßt gefunden habe, mich in ein Dienstverhältniß zu setzen, in welchem ich von Neuem Gelegenheit finden würde,

geſchäfte, verſtändige Rathſchläge und eine ſtets taktvolle Haltung — erwarben ihm ſehr bald das volle Vertrauen des hohen Herrn.

In den Akten des 3. Armee-Korps aus der damaligen Zeit liegen die

Materialien, welche von der militairischen Anschauung Reyher's Zeugniß geben; — allein es sind dieselben ebenso die Belege dafür, wie Prinz Wilhelm nicht nur mit denselben übereinstimmte, sondern sie wahrscheinlich zum Theil auch selbstständig angeregt und zu dem entsprechenden dienstlichen Ausdruck gebracht hat. Die streng militairische Richtung des Prinzen macht die von ihm anerkannten Urtheile und Ansichten auch zu seinem Eigenthum. Wir heben aus der Fülle des Stoffs zunächst nur einen Gegenstand heraus, den die neueste Zeit erst zur vollen Reife und Anerkennung gebracht hat. Bei dem Entwurf des Mobilmachungs-Plans wurde der Gedanke zur Formation eines Reserve-Kavallerie-Korps von Sr. Königlichen Hoheit angeregt, und zwar im Interesse eines jeden Armee-Korps, nicht aber in dem Sinne der Zusammenstellung beliebig großer Kavallerie-Massen. Der Prinz sagte unter dem 6. Dezember 1830:

„Im Kriege ist es ein Hauptgrundsatz, getrennt zu marschiren und vereinigt zu schlagen. Um Ersteres mit Sicherheit zu können, müssen die Hauptunterabtheilungen einer Armee (die Korps) selbstständig, d. h. nach einem als nothwendig anerkannten Verhältniß aus den verschiedenen Waffengattungen zusammengestellt sein. Ein Korps von 25,000 bis 30,000 Mann Infanterie und Artillerie, dem nur 12 Eskadrons Landwehr beigegeben werden, besitzt aber diese Selbstständigkeit nicht. Deshalb erlaube ich mir darauf anzutragen, daß beim Ausbruch eines Krieges ein jedes Armee-Korps seine Kavallerie-Regimenter behält und ihm daraus eine eigene Reserve-Kavallerie gebildet werde, wie dies in den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815 stattgefunden hat. Ohne in ausführliche Erörterungen über diesen Gegenstand eingehen zu wollen, halte ich mich für verpflichtet, nur darauf aufmerksam zu machen, daß die Beschaffung der Fourage für große Kavallerie-Massen im Felde fast überall mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft ist, und daß, wenn besonders schnelle und starke Bewegungen in der Nähe des Feindes es verhindern, das Futter in hinreichender Quantität aus der Umgegend der Bivouaksplätze herbeizuholen, man sich der großen Gefahr aussetzt, die kostbare Waffe in kurzer Zeit zu Grunde zu richten, oder das Kavallerie-Korps, der Verpflegung wegen, in einem Augenblick zerlegen zu müssen, wo die Theilung desselben nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Operationen bewirkt werden kann. — Bestimmen dagegen militairische Rücksichten den kommandirenden General en chef auf kurze Zeit, z. B. während des Marsches der Armee durch ebene Gegenden oder am Tage der Schlacht, ein Kavallerie-Korps zu bilden, so ist dasselbe aus der Reserve-Kavallerie mehrerer Armee-Korps unter einem der Kavallerie-Divisions-Kommandeure leicht zusammen zu setzen. Allein diese Maßregel muß dem jedesmaligen Ermessen des Oberbefehlshabers überlassen bleiben, um so mehr, als das Terrain nur selten die Entwickelung einer großen Kavallerie-Masse auf einem Punkte gestattet, und der Gebrauch derselben gegen den Feind daher immer nur zu den Ausnahmen gehört, auf die eine dauernde Formation der Waffe nicht begründet werden kann.

meinen Dank wiederholen für Rath und That, mit welchen Sie mich fortwährend unterſtützten.“

In demſelben Jahre 1832 war Reyher im April zum Oberſt avanci , und zwar wie das Patent lautete:

„in Erwägung ſeiner vieljährigen treuen und nützlichen Dienſte, u d beſonders in Betracht ſeines bei allen Kriegs-Vorfällen bewieſer n Wohlverhaltens.“

Zwei Jahre ſpäter, 1834, erhielt Reyher die für ihn ſehr erfreuli e Gelegenheit, hervorragende Erſcheinungen der ruſſiſchen Armee in ihr a

eigenen Vaterlande beobachten und mit Geist und militairischem Verständniß beurtheilen zu können. Es sollte nämlich im September dieses Jahres in Petersburg die Enthüllung der Alexander-Säule stattfinden, zu welcher Feier eine Deputation von Offizieren und Mannschaften aller Regimenter des preußischen Garde-Korps, als Repräsentanten der ganzen Armee, dorthin eingeladen war. General v. Roeder befehligte dieses Detachement. Se. Königliche Hoheit Prinz Wilhelm reiste gleichfalls nach Petersburg, und sein Chef des Stabes Oberst v. Reyher durfte sich ihm anschließen. Von Königsberg i. Pr. aus wurde diese Reise zu Schiff fortgesetzt. Die Enthüllung der Säule fand am 11. September mit nationalem Pomp und durch seine geschichtliche Bedeutung in erhebender Weise statt.

Von hier ab erzählt Reyher persönlich:

„Als ich im September 1834 das Glück hatte, Se. Königliche Hoheit den Prinzen Wilhelm nach Petersburg zu begleiten, um dort der Einweihung der Alexander-Säule beizuwohnen, — eine Feier, die mir ebenso interessant als werkwürdig war — wurde ich auf das Freudigste durch einen Befehl Sr. Majestät des Kaisers überrascht, Ihm nach Moskau zu folgen. Ein gleicher Befehl war schon früher an den General v. Roeder ergangen, und mit Genehmigung Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm reisten wir daher am 17. September Nachmittags 4 Uhr von Zarsko zelo ab und trafen schon am 19. Nachmittags um 2 Uhr in der alten Hauptstadt der Czaren ein, so daß also die Entfernung, welche ungefähr 100 geographische Meilen (ca. 700 Werst) beträgt, auf der Chaussee in 46 Stunden zurückgelegt wurde. Bald nach uns langte auch der Kaiser an.

Es war bei Moskau das 6. Infanterie-Korps konzentrirt, welches bis zum 28. September vor dem Monarchen exerzirt wurde. Von Moskau begab sich Se. Majestät nach Orel zu dem dort versammelten Dragoner-Korps, und auch hierher bekamen Roeder und ich den gnädigen Befehl, dem Kaiser zu folgen. Durch diese günstige Gelegenheit sind meine Bemerkungen über das Dragoner-Korps der russischen Armee entstanden, welche bei der Kürze der mir zur Beobachtung bemessenen Zeit allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen."

Da es von besonderem Interesse ist, die Urtheile kennen zu lernen, welche Reyher über die Leistungen des Dragoner-Korps auf dem Manöver-Felde aussprach, so schicken wir denselben nur im Auszuge einige Notizen über die Art der Formation und der Uebungen voraus.

Reyher schreibt:

„Bei dem allgemeinen Interesse, welches das russische Dragoner-Korps erregt, und bei der Neuheit desselben, da Kaiser Nikolaus es erst im Jahre 1833 organisirt hat, — lasse ich meine persönlichen Beobachtungen hier folgen.

Ein entwickeltes Dragoner-Regiment hat die 9. und 10. Eskadron (die beiden Pikenier-Eskadrons) auf dem rechten und linken Flügel. Dieſe ſitzen

nicht zum Gefecht ab. Sie sind beim Exerziren zu Pferde ausschließlich zum Flankiren bestimmt, wozu die Dragoner selten verwendet werden. Sollen dagegen die letzteren absitzen und zu Fuß fechten, so werden in der Regel die Pikenier-Eskadrons der Regimenter zusammengezogen, um vereinigt zur Deckung der sich formirenden Dragoner-Bataillons gegen den Feind vorzugehen; auch zur Avant- und Arrière-Garde und zu Detachirungen werden sie verwendet.

Attackirt das Dragoner-Bataillon, so eilen die Pikenier-Eskadrons hinter die Flügel und folgen dort dem Angriff in Kolonne.

Wenn zum Gefecht zu Fuß abgesessen werden soll, so formiren die Regimenter — mit Ausschluß der Pikeniere — die geschlossene Regiments-Kolonne in Eskadrons rechts abmarschirt, stellen sich in einem Treffen neben einander auf und rücken erst im starken Galopp, zuletzt in der Karriere, eine bedeutende Strecke vor. Alsdann: „Halt!" und „Abgesessen!" mit Ausnahme der bei den Pferden verbleibenden Offiziere, Trompeter und Pferdehalter. Die Letzteren sind in der Art bestimmt, daß ein jeder von ihnen, außer seinem eigenen, das Pferd seines rechten und das seines linken Nebenmannes, also 3 Pferde, zu halten hat. Die Pferde der abgesessenen Offiziere, Trompeter und Tambours werden von den dazu im Voraus bezeichneten Unteroffizieren übernommen.

Ein jedes Regiment formirt zu Fuß ein Bataillon, und jede Eskadron einen Zug in drei Gliedern rangirt, so daß also das Bataillon aus 8 Zügen besteht. Zwei Bataillone bilden ein Regiment zu Fuß. Die abgesessenen Mannschaften geben die Zügel ihres Pferdes dem Pferdehalter, treten gliederweise rasch aus der Regimentskolonne heraus, zur Hälfte rechts und zur Hälfte links, nehmen das Gewehr von der Schulter und schließen — nachdem sie das Bajonett aufgesetzt und den Säbel in einem am Säbelkoppel befestigten Haken hochgehangen haben — vor den Pferden der ersten Eskadron schnell zusammen. Hier sind inzwischen die Leute des ersten Gliedes vom ersten Zuge dieser Eskadron bereits 40 Schritt geradeaus vorgegangen, um auch zu Fuß — soweit sie bei der Eintheilung in drei Glieder dazu verwendet werden können — das vorderste Glied des ersten Zuges vom Bataillon zu bilden. Hinter diesen formiren sich die übrigen Mannschaften successive, so daß das Bataillon in Kolonne rechts abmarschirt zu stehen kommt, die zweite Eskadron den zweiten Zug und so weiter die achte Eskadron den achten Zug formirt. Sämmtliche Bataillone bilden hierauf mit den aus den Eskadronsfronten der Regiments-Kolonnen und den Intervallen der letzteren sich ergebenden Distancen ein Treffen, parallel mit der Linie der Pferde, 40 Schritt vor derselben.

Die Regiments-Kommandeure der ungraden Regimenter zu Pferde in den Divisionen — also die des 1. und 3. Regiments — kommandiren die Regimenter zu Fuß, jedes zu zwei Bataillonen, und mit diesen gehen die Stabsoffiziere der ungraden Divisionen (Divisionen zu zwei Eskadrons) und

zuwenden.

Reyher fährt nun in seinem Bericht, den wir sehr skizzenhaft wiedergeben, fort, daß der Kaiser das Dragoner-Korps bei Orel nicht nur zum erstenMal nach der Organisation inspizirte, sondern die Uebungen desselben auch persönlich geleitet habe. Das Korps garnisonirte in den Gouvernements Kursk und Orel und war in den letzten Tagen des September 1834 in Orel vereinigt.

Am 2. Oktober wurden die Uebungen durch eine große Parade eingeleitet. Der Vorbeimarsch fand im Trabe, im gestreckten Trabe und im Galopp statt.

„Die Truppen gewährten einen schönen Anblick. Der Anzug war vortrefflich, und in dem Ganzen herrschte eine außerordentliche Egalität, wie man sie freilich bei allen Abtheilungen der russischen Armee zu sehen gewohnt ist."

Am 3. Oktober schoß die gesammte Artillerie des Korps nach einer Bretterwand, und zwar mit Kugeln und Kartätschen. Das Vorrücken aus den verschiedenen Positionen zu näheren Distancen erfolgte jedesmal in der Karriere und zwar mit großer Präzision. Es wurde sehr rasch geschossen. Am 4. Oktober exerzirte die 2. Dragoner-Division unter Generalmajor v. Grabbe. Der Exerzirplatz auf dem rechten Ufer der Okka oberhalb Orel war zwar frei, aber uneben und sogar von einigen bedeutenden Vertiefungen quer durchschnitten. Kavalleristische Bewegungen begannen und das Absitzen und Exerziren zu Fuß schloß die Uebung, welche mit einer halbstündigen Pause 5 Stunden gedauert hatte.

„An demselben Tage befahl der Kaiser sämmtliche Generale zu sich, um ihnen seine Gedanken und Ansichten über Zweck und Fechtart des Dragoner-Korps zu erkennen zu geben."

Am 6. Oktober wurde die 1. Dragoner-Division unter General Grebel geübt. Der Exerzirplatz war günstiger als der der 2. Division. Den Schluß, das Manövriren zu Fuß, bildete ein Angriff in zwei Kolonnen auf die Stadt Orel bis nach dem Marktplatz hin. Die Pferde hielten in zwei Straßen.

„Auf das Kommando zum Aufsitzen drängten sich die Dragoner unter Ueberwindung aller Schwierigkeiten, welche der beengte Raum darbot, mit ihren Gewehren in großer Ordnung schnell und geschickt zwischen den Häusern und den Pferden in die dicht geschlossenen Glieder hinein und saßen auf. Hiermit endete das Manöver, welches $3^1/_2$ Stunde gedauert hatte. Der Kaiser äußerte seine Zufriedenheit und umarmte den Divisions-Kommandeur General Gerbel vor der Front."

Am 7. Oktober stand das ganze Korps unter General Patapof sechs Werst von der Stadt entfernt, Front gegen das Dorf Alexandrowka, zum Exerziren bereit. Die Divisionen und Brigaden waren links abmarschirt, dagegen die Regimenter in geschlossenen Regiments-Kolonnen in Eskadrons in sich rechts abmarschirt. Die Batterien hielten zwischen den Regimentern einer jeden Brigade. Die Reserve-Artillerie befand sich in drei Batterien à 12 Geschütze hinter dem Korps. Die beiden Pionier-Eskadrons mit ihren Pontons hinter der Reserve-Artillerie. Wie die früheren Uebungen, so leitete auch diese der Kaiser persönlich. General Patapof hat wie an den vorhergehenden Tagen, so auch an diesem den Degen (mit Ausnahme bei der Parade) nicht gezogen. Die dem Manöver zu Grunde gelegte Idee wurde den Befehlshabern nicht mitgetheilt. Es wurde vorausgesetzt, daß sich der Feind nach einer verlorenen

von mehreren Geſchützen die Mannſchaft zu Hülfe gerufen werden muß, um beide Einhörner auf den Rand hinauf zu bringen.

Kaum haben ſich die Batterien oben wieder geordnet, ſo eilen ſie unter dem Schutz der vier Pikenier-Eskadrons der Avantgarde im Galopp gegen Orel vor, protzen ab und fangen an, die Stadt zu beſchießen. Die Di-

vision reitet, ohne zu stutzen — alle vier Regimenter zugleich — in die Vertiefung hinab, hält unten im Grunde einen Augenblick, um sich zu sammeln, und geht dann den Abhang schräg in die Höhe, worauf sie der Artillerie wieder im starken Trabe folgt und hinter derselben in einiger Entfernung halten bleibt.

Mittlerweile ist die Reserve-Artillerie mit ihrer Bedeckung — vier Pikenier- und zwei Pionier-Eskadrons — auf dem geraden Wege von Alexandrowka her eingetroffen und etablirt sich links neben den Batterien der 1. Division, mit denselben in einer Linie. Endlich langt auch die 2. Division mit ihrer Artillerie an, welche letztere auf dem linken Flügel ebenfalls in die Geschützlinie rückt. Die 2. Division selbst placirt sich in der Reserve-Formation dahinter. Die Pikenier-Eskadrons werden zur Deckung der Flanken entsendet. Alle 68 Geschütze chargiren.

Hierauf befiehlt Se. Majestät den Uebergang des Korps über den Orlik.

Vier Batterien (zwei schwere und zwei leichte) rücken unter Bedeckung von acht Pikenier-Eskadrons oberhalb Orel an den Fluß auf den Punkt, wo die Brücke geschlagen werden soll. Die schweren Einhörner werden gleich unterhalb des Uebergangspunktes aufgestellt, während die leichten Batterien sich mehr rechts placiren, um das nahe jenseitige Ufer zu bestreichen. Der Orlik ist an dem Ort, wo die Brücke etablirt werden soll, etwa 30 Schritt breit, in der Mitte 4—5 Fuß tief und hat steile, feste und geschlossene Ufer, auf der linken Seite 2—3, auf der rechten 5—6 Fuß über dem Wasserspiegel erhaben. Sie wurden zwar an den betreffenden Stellen abgestochen, doch blieb das Hinaufreiten auf das rechte Ufer von der Brücke ab sehr beschwerlich. Das Gefälle des Flusses ist nicht bedeutend und die Sohle desselben besteht aus festem Boden. Von einer Niederung wird der Orlik hier nicht begleitet, vielmehr senkt sich zu beiden Seiten aus einer ziemlichen Entfernung der beackerte Boden bis an die Ufer hinab; auf der linken Seite steiler wie auf der rechten, daher denn auch das Terrain auf dem rechten Ufer von mehreren Punkten des linken entscheidend beherrscht wird. Da wo die schweren Batterien etablirt waren, hat das linke Ufer eine Steilheit von 70 bis 80 Grad und ist 25 bis 30 Fuß hoch.

Nachdem das Feuer der Batterien etwa fünf Minuten gedauert hatte, trafen die beiden Pionier-Eskadrons mit den Pontons ein und schlugen die Brücke — aus vier Pontons bestehend — in 12 Minuten. Hindernisse stellten sich dem Bau nicht entgegen. Der Kaiser äußerte, daß die Brücke wegen der Kleinheit der Pontons zu Fuß im Trabe und zu Pferde im Galopp passirt werden müsse, weil sonst das Schwanken derselben so bedeutend werde, daß das Hinabgleiten der Leute und Pferde unvermeidlich sei. Man nehme darauf Bedacht, fügten Seine Majestät hinzu, diesen Uebelständen möglichst abzuhelfen.

Bataillone ein Treffen, nahmen Artillerie und Tirailleurs, von den Pikenier-Eskadrons gedeckt, vor und avancirten in der Direktion gegen die Straße nach Karatcheff. Die Pferde des Regiments Neu-Rußland waren über die stehende Brücke gefolgt, und als sie bei ihrem Bataillon eintrafen, saß letzteres auf, um in Gemeinschaft mit den Pikenier-Eskadrons noch 1000 bis 1500 Schritt vorzurücken. Die übrigen drei Bataillone und die Artillerie der 1. Division blieben halten.

Unterdessen war auch die 2. Division abgesessen und die vier Bataillone derselben, so wie die beiden zu ihr gehörenden Batterien, defilirten in eben der Art wie die 1. Division über die geschlagene Brücke.

Hierauf folgten (mit Ausnahme der Pferde des Regiments Neu-Rußland) die gekoppelten Pferde aller Dragoner-Eskadrons des Korps im stärksten Galopp. Der Kaiser blieb am Uebergangspunkte halten und steigerte durch seine Gegenwart und durch seinen ermunternden Zuruf den Eifer und die Begeisterung der Offiziere und Mannschaften aufs Höchste. Keine Gefahr wurde mehr beachtet. Die Brücke fing an bedeutend zu schwanken und mehrere Pferde rissen sich auf derselben los und sprangen ins Wasser, während andere beim Hinaufgaloppiren auf das rechte Ufer mit ihren Reitern zusammenstürzten oder diese abwarfen und sie dadurch in Gefahr brachten, von den nachfolgenden Abtheilungen überritten und zertreten zu werden. Aber alle diese Zwischenereignisse störten das Defiliren nicht einen Augenblick, welches denn auch im Ganzen ohne große Unglücksfälle beendet wurde.

Die Reserve-Artillerie, welche etwa eine halbe Stunde nach den Divisionen am Orlik eintraf, machte den Beschluß, und um ihren Uebergang zu beschleunigen, wurde gleich oberhalb der ersten eine zweite Brücke geschlagen.

Als alle Truppen sich auf dem rechten Ufer des Flusses befanden, erfolgte der Abbruch der Brücken, und es betrug die Zahl der Abtheilungen, welche letztere passirt hatten:

6 Bataillone,
16 Pikenier-Eskadrons zu Pferde,
2 Pionier-Eskadrons,
die Pferde von 56 Eskadrons und
68 reitende Geschütze.

Die aus den beiden Regimentern der 2. Brigade der 1. Division (die Regimenter Kinburn und Neu-Rußland) formirten Bataillone, sowie die Pferde des zuletzt genannten Regiments, waren (wie schon bemerkt) über die stehende Brücke gegangen.

Der ganze Uebergang inclusive des Schlagens und Abbrechens der Brücken dauerte 2 Stunden 20 Minuten.

Sämmtliche Regimenter saßen alsdann auf, konzentrirten sich und wurden zur Parade aufgestellt, worauf der Kaiser, die Fronten herunterreitend, den Leuten selbst seine Zufriedenheit zu erkennen gab. Gegen die Generale äußerte Se. Majestät, daß es nicht zweckmäßig sein würde, dergleichen anstrengende Uebungen oft zu wiederholen, und seine Absicht auch nur gewesen sei zu zeigen, daß das Dragoner-Korps da, wo die Umstände es gebieten, keine Hindernisse des Terrains in Anschlag bringen dürfe, sobald nur die Möglichkeit vorhanden sei, sie zu überwinden.

Die Uebung hatte um 10 Uhr Vormittags begonnen und endete um 3½ Uhr Nachmittags. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß das Korps an diesem Tage unwiderlegbare Beweise seiner tief begründeten Disziplin und seiner großen Ausdauer gegeben hat. Keine Abnahme der Spannung war am Schluß des Manövers, als der Kaiser die einzelnen Regimenter speziell besichtigte, wahrzunehmen. Ganz besonders mußte es überraschen, mit welcher Kraft, namentlich die zur 1. Division gehörenden Batterien, von denen man hätte glauben sollen, daß ihre Pferde wenigstens zum Theil den ungeheuren Anstrengungen erliegen würde, — zuletzt im Galopp die Brücken passirten und dann noch eine Strecke von 800 Schritt in der Karriere zurücklegten, um sich ihren respektiven Brigaden wieder anzuschließen. Am andern Morgen waren wir bemüht, über den Einfluß der Fatiguen des vorigen Tages auf den Zustand der Pferde Erkundigungen einzuziehen; indessen man versicherte uns, daß nicht nur kein Pferd gefallen, sondern bis dahin auch nicht ein einziges derselben krank oder dienstunfähig geworden sei.

fassung der vorigen Ereignisse zu verstehen. Gleichwohl müssen wir das Urtheil höher stellen, welches Reyher als kriegserfahrener Kavallerist über das Dragoner-Korps und dessen etwaige künftige Kriegsbrauchbarkeit fällte, und auch an dieser Stelle verleugnete er nicht die Bescheidenheit, welche ihm bis zum Schluß seines Lebens hin eigenthümlich geblieben ist. Er sagt:

„Da bei Orel keine Feldmanöver in Abtheilungen gegeneinander ausgeführt wurden, so hat sich auch keine Gelegenheit dargeboten, die Fähigkeit der Generale in der schnellen und richtigen Auffassung des Terrains und der Gefechts-Verhältnisse zu beobachten.

Das Material des Dragoner-Korps ist vortrefflich. Ueber die mit der Ausbildung der Mannschaften verknüpften Schwierigkeiten wird, selbst von den höheren Offizieren, geklagt und sie versichern, daß es nur durch ganz ungewöhnliche Anstrengungen dahin zu bringen sei, die Dragoner für das Gefecht zu Fuß und zu Pferde einigermaßen geschickt auszubilden. Es würde dieses Ziel gar nicht zu erreichen sein, wenn ihnen nicht die lange Dienstzeit dabei zu Statten käme. Nach der Formation des Dragoner-Korps habe der Kaiser die Forderungen an dasselbe, verglichen mit der früheren Dragoner-Waffe, bedeutend gesteigert. Es wurde auch hinzugefügt, daß sich kein rechtes Vertrauen zu dem Zwitter-Verhältniß entwickeln wolle, und daß dieser Uebelstand aus dem Widerspruch hervorgehe, in den man nothwendig gerathen müsse, wenn man heute den Infanteristen Lehren und Grundsätze einpräge, die man morgen bei dem Unterricht des Kavalleristen wieder verwerfe. Der russische Soldat stehe nicht auf einer solchen Stufe geistiger Entwickelung, um sich hierin zurecht finden zu können. Der militairische Geist gewinne dadurch nicht im Korps, weshalb dasselbe auch in der Armee keinen rechten Anklang finde.

Indessen abgesehen von diesen Aeußerungen, deren Richtigkeit sich aus den Wahrnehmungen auf dem Exerzirplatz weder bestätigen noch widerlegen läßt, — besonders wenn ein Herr wie der Kaiser diese Uebungen mit besonderem

Talent leitet und durch seine Persönlichkeit das Ganze begeistert, — so zeichnen sich die Leute doch durch ein kühnes Reiten vortheilhaft aus und wissen Säbel und Lanze (letztere die Pikeniere) gut zu führen. Bei den Bewegungen zu Fuß ist eine gründliche Detail-Ausbildung sichtbar; nur das Tiraillement erscheint mangelhaft, sowohl in Betreff der Benutzung der Terrain-Deckungen, wie im Zielen beim Feuern und in der gegenseitigen Unterstützung.

Was die Leitung der Uebungen anbetrifft, so ist es in der That ein imponirendes Schauspiel, den Kaiser an der Spitze einer bedeutenden Truppenmasse zu sehen. Seine schöne majestätische Gestalt, seine Ehrfurcht gebietende Haltung zu Pferde, sein durchdringender Blick, sowie endlich die kräftige Stimme, mit welcher Er kommandirt und auf der Stelle Lob und Tadel spendet, das Alles sind Erscheinungen, die in ihrer Vereinigung, besonders auf den noch nicht daran gewöhnten Zuschauer, einen vorwiegenden Eindruck machen und ihn nur zu oft Uebungen und Truppen vergessen lassen, um den Blick auf das gewaltige Bild des Kaisers zu heften.

Nach unserer Art sind es gewöhnlich sogenannte Korps-Manöver im ausgedehnten Sinn (aber ohne markirten Feind), die ausgeführt werden, und welche gleich ihren Anfang nehmen, sobald der Kaiser auf dem Exerzirplatz eingetroffen ist. Da aber in der Regel keine General-Idee oder Disposition den Befehlshabern im Voraus verkündigt, was geschehen soll, so ist das Talent zu bewundern, mit welchem der Monarch, dieses Hülfsmittel verschmähend, 50—60,000 Mann taktisch ebenso zu leiten und zu handhaben weiß, wie man eine Brigade zu exerziren pflegt. Nur auf das Kommando des Kaisers schreitet die Uebung von Moment zu Moment fort, und erst aus dem Gange derselben läßt sich die zum Grunde gelegte Idee successive erkennen. Indessen würde ihre Ausführung kaum gelingen, wenn nicht das ungewöhnliche Gedächtniß des Kaisers sich in jedem Augenblick den Stand des Manövers zu vergegenwärtigen und so das Bild desselben bis in die kleinsten Details festzuhalten wüßte, selbst da, wo das Terrain und die Ausdehnung es nicht gestatten, sich durch Anschauung eine Uebersicht des Ganzen zu verschaffen. Mit großer Gewandtheit und Schnelligkeit werden die Truppen bewegt, und fast nie irrt sich der Kaiser hinsichtlich der Zeit und der Rollen, die er den einzelnen Abtheilungen vorgezeichnet hat, selbst dann nicht, wenn Detachements zu irgend einem Zweck weit entsendet und durch Terraingegenstände gedeckt, oft stundenlang seinen Blicken entzogen sind, ehe sie wieder zum Vorschein kommen, um direkt in den Gang des Manövers einzugreifen.

Um bei solchen Uebungen die Truppen in Bewegung zu setzen, bedient sich der Kaiser einzeln oder gleichzeitig:

1) des mündlichen Kommandos,

2) der Signale durch die Trompete und

3) des Ueberbringens der Befehle durch Adjutanten.

Truppenmaſſen, deren Stärke und Ausdehnung es nicht mehr geſtatten, ſie durch das Kommandowort oder durch Signale gleichzeitig zu bewegen und zu leiten, es durchaus nothwendig iſt, auch den größeren taktiſchen Uebungen, wenn nicht eine ſpezielle Dispoſition, ſo doch wenigſtens eine ausführliche General-Idee zum Grunde zu legen und dieſe den Unterbefehlshabern vorher bekannt zu machen, damit dieſelben bei Auffaſſung der Verhältniſſe einen ſicheren Anhalt haben und nicht durch Ungewißheit während des Verlaufs der Uebung in ihrer Thätigkeit erſchlaffen, und ſo den Nutzen verlieren, der insbeſondere durch die Vereinigung größerer Truppenmaſſen für die militairiſche Bildung der höheren Befehlshaber nur allein bezweckt werden ſollte.

Ob aber die Mittheilung der General-Idee oder der Dispoſition lange vorher oder erſt zur Stelle beim Beginn des Manövers ſelbſt — ſchriftlich oder mündlich — ſtattfindet, das macht nur inſofern einen Unterſchied, als im letzteren Falle die Befehlshaber beim Mangel an Zeit genöthigt ſind, ſich in den Entwurf und in die ihnen durch denſelben zu Theil werdende Rolle raſch hinein zu denken und demgemäß ihre Anordnungen zu treffen, ebenſo wie dies in der Regel auch im Kriege ohne Zeitverluſt geſchehen muß. —

Was die Leiſtungen des Dragoner-Korps bei Orel anbetrifft, ſo zeigten ſich die glänzenden Seiten deſſelben in einer ſtrengen Disziplin, ſo weit ſie auf dem Exerzirplatz erkennbar iſt, in einer bewundernswerthen Kühnheit und Ausdauer im Reiten, ſo wie endlich in dem Trotzbieten jeder Gefahr bei Beſiegung unüberwindlich ſcheinender Hinderniſſe des Terrains. Gräben,

Brücken, Sümpfe, Ravins — nichts widersteht den Anstrengungen dieser Truppe, und man muß bekennen, daß sie durch Gewöhnung an so außerordentliche Leistungen auf eine Weise zum Kriege vorbereitet wird, die wenigstens in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig läßt.

Die abgesessenen Kavalleristen führten als Infanterie die einfachen taktischen Bewegungen mit Ruhe und Ordnung aus. Das Schießen nach der Scheibe dagegen wird noch sehr geübt werden müssen, wenn das Korps es dereinst zu Fuß mit einer im zerstreuten Gefecht ausgebildeten feindlichen Infanterie aufnehmen will.

Bei den Uebungen zu Pferde ist der Gebrauch der geschlossenen Regiments- und Divisions-Kolonnen im Dragoner-Korps entschieden vorherrschend, und die Generale sind so daran gewöhnt, daß sie es nicht selten versäumen sich zu entwickeln, wo der Zweck einer Bewegung, wie z. B. bei der Aufnahme geworfener und vom Feinde verfolgter Abtheilungen dies unumgänglich erfordert.

Hinsichtlich der Artillerie bemerke ich nur Folgendes: Der Kaiser will, daß im Gefecht die Artillerie immer möglichst zahlreich auf entscheidenden Punkten angewendet werde, und betrachtet es daher als dringend nothwendig, daß sich die höheren Artillerie-Offiziere schon im Frieden mit der Führung großer Geschützmassen vertraut machen. In Uebereinstimmung mit dieser Ansicht wurde dann auch bei den Uebungen des Dragoner-Korps verfahren.

An Schnelligkeit, Gewandtheit und Ausdauer fehlt es der reitenden Artillerie nicht, zuweilen aber an Ruhe und der hiermit zusammenhängenden Ordnung. Wo diese bei Orel verloren ging, eilten gewöhnlich von allen Seiten höhere Offiziere und Adjutanten herbei, um sie wieder herzustellen. Merkwürdig ist es, daß der Kaiser wiederholt die Meinung aussprach, die Artillerie muß den Kampf gegen den Feind allein entscheiden; der Infanterie und Kavallerie liege es nur ob, die Anstrengung der Batterien zur Erringung des Sieges zu unterstützen und zu vervollständigen. Diese Ansicht ist auf die Feststellung der Normal-Formationen von Einfluß gewesen. —

Obgleich die Dragoner aller europäischen Heere in vielen Gefechten zu Fuß und zu Pferde nützliche Dienste geleistet haben, so ist doch nicht zu leugnen, daß im Allgemeinen der Gebrauch, Reiterei absitzen und zu Fuß fechten zu lassen, fast ganz untergegangen war und die Truppe der Doppelkämpfer (— wie Major Brandt sie nennt: „Ueber die Wiedereinführung der Dragoner als Doppelkämpfer.“ Berlin 1823 —) kaum noch dem Namen nach an die frühere Bestimmung erinnerte. Erst durch die Bildung des russischen Dragoner-Korps ist die Idee, eine Waffe wieder ins Leben zu rufen, die vermöge ihrer Ausbildung für das Infanterie- und Kavallerie-Gefecht gleich brauchbar erscheint, aufs Neue angeregt worden. Die Meinungen darüber sind sehr getheilt.

ſeinen Zügen gegen den Feind oft ſchmerzlich bedauert, daß die Infanterie den ſchnellen Märſchen ſeiner Kavallerie nicht zu folgen vermochte.

Als ſich die Engländer in den Revolutionskriegen von einer Landung der Franzoſen bedroht glaubten, organiſirten ſie zur Vertheidigung ihrer Küſten eine ſogenannte *fliegende* Infanterie, die, weil es hauptſächlich darauf ankam ſie ſchnell von einem Punkt auf den andern zu bringen, mittelſt beſonders konſtruirter Fahrzeuge fortgeſchafft wurde. Letztere waren mit einer Bruſtwehr verſehen und ſollten — wenn ſie im freien Terrain auf den Feind ſtoßen würden — ſo aufgefahren werden, daß die Soldaten das Gefecht hinter ihnen beginnen könnten. Auf jedem Wagen ſaßen 12—18, auch wohl 24 Mann. Dieſe Infanterie war völlig eingeübt und mußte in Verbindung mit Kavallerie und reitender Artillerie ziemlich komplizirte Manöver ausführen.

Abgeſehen von den Koſten, ſtellen ſich aber folgende *Nachtheile* heraus:

1) Es iſt bei dem jetzigen Standpunkt der Elementartaktik der Infanterie und Kavallerie eine *nicht* zu löſende Aufgabe, die Leute für den Gebrauch beider Waffen gleich vollſtändig auszubilden, und den, durch doppelte Gebrauchsfähigkeit bedingenden Geiſt in ihnen zu wecken und lebendig zu erhalten, um ſo weniger bei der beſtehenden kurzen Dienſtzeit.

   Auch bei der größten Ausdauer und Anſtrengung werden in der *Zwitterwaffe* die Reſultate gegen die Leiſtungen der Linien-Infanterie und Kavallerie zurückbleiben, und gegen Erſtere um ſo mehr,

als es gewöhnlich ist, daß man den angenehmeren Kavallerie-Dienst auf Kosten der Fußübungen vorzieht, und diese nur soweit betreibt, als es die dringendste Pflicht erfordert. Niemals wird daher ein Dragoner-Bataillon es zu Fuße mit einem geübten Linien-Bataillon von gleicher Stärke im Gefecht aufnehmen können, vorausgesetzt, daß beide von gleichem Geiste beseelt sind und das Terrain nicht den einen Theil mehr wie den anderen begünstigt.

Napoleon, der in den notes et mélanges der Nützlichkeit der Dragoner im Kriege mehrmals das Wort redet, scheint dies gefühlt zu haben, wenn er das Verhältniß der Doppelkämpfer zur Infanterie, obgleich mit Rücksicht auf innehabende Stellungen, im Gefecht wie 3 : 2 annimmt, denn er sagt:

„3000 dragons ne doivent point hésiter à attaquer 2000 hommes d'infanterie qui favorisées par leur position les voudraient arrêter.“

Schill konnte nur mit der größten Strenge bei seiner reitenden Jäger-Eskadron eine genügende Einübung des Infanterie-Dienstes durchsetzen. Obgleich die Mehrzahl der Offiziere und selbst der Führer der Eskadron Infanteristen waren, so blieb doch die Neigung zu dem Kavallerie-Element in derselben überwiegend, eine Thatsache, die sich auf dem Zuge im Jahre 1809 wiederholt bemerkbar machte.

Nicht ohne Grund hat man daher neuerdings die Behauptung aufgestellt, daß die Dragoner-Waffe zu einem berittenen Fußvolk umgewandelt werden müsse, welches man als Infanterie ausbilde und gebrauche, und dem man Pferde nur als Transportmittel gebe, um ihm die Schnelligkeit der Kavallerie anzueignen.

Montecuculi versichert, daß in der österreichischen Armee die Dragoner lange Zeit eine Infanterie gebildet und nur zum schnelleren Fortkommen Pferde gehabt hätten.

Allein selbst eine solche Formation wird — bei der jetzigen Art der Kriegführung — kein erfahrener Kavallerist für zweckmäßig halten, der da weiß, welch' ein Grad der Detail-Ausbildung und der festbegründeten Ordnung schon in einem Kavallerie-Regiment dazu erforderlich ist, um im Kriege bei langen und angestrengten Märschen nur die Pferde vor dem Drücken zu bewahren und Sattel und Zaumzeug vor dem Verderben zu sichern. Unsere Landwehr-Kavallerie-Regimenter haben dazu in den Feldzügen von 1813 und 1814 Beispiele geliefert. Eine dergestalt berittene und mit den Elementen des Reiterdienstes nicht vertraute Infanterie würde den Keim der Auflösung von Hause aus in sich tragen und im Kriege sehr bald genöthigt sein, die Pferde im Stich zu lassen und sich zu Fuß der übrigen Infanterie des Heeres anzuschließen.

in dem Moment aus der Hand geben, wo derselbe erst errungen werden soll. Aber auch in dem Fall ist auf den Widerstand der abgesessenen Dragoner nie mit Zuverlässigkeit zu rechnen, wenn es der feindlichen Kavallerie gelingt, sie in der freien Ebene zu überraschen.

Der Verfasser hat 1809 in der Schill'schen reitenden Jäger-Eskadron, die doch von einem wahrhaft kriegerischen Geist beseelt war, den Gefechten von Dodendorf, Damgarten und Stralsund beigewohnt, er spricht also aus Erfahrung.

4) Es ist ferner im Gefecht immer sehr schwierig, die gekoppelten Pferde vortheilhaft zu placiren. Stehen sie nicht gedeckt oder so nahe, daß sie von den feindlichen Kugeln getroffen werden, so reißen sich gewöhnlich mehrere derselben los und laufen davon, was auf die abgesessene und im Gefecht begriffene Mannschaft, wenn sie es bemerkt, einen ungünstigen Eindruck macht. Stellt man dagegen die Pferde weit rückwärts auf, um sie dem feindlichen Feuer zu entziehen, so ist bei unglücklichem Ausgange des Gefechts nicht darauf zu rechnen, daß die Leute sie noch erreichen. In dem mörderischen Gefecht bei Stralsund am 31. Mai 1809 war die reitende Jäger-Eskadron des Schill'schen Korps abgesessen. Sie wurde im Verlauf des Kampfes von ihren Pferden getrennt und hat sie nie wieder zu sehen bekommen.

5) Durch die Pferdehalter verlieren die Dragoner, sobald sie zu Fuß fechten, ein Drittel ihrer Mannschaft, und wenn sie zu Pferde steigen, so ist ihre Kopfzahl auch wieder vermindert, nämlich durch die im Infanteriegefecht gebliebenen und verwundeten Leute. Gesunde Reiter müssen die überzähligen Pferde führen, gehen also dadurch an der Zahl der Kombattanten ab.

Es mag dahingestellt bleiben, ob und in welcher Ausdehnung die hier entwickelten Nachtheile von den aufgezählten Vortheilen überwogen werden. Allein es läßt sich historisch nachweisen, daß die Dragoner seit ihrem Entstehen (um die Mitte des 16. Jahrhunderts) und selbst in der glänzendsten Periode ihres Ruhmes nur in einzelnen Fällen und zwar da mit Erfolg zu Fuß gebraucht wurden, wo ihre Lage dem Feinde gegenüber von der Art war, daß beim Mangel an Infanterie aus der Noth eine Tugend gemacht werden mußte, — oder wo gerade der beabsichtigte Zweck, nach Maßgabe des Terrains, auf keine andere Weise erreicht werden konnte. Hiermit stimmt auch Napoleons Ansicht über die Verwendung der Dragoner im Kriege überein, wenn er unter Anderem in seinen notes et mélanges I. 220 sagt:

„Une division de 2000 dragons, qui se porte rapidement sur un point avec 1500 chevaux de cavalerie légère, peut mettre pied à terre pour y défendre un pont, la tête d'un défilé, une hauteur, et attendre l'arrivée de l'infanterie. De quel avantage cette arme n'est-elle pas dans une retraite?“

Eben diese Meinung äußert ein französischer Schriftsteller (im Journal des sciences militaires des armées de terre et de mer. 2e Série T. XIII No. 37 pag. 100), der sich über die zahlreichen Dragoner in der französischen Armee beklagt und sich zugleich veranlaßt findet, zur Vertheidigung der Waffe auf die vielen nützlichen Dienste hinzuweisen, die sie während der napoleonischen Feldzüge in Spanien bei mehreren Vorfällen zu Fuß geleistet hat. Dabei räumt er indessen unverhohlen ein, daß es nicht zulässig sein würde, die Dragoner anders als ausnahmsweise abgesessen gegen den Feind zu führen, und daß man es namentlich zu vermeiden habe, sich ihrer in ausgedehnten Linien als Infanterie im Gefecht zu bedienen.

Abweichend von diesen Grundsätzen ist die Ansicht Sr. Majestät des Kaisers Nikolai. Die Forderung, man müsse die Dragoner in nicht zu großen Abtheilungen, nur nach den Umständen und der Lokalität in einzelnen dringenden Fällen zu Fuß gebrauchen, verwirft derselbe gänzlich und stellt dagegen das Prinzip auf:

„Die Dragonerwaffe muß — eben weil sie fähig ist, mit gleichem Erfolge zu Fuß und zu Pferde zu fechten — durch Beiordnung von berittener Artillerie zur völligen Selbstständigkeit erhoben und im Kriege zu einer imposanten Masse vereinigt, nur zur Erreichung großer und entscheidender Offensivzwecke verwendet werden.“

Tage der Schlacht aufzutreten, um dann durch seine Schnelligkeit und die in ihm vereinigten taktischen Mittel auf irgend einem Punkt die Entscheidung des Kampfes herbeizuführen.

Dies ist mit wenigen Worten die großartige Aufgabe, welche der Kaiser dem Dragonerkorps gestellt hat. Ob die dereinstige Lösung derselben den angenommenen Voraussetzungen entsprechen werde, muß die Zeit lehren.

Man sagt, daß die Eroberung der Stadt Lublin im März 1831 durch abgesessene Dragoner den hohen Herrn auf den Gedanken der Formation der Doppelkämpfer gebracht habe, wenngleich der Widerstand des Feindes in Lublin ein sehr schwacher gewesen sein soll. Im Oktober 1834 äußerte der Kaiser, daß er zuversichtlich hoffe, das Dragonerkorps werde dereinst im Kriege, befehligt von einem geschickten Führer, große Dienste leisten.

So viel aber ist gewiß, nur Rußland bei seiner zahlreichen Kavallerie, und wenn es die Dragoner als einen Ueberschuß seiner militairischen Kräfte betrachtet, kann einen solchen Versuch wagen. Denn im Fall einer ungünstigen Erfahrung werfen sie die Flinte weg und verwandeln sich dadurch schnell in eine gewöhnliche Kavallerie. Dagegen dürften alle übrigen europäischen Staaten genöthigt sein, auf die Bildung eines Dragonerkorps, schon aus finanziellen Rücksichten, Verzicht zu leisten."

So weit Reyher.

Vergessen wir nicht, daß Kaiser Nikolaus mit der Schöpfung des Dragonerkorps einen militairisch idealen Standpunkt einnahm; eine Schöpfung, die sein souveräner Wille und seine Freude an der Sache energisch in das Leben der Armee einfügte. Allein der Exerzirplatz konnte die Lebensfähigkeit dieser Organisation nicht beweisen, die Theorie konnte die Praxis des Krieges nicht ersetzen, und so geschah es, daß der sterbende Monarch das Urtheil der Kriegsgeschichte über seine Lieblingswaffe nicht mehr vernommen hat.

Während des Krimkrieges fand das Dragonerkorps als Ganzes keine Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Wohl aber erfuhr das militairische Publikum im Mai 1856: „Das bisherige 2. Reserve-Kavalleriekorps, das ist das Dragonerkorps, wird aufgelöst und jeder der sieben leichten Kavallerie-Divisionen wird ein Dragoner-Regiment zugetheilt."

Von Orel kehrte Reyher mit dem General v. Roeder über Kiew zurück und fand auf dieser Reise Gelegenheit zu einigen Urtheilen, die wir zum Theil hier folgen lassen, weil auch sie charakteristisch für seine militärische Auffassung sind.

„Von Moskau über Kaluga und Orel führt eine breite, fast überall mit Bäumen und Gräben eingefaßte Straße durch äußerst fruchtbare Gouvernements nach Kiew. Große Laubwälder und unabsehbare Getreidefelder wechseln zu beiden Seiten des Weges mit einander ab und nur hin und wieder trifft man auf Wiesen und Moorbrüche, durch welche Knüppeldämme gelegt sind, wie sie früher auf der Straße von Petersburg nach Moskau bestanden und wie man noch jetzt neben der Chaussee einzelne Ueberreste derselben findet. Auf der ganzen Strecke von Moskau bis auf einige Meilen vor Kiew besteht der Boden vorherrschend aus Lehm, woraus folgt, daß die Brauchbarkeit der Straße von der Witterung abhängig ist. Die Nässe bei anhaltendem Regen muß die Gangbarkeit erschweren. Auch von Kiew über Zytomirsz, Novogrod-Volinskoi, Ostroy, Dubno und Lutzk bis Brzesc-Litewski ist die Straße brauchbar, aber nicht so breit wie die von Moskau nach Kiew. Sie durchschneidet eine große Anzahl kleiner Gewässer unweit ihrer Quellen, die sämmtlich zu dem Flußgebiet des Prypetz gehören und bis zu der Niederung desselben in tiefen Gründen fließen. Auf den Rändern aller dieser Flüsse findet man vortheilhafte Stellungen, durch welche die Straße sehr an Vertheidigungsfähigkeit gewinnt.

Von Moskau über Malo-Jaroslawetz, Kaluga und Bjelew bis Orel sind 364 Werst, und von Orel über Kronai, Gluchow, Baturin, Nezin und Kiew bis Brzesc-Litewski 1168 Werst.

Napoleon muß triftige Gründe gehabt haben, im Jahre 1812 nördlich des Prypetz in Rußland einzudringen. Angenommen aber, er hätte sich an der Düna oder vielleicht noch besser an der Weichsel auf die Defensive beschränkt, und wäre dagegen, unter Verlegung der Hauptoperationslinie über Wien und Lemberg, mit der Hauptarmee über Kiew auf Kaluga marschirt, — so dürfte es ihm zwar ebensowenig wie Karl XII. gelungen sein, in dieser Gegend den Wirkungen der strengen Kälte auszuweichen, allein dem Hunger wäre er nicht erlegen. Denn hier hätte er sich in fruchtbaren, mit Getreide und Vieh in Ueberfluß versehenen Provinzen befunden, deren Verwüstung durch die Russen nicht in dem Umfange bewirkt werden konnte, als dies auf der bis Smolensk von Wäldern und Sümpfen eingeengten Moskauer Straße geschehen ist. Außerdem würde es bei der Wahl dieser Operationslinie der gewandten Politik des französischen Kaisers nicht schwer gefallen sein, die Pforte zum Kriege gegen Rußland mit sich fortzureißen.

Kiew ist durch seine Lage an dem Dnieper, der sich eine halbe Meile oberhalb der Stadt mit der Desna vereinigt, ein wichtiger strategischer Punkt für die Vertheidigung Rußlands, vorausgesetzt, daß die Befestigung erweitert,

weg ist vom rechten Ufer nicht sehr entfernt, und dort befindet sich auch ein Durchlaß für die Stromfahrzeuge. Der linke Thalrand und das linke Ufer bestehen aus einer mit Kiefern bedeckten Sandfläche, die sich bis über zwei deutsche Meilen vom Strom abwärts erstreckt. Als wir, von Orel kommend, die letzte Poststation vor Kiew — Brawari — erreichten, spannte man uns acht kräftige Pferde vor, während wir bis dahin einen schönen festen Weg gehabt hatten und überall mit sechs Pferden gut fortgekommen waren. Auf unser Befremden hierüber, gab der uns begleitende russische Courier zu verstehen, daß der nun kommende schlechte Weg diese Maßregel nothwendig mache. In der That bestätigte sich die Richtigkeit dieser Aeußerung. Wir geriethen unweit Brawari (18 Werst von Kiew) in einen tiefen Flugsand. Die Pferde ermatteten bald, und wir wurden genöthigt auszusteigen und über eine Meile zu Fuß zurückzulegen. Dieser auffallende plötzliche Uebergang vom Lehmboden zu einem weißen Flugsande läßt sich dadurch erklären, daß Westwinde seit Jahrtausenden während des Sommers aus dem alsdann nicht unter Wasser stehenden Theil des sandigen Strombettes, diese Sandmasse angetrieben haben. Obschon sich der Kiefernwald über dieselbe ausbreitet, so ist es ihm doch nur gelungen, einzelne Stellen außerhalb des Weges zu verdichten. Der rechte Thalrand, durchschnittlich 50 Fuß hoch und überall sehr steil, dominirt den niedrigen linken; aber freilich auf eine Entfernung, die bei Angriff und Vertheidigung des Stromes nicht mehr in Betracht kommt." —

Als Se. Königliche Hoheit Prinz Wilhelm im September 1835 der Revue der russischen Truppen bei Kalisch beiwohnte, durfte Reyher ihn auch dorthin begleiten. Die Zusammenziehung großer Truppenmassen für den Zweck ausgedehnter Manöver bildete für das militairische Publikum immer ein Ereigniß von besonderem Interesse.

Nach den Feldzügen von 1813, 14 und 15 suchte man die Kriegserfahrungen dieser Epoche für die Friedensübungen zu verwerthen, ein Bestreben, welchem schon Friedrich der Große für die vaterländische Armee besonders gehuldigt und welches er als eine nothwendige Folge ausgesprochen hatte.

Reyher's Thätigkeit als Chef des Generalstabes eines Armee-Korps war vorzugsweise der Ausnutzung seiner Erfahrungen gewidmet, und er fand in dieser Beziehung bei seinen kommandirenden Generalen stets ein willkommenes Gehör und eine wohlwollende Aufmerksamkeit. Die Erziehung der Offiziere

im Frieden für den Krieg bildete den gemeinschaftlichen Ausgangspunkt sowohl der höchsten Militairbehörden im Staat, wie der höheren Truppenführer, und unter ihnen legte Prinz Wilhelm K. H., in Uebereinstimmung mit seinem Chef des Generalstabes, ein besonderes Gewicht auf die Entwickelung aller Chargen zum selbstständigen Handeln. Was die Armee später Großes geleistet hat, dürfte der frühzeitigen Anregung zu dieser Selbstständigkeit im Entschluß und in der That zu danken sein.

Wie diese Forderung ihren instruktiven Ausdruck fand, lesen wir in den Regeln, welche das 3. Armee-Korps im Juni 1835 für die Uebung der Feldmanöver erhielt, und worin es unter Anderem heißt:

„Treffenführer, Bataillons-Kommandeure und Führer einzelner Abtheilungen, sowie die der Tirailleurs, müssen da, wo es nothwendig wird, nach eigenem Ermessen handeln und keine Befehle von oben abwarten, indem der Führer des Ganzen weder beim Manöver, noch viel weniger im Kriege im Stande ist, in jedem Augenblick und auf allen Punkten den Maßregeln des Feindes durch Gegenanordnungen zu begegnen. Da wo die Unterbefehlshaber ohne Zeitverlust selbst handeln müssen, ist von folgenden Grundsätzen auszugehen, damit ihre Anordnungen dem Ganzen, dessen augenblickliches Verhältniß sie nicht zu übersehen vermögen, nicht schädlich werden.

Je größer die Abtheilung ist, die jeder Einzelne befehligt, um so selbstständiger müssen die zu ergreifenden Maßregeln ihm überlassen werden. Der Kommandeur einer Brigade bedarf mehr Freiheit als der Führer eines Tirailleurzuges.

Die ohne Befehl zu treffenden Anordnungen müssen mehr defensiven als offensiven Charakter haben. Durch Begegnung einer feindlichen Offensive wird man selten in das Angriffsprojekt des diesseitigen Kommandirenden störend eingreifen. Vorsichtiger ist zu verfahren, wenn man etwas Offensives unternehmen will. Hierbei kommt es besonders darauf an, daß man durch das Unternehmen die Sicherheit des Ganzen nicht gefährdet und den Raum so berücksichtigt, daß man das frühere Verhältniß zu den übrigen Truppen nicht verliert, wenigstens möglichst schnell wieder erlangen kann.

Führer von Reserve-Abtheilungen müssen hierbei besonders umsichtig handeln, damit nicht etwa durch einen augenblicklichen Vortheil im entscheidenden Moment der Befehlshaber sich ohne Reserve befindet. Man kann es daher nur als eine höchst seltene Ausnahme betrachten, wenn der Führer einer Reserve-Abtheilung, ohne höheren Befehl, von seinem speziellen Auftrage abweichen darf." —

Bei der russischen Truppenrevue in Kalisch fiel es Reyher'n auf, daß die Gewehre der Infanterie nicht zum Selbstbeschütten der Pfanne mit Pulver vorgerichtet waren, sondern daß der Soldat beim Laden die Pfanne öffnen und beschütten mußte. Unter den taktischen Elementar-Formationen

„Ich will Sie als Chef vom Generalstabe zum Garde-Korps versetzen, und erwarte, daß Sie Mir auch in diesem Verhältniß mit der Mir bekannten Umsicht und dem gewohnten Eifer dienen werden.

Berlin, den 30. März 1838.

Friedrich Wilhelm."

---

c. Im Garde-Korps.

Es war ein glückliches Jahr, welches Reyher in angestrengtester Dienstthätigkeit an der Seite seines jugendlich kräftigen kommandirenden Generals im Garde-Korps verleben durfte. Der Prinz zählte damals 41 Lebensjahre. Schon die ausgedehnten Frühjahrs-Uebungen, die nur den Garde-Regimentern eigenthümlich sind, gaben Reyher'n Gelegenheit seine dienstliche Einwirkung in der wohlthuendsten Weise zur Geltung zu bringen, und wie sehr dies — gleich bei seinem ersten Auftreten — anerkannt wurde, ersehen wir aus der Kabinets-Ordre vom 28. Mai dieses Jahres:

„Da die nunmehr beendigten Uebungen Ihnen auch einige extraordinaire Kosten verursacht haben werden, so habe Ich Ihnen zur Erleichterung eine Summe von 500 Thaler bestimmt, welche Ihnen der Kriegs-Minister anweisen wird, und worin Sie zugleich einen Beweis Meines Wohlwollens erkennen mögen.

Charlottenburg, den 28. Mai 1838.

Friedrich Wilhelm."

Noch erfolgreicher war für ihn das nächste Jahr, denn es brachte ihm seine Ernennung zum Generalmajor, und zwar durch folgende Ordre:

„Ich habe Sie bei der heutigen Beförderung in der Armee zum Generalmajor ernannt und wünsche, daß Sie in dieser Bestimmung einen Beweis Meiner Zufriedenheit erkennen mögen.

Berlin, den 30. März 1839.

Friedrich Wilhelm."

Auch bei diesem Avancement fand Reyher nicht nur allgemeine wohlwollende Theilnahme, sondern auch den Ausdruck einer Werthschätzung, die seinem Herzen sehr wohl thuen mußte. So antwortete ihm unter Anderen General v. Borstell im April 1839 aus Coblenz, wo derselbe seit dem Jahre 1825 das 8. Armee-Korps kommandirte:

„Ihre Beförderung hat mich besonders erfreut; nicht weil ich sie nicht erwartet hätte, sondern weil ich in meinem Gedächtniß Ihr ungewöhnliches Schicksal zusammenfasse. Sie, mein werther Freund, sind ja auch ungewöhnlich tüchtig und geschätzt; — Sie haben sich hinaufgebildet! Und so

fühle ich
zweifeln,
bleibe."

Borste
starb 1844

Im
dadurch ge
suchen. Di
stellvertrete

Bei
Dienst em
natürlich,
laufender
wie mit B
über einge
Ministerium
worfen wu
sein Zustan

Garde-Korps wieder persönlich zu leiten. Allein sein Königlicher Vater gestattete ihm noch nicht die Rückkehr, und der Prinz erkannte tief dankbar die väterlich-gnädige Fürsorge des Königs an. Auch erfüllte Se. Majestät den Wunsch, den Prinzen bis zum vollendeten Herbst-Manöver in die Schweiz zu beurlauben, wohin die Prinzeß ihrem Gemahl folgen sollte. Der Anblick der großartigen Natur der Schweiz konnte aber doch nicht die Sehnsucht nach den staubigen Feldern Potsdam's unterdrücken, wo in diesem Jahre das Garde-Korps vereint manövriren sollte. Gleichwohl vollendete die Schweizer-Reise, die unter den glücklichsten Umständen verlief, was in Ems bereits gewonnen war, so daß der Prinz frisch und kräftig Ende September nach Berlin in seinen Beruf zurückkehren durfte.

In diesem Sommer 1839 tritt die Person Reyher's schärfer in den Vordergrund. Mit der Zustimmung Sr. Königlichen Hoheit übertrug er einen Theil der Gedanken, die schon für das 3. Armee-Korps maßgebend geworden waren, auf das Garde-Korps, und führte neue taktische Grundsätze näher aus, welche für die damalige Zeit von Bedeutung waren, besonders wenn man den Zustand der Feuerwaffen jener Epoche erwägt. Wir lassen einige dieser Grundsätze hier folgen.

„Im Allgemeinen wird über Felddienstübungen gesagt, daß dieselben unter zwei Gesichtspunkte gebracht werden müßten, nämlich:

1) zum Nutzen der höheren Offiziere, und zwar dann mit allen drei Waffen vereint, und
2) zum Nutzen der Offiziere und der Mannschaften, aber nicht

vom Hauptmann, sondern vom Stabsoffizier abwärts; für den letzteren hauptsächlich als Vorbereitung zur Führung gemischter Waffen.

Höhere Offiziere dürfen bei der Belehrung nicht zu sehr ins Detail gehen. Es ist Sache der Bataillons-Kommandeure und Kompagnie-Chefs die einzelnen Offiziere, Unteroffiziere und Tirailleurs zu unterrichten.

Die Felddienstübungen sollten im August beginnen, und zwar 14 Tage lang in kleineren Detachements zur Uebung der Stabsoffiziere, und 14 Tage lang in größeren Abtheilungen zur Uebung der Regiments- und Brigade-Kommandeure. Für diese letztere Periode tritt die Artillerie hinzu.

In den ersten 14 Tagen ist der Vorposten-Dienst und der Detachements-Krieg zu üben. Da die Ernte um diese Zeit noch nicht beendet sein kann, so muß vorzugsweise durchschnittenes und Wald-Terrain benutzt werden. In den letzten 14 Tagen sind größere Operationen auszuführen, und zwar, soweit es das Terrain irgend erlaubt, nach einer zusammenhängenden General-Idee, bei deren Entwurf darauf zu rücksichtigen ist, daß möglichst alle Arten von Uebungen vorkommen, als Avant- und Arriere-Garden-Gefechte, Vertheidigung und Angriff von Dörfern, Defileen, Wäldern, Stellungen, ausgedehnte Vorposten-Linien und Märsche.

Die höheren Führer, bei der Kavallerie bis inkl. Regiments-Kommandeur, bei der Infanterie bis inkl. Bataillons-Kommandeur, müssen die Sorge für Aufrechterhaltung der inneren Ordnung, der Details in ihren Truppentheilen, in den Hintergrund treten lassen (d. h. den unteren Chargen überlassen) und ihr Augenmerk hauptsächlich auf den Feind und auf das Terrain richten.

Wenn die Truppen auf dem Exerzirplatz gehörig ausgebildet sind, und die Kompagnie- und Eskadrons-Chefs darauf halten, daß alle Bewegungen mit Ordnung ausgeführt werden, die Leute auch wissen, daß man ihre Fehler notirt und rügt, so ist dies genügend, und die höheren Führer gewinnen Zeit, ihre Aufmerksamkeit auf den Feind zu richten und den Bewegungen und Absichten desselben durch angemessene Maßregeln zu begegnen. Unerläßlich aber ist es hierbei, daß die Führer sich des jedesmaligen Zwecks, der erreicht werden soll, klar bewußt sind, und daß sie denselben unverrückt im Auge behalten, um demgemäß die richtigen Mittel zu seiner Erlangung zu wählen. Wo dies nicht der Fall ist, da wird auch der Zusammenhang und die Uebereinstimmung im Kommando bald aufhören, und der Befehlshaber in die Nothwendigkeit gerathen, seine Anordnungen dem Zufall zu unterwerfen und so die Vortheile einer freien Disposition aus der Hand zu geben.

Die Regiments-Kommandeure der Kavallerie, so wie die Bataillons-Kommandeure der Infanterie, ja in mancher Beziehung selbst die Eskadrons- und Kompagnie-Chefs, müssen, wenn der Augenblick drängt, oder sie namentlich von dem höheren Befehlshaber getrennt, ihrer eigenen Beurtheilung überlassen sind, während des Gefechts einen gewissen Grad von Selbstständigkeit haben,

oder aus Echelons detachirt haben.

Bei gleichen Kräften sind von der Kavallerie die Frontalangriffe möglichst zu vermeiden, und ist in solchen Fällen der Erfolg mehr durch vorbereitende geschickte Bewegungen und durch einen Flankenangriff zu bewirken, als durch ein paralleles Vorrücken gegen die feindliche Front. Niemals darf die Kavallerie ohne Noth gezeigt oder exponirt werden. Hat sie den günstigen Moment wahrgenommen und einen glücklichen Angriff ausgeführt, so ist sie alsdann wieder möglichst zurückzuhalten. Es kann immer nur eine Ausnahme sein, wenn Kavallerie im Verlauf eines Gefechts vielfache Angriffe zu machen hat, welche in der Regel durch besonders günstige oder ungünstige Umstände herbeigeführt werden.

Es wird ferner darauf aufmerksam gemacht, daß die Zahl der vorzunehmenden Tirailleurs sich nach dem Bedarf und dem Zweck richten muß, dessen Erreichung durch das Gefecht beabsichtigt wird. Es dürfen in gewöhnlichen Fällen die Tirailleurlinien nicht zu stark sein, was namentlich bei Angriffen auf Artillerie zu beachten ist. Hauptsächlich muß aber der Unterschied ins Auge gefaßt werden:

1) ob die feindliche Tirailleurlinie durch die diesseitige nur beschäftigt werden soll, um das Gefecht hinzuhalten und die weitere Entwickelung desselben abzuwarten, oder
2) ob der Kommandirende beschließt, durch ein verstärktes Tirailleur-Feuer allein oder doch unter Mitwirkung desselben den Kampf zur Entscheidung zu bringen.

Im zweiten Fall muß sowohl die Tirailleurlinie des Angreifers, als auch die des Vertheidigers möglichst zahlreich sein, damit sie im Stande ist, eine kräftige Unterstützung zu gewähren.

Soll z. B. die Umfassung eines Dorfes, eines Geheges, oder die Lisiere eines Waldes vertheidigt werden, so wird die hinter den deckenden Terrain-Gegenständen zu entwickelnde Tirailleurlinie des Vertheidigers so stark

sein müssen, als es die Umstände nur irgend gestatten, um den vordringenden Feind in dem Augenblick, wo er der Deckungsmittel entbehrt und sich unserem Feuer am meisten zu exponiren genöthigt ist, wirksam zu beschießen.

Ebenso wird in diesem Fall auch der Angreifer nur auf einen größeren Erfolg rechnen können, wenn er seinen Bajonnet-Angriff durch zahlreiche Tirailleur-Schwärme unterstützt, welche dem Gegner die innehabenden Terrainvortheile zu entreißen vermögen. Der Gebrauch der Kompagnie-Kolonnen ist hierbei, so wie überhaupt zu empfehlen. Ist durch Artillerie-Feuer der Angriff auf die Dörfer ꝛc. vorbereitet worden, so muß ein langes stehendes Tirailleur-Gefecht vermieden werden.

Auf Märschen muß zu Avant- und Arriere-Garden Infanterie nicht zersplittert werden; z. B. wenn eine Avant- oder Arriere-Garde (excl. Artillerie) aus 1 Eskadron und 1 Bataillon besteht, so genügt es, einen Zug Kavallerie resp. zum Vor- oder Nachtrupp zu bestimmen; die übrigen 3 Züge der Eskadron aber und das Bataillon ungetrennt als Haupttrupp zusammen zu behalten; es sei denn, daß ein fortlaufend waldiges Terrain es nöthig macht, auch den Vor- oder Nachtrupp und die Seitentrupps aus Infanterie und Kavallerie zusammenzusetzen. Werden größere Abtheilungen, z. B. mehrere Regimenter, zur Avant- oder Arriere-Garde entsendet, so formiren diese zu ihrer Sicherheit wieder eigene Avant- oder Arriere-Garden, auf welche dann nach Maßgabe ihrer Stärke die obige Regel auch wieder Anwendung findet.

Eine Batterie ist hinreichend gedeckt, wenn die sie schützende Infanterie 100 bis 150 Schritt von ihr entfernt ist. Einer durch Kavallerie gedeckten Batterie wird hinreichender Schutz gewährt, wenn diese Kavallerie im offnen Terrain seitwärts dahinter 200 bis 300 Schritt von der Batterie entfernt steht. Der Führer der eine Batterie deckenden Truppenabtheilung muß sich aber bei der Batterie selbst aufhalten, um die derselben drohende Gefahr zeitig genug erkennen und zurückweisen zu können. Unter keinen Umständen dürfen sich Batterien ohne Bedeckung befinden. Ein Bataillon oder eine Eskadron kann dazu verwendet werden, ohne Rücksicht auf die Normalstellung der Treffen. Für die meisten Fälle werden Abtheilungen von solcher Stärke genügen, allein bloße Züge niemals.

Wenn Batterien sich in der Linie entwickelter Tiralleurs befinden und diese zu feuern anfangen, oder die Batterien sich auf 400 Schritt den feindlichen Tiralleurs genähert haben, so dürfen sie unter keinen Umständen weiter vorrücken. Die Tiralleurs müssen beim weiteren Vorgehen den Batterien möglichst lange Raum lassen, damit letztere durch ihr Feuer das Gefecht um so kräftiger unterstützen; wie denn dies überhaupt um so wirksamer sein wird, je länger die Verhältnisse es einer Batterie gestatten, in einer und derselben Stellung zu verbleiben.

Es ist stets als ein Fehler zu betrachten, wenn eine Batterie im Ab-

3. Reyher als Direktor des allgemeinen Kriegs-Departements. Vom Januar 1840 bis zum 13. Mai 1848.

Wie ungerne Se. Königliche Hoheit Prinz Wilhelm den bewährten Chef des Generalstabes aus dem Garde-Korps entließ, dürfen wir mit Recht daraus entnehmen, daß der hohe Herr mit General v. Reyher fortgesetzt den gnädigsten Briefwechsel unterhielt. Der Prinz ehrte den treuen und geschickten Offizier, und Reyher's Dankbarkeit und Ergebenheit blieb sich unerschütterlich gleich bis zu seinem Lebensende.

In Folge seiner Meldungen nach den verschiedensten Richtungen hin, zu welchen ihn Aufmerksamkeit und Hochachtung verpflichteten, erhielt der General die wohlwollendsten Zuschriften, von welchen wir nur einige, ihrer charakteristischen Ausdrucksweise wegen, folgen lassen.

So schrieb Kaiser Nicolai:

„Herr Generalmajor von Reyher! Mit Vergnügen habe Ich von dem Schreiben Kenntniß genommen, worin Sie Mir Ihre Ernennung zum interimistischen Direktor des allgemeinen Kriegs-Departements melden. Die Berufung zu einem so wichtigen Wirkungskreise kann nur für ein schmeichelhaftes Vertrauen zeugen, welches Se. Majestät der König, in Anerkennung Ihrer bisherigen ausgezeichneten Dienstthätigkeit, Ihnen zu Theil werden läßt, und ist es Mir daher angenehm, Ihnen dazu Meinen aufrichtigen Glückwunsch auszudrücken.

Ich verbleibe Ihnen wohlgewogen

St. Petersburg 10./22. Februar 1840. Nicolai."

Aus Düsseldorf ehrte der Kommandeur der 14. Division, Prinz Friedrich, seinen Kriegsgefährten durch die Worte:

„ . . . . Ich freue mich über dies erneute Ihnen bewiesene Vertrauen Sr. Majestät des Königs. Wenngleich es meinem Vetter, dem Prinzen Wilhelm, gewiß recht schmerzlich sein wird, Sie zu verlieren, so wird er sich doch mit der ganzen Armee freuen, einen so verdienten Offizier ausgezeichnet zu sehen, der mir noch in seiner praktischen Thätigkeit aus den denkwürdigen Kriegen stets vor Augen steht. Genehmigen Sie die Versicherung der vollkommensten Hochachtung, mit der ich stets sein werde

Euer Hochwohlgeboren

Düsseldorf, den 2. Februar 1840. ergebener Freund

Friedrich Prinz von Preußen."

Auch Graf Zieten, sein ehemaliger kommandirender General, der seit 1839 von seiner Stellung zurückgetreten war, brachte von Wartenburg aus seinen Glückwunsch dar und rühmte an Reyher „die wissenschaftlichen Kenntnisse, die Ruhe des Geistes und die große Rechtlichkeit und Liebe zur Arbeit.“

Der Nachfolger Zieten's im Kommando des 6. Armee-Corps, Graf Brandenburg, hoffte, daß die Geschäfte unter Reyher's Leitung vorwärts gehen würden, „wie in früheren Zeiten mit Ihrem Beistande die Avantgarden.“

Seine zahlreichen Freunde fanden sich vollkommen übereinstimmend in dem Gedanken, daß die Armee in Reyher „einen ebenso intelligenten als wohlwollenden Pfleger ihrer Interessen verehre.“

Und in der That fand sein Eintritt in das Kriegs-Ministerium zu einer Zeit und unter Umständen statt, die allerdings große Ansprüche an Reyher's Thätigkeit und Arbeitskraft machten.

Zunächst war es der Tod des Königs Friedrich Wilhelm III., des ritterlichen Königs, der Preußen aus tiefem Fall wieder zur ebenbürtigen Machtstellung unter den Staaten Europa's erheben und seinem treuen Volke das Bewußtsein militairischer Stärke, politischer Selbstständigkeit und demüthigen Gottvertrauens von Neuem eingehaucht hatte, der nun am 7. Juni 1840 ein mühevolles, langes, aber an Königlichen Erfahrungen doch reiches Leben abschloß. Eine allgemeine pietätsvolle Landestrauer legte Zeugniß ab von der Liebe des Volkes zu seinem Könige, den die Geschichte mit Recht in dankbarer Erinnerung durch den Beinamen „des Gerechten“ geehrt hat.

Sein Sohn König Friedrich Wilhelm IV. bestieg den Thron. Ein warmes Herz für alles Edle, Gute und Schöne, eine reiche geistige Begabung, hatten ihn von Jugend auf in einer Welt von Idealen sich entwickeln lassen, die sein Königlicher Wille hoffte und strebte auch auf sein Volk übertragen zu können. Er suchte Männer seines Vertrauens, Männer die ihn verstehen sollten, Männer die im Stande waren, Seine Gedanken über Kunst, Wissenschaft, religiöses und politisches Wirken auch in das praktische Leben überzuführen und zu festen dauernden Gestalten zu bilden. Es ward ihm nicht vergönnt, dieses hohe Ziel zu erreichen. Die Erfahrung blieb ihm nicht erspart, daß die Realität der Dinge außer uns sich mit unwiderstehlicher Gewalt auch an den reinsten und besten Willen heftet und ihn niederzieht. Ihm blieb es vorzugsweise beschieden, durch schwere innere Kämpfe „den thränenreichen Weg der Könige zu wandeln.“ [illegible] der äußersten Kraftäußerung des Willens, der unbeugsamen Stä[illegible]rakters fällt es zuweilen zu, Menschen und Zustände unbedingt

Als der Kriegsminister, [illegible] am 28. Februar 1841 aus seiner [illegible] den General der Infanterie v[illegible]

General v. Boyen war v[illegible] schon einmal preußischer Krieg

lang in Disponibilität gelebt. Er übernahm also zum zweiten Mal die Leitung der Armee-Geschäfte. Unzweifelhaft war die Wahl des Königs aus Pietät für eine große historische Vergangenheit und für die Männer hervorgegangen, deren Namen die Träger einer ruhmreichen Epoche bezeichneten. Allein v. Boyen hatte sich bereits als eine seltene Geschäftskraft bewährt; sein durchdringender Verstand ließ ihn auch die verwickeltsten Verhältnisse klar und einfach entwirren; an Auskunftsmitteln fehlte es ihm nie, sein Geist schien darin unerschöpflich zu sein, und den Bedürfnissen und Fragen der Armee war er auch in seiner Einsamkeit mit Aufmerksamkeit gefolgt. An seine Verwaltung knüpften sich daher die militairischen Reformen der umfangreichsten Art, und das eben war es, was Friedrich Wilhelm IV. sofort bei seiner Thronbesteigung beabsichtigt hatte. Es ist überhaupt eine Eigenthümlichkeit, die man für die Armee-Geschichte nicht hoch genug schätzen kann, daß die nun folgenden sieben Jahre von 1841 bis zum Schluß des Jahres 1847 einen Reichthum organisatorischer Gedanken zur Erscheinung brachten, der sich nach gründlichen Vorarbeiten zu dauernden Gesetzen und Vorschriften verkörperte. Wir müssen mit Dank auf diese Zeit zurückblicken, welche durch die hervorragendsten Namen der Armee repräsentirt wird.

Zunächst war es die Umgestaltung des Exerzir-Reglements für die Infanterie, welche die Thätigkeit des Kriegs-Ministeriums in Anspruch nahm.

Die lange Friedensperiode vom Jahre 1815 bis zum Jahre 1840 hatte die Kriegserfahrung der Feldzüge von 1813, 14 und 15 für taktische Anschauungen, für die Ausbildung der Soldaten und für die dienstliche Beschäftigung der Offiziere nicht ungenutzt gelassen. Die Militair-Literatur jener Epoche giebt davon ein redendes Zeugniß. Allein der reglementarische Niederschlag dieses Gewinns artete in Bestimmungen, Erläuterungen und Zusätze aus, zu welchen alle militairischen Behörden höheren und niederen Grades sich berechtigt glaubten. Das einfache gedruckte Reglement vom Jahre 1812 wurde der Art mit Zusätzen überladen, daß es darüber seine allgemeine praktische Gültigkeit und Brauchbarkeit einbüßte, denn in jedem Armee-Korps, um nicht zu sagen fast in jeder Garnison, erforderten diese Nachträge ein neues und schwieriges Studium für alle Offiziere, welche durch Versetzungen in andere Truppentheile übertraten. In ihrer Veranlassung wohlgemeint, konnten diese Reglements-Veränderungen doch den Vorwurf der selbstwilligen Willkür nicht von sich abweisen. Eine Abhülfe von allein befugter Stelle aus wurde eine unbedingte Nothwendigkeit.

Der Chef des Generalstabes der Armee, General Krauseneck, lenkte die Aufmerksamkeit Sr. Majestät des Königs unter dem 29. Juli 1840 auf diesen Uebelstand. Als genialer Offizier bekämpfte er vorzugsweise die Pedanterie, Alles vollkommen gleichmäßig bestimmen und in der Ausführung ebenso gestalten zu wollen. Alle reglementarischen Forderungen sollten allein an der Kriegsbrauchbarkeit den Maßstab ihrer Zulässigkeit finden. Um seiner Meinung einen praktischen Ausdruck zu geben, ließ General Krauseneck durch

„Da das im Jahre 1812 erlaſſene, in ſeinem Weſen unübertreffliche Exerzir-Reglement für die Infanterie den inzwiſchen in den Einrichtungen in der Armee und vornämlich in der Bewaffnung eingetretenen Veränderungen angepaßt werden muß, ſo habe ich beſchloſſen, die Reviſion und Umarbeitung deſſelben einer Kommiſſion unter dem Vorſitze Ew. Königlichen Hoheit zu übertragen, zu deren Mitgliedern ich ernenne: den Kommandeur der Garde-Infanterie Generallieutenant v. Röder, den Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Brigade Generalmajor v. Prittwitz, den Inſpekteur der Beſatzung der Landesfeſtungen Generalmajor v. Holleben, den Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements Generalmajor v. Reyher, und den Kommandeur des 20. Landwehr-Regiments Oberſtlieutenant v. Webern. Dieſe Kommiſſion hat ihr Geſchäft unverzüglich zu beginnen, dabei das Reglement von 1812 zur feſten Grundlage zu nehmen; die Veränderungen, welche ſie, ſei es in der Faſſung oder in der Materie nöthig erachtet, zu entwerfen, insbeſondere die in dem beifolgenden Promemoria des allgemeinen Kriegs-Departements angeführten Punkte und die nothwendig ſchonende Behandlung des Gewehres bei dem Tragen und den Griffen ins Auge zu faſſen, hiernächſt aber den vollendeten Entwurf des veränderten Reglements zu Meiner Beſchließung einzureichen."

Wenige Tage später, den 4. November 1841, wurde noch der Major Graf Waldersee, Kommandeur des Lehr-Infanterie-Bataillons, der Kommission als Protokollführer durch Königliche Bestimmung zugetheilt.

Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen hatte sich bereits im März 1841 mit dem aus dem Generalstabe hervorgegangenen Entwurf des Exerzir-Reglements eingehend beschäftigt und seine Bemerkungen demselben hinzugefügt. Am 16. Dezember 1841, um 11 Uhr Vormittags, fand die erste Sitzung der Kommission in dem Palais Sr. Königlichen Hoheit statt.

Die Mitglieder der Kommission waren nicht nur kriegserfahrene Generale, sondern auch Männer der Wissenschaft und der vollendeten Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck. Nachdem man sich über die Prinzipien der Umgestaltung des Reglements geeinigt und ein neues Inhalts-Verzeichniß in allgemeinen Zügen aufgestellt hatte, wurden die verschiedenen Abschnitte und Kapitel zur speziellen Bearbeitung an die einzelnen Herren vertheilt, von denselben formulirt und dann in den Sitzungen zur Diskussion gestellt. Der Prinz leitete die Debatten. Die Endentscheidung über den Inhalt und die Fassung eines jeden einzelnen Paragraphen gab die Kommission in ihrer Gesammtheit. Bei der gründlichen Vorbereitung wurde es nicht schwer, auch die Verschiedenheit der Ansichten und Meinungen für die schließliche Einigung des Urtheils nutzbar zu machen.

Oberstlieutenant v. Webern verdankte die Berufung zur Kommission seiner hervorragenden Leistung als Kommandeur des Füsilier-Bataillons 17. Infanterie-Regiments, welches er, in Kompagnie-Kolonnen aufgelöst, auf der Spellner Haide bei Wesel mit Geschick zu tummeln wußte, sowohl im Anmarsch zum Gefecht mit einer schwachen Spitze, wie im Abmarsch bis zum Verschwinden der letzten, den Feind beobachtenden Rotten! Ihm fiel daher vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich, die Bearbeitung der reglementarischen Bestimmungen über den Gebrauch der Kompagnie-Kolonnen zu. Auch General v. Holleben hatte sich als erfahrener Schützen-Offizier sehr viel mit der eigenthümlichen Natur des Gefechts in zerstreuter Form beschäftigt; ebenso Generallieutenant v. Roeder.

Es kann nicht unsere Absicht sein, weder den Gang der Debatten zu schildern, noch den Fortschritt des Reglements zu würdigen. Seit Dezennien Eigenthum der Armee, hat dasselbe im hohen Grade seine Anerkennung und praktische Bewährung gefunden. Es mögen hier nur einige aphoristische Bemerkungen folgen, welche den Standpunkt einiger Mitglieder charakterisiren.

So äußerte einmal General v. Röder:

„Gefechtsbestimmungen dürfen nicht zu doktrinär erscheinen. Bestimmte Vorschriften müssen vermieden werden; es genügen wenige und allgemeine taktische Regeln. Es ist überdies unmöglich, für jedes Gefecht und dessen Momente spezielle Vorschriften zu erlassen. Man käme mit dem Versuch dazu in die Gefahr, allen Geist zu ertödten."

gingen daher auch sämmtlich durch seine Hand. Mehrere Punkte bezeichnete die Kommission als indifferent und überließ die Entscheidung über dieselben der zuständigen Behörde.

Eine Fundamental-Aenderung bildete das Tragen des angefaßten Gewehrs. Bisher stand dasselbe, von der Faust im Kolben umfaßt, an der linken Schulter; jetzt dagegen wurde es hoch im rechten Arm getragen, wobei der Daumen und Zeigefinger den Bügel, die anderen Finger das Schloß umfaßten. Diese Trageweise fand ihre Gegner, weil das Auge sich erst daran zu gewöhnen hatte, auch in dieser Stellung die gerade Haltung des Mannes unter dem Gewehr zu prüfen und zu rektifiziren. Für die Infanteristen entstand mit dieser Veränderung eine wesentliche Erleichterung. Eng verbunden mit dem verbesserten Gewehr entstand die Vorschrift, welche bei den Griffen das Schlagen und das ungesetzliche Klappern mit gelockerten Gewehrtheilen auf das Schärfste untersagte. Hierdurch, sowie mit den ausgedehnteren Schießübungen auf dem Scheibenstande, stellte das Gewehr seine Bestimmung als brauchbare Kriegswaffe vollständig her.

Die neue Trageweise des Perkussions-Gewehres wurde vorweg schon im Jahre 1842 bei der Infanterie des Garde-Korps mit den dadurch bedingten veränderten Griffen zur Anwendung gebracht; es folgte die Infanterie des 7. und 8. Armee-Korps. Der Versuch entsprach dem beabsichtigten Zweck.

Gegen Ende des Jahres 1842 hatte die Kommission ihre Aufgabe gelöst. Das Reglement für die Infanterie war vollständig neu bearbeitet.

Amtlich gab Reyher sein Urtheil über dasselbe im November 1842 dahin ab:

„daß dies Reglement als ein unleugbarer Fortschritt erscheint, sowohl in Bezug auf die Ausbildung der Truppen, als in Rücksicht der darin enthaltenen Lehren über die Gefechtsführung. Namentlich ist darin das Gefecht der Schützen und der Kompagnie-Kolonnen mit einer Gründlichkeit und Ausführlichkeit behandelt, welche der Wichtigkeit desselben durchaus entspricht." —

Korrekturen, welche man glaubte seitens des allgemeinen Kriegs-Departements dem Kriegsminister vorschlagen zu müssen, bezogen sich auf einzelne Stellen, für welche man einen schärferen und bestimmteren Ausdruck wünschte, und auf die Quarree-Formation, in welcher man das Anhäufen vieler Offiziere an wenigen Stellen, in Erwägung der zerstörenden Wirkung der Artillerie nicht für rathsam hielt.

General v. Boyen schloß sich diesen Ausführungen an und fügte unter anderen noch folgende Bemerkungen hinzu:

„Es ist sehr zweifelhaft, ob es gut ist, die Leute daran zu gewöhnen, in der Angriffs-Kolonne nach der Bajonnet-Attacke Halt zu machen und zu chargiren. Es führt dies dazu, daß das Bataillon im Gefecht, ehe es noch an den Feind heran ist, Halt macht und ins Feuern verfällt, womit es

die praktiſche Wirkung zu berichten. Dies geſchah im Juli 1843. Die praktiſchen Verſuche wurden ſpäter verlängert.

Im Anfang des Jahres 1846 waren ſämmtliche Berichte der General-Kommandos im Kriegs-Miniſterium zuſammengeſtellt, geprüft und ſpruchreif geordnet. Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen erhielt im Februar 1846 vom Könige den Auftrag, unter der Mitwirkung Reyher's, nunmehr die Schluß-Redaktion des Reglements vorzubereiten. Natürlich war die urſprüngliche Kommiſſion ſchon ſeit dem Jahre 1842 aufgelöſt.

Ende 1846 war auch dieſe mühevolle, aber ſehr ſorgſame Arbeit beendet, das neue Reglement, nunmehr von allen Seiten erwogen, fertig geſtellt, und unter dem 25. Februar 1847 erließ der König folgende Kabinets-Ordre an den Kriegsminiſter v. Boyen:

„Ich ſende Ihnen das Mir vorgelegte Exerzir-Reglement für die Infanterie, nachdem Ich ſolches vollzogen habe, mit dem Auftrage zurück,

dasselbe nunmehr in erforderlicher Zahl drucken zu lassen und der Armee zur Anwendung zu übergeben. Sie haben derselben dabei Meine Willensmeinung bekannt zu machen, daß die Vorschriften dieses Reglements von jetzt ab allein zur Richtschnur genommen werden, und die Truppenbefehlshaber ohne Unterschied sich aller und jeder Zusätze enthalten sollen, da es für den Dienst weder nöthig noch nützlich ist, über die Festsetzungen des Reglements hinaus nach weiterer Gleichförmigkeit zu trachten. Sollte aber dennoch einem Befehlshaber in Folge seiner dienstlichen Erfahrungen irgend ein Zusatz wesentlich nöthig erscheinen, so ist dieserhalb am Jahresschlusse von dem General-Kommando an das Kriegs-Ministerium zur Einholung Meiner Befehle zu berichten."

An demselben Tage dankte der König dem Prinzen:

„.... Euer Königliche Hoheit haben Sich der Bearbeitung dieses Reglements mit regem Eifer angenommen und der Armee auf diese Weise mit Ihren Erfahrungen und Einsichten so wesentlich genutzt, daß es Mir angenehme Pflicht ist, Ihnen diesen Meinen besonderen Dank abzustatten."

So war das bedeutungsvolle Werk vollendet, welches von jetzt ab das Jahr 1847 auf dem Titelblatt führte.

Offizielle Abänderungen wurden zunächst im Jahre 1849 nöthig, als die Füsilier-Bataillone das leichte Perkussionsgewehr (Zündnadelgewehr) erhielten und die abweichenden Griffe mit demselben festzustellen blieben. Die Instruktion und Fechtart für die Füsilier-Bataillone wurde dann sehr bald mit der neuen Bewaffnung Eigenthum der gesammten Infanterie.

Ein zweiter wesentlicher Fortschritt in der Armee war die eigenthümliche Richtung, welche die Duell-Gesetzgebung erhielt. Man darf wohl sagen, daß die Frage nach der Behandlung der Duelle bis in die neueste Zeit hinein wie ein Problem aufgetreten, dessen Lösung annähernd, aber nicht vollkommen gefunden ist.

Bis zum 17. Jahrhundert zweifelte Niemand daran, daß der freie Mann auch das Recht habe, seine Ehre, die er dem Werth seines Lebens gleichschätzte, gegen Standesgenossen auch mit dem Schwert zu vertheidigen. Erst der zahllose Mißbrauch der Zweikämpfe, um eine wirkliche oder vermeintliche Ehrenbeleidigung durch eine blutige Genugthuung des Gegners zu sühnen, drängte die regierenden Fürsten dahin, Duelle nicht nur mit aller Strenge zu verbieten, sondern auch mit den höchsten Strafen zu bedrohen. Gleich das Kurfürstlich Brandenburgische Kriegsrecht vom Jahre 1656 trat mit dem scharfen Ausspruch auf: „Wer mit einem Anderen in Zwist geräth und Sekundanten erbittet, der soll am Leben, die Beistände aber gleich den Rebellen gestraft werden!" Die späteren Regenten haben dieses harte Strafrecht allerdings gemildert, aber das Verbot der Duelle mit aller Entschiedenheit aufrecht gehalten. Der große Kurfürst forderte schon 1652, „daß der Reichs-, Land- und Hausfrieden unverbrüchlich gehalten und das Land nicht

Die Kabinets-Ordre von 1821 bestimmte:

„Ehrengerichte haben ihr Urtheil nur auf Thatsachen zu gründen, die nicht durch besondere Gesetze als strafbar bezeichnet sind, gleichwohl aber dem richtigen Ehrgefühl oder den Verhältnissen des Offizierstandes zuwider sind."

Im Jahre 1826 ernannte der König eine Kommission zur Revision der Militair-Gesetzgebung, deren Vorsitz der Justizminister führen sollte, und zu welcher auch Militair-Personen zugezogen wurden. Diese Kommission erhielt den Auftrag, ein neues Duellgesetz in Vorschlag zu bringen. Ehe dieses Gesetz formulirt war, äußerte sich der König unter dem 13. Juni 1828:

„Ich habe mit steigendem Mißfallen bemerkt, daß die Duelle in der Armee eher zu- als abnehmen. In den letzten Jahren sind dem Vorurtheil, zum Theil um elender Kleinigkeiten willen, mehrere Opfer gefallen, der Armee dadurch hoffnungsvolle Offiziere entrissen und Schmerz und Kummer in die Familien gebracht worden. Das Leben des Offiziers ist der Vertheidigung des Thrones und des Vaterlandes geweiht, und wer dasselbe um einen kleinlichen Zwist einsetzt, beweist, daß er sich seiner ernsteren Bestimmung nicht bewußt ist und nicht die richtige Haltung zu behaupten weiß, welche auf Sittlichkeit und wahrem Ehrgefühl beruht."

Pistolen-Duelle wollte der König besonders strenge bestraft wissen. General v. Borstell war es, der schon im Jahre 1821 von Königsberg aus auf die Nothwendigkeit hinwies, die Duelle unter eine gesetzliche Form zu bringen, da Verbote und Strafen nicht im Stande seien, dieselben zu beseitigen, um so weniger, da die Ehre von den Offizieren doch intakt erhalten werden müsse. Er empfiehlt Ehren-Kommissionen, durch welche es vielleicht möglich sein dürfte, die Duelle zu vermindern. Dieser hingeworfene Gedanke harrte aber noch seiner praktischen Durcharbeitung, die erst unter dem Könige Friedrich Wilhelm IV. gefunden worden ist.

Dem Kriegsminister v. Boyen gelang es, in dem Vorschlage zur Anordnung eines Ehrenraths den Punkt zu treffen, der seinem Könige besonders am Herzen lag, nämlich den, durch freie Wahl der Offiziere innerhalb eines jeden Offizier-Korps eine Kommission (1 Hauptmann, 1 Premier-Lieutenant, 1 Sekonde-Lieutenant) zu schaffen, der es zur gesetzlichen Pflicht gemacht würde, Ehren-Streitigkeiten der Offiziere — wenn irgend möglich — auf gütlichem Wege auszugleichen. Die freie Wahl brauchte nicht immer die ältesten Offiziere der genannten Chargen zu treffen. Dieser Umstand und die scheinbare Unabhängigkeit des Ehrenraths von den vorgesetzten Behörden, erregte im Anfange — bei der Berathung dieser Organisation — lebhafte Bedenken gegen dieselbe. Mit Recht hob man hervor, daß der Regiments-Kommandeur der erste und einzige Leiter seines Offizier-Korps sei; daß er seine Verantwortlichkeit für die würdige Haltung der Offiziere mit Niemandem unter ihm theilen dürfe; — daß endlich die Disziplin in der Armee ein so

vorangehen. Die von dem Ehrenrath geführte Unterſuchung ſollte in kameradſchaftlichem Wohlwollen nach der Seite beider Gegner hin die gütliche Ausgleichung zum Zweck haben, und erſt wenn dieſe nicht gelang, wurde es Sache des Offizier-Korps — nach eingeholten Befehlen des Diviſions-Kommandeurs — durch das Ehrengericht über die Veranlaſſung der Ehr-Beleidigung und ihre Folgen einen Urtheilsſpruch abzugeben, deſſen Beſtätigung oder Abänderung — ſei es im Wege einer neuen Unterſuchung oder der Gnade — Sr. Majeſtät dem Könige anheimgeſtellt blieb.

Die Vermittelung durch den Ehrenrath ſollte ſo weit ausgedehnt werden, daß derſelbe ſelbſt auf dem Kampfplatz erſcheinen durfte, um noch hier eine Verſöhnung zu bewirken oder als Kampfgericht den Gang und das Ende des Zweikampfes zu regeln. Den Charakter als ſtrafbare Handlung ſollte aber das Duell durch die Gegenwart des Ehrenraths nicht verlieren.

v. Boyen hat dieſe wichtige Verordnung vom 20. Juli 1843, welche Friedrich Wilhelm IV. unter dieſem Datum beſtätigte, über das Verfahren bei Unterſuchung der zwiſchen Offizieren vorfallenden Streitigkeiten und Beleidigungen, ſowie über die Beſtrafung des Zweikampfes unter Offizieren — faſt vollſtändig eigenhändig bearbeitet. Das allgemeine Kriegs-Departement und deſſen Juſtitiarius hatten nur die Aufgabe, die juriſtiſche Form und die Eintheilung des Stoffes zu redigiren. Mit dieſer Verordnung erſchien auch eine neue Beſtimmung über die Ehrengerichte (vorgearbeitet durch eine mehrjährige Berathung der Immediat-Kommiſſion zur Reviſion der Militair-Geſetze), ebenfalls vom 20. Juli 1843, in welcher als ihr Zweck bezeichnet wurde, „die gemeinſame Ehre der Genoſſenſchaft ſowie die Ehre des Einzelnen zu wahren.“

Das Strafmaß für Duelle wurde weſentlich verringert, nämlich auf einen Monat bis zwei Jahre Feſtungsarreſt, wenn keiner der Duellanten getödtet wird, — ſonſt trifft den Ueberlebenden ein bis vier Jahre Feſtungsarreſt. Bedeutende Strafverſchärfungen ſollten dagegen dann eintreten, wenn der Zweikampf bis zum Tode des einen Theils fortgeſetzt wurde, oder eine Verletzung der Regeln des Duells eintrat.

Hiermit war die Härte der Strafgeſetzgebung überwunden und ein Mittel zur Verhütung der Duelle annähernd gefunden.

Die Mitwirkung Reyher's an dieſem Geſetz bezeichneten wir bereits als eine redaktionelle. Seiner Anſicht nach ſollten die Duellanten und Sekundanten, wenn der Ehrenrath als Kampfgericht zur Stelle ſei, ganz

straflos bleiben. Mit diesem Gedanken ist Reyher nicht durchgedrungen, wenn auch die Strafe der Sekundanten je nach ihrer Einwirkung auf das Duell sehr milde bemessen wurde. Auch war es v. Boyen's Ansicht, daß für das Duell nur der Beleidiger gestraft werde, dagegen der Beleidigte straflos bleiben sollte. Indessen der König wollte das Duell doch strenger aufgefaßt wissen. Deshalb befahl derselbe durch eine Nachtrags-Ordre vom 16. Mai 1844, daß diejenigen Parteien, welche den Ehrenrath umgingen d. h. seine Vermittelung gar nicht in Anspruch nahmen, aus der Armee entlassen werden sollten.

Es bezeichnet wohl Reyher's Milde, wenn er wenige Tage nach Erlaß dieser Ordre es versuchte, wenigstens den Kriegsminister für eine andere Auffassung dieses Königlichen Befehls zu gewinnen. Er äußerte:

„Die Verordnung vom 20. Juli 1843 befiehlt nicht absolut, daß jede Streitigkeit vor den Ehrenrath gebracht werden soll. Der § 25 setzt vielmehr voraus, daß der Zweikampf auch vorkommen kann, ohne daß man sich vorher an den Ehrenrath gewendet hat, was unstreitig vielfach abweichende Meinungen mit dem Gesetz versöhnt hat.

Die Strafe der Dienstentlassung kommt bis jetzt gesetzlich nur bei gemeinen Verbrechen, schweren Dienstvergehen und unehrenhaftem Betragen zur Anwendung, während die Umgehung des Ehrenraths immer nur als Ungehorsam erscheint und nach den Begriffen der Ehre sogar geboten sein kann." —

Wie so oft, so mußte auch in dieser Richtung die Gnade des Königs die Forderungen des Gesetzes mit der Praxis vermitteln.

Das neue Gesetz bedurfte der Zeit, um sich in den herrschenden Ideenkreis der Armee einzuleben. Der Ehrenrath hat unstreitig den besten Einfluß ausgeübt, sowohl in der Verminderung der Duelle, als in dem Bewußtsein der Offizier-Korps, daß die Ehre eines jeden Einzelnen ein hochzuhaltendes Eigenthum der Gesammtheit sei, welches an keiner Stelle preisgegeben werden dürfe. Duelle müssen sich mit der Zeit auf ein Minimum reduciren, weil der Gedanke, es ist ein höherer Grad der Ehre, Niemanden absichtlich zu beleidigen, und ein leidenschaftlich gesprochenes Wort zurückzunehmen, ziert auch den Zornigen, — heut zu Tage wohl Eigenthum aller Offiziere ist. Freilich bleibt dann noch immer die Möglichkeit beleidigender Thaten, für deren Sühne weder der Ehrenrath, noch das Ehrengericht, am wenigstens aber das bürgerliche Gesetzbuch, einen vollgültigen Ausweg zu finden vermag. —

Wie General v. Boyen seine Einwirkung geltend machte auf das Exerzir-Reglement für die Infanterie und auf die Duell-Gesetzgebung, ebenso auf die Schluß-Redaktion des Militair-Strafgesetzbuchs; auch hier unter der Mitwirkung Reyher's.

Die Umwandlung der Militair-Strafgesetze wurde eine Nothwendigkeit durch die Reorganisation der Armee im Jahre 1808 und mehr noch durch die allgemeine Dienstpflicht, welche als eine Ehrenpflicht einem jeden preußischen Unterthan durch das Gesetz vom 3. September 1814 auferlegt ward. Die harten Strafen, die das Werbesystem im 18. Jahrhundert nothwendig gemacht hatte, wie Gassenlaufen, Krummschließen und Prügelstrafe, vertrugen sich nicht mehr mit der Ehrenstellung des preußischen Soldaten. Schon die Kriegs-Artikel vom 3. August 1808 schafften dieselben ab und behielten die letztere nur als Kriminalstrafe bei. Die Kriegs-Artikel waren aber kein Ganzes als Militair-Strafgesetzbuch. Wenn auch in denselben eine Reihe von gemeinen Verbrechen mit militairischen Strafen bedroht war, so wurde ein noch größerer Theil auf die Anwendung der Landes-Strafgesetze verwiesen.

Auch die Disziplinar-Strafordnung mußte aus den gleichen Gründen neu geregelt werden. Nothwendig bleiben Disziplinarstrafen für alle Zeiten, weil durch sie im Interesse der Disziplin kleinere Vergehen sofort geahndet und gesühnt werden, während das gerichtliche Verfahren unvermeidlich mehr Zeit erfordert und einen viel später eintretenden Richterspruch zur Folge hat. Auch in dem Umfange und der Anwendung der Disziplinarstrafen hat schon das Gesetz vom 3. August 1808 mildernd sich geltend gemacht, und durch spätere Königliche Kabinets-Ordres, wie die vom 21. Januar 1812, vom 13. März 1816, vom 13. November 1828 und vom 9. Dezember 1835 wurden Ergänzungen über die zulässige Höhe der verschiedenen Arreststrafen, unter Berücksichtigung der Straf-Kompetenz der Chargen, hinzugefügt.

Allein sowohl die Kriegs-Artikel, wie die Disziplinarstrafen mußten in voller Uebereinstimmung stehen mit dem Militair-Strafgesetzbuch. Deshalb wurde eine Kommission zur Revision der Militairgesetze bereits vom Könige Friedrich Wilhelm III. eingesetzt, die aus Justizbeamten und Generalen bestand, welche die abgeschlossene Arbeit immediat Sr. Majestät vorlegen sollten. Die Männer, welche sich dieser Arbeit unterzogen, waren v. Kamptz, v. Thiele, v. Voß, Rühle v. Lilienstern, v. Dunker und Müller. Seit dem Jahre 1836 fanden die Sitzungen dieser Kommission regelmäßiger statt. Der Revisions-Entwurf zerfiel in 2 Theile, in den 1. Theil: die Militair-Strafgesetze, das materielle Strafrecht, und in den 2. Theil: die Militair-Strafgerichtsordnung, das formelle Strafgericht. Unter Anschluß der Gesetzesmotive überreichte diese Kommission unter dem 22. Mai 1841 dem Könige Friedrich Wilhelm IV. ihre Arbeit.

Der König sandte diesen Entwurf unter dem 20. August 1841 dem Kriegsminister v. Boyen und dem Justizminister Mühler, um denselben zu prüfen und ein Gutachten darüber abzugeben.

Boyen äußerte im Allgemeinen darüber:

„Die Wohlthat eines zusammenhängenden Militair-Strafgesetzbuches ist so anerkannt, daß man den Entwurf zu demselben und die Zusammen-

stellung der dazu nöthigen Materialien als einen bedeutenden Fortschritt in unserer Kriegs-Gesetzgebung ansehen kann. Allein um einem derartigen Werk die größtmöglichste Wirksamkeit zu sichern, ist es auch nothwendig, es aus den verschiedensten Gesichtspunkten zu prüfen und mit den praktischen Verhältnissen und Observanzen in der Armee in die vollständigste Uebereinstimmung zu bringen. Ein Militair-Strafgesetzbuch muß, wenn es seinen Zweck erfüllen soll, selbstständig dastehen und sich der Beziehung auf die allgemeinen Strafgesetze enthalten, denn diese sind größtentheils nach ganz anderen Grundsätzen entworfen als die Militairgesetze, welche schnelle Justiz und Erhaltung der Ordnung als die Punkte ansehen müssen, denen die individuellen Verhältnisse sich um des Ganzen willen unterzuordnen haben. Selbstständigkeit des Militair-Strafgesetzbuches bleibt also ein Haupterforderniß. Man nehme deshalb die nothwendigen Stellen der allgemeinen Strafgesetze in das Militair-Strafgesetzbuch auf oder gebe sie als Anhang — so entsteht ein Ganzes, so erhält die Militair-Justiz einen festen Gang."

Reyher wies nach, in welchen Punkten der Entwurf noch unvollständig sei, und Boyen schloß sich dieser Anschauung an. Die durch den Kriegsminister und den Justizminister amendirte Arbeit wurde durch Kabinets-Ordre vom 24. Februar 1842 noch den Generalen v. Grolman, v. Krauseneck und Aster zur Beurtheilung zugesendet, um dem militairischen Standpunkt in der Abfassung des großen Werkes vollkommen gerecht zu werden. Alle von dieser Seite ausgehenden Vorschläge wurden dann noch einmal von Boyen und Mühler unter Mitwirkung Reyher's geprüft, und im März 1845 die sehr sorgfältige Schluß-Redaktion dem Könige zur Genehmigung von beiden Ministern gemeinschaftlich vorgelegt. Durch Kabinets-Ordre vom 3. April 1845 erhielt das neue Militair-Strafgesetzbuch Gesetzeskraft. Freilich konnte dem ursprünglichen Wunsche Boyen's nicht vollständig Rechnung getragen werden. Für bestimmte Klassen gemeiner Verbrechen war die Bezugnahme auf die Strafbestimmungen der Landesgesetze nicht ganz zu vermeiden; doch wurde ausdrücklich bemerkt, daß dabei die militairischen Verhältnisse nicht übersehen werden dürften.

Dieses neue Buch zählte bei seinem Erscheinen zu den hervorragenden Schöpfungen auf dem Gebiete der Kriminal-Gesetzgebung. Es trug den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung, vermied die bisherigen Härten und huldigte humanen Grundsätzen, ohne den Bestand der Armee zu untergraben.

Wir sahen bereits, wie gründlich und sorgfältig die Redaktion desselben vorbereitet wurde. Vorausgegangen war die Publikation neuer Kriegs-Artikel vom 27. Juni 1844, und noch früher die neue Disziplinar-Strafordnung vom 21. Oktober 1841 — beide hatte die Immediat-Kommission ebenfalls berathen, als eine Zusammenstellung der Kabinets-Ordres entworfen, und der Kriegsminister sein Einverständniß mit dem Inhalt ausgesprochen. Bei der Publikation der Disziplinar-Strafordnung machte v. Boyen, im Sinne der

älteren Königlichen Befehle, auf eine humane wohlwollende Behandlung der Soldaten aufmerksam und veranlaßte den König, durch Kabinets-Ordre vom 1. Februar 1843 diesen Gedanken allen Befehlshabern noch einmal auf das Strengste einzuschärfen. In voller Uebereinstimmung mit dieser Forderung darf es als eine Eigenthümlichkeit der preußischen Armee bezeichnet werden, daß die hingebendste Sorge für den Soldaten allen Vorgesetzten eine Ehrenpflicht ist, deren unausgesetzte Erfüllung ihnen den Gehorsam, die Liebe und Achtung ihrer Untergebenen sichert. Die sichere und feste Handhabung der militairischen Gesetze gewinnt dadurch, denn ihre Befolgung wurzelt in der Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit.

Die neuen Kriegs-Artikel stellten die Pflichten der Armee, Treue gegen König und Vaterland, mit Recht an die Spitze; sie forderten ein wohlgeordnetes und gesittetes Betragen; sie geboten die Nüchternheit und ließen Trunkenheit nicht als Entschuldigungsgrund für militairische Vergehen gelten; sie ahndeten endlich den Diebstahl an Sachen der Kameraden mit besonderem Nachdruck. Feigheit und gemeine Verbrechen machten den Soldaten unfähig der ersten Klasse seines Standes anzugehören; er wurde nach Umständen in die 2. Klasse versetzt oder als unwürdig aus den Reihen der Armee ausgestoßen.

Unverändert im Prinzip blieb dem neuen Militair-Strafgesetzbuch die altdeutsche Institution der Genossen-Gerichte, sowohl für die unteren, wie für die oberen Chargen; nur wurde das Detail dieser Gerichte näher und erweitert geregelt. Dem Ehrenstandpunkte des ganzen vaterländischen Heeres entsprach es aber auch, wenn Ehrenstrafen und der Verlust bürgerlicher Ehrenrechte in den Vordergrund traten, sobald gemeine Verbrechen denselben verschuldet hatten. Makellos sollte der preußische Soldat wie seine Führer ihren Mitbürgern zu allen Zeiten gegenüberstehen.

Gedenken wir zum Abschluß dieser Gesetze eines Umstandes, der bis zum Jahre 1848 keinen Raum fand in dem Ideenkreise eines preußischen Militair-Gesetzgebers; es fehlte das Material dazu; es fehlte das Verbrechen und also auch die Strafe dafür. Das Jahr 1848 und seine Folgen machen es allein erklärlich, daß § 71 Nr. 2 Theil I des Militair-Strafgesetzbuchs vom 3. April 1845 Mißdeutungen unterliegen konnte, deren Beseitigung durch einen anderen Wortlaut dieses Paragraphen angestrebt werden mußte. Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen bemerkte dazu als Regent unter dem 27. März 1860:

„Der unbedingte Gehorsam gegen Dienstbefehle gehört zu dem Bestande der Armee. Der gehorchende Untergebene erfüllt nur seine beschworene Pflicht, wird mithin dadurch nicht strafbar. Es wäre denn, daß durch die Befolgung des Befehls eine noch höhere militairische Pflicht verletzt würde. Unter den militairischen Pflichten aber steht als die erste und heiligste Pflicht des Soldaten, die Treue gegen den obersten Landes- und Kriegs-

herrn, noch höher als die Pflicht des Gehorsams. Um diesem Gedanken Ausdruck zu geben, hat § 71 die gewählte Fassung erhalten."

Die Armee, welche, als das Schwert in der Hand der Obrigkeit, die feste Trägerin aller bürgerlichen und staatlichen Ordnung ist, wird in alle Zukunft jener Königlichen Worte eingedenk bleiben. —

In dem genialen Bestreben, heilsame Reformen für das vaterländische Heer nach allen Richtungen hin anzustreben, wendete General v. Boyen seine Aufmerksamkeit auch den Militair-Unterrichts-Anstalten zu und wurde hier wieder selbstschöpferisch in einer Weise, die bis in unsere Gegenwart groß und nachhaltig hineinreicht.

Wir erinnern daran, daß v. Boyen schon in seiner ersten Lebensperiode als Kriegsminister Gelegenheit fand, den militairischen Unterricht zu organisiren und demselben eine einheitliche, wissenschaftliche Oberleitung zu geben. An seinem späten Lebensabende war ihm auch die Entwickelung desselben, im Geiste der neuen Zeit und ihrer Forderungen, vorbehalten.

Im Dezember 1815 hatte v. Boyen dem Könige Friedrich Wilhelm III. die Einrichtung der Brigade-Schulen vorgeschlagen, und zwar unter Aufsicht des Brigade-Chefs, mit einem Stabsoffizier der Brigade an der Spitze, und mit Lehrern, welche aus den Offizieren der Brigade gewählt werden sollten, um in dienstfreien Stunden den Unterricht an Avantageure zu ertheilen, die sich zum Portepee-Fähnrich- und Offizier-Examen vorbereiten wollten. Den Umfang der wissenschaftlichen Kenntnisse für das eine, wie für das andere schrieb das Reglement vom 6. August 1808 vor. Dieselben Lehrer sollten auch den Unterricht der Einjährig-Freiwilligen und den der Subaltern-Offiziere übernehmen, die zu ihrer Vervollkommnung der Nachhülfe in besonderen Dienstzweigen bedurften. Man sieht, daß dieser Ausgangspunkt der Brigade-Schulen noch der festen Organisation entbehrte; sie wurde erst im Frieden gewonnen, als der Name der Brigaden 1818 in den der Divisionen umgewandelt worden war.

Die Königliche Ordre vom 17. Dezember 1819 befiehlt erst die Einrichtung der nunmehrigen Divisions-Schulen in zwei Klassen, von welchen die eine den wissenschaftlichen Unterricht für die Prüfung zum Portepee-Fähnrich, die andere den für das Offizier-Examen umfassen sollte. Auch das Schießen nach der Scheibe, überhaupt praktische Uebungen sollten Lehrobjekte der Divisions-Schulen sein.

Dieselbe Königliche Ordre, durch v. Boyen vorgeschlagen, forderte aber auch die Fortbildung der Offiziere der Armee, indem sie sagte:

„Um das Nachdenken der Offiziere auch außer den dem Dienste gewidmeten Stunden zu wecken und sie so zur Selbstbildung aufzumuntern, müssen denselben schriftliche Fragen über alle Gegenstände des Dienstes vorgelegt werden, deren Beantwortung Ich als Dienstpflicht angesehen wissen will."

unter der wohlthätigsten Einwirkung auf die Armee erhalten hat, nämlich der Einrichtung der Militair-Studien-Kommission. Die Kabinets-Ordre vom 9. September 1816, welche sie ins Leben rief, lautete:

„Wenn auch die oberste Leitung aller militairischen Unterrichts-Anstalten lediglich von dem Kriegs-Ministerio ausgehen soll, so erfordert doch die Bearbeitung der dahin einschlagenden Gegenstände, sowohl in Betracht der allgemeinen für diese Anstalten stattfindenden Verfassung, als der fortlaufenden Revision, die ununterbrochene spezielle Aufsicht einer besonderen Kommission, welche unter dem Namen Militair-Studien-Kommission zusammentreten und dergestalt unter Leitung des Direktors des ersten Departements im Kriegs-Ministerio stehen soll, daß alle die Anordnungen, das Ganze betreffende oder darin eingreifende Gegenstände demselben zur Prüfung und gemeinschaftlichen Berathung vorgelegt und durch ihn nach Erfordern der Umstände beim Kriegs-Minister zum Vortrag gebracht werden.

Hiernach ist nun:

1) Die Militair-Studien-Kommission als eine vom Kriegs-Ministerio ressortirende oberste Behörde in allen wissenschaftlichen Angelegenheiten des Militair-Unterrichts zu betrachten; — sie beschäftigt sich aber nicht sowohl mit Gegenständen, welche in den Berichten der militairischen Direktoren einer jeden Anstalt über Disziplinar- und andere sich unmittelbar auf den Stand beziehende Verhältnisse erörtert zu werden pflegen, sondern hauptsächlich mit allen Geschäften und

Verhandlungen, welche die wissenschaftliche Organisation der Unterrichts-Anstalten, überhaupt die Zweckmäßigkeit und systematische Anordnung des Lehrplans, den Geist, Umfang und die Methode des Unterrichts bei den einzelnen Lehrobjekten, die Kontrole des Fleißes und der Tüchtigkeit der Lehrer, die aus den Zensuren und übrigen Berichten hervorgehenden Resultate über die Fortschritte der Schüler und den Zustand ihrer wissenschaftlichen Bildung und praktischen Fertigkeit, die Anstellung der Lehrer und die erforderlichen Kosten betreffen.

2) Um dem bedeutenden Umfange der Geschäfte gewachsen zu sein, kann die Kommission bis auf eine Anzahl von acht Mitgliedern, sowie es die Umstände erfordern, gebracht werden, von denen etwa die Hälfte aus wissenschaftlich gebildeten Stabsoffizieren verschiedener Waffen bestehen muß, und mit denen drei bis vier praktische Schulmänner vereinigt werden.

   Außerdem hat die Kommission ihren eigenen Sekretair, welcher zugleich das Geschäft eines Registrators versieht.

   Bei den Versammlungen, denen der Direktor des ersten Departements nicht beiwohnt, führt (in diesem Fall) der älteste Stabsoffizier das Präsidium.

3) Wenn Kommunikationen zwischen der Ober-Militair-Examinations-Kommission und der Militair-Studien-Kommission erforderlich sind, so wird der Direktor der ersteren zu den Versammlungen der letzteren mit zugezogen.

4) Von der Militair-Studien-Kommission werden alle sich auf den Militair-Unterricht beziehenden Generalia ausgearbeitet, und die wissenschaftlichen Berichte und Vorschläge, die neuen Lehrpläne bei der allgemeinen Kriegs-Schule, der Ingenieur- und Artillerie-Schule, den Brigade- und Kadetten-Unterrichts-Anstalten werden hier zur Prüfung und gutachtlichen Berichterstattung an das Kriegs-Ministerium eingereicht, welchem die Entscheidung vorbehalten bleibt.

5) Die Militair-Studien-Kommission hat mit der bei der allgemeinen Kriegs-Schule bestehenden Studien-Direktion weiter nichts gemein, doch können einzelne Mitglieder der letzteren zugleich eine Stelle in der ersteren einnehmen.

   Die Anstellung der Mitglieder bei der Studien-Kommission ist insofern kommissarisch, daß sie als von selbst völlig cessirend betrachtet wird, sobald dieselben durch eine anderweitige Anstellung von Berlin entfernt werden. Die Anstellung der Mitglieder wird übrigens auf den Vorschlag des Kriegs-Ministerii von Mir genehmigt, so wie über die nach Umständen erforderlich scheinende Entfernung der Civil-Mitglieder oder der in Berlin verbleibenden Militair-Mitglieder Mir Vortrag zu machen bleibt.

Am 26. Dezember 1819 trat General-Lieutenant v. Boyen von der Leitung des Kriegs-Ministeriums zurück und General-Lieutenant v. Hake bis zum 20. Oktober 1833 an seine Stelle.

Wir folgten oben der Entwickelung der Divisions-Schulen bis zum Jahre 1822.

In welchen engen Grenzen sich die Eintritts-Prüfung der Avantageure bewegte, haben wir bereits gesehen. Das Examen zum Portepee-Fähnrich und das zum Offizier umfaßte dieselben Wissenschaften, nämlich deutsche Sprache, französische Sprache, Geographie, Geschichte, Mathematik und die Kriegs-Wissenschaften nebst Planzeichnen und Aufnehmen. Die Forderungen für die niedere und höhere Charge waren nur graduell von einander verschieden. Die Prüfung zum Portepee-Fähnrich fand bei einer der benachbarten Divisionen statt, also *nicht* bei derjenigen, auf deren Schule der junge Mann gebildet worden war; — die Prüfung zum Offizier bei der Ober-Militair-Examinations-Kommission in Berlin.

Erst die Kabinets-Ordre vom 29. Mai 1827 steigerte die Forderungen an die *Eintritts-Prüfung* der Avantageure, indem sie die Gymnasial-Schul-Kenntnisse verlangt, welche das Reglement vom 6. August 1808 für Portepee-Fähnriche vorschreibt. Die Divisions-Schulen wurden hierdurch von der formalen Bildung junger Leute zum Portepee-Fähnrich entlastet. Es lag daher in der Konsequenz dieser Anordnung, daß die zweite Klasse der Divisions-Schulen ganz einging, und daß man den bisherigen dreijährigen Kursus auf einen zweijährigen herabminderte, der ausschließlich als *eine* Klasse den zum Offizier-Examen sich vorbereitenden Portepee-Fähnrichen zu gute kommen sollte. Kenntniß der Kriegs-Wissenschaften und die Fertigkeit im Planzeichnen und Aufnehmen wurde demgemäß für die Reife zum Portepee-Fähnrich nicht mehr gefordert. Nach dreimonatlicher Dienstzeit durfte der Portepee-Fähnrich die Divisions-Schule besuchen und empfing hier auch die Vollendung seiner formalen Bildung.

Ueber die *Methode des Unterrichts* hatte die Militair-Studien-Kommission bis zu diesem Zeitpunkt noch keine allgemeine verbindliche Vorschrift

gegeben. Sie sprach es vielmehr aus, daß sie den Lehrern dieselbe freigelassen und sich nur damit begnügt habe, Winke und Andeutungen zu geben, welche Unzweckmäßiges beseitigen sollten. Freilich ging man damals in der Beurtheilung der Methode über eine äußerliche Auffassung derselben nicht hinaus. Negativ war man darin einig, daß die Vorträge nach akademischem Muster nicht eingerichtet sein dürften, weil die Schüler die Fähigkeit nicht besäßen, solchen Vorträgen zu folgen. Es handelte sich also entweder um das Diktiren einer sorgfältig von dem Lehrer ausgearbeiteten Vorlesung; Zeitverlust und Mangel an Selbstthätigkeit und Selbstdenken der Eleven ließ diese Form des Unterrichts verwerfen; — oder um das freie Nachschreiben des Vortrages; eine Art und Weise, in welcher beim schnellen Nachschreiben Sinn und Geist der Rede dem peinlich auf Worte achtenden Schüler leicht verloren gehen könnten; — oder endlich um die Vorbereitung wohl überdachter Leitfäden, welche der Lehrer den Zuhörern in die Hand gab, gleichsam als ein Skelett des Unterrichts-Objekts, zu welchem der Eleve sich Notizen zur Vervollständigung des gehörten Lehrstoffes machen könne, um dieselben später im logischen Zusammenhange entweder auszuarbeiten oder durch wiederholte Rekapitulation seinem Gedächtniß einzuprägen. Für Leitfäden entschied sich die Militair-Studien-Kommission ganz besonders, und es haben dieselben bis in die neueste Zeit als genetische Skizzen ihre Bedeutung nicht eingebüßt.

Einen wesentlichen Fortschritt in der Auffassung der Lehr-Methode machte die Militair-Studien-Kommission durch die „Instruktion für den Unterricht in den Königlichen Divisions-Schulen", welche sie unter dem 15. Juni 1829 veröffentlichte, und die wir als einen Wendepunkt für die Vergeistigung der gesammten Lehrthätigkeit bezeichnen möchten.

Sie hob unter Anderem hervor:

„Nicht das bloße Wissen, sondern das Können, die praktische Befähigung für ihren Beruf, muß das Ziel des Unterrichts für die Divisions-Schüler werden.

Der Erfolg des Unterrichts, der Grad und Umfang der geistigen Ausbildung der Schüler, ist nur zu erkennen durch einen fortgesetzten Wechselverkehr zwischen Lehrer und Schüler, besonders wenn der Letztere genöthigt wird, in freier zusammenhängender Rede über sein erlerntes Eigenthum Rechenschaft zu geben. Ein solcher Wechselverkehr wird erreicht durch die applikatorische Unterrichtsmethode. Ist dieselbe bisher nur bei Erlernung fremder Sprachen gebräuchlich gewesen, — hat sie sich bei der Mathematik als selbstredend empfohlen, so wird sie mit entschiedenem Nutzen auch auf die übrigen Wissenschaften zu übertragen sein. Allerdings setzt diese Methode tüchtige und gewandte Lehrer voraus, die in der Entwickelung des Unterrichtsstoffes geistvoll, vielseitig und fähig sind, auf neue Gesichtspunkte, welche die Antwort der Schüler veranlaßt, rasch und sicher einzugehen. Möglich, daß diese Methode schon von einzelnen Lehrern geübt

worden ist; sie muß aber jetzt von allen gefordert werden. Uebung und Gewohnheit werden die anfänglichen Schwierigkeiten wohl überwinden lassen. Der Erfolg bei aufmerksamen und fleißigen Schülern wird ein außerordentlicher sein."

Die Militair-Studien-Kommission hatte hierin unzweifelhaft den richtigsten Standpunkt gefunden; sie erläuterte denselben nach den verschiedensten Richtungen hin, mußte aber freilich auch anerkennen, daß, wenn in den geistigen Anlagen des Lehrers das Bedürfniß für diese Methode und die Freude an dem Wechselverkehr mit den Schülern nicht vorhanden sei, beides schwerlich durch einen Befehl geweckt werden könne.

Die Zeit war noch nicht reif für die volle Ausbeutung dieser Methode, welche heutzutage Gemeingut aller Militair-Unterrichtsanstalten geworden ist.

Der Unterricht in den Divisions-Schulen dauerte nur neun Monate, vom Oktober bis einschließlich Juni. Die übrigen drei Monate des Jahres waren den Uebungen bei den Truppen gewidmet.

An die Stelle des Kriegsministers, Generals der Infanterie v. Hake, trat am 3. März 1833 der Generallieutenant v. Witzleben, der unter dem 17. Dezember 1836 neue Bestimmungen bekannt machte über den Eintritt junger Männer in die Armee auf Beförderung und über den Umfang der Kenntnisse, welche für das Portepee-Fähnrich- und Offizier-Examen künftig zu fordern seien.

Es wird in diesen Bestimmungen von Neuem darauf hingewiesen, daß junge Leute die Kenntnisse zum Portepee-Fähnrich in der deutschen Sprache, französischen Sprache, Geschichte, Arithmetik, ebenen Geometrie, Geographie und im Handzeichnen mitzubringen hätten, und zwar in den näher bezeichneten Grenzen. Dagegen könne die Prüfung dazu von jetzt ab bei der Eintritts-Division stattfinden; aber angenommen dürfe der Examinand erst nach bestandenem Examen werden. Das Zeugniß der Reife ist aber erst nach dreimonatlicher Dienstzeit auszustellen. Vor dem 17. Lebensjahre soll kein Avantageur in die Armee eintreten.

Für die Prüfung zum Offizier wurden gefordert: Kenntnisse in der deutschen und französischen Sprache, in der Geschichte, Arithmetik, ebenen Geometrie, ebenen Trigonometrie, Geographie, Feldbefestigung, und zwar in dieser Konstruktion des Profils eines Feldwerkes, Konstruktion des Grundrisses, Verstärkungsmittel, Kommunikationen, Bau einer Feldschanze, Anwendung derselben für gewisse Kriegszwecke, Angriff und Vertheidigung einer Redoute, — permanente Befestigung, — Kenntniß des Dienstes und der Waffen, und zwar des Pulvers und der kleinen Feuerwaffen; — Artillerie; Kenntniß der blanken Waffen; militairische Aufsätze, Aufnehmen und Planzeichnen.

Allgemein fügte der Minister hinzu:

„Es muß in den Prüfungen hauptsächlich darauf gesehen werden, daß das geistige Vermögen der Examinanden wirklich entwickelt und ihre Urtheils-

kraft derart gebildet ist, daß sie die für ihren Beruf unentbehrliche Anstelligkeit besitzen und fähig sind, sich mit Leichtigkeit in den Gedankengang eines Anderen zu finden; — auch sich über Gegenstände, die innerhalb ihres Gesichtskreises liegen, nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich zusammenhängend und geordnet in dem Maße auszudrücken vermögen, wie es von einer allgemeinen Bildung verlangt werden kann, ohne daß dabei zu viel Gewicht auf die mehr mit dem Gedächtniß als mit dem Verstande aufgefaßten Notizen und Kenntnisse in den verschiedenen Prüfungsobjekten gelegt wird."

Eine Kabinets-Ordre vom 3. Januar 1837 erachtete es für erforderlich, die Eintritts-Prüfung zum Portepee-Fähnrich noch dahin zu verschärfen, daß kein Avantageur angenommen werden dürfe, der das Examen nicht unbedingt bestanden habe.

Das Resultat aller dieser Forderungen entsprach aber nicht den doch mit Recht gehegten Erwartungen. Die Divisions-Schulen entwickelten sich nicht zu einer höheren Stufe, sondern sie blieben gegen den Fortschritt, welchen die Unterrichtsanstalten des Landes machten, unverkennbar zurück. Fast sämmtliche Direktoren führten in den Schlußberichten Klage darüber.

Generallieutenant v. Luck, seit dem 1. Oktober 1834 General-Inspekteur des Militair-Erziehungs- und Bildungs-Wesens (vor ihm hatte General v. Holzendorff diese Stelle bekleidet) wies die Direktoren im August 1840 darauf hin, daß — wenn unter den neueingetretenen Schülern mehrere unzulänglich vorbereitet seien, ja wenn sich sogar ganz unwissende darunter befunden hätten, — die Examinations-Kommissionen der Divisions-Schulen die Schuld daran trügen, weil sie nicht mit entsprechender Strenge bei den Prüfungen zu Werke gegangen seien. Denn auch Kadetten, welche als Unteroffiziere den Regimentern überwiesen würden, müßten ja ihre erneuerte oder erste Portepee-Fähnrich-Prüfung vor diesen Kommissionen ablegen, wenn sie nicht der allgemeinen Dienstpflicht verfallen und damit aufhören wollten Avantageure zu sein.

Ohne Zweifel lag in der zu milden Prüfung der Kommissionen ein Theil der Schuld, — mehr aber noch in den sehr ungleich gebildeten jungen Leuten, welche sich mit dem vollendeten 17. Lebensjahre zum Eintritt in die Armee meldeten. Zurückgebliebene, in den unteren Klassen sitzengebliebene Gymnasiasten oder Realschüler, mangelhaft durch Privatlehrer erzogene Jünglinge konnten die formale Bildung auf den Divisions-Schulen nicht mehr einholen, welche sie von ihrem achten Lebensjahre an neun Jahre lang versäumt hatten. Auch diejenigen Kadetten, welche ihr Ziel nicht erreichten, vermehrten nur diese Klasse, welche grundsätzlich auf die Divisions-Schulen nicht hingehörte und doch — aus den verschiedensten Motiven — von den Regimentern als Avantageure angenommen worden waren.

Es war in der That nicht schwer, unter solchen Umständen mit scharfer Kritik an die Leistungen der Divisions-Schulen heranzutreten, obgleich dieselben

General Rühle war bei dieser Sitzung nicht zugegen. Reyher führte den Vorsitz und gab folgenden Gedanken Ausdruck:

„Die Ausbildung und Prüfung zu Offizieren genügt nicht mehr. In allen anderen Zweigen des Staatsdienstes sind die Forderungen nach und nach gesteigert worden, nur nicht bei dem Militair. Es folgt daraus die Nothwendigkeit, daß sich die Armee den übrigen Branchen wieder gleichstellen muß. Die Post, die Forstverwaltung, das Bauwesen und überhaupt alle Civil-Branchen lassen sich nicht darauf ein, ihren Zöglingen Unterricht zu ertheilen, um ihre mangelhafte allgemeine Bildung zu ergänzen; sie fordern bei dem Eintritt eine vollendete Gymnasial-Bildung und sorgen dann nur für die Ausbildung ihrer Eleven zu ihrem Beruf. Dieses Prinzip hat sich vollständig bewährt. Auch zeigt sich, daß die allgemeine Bildung, welche man von jedem Staatsdiener der gebildeten Stände fordert, sich am vollständigsten und einfachsten auf den allgemeinen Bildungsanstalten erlangen läßt. Es ist ungeeignet und widerspricht dem Bildungsfortschritte innerhalb des Landes, daß junge Leute die Divisions-Schule besuchen, weil sie sich — wenigstens zum Theil — sei es aus Mangel an Fleiß oder an Fähigkeiten, die allgemeinen Kenntnisse nicht erworben haben, welche die Civil-Karriere fordert. Die Armee kommt dadurch in Gefahr, dem Civil gegenüber in eine schiefe und nachtheilige Stellung zu gerathen; ein Umstand, der bei dem Landwehrsystem und der allgemeinen Landesbewaffnung vermieden werden muß. Die nationale Einheit fordert eine gleichmäßige Bildung.

Aus diesen Gründen müssen die Eintritts-Forderungen gesteigert werden, und zwar derart, daß der Avantageur, welcher sich zwischen dem 17. und 20. Lebensjahr zum Eintritt in die Armee meldet, sich entweder in der Prima eines Gymnasiums befindet oder doch das Zeugniß der Reife für diese Klasse erlangt hat. Eine Prüfungs-Kommission bei jedem Armee-Korps, bestehend aus den Militair-Geistlichen und aus Gymnasiallehrern der betreffenden Garnison, hat sich von dieser Reife bei dem Eintritts-Examen des Avantageurs zu überzeugen, und zwar in den alten Sprachen, in der Mathematik, Physik, Geschichte, Geographie, französischen und deutschen Sprache. Wer kein Gymnasium besucht hat, muß sich bei dem Direktor eines Gymnasiums einer Vorprüfung zur Reife für die Prima unterziehen, und das Resultat der Korps-Prüfungs-Kommission vorlegen. Den Divisions-Schulen — oder wenn die Zahl ihrer Schüler zu gering ist, den Korpsschulen — fällt nur die Berufsbildung zu, und zwar in der Waffenlehre, Fortifikation, Taktik, im Aufnehmen und Planzeichnen. Geht man über diese Disziplinen hinaus, so könnte dies nur geschehen für die französische Sprache, Militair-Geographie und praktische Mathematik, soweit Artillerie und Fortifikation dieselbe fordern. Der praktische Dienst wird in einer verlängerten Uebungszeit bei den Truppen vor dem Besuch der

Divisions-Schulen zu gewinnen sein. Lehrer dürfen nur ältere gebildete Offiziere sein. Unbeschadet der militairischen Organisation der Schüler, wird man denselben gleichzeitig mehr Freiheit als bisher gewähren können, um sie zeitig zur Selbstzucht und Selbstständigkeit zu erziehen."

Mit diesen Gedanken Reyher's war das Problem gelöst, welches dezennienlang bestanden hatte, aber dessen Lösung erst mit der höheren Entwickelung der Schulen des Landes gefunden werden konnte. Es lag hierin ein heilsamer Fortschritt auf Grund neuer Zustände und neuer Lebensbedingungen für die Armee.

Wir können nicht behaupten, daß Reyher diese Vorschläge selbstständig formulirt habe; — sie lagen bereits in der Zeit, wenn sie auch von verschiedenen Männern in ungleichem Umfange angedeutet wurden. Von den Generalen v. Hüser und v. Prittwitz wissen wir, daß ihre Kritik der Divisionsschulen mit ähnlichen Gedanken abschloß.

Als eine radikal neue Auffassung bestehender Verhältnisse konnte der Widerspruch gegen diese Vorschläge nicht ausbleiben. Im Kampf gegen dieselben hatte die Ausführung der Reorganisation ihre gründliche Motivirung und Durcharbeitung zu suchen und zu gestalten. Denn bei den Divisions-Schulen allein durfte diese Neuerung nicht stehen bleiben; — sie mußte nothwendig auch auf das Kadetten-Korps und auf die vereinigte Artillerie- und Ingenieur-Schule zurückwirken und sie ebenfalls in diesen Ideenkreis hineinziehen.

Es ist das unbestreitbare Verdienst des Kriegsministers v. Boyen, diese Reform-Gedanken anerkannt, angenommen und mit seiner gewohnten Energie durchgeführt zu haben.

Wie vorsichtig, gründlich und von verschiedenen Seiten her erwägend, Umänderungen bestehender Verhältnisse geprüft und vorbereitet wurden, geht daraus hervor, daß der König Friedrich Wilhelm IV., in Folge des Vortrages des Kriegsministers im Dezember 1842 über die Reorganisation der Divisions-Schulen, des Kadetten-Korps und der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule, — unter dem 22. Dezember 1842 den General-Inspekteur des Militair-Erziehungs- und Bildungs-Wesens Generallieutenant v. Luck, — den Kommandeur des Kadetten-Korps General v. Below, — den General-Inspekteur der Artillerie Prinz Adalbert von Preußen Königliche Hoheit, sowie den General-Inspekteur des Ingenieur-Korps General Aster — zur gutachtlichen Aeußerung und zur Aufstellung neuer Lektionspläne aufforderte.

Als alle diese Stadien in dem umfangreichsten Für und Wider der geplanten Reform durchlaufen und die Sache selbst vollständig klar gestellt worden war, erschien unter dem 3. Februar 1844, durch Kabinets-Ordre vom 4. Februar genehmigt, die Verordnung:

1) über die zukünftige Ergänzung der Offiziere des stehenden Heeres im Frieden und die militairische Ausbildung der Offizier-Aspiranten, und
2) über die Organisation des Kadetten-Korps.

Der Kriegsminister leitete diese Verordnungen durch folgende Gedanken ein:

„Das größere Maß von Berufskenntnissen und allgemeiner Bildung, welches jetzt in allen Ständen und Geschäftszweigen verlangt und angetroffen wird, macht auch für den Offizierstand, um ihn in seiner Würde zu erhalten und seinen Mitgliedern einen etwanigen Berufswechsel nicht zu erschweren, eine Aenderung in der Prüfung und Vorbildung derjenigen nöthig, welche sich ihm widmen wollen. Se. Majestät der König haben daher die bestehenden Einrichtungen in dieser Beziehung einer Revision unterwerfen lassen und hiernach die nachstehenden Bestimmungen zu genehmigen geruht."

Den abweichenden Inhalt von den bis dahin geltenden Vorschriften heben wir in folgenden Punkten heraus:

Avantageure müssen die Kenntnisse eines Sekundaners mit der vollen Reife zur Prima haben.

Ihre wissenschaftliche Reife zum Portepee-Fähnrich haben die Avantageure vor einer Examinations-Kommission in den Divisions-Stabs-Quartieren darzulegen.

Nach einer praktischen Ausbildung von fünf- bis sechsmonatlicher Dienstzeit wird erst entschieden, ob der junge Mann auf Avancement weiter dienen darf. Das Zeugniß der Kompagnie-Offiziere, des Bataillons- und Regiments-Kommandeurs entscheidet darüber. Lautet dasselbe günstig, so kann dann erst das Zeugniß der Reife zum Portepee-Fähnrich durch die Ober-Militair-Examinations-Kommission, zufolge Berichtes an Se. Majestät, eingeholt werden.

Auf den Divisions-Schulen werden in neun Monaten, vom Oktober eines jeden Jahres an gerechnet, nur Militair-Wissenschaften vorgetragen, unter Anwendung praktischer Uebungen in den Grenzen des angehenden Offiziers.

Nach Maßgabe der vorhandenen Vakanzen können die Avantageure zu wirklichen Portepee-Fähnrichen vorgeschlagen werden. Sie werden von den General-Kommandos dazu ernannt, resp. von den General-Inspektionen der Artillerie und des Ingenieur-Korps, von den beiden letzteren erst nach neunmonatlicher Dienstzeit.

Auf den Divisions-Schulen bilden die Schüler nach den Waffen militairisch formirte Abtheilungen, unter Aufsicht von Offizieren, welche sie in der Kenntniß des Reglements, in den allgemeinen Dienstvorschriften, in der Behandlung der Feuerwaffen und im Reiten ausbilden. Ein Direktor hat die Oberaufsicht.

„Beharrlicher Unfleiß und schlechte Führung haben die Verweisung von der Schule zur Folge."

Der junge Mann genügt in diesem Fall der allgemeinen Dienstpflicht, unter Umständen als Einjährig-Freiwilliger.

dazu Besuch der in der Nähe gelegenen Festungen, der Pionier-Uebungsplätze und der Schießstände der Truppen mit Uebungen im Schießen. Auch das Exerziren am Geschütz gehört hierher.

Das praktische Aufnehmen darf 4 Wochen dauern.

Man sieht, wie umfangreich v. Boyen die praktische Richtung der Schüler gehandhabt wissen wollte.

Aehnlich den Divisions-Schulen mußte auch das Kadetten-Korps eine andere Organisation erhalten. Das Eigenthümliche dieser großen Erziehungs-Anstalt bestand vor dem Jahre 1844 darin, daß die Hauptanstalt in Berlin die drei oberen Klassen, Prima, Sekunda und Tertia, zählte (in welchen auch die militairischen Wissenschaften, auf drei Jahre vertheilt, zum Vortrage kamen), während die vier Voranstalten, Potsdam, Culm, Wahlstatt und Bensberg die drei unteren Klassen, Quarta, Quinta und Sexta, repräsentirten. Im Allgemeinen traten die Kadetten aus den Voranstalten mit dem 14. Lebensjahre in die Hauptanstalt über, und mit dem vollendeten 17. Lebensjahre in die Armee. Die Schüler der Prima legten das Offizier-Examen ab, und die der Sekunda das Portepee-Fähnrichs-Examen, vorausgesetzt, daß sie das genannte Austritts-Alter erreicht hatten. Diejenigen, welche in der Prüfung nicht bestanden, wurden den Regimentern als Portepee-Fähnriche resp. Unteroffiziere überwiesen. Der Lektionsplan war durchaus ein selbstständiger, ohne Beziehung auf die Lektionspläne der Landesschulen. Vom Jahre 1818 bis zum Jahre 1824 machte man den Versuch, durch Einführung der lateinischen Sprache der klassischen Bildung einen theilweisen Ausdruck zu geben; allein man ließ das Latein dann wieder fallen, einerseits weil die historische Grundlage der Anstalt für die erfolgreiche Behandlung dieser alten Sprache fehlte, und andererseits weil man voraussetzte, daß für die strenge Zucht des Gedankens und seiner präzisen Ausdrucksweise das gründliche Studium der Mathematik ein entsprechendes Aequivalent, namentlich für die Praxis des künftigen Offiziers, sein könne. Und in der That hat das Kadetten-Korps damals in der Mathematik Vortreffliches geleistet, sowohl durch die ausgezeichneten Lehrer, wie durch die große Unterrichts-Stundenzahl für diese Wissenschaft.

Gleichwohl war dieser Gesammtzustand vom Jahre 1844 an nicht mehr aufrecht zu halten, da derselbe weder in die Armee noch in den Entwickelungsgang der Schulen des Landes hineinpaßte.

Die Kabinets-Ordre vom 4. Februar 1844 bestätigte deshalb gleichzeitig auch die Vorschläge Boyen's für die Organisation des Kadetten-Korps, und zwar in folgenden Grundgedanken:

Der Unterrichtsplan erhielt den Charakter eines Real-Gymnasiums. Die lateinische Sprache wurde von jetzt an dauernd obligatorisch. Die Militair-Wissenschaften fielen aus dem Vortrage in den oberen Klassen aus und wurden in eine einzige und Schlußabtheilung für einen kleineren Theil der Kadetten

verlegt. Es blieb also die formale und die militairische Bildung auch an dieser Stelle vollständig geschieden.

Die Provinzial-Kadettenhäuser erhielten, statt der bisherigen drei, die vier unteren Klassen, also Tertia, Quarta, Quinta und Sexta, mit einjährigen Kursen. Die Hauptanstalt in Berlin behielt nur zwei Klassen, Sekunda und Prima. Aus der Prima muß im März eines jeden Jahres der Kadet das Portepee-Fähnrich-Examen ablegen; im April erfolgt die Anstellung in der Armee.

Aus denjenigen Kadetten, welche dieses Examen bestanden haben, werden die dreißig besten ausgewählt und erhalten noch ein Jahr in der Selekta ausschließlich, wie auf den Divisions-Schulen, Unterricht in den militairischen Wissenschaften, nämlich in der Taktik, Artillerie (Waffenlehre), Fortifikation, Dienstkenntniß und im Aufnehmen. In diesen Disziplinen wird am Schluß des Kursus das Offizier-Examen abgelegt. Wer nicht besteht, tritt eine Charge tiefer in die Armee.

Alle Kadetten legen ihre Prüfung vor der Ober-Militair-Examinations-Kommission ab.

Der Kadet, welcher das ihm gesteckte wissenschaftliche Ziel nicht erreichen kann, wird den Eltern zurückgegeben. Die bisherige längere Dienstverpflichtung in der Armee für die empfangene Erziehung hört auf; nur bleibt der in die Armee eingetretene Kadet, wie ein jeder andere Soldat, der Landwehr verpflichtet.

Da auch für das Kadetten-Korps ein Uebergangs-Termin aus der älteren in die neue Organisation gestattet werden mußte, so wurde die Kenntniß der lateinischen Sprache für das Portepee-Fähnrichs-Examen ebenfalls erst vom 1. April 1846 an verlangt.

Um die Verbindung der Militair-Studien-Kommission mit dem Kadetten-Korps, für den Zweck der Umwandlung der Lektions-Pläne, zu erleichtern, beantragte General-Lieutenant Rühle v. Lilienstern, daß Hauptmann v. Holleben als Repräsentant des Kadetten-Korps bis zur vollendeten Reorganisation desselben zur Militair-Studien-Kommission kommandirt werde. Dies geschah auch durch Königliche Ordre vom 26. Dezember 1844. Hauptmann v. Holleben, Lehrer der Mathematik und der Militair-Wissenschaften an dem Kadettenhause zu Berlin, hatte sich durch seine Leistungen einen hervorragenden Ruf erworben, genoß das vollste Vertrauen seiner Vorgesetzten und entwickelte ein Organisations-Talent, welches später vielfach von der General-Inspektion des Militair-Erziehungs- und Bildungs-Wesens benutzt wurde.

Die vereinigte Artillerie- und Ingenieur-Schule stand gleichfalls auf dem Standpunkt, ihren Schülern eine vollständige wissenschaftliche Ausbildung geben zu wollen. In der Annahme der Avantageure begnügte sie sich mit Tertianern, vorausgesetzt, daß sich dieselben die Reife für Sekunda erworben hatten. Der Unterricht auf der Schule umfaßte den Zeitraum von

drei Jahren und zwar in drei aufeinanderfolgenden Klassen, so daß jährlich ein Drittel der Gesammtzahl der Schüler ausschied und resp. eintrat. Der Unterricht im ersten Jahre sollte dem Nachtheil der sehr ungleichen wissenschaftlichen Vorbereitung der neu eingetretenen Schüler abhelfen, und zwar durch Vervollständigung des Wissens, welches von einem Portepee-Fähnrich verlangt wurde. Der Charakter der Vorträge war ein repetitorischer. Nach Ablauf des ersten Coetus wurde das wirkliche Portepee-Fähnrichs-Examen in der Schule abgelegt. Wer dasselbe nicht bestand oder zu demselben gar nicht zugelassen wurde, kehrte zu seinem Truppentheil zurück, um dort seiner gesetzlichen Dienstzeit zu genügen.

Im zweiten Jahre erhielten die Portepee-Fähnriche einen erweiterten Unterricht in dem Umfange, den die für alle Waffen vorgeschriebene Offizier-Prüfung bezeichnet. Diese Prüfung erfolgte vor der Ober-Militair-Examinations-Kommission. Das Bestehen dieser Prüfung hatte die Ernennung zum Offizier zur Folge, vorläufig ohne Patent.

Im dritten Jahre blieb der Unterricht in den eigentlichen Schulwissenschaften ausgeschlossen, und erhielten Artillerie- und Ingenieur-Offiziere ihre wissenschaftliche Ausbildung nur in ihrem Fach (obschon sie auch im ersten und zweiten Coetus Vorträge über Artillerie- und Befestigungskunst und im zweiten Coetus auch über Taktik gehört hatten) mit Einschluß der angewandten Mathematik und der Naturlehre. Die Schlußprüfung erfolgte vor einer Kommission von Artillerie- resp. Ingenieur-Offizieren, und der Ausfall derselben bestimmte über die Patentirung und Einrangirung als Artillerie- resp. Ingenieur-Offizier. Die unmittelbaren Berufs-Wissenschaften wurden für Artillerie- und Ingenieur-Offiziere gesondert gelehrt.

Die wissenschaftlichen Vorträge waren im ersten und dritten Jahre auf neun Monate vertheilt, nämlich von Anfang Oktober bis Ende Juni, dagegen im zweiten Jahre auf acht Monate, von Anfang Oktober bis Ende Mai. Die vier freien Monate des zweiten Jahres (Juni bis inkl. September) wurden dazu benutzt, die Schüler in Berlin und in den nächstgelegenen Garnisonen Stettin, Stralsund, Colberg, Magdeburg, Torgau, Erfurt und Glogau dem praktischen Dienst zu überweisen.

Die drei Monate, welche der theoretische Unterricht in dem ersten und dritten Jahr freiließ, sowie ein Theil der Nachmittagsstunden, blieben zu den praktischen und rein militairischen Uebungen bestimmt. Zu den ersteren gehörte unter Anderem Besuch der Werkstätten, der Modellsäle, der Laboratorien, Untersuchung des artilleristischen Materials ꝛc., resp. Uebungen in der Feldbefestigung, im Sappiren, Miniren, Brückenschlagen, Aufnehmen ꝛc. Zu den letzteren zählte man das Exerziren zu Fuß an den verschiedenen Geschützarten und die Fechtübungen.

Unter den General-Inspekteuren der Artillerie und des Ingenieur-Korps als Kuratorium stehend, reichte die Schule der General-Inspektion des

Militair-Erziehungs- und U
ſtand und Fortgang ein.
Studien-Kommiſſion derſelben
Unterricht und die praktiſchen Uebungen.

Die nun aber erforderliche Reorganiſation wurde eingeleitet durch eine Verfügung des Kuratoriums vom 20. Mai 1846 an die Studien-Kommiſſion, wonach dieſelbe angewieſen wurde, einen Entwurf auszuarbeiten, durch welchen der Unterrichtsplan der Anſtalt mit dem Lektionsplan der Diviſions-Schulen und mit den künftig beim Offizier-Examen gültigen Forderungen in Einklang gebracht würde. Es geſchah dies derart, daß der Unterricht in der Geographie, Geſchichte und in der deutſchen Sprache künftig wegfallen ſollte. Die formale Bildung in dieſen Disziplinen hatte der Avantageur mitzubringen. Nur die Unterweiſung in der franzöſiſchen Sprache wurde beibehalten. Phyſik, Chemie und Mathematik verblieben dem Lektionsplan als Berufs-Hülfswiſſenſchaften. Das Kuratorium billigte dieſen Entwurf, und trat derſelbe, im Einverſtändniß mit dem Königlichen Kriegs-Miniſterium, unter dem 1. Oktober 1847 in Kraft. —

Seine Bemühungen für die Reorganiſation des Bildungs-Weſens in der Armee ſchloß v. Boyen mit den Beſtimmungen vom 26. März 1846 ab, welche die Zuſammenſetzung und die Thätigkeit der Ober-Militair-Examinations-Kommiſſion in Berlin betrafen und die mit dem 1. April deſſelben Jahres in Kraft traten. Nach denſelben hatte dieſe Kommiſſion ein dreifaches Geſchäft:

1) Die Abhaltung ſämmtlicher Prüfungen zum Offizier.
2) Die Abhaltung der Eintritts-Prüfungen in die Armee, und zwar der Prima des Kadetten-Korps und der in Berlin und Umgegend ausgebildeten Offizier-Aſpiranten.
3) Die obere Leitung der Examinations-Kommiſſionen für Portepee-Fähnriche bei den Diviſionen und der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule.

Die Ober-Militair-Examinations-Kommiſſion ſollte beſtehen aus einem Präſes, einem Direktor, neun Examinatoren (inkl. fünf für die Portepee-Fähnrichs-Prüfung) und einem Sekretair. An Prüfungs-Terminen wurden jährlich feſtgeſtellt: zwei für das Offizier-Examen und vier für das Portepee-Fähnrichs-Examen. Es wurde ſchriftlich und mündlich geprüft, und für die Beurtheilung des Examinanden die vorgeſchriebenen Prädikate in Ziffern (Points) ausgedrückt, um durch die Feſtſtellung der Durchſchnittszahl bei Aufſummirung der Points das Endreſultat genau fixiren zu können.

Wirft man einen Rückblick auf dieſe Zeit von 1840 bis einſchließlich 1847, ſo muß man anerkennen, daß General v. Boyen, unter Mitwirkung Reyher's, die wichtigſten Reorganiſationen für die Armee ins Leben gerufen hatte, theils als Vollendung bereits vorbereiteter Arbeiten, theils als Neu-

schöpfungen, die bis in die Gegenwart hinein ihre heilsamen Wirkungen äußern. v. Boyen legte seine ganze Thatkraft in die Verwaltung der Armee und schuf dadurch Organisationen, die ihm auch für die Armee-Geschichte des Friedens ein dauerndes und ehrendes Andenken sichern, wie sein Name in den Annalen des Krieges eine hervorragende Stelle bereits gewonnen hatte. Im August 1847 erbat und erhielt General v. Boyen unter dem 22. August seine Enthebung von dem Posten als Kriegsminister, unter gnädigster Anerkennung seiner großen Verdienste und unter Verleihung der Charge als General-Feldmarschall. Gleichzeitig wurde ihm die Funktion als Gouverneur des Berliner Invaliden-Hauses übertragen. Die Zeit der Ruhe, welche sein König ihm bestimmte, sollte der hochverehrte General doch nur kurze Zeit genießen. Am 15. Februar 1848 starb er in seinem 77. Lebensjahr, — wenige Wochen vor der unglücklichen Katastrophe des Monats März, in welchem eine irregeleitete politische Partei sich bis dahin fortreißen ließ, gegen ihren König und gegen die obrigkeitliche Gewalt mit den Waffen in der Hand in dem Straßenkampf zu Berlin sich zu erheben. Die preußische Geschichte hatte bis zu diesem Augenblick in jahrhundertlanger friedvoller Entwicklung, unter der hochherzigen Leitung eines erleuchteten Königs-Geschlechtes, ein solches Attentat nicht gekannt, nicht erlebt, und nicht für möglich gehalten. Es trat seit jenen Tagen ein Wendepunkt in der Geschichte des preußischen Volkes ein, dessen Abschluß in sozialer und politischer Beziehung, trotz aller Wandlungen, noch nicht erreicht ist.

General Herrmann v. Boyen hat auf dem Kirchhofe des Invaliden-Hauses seine letzte irdische Ruhestätte gefunden.

Holen wir an dieser Stelle diejenigen Ereignisse nach, welche in dem geschilderten Zeitraum ausschließlich den General v. Reyher betreffen.

Das Vertrauen seines Königs hat ihn reichlich mit Ehren bedacht. Unter dem 27. Mai 1843 erhielt Reyher aus Potsdam folgende Kabinets-Ordre:

„Zum Beweise Meines Vertrauens ernenne Ich Sie zum Mitgliede des Staatsraths und will Sie der Militair-Abtheilung überweisen, wovon Ich den Präsidenten des Staatsraths in Kenntniß gesetzt habe."

In dieser Stellung war Reyher berufen, an der allgemeinen Gesetzgebung für den Staat mitzuwirken, und er hat sich auch dieser Thätigkeit mit gewohnter Treue und Energie hingegeben.

Unter dem 31. März 1846 wurde er zum General-Lieutenant befördert. Orden und Ehrenzeichen sind ihm in klassenweiser Aufsteigung gleichzeitig zu Theil geworden, und zwar auch von außerhalb der Grenzen seines Vaterlandes.

Als Direktor des allgemeinen Kriegs-Departements war Reyher zur zeitweisen Inspizirung der Festungen verpflichtet, über deren Zustand er dem Kriegsminister Bericht zu erstatten hatte.

Im Juni und Juli 1
reiſe zu den Feſtungen der
berg, Torgau, Erfurt, Mainz, Saarlouis, Luxemburg, Koblenz mit Ehrenbreitſtein, Köln mit Deutz, Jülich, Weſel, Minden und Magdeburg.

Im September 1842 war er in Neiße und in der dortigen Pulverfabrik, ferner in Koſel, Glatz, Silberberg, Schweidnitz (auch in dem Kadettenhauſe zu Wahlſtatt) und Glogau, wobei er überall die genaueſte Kenntniß von den Artillerie-Depots der Feſtungen nahm. Kurz vorher hatte er die Gewehr-Fabriken von Sömmerda und Suhl beſucht, um die Anfertigung der Perkuſſions-Gewehre zu beſchleunigen.

Im Juni 1844 bereiſte Reyher Stralſund, die Inſel Rügen, Swinemünde, Kolberg, Stettin und Alt-Damm. Ende Juli 1845 bis Ende Auguſt deſſelben Jahres ſah er Küſtrin, Poſen, Thorn, Kulm (auch das dortige Kadettenhaus), Graudenz, Danzig, die Halbinſel Hela, Pillau, Königsberg, Lötzen und kehrte über Oſterode nach Berlin zurück.

Ende Auguſt 1846 bis Mitte September dieſes Jahres inſpizirte er wiederholt Torgau, Wittenberg, Magdeburg, Sömmerda, Erfurt und Suhl. Seine Bemerkungen zeugen von ebenſoviel Geiſt als Sachkenntniß, da er dieſelben immer innerhalb des Rahmens hiſtoriſcher oder ſtrategiſcher und taktiſcher Anſchauungen zu entwickeln verſtand. Den Artillerie-Depots ſpendete er durchweg ungetheiltes Lob.

An der Frage, welche Schußwaffe für die Infanterie die beſte ſei, ob die nach dem Syſtem Thouvenin oder nach dem Syſtem Dreyſe, hat Reyher den lebhafteſten Antheil genommen, und zwar nicht nur in Folge ſeiner dienſtlichen Stellung, ſondern auch auf Spezialbefehl des Königs, der im März 1847 eine Kommiſſion zur Erwägung dieſer Leiſtungs-Bedingung für die Armee zuſammentreten ließ. Es gehörten zu derſelben, unter dem Vorſitz des Chefs des Generalſtabes der Armee v. Krauſeneck, die Generale v. Wrangel, v. Weyrach, v. Neumann, v. Prittwitz der Garde-Infanterie, v. Tümpling der Garde-Kavallerie, v. Reyher und Oberſt v. Knoblauch, Inſpekteur der Jäger und Schützen. Glücklicherweiſe iſt dieſe Frage nach eingehenden Verſuchen für das Syſtem Dreyſe entſchieden worden, wenngleich die Bewaffnung der ganzen Armee mit dem neuen leichten Perkuſſionsgewehr nur langſam erfolgen konnte.

Als Kavalleriſt richtete Reyher ſeine volle Aufmerkſamkeit auf alle Veränderungen, welche dem umfangreichen Gebiet der Reiterwaffe näher traten. Erzogen in derſelben und ihr mit Liebe zugethan, verdankte er ſeine erſten erfolgreichen Schritte auf der militairiſchen Laufbahn dem Dienſt in der Kavallerie, und wir erzählten bereits, wie es einſt ſein Ideal geweſen, an die Spitze eines Kavallerie-Regiments zu gelangen.

Es iſt wahr, wir berühren eine längſt überwundene literariſche Fehde, wenn wir an die Schrift erinnern, welche der franzöſiſche Stallmeiſter Baucher

im Anfang der vierziger Jahre zu Paris herausgab und in welcher derselbe den Nachweis zu führen suchte, daß ein rohes Pferd, nach seinem System zugeritten, beschleunigt schon nach einem Monat für den Kavallerie-Dienst brauchbar gemacht werden könne, während die preußische Kavallerie, je nach der Natur des Pferdes, 4 bis 18 Monate darauf verwendete. Zunächst entbrannte die Streitfrage mit Heftigkeit, ob die vollendete Reitkunst oder die geniale Führung die Hauptbedingung für den Erfolg der Kavallerie auf dem Schlachtfelde sei. Man hob mit Nachdruck den Gedanken hervor, daß der Reiter durch die Reitkunst Herr über die Kraft seines Pferdes werden müsse, um durch diese Kraft, gesteigert durch die Schnelligkeit der Bewegung, seinen Gegner im körperlichen Anprall niederwerfen zu können. Es wurde in dieser Beziehung an den Ausspruch des General v. Seydlitz erinnert, der zu der Frage, ob die Kavalleristen eine gerade oder krumme Klinge führen müßten, geäußert hatte:

„Wenn sie nur gute Reiter sind, so werden sie den Feind auch mit der Reitpeitsche werfen können."

Selbst die Antithese kam zur Erörterung, ob durch den scharfen Anritt die Kavallerie erst siegen und dann einhauen, oder ob sie erst einhauen und dadurch siegen könne.

Auf die Reitkunst wurde das Geschlossenbleiben der Eskadrons im Chok zurückgeführt, sowie die Gewöhnung an gehörigen Athem bei langen Bewegungs-Distanzen in beschleunigter Gangart. Daß Reitkunst und gute Führung untrennbar zu einander gehören, mußte schließlich doch zur Anerkennung auf beiden Seiten gelangen.

Das Kriegsministerium glaubte indessen die Aussprüche Baucher's nicht ignoriren zu dürfen. Es beschloß mit dessen Ausbildungs-Methode einen praktischen Versuch machen zu lassen und bestimmte hierzu 2 Eskadrons des 4. Ulanen-Regiments, aber von diesen nur 8 Pferde per Eskadron aus den Jahrgängen der Remonte von 1841 und 1842, sämmtlich sorgfältig ausgewählt. Soweit man im Stande war, das Werk von Baucher ohne Anschauung zu verstehen, wurden die Lektionen genau nach demselben ausgeführt, also in 60 Tagen täglich 2 Lektionen, eine jede zu ½ Stunde.

Es gehörte dieses Regiment zu der Brigade des Generals v. Hirschfeld, der als Kritiker bestehender kavalleristischer Verhältnisse hervorgetreten war und namentlich den Umstand beklagt hatte, daß die ehemaligen Stallmeister der preußischen Kavallerie-Regimenter nach dem Jahre 1807 abgeschafft worden seien. Diesen Stallmeistern schrieb er einen hervorragenden Einfluß auf die Reitkunst zu, welcher durch die Reitinstruktion vom Jahre 1825 nicht gewonnen werden könne.

Reyher unterwarf in der Zwischenzeit das Werk Baucher's einer sorgfältigen Prüfung. Er studirte dasselbe mit Eifer und Einsicht. Seine

und dann die Hinterhand bearbeitet werden muß, und daß demnächſt im Vorſchreiten der Dreſſur dieſe Theile mit dem Rumpf gehörig zu verbinden ſind.

Was die Bearbeitung der Hinterhand betrifft, so sind die Lektionen beider Lehrer ziemlich gleich; nur daß Baucher die Biegungen und das Beweglichmachen der Hinterhand auf der Stelle ausführt, was nach der Reit-Instruktion nicht vorkommt.

Vergleicht man beide Methoden näher, so ergiebt sich:

1) Sohr will, daß man zuvor beurtheilen solle, ob das Pferd hart- oder weichmäulig sei.

   Baucher behauptet, bei allen Pferden sei die Empfindlichkeit des Maules gleich. Die Verschiedenheit äußere sich nur, wenn der Kopf falsch stehe.

2) Sohr läßt das Pferd mit der Trense aufrichten, um dem Thier den Schmerz zu ersparen, den ihm die Kantare verursacht. Ist das Pferd gewöhnt, den Kopf in die Höhe zu nehmen, erst dann bedient man sich der Kantare.

   Baucher beginnt die Dressur sogleich mit der Kantare, und zwar bei allen Pferden mit einer leichten. Er will das Pferd sofort an diese Zäumung gewöhnen, weil die Trense nicht geeignet sei, die Biegung des Halses so zu bewirken, wie sich dies mit der Kantare erreichen lasse. Nach Baucher wird die Halsbiegung mit der Trense fehlerhaft und müßte dann später durch die Kantare wieder berichtigt werden.

3) Die Lektionen Sohr's beginnen mit dem Aufrichten des Kopfes und den Biegungen des Halses im Schritt und im Trabe. Der Reiter ist aufgesessen. Gleichzeitig wird das Abbrechen geübt. Baucher läßt den Reiter auf der Stelle und zu Fuß verschiedene Biegungen des Halses ausführen und nimmt dann den Kopf des Pferdes in die Höhe.

4) Sohr sagt: Die beste Stellung des Pferdes ist, wenn der Kopf bei gehöriger Biegung des Halses zwischen der wagerechten und der senkrechten mitten inne liegt.

   Baucher behauptet, der Kopf muß senkrecht stehen. In dieser Kopfstellung soll nach seiner Ansicht das ganze Geheimniß der Reiterei liegen. Alle Biegungen, die er bei der Dressur vorausgehen läßt, haben, wie er erklärt, nur die Erreichung dieses Zweckes im Auge. Er behandelt das Pferd zwar milde, aber gegen den Versuch des Pferdes, den unteren Theil des Kopfes vorzubringen und so von der Normalstellung abzuweichen, soll die Faust des Reiters eine nicht zu überwindende Barriere bilden. Der Widerstand eines jeden Pferdes würde auf Null reduzirt, wenn der Kopf des Thieres senkrecht steht. Die Dressur der Pferde, welche so gebaut sind, daß sie diese Kopfstellung gleich annehmen, ist so zu sagen augenblicklich vollendet.

bleibe und sich mit dem Reiter außer Verbindung setze.

5) Nach Sohr ist der Trab die Hauptgangart, und auf die Ausbildung desselben, sowie überhaupt auf die möglichst vollständige Erlangung aller Gangarten wird ein großer Werth gelegt.

   Nach Baucher ist der Schritt die Mutter aller anderen Gangarten. Indessen berührt er diesen Punkt der Dressur nur ganz kurz. Er legt darauf keinen Werth, und was er über den Galopp sagt, ist völlig ungenügend.

6) Sohr will, daß die Sporen mit Vorsicht angewendet werden, und daß der Reiter darauf zu achten habe, ob das Pferd mehr oder weniger empfindlich dafür sei.

   Baucher räumt in Bezug auf den Gebrauch der Sporen ebenso wenig eine Verschiedenheit der örtlichen Empfindlichkeit bei den Pferden ein, als hinsichtlich des Gefühls des Maules.

7) Das Zurücktreten und Sammeln des Pferdes wird von Sohr und Baucher ziemlich übereinstimmend gelehrt. Es ist jedoch anzuerkennen, daß dasjenige, was Baucher über das Gefühl des Reiters sagt, auf einem vollkommen gesammelten Pferde zu sitzen, für den jungen Offizier sehr anregend sein muß.

8) Die Lektionen Sohr's sind nicht so scharf abgesondert, weil mit dem Reitunterricht immer zugleich die Dressur der Reiter verbunden ist. Baucher hat eigentlich nur 5 Haupt-Lektionen.

Aus dem Gesagten läßt sich schließen, daß für Baucher die Hauptsache der Gehorsam des Pferdes ist, während seine Methode die Gangarten, das Wichtigste für das Soldatenpferd, fast ganz unbeachtet läßt. Neu ist, daß Baucher auch die Hinterhand auf der Stelle beweglich machen will."

Als General v. Hirschfeld im März 1843 über die Resultate der neuen Dressur seine Ansichten äußerte, lauteten dieselben durchweg zum Vortheil der Methode Baucher's, obgleich er die Schwierigkeit nicht verschwieg, daß die Dressur der Pferde wegen wundgerissenen Maules oft unterbrochen werden mußte. Der junge Reiter gewinne aber auf dem so zugerittenen Pferde eine Zuversicht, die ihm sonst erst nach längerer Dienstzeit zu Theil werde. Der Regiments-Kommandeur Oberst v. Plehwe verwarf mit gleicher Entschiedenheit die Dressur à la Baucher für militairische Zwecke. Die ausschließliche

Bahnreiterei sei unpraktisch. Die senkrechte Kopfstellung der Pferde beeinträchtige ihre freien Gangarten und bringe sie hinter den Zügel.

Den Ausschlag für diese sich widerstreitenden Meinungen gab der kommandirende General des 2. Armee-Korps v. Wrangel, der sich persönlich von dem Zustande der dressirten Pferde überzeugte, einige selbst im Freien ritt und dann zu dem Urtheil gelangte, daß diese Pferde nicht vorwärts kämen; sie seien auch nicht besser dressirt, wie die nach der Reit-Instruktion. Er müsse der Ansicht des Oberst v. Plehwe beitreten. Die neue Methode eigne sich nicht zur Einführung, weil sie sich vorzugsweise mit der Bahndressur beschäftige und die freie Bewegung in den Gangarten unberücksichtigt lasse. Für die preußische Kavallerie könne eine solche Dressur nur zum Nachtheil sein, namentlich wenn man die Landwehr-Kavallerie dabei ins Auge fasse. Für Kunstreiterei dagegen möge sie ihre Vorzüge haben. Die Kavallerie habe an der Reit-Instruktion Sohr's eine bewährte Grundlage, welche sie für Zwecke des Gebrauches im Felde nicht aufgeben dürfe.

Der Antrag des General v. Hirschfeld, mit der ganzen 4. Kavallerie-Brigade die Versuche der Dressur à la Baucher fortsetzen zu dürfen, wurde demgemäß von dem Kriegs-Ministerium abgelehnt.

Im August 1846 fand in Schlesien, in Folge Beschluß des deutschen Bundes, die Musterung des preußischen Truppen-Kontingents statt, welche der Kaiserlich österreichische Erzherzog Johann abhalten sollte. General v. Reyher wurde für diese Zeit durch Se. Majestät den König zur Dienstleistung bei dem Erzherzog befohlen. Bei dieser Musterung war auch Prinz Karl von Bayern Königliche Hoheit und ein Abgesandter der württembergischen Armee zugegen. Wie sehr Reyher in diesem Kreise durch sein taktvolles Benehmen zu gefallen wußte, dürfen wir daraus schließen, daß drei Monarchen ihn in Folge dieser Musterung durch Verleihung hoher Orden auszeichneten, nämlich der Kaiser von Oesterreich durch die 1. Klasse der Eisernen Krone, der König von Bayern durch das Großkreuz des Verdienst-Ordens vom heiligen Michael, und der König von Württemberg durch die 1. Klasse des Friedrichs-Ordens. Mehr aber noch geht der günstige Eindruck, den Reyher machte, aus dem eigenhändigen Schreiben hervor, welches Prinz Karl von Bayern unter dem 12. Januar 1847 an ihn richtete, und in welchem wir neben dem Glückwunsch zu dem von dem Prinzen für Reyher vorgeschlagenen Orden die Worte lesen:

> ..... Mit Vergnügen ergreife ich diese für mich sehr angenehme Veranlassung, Ihnen — mein lieber Herr General-Lieutenant — wiederholt meinen Dank für alle die gefällige Bereitwilligkeit auszusprechen, die Sie während der Bundes-Inspektion in Schlesien sowohl gegen mich, als gegen die zwei übrigen Bundes-Inspektoren gezeigt haben. Es war mir sehr angenehm, bei dieser Gelegenheit Ihre nähere Bekanntschaft gemacht zu haben, und

bewahren. Indem Reyher unter dem 24. Auguſt 1846 ſich an Baerſch

wendet und ihm seine Absicht, die Schilderung des Zuges Schill's, mittheilt, fährt er fort:

„..... Ich wende mich an Sie als den Mann, der Schill's Freund war, und dem daher die geheimen Fäden nicht verborgen blieben, die damals gesponnen wurden und von denen nur wenige Personen Kenntniß erhielten; — aber auch als den Mann, der mir so viele Beweise seines Wohlwollens gegeben hat, und von dem ich weiß, daß er gerne allen Bestrebungen seine Unterstützung angedeihen läßt, deren Zweck es ist, zur Verbreitung und Aufklärung jener patriotischen Zeit und ihrer Thaten beizutragen."

Er nennt sich seinen bewährten und treu ergebenen Freund.

Baersch schickte ihm sein sorgfältig geführtes Tagebuch. Die Korrespondenz nahm einen immer inniger und vertraulicher werdenden Fortgang.

Unter dem 4. Oktober 1847 schrieb Reyher:

„..... Den Schill'schen Zug habe ich zunächst zu einer Vorlesung ausgearbeitet, die von mir in der hiesigen militairischen Gesellschaft gehalten worden ist, und zu deren Abfassung mir hauptsächlich die von Ihnen empfangenen Materialien zu Statten kamen. Leider war ich durch die Dauer der Vorlesung, welche statutenmäßig auf zwei Stunden bestimmt ist, genöthigt, das Ganze auf zwei Stunden zu berechnen, und so auch diejenigen Abschnitte, welche ich rücksichtlich ihrer Wichtigkeit gerne ausführlicher behandelt hätte, auf das Aeußerste zusammenzudrängen. Obgleich sich diese Vorlesung in der Versammlung eines allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte, so kann ich das Manuskript in dieser abgekürzten Form dem Druck doch nicht übergeben. Es ist daher meine Absicht, die Arbeit, bevor ich sie veröffentliche, noch zu vervollständigen. Die dazu erforderlichen Pläne sind bereits auf das Sauberste lithographirt worden. Leider vermag ich bei aller Anstrengung die Muße noch nicht zu gewinnen, deren ich zu dem neuen Unternehmen bedarf. Sobald ich aber fertig bin, werde ich nicht ermangeln, Ihnen das Manuskript zur Durchsicht mitzutheilen."

Die unheilvollen Ereignisse des Jahres 1848 und dessen Folgen ließen diese Absicht nicht mehr zur Ausführung kommen. Reyher war zu sehr ein Mann der strengsten Pflichterfüllung und hingebendsten Arbeitstreue im Dienste seines Königlichen Herrn, um seine irgend verfügbare Zeit anders zu verwenden, als eben für seinen Dienst.

Wie oft hat der Verfasser dieser Biographie in den fünfziger Jahren seinen hochverehrten Chef daran erinnert, daß er es im Interesse der Armee-Geschichte nicht versäumen möge, persönlich Erlebtes aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen niederzuschreiben; denn General v. Reyher wußte in einer Weise zu erzählen, die durch den köstlichen Humor und durch die dramatische Geschicklichkeit in der Gruppirung des Stoffes und der handelnden Personen,

Chef des Generalſtabes der Armee und alter ego des heldenmüthigen Greiſes Blücher, die Armee zweimal ſiegreich auf den Montmartre führte.

Mit dem Frieden übergab er seinem starken Kampfgefährten Grolman die Siegel dieses hohen Amtes, dem Manne des entschiedenen Willens wie der That. Durch und durch gesund, einfach, verständig, erfahren in der Kriegsgeschichte wie im Leben, war er recht eigentlich der geborene Feldmarschall der Armee. Nur zu früh sank er dahin.

Und schon vor ihm ward Clausewitz eine Beute des Todes, zwar nicht in dieser Stellung, und doch so wie dafür geschaffen, der kritische Stratege im feinsten Sinne des Wortes.

Auf Grolman folgte Müffling, der sich soeben vom Schauplatz des Lebens zurückgezogen hat, der gelehrte und unerachtet mancher Künstlichkeit doch praktische, — der pflichttreue Wille mit der Gabe, in seinen Untergebenen geistiges Streben und Wirken anzuregen. Leider droht jetzt auch Krauseneck ihm zu folgen, — der geistreiche, liebenswürdige Repräsentant des antik-modernen Staatslebens.

Bei aller Verschiedenheit ihrer Eigenthümlichkeit und dem Ueberwiegenden in dieser oder jener Richtung waren die genannten sechs Generale doch befähigt, die Verhältnisse der Staaten und Völker in historischer, politisch-militairischer Beziehung nach einem großen strategischen Maßstabe zu würdigen, und einen Feldzugsplan nicht nach einer für alle Fälle zugeschnittenen Schablone, sondern nach den vorhandenen, oft wechselnden Verhältnissen in Personen und Volkszuständen zu entwerfen, und ihn auch unter der Aegide eines Oberbefehlshabers der Armee mit Ruhe und Würde und Beiseitsetzung alles Eigenwillens durchzuführen. Ihre Persönlichkeit war Bürge nicht allein für die geistige Tiefe ihrer strategischen Entwürfe, sondern auch für das harmonische Zusammenwirken aller Theile der großen Kriegsmaschine. Bei ihrer geistigen Ueberlegenheit waren sie aber auch befähigt, auf die geistige und moralische Ausbildung des Generalstabes sowie der ganzen Armee vortheilhaft einzuwirken, was recht eigentlich ihres Amtes ist."

Diejenigen Generale, welche ihm als Kandidaten für diesen Posten aus dem Kabinet genannt worden waren, unterwirft er nun einer kurzen psychologisch-militairischen Beurtheilung und sagt in dieser Umschau über Reyher:

„General v. Reyher, der Sohn eines schlichten Landschullehrers, ein kühner Kämpfer unter Schill, als Adjutant der Avantgarde im Korps York's immer der Nächste am Feinde, ein leuchtendes Vorbild militairischer Tüchtigkeit, dann im Generalstabe viele Jahre hindurch Chef des Generalstabes eines Armee-Korps, mit vielen gründlichen Kenntnissen und mit der Gabe ausgerüstet, auf dem Felde ebenso praktisch zu sein, als sich mit Vorgesetzten und Untergebenen leicht zu verständigen. Später in seiner hohen Stellung im Kriegsministerium mit der Heeres-Verfassung in ihren Vorzügen und Mängeln auf das Genaueste vertraut; nicht minder sehr orientirt in der Kriegsgeschichte. Ein Mann unbescholtenen Wandels, mit leichter Fassungsgabe, — vielleicht zu bescheiden, um in gewöhnlichen

Verhältnissen seine bessere Ueberzeugung geltend zu machen; ich hoffe, dies jedoch nur im Salon, — und ist dies der Fall, dann ist er gewiß zum Chef des Generalstabes der Armee ganz geeignet."

Am Schluß heißt es:

„So weit ich alle die genannten Generale kenne, erscheint mir der General-Lieutenant v. Reyher der für diesen Posten geeignetste. Er würde gewiß fortbauen auf dem Gegebenen, das Heil nicht in neuen Formen suchen und einem Oberbefehlshaber ein bescheidener würdiger Rathgeber und Freund sein. Auch an den sechs genannten Generalen der großen Zeit gab es Unvollkommenes, aber ihre Vorzüge überwogen.

Jede Zeit hat ihre Männer. Wir müssen sie nur zu finden wissen. Das Zugreifen nach augenblicklichen Eindrücken, Gefühlen, ist freilich nicht der Weg zur richtigen Unterscheidung. Wo aber die erforderlichen Kardinal-Eigenschaften vorhanden sind, da ist der Mann gefunden."

Es bedarf wohl kaum der Versicherung, daß Reyher von dieser Beurtheilung niemals Kenntniß erhalten hat. Welchen Einfluß dieselbe aber ausgeübt, wird uns der Verlauf der nächsten Monate zeigen.

Wir stehen hier an der Schwelle des unglücklichen Jahres 1848, auf welches wir bereits bei dem Tode des General v. Boyen hinwiesen. Eine Geschichte dieser Zeit zu schreiben ist glücklicherweise nicht unsere Aufgabe. So weit aber Reyher in dieselbe verflochten wurde, und amtlich berufen war, seine Ansichten, seine Thatkraft und seinen Entschluß mit in die Wagschalen zu werfen, werden wir die Ereignisse dieser und der nächst folgenden Zeit bis zu seinem Tode skizziren. Es ist die letzte und höchste Periode seiner rühmlichen Thätigkeit im Dienste des Königs und der Armee, und wenn es ihm auch nicht mehr beschieden war, seine vortrefflichen Entwürfe für Feldzüge durchzuführen, deren Eröffnung sehr nahe bevorzustehen schien, so ist sein Leben doch noch reich an Begebenheiten geblieben, in welchen er maßgebend mitwirkte. —

Die Februar-Revolution des Jahres 1848 stürzte in Paris den Thron der Familie Orleans um und ließ vorläufig die französische Republik mit selbst zu wählendem Staats-Oberhaupt an die leer gewordene Stelle treten. Der politische Kreislauf von der Republik zum Kaiserthum sollte zum zweiten Mal durchgemacht werden. Die dortige Erschütterung blieb aber nicht ohne Nachwirkung auf die angrenzenden Länder. Die Presse vermittelte die Ausbreitung des psychologischen Ansteckungsstoffes; Ursachen zur Unzufriedenheit, seien es politische, soziale oder kommerzielle, glaubte man reichlich aufzählen zu können, und mit ihrer Abstellung schien auch das Zeitalter der Vollkommenheit, der Zufriedenheit und des Ueberflusses sofort eintreten zu müssen.

Die revolutionaire Strömung überfluthete die Rheinlande, wühlte Deutschland besonders in seinen Hauptstädten auf und erreichte auch die Residenz

Berlin, wo seit Wochen aufrührerische Elemente zusammenströmten. Dieser Zustand blieb den obersten Behörden nicht unbekannt. Der Kommandant von Berlin erhielt schon Anfangs März die Weisung, Anordnungen zu treffen, um den Störungen der öffentlichen Ordnung entgegenzutreten und sich zu diesem Zweck mit dem General-Kommando des Garde-Korps in Verbindung zu setzen. Dem Polizei-Präsidium wurde aufgegeben, den Kommandanten zu benachrichtigen, sobald das Einschreiten der Truppen nothwendig werde.

Das Kriegs-Ministerium faßte die Verstärkung der Garnison Berlins ins Auge und befahl unter dem 16. März die Heranziehung von im Ganzen 8 Bataillonen aus Stettin, Frankfurt a. O. und Halle. Die Eisenbahnen sollten zum Transport benutzt werden. Man war auf einen durchgreifenden Widerstand gegen den Aufruhr gefaßt, und doch blieb die Thatsache der Auflehnung an sich unter den Augen des Königs in seiner Residenz eine so fremdartige Erscheinung in der Geschichte Preußens, daß Unterlassungen, Mängel und sich kreuzende Befehle unvermeidlich wurden.

Der gutmüthige und fröhliche Berliner wurde in Bahnen mit fortgerissen, die sich nur durch den Terrorismus einer leidenschaftlichen Partei erklären lassen. Er wurde ein willenloses Werkzeug in fremder Hand.

Am 18. und 19. März waren die Tage des Kampfes, an welchen die Truppen den Aufruhr niederschlugen. Gleichwohl mußten *sie* auf Befehl ihres Königs und Kriegsherrn die Stadt verlassen. In einem Moment der Auflösung der bürgerlichen Ordnung hatten die Truppen vorzugsweise das Beispiel der unbedingten Treue, des Gehorsams und der Achtung ihrer Führer zu geben — und sie haben dieses Beispiel in ehrenvollster Weise dargestellt. Im Halbkreise umschlossen sie Berlin — vorläufig in Kantonnements bei Spandau, Potsdam und Nauen.

In der Korrespondenz des Kriegs-Ministeriums mit den General-Kommandos über den Straßenkampf glaubte man die Fiktion festhalten zu müssen, daß nur ein *unglückliches Mißverständniß* die blutigen Auftritte am 18. herbeigeführt hätte. Natürlich wurde gleichzeitig die *rühmliche Pflichttreue* der Truppen betont, und die Verlegung derselben aus Berlin durch das Motiv erläutert, daß sich die wohlgesinnten Bürger Berlins für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung verbürgt hätten. Man mußte erst die Erfahrung machen, daß dies für die *Bürgerwehr* unmöglich blieb. Wesentlich beruhigend klang es, daß Se. Majestät der König unausgesetzt von der Bürgerschaft Beweise der Treue und Anhänglichkeit erhalte — daß die Beerdigung der im Kampfe Gebliebenen am 22. März mit Ordnung und Ruhe stattgefunden habe, — und daß aus den alten Provinzen Deputationen eingetroffen seien, welche gleichfalls dem Monarchen die Versicherungen der Treue und Ergebenheit ehrerbietigst ausgesprochen.

Bedenklich konnte es dagegen erscheinen, daß man 10—15,000 Infanterie-Gewehre an die Bürgerwehr ausgegeben hatte, — daß ferner am

26. März aus Potsdam ein Detachemer
werden mußte, um das dortige Artiller
vom 29. März an das Berliner Zeugha
zu ſchützen war.

An dieſem Tage, den 29. März, e
ſeine Entlaſſung, welcher am 1. April
folgte.

Die Geſchäfte des Kriegsmin
proviſoriſch dem General-Lieutenant v.
Aufgaben anſah, wieder eine militairiſc
laſſen. Alle Beamte der Armee-Verw
laſſen, ſondern ſetzten ihre dienſtlichen
Gebäude fort. Es war eine Rückſicht
Linientruppen zur neuen Garniſon Ber
ſtanden bereits am 30. März die dre
ments, welche per Eiſenbahn aus Ma
berg zum Einmarſch bereit. Das Anſa
damer Thor, um ſich dem Regiment
thungen des Staatsminiſteriums einen
wurde.

Gleichzeitig wurden auch zwei B
aus Stettin und das 3. Ulanen-Regi
Der Oberſt v. Roeder, Kommandeur d
v. Reyher, daß er mit ſeinen Bataillo
Pankow bezogen habe; er werde am ſo
dem Stettiner Bahnhofe zum Einrücken
terie hatte ihre Reſerven eingezogen; di
waren ebenfalls per Eiſenbahn von Ste
Regiment hielt am 1. April Mittags
Der Einmarſch erfolgte und etwa 500
ſatzung der Reſidenz, in welcher man
den Vortritt ließ. Mochte ſie zunächſt
Kraft zur Aufrechthaltung der Ordnung

Am 1. April beſetzte die Infant
Arbeitshaus, den Militär-Arreſt und ei
bezog die Bürgerwehr.

Da die Garde-Pionier-Abtheilung
genommen, ſo verlangte Reyher, daß
ſolle. Der Polizei-Präſident v. Mi
Kommandeur der 6. Landwehr-Brigade
Könige zum Kommandeur der neuen Be
der Staatsminiſter des Innern v. Aue

schlag gehört werden. Diese Angelegenheit verlief dadurch langsamer, als Reyher es gehofft hatte. Allein die Einberufung der Pioniere erfolgte doch am 11. April vom Werder her. Kommandant von Berlin war General v. Ditfurth. Der einmal angeregte Gedanke fand in der nächsten Zeit, wie wir näher nachweisen werden, seine weitere sachgemäße Ausdehnung.

Reyher begnügte sich aber nicht mit Wiederherstellung der Garnison, sondern er drang auch darauf, daß die aus Berlin entfernten Kadetten, die Offiziere der vereinigten Ingenieur- und Artillerie-Schule und die Handwerks-Kompagnien zurückkehrten. Am 6. April trat er zu diesem Zweck wieder mit dem Minister v. Auerswald in Verbindung.

General v. Below, der Kommandeur des Kadetten-Korps, hatte es veranlaßt, daß 106 Selektaner und Primaner als Offiziere und Portepeefähnriche von Potsdam aus zu ihrer neuen Bestimmung in der Armee abgegangen waren, 144 Sekundaner befanden sich noch in Potsdam. General v. Below durfte dieselben am 10. April nach Berlin zurückführen.

Am 19. April sollten nach Berlin die Zöglinge der Artillerie- und Ingenieur-Schule, das Versuchs-Kommando der Artillerie-Prüfungs-Kommission und die drei Handwerks-Kompagnien der Garde und der 2. Artillerie-Brigade folgen. Allein thatsächlich sind die Handwerks-Kompagnien erst am 18. Juni in Berlin eingerückt, während die Artillerie- und Ingenieur-Schule, nebst dem Versuchs-Kommando vorläufig noch in Potsdam verblieben. Ebenso hatte Reyher dafür Sorge getragen, daß schon am 10. April die 4. Eskadron des Regiments der Gardes du Corps, welches ebenfalls an dem Kampfe zu Berlin nicht Theil genommen hatte, Charlottenburg wieder besetzte.

Nicht ohne Besorgniß sah man der Volksversammlung entgegen, welche am 20. April angekündigt worden war, und in Folge deren der Bau der Barrikaden und ein neuer Straßenkampf für möglich gehalten wurde. Der König befahl deshalb die Ueberführung des Staatsschatzes zu Lande und der Zündnadelgewehre aus dem Zeughause auf der Spree nach Spandau. Entscheidende militairische Maßregeln sollten für den Fall der Störung dieses Unternehmens vorbereitet werden. Es war aber unter solchen Umständen allerdings nothwendig, den wichtigen Posten eines Kriegsministers definitiv zu besetzen, und so wandte sich Friedrich Wilhelm IV. unter dem 24. April an General v. Krausenek, indem er ihn in einem eigenhändigen Schreiben aufforderte — „das ehrenvolle Joch eines Kriegsministers, wenigstens auf einige Zeit, zu tragen, denn Ich und die Armee, wir brauchen vor Allem einen Mann, dessen Name jedem Soldaten, ich möchte sagen, überzeugend klingt, ein echt Preußisches Herz, einen Mann, der Muth hat, der, vortrefflichen Kollegen gegenüber, die Stimme der Wahrheit, eine echte Soldatenstimme hören läßt."

Allein Krausenek mußte ablehnen, weil, wie er sagte, „er nicht befugt sei, eine Verantwortlichkeit zu übernehmen, die mehr Kräfte in Anspruch nimmt, als mir noch zu Gebote stehen."

Es war aber nicht nur

welche an den neuen Kriegsm[illegible] sondern vielmehr noch die, sich in parlamentarischen Kämpfen auf einem Boden zu bewegen, der seinen Vorstellungen von rücksichtsvollem Anstande und geselliger Sitte widersprach. Dieser Umstand ließ es lange dauern, bis nach wiederholtem Wechsel der Kriegsminister, der Mann gefunden wurde, der diese Gegensätze in seiner Seele zu überwinden und mit kaltem Blut zu beherrschen verstand.

Der König ernannte nun unter dem 26. April den General-Lieutenant Graf Kanitz zum Kriegsminister und richtete folgende Kabinets-Ordre unter dem 1. Mai 1848 an Reyher:

„Da der von Mir zum Kriegsminister ernannte General-Lieutenant Graf v. Kanitz jetzt zur Uebernahme dieses Amtes in Berlin eingetroffen ist, so hat damit der Ihnen ertheilte Auftrag zur interimistischen Leitung des Kriegsministeriums von selbst aufgehört. Außerdem sehe ich Mich veranlaßt, Sie von Ihrer bisherigen Stelle als Direktor des allgemeinen Kriegs-Departements hierdurch zu entbinden, indem die Umstände eine anderweitige Verfügung über diese Stelle nöthig machen. Ich behalte Mir dabei vor, Ihnen bald möglichst ein Ihrer bisherigen Wirksamkeit und Ihren sonstigen Verhältnissen entsprechendes Kommando in der Armee zu übertragen. Indem ich Sie hiervon in Kenntniß setze, gebe ich Ihnen gern Meine Zufriedenheit mit den ausgezeichneten Diensten zu erkennen, welche Sie in Ihrer vieljährigen Stellung als Direktor im Kriegsministerium, sowie als interimistischer Chef dieses Ministeriums mit Hingebung und Pflichttreue Mir und dem Vaterlande geleistet haben."

Wie die Absicht des Monarchen zunächst gemeint war, zeigte sich schon nach wenigen Tagen.

Ende April hatte Krauseneck sein Abschiedsgesuch eingereicht. Am 9. Mai nahm der König dasselbe in den gnädigsten Ausdrücken an, und schon am 13. Mai erhielt Reyher folgende Kabinets-Ordre.

„Bis dahin, daß Ihnen das verheißene Kommando in der Armee verliehen werden kann, will Ich Sie mit der Wahrnehmung der Stelle des Chefs des Generalstabes der Armee beauftragen, und darf Ich von Ihrer Umsicht und Thätigkeit erwarten, daß Sie dem hiermit verbundenen Vertrauen entsprechen werden."

Es war dies die Einleitung zu seiner späteren Bestätigung in dieser einflußreichen Stellung.

Krauseneck erlag am 2. November 1850 seinem schweren Gehirnleiden.

4. Reyher als Chef des Generalstabes der Armee. Vom Mai 1848 bis zum Oktober 1857.

Als General v. Reyher sein neues Amt übernahm, hatte ein siegreicher Feldzug unter dem Oberbefehl des Generals v. Wrangel preußische Truppen durch Schleswig gegen die Dänen bis Jütland geführt. Politische Verhältnisse nöthigten aber denselben, auf Befehl des Königs, Jütland Ende Mai zu räumen, und in dem Widerstreit militairischer Interessen, der Waffenehre und diplomatischer Verwickelungen, gelang es erst am 26. August den Waffenstillstand von Malmö abzuschließen, welcher die Herzogthümer Schleswig-Holstein zunächst ihren eigenen Kräften zur Loslösung von dem dänischen Staatenverbande überließ.

Der gleichzeitige polnische Aufstand in der Provinz Posen war bereits bis Mitte Mai vollständig niedergeschlagen worden.

Am 22. Mai wurde in Berlin die preußische National-Versammlung eröffnet, mit welcher die Regierung eine neue Staatsverfassung vereinbaren wollte, während wenige Tage vorher, am 18. Mai, in Frankfurt a. M. eine deutsche National-Versammlung zusammengetreten war, um an Stelle des alten Bundes nach demokratischen Grundsätzen eine neue Reichs-Verfassung zu schaffen.

Man sieht, es war die Zeit der gewaltsamen staatlichen Schöpfungen. Neu-Organisationen nach allen Richtungen hin bildeten die Parole des Tages.

Auch General v. Reyher wurde in diesen Reform-Strudel hineingezogen. Nicht daß er zu demselben eine Anregung gegeben hätte, sondern um mannhaft und verständig Widerstand zu leisten, soweit der Generalstab und dessen Wirksamkeit dadurch gehemmt werden konnte. Er, der Mann der großartigen militairischen Reformen unter dem Kriegsminister v. Boyen, sah sich jetzt in eine Position gedrängt, in welcher er um den fortgesetzten Bestand der wahren Interessen der Armee zu ringen hatte.

Reyher hat seine ernstlichen Bemühungen, dem Generalstabe eine erweiterte Organisation und Wirksamkeit zu verschaffen, nicht ausgesetzt, und wir werden später erfahren, wie es ihm gelang, das Eine wie das Andere wirklich ins Leben zu rufen. Allein die Vorschläge, welche er entschieden bekämpfte, wollen wir gleich hier im Auszuge folgen lassen, weil sie den Ideengang des Generals charakterisiren, und ihn in seiner verständigen Auffassung der Dinge scharf und sicher kennzeichnen. Es sind die folgenden Fragen, welche ihm vorgelegt wurden:

1) Können Generalstab und Adjutantur vereinigt werden?

„Diese Vereinigung unterliegt keinem Bedenken, vorausgesetzt, daß sich dieselbe nur auf die bei den General-Kommandos und bei den Divisionen

fungirenden Adjutanten erſtreckt, dage
gorie davon ausgeſchloſſen bleiben.
eine ſolche Maßregel das Mittel, ſid
Frieden zu nähern und im Kriegsfa
offizieren deſto leichter zu decken.
zwiſchen Generalſtab und Adjutantur a
ſtab in der Adjutantur unter. Die Z
Korps würde dann etwa 200 betrage
der Chef des Generalſtabes der Arm
ſchaftliche Beſtrebung eines ſo za
auszuüben vermag. Die Offiziere wü
Generalſtabe angehören. In den Fe
iſt der Generalſtab von großem Nutze
Korps wie bei den Brigaden (ſo hie
die Offiziere des Generalſtabes, wel
und der Gefechte in ihren reſpektiven
ausübten.

Zur Ausbildung der Generalſtab
geſehen von den Hülfswiſſenſchaften, mi
in das Korps vertraut gemacht haben mü
Studium der Kriegsgeſchichte und
Terrain. Dieſe Studien und dieſe
kontrolirt werden, was aber bei einer
möglich iſt. Auswahl des Erſatzes für d
weil Empfehlungen und Fürſprachen o
die bei mangelhafter Kenntniß der Pe
können. Eigenſchaften der Adjutanten f
Generalſtabsoffizier erfordert."

2) Iſt für den mit der Adjutantur
„Armeeſtab" vorzuziehen?

„Die Benennung „Generalſtab
hat in kriegeriſcher wie in literariſcher
die nicht unterſchätzt werden darf. E
wachſen, und Männer wie Scharnhorſ
haben ihn mit neuem Glanz umgeben
haben dieſen Namen auf den Kriegsſch
verherrlicht. Dem Generalſtabe mu
ſeiner Mitte brauchbare Männer für
kreiſe heranzubilden, — Männer, die
in die Stellen eintreten, welche der S
Generalſtab nimmt in der Armee ein

nicht sehr schmerzlich für ihn sein, jetzt die Benennung „Generalstab" zu verlieren? Auch drückt der Name „Armeestab", falls dieser an die Stelle des ersteren treten sollte, dasjenige nicht aus, was in Bezug auf den Generalstab dadurch bezeichnet werden soll. Die Benennung „Armeestab" umfaßt nicht nur alle Offiziere, sondern auch alle Militair-Beamte des Stabes. In der russischen und in der österreichischen Armee erfreut sich der Generalstab einer besonderen Auszeichnung und führt in beiden Heeren den Namen „General-Quartiermeister-Stab".

3) Ist es angemessen, nur den Generalstabs-Chefs der Armee-Korps, den Abtheilungs-Vorstehern des großen Generalstabes und den Dirigenten desselben die bisherige Uniform des Generalstabes zu belassen?

„Dieselben Gründe, welche für die Beibehaltung des Namens sprechen, gelten auch für die Belassung der Uniform des Generalstabes ohne irgend einen Ausschluß, und vielleicht in einem noch höheren Grade. Einem Truppentheil oder wie hier einem selbstständigen Offizier-Korps Uniform und Namen entziehen, heißt in der That, das Aufhören desselben dekretiren und etwas Anderes an die Stelle setzen. Ob die Ablegung der Uniform nach und nach geschieht, oder ob dies mit einmal erfolgen soll, möchte in dem Schmerz über ihren Verlust keinen Unterschied begründen, und ich würde, wenn diese Maßregel dennoch beschlossen werden sollte, mich eher für die letztere Alternative erklären, als eine nicht mehr gültige Uniform auf den Aussterbe-Etat zu setzen, und sie zuletzt nur hier und da vereinzelt erscheinen zu sehen. In allen Armeen spielen die Uniformen eine wohlbegründete Rolle. Jedes Regiment, jeder Truppentheil legt auf die seinige einen hohen Werth, und es ist auch nicht zu verkennen, daß die Uniform das Ehrgefühl hebt, ja vortheilhaft auf den Korpsgeist einwirkt, — und ist dieser Geist der rechte, so verbürgt er auch für seine Träger die Fähigkeit zu einem rühmlichen Bestreben.

Für den Chef des Generalstabes der Armee ist es jetzt schon eine schwierige Aufgabe, seinen Einfluß auf die Thätigkeit und Fortbildung der nicht in Berlin anwesenden, bei den Provinzial-General-Kommandos in einem zwiefachen Dienstverhältniß stehenden Generalstabsoffiziere mit Erfolg auszuüben. Diese Schwierigkeit würde sich bedeutend steigern, wenn die Offiziere außer dem Generalstabe vermittelst der Uniform auch noch ihren Truppentheilen angehören sollten. Endlich aber erachte ich es für dringend nothwendig, daß die Generalstabsoffiziere im Kriege alle ein und dieselbe Uniform tragen, damit sie nicht nur im eigenen Heer, sondern auch von den mit uns etwa verbündeten fremdherrlichen Offizieren immer schon in der Ferne mit Sicherheit erkannt werden können. Auf diesen Zweck wird in allen großen Armeen ein besonderes Gewicht gelegt, und man hält dafür, daß derselbe durch die Bewilligung bloßer Abzeichen nicht zu erreichen ist."

4) Sollen alle übrigen Offiziere den Truppentheilen, von welchen sie abkommandirt werden, angehören?

„Es liegt ohne Zweifel sowohl im Interesse der Armee wie des Generalstabes, daß die Offiziere des Letzteren nach Maßgabe des Vorschreitens in ihrem Avancement, vorausgesetzt, daß sie überhaupt brauchbar sind, aus dem Korps in die Linie und aus dieser wieder zurück in den Generalstab versetzt werden, damit sie Gelegenheit haben, sich sowohl theoretisch als praktisch für die höchsten Stellen der Armee gleichmäßig auszubilden. Allein, um diesen Zweck zu erreichen, ist es nothwendig, daß der Wechsel nicht zu häufig eintritt, damit sie Zeit behalten, sich während ihres Verbleibens im Generalstabe den Arbeiten desselben mit Muße zu widmen, und damit sie ihr Verhältniß nicht etwa in der Art auffassen, als bilde der Generalstab einen Stationspunkt, der nur dazu diene, ihr Avancement zu beschleunigen. Ich bin weit davon entfernt, der abgesonderten Stellung des Generalstabes mehr als nothwendig das Wort zu reden; aber so viel ist gewiß, daß er einer begründeten Stabilität, eines festen inneren Verbandes bedarf, wenn der schon in seiner eigenthümlichen Bestimmung liegende Keim der Auflockerung nicht noch genährt und es dem Chef des Korps unmöglich gemacht werden soll, die militairisch wissenschaftliche Thätigkeit einer so großen Zahl von Offizieren zu beaufsichtigen und zu leiten. Ohne Zweifel würde man aber bei Erzielung der Stabilität und eines solchen inneren Verbandes auf unübersteigliche Hindernisse stoßen, wenn der gesammte Generalstab nur aus zur Dienstleistung kommandirten Offizieren der Linie bestehen sollte, die außer ihrer Stellung zum Chef des Korps resp. zum Divisions- und Korps-Kommandeur auch noch das Verhältniß zu ihren Regimentern zu beachten hätten, in die sie jeden Moment zurückzutreten gefaßt sein müßten. Die Offiziere eines dergestalt formirten Generalstabes würden sich nur dem Namen nach als zum Korps gehörig betrachten. Von der Entwickelung eines einheitlichen Strebens nach gründlicher und übereinstimmender Ausbildung für den Dienst im Kriege möchte da kaum die Rede sein, und mit der hieraus als nothwendig zu folgernden Verminderung des Anreizes zum Eintritt in den Generalstab würde derselbe ohne Zweifel auch Gefahr laufen, einen Theil des Ansehens einzubüßen, welches er jetzt genießt und dessen er zur Ausübung seiner Funktionen bedarf. Das Prinzip der Einheit zu erhöhen und den Chef mit seinen Offizieren aufs engste zu verbinden, kann dem Interesse des Dienstes nur förderlich sein.

Aus diesen Gründen halte ich das Projekt, welches die obige Frage ausdrückt, für bedenklich und muß mich gegen dasselbe erklären."

Es war ohne Zweifel diese klare Auffassung Reyher's von den Bedingungen und dem Wesen des Generalstabes, welche Vorschläge zu Fall brachten, die ohne historisches Fundament nur dem individuellsten Gedankengange ent-

sprungen sein konnten. Die Offiziere des Korps sind dem verehrten Chef noch heute zu Dank verpflichtet, um so mehr, da er Ansichten aussprach, welche traditionell bis jetzt ihre Bedeutung nicht verloren haben.

Wir sagten bereits, wie Reyher als interimistischer Kriegsminister es war, der Berlin nach dem Abmarsch der Garden wieder mit einer Truppen-Besatzung versehen wissen wollte. Diese Absicht wurde in der That festgehalten, und zwar um so unabweisbarer, da sich die Bürgerwehr zur Bekämpfung anarchischer Zustände als völlig unzureichend erwies. So wurde am 15. Juni das Zeughaus von den Volksklassen gestürmt, die sich der Bürgerwehr gegenüber gewaltsam in den Besitz der dort lagernden Infanterie- (Zündnadel-) Gewehre setzten. Bei diesem unheilvollen Ereigniß ward das Zeughaus förmlich geplündert und selbst gar nicht zu gebrauchende Trophäen und Kunstschätze sind hinweggetragen worden. An die Stelle der Pietät für die eigene historische Vergangenheit trat die ungezügelte Raubluft.

Diese Verwüstung veranlaßte das Kriegsministerium am 16. Juni zwei Bataillone des 20. Landwehr-Regiments und 1. Garde-Landwehr-Bataillon einzuberufen, welche als Berliner Bürger der Bürgerwehr einen festeren Halt geben sollten.

An demselben Tage schlug General v. Aschoff dem Kriegs-Ministerium folgende Belegung vor:

1) Das 9. Infanterie-Regiment in die Kaserne am Kupfergraben; ebendaselbst auch die Mannschaft der Artillerie-Prüfungs-Kommission, und soweit diese daselbst nicht Platz findet, in die Kaserne der Gardes du Corps.
2) Das 24. Infanterie-Regiment in die Kaserne des 2. Garde-Regiments in der Friedrichstraße. Das Füsilier-Bataillon in die Kaserne der reitenden Artillerie am Oranienburger Thor.
3) Das 3. Ulanen-Regiment in die Kaserne des Garde-Kürassier-Regiments, die Lehr-Eskadron bleibt in der eigenen Kaserne.

Diese Belegung wurde genehmigt, weil die Truppen dadurch mehr konzentrirt und ihr innerer Verband gesichert wurde.

Die Garde-Pionier-Abtheilung ist hier nicht genannt, weil sie bereits im Mai nach Spandau geschickt worden war. Die Landwehrmänner lagen in Quartieren der Bürger.

Ungeachtet dieser Anordnungen sah sich am 1. Juli endlich auch der Magistrat von Berlin veranlaßt, eine Verstärkung der Besatzung der Residenz durch noch zwei Infanterie-Bataillone und ein Kavallerie-Regiment zu erbitten, freilich mit der Einschränkung, daß diese Truppen außerhalb Berlins einquartiert werden möchten, um von dort für Zwecke der Ruhe, Ordnung und Sicherheit verwendet zu werden. Das Kriegsministerium befahl dementsprechend unter dem 4. Juli, daß zwei Bataillone des 12. Infanterie-Regiments in Berlin einrücken sollten; aber nicht um außerhalb der Stadt

zu bleiben, sondern am 7. Juli die Kaserne des Kaiser Alexander Grenadier-Regiments zu beziehen. In Stelle des erbetenen Kavallerie-Regiments wurde am 11. Juli die 1. Eskadron des Garde-Husaren-Regiments nach Moabit geschickt.

Nach Charlottenburg war bereits am 5. Juli auch das 1. Bataillon des 2. Garde-Regiments verlegt worden, um die Arbeiter am Schiffahrts-Kanal und am Plötzensee zu überwachen.

Die Kommando-Verhältnisse in und um Berlin erlitten um diese Zeit eine wesentliche Veränderung.

General v. Aschoff erhielt die Inspektion der Besatzungen der Bundesfestungen; auch der Kommandant v. Ditfurth hatte die Geschäfte der Kommandantur abgegeben. In Folge dieser Verhältnisse übertrug der König unter dem 8. Juli dem Generalmajor v. Thümen, bisher Kommandeur der 5. Infanterie-Brigade, die Funktionen des Kommandanten und stellte gleichzeitig alle in Berlin befindlichen Truppen unter seinen Befehl.

General v. Thümen hielt es für angemessen, die Landwehrmänner der drei Bataillone wieder zu entlassen, da die verstärkten Linien-Truppen sie jetzt entbehrlich machten. Der Geschäftsgang und eigenthümliche Umstände verzögerten die höhere Entscheidung darüber, welche indessen durch Kabinets-Ordre von Anfang August doch ausgesprochen wurde. Am 15. August kehrten die Landwehrmänner an ihren väterlichen Heerd zurück. Dagegen beantragte Thümen die Heranziehung des Garde-Husaren-Regiments nach Berlin, die auch in der 2. Hälfte des Juli derart erfolgte, daß 1 Eskadron die Kaserne des Garde-Dragoner-Regiments in der Feldstraße, 2 Eskadrons die Kaserne des 2. Garde-Ulanen-Regiments am Belle-Alliance-Platz belegten. Am 1. August wurde aber noch 1 Eskadron nach Moabit geschickt, so daß sich dort 2 Eskadrons der Garde-Husaren befanden.

Mit dem Monat August zogen die Garde-Regimenter ihre Reserven ein, so daß das Garde-Korps auf die Kriegsstärke kam.

Da die Truppen in Berlin einen bedeutenden Krankenstand nachwiesen, so mußte Ende August auch das Garde-Jäger-Bataillon aus Potsdam nach Berlin abrücken, wo es die Kaserne des Garde-Schützen-Bataillons überwiesen erhielt.

General v. Wrangel war aus Schleswig am 13. September nach Potsdam zurückgekehrt, und wurde hier am 15. September von dem Könige zum Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken ernannt, d. h. des Garde- und 3. Armee-Korps. Der General nahm sein Hauptquartier in Charlottenburg. Schon am 17. September erließ derselbe einen Tagesbefehl, in welchem er unter Anderem sagte:

„ . . . . Meine Aufgabe ist, die öffentliche Ruhe in diesen Landen da, wo sie gestört wurde, wieder herzustellen, wenn die Kräfte der guten Bürger hierzu nicht ausreichen."

Indessen noch war seine Zeit nicht gekommen. Persönlich furchtlos und entschlossen, hielt er zuvor am 20. September über die Besatzungstruppen in Berlin eine große Parade ab, und zwar die Infanterie-Bataillone unter den Linden aufgestellt, die beiden Kavallerie-Regimenter auf der Charlottenburger Chaussee, mit dem rechten Flügel am Brandenburger Thor. Der Sieger aus Schleswig wurde von den Bürgern Berlins mit Jubel und Enthusiasmus empfangen. Es war dies das erste Zeichen der erwachenden Sehnsucht nach staatlicher Ordnung und Ruhe gegen die anarchischen Zustände in der Hauptstadt.

Die Kriegsminister hatten um diese Zeit bereits dreimal gewechselt; es war nämlich General-Lieutenant Graf Kanitz schon am 16. Juni 1848 aus der Armee geschieden; ihm folgte Generallieutenant Freiherr v. Schreckenstein, aber nur bis zum 21. September 1848, an welchem Tage der General der Infanterie v. Pfuel als Ministerpräsident und Kriegsminister die Leitung der Staatsgeschäfte übernahm.

Das Raisonnement gegen die Armee wurde in den Klubs der Residenz und in der National-Versammlung mit besonderer Heftigkeit geübt, weil in dem treuen Heer das Haupthinderniß für die Durchführung der Umsturz-Ideen gefürchtet wurde. Waren nun auch die Truppen in der Besatzung Berlins nur zu einem kleinen Theil vertreten, so befand sich doch das Kadetten-Korps, als Pflanzstätte der Jugend zur Liebe für den König, zum Gehorsam gegen die militairische Autorität und zur Achtung und Hingabe an die Armee — nahe zur Hand. Die heftigsten Angriffe richteten sich in Broschüren und Reden gegen diese von dem Königlichen Hause der Hohenzollern gegründete und mit Vorliebe gepflegte Erziehungs-Anstalt.

Man muß diese Sachlage im Auge behalten, um die hieran sich knüpfende Wechselwirkung von Ursache und Folge unparteiisch würdigen zu können.

Wir erwähnten bereits, daß General-Lieutenant Rühle v. Lilienstern, der General-Inspekteur des Militair-Erziehungs- und Bildungswesens am 1. Juli 1847 gestorben war. Die definitive Wiederbesetzung dieser Stelle hat sich bis zum Jahre 1852 verzögert. In der Zwischenzeit mußten aber die Geschäfte dieses wichtigen Amtes fortgeführt werden, und zwar geschah dies interimistisch, nämlich durch den Kommandeur des Kadetten-Korps General-Lieutenant v. Below vom Juli 1847 bis Ende Juli 1848, und von hier ab durch den Chef des Generalstabes der Armee v. Reyher bis zum 19. November 1850.

Der General hat es also nicht vermeiden können, den Höhepunkt maßloser demokratischer Bewegungen auf seine Seele einwirken zu lassen, selbstredend mit der Frage, wie ist denselben mildernd und ordnend entgegenzutreten?

Schreckenstein war noch Kriegsminister, als Reyher sich Mitte September an ihn wandte und ihn bat, ein Projekt zu prüfen, welches der Adjutant der General-Inspektion Major v. Holleben auf seinen (Reyher's) Befehl zur

Umwandlung des Kadettenkorps entworfen hätte. Major v. Holleben war bereits 22 Jahre lang als Militair-Lehrer beschäftigt gewesen; sein beweglicher Geist und sein Organisations-Talent schien für diese Zeit besonders brauchbar zu werden. Er kannte aus persönlicher Anschauung das Kadetten-Korps sehr genau und erwog, welche Konzessionen der sogenannten öffentlichen Meinung gemacht werden müßten, ohne den Grund-Charakter der Anstalt und ihre historische Basis zu zerstören.

Reyher meinte:

„. . . . Aeußerem Vernehmen nach wird die Umgestaltung des Kadetten-Korps nächstens in der hiesigen National-Versammlung zur Sprache kommen, und möchte es deshalb vielleicht angemessen sein, hierin die Initiative zu ergreifen."

Das Projekt v. Holleben's ist der Hauptsache nach in folgender Punktation enthalten:

„1) Die Königlichen Provinzial-Kadetten-Häuser zu Potsdam, Kulm, Bensberg und Wahlstatt nehmen die Benennung Königliche Erziehungs-Anstalten an; sie verlieren ihre militairische Organisation, erhalten Direktoren, Inspektoren, Gouverneure und Lehrer, zu welchen Stellen Offiziere von wissenschaftlicher Qualifikation, Schulmänner von Fach, Kandidaten des Lehramts und der Theologie genommen worden. Die Zöglinge tragen eine einfache gleichmäßige Kleidung, aber keine militairische Uniform.

2) Die Anstalten in Potsdam, Bensberg und Wahlstatt nehmen Knaben auf vom vollendeten 11. bis 14., spätestens bis zum vollendeten 15. Lebensjahr. Der Unterricht umfaßt innerhalb dreier Klassen den Lehrplan der unteren Klassen eines Real-Gymnasiums bis incl. Unter-Tertia hinauf.

3) Die Anstalt zu Kulm ist bestimmt, diejenigen Zöglinge, welche die oberste Klasse in einer der drei anderen Anstalten absolvirt haben und ihrer Neigung oder körperlichen Entwickelung nach voraussichtlich für den Militair-Beruf nicht geeignet erscheinen, aufzunehmen und den Unterricht derselben fortzusetzen. Außerdem ist die etatsmäßige Zahl der Zöglinge dieser Anstalt durch die Aufnahme von Knaben aus dem elterlichen Hause zu ergänzen. Kulm erhält den Lehrplan der oberen Klassen eines Real-Gymnasiums bis incl. Prima hinauf. Die Zöglinge werden aus Kulm spätestens nach vollendetem 18. Lebensjahr zum Uebertritt in einen beliebigen Berufszweig entlassen.

4) Das Königliche Kadettenhaus zu Berlin nimmt den Namen Königliche Militair-Schule an und bleibt militairisch organisirt. Die Zöglinge tragen Uniform und der gegenwärtige Unterrichtsplan

bleibt unverändert. Die Zöglinge aus Potsdam, Wahlstatt und Bensberg, welche die oberste Klasse daselbst absolvirt haben und für welche der Uebergang zu einem anderen als dem militairischen Beruf noch nicht entschieden ist, treten in die Berliner Anstalt über, ohne daß sie jedoch dadurch gezwungen werden, bei ihrem Austritt aus dieser Schule sich dem Militairdienst zu widmen.

5) Die Aufnahme der Zöglinge kann später als mit vollendetem 11. Lebensjahr und zwar bis zum vollendeten 16. Lebensjahr erfolgen, vorausgesetzt, daß sie die Reife für die dem Alter entsprechende Klasse haben.

6) Die Freistellen hören auf. Es werden Pensions-Zahlungs-Kategorien von 30 Thlrn., 60 Thlrn. und 100 Thalern jährlich normirt, eine jede 1/3 der Etatszahl.

7) Zur Aufnahme sind berechtigt:
   a. Söhne der gebliebenen und invalide gewordenen Offiziere des stehenden Heeres, der Landwehr und der Führer der Bürgerwehr. Für diese können die Erziehungsgelder auch aus Staatsmitteln gewährt werden.
   b. Söhne von unbemittelten Offizieren überhaupt.
   c. Söhne von unbemittelten Staatsbürgern, die sich Verdienste um den Staat erworben, aber ihre Söhne nicht erziehen lassen können.

8) Pensionaire zu 200 Thalern jährlich können von allen Staatsbürgern aufgenommen werden; auch Hospitanten gegen Schulgeld zugelassen werden.

9) Ausländer zahlen eine Pension von 300 Thalern jährlich.

10) Eine Aufnahme-Kommission besteht künftig aus dem General-Inspekteur des Erziehungs- und Bildungs-Wesens als Vorsitzenden, dem Kommandeur des Kadetten-Korps und einem Regierungs-Beamten. Die Aufnahme-Vorschlagsliste unterliegt der Bestätigung durch den König."

General v. Schreckenstein konnte diese Vorschläge nicht mehr prüfen; er übergab sie seinem Nachfolger, dem General v. Pfuel, der sie sofort in ihrem ganzen Umfange annahm und dem Könige zur Genehmigung vorlegte. Durch Kabinets-Ordre vom 3. Oktober 1848 erfolgte die Bestätigung dieses Organisationsplans, und zwar mit folgender Einleitung:

„Um die bisherige Bestimmung des Kadetten-Korps, nämlich:
a. die der Heranbildung eines Ersatzes für die Offiziere der Armee und
b. die der Erziehung verwaister und unbemittelter Offiziers-Söhne angemessen zu erweitern und die Wohlthaten, welche die Anstalt darbietet, auch auf Staatsbürger aller Klassen, welche sich ein besonderes Verdienst um das Vaterland erworben haben, auszudehnen, treten nachstehende Verordnungen bei dem Kadetten-Korps ein."

Dadurch war diese Erziehungs-Anſta
Verſammlung vorläufig entzogen; freili
militairiſche Organiſation des Berliner
Voranſtalten Potsdam, Wahlſtatt und
gedrängt und Kulm für die Armee ganz
ſchien die Aufhebung der Königlichen Prä
an die Söhne verdienſtvoller Offiziere
jeder Zögling eine, wenn auch nur
mußte ein Geſetz für die Verleihung
monarchiſche Vorrecht des Gründers der

Natürlich bedurfte es noch weitgr
Organiſation ins Leben treten konnte, uni
Situation traten Modifikationen der v
welche das militairiſche Element auch in
Kulm der Armee erhielten.

Wir dürfen an dieſer Stelle woh
ſpäter eine ſehr hohe Hand im literari
eſſen der Armee auch für das Kadetten
geſſen bleiben müſſen, wenn auch die W
beſſeren Ueberzeugung wieder zurückgekehr

„Das Aufgeben aller einſeitig milit
Anſtalten ſetzt bei den Vorſchlagenden die
Erziehung für den Kriegerſtand üb
nur dann richtig, wenn man überhaupt
legt, wenn man glaubt, daß ſich eine A
Disziplin, Ausdauer und des Gehorſams,
Offizier-Korps iſt, — im Augenblick
Noch ſieht man ſich vergebens nach einen
ein dergleichen improviſirtes Heer einem a
gebildeten Heere mit Erfolg entgegengetret
oder Nationalität eingewirkt. Wie kann
wollen, die ſich durch Erfahrung nicht a
nothwendig erwieſen haben.

Die Berufspflichten des Offizi
dann vorwurfsfrei und mit Erfolg zu er
Vorliebe ergriffen hat oder von früh
daher von der höchſten Wichtigkeit,
Offizier-Kandidaten hervorgehen können,
Zucht, Ordnung, Entbehrungen u
als diejenigen Erforderniſſe, welchen ſie ſ
um ihren Untergebenen ein Beiſpiel zu werden und ihren Kameraden er-
muthigend voranzugehen.“ —

Das Ministerium v. Pfuel hielt sich nur wenige Wochen. Es zeigte sich nicht stark genug, dem andringenden Strom zerrüttender Anträge der National-Versammlung Widerstand zu leisten. An die Stelle geordneter Staatsleitung drohte die Anarchie mit ausgeprägter revolutionairer Gewalt zu treten. Entscheidend aber wirkte die offen ausgesprochene Verachtung der Gnade Gottes, welche Gnade weder das Parlament, noch der König an der Spitze „der Preußen" in seinem Titel fernerhin nöthig habe.

Es war am 15. Oktober in dem Schloß zu Bellevue, als der König zu seinem Geburtstage die Glückwünsche der National-Versammlung, des Bürger-Kommandos, der Behörden und der Geistlichkeit entgegennahm. Dem Präsidenten der National-Versammlung und dessen Begleitung sagte der König nach beendeter Anrede:

„Vergessen Sie nicht, meine Herren, daß wir etwas vor Anderen voraus haben — eine Macht, die man dort nicht mehr zu kennen scheint — eine angestammte Obrigkeit von Gottes Gnaden. Danken Sie Gott, daß Sie noch einen König von Gottes Gnaden haben."

Und zur Deputation der Bürgerwehr:

„Vergessen Sie es nicht, daß Ich es bin, der Ihnen die Waffen in die Hände gegeben hat!"

Der König war in seinen heiligsten Gefühlen tief verletzt. Der Monarch, welcher in seiner Milde so gern das vollste Vertrauen seinem Volke entgegentrug und viele Unbilden mit äußerster Geduld ertragen hatte, wollte doch in dem Angriff auf seine Krone von Gottes Gnaden der revolutionairen Strömung nicht nachgeben. Er glaubte auch jetzt nicht, daß der Sinn für Ordnung und Gesetzlichkeit in dem größten und besten Theil seines Volkes erloschen sei; allein er erkannte die Nothwendigkeit der Anregung, um jenen Sinn zum Segen Aller sich entfalten und zur thatsächlichen Wirksamkeit kommen zu lassen.

Der am 31. Oktober in der National-Versammlung zur Diskussion gestellte Antrag, den Aufrührern in Wien, zum Schutze der angeblich dort gefährdeten Volksfreiheit, mit preußischen Truppen zu Hülfe zu kommen, und der sich hieran knüpfende blutige Tumult in den Straßen Berlins — hatte die Entlassung des Ministeriums v. Pfuel zur Folge, und Graf Brandenburg, zuletzt bis Mai 1848 kommandirender General des 6. Armee-Korps in Breslau, wurde am 3. November 1848 zum Minister-Präsidenten ernannt und mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. Generalmajor v. Strotha, ein ausgezeichneter Artillerie-General, empfing in Saarlouis, wo sich derselbe als energischer Kommandant erwiesen hatte, am 10. November den Ruf als Kriegsminister nach Berlin. Schon am 9. November verlegte der König den Sitz der National-Versammlung von Berlin nach Brandenburg, indem er sie gleichzeitig bis zum 27. November vertagte. Die demokratische Partei in derselben verweigerte jedoch dem Könige den Gehorsam und ver-

ſuchte in dem Sitzungsſaale des Se
rathungen bis zur Steuerverweigerun
Befehl am 10. November General
ein und ſtellte das Geſetz wiede
verhielten ſich ruhig und die Abgeort
Schauſpielhauſe. Ein geordneter Z
anarchiſcher Willkür. Ohne Aufreg
nicht vorübergehen; — allein die M
12. November über die Stadt Berl
Belagerungszuſtand verhängte, fü
mit dem erneuten Aufſchwung des H
täglichen Verkehrs auch die Ruhe in
ſoziale Freiheit konnte unter ſo heilſ

Die Ereigniſſe des Jahres 18
welches bis dahin im Intereſſe der S
worden war, nämlich das Vorhand
nadelgewehrs. Die Plünderung
großen Theil des koſtbaren Vorraths
und wenn bei der allgemeinen Entw
wohner der Reſidenz auch dieſe Feue
doch nicht alle: — mehrere Exemplar
gefunden.

Die Bewaffnung der Armee
Geſchichte. Vorſichtig und ſorgſam iſt
Infanterie übergeben worden, und a
Chef des Generalſtabes der Armee
miſſion, welche ſich für das Syſtem
deſſen Rath befolgt wurde.

Der Kriegsminiſter v. Strotha
General v. Reyher eine Denkſchrift
(ſo wurde das Zündnadelgewehr off
Inhalt derſelben ſeine Anſichten kenn

Reyher antwortete darauf unter
jetzt fehlerhaft ſein würde, ein ganz
zu bewaffnen; es könne ſich dieſe
eines Armee-Korps erſtrecken.

„Man muß den Geſichtspunkt
ſeiner Meinung fort — daß, ſo gl
und Schießplätzen ausgefallen ſind,
probe beſtanden hat. Das Fehl
Verſuche nicht erſetzen, da man ſo

desselben, als besonders in Betreff des Verbrauchs der Munition im Gefecht während des Friedens zu keinem sicheren Urtheil gelangen kann. Es fehlt die Kriegserfahrung, und nur diese vermag über den Werth der neuen Waffe definitiv zu entscheiden. Allerdings scheinen Lauf und Schaft solide konstruirt zu sein, um bei gewöhnlicher Behandlungsweise den Anforderungen des Dienstgebrauchs zu entsprechen. Auch ist es ein erheblicher Umstand, daß Beschädigungen an den Schloßtheilen von dem Soldaten selbst hergestellt werden können; aber ein untrüglicher Schluß für die Haltbarkeit des Gewehrs im Felde läßt sich daraus nicht ziehen. Aus diesem Grunde würde ich es für bedenklich halten, die gesammte Infanterie eines Armee-Korps mit einer Waffe zu versehen, die noch nicht gegen den Feind erprobt ist. Es scheint mir daher zweckmäßiger, zunächst bei jedem Armee-Korps eine nicht zu große Zahl von Bataillonen mit dieser Waffe auszurüsten. Man wird dadurch in den Stand gesetzt, im Kriege die bedeutende Ueberlegenheit, welche das Gewehr darbietet, zu benutzen und den Erfolg zu beobachten, ohne sich der Gefahr auszusetzen, die Infanterie eines ganzen Korps aus der Schlachtlinie zu verlieren, wenn wider Erwarten die neue Waffe sich als unbrauchbar herausstellen oder eine nicht auszugleichende Munitionsverschwendung ihre weitere Anwendung verhindern sollte. Ein solches Ereigniß, dem Feinde gegenüber, würde für die Schlagfertigkeit des Heeres und den Gang der Operationen mit einer bei weitem größeren Gefahr verbunden sein, als wenn von jedem Armee-Korps einige mit Zündnadelgewehren ausgerüstete Bataillone zurückgelassen werden müßten. Insbesondere aber würde es der vielseitigen Brauchbarkeit des leichten Perkussionsgewehrs den größten Abbruch thun, wenn man ausschließlich oder auch nur vorzugsweise das Garde-Korps, also dasjenige damit bewaffnen wollte, welches eigentlich seiner Bestimmung nach nur bei einer Mobilmachung des ganzen Heeres auf den Kriegsfuß gesetzt und dann in der allgemeinen Reserve zurückgehalten wird, wo es selbstredend hauptsächlich nur dazu berufen sein kann, in den Schlachten und größeren Gefechten die Entscheidung durch Massenfeuer und Bajonnet herbeizuführen.

Ueber das Verhältniß, welches bei Vertheilung der Waffen zwischen dem leichten und dem glatten Perkussionsgewehr anzunehmen sein möchte, kann eine Verschiedenheit der Ansichten stattfinden. Ich meinerseits würde 6 Bataillone, also eine Brigade per Armee-Korps, als das Maximum betrachten und in keinem Falle dafür stimmen, eine größere Truppenzahl mit Dreyse'schen Gewehren zu bewaffnen, selbst wenn der Vorrath dazu vorhanden wäre, so lange man nicht über die Kriegsbrauchbarkeit desselben völlig außer Zweifel ist."

Der Entschluß, zunächst sämmtliche Füsilier-Bataillone mit dem Zündnadelgewehr auszurüsten, war bereits gefaßt; Reyher bemerkte dazu:

„Nachdem die Mehrzahl der Füsilier-Bataillone mit leichten Perkussions-

gewehren bereits bewaffnet ist, muß es dabei auch sein Bewenden haben. Wäre dies nicht der Fall, so würde ich vorschlagen, in jedem Armee-Korps ein Linien-Infanterie-Regiment — etwa das älteste — mit Dreyse'schen Gewehren zu versehen, und dieses gleichsam in ein leichtes Regiment umzuwandeln, und ihm die Auswahl seiner Ersatz-Mannschaften aus dem ganzen Bezirk der betreffenden Landwehr-Brigade zu gestatten. Eine solche Maßregel würde die gleichmäßige Ausbildung der Leute mit der neuen Waffe erleichtert und außerdem in dienstlicher und ökonomischer Hinsicht manche Vortheile gewährt haben. Auch wäre das Zerreißen der Regimenter in sich, was immer als ein Uebelstand betrachtet werden muß, vermieden worden.

Doch ist — wie oben gesagt — die getroffene Anordnung nicht mehr zu ändern. Nach den Nachrichten, welche mir zugekommen sind, haben die Truppentheile das neue Gewehr nicht nur außerordentlich lieb gewonnen, sondern sie legen auch auf die Leistungsfähigkeit desselben, welche sie beim Scheibenschießen kennen lernten, einen hohen Werth. Wollte man ihnen nun diese Waffe wieder abnehmen, so würden sie sich höchlich verletzt fühlen, und — was das Schlimmste wäre — zu dem glatten Perkussionsgewehr, welches ihnen wieder verabreicht werden müßte, kein Vertrauen fassen."

Reyher spricht in seinen Bemerkungen dann die Ansicht aus, daß die Eigenthümlichkeit des Zündnadelgewehrs, die überlegene Trefffähigkeit desselben auf weite Distanzen, die Schnelligkeit des Ladens, und die mit seiner Anwendung gegen den Feind verbundene Gefahr einer unverhältnißmäßigen Munitionsverschwendung eine besondere Ausbildung der mit diesem Gewehr bewaffneten Bataillone und eine Abänderung der reglementarischen Instruktionen erfordere. Trotzdem wünscht Reyher, daß die Füsilier-Bataillone im Frieden nicht aus ihrem Regiments-Verbande getrennt würden.

„Es ist nämlich dringend nothwendig — sagt er zur Begründung dieser Ansicht — daß der Regiments-Kommandeur fortfährt, auf den Geist und die Disziplin der Füsilier-Bataillone einen entscheidenden Einfluß auszuüben, daß er die ökonomischen Verhältnisse derselben beaufsichtigt, und daß er sich bei der Auswahl der Offiziere und Ersatzmannschaften für das Beste des Bataillons interessirt. Außerdem kann es aber auch nur der Sache förderlich sein, wenn der Regiments-Kommandeur sich mit dem leichten Perkussionsgewehr und der darauf gegründeten Fechtart vollständig vertraut macht, und demnächst die Uebungsperiode des Regiments dazu benützt, um sowohl den Musketier-Bataillonen als auch dem Füsilier-Bataillon durch Beispiele auf dem Terrain zu zeigen, wie sie sich im Kampf gegenseitig zu benehmen und zu unterstützen haben. Es erscheint dies um so zweckmäßiger, als bei den meisten Fällen im Kriege den Füsilier-Bataillonen die Bestimmung zu Theil werden wird, in Gefechte einzugreifen, die von den Musketier-Bataillonen begonnen, aber noch nicht zur Entscheidung gebracht sind."

Für die Friedens-Ausbildung will Reyher die Füsilier-Bataillone unter besondere Inspekteure gestellt wissen, welche die Spezial-Uebungen dieser Truppen zu kontroliren hätten. Er schlägt hierzu — ihre Befähigung vorausgesetzt — die Kommandeure der Garde-Landwehr-Brigaden vor, weil es diesen am wenigsten an Zeit gebrechen werde.

Bei der Mobilmachung sollen die 4 Füsilier-Bataillone eines Armee-Korps zu einer Füsilier-Brigade vereinigt und in der Ordre de bataille als zur besonderen Verfügung des kommandirenden Generals bezeichnet werden. Reyher fordert dann weiter, daß eine Kommission ernannt werde, welche das Exerzir-Reglement einer Durchsicht unterwerfe, um für die Füsilier-Bataillone diejenigen Instruktionen festzustellen, welche die Eigenthümlichkeit der neuen Waffe im Gegensatz zu den bisherigen reglementarischen Vorschriften erfordere.

„Diese Kommission wird ihr Augenmerk besonders darauf zu richten haben, durch geeignete Bestimmungen so weit als möglich der Munitionsverschwendung vorzubeugen, weil in dieser die größte Gefahr liegt, welche man von der Einführung des leichten Perkussionsgewehrs zu besorgen hat."

General v. Reyher erscheint mit seinen Warnungen gewiß vollständig im Recht, weil das Schnellfeuer in diesem Grade ein Gedanke war, welcher der Armee und ihren Führern bisher vollkommen unbekannt geblieben. Kriegserfahrung, wenn auch zuvörderst in engeren Grenzen, langjährige Uebungen auf dem Schießplatz, das Vertrautwerden der Offiziere und Soldaten mit dieser Waffe — das Alles waren Bedingungen, welchen erst in der Zeit entsprochen werden konnte. Und diese Zeit ist der preußischen Armee reichlich gelassen worden, ohne daß fremde Mächte bis zum Jahre 1866 eine wesentliche Notiz von dem außerordentlichen Fortschritt genommen hätten, welchen unsere Armee mit dieser Waffe in der Hand zu machen verstand, und zwar durch die Treffsicherheit, durch die Feuer-Disziplin und durch die militairische Intelligenz, welche jetzt in erhöhtem Maße alle Uebungen durchdrang.

Im April 1849 erschien, in Uebereinstimmung mit Reyher's Ansichten, die Instruktion: „für die Fechtart und Verwendung der mit leichten Perkussionsgewehren bewaffneten Bataillone", — welche auch später, als die Bewaffnung mit dem Zündnadelgewehr eine allgemeine geworden war, ihre Gültigkeit behielt. Bei Reyher's Tode war fast die gesammte preußische Linien-Infanterie bereits mit dem Zündnadelgewehr bewaffnet. Zum Staunen Europas hat sich diese Waffe in der Hand des preußischen Soldaten 1866 (ja schon 1864) vortrefflich bewährt.

Das Ministerium Brandenburg, welches mit fester Hand die Ordnung in der Residenz hatte herstellen lassen, suchte nun auch die ausgearteten Verfassungskämpfe zu einem vorläufigen Abschluß zu bringen. In der Stadt Brandenburg gelang es nicht, die Mitglieder der National-Versammlung in

beſchlußfähiger Anzahl zu vereinigen. Der König
ment am 5. Dezember auf, octroyirte eine Verfc
verheißenen konſtitutionellen Freiheiten reichlich Re
dem Wahlgeſetz vom 6. Dezember eine neue zw
zeitig mit ihr eine erſte Kammer zum 26. [illegible]
Berlin ein. Allein auch dieſe zweite Kammer wurde ſofort wieder aufgelöſt, als ſie der Regierung das Recht beſtritt, über Berlin den Belagerungszuſtand zu verhängen, und denſelben aufgehoben wiſſen wollte. Erſt am 7. Auguſt 1849 trat eine zweite Kammer zuſammen, mit welcher die Regierung ungeſtört ihre Verhandlungen aufnehmen und fortführen konnte.

In Deutſchland dagegen erhoben ſich neue und ſchwere Konflikte zwiſchen den Fürſten und ihren Unterthanen. Im Monat Mai 1849 brachen in Dresden und bald darauf auch in Baden Aufſtände aus, zu deren Niederwerfung die Regierungen von Sachſen und Baden nicht ſtark genug waren. Es zeigte ſich ſogleich, was für eine hiſtoriſch tief gegründete Bedeutung Preußen für die Aufrechthaltung geordneter ſtaatlicher Zuſtände im deutſchen Reich und dadurch auch für deſſen politiſche Geſtaltung hatte und haben mußte. Gerufen von dem Könige Friedrich Auguſt, trafen am 6. Mai per Eiſenbahn das 1. und das Füſilier-Bataillon des Kaiſer Alexander Grenadier-Regiments unter ſeinem Kommandeur Grafen v. Waldersee in Dresden ein, denen am 8. Mai in Folge einer Nachtfahrt das Füſilier-Bataillon 24. Infanterie-Regiments folgte, um an der Seite der ſächſiſchen Truppen (der größte Theil derſelben befand ſich in Schleswig) den Aufſtand durch die Kämpfe am 6., 7., 8. und 9. Mai niederzuſchlagen. Die Führer dieſes Aufſtandes hatten ſich mit dem Inſtinkt perſönlicher Sicherheit bereits in der Nacht vom 8. zum 9. Mai aus Dresden geflüchtet.

Gefährlicher entwickelten ſich die Zuſtände in dem Großherzogthum Baden, weil hier das geſammte Militair (mit Ausnahme der Offiziere) ſich an der Revolution betheiligte. Auch die bayeriſche Pfalz erhob ſich zum Aufſtande.

Preußens König, von der Großherzoglich Badiſchen Regierung darum erſucht, beſchloß auch dort die Ordnung wieder herzuſtellen. Den Oberbefehl über die beiden Armee-Korps (v. Hirſchfeld und Graf von der Groeben), welche zum Einrücken in Baden beſtimmt wurden, erhielt Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen.

Wir erinnern hier daran, daß der Prinz ſchon am 9. März 1848 das Kommando des Garde-Korps abgegeben, weil der König — in Folge der Umwälzung in Frankreich — ihm die Stelle als Gouverneur der Rheinprovinz und Weſtfalen übertragen hatte. Bevor der Prinz dorthin abging, brachen die Unruhen in Berlin aus. General-Lieutenant v. Prittwitz führte interimiſtiſch den Befehl über das Garde-Korps, und alle militairiſchen Anordnungen ſind im Monat März nur von dem General und dem Könige ausgegangen. Gleichwohl ſuchte eine politiſche Partei den Prinzen für den Straßen-

kampf in Berlin verantwortlich zu machen, den doch allein die Demokratie gewollt und hervorgerufen. Friedrich Wilhelm IV. glaubte die Wege seiner persönlichen Einwirkung auf die politischen Zustände dadurch ebnen zu können, daß er für jetzt den Prinzen in diplomatischer Mission an die Königin Victoria nach England schickte. Der Prinz reiste am 22. März über Hamburg dorthin ab und fand in England die achtungsvollste Aufnahme, welche seiner hohen Stellung und seinem Charakter gebührte. Schon Ende Mai rief ihn der König nach Berlin wieder zurück, um als Thronfolger an dem Abschluß des neuen Verfassungswerkes Theil zu nehmen. Aus Brüssel schrieb der Prinz unter dem 30. Mai 1848 an seinen Königlichen Bruder:

„. . . . Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die freien Institutionen, zu deren festerer Begründung Euer Majestät jetzt die Vertreter des Volks berufen haben, unter Gottes gnädigem Beistande sich zum Heile Preußens mehr und mehr entwickeln werden. Ich werde dieser Entwickelung mit Zuversicht und Treue alle meine Kräfte widmen und sehe dem Augenblick entgegen, wo ich der Verfassung, welche Eure Majestät mit Ihrem Volke nach gewissenhafter Berathung zu vereinbaren im Begriff stehen, die Anerkennung ertheilen werde, welche die Verfassungs-Urkunde für den Thronfolger festsetzen wird."

Reyher äußerte damals seinem Freunde Baersch gegenüber:

„. . . . Wir leben in einer großen und schweren Krisis, aber ich zweifele nicht, daß das theuere Vaterland dieselbe mit Gottes Hülfe glücklich überstehen wird."

Der Prinz wurde auf seiner Rückreise überall festlich und mit den Zeichen der treuesten Hingebung empfangen. Am 7. Juni traf er in Potsdam ein, am 8. Juni in Berlin, woselbst er auf einige Augenblicke als Abgeordneter für Wirsitz seinen Platz in der National-Versammlung in der Sing-Akademie einnahm und von der Redner-Tribüne wohlwollende Worte sprach; — so unter Anderem:

„. . . . Die konstitutionelle Monarchie ist die Regierungsform, welche unser König zu geben uns vorgezeichnet hat. Ich werde ihr mit Treue und Gewissenhaftigkeit meine Kräfte weihen, wie das Vaterland sie von meinem, ihm offen vorliegenden Charakter zu erwarten berechtigt ist . . . ."

Dann forderte der Prinz den Präsidenten auf, für die weiteren parlamentarischen Verhandlungen seinen Stellvertreter für Wirsitz einzuberufen.

Seitdem lebte der Prinz in Potsdam, von den Offizieren des Garde-Korps mit besonderer Liebe und Anhänglichkeit umgeben. Am 9. Juni 1849 übernahm Se. Königliche Hoheit den Oberbefehl über die mobilen Korps am Rhein. Die Geschichte des Badischen Feldzuges, auf dessen Verlauf der Chef des Generalstabes der Armee v. Reyher nicht berufen war einen Einfluß

Die Thronrede vom 7. August hob die Unterdrückung der badischen Revolution rühmend mit den Worten hervor:

„. . . . Es hat sich hierbei von Neuem der vortreffliche, unser Heer beseelende Geist zum Ruhme des Vaterlandes bewährt. Der Thronerbe hat an der Spitze der von ihm geführten Truppen ihre Gefahren und Mühen getheilt, und in ihren Reihen ein junger Prinz des Königlichen Hauses sein Blut vergossen."

Am 11. Oktober Abends traf der Prinz von Preußen aus dem Feldzuge wieder in Potsdam ein, auf dem Bahnhofe von dem Könige und von dem Offizier-Korps der Potsdamer Garnison empfangen. In seinem Palais zu Berlin wurde Seiner Königlichen Hoheit ein ebenso enthusiastischer als ehrerbietiger Empfang zu Theil. Dennoch wußte er und sprach es auch aus, daß noch nicht alle Gefahren für die politische Situation Preußens und Deutschlands vorüber seien. Schon im folgenden Jahre sollte sich diese Voraussicht erfüllen.

In Baden blieben drei schwache preußische Divisionen zurück, deren Oberbefehl der General-Lieutenant Roth v. Schreckenstein erhielt, der bis gegen Ende September 1848 das Kriegs-Ministerium verwaltet hatte. Die Bestimmung dieses Armee-Korps war, so lange das Großherzogthum besetzt zu halten, bis die Badischen Truppen neu formirt sein würden. Die Organisation, Ausbildung und Disziplinirung derselben sollte in preußischen Garnison-Orten vollzogen werden.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß inmitten der Revolution sich doch die dankbare Erinnerung an Friedrich Wilhelm III. den Gerechten lebendig erhielt, und gerade in diesem Jahre das schöne Marmor-Monument zur Vollendung und Aufstellung kam, welches der Bildhauer Drake als Standbild des Königs gearbeitet hatte. Es fand seine Aufstellung im Thiergarten, der Louisen-Insel gegenüber, von einem wohlgepflegten Blumenflor bis heute umgeben und geschmückt. Hervorgegangen aus freiwilligen Beiträgen, war es recht eigentlich der Ausdruck der Verehrung und des Dankes gegen den ritterlichen Monarchen, der an dieser Stelle in das Gedächtniß der neuen Generationen zurückgerufen werden sollte.

General v. Reyher war an die Spitze dieses patriotischen Vereins getreten. Am 19. Oktober 1849 kam das Denkmal zur Enthüllung. Man hatte diesen Tag gewählt als Jahrestag der Vollendung des großen Sieges bei Leipzig und als Nachfeier des 18. Oktober, an welchem Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich Wilhelm (Kronprinz) in das Alter der Volljährigkeit eingetreten. Der König, die Prinzen, die Minister und die Generalität waren zugegen. Vor der Enthüllung sprach v. Reyher, zur Rechten des Denkmals auf einer kleinen Erhöhung stehend, mit Begeisterung die Festrede, welche, soweit seine starke Stimme in den dichtgefüllten Thiergarten drang, ein patriotisches Echo in dem Jubel der Zuhörer fand.

Um dem allgemeinen Wunſche z
der Preußiſchen Staatszeitung Nr. 2
in der vorangehenden Nummer dieſ
Hiſtoriker) eine Beſchreibung dieſer
Kunſtwerkes hatte Profeſſor Preuß b
ſchiedenen Zeitungen vorausgeſchickt.
beruhigten politiſchen Zuſtandes, daß ſ
zuſtand in Berlin aufgehoben werden

In dieſem Jahre kam auch die
unter Reyher's Mitwirkung zum Abſch
war für die Angriffe auf dieſe große u
eingetreten, in welcher die beſonnen
immer mehr Platz griff. Man ſprach
daß eine Demokratiſirung des künftige
zu vermeiden ſei. Das Urtheil eines

„Es dürfte nicht leicht eine E
Zöglinge, insbeſondere der letzten
Auszeichnung und Anerkennung erw

Reyher geſtattete im April 1849
der militairiſchen Uniformen wie

Der Kriegsminiſter General v. S
neue Vorſchläge zur Ausführung d
1848. In der Antwort vom 10. Mai
Kadettenhäuſer zu Potsdam, Wahlſtat
Erziehungs-Anſtalten für Knaben
Abgang der jetzt kommandirten Offizie
allmälig eingeführt werden, und zu
ſpektoren, jede Kompagnie mit vier A
Erzieher (Offiziere) und Gouverneure

So lange Kulm nicht umgewand
Bensberg in einem vierjährigen Kurſu
Tertia behalten, die letztere Klaſſe gle
Real-Gymnaſiums. Wenn dagegen d
ſollen jene drei Voranſtalten nur Sex
Von Kulm ſagt Reyher: „Die Umg
bis Zöglinge, welche die Quarta e
haben und ihrer Neigung und körper
für den Militair-Beruf nicht geei
vorhanden ſind, daß ſich die Möglichk
zu eröffnen. Die Berichte darüber ſ
Bis dahin iſt das Kadettenhaus zu K
anderen Provinzial-Anſtalten zu verän

Hierauf entschied General v. Strotha unter dem 1. September 1849 an die General-Inspektion (an Reyher):

„Die historische Benennung: Kadetten-Korps und Kadettenhaus ist beizubehalten. Ob für Kulm der Name Erziehungs-Anstalt in Anwendung kommen soll, wird Seine Majestät befehlen. Für die Namen Inspektor und Inspektionen sind deutsche Namen zu wählen, also Abtheilungen und Abtheilungs-Vorsteher. Für die unteren Beamten soll der Name Kommissar durch Verwalter ersetzt werden. Die zu der Berliner Anstalt kommandirten Offiziere dürfen in diesen Stellen nicht zu alt werden, um die Spannkraft ihres Geistes rege zu erhalten."

Reyher ließ nun durch den Major v. Holleben einen Normal-Etat für das ganze Kadetten-Korps ausarbeiten und sandte den Major zur näheren Prüfung dieses Etats zu den Voranstalten, da er selbst als Abgeordneter der zweiten Kammer an Berlin gefesselt war.

Zur praktischen Vollendung der neuen Organisation schlug Reyher unter dem 16. November 1849 dem Kriegsminister den Oberst Graf v. Waldersee vor, bis jetzt Kommandeur des Kaiser Alexander Grenadier-Regiments, der nun zum Kommandeur des Kadetten-Korps Seiner Majestät dem Könige empfohlen werden möchte. „Seine ehrenhafte Gesinnung, die Gediegenheit und Festigkeit seines Charakters, allgemeine und vortreffliche militairische Kenntnisse, pädagogische Erfahrungen in der Leitung der Schulabtheilung zu Potsdam, endlich seine soldatischen Leistungen in Schleswig-Holstein, in Dresden und als Schriftsteller — machen ihn zu diesem Posten vorzugsweise geeignet."

Indem Graf Waldersee (späterer Kriegsminister) in der That durch Kabinets-Ordre vom 27. Dezember 1849 zum Kommandeur des Kadetten-Korps ernannt wurde, hatte er nur um die Zusicherung seines Rücktrittes in die Armee gebeten.

Nach wiederholter Korrespondenz mit Reyher faßte General v. Strotha diejenigen Vorschläge, welche er Seiner Majestät zur Genehmigung vorlegen wollte, unter dem 10. Dezember 1849 in dem vorangedeuteten Sinne zusammen, regelte die Zahl der Zöglinge und die Kompetenzen des Erziehungs- und Beamten-Personals, und sagte unter Anderem von dem Berliner Kadettenhause:

„Die Organisation dieses Instituts bleibt unverändert, und ist dem militairischen Element in demselben eine um so größere Aufmerksamkeit zu widmen, als es vorzugsweise in seinem Zweck liegt, der Armee ebensowohl wissenschaftlich gebildete, als auch für den Dienst derselben richtig und ausreichend vorgebildete Offiziere und Offizier-Aspiranten zuzuführen."

Der König genehmigte diese Vorschläge am 27. Dezember 1849. Die neuen und hiernach formulirten Aufnahme-Bestimmungen hatte eine Kommission entworfen, welche aus General v. Reyher, Oberst Graf Waldersee, Geheimen Regierungsrath Dr. Kortüm und Major Herwarth v. Bittenfeld des Kriegs-

miniſteriums beſtand. Am 24. Januar 1850 wurden dieſe Beſtimmungen veröffentlicht.

General-Major v. Strotha wurde am 27. Februar 1850 von der Stellung als Kriegsminiſter, in welcher er ebenſoviel Energie als Intelligenz gezeigt hatte, entbunden, und zwar unter Anerkennung ſeiner großen Verdienſte in ſchwerer Zeit, durch Ernennung außer der Tour zum General-Lieutenant. General-Lieutenant v. Stockhauſen trat an ſeine Stelle. Reyher erhielt unter dem 11. April 1850 folgende Kabinets-Ordre aus Charlottenburg:

„Ich will Sie nunmehr definitiv zum Chef des Generalſtabes der Armee hierdurch ernennen und habe dem Kriegsminiſterium aufgetragen, Ihnen die volle Kompetenz dieſer Stelle anzuweiſen.“

Das Jahr 1850 ſtellte der Armee und der Staatsleitung neue und ſchwierige Aufgaben, zu deren Erklärung wir die Entwickelung der deutſchen Verhältniſſe kurz ſkizziren müſſen. Reyher wurde hierbei zum erſten Mal berufen, mit weiten und umfaſſenden Geſichtspunkten in dieſelben einzugreifen.

Ende März 1849 hatte die deutſche National-Verſammlung in der Pauls-kirche zu Frankfurt a/M. den König Friedrich Wilhelm IV. zum Kaiſer des deutſchen Reiches gewählt — unter gleichzeitiger Verpflichtung auf die Ausführung einer durchaus demokratiſchen neuen Reichs-Verfaſſung. An die Annahme dieſer Krone knüpfte aber der König die Bedingung, daß auch die Fürſten Deutſchlands nach altem Recht ihre Zuſtimmung zu einer ſolchen Wahl geben müßten. Da dieſe Zuſtimmung nicht erfolgte, ſo lehnte der König die Kaiſerwürde ab, ohne ſich durch dieſe Zurückhaltung den Dank Oeſterreichs zu erwerben. Im Gegentheil ging der nächſte Verlauf der deutſchen Politik aus der verſchärften Spannung zwiſchen Preußen und Oeſterreich hervor.

In Folge der Kaiſerwahl ſuchte Oeſterreich nun die National-Verſammlung in Frankfurt zu ſprengen, indem es ihr die Anerkennung verſagte und die öſterreichiſchen Abgeordneten im April 1849 abberief. Die Aufforderung dieſer Verſammlung vom Mai deſſelben Jahres an die deutſche Nation, jene Reichs-Verfaſſung nun mit Gewalt zur Durchführung zu bringen, hatte die Aufſtände in Dresden und Baden zur Folge. Preußens König ſah ſich jetzt genöthigt, auch die preußiſchen Abgeordneten aus Frankfurt a/M. abzuberufen. Das Rumpf-Parlament konnte ſeine Sitzungen in Frankfurt nicht weiter fortſetzen. Es ſiedelte nach Stuttgart über, erklärte den bisherigen Reichsverweſer Erzherzog Johann für abgeſetzt und nahm dann — nach einigen Verſuchen ſich in Wirkſamkeit zu erhalten — im Juni 1849 ein faktiſches Ende.

Die auf dieſe Weiſe beſeitigte Revolution gab den deutſchen Mächten ihre volle diplomatiſche Aktions-Freiheit wieder. Friedrich Wilhelm IV. hatte es bereits am 15. Mai ausgeſprochen, daß dem deutſchen Volk ſeine Einheit durch eine einheitliche Exekutiv-Gewalt, und ſeine Freiheit durch Volksvertreter mit legislativer Befugniß nach Möglichkeit geſichert ſein ſollten.

Die alte deutsche Bundes-Verfassung habe mit dem Jahre 1848 aufgehört, aber der Bund deutscher Regierungen könne rekonstruirt werden.

Der erste Schritt dazu war die Vereinbarung zu Berlin zwischen Preußen, Sachsen und Hannover, das sogenannte Drei-König-Bündniß, zu welchem der Zutritt allen übrigen deutschen Staaten freigestellt blieb, und durch diesen engeren Bundesstaat sollte auch der weitere Bund mit Oesterreich angestrebt werden.

Dieser Gedanke, damals doch nur eine theoretische Schöpfung, sollte erst 17 Jahre später, 1866, seine praktische Ausführung in dem norddeutschen Bunde unter Führung Preußens finden.

Die deutsche Reichsverwesung erlosch am 20. Dezember 1849, indem Erzherzog Johann mit seinen Ministern abtrat, und die Centralgewalt zwei österreichischen und zwei preußischen Kommissarien übergab. Die Vereinbarung einer neuen deutschen Verfassung sollte diesem Interim folgen.

Es schien, als ob die norddeutsche Union im März 1850 zu Erfurt durch ein Parlament und durch einen Verwaltungsrath (später Fürsten-Kollegium) ihre thatsächliche Wirksamkeit dokumentiren könne. Allein nun begannen die umfassendsten Gegenwirkungen.

Oesterreich wollte seine frühere Stellung in Deutschland zurückerobern und wählte dazu die Wiedereinsetzung des alten Bundestages. Wenn ihm dieser Versuch bei der Mehrzahl der deutschen Fürsten gelang, so wurde dadurch auch das Drei-König-Bündniß wahrscheinlich gelöst und auf diesem Wege die österreichische Oberherrschaft in Deutschland neu errungen.

Schon im Februar 1850 hatte die österreichische Regierung gegen die Union und gegen die Berufung des Erfurter Reichstages Protest erhoben und unter dem 10. Mai eine allgemeine Versammlung von Bevollmächtigten sämmtlicher deutschen Staaten nach Frankfurt a. M. berufen, um hier einen bereits fertig gestellten Entwurf von sieben Gruppen für die Revision der alten Bundes-Verfassung zur Berathung zu stellen.

Als Preußen für den Zweck, jener Berufung eine diplomatische Aktion entgegenzustellen, zum 8. Mai 1850 in Berlin einen Fürsten-Kongreß der Union abhalten wollte, zeigte es sich, daß die politische Situation mit dem Verschwinden der revolutionairen Gefahr auch eine wesentliche Umwandlung erfahren hatte.

Die süddeutschen Regierungen unter dem Vortritt Bayerns sympathisirten schon längst mit den österreichischen Bestrebungen. Der König von Württemberg erklärte Ende Mai die Union für einen künstlichen Sonderbund. Der König von Hannover hatte formell sein Vertrags-Verhältniß zu der Union schon vorher gekündigt. Sachsen neigte zu einem gleichen Schritt. Selbst Baden, Kurhessen und Mecklenburg-Schwerin erhoben Bedenklichkeiten gegen Preußens Politik. Wenn nun auch die preußische Regierung die diplomatischen Beziehungen in Hannover und Stuttgart abbrach und gegen die Erneuerung

des Frankfurter Bundestages unter dem 16. Mai 1850 protestirte, so brachten diese Schritte zunächst doch keine Aenderung in der isolirten Lage Preußens hervor, welches sich auf die ihm treu gebliebenen kleinen Staaten nicht stützen konnte.

Als daher Oesterreich am 14. August 1850 seine Einladung zur Beschickung des engeren Rathes des früheren Bundestages wiederholte und am 2. September desselben Jahres die Bundestags-Verhandlungen wirklich eröffnete, — unter Vorbehalt des Zutritts derjenigen Unionsstaaten, welche die Beschickung noch verweigerten, — da schien es, als ob nur ein Krieg zwischen den sich gegenüberstehenden Mächten diese Frage zur Entscheidung bringen könne.

Die militairische Situation war in diesem Augenblick nicht günstig für Preußen. Die Detachirungen bedeutender Truppentheile zur Niederwerfung der Revolution und zur Wiederherstellung der staatlichen Ordnung, die dem Könige den Dank der geretteten Fürsten doch nicht eingetragen, hatte die Armee auseinandergebracht, den gewohnten militairischen Verband der Armee-Korps und Divisionen gelöst und die verschiedenen Truppentheile derart untereinander gemischt, daß eine Wiederherstellung der alten Ordnung unbedingt nothwendig wurde. Die Sicherheit und Schnelligkeit der Mobilmachung hing von dieser Ordnung ab; ihre Wiedergewinnung erforderte aber Zeit und in diesem Fall bei der ausgedehnten Räumlichkeit viel Zeit.

General v. Reyher, als Chef des Generalstabes der Armee, entwarf bereits im Juli 1850 die ersten Grundzüge für die Sammlung und strategische Aufstellung der Armee, welchen er später den wohldurchdachten Operations-Plan, sowohl für die Defensive, wie für die Offensive — je nach der politischen Situation — folgen ließ.

Wir können diese Entwürfe nicht wiedergeben. Nur ein Gedanke Reyher's möge hier seine Stelle finden.

Für den Fall, daß Oesterreich den Versuch machen sollte, sei es allein oder mit Hülfe seiner Verbündeten, die preußischen Truppen aus Baden zu verdrängen, so müsse sofort die ganze preußische Armee mobil gemacht werden. Dieser Versuch lag nicht außerhalb des Bereichs der Wahrscheinlichkeit, denn in Vorarlberg befand sich das 4. österreichische Korps, welches 27,000 Mann, 2000 Pferde, 96 Geschütze zählte; es konnte in 10 Tagen mit einfachen Fußmärschen in Lindau stehen. Die Württemberger vermochten nach Abzug der Besatzung in Ulm in 14 Tagen bei Stuttgart 10,700 Mann, 2800 Pferde und 40 Geschütze zu sammeln. Bayern hatte allerdings die Rheinpfalz im Zaum zu halten, in Landau und Germersheim Besatzungen zu lassen; war aber doch im Stande wenigstens 30,000 Mann, 3500 Pferde und 96 Geschütze nach 5 Wochen ebenfalls bei Stuttgart zur Operation bereit zu stellen.

Wenn diese Streitkräfte ein gemeinschaftliches Ziel verfolgten, so würde Oesterreich hier am Rhein 67,700 Mann, 8300 Pferde und 240 Geschütze zur Verfügung gehabt haben, denen General v. Schreckenstein nur 18,000 Mann, 2300 Pferde und 48 Geschütze entgegenzustellen hatte.

In der That mußte die Möglichkeit eines solchen gegenseitigen Stärke-Verhältnisses dahin führen, die drei schwachen preußischen Divisionen nicht auf 33 Meilen Länge, von dem Großherzogthum Hessen bis zur Schweiz, zerstreut zu lassen, sondern sie eventuell bei Karlsruhe zu konzentriren und sie von dort intakt nach dem Main zurückzuführen. Am Main fanden sie den Anschluß an die Operations-Armee.

An diplomatischen Versuchen Oesterreichs, nach Besiegung des Aufstandes in Baden durch die preußischen Truppen, Baden gleichfalls von Vorarlberg her zu besetzen, hat es nicht gefehlt; — ebenso glaubte Bayern bei dem Durchmarsch seiner Truppen nach der Rheinpfalz, in Mannheim das faktische Mitbesatzungsrecht üben zu können; — beide Versuche wurden abgelehnt.

Das preußische Armee-Korps wurde indessen vorläufig aus Baden noch nicht zurückgezogen, weil der Kriegsfall nicht unmittelbar vorlag.

Da aber trat ein Ereigniß ein, welches den Gegensatz zwischen Preußen und Oesterreich aufs äußerste schärfte.

Der Kurfürst von Hessen hatte auf den Rath seines Ministers Hassenpflug die kurhessische Stände-Versammlung aufgelöst, weil dieselbe seine Finanzpläne verwarf, aber gleichzeitig proklamirte er auch den Kriegszustand. Da die Staatsdiener und das Militair seine Anordnungen nicht ausführten, so verließ der Kurfürst mit Hassenpflug am 12. September Kassel und begab sich nach Frankfurt a. M., um sich dort unter den Schutz des neu entstandenen Bundestages zu stellen und dessen Unterstützung zur Rückkehr nach Kassel nachzusuchen. Der Bundestag sagte am 17. September dem Kurfürsten Schutz und Hülfe zu. Weil aber Kurhessen noch zur norddeutschen Union gehörte, so sah Preußen die Erklärung des Bundestages als einen Eingriff in seine Rechte an, protestirte gegen die Frankfurter Beschlußfassung und zog Truppen zur Abwehr in Westfalen zusammen.

Als Antwort auf diese Aktion konzentrirte Oesterreich eine Armee in Böhmen und rief am 1. Oktober 1850 seine Bevollmächtigten von der Bundes-Kommission in Frankfurt a. M. ab. Es waren dies Schönhals und Kübeck für Krieg und Finanzen des Deutschen Bundes, während die preußischen Kommissarien v. Radowitz und Böttticher das Aeußere und Innere verwalten sollten.

Für Preußen war dieser Schritt gleichbedeutend mit einer wiederholten vollständigen Lösung des alten Bundes.

Indessen nun wurde vom 10. bis 14. Oktober in Bregenz von dem Kaiser von Oesterreich, dem Könige von Bayern und dem Könige von

Württemberg ein thatsächliches Vorgehen gegen Preußen beschlossen, um den Bundesbeschluß wegen Kurhessen, nämlich die Landesexekution zur Herstellung der Autorität des Landesherrn, in Ausführung zu bringen. Die bayerische Armee unter dem Fürsten von Thurn und Taxis, gefolgt von einem österreichischen Hülfskorps, sollte in Kurhessen einrücken.

Zur Abwehr dieser bewaffneten feindlichen Intervention standen zur unmittelbaren Verfügung General-Lieutenant Fürst Radziwill mit ca. 5000 Mann bei Erfurt, General-Lieutenant v. Tietzen und Hennig mit 5500 Mann bei Paderborn und General-Major v. Bonin mit 7000 Mann bei Wetzlar. Diese Trennung an den Spitzen eines ausgedehnten Dreiecks konnte erst im Vormarsch nach der Mitte zu aufgehoben werden. General-Lieutenant Graf von der Groeben erhielt den Oberbefehl über diese drei Truppen-Abtheilungen. Er übernahm denselben am 20. Oktober 1850 und bezeichnete seine Aufgabe als Schutz unserer großen militairischen Verbindungslinie durch Kurhessen. Ihm gegenüber stand Fürst Taxis bei Aschaffenburg, wie der Fürst selbst angiebt, mit 20,000 Mann, gefolgt von dem Feldmarschall-Lieutenant Legeditsch mit 25,000 Oesterreichern. Beide Ziffern waren zu hoch gegriffen. Indessen darauf kam es in diesem Augenblick weniger an, als vielmehr darauf, ob die Aufgabe des Grafen Groeben wirklich eine kriegerische war, welche durch den vollen Gebrauch der Waffen gelöst werden sollte, oder ob nur eine demonstrative, protestirende und dadurch unkriegerische. Wenn der letztere Fall eintrat, dann gehörte ebensowohl die sich aufopfernde Selbstentsagung des Oberbefehlshabers dazu, wie die unbedingte Disziplin der Truppen, um eine Rolle durchzuführen, welche in der Vorstellungsweise der ganzen Armee bisher keine Stelle gefunden hatte.

Die Straße von Aschaffenburg führt über Schlüchtern und von Brückenau aus auch über Fulda, Hersfeld und Bebra auf Kassel. Eine Stellung der preußischen Truppen bei Fulda mußte diese Straße sperren. Fürst Radziwill wurde von Erfurt über Eisenach nach Vacha gezogen, um von dort aus die kurhessische Grenze, wenn nöthig, zu überschreiten. Am 23. Oktober steht dessen kleine Division bei Vacha. Die Division Bonin marschirte von Wetzlar über Gießen, wo ein Detachement zur Sicherung der Eisenbahn nach Kassel zurückblieb, nach Alsfeld und Hersfeld, und die Division Tietzen näherte sich von Paderborn bis Warburg der Stadt Kassel. Da die Bayern in der That in das kurhessische Gebiet einrückten, so vereinigte Graf von der Groeben die Divisionen Radziwill und Bonin am 4. November bei Fulda und ließ die Division Tietzen zur Besetzung Kassels vorgehen.

Bis zu diesem Augenblick war die kriegerische Aktion nicht ausgeschlossen und die Führer wie die Soldaten sahen dem Kampf mit freudiger Zuversicht entgegen.

Jetzt erst — es war am 6. November — befahl der König die Mobilmachung der ganzen preußischen Armee, und nach Reyher's bereits vorliegenden Vorschlägen wurde die 1. Aufstellung auch sofort eingenommen.

Reyher war so durchdrungen von dem Ernst und der Wichtigkeit dieses Moments, in welchem ein großer Entscheidungskampf zwischen Preußen und Oesterreich mit seinen Bundesgenossen bevorstand, daß er sich für verpflichtet hielt, folgenden Rath zu ertheilen:

„Was die Ernennung der Oberbefehlshaber betrifft, so ist es dringend nöthig, daß bei der Wahl derselben die Anciennetät und jede persönliche Rücksicht in den Hintergrund treten, und nur auf die Eigenschaften gesehen wird, welche die Männer, denen der König diese wichtigen Stellen überträgt, besitzen müssen, wenn der Thron und das Vaterland vor großen Gefahren bewahrt bleiben sollen. Wäre ein Vorschlag erlaubt, so würde dieser dahin gehen, daß Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen und die Generale v. Prittwitz und v. Wrangel mit selbstständigen Führerstellen betraut würden."

Die Mobilmachung konnte damals erst im Laufe von 3 bis 4 Wochen vollendet sein, und die Märsche bis zur ersten strategischen Aufstellung erforderten ebenfalls Zeit.

Die diplomatische Intervention zeigte sich in diesem Fall wirksamer, als die Drohung mit kriegerischer Entscheidung.

Oesterreich sah sich veranlaßt in Warschau das Gutachten des Kaisers Nikolaus über die deutsche Verwickelung einzuholen. Der Kaiser von Rußland unterstützte mit dem Gewicht seiner politischen Macht die österreichischen Ansprüche, d. h. die Forderung, Preußen solle die Union aufgeben und den in partibus restaurirten Bundestag anerkennen und beschicken. Fürst Schwarzenberg und Graf Brandenburg hatten in Warschau diesen Schiedsspruch des Kaisers Nikolaus entgegengenommen.

In Berlin war seit dem 26. September 1850 General v. Radowitz zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden, und hatte derselbe schon im Anfang des November dringend den Vorschlag befürwortet, — „dem Einrücken der Bayern in Kurhessen mit den Waffen zu begegnen, den dortigen Verfassungsstreit nur durch Preußen gemeinsam mit den Unionsstaaten entscheiden zu lassen, die Armee mobil zu machen, ein Manifest an das preußische Volk zu erlassen und die Kammern einzuberufen." Theilweise angenommen, lehnte der König die Vorschläge seines Ministers in diesem Umfange doch ab. Radowitz trat von seinem Posten zurück und Otto v. Manteuffel übernahm provisorisch die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten.

Nun aber begann auch die Rückströmung, welche sich in den Befehlen des Kriegsministers v. Stockhausen an den Grafen Groeben bei Fulda aussprach.

Am 7. November standen die Bayern und Oesterreicher vor Fulda; die preußischen Vorposten ihnen gegenüber in und bei Bronzell, nämlich das Füsilier-Bataillon 19. Infanterie-Regiments. Am 8. November gegen 8 Uhr Morgens ließ General-Major v. Katte die preußischen Kantonnements alarmiren,

Zwei Kompagnien besetzten Bronzell. Als ein bayerisches Kavallerie-Detachement sich Bronzell näherte, wurde das preußische Kavallerie-Piquet hinter das Dorf zurückgezogen. Sobald die Spitze der Bayern, drei Kavalleristen, bis auf ca. 500 Schritt an Bronzell herangekommen war, ließ General v. Katte einige Schüsse auf sie abgeben, um ihnen den ernstlichen Entschluß des Widerstandes zu zeigen. Die Spitze machte Kehrt. Einige Minuten später rückte nun ein österreichisches Jäger-Bataillon (aus Frankfurt a. M.) vor und entwickelte auf 500 Schritt eine Schützenlinie. Das Feuer begann von Neuem, wenngleich nur sehr mäßig. Jetzt führte der Gegner eine Batterie von 4 Geschützen heran, welche auf der Höhe, die dem Dorfe vorliegt, abprotzte. General v. Katte ließ nun die Vorpostenstellung, d. h. das Dorf Bronzell, räumen, um in die Hauptstellung bei Fulda einzurücken. Die Oesterreicher besetzten Bronzell, folgten aber von dort nur langsam. Bei Kohlhaus hatte eine Füsilier-Kompagnie die Straßen-Barrikade und die Fulda-Brücke besetzt, über welche der Weg nach Johannesberg führt. Auch diese Kompagnie gab einige Schüsse ab, welche hier wie dort nur ein Avertissement sein sollten, daß man die Aufstellung zu respektiren habe, und sie wurde respektirt. Nach Verlauf von etwa einer Stunde bezogen Bayern und Oesterreicher ihre Bivouaks. Den Wald bei Bronzell, sowie das Dorf selbst, behielten sie besetzt.

Während dieser Vorposten-Bewegung, welche nicht den Charakter eines Gefechts trug, erhielt Graf Groeben die Depesche, welche ihm anbefahl, Fulda zu räumen und sich auf der Etappenstraße aufzustellen, also Kassel von dort aus zu decken.

Es war ein peinliches Gefühl, sowohl für den General, wie für seine Truppen, eine Stellung ohne Kampf aufgeben zu müssen: — aber der soldatische Gehorsam zögerte keinen Augenblick auch unter erschwerenden Umständen seine Pflicht zu thun.

„Höhere Weisung zwingt uns, Fulda aufzugeben" — dieser Einleitung folgte zum 9. November die Disposition für den Marsch der Divisionen Radziwill und Bonin in die neuen Kantonnements um Hünfeld, Straße nach Vacha.

Die Division Tietzen wurde aus Kassel nach Hersfelde auf den rechten Flügel herangezogen (Kassel blieb besetzt), während der linke Flügel die Kantonnements um Vacha einnahm. Die ungefähre Mitte, Schenklengsfeld, bildete den Konzentrationspunkt für die drei Divisionen, wenn dieselben zur gemeinschaftlichen Aktion zusammengezogen werden mußten.

Zwischen Gröben und dem Fürsten Taxis wurde die höflichste Korrespondenz geführt. Es trat, in Folge der diplomatischen Verhandlungen der Regierungen eine Art Waffenruhe ein, die Bayern versprachen, nicht weiter vorzurücken, und die Vorposten zogen mit ungeladenen Gewehren auf.

Freilich die preußische Armee hatte ihre Mobilmachung noch nicht vollendet und noch weniger die erste strategische Aufstellung eingenommen. In-

dessen nicht dieser immerhin erschwerende Umstand verhinderte die Kriegs-Erklärung, sondern der politische Einfluß des Kaisers Nikolaus, der den Aufstand in Ungarn zu Gunsten der österreichischen Regierung mit seiner Armee niedergeworfen und der Politik Preußens nach keiner Richtung hin zustimmte. Die Gefahr, mit Oesterreich und Rußland in einen Krieg verwickelt zu werden, war vorhanden, und zu einer solchen Doppel-Aufgabe reichte die damalige Organisation der politisch isolirten preußischen Armee nicht aus. König Friedrich Wilhelm IV. fühlte die Schwere der Verantwortlichkeit in diesem Augenblick wohl mehr wie irgend einer seiner Rathgeber. Er gab nach, weil er keine Möglichkeit sah, den Konflikt in einer andern Weise für sein Volk zu lösen. Alle Angriffe, die später die Regierung in der heftigsten Weise für diesen Schritt erfahren mußte, erfolgten doch sämmtlich von der Seite, welche damals wie später keine Verantwortlichkeit für das Schicksal des Vaterlandes zu tragen hatte.

Die damalige bittere Erfahrung ist aber für die Zukunft nicht verloren gegangen. König Wilhelm I. legte sofort mit energischer Thatkraft die bessernde Hand an die Reorganisation der Armee im weitesten Umfange, und die ihm vorbehaltene Probe auf seine Bestrebungen wurde glänzend bestanden.

Schon am 15. November löste der König zu Berlin in einer letzten Sitzung des Fürsten-Kollegiums die norddeutsche Union auf, und am 29. November begannen zu Olmütz die Konferenzen zwischen dem Fürsten Schwarzenberg, dem Minister v. Manteuffel und dem russischen Gesandten v. Meyendorf. Hier wurde verabredet:

1) Die Regierungen Oesterreichs und Preußens erklären, daß es in ihrer Absicht liege, die Regulirung der kurhessischen und holsteinschen Angelegenheit durch die gemeinsame Entscheidung aller deutschen Regierungen herbeizuführen.
2) Kommissarien, von beiden Seiten ernannt, werden Maßregeln zum Einvernehmen treffen.
3) Um in Kurhessen und Holstein gesetzliche Zustände herzustellen, erklärt Preußen in Kurhessen dem Kurfürsten und dessen Truppen kein Hinderniß in den Weg zu legen. Preußen gestattet deshalb den Durchzug anderer Truppen durch seine Etappenstraße. Ein preußisches Bataillon und ein anderes Bataillon werden in Kassel bleiben.
4) In Dresden werden freie Konferenzen aller deutschen Staaten eröffnet, um die deutsche Bundes-Verfassung festzustellen.

Dem Grafen Groeben schrieb das preußische Staats-Ministerium unter dem 7. Dezember 1850:

„..... Wir erkennen dankbar, mit welcher Festigkeit und Umsicht Ew. Excellenz in der schwierigsten Stellung die Ehre der preußischen

Waffen gewahrt und zugleich einen verderblichen Ausbruch der Feindseligkeiten abgewendet haben."

Ein ebenso großes Gewicht haben wir aber auch auf das Urtheil zu legen, welches Reyher später über den Grafen Groeben aussprach, als ihm dieser sein Tagebuch für das Kriegs-Archiv des Generalstabes übersandte.

Graf Groeben äußerte:

„Ich habe mich in der hessischen Angelegenheit preisgegeben, um meinen König und Herrn gegen ungerechtfertigte Angriffe zu sichern. Der 8. November ist meine Schuld, die ich öffentlich auf mich nehme, wenn mich auch Befehle dazu drängten."

Reyher schrieb ihm (unter dem 14. April 1851):

„Durch ein längeres Unwohlsein und dann durch die Kammersitzungen abgehalten, habe ich erst jetzt die nöthige Zeit gewinnen können, das mir von Ew. Excellenz für das Archiv des Generalstabes übersandte Tagebuch mit der Karte zur Hand aufmerksam durchzulesen. Durch diesen Umstand hat sich auch die Beantwortung Ew. Excellenz geehrten Schreibens vom 26. v. Mts. zu meinem Bedauern verzögert.

Was nun die Schrift betrifft, so bekenne ich, daß mir ihr Inhalt von großem Interesse gewesen ist, und daß ich sie als eine treue und wahrhafte Schilderung jener betrübenden Verhältnisse betrachte, die der Regierung so viele Vorwürfe zugezogen haben, und die in der unendlich schwierigen Lage, in der Ew. Excellenz sich befanden, nur mit der Besonnenheit und Umsicht, wie es von Ihnen geschehen, ohne Gefahr für das Vaterland beseitigt und durchgeführt werden konnten. Der Krieg hing an einem seidenen Faden. Ein Mißgriff, eine Uebereilung Ihrerseits, die bei den vielen schwankenden und zum Theil sich widersprechenden Befehlen und Instruktionen so leicht möglich war, hätte den Kampf 3 bis 4 Wochen vor Beendigung unserer Rüstungen zum Ausbruch gebracht, und dadurch wären wir gleich von vorn herein in eine Verwirrung gerathen, die in Bezug auf den Fortgang des Krieges aller Wahrscheinlichkeit nach von den traurigsten Folgen gewesen sein würde. Glücklicherweise liegt jene beklagenswerthe Zeit hinter uns, und wir können Gott nicht genug danken, daß sie vorübergegangen ist, ohne dem Vaterlande verderblich zu werden. — Entbrannte der Krieg, nachdem unsere Armee-Korps an der Elbe und Oder versammelt waren, so hätten wir die Oesterreicher, davon bin ich fest überzeugt, geschlagen, aber im Monat November durften die Würfel noch nicht fallen, und das wäre doch geschehen, wenn es in Hessen zwischen Ew. Excellenz und dem Fürsten von Thurn und Taxis zu Feindseligkeiten kam. Wir haben Ihnen also viel zu verdanken.

Ew. Excellenz Besorgniß, daß in einigen Tagesberichten Aeußerungen enthalten sein möchten, die sich nach dieser oder jener Seite als verletzend

herausstellen, scheint mir unbegründet, da ich beim Durchlesen nichts gefunden habe, was weder nach oben noch nach unten als gehässig gedeutet werden könnte. Die Erzählung ist einfach und klar, ohne Leidenschaftlichkeit, und trägt durchgängig den Stempel der reinsten Wahrheit. Nichts desto weniger werde ich das Tagebuch in dem Geheimen Archiv sekretiren lassen.

Mit den Dispositionen, die Ew. Excellenz für die Truppen in den Stellungen bei Fulda und Schenklengsfeld gegeben hatten, kann ich mich, nach einer sorgfältigen Prüfung derselben auf der Karte, nur einverstanden erklären. Die Position bei Fulda halte ich ebenfalls, im Vergleich zu der Truppenzahl, über die Ew. Excellenz zu gebieten hatten, für zu ausgedehnt, besonders mit einer so großen Stadt vor der Front. Auch war die Stellung, den Bayern gegenüber, strategisch ungünstig. Der aufgeweichte Boden erschwerte die Vertheidigung, und es waren daher die Modifikationen gewiß angemessen, die Sie in der Aufstellung später vornahmen.

Schenklengsfeld mußte unter den obwaltenden Umständen offenbar als der wichtigste Punkt betrachtet werden, den Sie ins Auge zu fassen hatten, und es konnten daher einige Mängel der dortigen Stellung nicht in Betracht kommen. Der große Uebelstand, daß die Radziwillsche Infanterie bei dem aufgeweichten Boden nicht direkt in die Position marschiren konnte, wurde durch die von Ihnen getroffene Anordnung beseitigt, und so, glaube ich, waren Sie in der Lage, die Bewegungen des Gegners ruhig abwarten zu können. Vorbeigehen konnte er Ihnen nicht, wenn er nach Kassel wollte, und es blieb ihm also nur übrig, Sie anzugreifen, wo dann der Kampf die Entscheidung herbeigeführt haben würde.

Soweit die Karte ein Urtheil gestattet, glaube ich also die von Ew. Excellenz für Fulda und Schenklengsfeld ertheilten Dispositionen als den Verhältnissen entsprechend anerkennen zu müssen.

Ich benutze diese Gelegenheit, mich der Fortdauer Ihres freundschaftlichen Wohlwollens zu empfehlen, und habe die Ehre in tiefbegründeter Hochachtung zu verharren als

Ew. Excellenz

treu ergebenster

v. Reyher."

Am 4. Dezember 1850 ließ Graf Groeben durch den Major im Generalstabe v. Voigts-Rhetz und den bayerischen Oberst v. Hagens in Meisenbach eine Konvention abschließen über die Ausdehnung der Quartiere in Hessen für die verbündeten Truppen. Am folgenden Tage, den 5. Dezember, dankte der General den Führern und Truppen für ihre Unterstützung, Ausdauer und Anstrengung unter vielfachen Entbehrungen. Die hessische Angelegenheit hatte hiermit an dieser Stelle ihre Erledigung gefunden.

Graf Groeben erhielt das Kommando des 7. Armee-Korps. Die

detachirt gewesenen Truppen traten überall in ihren ursprünglichen Truppen-Verband zurück.

General v. Schreckenstein war in dem Großherzogthum Baden nicht angegriffen worden. Den Befehl, seine drei Divisionen über den Main zurückzuführen, erhielt derselbe erst in Folge der Mobilmachung der ganzen preußischen Armee, also unmittelbar nach dem 6. November. Ende November und Anfang Dezember befanden sich diese Truppentheile sämmtlich auf vaterländischem Boden.

Die Demobilmachung der Armee begann schon im Dezember 1850 mit der Entlassung der Landwehr zweiten Aufgebots und wurde im Januar 1851 mit der des ersten Aufgebots fortgesetzt. Im Februar stand die ganze Armee wieder auf dem Friedensfuß.

In Angelegenheiten Schleswig-Holsteins ist daran zu erinnern, daß der Waffenstillstand vom 26. August 1848, zu Malmö zwischen Preußen und Dänemark geschlossen, nicht den Frieden herbeiführte. Zum 26. März 1849 und dann zum 3. April hatte Dänemark den Waffenstillstand gekündigt, um durch den Krieg die Frage der vollständigen Trennung der Herzogthümer von Deutschland und ihre Inkorporation in den dänischen Gesammtstaat entscheiden zu lassen. Die nationalen Truppen Schleswig-Holsteins traten unter den Befehl des preußischen General-Majors v. Bonin; eine preußische Division kommandirte General-Major v. Hirschfeld, und Kontingente von Bayern, Sachsen und Hannover bildeten mit jenen eine Armee, über welche General-Lieutenant v. Prittwitz den Oberbefehl führte.

Der nun folgende Feldzug von 1849 war ein sehr glücklicher bis zu dem Unfall der Schleswig-Holsteiner vor Friedericia im Anfang des Monats Juli, durch welchen der Feldzug wieder sein vorläufiges Ende fand. Am 10. Juli 1849 wurde zu Berlin mit den Dänen eine zweite Waffenstillstands-Konvention abgeschlossen, durch welche die Feindseligkeiten auf sechs Monate ausgesetzt bleiben sollten. Die preußischen und deutschen Truppen kehrten in ihre Heimath zurück. Im Jahre 1850 setzten zwar die Herzogthümer den Krieg auf eigene Hand fort, obgleich ohne Glück. Im Laufe dieses Jahres wurde von England, Frankreich, Rußland und Oesterreich in einer Konferenz zu London am 2. August der protokollarische Beschluß gefaßt, Schleswig-Holstein zur Unterwerfung unter die dänische Landesregierung aufzufordern und nöthigenfalls dazu zu zwingen.

Der Friede mit Oesterreich bedingte auch den Anschluß Preußens an die Pacificirung der Herzogthümer. Zu diesem Zweck wurde Anfangs Januar 1851 in der Priegnitz eine Division von zwei Infanterie-Brigaden formirt (9. und 12.), nebst der 5. Kavallerie-Brigade und zwei Batterien des 3. Artillerie-Regiments, welche unter dem Befehl des General-Majors v. Wussow bei Perleberg bis zur Grenze hin Aufstellung nahm.

Gleichzeitig wurde für den österreichischen Feldmarschall-Lieutenant Legeditsch bei Artlenburg ein Uebergang über die Elbe vorbereitet, um von dieser Seite her um die Mitte des Januar in Holstein einzurücken.

Im Februar hatten Preußen und Oesterreicher Rendsburg besetzt. Das Detachement Wussow's war bedeutend reduzirt worden.

Schon im Januar wurde die Schleswig-Holsteinische Landes-Versammlung aufgelöst. Schleswig kam unter dänische Verwaltung. Holstein erhielt eine Regierung im Namen des Deutschen Bundes und des Königs von Dänemark. Eine beschränkte Amnestie, welche König Friedrich VII. an die Herzogthümer erließ, endete für jetzt einen politischen Gegensatz, der erst später seine ruhmvolle und vollständige Lösung für Preußen und Deutschland finden sollte.

General Graf Brandenburg, der ritterliche Minister-Präsident, welcher Ende Oktober 1850 aus Warschau mit tief erschüttertem Gemüth zurückgekehrt war, starb schon am 6. November desselben Jahres. An seine Stelle trat der Minister der auswärtigen Angelegenheiten v. Manteuffel. Die von ihm mit Oesterreich in Dresden verabredeten Verfassungs-Konferenzen begannen am 23. Dezember 1850 und dauerten bis zum 15. Mai 1851, endeten aber mit dem vollständigen Rücktritt Preußens Ende Mai zum alten Bundestage; seine früheren Unionsgenossen schlossen sich an. Auch hier war durch die historische Entwickelung politischer Verhältnisse ein Friede auf Zeit geschlossen worden.

Im Jahre 1850 ist General v. Reyher noch provisorisch als General-Inspekteur des Militair-Erziehungs- und Bildungswesens thätig, und wir sehen ihn in diesem Jahre in die Unterrichts-Gestaltung der Allgemeinen Kriegsschule (seit dem 19. August 1858 Kriegs-Akademie genannt) mit gewohntem Verständniß eingreifen.

Als im Februar 1844 die Verordnung erschien über die Reorganisation der Divisions-Schulen und des Kadetten-Korps, lag es nahe, etwaige Veränderungen in dem Lehrplan der Allgemeinen Kriegsschule ebenfalls ins Auge zu fassen und zu berathen. Deshalb fragte unter dem 25. November 1847 der damalige interimistische General-Inspekteur General-Lieutenant v. Below bei der Studien-Direktion der Allgemeinen Kriegsschule an, welche Reformen im Geiste der Verordnung vom Februar 1844 für die Allgemeine Kriegsschule nöthig sein würden, und bezeichnete als Direktiv für diesen Zweck folgende Fragen:

1) Ist das gegenwärtige Verfahren zur Ermittelung der einzuberufenden Kriegsschüler beizubehalten oder zu verändern?
2) Ist den Schülern in Hinsicht der Theilnahme an den verschiedenen Vorträgen eine freiere Wahl als bisher zu belassen, und wie weit ist dieselbe auszudehnen?
3) Ist der Lektionsplan für die drei Coeten zu verändern?

4) Sind die schriftlichen Prüfunge
ändern?

Die Studien-Direktion (damals v.
sich indessen nicht für berechtigt, dem
gemeinen Kriegsschule vorzugreifen, und
dürfen, bis sie ihre Ansichten über di
Interimistikum dauerte aber von dem T
bis zum 3. November 1849, an welche
(später Oberst und General) das Dir
blieb die Schule selbst vom März 1848 bis zum 15. Oktober 1850 geschlossen, und in diesem Jahre kaum zusammengetreten, kehrten sämmtliche Offiziere in Folge der Mobilmachung der Armee schon am 7. November wieder zu ihren Regimentern zurück. Erst am 23. Januar 1851 wurde der Befehl gegeben, die Militair-Bildungs-Anstalten sämmtlich wieder zu eröffnen; dazu gehörten die Allgemeine Kriegsschule, die Artillerie- und Ingenieur-Schule und die Divisions-Schulen. Am 15. Februar begann der Unterricht von Neuem.

Unterdessen hatte Oberstlieutenant v. Hoepfner mit der Studien-Direktion die oben genannten Fragen berathen und darüber im Februar und April 1850 an den General v. Reyher berichtet.

Wir führen aus diesem Berichte nur einige Gedanken an, welche von allgemeinem Interesse sind.

Die Offiziere waren bis dahin verpflichtet, sämmtliche Wissenschaften, welche auf der Allgemeinen Kriegsschule vorgetragen wurden, zu hören; eine Ausnahme bildete nur die Mathematik für das zweite und dritte Jahr, da für das Folgen in dieser Disziplin eine besondere Begabung vorausgesetzt wurde. Jetzt dagegen erklärte die Studien-Direktion, daß für alle militairischen Berufs-Wissenschaften der obligatorische Besuch der Schüler festzuhalten sei, dagegen könne das Hören der formalen Wissenschaften frei gegeben werden, nur mit der Einschränkung, daß auch für diese eine gewisse Anzahl von Stunden belegt werden müßte. Durch diese Verminderung der Masse der Vorträge für den Einzelnen sollte eine Konzentrirung des Studiums angestrebt werden. Es war dies der erste große Reform-Vorschlag nach dem Jahre 1847, und er hat bis in die Gegenwart hinein die besten Früchte für die Frische und Freudigkeit der Schüler an der geistigen Arbeit getragen.

Das Hören der Mathematik sollte nur für das erste Jahr des Schulbesuchs (im 1. Coetus) obligatorisch sein, dagegen für das zweite Jahr fakultativ bleiben. Das zweite Jahr mußte aber konsequent auch das Hören der Mathematik im dritten Jahr (2. und 3. Coetus) zur Folge haben. Es war dabei nicht sowohl das Talent für diese Wissenschaft, welches durch die freie Wahl zum Ausdruck kam, als vor Allem die Neigung für dieses Studium.

Thatsächlich waren die Talente dafür viel reichlicher auf der Allgemeinen Kriegsschule vorhanden, als die Zahl der Hörer vermuthen ließ. Der obligatorische Unterricht der Mathematik im 1. Coetus bezweckte einerseits eine akademische Repetition in dieser Wissenschaft, insoweit ihre Kenntniß für einen jeden Offizier nothwendig ist, andererseits aber die Anregung des Interesses für sie sowohl durch den geistvollen Vortrag, wie durch die erfolgreichen Applikationsstunden. Ohne die Verpflichtung des Hörens für dieses erste Jahr fürchtete man dem Studium der Mathematik überhaupt zu schaden.

Die bis dahin unter sehr geringer Theilnahme gelehrte polnische Sprache sollte ganz fortfallen. An ihre Stelle trat später der Unterricht in der russischen Sprache, neben der unausgesetzt betriebenen französischen Sprache. Andere neuere Sprachen blieben dem Privatfleiß überlassen.

Einige andere Modifikationen des Lehrplans gehen aus der Entscheidung Reyher's hervor.

Der General erwiderte unter dem 23. April 1850:

1) Die Militair-Wissenschaften sollen obligatorisch bleiben; — die Wahl für das Hören der Disziplinen formaler Bildung wird freigestellt.
2) Die Mathematik bleibt für den 1. Coetus obligatorisch. Schüler, welche keinen Sinn für dieselbe zeigen, können nach drei Monaten von dem Besuch dieser Stunden entbunden werden.
3) Die Taktik. Die in Schleswig und Baden stattgehabten kriegerischen Ereignisse haben das Bedürfniß eines gründlichen und erschöpfenden taktischen Unterrichts auf der Allgemeinen Kriegsschule unzweifelhaft herausgestellt. So sehr ich es daher bedauere, in Betreff der zur Erreichung dieses Zieles für die Taktik ausgeworfenen Stundenzahl mich mit der Ansicht der Königlichen Direktion nicht in Uebereinstimmung zu finden, so dringend muß ich doch, selbst nach Prüfung der gegen meinen Vorschlag angeführten Gründe, die Königliche Direktion ersuchen, die Stunden für den taktischen Vortrag im 1. und 2. Coetus von drei auf vier Stunden wöchentlich zu erhöhen. Das Einflechten kriegsgeschichtlicher Beispiele in diesen Vortrag ist zweckmäßig; es würde aber eine Ausartung sein, wenn sich diese Beispiele zu kriegsgeschichtlichen Vorträgen ausdehnen sollten.
4) Die Kriegsgeschichte. Was die Kriegsgeschichte betrifft, so halte auch ich den Vortrag derselben für die Hauptsache in dem Bildungsgange der Offiziere. Er ist die Spitze des gesammten militairischen Unterrichts auf der Allgemeinen Kriegsschule. Indessen folgt aus der Richtigkeit dieses Satzes doch nicht, daß es unzulässig und zweckwidrig wäre, einen Theil des überreichen kriegsgeschichtlichen Stoffes schon im 2. Coetus mit den Schülern durchzunehmen. Ich kann deshalb auch meine Ansicht nicht aufgeben, die dahin geht, für den Vor-

trag der Geschichte des siebenjäl
Stunden wöchentlich in den Lekt
militairischen Vorträge im 1. und
geschichte im 3. Coetus vorzuarbe
nahme doch hauptsächlich nur auf
und von diesem Gesichtspunkte a
des siebenjährigen Krieges im 2. C
die Vorträge der späteren Feldzüg

In Betreff der für den kriegsgeschichtlichen Vortrag im 3. Coetus ausgeworfenen Stundenzahl bin ich der Ansicht, daß das Studium der Kriegsgeschichte, wenn es Früchte tragen soll, seitens der Schüler Anstrengung und Ausdauer verlangt. Um dieselben daher nicht zu ermüden und abzuspannen, müssen sie hinreichende Muße behalten, das Vorgetragene gehörig in sich aufzunehmen und zu verarbeiten. Einer solchen Forderung aber können sie bei einer Zahl von sieben Vortragsstunden schwerlich mit Lust und Liebe genügen, und deshalb erachte ich sechs Stunden wöchentlich als das Maximum von Zeit, welches für die Kriegsgeschichte im 3. Coetus zu bestimmen ist. Ich habe hierbei nicht übersehen, daß freilich der Lektionsplan aus den Jahren 1845, 46 und 47 sogar acht wöchentliche Vortragsstunden der Kriegsgeschichte nachweist. Allein ein größerer Fehler hebt den verringerten nicht auf.

5) Der Unterricht in der polnischen Sprache mag wegfallen.

Alle diese Entscheidungen sind der Hauptsache nach maßgebend geblieben; ein Beweis dafür, daß dieselben in der That einer richtigen Auffassung der Bildungs-Bedingungen entsprechen.

Kriegsminister v. Stockhausen erklärte sich unter dem 25. Juni 1850 mit dieser Reform der Allgemeinen Kriegsschule einverstanden.

Im Jahre 1851 schien es, als ob in Frankreich der Kampf der politischen Partheien eine Krisis herbeiführen werde, welche auch Deutschland in Mitleidenschaft ziehen könne. Die Vorsicht gebot, einen solchen Fall nicht unvorbereitet an sich herantreten zu lassen. Dementsprechend entwarf Reyher, als Chef des Generalstabes der Armee, im Oktober 1851 einen Aufstellungsplan am Rhein und über denselben hinaus, der — wie alle seine Vorschläge — sich durch Klarheit und Bestimmtheit auszeichnete. Die friedlichen Beziehungen zu Oesterreich und die Wiederherstellung des Bundes erforderten selbstredend auch die gleichzeitige Mitwirkung österreichischer Streitkräfte. General v. Reyher ging davon aus, daß Italien (Lombardei und Venetien) wohl der Hauptschauplatz für die Thätigkeit der österreichischen Armee bleiben dürfte, und rechnete deshalb für die Operation in Süddeutschland nur auf die Mitwirkung von höchstens 50 000 Mann Oesterreicher an der oberen Donau. In dem Gegenentwurf, der von Wien ausging, legte man ein großes Gewicht auf die

theoretische Auffassung von strategischen Flanken- und Rückenangriffen, erklärte, mit 120 000 Mann, denen 30 000 Mann Reserven folgen sollten, an der Donau auftreten zu wollen, betonte aber, daß man selbst bei partieller Benutzung der Eisenbahnen, im ungünstigsten Fall, nicht vor Ablauf von zwölf Wochen — vom ersten Tage der Mobilmachung an gerechnet — bei Ulm werde stehen können. Der praktische Werth dieser Hülfe war dadurch freilich sehr in Frage gestellt, da innerhalb eines so langen Zeitraums die französische Armee längst den oberen Rhein hätte überschreiten können. Preußens Könige haben die Wirksamkeit eigener Streitkräfte von jeher im Auge behalten müssen. Im Dezember 1851 machte sich der Präsident der französischen Republik Louis Napoleon durch einen Staatsstreich zum Alleinherrscher in Frankreich. Die Gefahr einer Invasion in Deutschland wurde dadurch nicht verringert, da es von jeher als ein Einigungsmittel entgegengesetzter Partheien in Frankreich betrachtet worden ist, die Armee an und über den Rhein zu führen. Gleichwohl hat die Nothwendigkeit, seine Macht erst zu befestigen (seit 1852), den Kaiser Napoleon dazu geführt, vorläufig den Frieden aufrecht zu halten. Sein erster Krieg zur Lösung der ihm verhaßten Verträge von 1814 und 1815 war gegen Rußland 1853 und 1854 gerichtet; es folgte der von 1859 gegen Oesterreich, und die Kriegserklärung von 1870 galt Preußen, traf aber dann das geeinte Deutschland ohne Oesterreich.

Im Jahre 1852 war es Reyher's Hauptsorge, dem Generalstabe diejenige Organisation zu verschaffen, welche ihn befähigen sollte, allen Bedürfnissen der Armee für den Fall eines Krieges gerecht zu werden.

Im Jahre 1848 galt im Wesentlichen für den Generalstab der Etat vom 11. November 1824, der — im Geiste der sparsamsten Finanzwirthschaft — durch die Kommission zur Untersuchung des Staatshaushalts festgesetzt worden war, und zwar mit der Motivirung: „um die nothwendigen Ersparnisse herbeizuführen." Dieser Etat erwies sich jedoch derart als unzureichend, daß er permanent durch überzählige Offiziere überschritten werden mußte und deshalb in Wirklichkeit nie vollständig zur Ausführung gekommen ist. Die unausgesetzten Bemühungen schon des Generals v. Krauseneck, eine Vermehrung der Generalstabs-Offiziere zu erwirken, hatte nur das Resultat, daß das Bedürfniß anerkannt und die Etatsüberschreitung stillschweigend geduldet wurde. Alle Anträge auf Erhöhung des Etats scheiterten aber an der ungünstigen Lage der Finanzen. Der Etat des Generalstabes bestand demgemäß im Jahre 1848 nur aus folgenden Chargen:

13 Chefs,
14 Stabsoffiziere,
10 Hauptleute,
8 kommandirte Lieutenants.

Da aber diese Ziffern nicht ausreichten, so wurden noch 7 überzählige Hauptleute kommandirt.

Von diesen Offizieren befanden sich 10 Chefs bei den 9 General-Kommandos und der General-Inspektion der Artillerie, 9 Stabsoffiziere und 9 Hauptleute bei den 9 General-Kommandos. Es verblieben also für den großen Generalstab in Berlin nur 3 Chefs, 5 Stabsoffiziere und 8 Hauptleute. Von den Lieutenants befanden sich 3 bei verschiedenen General-Kommandos und 4 (1 fehlte) beim großen Generalstabe.

Der große Generalstab war derart organisirt, daß ein jedes der drei Kriegstheater (mittleres, östliches und westliches) eine Abtheilung bildete, an deren Spitze sich je ein Chef mit dem Titel: Abtheilungs-Vorsteher befand. Einer der drei Abtheilungs-Vorsteher war gleichzeitig Dirigent der trigonometrischen Abtheilung. Von den Stabsoffizieren war einer Dirigent der topographischen Abtheilung, ein anderer stand an der Spitze der kriegsgeschichtlichen Abtheilung. Die übrigen Offiziere waren den verschiedenen Abtheilungen zugetheilt und fungirten innerhalb derselben als Sections-Vorsteher resp. Vermessungs-Dirigenten. Bei der trigonometrischen Abtheilung befanden sich 2, bei der topographischen 5 Ingenieur-Geographen. Außerdem gehörten zum großen Generalstabe die Plankammer unter einem Plankammer-Inspektor und das lithographische Institut unter einem Direktor.

Bei jedem General-Kommando befand sich, wie noch gegenwärtig, 1 Chef, 1 Stabsoffizier und 1 Hauptmann des Generalstabes. Die Divisions-Kommandos besaßen keinen Generalstabs-Offizier, doch wurde ein solcher vorübergehend zu denjenigen Divisionen kommandirt, welche große Herbstübungen abhielten.

Der Adjutantendienst bei den Divisionen wie bei den Brigaden wurde durch die Offiziere der Adjutantur versehen, welche aus 16 Stabsoffizieren, 32 Hauptleuten und 103 zur Dienstleistung bei derselben kommandirten Offizieren bestand. Diese Adjutantur bildete ein besonderes Korps und stellte die Adjutanten für die Königlichen Prinzen, den Kriegsminister, den Chef des Generalstabes, den Inspekteur des Erziehungs- und Bildungswesens, den Inspekteur der Jäger und Schützen und den Remonte-Inspekteur. Es waren ferner von der Adjutantur kommandirt 2 Offiziere bei jedem General-Kommando, jeder Division, der General-Inspektion der Artillerie, dem Chef der Ingenieure, bei jeder Artillerie- und Ingenieur-Inspektion und bei jedem Gouvernement; — dagegen nur 1 Offizier bei jeder Brigade. Die Offiziere der Adjutantur trugen eine besondere Uniform und stellten auch einen großen Theil des Ersatzes für den Generalstab.

Wenn es nun auch dem General v. Krauseneck nicht gelungen war, die gewünschte Erhöhung des Etats für den Generalstab zu erlangen, so hatte er doch durch seine Anträge und Vorschläge die Frage als eine ungelöste erhalten und die maßgebenden Personen von der Dringlichkeit einer Reorganisation des Generalstabes überzeugt. Man hatte eingesehen, daß die vorhandenen Generalstabs-Offiziere kaum für die Anforderungen des Friedens, jedoch

durchaus nicht für den Fall einer Mobilmachung ausreichten, da in diesem Fall die Stäbe von 3 Armeen zu formiren und 18 Divisionen mit Generalstabs-Offizieren zu besetzen gewesen wären.

Man hatte ferner anerkannt, welche Uebelstände es mit sich führte, wenn die Divisionen ihre Generalstabs-Offiziere erst beim Beginn des großen Manövers oder der Mobilmachung erhielten; — mit welchen Schwierigkeiten diese Offiziere zu kämpfen hatten, wenn sie bei gänzlicher Unbekanntschaft mit den Persönlichkeiten und den inneren Verhältnissen der Division den Anforderungen genügen sollten, welche doch an sie gestellt werden mußten.

General v. Reyher war in diesem Sinne von der Unabweislichkeit einer Vermehrung des Generalstabes vollkommen überzeugt, und er ließ sich deshalb auch nicht abhalten, das Ziel mit Konsequenz und warmer Hingabe an seinen Beruf zu verfolgen. Die Grundlage für seine Wirksamkeit fand er allerdings gut vorbereitet. Die kriegerischen Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 ließen die Mängel der damaligen Organisation des Generalstabes unverkennbar hervortreten; — sie mögen ihm die Lösung seiner Aufgabe wesentlich erleichtert haben, und er erreichte seinen Zweck.

Unter dem 16. Dezember 1852 erschien die Kabinets-Ordre, welche den neuen Etat des Generalstabes festsetzte und der im Jahre 1853 durch Bestimmungen vom 15. Februar und 24. Juni, nebst einigen anderweitigen Veränderungen, zur Ausführung kam.

Die Hauptpunkte dieser Reorganisation waren:

1) Zu jeder Division wird dauernd ein Generalstabs-Offizier kommandirt; — ebenso zum Kriegsminister und zum Chef des Generalstabes der Armee. Die Zahl der Adjutanten wird um die entsprechende Stellenzahl vermindert.
2) Die Adjutantur als selbstständiges Korps geht ein. Bis auf die bei den Königlichen Prinzen kommandirten Offiziere werden alle übrigen Adjutanten von den Truppen kommandirt. Nur die erstgenannten Adjutanten behalten die bisherige Uniform.
3) Die Abtheilungs-Vorsteher im großen Generalstabe heißen von nun an Abtheilungs-Chefs.
4) Der Normal-Etat beträgt von 1853 ab:
   1 Chef des Generalstabes der Armee,
   13 Chefs des Generalstabes oder der Abtheilungen,
   32 Stabsoffiziere,
   18 Hauptleute.

Hiermit war in der That einem Hauptbedürfniß genügt.

General v. Reyher war nicht nur bemüht, die besten militairischen Kräfte für den Generalstab und die Armee heranzuziehen, sondern er sorgte auch für die theoretische und praktische Ausbildung derjenigen Offiziere, welchen die Ehre

zu Theil wurde, dem Generalstabe anzugehören. Wie sich der General die Bedingungen für diesen Ersatz dachte, das erfahren wir aus seinem eigenhändigen Schreiben an den Kriegsminister.

„Diejenigen Offiziere, welche zum Eintritt in den Generalstab in Frage kommen können, müssen zuvörderst drei Jahre in der Truppe gestanden, demnächst drei Jahre die Allgemeine Kriegsschule besucht und sich sowohl durch ihre militairische Haltung und Dienstkenntnisse, als auch durch ihre Leistungen auf der Kriegsschule ausgezeichnet haben. Sind diese Bedingungen erfüllt, so werden die von dem Direktor der Kriegsschule besonders empfohlenen Offiziere auf drei Jahre zum topographischen resp. trigonometrischen Büreau einberufen, während welcher Zeit man sie im Sommer mit Vermessungen, im Winter aber fortgesetzt mit der Bearbeitung militairisch-wissenschaftlicher Aufgaben beschäftigt, welche sie zuerst von den Stabsoffizieren des großen Generalstabes, dann aber von dem Chef des Generalstabes der Armee erhalten. Drei Monate im Jahr, und zwar vom 1. März bis ultimo Mai, hat jeder von ihnen entweder bei seinem eigenen Truppentheil oder bei einer andern Waffe praktische Dienste zu leisten. Bevor sie indessen zu dieser Bestimmung abgehen, treten die Stabsoffiziere zu einer Kommission zusammen und klassifiziren nach einer ausführlichen und gründlichen Berathung sämmtliche Offiziere, welche unter ihrer Leitung gearbeitet haben, sowohl mit Rücksicht auf ihre moralische Führung, als nach Maßgabe des Standpunktes ihrer erlangten wissenschaftlich-militairischen Ausbildung in der Art, daß sie von den 30 Exspektanten 3 bis 4 in die erste Klasse bringen, und diese sind alsdann die Kandidaten, aus denen der Chef des Generalstabes der Armee, insofern er gegen die Klassifikation nichts zu erinnern findet, den Ersatz für den Generalstab wählt und danach die geeignetsten Offiziere Seiner Majestät dem Könige in Vorschlag bringt. Im Kriege, wo diese Bedingungen wegfallen, entscheiden nach der nothwendigen allgemeinen wissenschaftlichen Bildung Muth, Thätigkeit und militairischer Scharfblick."

Der General erklärte jedoch gleichzeitig, daß dieses Verfahren nur den Charakter eines Gebrauchs an sich trage, von dem — wenn auch sehr zweckmäßig — man häufig gezwungen sei, abzuweichen. Ausnahmen würden immer wohl begründet sein. Eine gewisse Freiheit in der Wahl müsse daher dem Chef des Generalstabes gesichert bleiben. Es erscheine deshalb auch nicht rathsam, ein unabänderliches Programm für den Ersatz des Generalstabes aufzustellen.

Als ein besonders wichtiges Mittel zur Ausbildung der Generalstabs-Offiziere für ihren Dienst im Kriege sah General v. Reyher, wie auch seine Vorgänger im Amt v. Krauseneck und v. Müffling, die praktische Beschäftigung im Terrain an. Alljährlich erhielt eine Anzahl von Generalstabs-Offizieren bestimmte Aufträge zu Rekognoszirungen einzelner Terrain-Abschnitte, so-

wohl im Inlande, wie auch in den Nachbarländern, für militairische Zwecke. Zuweilen wurden diese Reisen ins Ausland ausgedehnt, um den Blick zu erweitern, die Beobachtung zu schärfen und Zustände fremder Armeen zu prüfen und zu beurtheilen. Es wurde hierdurch der nationalen Einseitigkeit vorgebeugt.

Eigenthümlich sind der preußischen Armee die jährlichen Uebungsreisen geblieben, welche der Chef des Generalstabes der Armee mit Offizieren des großen Generalstabes und einigen anderen, aus der Armee dazu kommandirten Offizieren unternahm. Stets nach neuen Richtungen hin ausgeführt, von mehrwöchentlicher Dauer und unter Voraussetzungen zweier gegeneinander operirender Armeen, — wurde hierbei der Wechsel taktischer und strategischer Beziehungen dem Kriege so ähnlich dargestellt, als dies von dem Standpunkt der Theorie aus, aber auf wirkliche Terrain- und Stärkeverhältnisse übertragen, nur möglich war. Es kamen hierbei nicht nur alle Arbeiten vor, welche der wirkliche Krieg erfordert, also Rekognoszirungen, Dispositionen, Befehle, Auswahl der Biwaksplätze, Bestimmung der Marschquartiere und Kantonnements, Vorposten, Umschließen der Festungen, Flußübergänge, Gefechte und Schlachten 2c., sondern es entwickelte sich auch unter der Leitung der Oberbefehlshaber bei den Offizieren eine Spannung und Theilnahme, welche der wirklichen Kriegführung vortrefflich vorarbeiteten. Der Chef des Generalstabes der Armee behielt das Ganze in seiner Hand, kürzte einzelne Momente ab oder ließ sich dieselben vollenden, je nachdem die darin liegende Lehre zum Ausdruck gebracht werden sollte. Es wurde auf diesen Reisen sehr fleißig gearbeitet, theils als Vorbereitung für den folgenden Tag, theils als Resultat der am Vormittag stattgehabten Uebung. Die Oberbefehlshaber reichten die schriftlichen Arbeiten ihrer Offiziere nebst Croquis dem Chef ein, der sie durchsah und an den Ruhetagen zur allgemeinen Besprechung brachte, so weit Gedanken und Entschlüsse nicht bereits auf dem Terrain ihre Beurtheilung gefunden hatten.

Reyher entwickelte bei diesen Uebungen einen Reichthum der Phantasie, welcher den Gegensatz zwischen Supposition und Wirklichkeit fast verschwinden ließ. Er fühlte, er sah, er hörte — wie im Kriege, und zündete dadurch nicht wenig bei den ihn umgebenden Offizieren. Sie waren — wie ihr Chef — nicht nur mit dem Verstande, sondern mit ihrem ganzen Gemüthe bei der Situation und bei der Bedeutung und dem Werth ihrer Entschlüsse. Seine Milde in der Form der Beurtheilung, nicht in der Sache, gewann ihm dabei alle Herzen; man beugte sich nicht nur seiner wohlerworbenen Autorität, sondern vielmehr noch seinem Wohlwollen und seiner liebenswürdigen Art und Weise, wie er seine abweichenden Ansichten motivirte. Es gab wohl keinen Offizier, der nicht mit Vergnügen und vollster Hingebung von ihm gelernt hätte. Einer seiner eifrigsten Zuhörer und Mitarbeiter war der jetzige Feldmarschall Prinz Friedrich Karl Königliche Hoheit, der es wiederholt aussprach:

„Was ich gelernt habe, verdanke ich dem General v. Reyher!“

Reyher's Hauptstärke lag in der Beurtheilung taktischer Situationen. War doch seine ganze Vergangenheit auf diesem Felde vorzugsweise geschult und entwickelt worden. Auch darf man wohl behaupten, daß sich eine richtige Auffassung taktischer Verhältnisse lehren und auf Andere übertragen läßt. Die Kriegserfahrung zeigt in dieser Richtung ihren unmittelbaren Nutzen. Offiziere des Generalstabes, welche später in Chefstellen der Armeekorps gelangten, hatten sich in die Auffassung Reyher's derart hineingelebt und gedacht, daß sie sich mit Stolz seine Schüler nannten, welche mit seinem Geist und seiner Erfahrung genährt worden seien. Strategische Kombinationen waren ihm nicht fremd, aber er hielt diese für den höheren, selbstständigen Grad der Kriegskunst, der wohl geübt, aber nicht in gleicher Weise auf Andere übertragen werden könne.

Bei der Sparsamkeit unserer Finanzverwaltung wurde es dem General sehr schwer, die ausreichenden Geldmittel überwiesen zu erhalten, durch welche es allein möglich war, eine größere Zahl von Offizieren zu diesen ebenso interessanten als wichtigen jährlichen Uebungsreisen heranzuziehen.

Deshalb schrieb Reyher unter dem 23. August 1853 an den Kriegsminister v. Bonin (seit dem 13. Januar 1852 Nachfolger des Generals v. Stockhausen):

„Durch die Vermehrung des Generalstabes haben Ew. Excellenz, wie es allgemein dankbar anerkannt wird, sich um die Armee ein großes Verdienst erworben. Allein der Zweck, den Ew. Excellenz durch diese wichtige Maßregel beabsichtigten, wird verfehlt, wenn jetzt nicht auch die Mittel gewährt werden, die Offiziere alljährlich resp. mit Terrain-Rekognoszirungen zu beschäftigen und sie zur Theilnahme an den Uebungsreisen heranzuziehen. Gerade auf der Reise, welche ich im Laufe des Monats an der Oder mit 9 Generalstabs-Offizieren ausgeführt habe, hat sich mir aufs neue die Ueberzeugung aufgedrängt, daß es nur auf diesem Wege möglich ist, die Offiziere des Generalstabes zu ihrem dienstlichen Beruf im Kriege gründlich vorzubereiten, und daß Fertigkeit im Aufnehmen des Terrains und die in der Linie erworbene praktische Dienstkenntniß bei weitem nicht ausreichen, diese Offiziere für ihren Dienst im Felde zu befähigen."

Erst im Jahre 1855 wurde bei einer besonderen, später zu nennenden Gelegenheit, die Dotation des Reisefonds des Generalstabes wesentlich erhöht.

Doch wir kehren zur chronologischen Reihenfolge der Ereignisse im Leben Reyher's zurück.

Am 19. November 1850 übertrug der König dem General-Lieutenant v. Selasinsky die Geschäfte des General-Inspekteurs des Militair-Erziehungs- und Bildungswesens. Da derselbe jedoch ein Jahr später seine Verabschiedung nachsuchte und erhielt, so empfing Reyher unter dem 20. November 1851 eine Kabinets-Ordre, durch welche ihm zum zweitenmal die Stelle als General-

Inſpekteur interimiſtiſch verliehen wurde. Er gab dieſelbe erſt am 1. Oktober 1852 ab, als General-Lieutenant v. Radowitz unter dem 1. Auguſt definitiv zum General-Inſpekteur ernannt worden war und am 1. Oktober in dieſes Amt eintrat.

Das Frühjahr 1851 warf den ſonſt ſehr ſtarken und geſunden General auf das Krankenlager (Lungenentzündung und Rheumatismus), von dem er ſich nur langſam erholte. Einen großen Theil des Sommers brachte Reyher zuerſt in Carlsbad und dann in Franzensbad zu; leitete hierauf im Herbſt mit den Offizieren des großen Generalſtabes die Uebungsreiſe in der Altmark und ging am Schluß derſelben nach Holſtein und Schleswig, um die Hauptpunkte dieſer Provinzen kennen zu lernen. Er kehrte von dieſem Ausfluge ſehr befriedigt zurück, da die kleine Reiſe auf ſeinen Geſundheitszuſtand vom beſten Einfluß war und die Spuren der im Frühjahr überſtandenen ſchweren Krankheit vollſtändig verwiſchte. Doch fügte er ſcherzend an ſeinen Freund Baerſch hinzu:

„Wundern dürfen wir uns in unſerem Alter nicht, wenn es mit der Maſchine anfängt hier und da zu hapern.“

Das Jahr 1852 fand ihn noch immer als Abgeordneten in der Kammer thätig. Er erfüllte auch hier, wie überall, mit vollſter Hingebung ſeine Pflicht, und ſein Name wurde oft genannt; allein er fand an dieſer Stelle keine Befriedigung. So ſchreibt er im April an Baerſch:

„Das Kammerleben iſt kein angenehmes, denn einmal koſtet es viel Zeit und dann bleibt auch der Aerger nicht aus. Noch wollen ſich die guten Früchte nicht zeigen, die man von der konſtitutionellen Regierungsform zu ernten hoffte. Ich beneide Sie um Ihre philoſophiſche Zurückgezogenheit.“

In demſelben Jahre, es war am 21. Juni 1852, durfte Reyher ſein 50jähriges Dienſt-Jubiläum feiern.

Den mündlichen Ovationen an dieſem Tage entzog ſich der General durch eine Reiſe, die wir weiter unten verfolgen werden. Schriftliche Glückwünſche gingen ihm ſehr reichlich zu, von welchen wir einige der ehrenvollſten hier folgen laſſen.

Zunächſt richtete ſein König und Herr aus Erdmannsdorf ſchon unter dem 15. Juni 1852 folgende Kabinets-Ordre an ihn:

„Nachdem zu Meiner Kenntniß gelangt iſt, daß Sie am 21. d. M. Ihr fünfzigſtes Dienſtjahr vollenden, kann Ich es Mir nicht verſagen, Ihnen Meine Theilnahme an dieſem ehrenvollen und ſeltenen Ereigniß hiermit auszuſprechen. Wenn Ich Mir zugleich das Vergnügen mache, Ihnen Mein Bruſtbild hierbei zu überſenden, ſo verbinde Ich damit den Wunſch, daß Sie hierin ein Zeichen Meines Wohlwollens ſowie Meiner Anerkennung Ihrer in einem langen Zeitraum bewährten, thätigen und erſprießlichen Wirkſamkeit erblicken mögen.“

Noch nicht zwei Monate später dankte der König dem General auch für seine verdoppelte Thätigkeit, der er sich bis dahin unterzogen hatte, und zwar durch die oben schon angedeutete Kabinets-Ordre.

„Nachdem Ich beschlossen habe, das Militair-Erziehungs- und Bildungswesen wiederum einer eigenen Behörde unterzuordnen, ist der General-Lieutenant v. Radowitz heute von Mir zum General-Inspekteur des Militair-Erziehungs- und Bildungswesens mit der Maßgabe ernannt worden, daß er am 1. Oktober d. J. in seinen neuen Wirkungskreis einzutreten habe. — Ich entbinde Sie demnach von dem genannten Zeitpunkt an von der Wahrnehmung der betreffenden Funktionen und ebenso von der Wirksamkeit als Mitglied der Militair-Studien-Kommission, wobei Ich Mir aber in voller Anerkennung Ihrer erfolgreichen Thätigkeit nicht versagen kann, Ihnen Meinen Dank für die Hingebung auszusprechen, mit welcher Sie längere Zeit hindurch den Anforderungen verdoppelter Geschäfte genügt haben.

Sanssouci, den 3. August 1852.

Friedrich Wilhelm."

Den Rothen Adler-Orden 1. Klasse hatte Reyher schon im März dieses Jahres erhalten und im Mai selben Jahres den russischen St. Annen-Orden 1. Klasse, dem im Dezember das Großkreuz des österreichischen Leopold-Ordens folgte.

Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen sprach seinen ehrenvollen Glückwunsch zu Reyher's Jubiläum in folgender Weise eigenhändig aus:

„Coblenz, den 14. Juni 1852.

Aus Ihrer heute eingegangenen Anzeige Ihrer Urlaubsreise ersehe ich, daß Sie dem 21. aus dem Wege reisen wollen. Wenn ich dies nun auch vollkommen begreife und sogar billige, so hindert doch dieser Umstand nicht, daß Ihnen treu ergebene Herzen dieses genannten Tages sich erinnern und erfreuen. Daß ich mich bei dieser Ihrer 50jährigen Dienstzeit oben an zu denen stelle, welche dies Ereigniß feiern, das wissen Sie, ohne daß ich diese Zeilen zu schreiben brauchte. Aber Gewißheit sollen Sie denn doch haben, daß ein theilnehmendes Herz Ihnen nahe ist bei diesem interessanten Dienst-Abschnitt. Sie sehen mit ganz besonderem Gefühl auf Ihre Dienst-Carriere zurück, denn Alles, was Sie sind, so wie Sie dahin von Stufe zu Stufe gelangt, verdanken Sie sich ganz allein selbst. Dies können wenige Soldaten von sich sagen und überhaupt wenige Menschen. Darum erhält Ihr Ehrentag auch eine ganz besondere Weihe durch sich selbst, und Ihnen hierzu meine innigsten Glückwünsche darzubringen, ist mir wahres Bedürfniß.

Wer hat aber auch mehr ein Recht und einen Anspruch, sich dieses Tages zu freuen, als ich, der Sie fast den fünften Theil Ihrer Dienstzeit

neben sich hatte? Was ich Ihnen in jener schönen Zeit verdanke, wissen Sie besser als ich, da Sie Ihre ganze Zeit, Theilnahme und Geschäfts-Kenntnisse mir weihten, und Sie so mich mit vorbereiten halfen, der Armee das zu sein und zu werden, was ich ihr zu sein wünsche. Bei Allem, was ich vielleicht schon leisten konnte und — so Gott will — noch leisten werde, mag der Gedanke Sie nie verlassen, daß Ihr Rath und Ihre Stütze daran den größten Antheil haben.

Als Erinnerung mögen Sie ein äußeres Zeichen annehmen, welches Sie bei Ihrer Rückkehr von mir vorfinden werden. Durch den Säbel haben Sie Ihre Carriere gemacht; daher sei ein Säbel eine Erinnerung an den, der nicht aufhören wird, Ihnen seine innigste Theilnahme und Freundschaft zu widmen.

Ihr
treu ergebener
Prinz von Preußen."

Reyher wurde durch diese Zeichen des Wohlwollens und der Huld innig erfreut. Sein Dank floß aus einem warmen aufrichtigen Herzen!

Auch Prinzen des Königlichen Hauses brachten ihm ihre achtungsvollsten Glückwünsche dar.

Der Generalstab ließ das Brustbild seines hochverehrten Chefs anfertigen und gab einem jeden Mitgliede desselben eine Lithographie des Bildes. Von diesem Portrait ist die Photographie entnommen, welche die offenen und ausdrucksvollen Züge des Generals an der Spitze dieser Biographie zeigt.

Im Juni 1852 trat Reyher die Reise an, durch welche er in der Stille im Auslande den Tag seines Jubiläums feiern wollte. Sein Adjutant Major v. Meyerink begleitete ihn. Er begab sich zunächst nach München und von dort nach der Schweiz. Am 16. Juli schrieb er aus Zürich an den Kriegsminister v. Bonin:

„. . . . Von München habe ich meine Reise nach Ulm fortgesetzt und diese Festung besichtigt. Graf Sontheim, der Gouverneur, alter Bekannter, ließ mich von dem Ingenieur vom Platz herumführen. Der Bau dieser Feste macht einen großartigen Eindruck, und die gebildeten Militairs schwärmen hier noch für das Talent und die Energie unseres Oberst v. Prittwitz, der nicht nur die geistreichen Pläne dazu entwarf, sondern sie auch trotz aller Hindernisse durchzuführen wußte.

Von Ulm fuhr ich auf der merkwürdigen Eisenbahn über die rauhe Alp nach Stuttgart und dann weiter über Hechingen und Sigmaringen nach Donaueschingen, einem Ort, von dem man in Frankfurt a. M. lange glaubte, daß er seiner strategischen Wichtigkeit wegen befestigt werden müsse. Ich habe aber die Ueberzeugung gewonnen, daß die Lokalität einem solchen Plan unermeßliche Schwierigkeiten in den Weg legt.

Von Donaueschingen bin ich nach Schaffhausen und von dort mit dem Dampfschiff nach Constanz gegangen und habe die wichtigsten Punkte des Bodensees, namentlich die Ausmündungsplätze der Württembergischen und Bayerischen Eisenbahn, Friedrichshafen und Lindau, in Augenschein genommen. Bei Lindau führt Bayern sehr umfassende Bauten aus, um die Bahn unmittelbar mit dem schönen Hafen in Verbindung zu bringen. Vorzüglich erregt der Bau der neuen Eisenbahnbrücke über den Arm des Bodensees, der die Insel, auf welcher Lindau liegt, vom festen Lande trennt, die Aufmerksamkeit des Beschauers.

Infanterie kann von den genannten beiden Städten aus auf den vorhandenen Dampfbooten den Bodensee in großen Massen nach allen Richtungen hin überschreiten. Für den Transport der Kavallerie und Artillerie würden erst besondere Fahrzeuge gebaut werden müssen.

Ich habe demnächst meine Tour nach Bregenz fortgesetzt, bin von dort auf der großen Straße dem Rheinthal aufwärts bis Altstätten gefolgt und habe dann den Weg über Appenzell nach St. Gallen genommen. Von St. Gallen bin ich gestern über Lichtensteeg und Uetznach (von Schmerikon, wo man sich auf das Dampfboot begiebt) über den Züricher See hier eingetroffen.

Heute habe ich hier den Kampfplatz der berühmten Schlacht von 1799 besichtigt.

Von Zürich will ich morgen nach Luzern gehen, dann im Reußthal bis zum St. Gotthardt hinaufsteigen, d. h. die Straße sehen, auf welcher Suwarow 1799 seinen Marsch ausführte, — hierauf über Interlaken und Bern nach Basel und von dort das Rheinthal abwärts bis Mainz gehen. Rastatt und Germersheim will ich gleichfalls besichtigen. Von Mainz gedenke ich den 9. oder 10. August in Berlin einzutreffen.

Bei der großen Hitze ist diese Reise allerdings mit großen Beschwerlichkeiten verknüpft."

Am 16. August 1852 befand sich Reyher erst wieder in Berlin.

Das Jahr sollte nicht abschließen, ohne dem General auch eine besondere militair-wissenschaftliche Aufgabe zuzuführen.

Durch die Munificenz des Königs Friedrich Wilhelm IV. wurde es möglich, eine Gesammt-Ausgabe der literarischen und militairischen Werke Friedrichs des Großen in 30 Bänden vom Jahre 1846 bis 1857 zu bewerkstelligen, welche unter der Oberaufsicht der Akademie der Wissenschaften ausgeführt und speziell dem Historiker Professor Preuß übertragen worden war.

Professor Preuß wandte sich im Herbst 1852 an Reyher mit der Frage und Bitte, ob er, in Uebereinstimmung mit dem Wunsche der Akademie, die 54 militairischen Lehrschriften des großen Königs durchsehen und durch Unterlung mittelst der im Generalstabe befindlichen Kupferplatten zum Druck

fertig stellen wolle, wenn er an diesen Schriften keine Ausstellungen zu machen habe. Reyher antwortete hierauf dem Professor unter dem 29. November 1852:

„Nachdem ich die mir von Ew. Hochwohlgeboren eingehändigte Druckschrift mit Aufmerksamkeit gelesen und den Inhalt derselben sorgfältig geprüft habe, trage ich kein Bedenken, mein Urtheil über die mir von Ihnen im Auftrage der Königlichen Akademie der Wissenschaften vorgelegte Frage dahin abzugeben, daß, mit Ausnahme der rein reglementarischen Ordres und Instruktionen, alle diejenigen militairischen Schriften Friedrichs des Großen in die von der Akademie auf Allerhöchsten Befehl veranstaltete Ausgabe seiner Werke aufzunehmen sein werden, die Sie in Ihrem Avertissement resp. Vorwort mit so gründlicher Sachkenntniß als dazu geeignet bezeichnet haben.

Die Basis der neueren Kriegführung hat sich zwar gegen die Grundsätze, die der große König in seinen ewig denkwürdigen Feldzügen befolgte und die er, aus einer reichen Erfahrung abgeleitet, zur Belehrung für die Offiziere seines Heeres zusammentrug und erläuterte, wesentlich verändert. Das Linearsystem ist dem Gebrauch der Kolonnen gewichen; die Infanterie und Artillerie sind beweglicher geworden, und das zerstreute Gefecht hat einen Grad der Ausbildung erreicht, den man bis zu den französischen Revolutionskriegen nicht kannte. Viele von den in den Schriften des Königs dargestellten Lehren sind demnach jetzt entweder gar nicht mehr, oder doch nur noch bedingt in Anwendung zu bringen; — nur ein Theil derselben wird für alle Zeiten seine Gültigkeit behalten.

Allein hiervon abgesehen, ist es vorzugsweise der geschichtliche Werth, den man bei den militairischen Werken des Königlichen Autors ins Auge zu fassen hat und der auf dem Standpunkte, welchen der wissenschaftlich gebildete Offizier jenen gegenüber einnimmt, nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Von einer mehr oder minderen Bedeutsamkeit des Stoffes darf also nicht die Rede sein. Jeder Gedanke, der von dem erhabenen und bewunderten Meister in der Kriegskunst über diesen Zweig seiner unermeßlichen und ruhmvollen Thätigkeit niedergeschrieben wurde, bietet in der einen oder der anderen Richtung ein hohes Interesse dar, und deshalb wäre es meiner Ansicht nach wahrhaft zu bedauern, wenn man bei dem großartigen Unternehmen, mit dessen Ausführung die Königliche Akademie der Wissenschaften beauftragt ist, nicht zugleich darauf Bedacht nehmen wollte, dem preußischen Volk und namentlich dem Heere eine vollständige Ausgabe der militairischen Werke des großen Königs zu verschaffen.

Von dem Umstande, daß der erlauchte Verfasser die Geheimhaltung einer Instruktionen vorgeschrieben hat, kann man umsomehr absehen, als das Interesse des Staats durch die Veröffentlichung dieser Schriften gegen-

wärtig nicht mehr beeinträchtigt wird, und der größte Theil derselben ohnehin schon durch den Druck bekannt geworden ist. Nichtsdestoweniger halte ich hierüber die Allerhöchste Entscheidung Seiner Majestät des Königs für erforderlich und ich werde mir daher erlauben, Seine Excellenz den Herrn Kriegsminister um Einholung derselben zu ersuchen.

Was das Vaterland Ew. Hochwohlgeboren in dieser wahrhaft nationalen Angelegenheit zu verdanken hat, sagt Ihnen Ihr eigenes Bewußtsein, und ich brauche darauf nicht besonders hinzuweisen.

Wenn aber die überaus gründliche Prüfung des in Rede stehenden Materials, welches auf die Kriegskunst Bezug hat, Ihr ausgebreitetes Studium und Ihre klare Einsicht in die zu lösende schwierige Aufgabe aufs Neue bekundet, so bleibt nur zu wünschen, daß die Königliche Akademie Ihren Vorschlägen, wie sie sich aus dem Avertissement resp. Vorwort ergeben, überall beitreten möge.

In wahrhaft begründeter Hochachtung habe ich die Ehre zu sein

Euer Hochwohlgeboren

ganz ergebenster Diener
v. Reyher."

Ende November sprach der König die Erlaubniß zur Veröffentlichung der Schriften aus, und das Kriegsministerium ertheilte im Dezember die Genehmigung zur Benutzung der im Besitz des Generalstabes befindlichen 50 Original-Kupferplatten, die unverändert zum Abdruck kommen sollten.

Professor Preuß erklärte, daß Reyher vom November 1852 an bis zum letzten Druckbogen sich dem patriotischen Werke mit vollster Hingebung gewidmet habe und er mit ihm schriftlich und mündlich im lebhaften regelmäßigen Verkehr geblieben sei. Dementsprechend schrieb er:

„Alle 54 Manuskripte der die drei letzten Bände bildenden Abhandlungen hat Reyher studirt, alle Korrekturbogen der Quartausgabe hat er gelesen; mit dem Archiv und der Plankammer des Generalstabes der Armee ist er förderlich gewesen, und sobald er sich überzeugt hatte, daß die militairischen Lehrschriften des großen Königs doch weit über den bloß historischen Werth derselben hinausgingen, ja den kostbarsten bleibenden Schatz für die Bildung der Armee enthalten, da stand sein Bestreben fest, diese militairischen Lehrschriften möglichst wohlfeil in den Besitz der Offiziere des vaterländischen Heeres zu bringen."

Der Akademie der Wissenschaften berichtete Professor Preuß in ehrenvollster Weise über die Hülfe des Generals zur Herausgabe jener Schriften und setzte ihm außerdem in der Vorrede zum 28. Bande in wenigen Zeilen ein Denkmal seiner gewissenhaften Mitwirkung.

Das Jahr 1853 ließ die Differenz von Neuem hervortreten, welche in militairischen Dingen zwischen der preußischen und österreichischen Anschauung bestand.

Durch Bundesbeschluß war der Ausbau der beiden deutschen Festungen Rastatt und Ulm fast vollendet worden. Ein prinzipieller Gegensatz stellte sich aber darin heraus, daß die österreichische Regierung für Rastatt die schon vorhandenen Außenwerke noch um 10 bis 12 detachirte, mit permanentem Charakter auszubauende Lünetten vermehrt und einzelne derselben bis auf eine Viertelmeile von der Hauptbefestigung vorgeschoben wissen wollte, um auf diese Weise einen größeren Lagerplatz für eine aktive Armee zu gewinnen und dadurch das Debouchiren nach allen Richtungen hin zu sichern. General v. Reyher und mit ihm der Chef des preußischen Ingenieur-Korps, General-Lieutenant Brese, machten dagegen geltend, daß es sehr bedenklich sein würde, in der Umgebung dieser Festung mehr permanente Werke zu erbauen, als für die unmittelbare Verstärkung der Hauptbefestigung und für die nothwendige Beherrschung des Vorterrains wirklich erforderlich sind und auch von einer schwachen Besatzung noch hinreichend besetzt und vertheidigt werden können. Ist die Besatzung aber im entscheidenden Moment ohne die Unterstützung einer aktiven Armee, die sich nicht freiwillig an eine Festung fesseln lassen würde, so wäre der Kommandant in die beklagenswerthe Alternative gedrängt, entweder einen Theil dieser Werke selbst wieder zu zerstören, oder, was noch schlimmer sein würde, dem Feinde dieselben überlassen zu müssen. Um einem Waffenplatz die Fähigkeit beizulegen, die vor- oder rückgängige Bewegung zahlreicher Kolonnen zu begünstigen, bedürfe es der Anlage vollständig verschanzter Lager nicht, deren Umfang sich überdies im Voraus mit Sicherheit nicht bemessen lasse.

In Ulm war der Vorbereitung zum Bau eines verschanzten Lagers insofern schon genügt, als bei der Ausdehnung der Ulmer Befestigung weit vorgreifende Außenwerke auf den beiden Kuhbergen und dem unteren Eselsberge einen Raum umschließen, der dem Lagerzweck entspricht, dagegen hatte man die Ausführung einiger Hauptwerke auf und neben dem oberen Eselsberge zu gleichem Zweck wieder aufgegeben.

Die österreichische Regierung betonte die Operationen der aktiven Armee unter dem Schutze dieser Festungen, die preußische Regierung sah die Festungen nur als eine Stütze für den äußersten Nothfall an. Die militairischen Autoritäten auf beiden Seiten gingen in diesem Fall diametral auseinander.

Uebrigens war man bemüht, durch eine kommissarische Zusammenkunft eine Einigung herbeizuführen. General v. Gerlach, General-Adjutant des Königs, wurde zu diesem Zweck im Mai nach Wien gesendet. Es stellte sich dort heraus, daß die Befestigung Veronas der Ausgangspunkt der österreichischen Forderungen war, da die äußere Enceinte dort nur 1200 Mann

Besatzung erfordere. In Wien wurde eine neue Konferenz verabredet, welche zwischen dem General v. Reyher, dem General Brese und dem Feldzeugmeister Baron Heß, dem Chef des österreichischen Generalstabes, stattfinden sollte. In direkter Korrespondenz schlug Reyher im Anfang des Juli dem General v. Heß zu Ende Juli 1853 die Stadt Ratibor zur Zusammenkunft vor, und dieselbe fand zu der verabredeten Zeit dort auch statt. Zwei österreichische Obersten begleiteten ihren Chef. Bei der Besprechung hielt General v. Heß nicht nur den Gedanken ausgedehnter verschanzter Lager für Rastatt und Ulm fest, sondern er wollte deren Bau auch für Mainz, Germersheim und Luxemburg ausgeführt wissen. Der Gedanke eines gesicherten Rückzuges unter die Mauern einer dieser Festungen in das dort supponirte verschanzte Lager überwog die Forderung rascher und kühner Offensiv-Operationen, und erschien um so weniger ausführbar, wenn gleichzeitig die Forderung betont wurde, daß man in jenen großen Lagern Magazine für 100,000 Mann, auf 4 Wochen ausreichend, anlegen müsse. Der Kostenpunkt sowohl für den Bau dieser verschanzten Lager, wie für die Anlage der Magazine blieb hierbei noch vollständig außer Berechnung. Reyher glaubte nicht, daß die Fortsetzung der Polemik zu einem erwünschten Ziele führen werde. Die bis in das Frühjahr mit dem Feldzeugmeister v. Heß fortgesetzten Unterhandlungen konnten den Gegensatz militairischer Anschauungsweise in der That nicht mehr zur Ausgleichung bringen.

Die politischen Interessen wurden aber schon Ende 1853 von speziellen Befestigungsfragen abgelenkt, und 1854 und 1855 auf den Kriegsschauplatz in der Türkei und auf die Halbinsel der Krim gerichtet.

Es genügt daran zu erinnern, daß Rußland durch den Anspruch auf Schutzherrschaft über die griechisch-katholischen Unterthanen der Türkei den bewaffneten Widerstand der Pforte hervorrief, der durch die russische Besetzung der Donau-Fürstenthümer Moldau und Walachei Ende 1853 gesteigert wurde. Frankreich und England glaubten die Interessen der Türkei vertreten zu müssen und erklärten an Rußland den Krieg. Oesterreich schloß sich im Prinzip den Westmächten an und versuchte auch Preußen mit dem deutschen Bunde in die Bewaffnung gegen Rußland hineinzuziehen. Preußen aber begnügte sich damit, Rußland zu einer Räumung der Donau-Fürstenthümer 1854 zu veranlassen, welche nun von österreichischen Truppen besetzt wurden. Alle anderen Anforderungen zum Auftreten gegen den Kaiser Nikolaus wies König Friedrich Wilhelm entschieden zurück und ersparte dadurch dem gesammten deutschen Reich einen Krieg, den die Westmächte lieber von Deutschland und von Polen aus, als auf dem Schwarzen Meer und in der Krim ausgefochten haben würden.

General v. Reyher entwarf damals eine Reihe vortrefflicher Denkschriften, in welchen der Regierung, durch den Nachweis der eventuell nach der einen oder der andern Seite hin zu bekämpfenden Streitkräfte, die substantielle klare Unterlage für ihre Entschlüsse gegeben wurde.

Der Reichthum und die Vielseitigkeit seiner strategischen Pläne kamen in diesen Denkschriften zum vollsten Ausdruck. Erst 1855 endete ein Krieg, dessen Schluß Kaiser Nikolaus nicht mehr erleben sollte. Er starb am 2. März 1855. Sein Sohn und Nachfolger Kaiser Alexander schloß den Frieden.

Unterdessen brachte das Jahr 1854 dem Generalstabe eine neue und weitgreifende Veränderung.

Der General-Inspekteur des Militair-Erziehungs- und Bildungswesens, v. Radowitz, starb nach kurzer Amtsführung schon am 25. Dezember 1853. Ihm folgte als General-Inspekteur am 6. April 1854 der General-Lieutenant v. Peucker, der noch in demselben Jahre, im Juni, Sr. Majestät dem Könige einen schriftlichen Vortrag unterbreitete, in welchem er seine Befürchtung darüber glaubte aussprechen zu müssen, daß in der Armee die Neigung, sich durch wissenschaftliche Studien zur höheren Truppenführung geschickt zu machen, im Erlöschen begriffen sei. Um diesem angeblichen Uebelstande abzuhelfen, machte General v. Peucker folgende Vorschläge:

1) Schnellere Beförderung und rascheren Wechsel der Generalstabs-Offiziere mit den Stellen der Truppenführer in der Armee.
2) Jährliche Uebungsreisen der Chefs des Generalstabes der Armee-Korps mit den Generalstabs-Offizieren und ausgewählten Hauptleuten und Bataillons-Kommandeuren des Korps.
3) Theilnahme der Bataillons- und Regiments-Kommandeure an den Uebungsreisen des Chefs des Generalstabes der Armee.
4) Regiments-Kommandeure, ehe sie Brigade-Generale würden, zum großen Generalstabe zu kommandiren, und sie dort mit kriegswissenschaftlichen und praktischen Generalstabs-Arbeiten beschäftigen zu lassen; — auch sie ins Ausland zu senden.

Der König forderte von Reyher ein Gutachten über diese Vorschläge, und der General reichte dasselbe unter dem 29. September 1854 nach reiflicher Prüfung seinem Kriegsherrn ein. Es bleibt charakteristisch, wie klar, verständig und praktisch dasselbe abgefaßt ist und in der That den Entwickelungs-Bedingungen der Armee vollkommen entspricht.

Wir folgen nur dem Gedankengange. Reyher stellt den Satz an die Spitze seiner Entgegnung, daß die Armee nicht ärmer an wissenschaftlich gebildeten Offizieren geworden sei. Die anstrengende Ausbildung der Rekruten, besonders seit 1833 bei thatsächlich verkürzter Dienstzeit der Gemeinen, lenke einen Theil der jüngeren Offiziere wohl in dieser Periode vom Studiren ab; allein unter den als Topographen zum Generalstabe kommandirten Offizieren zeige sich ein reges Streben an wissenschaftlicher Fortbildung. Auch in den Garnisonen würden kriegswissenschaftliche Vorträge gehalten und begünstigt.

Wenn aber der Generalstab je in die Lage gebracht werden sollte, die wissenschaftlichen Leistungen der Offiziere in der Armee zu kontroliren, so verletze dies die Autorität der militairischen Vorgesetzten und untergrabe dadurch die Disziplin. Es läge selbst die Gefahr nahe, daß an Stelle der heilsamen Praxis ausschließlich die Theorie treten könne, besonders wenn Avancements-Vorschläge besonderer Art mit dem bloßen Wissen verbunden würden. Ein Generalstabs-Offizier soll überhaupt nicht lehren wollen; — er soll vielmehr mit Bescheidenheit und Pflichttreue die Befehle seines Generals ausführen.

Die Richtigkeit dieser Urtheile Reyher's hat sich wenige Jahre später auf den Schlachtfeldern reichlich bewährt und hier den Beweis geliefert, daß neben dem Wissen (oder der verständigen Theorie) auch nationale Opferfreudigkeit, Entschlossenheit und Charakterfestigkeit die Hauptrolle spielen müssen.

Zu den Vorschlägen äußerte Reyher:

ad 1. Nach dem Etat vom 18. Juni 1853 verfügt der Generalstab über 63 Offiziere. Diese Ziffer reicht für jetzt aus zur Besetzung der Generalstabsstellen im Kriege und zu einer Pflanzschule für höhere Truppenführer. Ein Wechsel der Generalstabs-Offiziere mit Kommandostellen in der Armee muß maßvoll sein, sonst geht die Ausbildung dieser Offiziere für den Generalstabsdienst verloren. Auch würde ein zu rasches Avancement Mißgunst und Reibungen in der Armee erzeugen. Ueberdies ist die Einwirkung wissenschaftlicher Ausbildung auf alle Chargen unmöglich und deshalb auch unpraktisch.

ad 2. Gegen Uebungsreisen der Chefs des Generalstabes der Armee-Korps ist nichts einzuwenden. Doch ist hierbei die Bedingung auszusprechen, daß dies nur mit gehörig vorbereiteten Offizieren geschehen möge, also mit solchen, die durch das Studium der Kriegsgeschichte sich für Arbeiten des Generalstabes eine praktische Brauchbarkeit erworben haben, damit sie sich in der Lösung ihnen fremder Arbeiten nicht kompromittiren.

Die Chefs des Generalstabes der Armee-Korps sind sämmtlich befähigt, ihren Posten im Fall eines Krieges mit gutem Erfolge auszufüllen; aber eine andere Frage ist es, ob sie ebenso alle die Befähigung besitzen, eine Uebungsreise gewandt und erfolgreich mit geistiger Ueberlegenheit zu leiten. Es ist etwas anderes, eine Sache selbst zu wissen und sie Anderen zu lehren. Auf der Uebungsreise steigert sich die Schwierigkeit für den Lehrer noch bedeutend, wenn ihm das Uebergewicht mangelt, welches die Kriegserfahrung verleiht und er dann gleich den Schülern genöthigt ist, seine Theorie und seine Grundsätze ausschließlich auf Bücher und Friedensübungen zu basiren.

ad 3. Will Reyher wohl gerne Stabsoffiziere und Regiments-Kommandeure zu seinen Uebungsreisen mitnehmen, welche sich freiwillig darum

bewerben; allein eine dienstliche Verpflichtung zu denselben lehnt er ab, weil sonst der Nutzen dieser Uebung für sie verloren ginge.

ad 4. Gegen diesen Vorschlag spricht sich Reyher mit voller Entschiedenheit aus.

Aeltere Stabsoffiziere sollen keiner Prüfung beim Generalstabe unterworfen werden. Sie haben lange genug gedient, um von den höheren Behörden genau gekannt zu sein. Eine solche Probezeit müßte das Ehrgefühl verletzen und ist deshalb keinem selbstständigen Charakter zuzumuthen, um so mehr, da die Tradition in der Armee in dieser Beziehung unverletzt erhalten werden muß. Es ist durchaus ungeeignet, die Entscheidung über das Avancement zum General in die Hände des Chefs des Generalstabes der Armee zu legen. Eine Hülfe für das Entwerfen der Aufstellung und Operationspläne bedarf der Generalstab auch nicht; dazu sind seine eigenen Kräfte vollständig ausreichend, und um so mehr, da alles Erforderliche für diesen Zweck längst vorbereitet worden ist. Für Reisen ins Ausland hat der Generalstab für sich selbst kaum Geld genug.

Hiernach beschränkte sich Reyher's Zustimmung zu den Vorschlägen des Generals v. Peucker auf folgende Punkte:

1) Uebungsreisen dürfen bei den Armee-Korps gemacht werden.
2) Stabsoffiziere der Armee können auch an den Uebungsreisen des großen Generalstabes theilnehmen.

Unter dem 12. Dezember 1854 genehmigte der König diese beiden Vorschläge.

Die praktische Ausführung, welche natürlich mehr Geldmittel für den Etat des Generalstabes erforderte und die auch bewilligt wurden, regelte Reyher durch eine Instruktion vom 11. Juni 1855 „Ueber die Uebungsreisen bei den Armee-Korps."

Im § 9 dieser Instruktion sagt der General:

„... Die Aufstellung des ganzen Reise-Entwurfs, sowie die Abfassung der General-Idee und der sich täglich daran knüpfenden Suppositionen und Aufgaben muß mit Rücksicht auf das dabei in Betracht kommende Lagenverhältniß und auf die Beschaffenheit des gewählten Terrain-Abschnittes der Intelligenz des Leitenden überlassen bleiben, da allgemeine Andeutungen doch nicht genügen und ins Detail gehende Instruktionen und Vorschriften ohne Zweifel dem Geist der Sache eher schaden als nützen würden."

Nur sollte auf jeder Seite die Führung einer Division supponirt werden, während auf den Reisen des großen Generalstabes auf jeder Seite ein Armee-Korps angenommen wurde. Wurden historische Schlachtfelder berührt, so erhielt ein Offizier den Auftrag, an Ort und Stelle einen Vortrag zu Pferde darüber zu halten.

Mit diesen Anordnungen war die Vorbildung für den Generalstab im Kriege auf möglichst weite Kreise übertragen.

Gleichwohl war dieser Gedanke nicht neu. Beim 5. Armee-Korps in Posen hatte der kommandirende General v. Grolman, auf den Vorschlag seines Chefs des Generalstabes Major v. Willisen, im Jahre 1833 zum ersten Mal, nach beendeter Herbstübung beider Divisionen, eine solche Uebungsreise angeordnet und hierzu die Genehmigung des Kriegsministeriums erhalten. Auch wurden diese Reisen in den folgenden Jahren wiederholt. v. Grolman starb aber bereits im September 1843, und seitdem hatte auch diese Anregung für einen sehr nützlichen Zweck aufgehört.

Daß General v. Reyher an allen aus dieser Zeit stammenden reglementarischen Verfügungen, wie beispielsweise auch an den konventionellen Manöver-Bestimmungen, einen hervorragenden Antheil hatte, lag in seiner dienstlichen Stellung.

Auf die jährlichen Uebungen mit gemischten Waffen legte er einen besonders hohen Werth und wirkte unabläßig dahin, denselben eine möglichst weite Ausdehnung zu geben. Ueber die Anlage der Manöver sagt er in seinen Bemerkungen zu einer Denkschrift, welche der Prinz von Preußen Königliche Hoheit als General-Oberst der Infanterie verfaßt hatte:

„Es hat sehr viel für sich, bei denjenigen Armee-Korps, welche keine große Revue haben, die beiden Divisionen gegen einander manövriren zu lassen, sofern die Felddienst- und Vorposten-Uebungen, welche bisher die erste Periode der Divisions-Uebungen bildeten, dadurch nicht beeinträchtigt werden. Dieselben sind für die Einübung des Gefechts mit gemischten Waffen und des Vorposten-Dienstes im größeren Maßstabe, als es bei der einzelnen Waffe und in der Garnison möglich ist, von der größten Wichtigkeit; — sie sind für die Truppen wie für die Offiziere bis zum Regiments-Kommandeur aufwärts dringend erforderlich und müßten eher eine Erweiterung als eine Einschränkung erfahren. Wenn dieser Dienstzweig auch bei den Uebungen der Division betrieben wird, so ist dann doch keine Zeit mehr, ihn zu erlernen. Die Truppen müssen vor dem Beginn der Feldmanöver darin routinirt sein und das Erlernte bei den Letzteren zur Anwendung bringen. Mehr als zwei Divisionen zu vereinigen, dürfte — abgesehen von dem bedeutenden Aufwande an Zeit und Geld — auch noch insofern seine Schwierigkeit haben, als dadurch die Einheit des Armee-Korps zerrissen und der kommandirende General an der Einwirkung auf seine Truppen behindert würde.

Könnten dagegen die Herbstübungen der einzelnen Armee-Korps so kombinirt werden, daß dem einen oder dem anderen für einen oder zwei Tage Truppentheile des anderen, vor oder nach ihrer Herbstübung im eigenen Truppenverbande, zur Disposition gestellt würden, um den gegeneinander

manövrirenden Divisionen Mannigfaltigkeit und kriegsgemäße Ungewißheit hinsichtlich der gegenseitigen Stärke zu ermöglichen, so wäre dadurch auf verhältnißmäßig billige Weise ein Nutzen gewonnen, der sehr hoch anzuschlagen ist, weil bei den Friedens-Manövern auf keine andere Weise dem Moment der Ueberraschung und der Ungewißheit Geltung zu verschaffen ist, welche im Kriege eine wesentliche Rolle spielen.

Dem Anmarsch der Divisionen zum Gefecht und den dabei auch außerhalb des Gefechtskreises in Betracht kommenden Maßregeln einen möglichst weiten Spielraum zu verschaffen, ist sehr zweckmäßig. Kriegsgemäße Märsche in der Wirkungssphäre des Gegners, strategische Kombinationen der Führer können nicht leicht bei einer anderen Gelegenheit in Anwendung gebracht werden; hier ergeben sie sich von selbst. Auch wird dabei die ebenso schwierige als im Kriege häufig vorkommende Aufgabe, den Feind aufzusuchen und zeitig in seiner Stellung und Absicht zu erkennen, von den Führern gelöst werden müssen.

Truppen durch Flaggen zu markiren, ist mit mancherlei Uebelständen verknüpft und deshalb so viel als thunlich zu vermeiden; namentlich ist es nicht zu empfehlen, die Ueberlegenheit des einen Korps dauernd durch Flaggen zu markiren. Liegt es aber in der Absicht des Leitenden, den einen der beiden Theile augenblicklich und ohne daß der Gegner dies lange vorher übersehen könnte, zu verstärken, so sind die Flaggen nächst der erwähnten momentanen Heranziehung einzelner Truppentheile das einzige Mittel, welches hierzu geeignet erscheint.

Supponirte Detachements sind nicht zu vermeiden, schaden aber auch nichts. Sie sind für den Leitenden das geeignetste Mittel, um die fechtenden Truppen in ein passendes, begrenztes Terrain zu führen, ohne die strategischen Rücksichten ganz aus dem Auge zu lassen. Schon um die strategische Situation zu bezeichnen, ist es unerläßlich, Truppen zu supponiren."

Den großen Manövern, welche im Jahre 1853 beim Garde-, dem 3. und 4. Armee-Korps, im Jahre 1854 beim Garde-Korps, 1856 beim Garde-, 1. und 2. Armee-Korps und 1857 (kurz vor seinem Tode) beim Garde-, 3. und 4. Armee-Korps abgehalten wurden, wohnte Reyher persönlich bei. Zu einigen entwarf er auf Befehl des Königs die General-Idee, und über alle schrieb er eine Kritik, welche demnächst den Truppen-Kommandeuren mitgetheilt wurde. Diese Kritiken sind überaus lehrreich und überzeugend und haben den Vorzug, in mildester Form abgefaßt zu sein. Der General sprach es als Grundsatz aus, daß es unangemessen sei, durch Tadel zu verletzen, nachdem Se. Majestät die Truppen durch sein Lob erfreut und geehrt habe.

Es muß auch als eine charakteristische Eigenthümlichkeit Reyher's bezeichnet werden, daß er dem durch die Schrift fixirten Abschluß der taktischen Vorstellungen einer vergangenen Kriegsperiode entschieden widerstrebte. Die Per-

Jonen waren ihm die Träger bestimmter Erfahrungen auf dem Gebiete des Krieges; allein ihr Wissen sollte die kommende Generation nicht binden, nicht in eine dauernde Richtung hineinzwängen. Die Freiheit des Geistes, das Recht neuer Erfahrungen, das Wandelbare auf dem Gebiet der Kriegskunst erkannte er vollständig an. Er wußte es wohl, daß neue Aufgaben des Krieges und des Schlachtfeldes auch neue Lösungen erfordern.

Ebenso griff er nie durch gesetzliche Vorschriften in Verhältnisse ein, welche der Selbstständigkeit des Lebens und Wirkens überlassen bleiben müssen. Wir nannten bereits als Beispiel die Stellung des kommandirenden Generals zu seinem Chef des Generalstabes. Achtung und Wohlwollen müssen sie aneinander fesseln und sich gegenseitig tragen lassen. Rechte und Pflichten sollen in dieser Stellung keiner Regelung bedürfen. Vertragen sich beide nicht, so sind sie eben zu trennen.

Ueberhaupt war es die moralische Seite des Lebens, Treue im Amt und Rechtschaffenheit in jeder Lage, welche der General nicht nur in seinem eigenen Wirken zum Ausdruck brachte, sondern die er auch von seinen Untergebenen rücksichtslos forderte.

Das Jahr 1855 brachte dem General v. Reyher unter dem 12. Juli seine Ernennung zum General der Kavallerie.

Der Prinz von Preußen Königliche Hoheit befand sich damals in Rußland und schrieb an Reyher unter dem 30. Juli 1855:

„Meinen Dank für Ihre Meldung und herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Beförderung zum General der Kavallerie. Sie so von Stufe zu Stufe steigen zu sehen, ganz aus eigenem Verdienst, gereicht mir stets zu einer wahren Genugthuung, und möchte ich gerne für Sie einen Lohn auch dafür finden, was Sie mir in jenen Jahren der gemeinschaftlichen Thätigkeit waren!

Ich denke den 8. k. Mts. auf 24 Stunden in Berlin zu sein; vielleicht sehe ich Sie einen Moment.

Ihr

Prinz von Preußen."

Eine besonders verdienstvolle Thätigkeit des Generalstabes bestand in dieser Zeit darin, daß die Vereinigung der russischen Triangulation mit der preußischen bewirkt wurde, und zwar unter spezieller Mitwirkung des General-Majors Bayer, des Majors v. Hesse, des Hauptmanns v. Wrangel und der Lieutenants v. Morozowicz, Stiehle, v. Gottberg und v. Olszewski. Der russische Generalstab sprach im Anfang des Jahres 1854 seinen Dank dafür aus und der Kaiser dekorirte die genannten Offiziere. Reyher erhielt im Jahre 1856 von dem Kaiser Alexander den hohen Weißen Adler-Orden. Das Wohlwollen des Kaiserlichen Vaters übertrug der Monarch im vollsten Maße auf den General.

Im Jahre 1856 gewann es den Anschein, als ob Preußen mit der Schweiz Krieg zu führen haben würde. Es handelte sich um den Besitz des Fürstenthums Neuenburg (Neufchâtel und Valengin). Dieses Ländchen war durch Heirath an das Haus Oranien gekommen, wurde aber von Wilhelm III. von England im Jahre 1694 an den Kurfürsten Friedrich III. abgetreten, der seit 1701 sein Königreich in Preußen aufgerichtet hatte. 1707 erklärten die Stände Neuenburgs einmüthig gegen die drohenden Ansprüche Ludwig XIV. von Frankreich, daß König Friedrich ihr rechtmäßiger Herr sei und seine Nachfolger auf dem Thron auch die rechtmäßigen Erben des Fürstenthums sein würden.

In dem Frieden von Utrecht 1713, den Frankreich mit England und Holland schloß, wurde dieses Recht Preußens auch ausdrücklich anerkannt. Neuenburg war hiernach durch eine Personal-Union des regierenden Königs mit dem Staat Preußen verbunden. Als 1815 die Verhältnisse der Schweiz neu geregelt wurden, gestattete Friedrich Wilhelm III., daß Neuenburg als Kanton dem Schweizerbunde beitrat, aber unter Wahrung seines besonderen fürstlichen Landesregimentes. Erst die revolutionaire Bewegung des Jahres 1848 hatte zur Folge, daß alle Kantone mehr als bis dahin dem einheitlichen Regiment der Bundesgewalt unterworfen wurden, und in Uebereinstimmung hiermit die revolutionaire Partei in Neuenburg die Herrschaft der preußischen Fürsten beseitigte und die republikanischen Institutionen der übrigen Schweiz auch dort einführte.

Die preußische Regierung war damals, im Kampfe mit den Feinden im Inneren des Vaterlandes und mit den revolutionairen Demokraten Deutschlands, nicht im Stande, bei der großen Entfernung des Fürstenthums von dem Mittelpunkt des Staates, in Neuenburg die Verhältnisse im monarchischen Sinne wieder zu ordnen; die Regierung beschränkte sich darauf, vor den europäischen Großmächten Verwahrung einzulegen gegen den Gewaltakt, der einem historisch rechtmäßigen Besitz angethan worden war, indem sie sich für die Zukunft die Geltendmachung ihres Rechts vorbehielt. Wie nothwendig dies war, ergab unter Anderem schon das Jahr 1850, in welchem die radikale Neuenburger Regierung sich für befugt hielt, die Staats- und Kirchengüter zu veräußern. König Friedrich Wilhelm IV. erklärte am 13. Juli 1850 diese Veräußerung für null und nichtig. Zwei Jahre später, am 24. Mai 1852, wurde in London ein Protokoll unterzeichnet, in welchem die fünf Großmächte (mit Einschluß Frankreichs) erklärten, daß ungeachtet der Vorgänge von 1848 nur Preußens König der legitime Souverain Neufchâtels sei.

So stand diese Angelegenheit noch in der Schwebe, als — ohne Einwirkung der preußischen Regierung — sich die treue royalistische Partei in Neuenburg entschloß, dort die monarchische Regierung wieder herzustellen. Wir müssen anerkennen, daß diese Partei nach den vorangegangenen diplomatischen Erklärungen und dem öffentlichen europäischen Recht zu jenem Versuch wohl

berechtigt war. Graf Pourtalès trat an ihre Spitze, bemächtigte sich durch Ueberraschung der Stadt und des Schlosses Neuenburg und pflanzte daselbst das hohenzollernsche Banner auf. Allein ihre Zahl war zu gering, um dem unverzüglich erfolgenden Andrängen der republikanischen Schaaren aus den Nachbar-Kantonen zu widerstehen. Stadt und Schloß wurden ihnen wieder entrissen und 669 Royalisten gefangen gesetzt. Preußen forderte die Freilassung sämmtlicher Gefangenen, weil diese Erhebung für seine unzweifelhaften Rechte geschehen sei. In der That ließ der Schweizer Bund 634 Gefangene wieder los; allein er behielt den Grafen Pourtalès mit 34 Royalisten im Gewahrsam, mit der ausgesprochenen Absicht, diesen den Prozeß als Hochverräther zu machen.

Dies war der Punkt, in welchen Preußens König als Schutzherr seine Macht einsetzen mußte. Er durfte eine Verurtheilung nicht zulassen, welche die gegen ihn bewahrte Treue brandmarken wollte.

Als die Forderung der Freilassung von der Schweiz abgewiesen wurde, bereitete der König den Krieg vor.

Am 6. November 1856 trat der Deutsche Bund auf Preußens Seite und stimmte dem Londoner Protokoll zu, und am 13. Dezember brach die Regierung Preußens die diplomatischen Beziehungen zur Schweiz ab. 20,000 Schweizer wurden an die deutsche Grenze dirigirt. General Dufour erhielt den Oberbefehl.

Die Kriegsrüstungen Preußens waren bereits im vollen Gange.

Es sollten vier Armee-Korps aufgestellt werden, und zwar jedes zu zwei Infanterie-Divisionen und einer Kavallerie-Brigade, gefolgt von einer mobilen Reserve-Division mit einer Kavallerie-Brigade. Zu kommandirenden Generalen wurden bestimmt v. Werder, v. Wussow, v. Schack und v. Willisen. v. Gayl kommandirte die Reserve-Division. Die ganze mobile Armee würde hiernach aus 146,000 Mann bestanden haben, mit Einschluß der Kavallerie, Artillerie, Pioniere und vier Jäger-Bataillone. Es gehörten ferner zur Armee 352 Geschütze, vier Ponton-Kolonnen und zwei Avantgarden-Brücken-Equipagen.

Rekognoszirungen des Kriegsschauplatzes und der Uebergangspunkte über den Rhein lagen ausreichend vor. Der preußische Generalstab war vortrefflich orientirt.

Es handelte sich jetzt vor Allem um die Wahl eines Oberbefehlshabers.

Seit dem 2. Juni 1853 war der General der Kavallerie und General-Adjutant Graf von der Groeben zum kommandirenden General des Garde-Korps ernannt worden. Es lag nahe, daß der König seinem General-Adjutanten befahl, seine Ansicht über die Wahl eines Oberbefehlshabers auszusprechen. Dies geschah unter dem 12. November 185[illegible]

Graf Groeben äußerte:

„Der Krieg gegen die Schweiz ist kein gewöhnlicher. Seine Eigenthümlichkeit verlangt große Ueberlegung, große Beweglichkeit, kühne und

beharrliche Entschlüsse. Es ist wichtig, vor dem Beginn die Charaktere und die besonderen Eigenthümlichkeiten der vorhandenen Führer danach zu prüfen. Der muthmaßliche Feldherr der Schweiz ist der General Dufour. Nicht jung, aber dafür erfahren und sehr unterrichtet, hat er als Oberst-Kommandirender in dem kurzen Feldzuge gegen den Sonderbund noch unlängst bewiesen, daß er ein geordneter Kopf ist, der sein Terrain sowie seine Armee kennt und einen gefaßten Entschluß nachhaltig durchzuführen weiß. Seine nächsten Helfershelfer sind nächst Ochsenbein ohne Zweifel die signalisirten und nicht signalisirten Revolutionäre aller Länder."

Und nun nannte Graf Groeben eine Reihe von Generalen, die geeignet seien, an die Spitze der gegen die Schweiz operirenden Armee gestellt zu werden. Vor allen Anderen Seine Königliche Hoheit den Prinzen von Preußen. Abgesehen von dem glänzend in Baden durchgeführten Feldzuge, der Ruhe und Beharrlichkeit seines Charakters, dem Ernst, der Milde und der Fürsorge für die Soldaten, welche ihm alle Herzen der Armee zugewendet, sei es von Wichtigkeit, daß eine Persönlichkeit wie der Prinz von Preußen als Thronfolger an die Spitze dieser Armee gestellt werde, um so mehr, da ein Verständniß im Lande für diesen Krieg bei der Menge weniger zu erwarten sei. Des Prinzen Stellung zu England, und man könnte hinzufügen, auch zu Frankreich, würde dieser Ernennung politisch ebenfalls ein großes Gewicht geben.

Für den Fall, daß der Prinz das Kommando nicht zu übernehmen wünschen sollte, wurde auch General v. Reyher genannt, als der erfahrenste und gebildetste General. Wir übergehen die anderen in der Armee wohl bekannten Namen.

Ueber sich selbst sprach Graf Groeben ein so scharfes und strenges Urtheil aus, daß wir es nicht für geeignet halten, dasselbe als Denkmal auf den Grabhügel eines von seinem Könige und Kriegsherrn hochgeachteten Generals zu setzen. Allein die Selbstlosigkeit des Grafen findet darin ihre Bestätigung und sie verdient nach seinem Tode volle Anerkennung. Sein patriotischer Sinn und seine Liebe zum Könige überragten weit die Rücksicht auf seine eigene Person.

Wir wissen nicht, ob Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen das Kommando abgelehnt hatte. Thatsache dagegen ist es, daß König Friedrich Wilhelm IV., im unbegrenzten Vertrauen zu seinem General-Adjutanten, dem Grafen Groeben den Oberbefehl über die Operations-Armee übertrug, und der General gehorchte, wie es seine Pflicht war. Er durfte es wohl aussprechen:

„Ich habe mich nicht zu dem Kommando gedrängt! Ich wollte keine Wiederholung von 1850. Ich erlaubte mir Vorstellung zu machen. Der König beharrte bei seinem Einschluß!"

Schon in seiner Denkschrift vom November hatte Graf Groeben auf den General v. Reyher als Chef des Generalstabes der Operations-Armee hingewiesen, wenn er nicht selbst mit dem Oberbefehl betraut würde. Da man aber nicht wissen konnte, ob sein bereits leidender Zustand ihn nicht daran hindern dürfte, so machte der Graf gleichzeitig auf den General v. Moltke aufmerksam, als der gediegensten Persönlichkeit für dieses wichtige Amt, dem nur die Gelegenheit zu einem bestimmten Hervortreten zu bieten sei, um seine Gaben zur Geltung zu bringen. v. Moltke als Chef und Oberstlieutenant v. Fransecky als General-Quartiermeister seien als wichtige Stützen eines Heerführers zu betrachten.

General v. Reyher folgte indessen der Bitte des Grafen Groeben und der König ernannte ihn zum Chef des Generalstabes der Operations-Armee; wenngleich nur ein Theil des Heeres auf den Kriegsfuß gesetzt worden war.

Graf Groeben erzählte später:

„Ich hatte mir den General v. Reyher zum Chef des Generalstabes erbeten, weil er meine ganze Achtung besaß. Er war zwar schon leidend, aber sein Wille überwog und seine Einsicht und Erfahrung bei völliger Anspruchslosigkeit blieben unschätzbar. So erschien denn der Aeltere an Jahren jeden Morgen 9 Uhr bei mir, um an den Berathungen Theil zu nehmen. Wie arbeitete es sich so leicht mit ihm!"

Es wurden nun die Transport-Pläne für die Truppen festgestellt, die in zwei Hauptkolonnen durch Bayern, Württemberg und Baden in den strategischen Aufmarsch an die Schweizer Grenze rücken sollten; größtentheils auf den Eisenbahnen und streckenweise durch den Fußmarsch; mit dem letzteren überall von den Ausschiffungspunkten aus.

Schwierigkeiten für den Durchmarsch durch nicht preußische, wenn auch deutsche Lande, mußten erst auf diplomatischem Wege überwunden werden. Die preußische Regierung nahm den Deutschen Bund für die Restitution eines ihm widerrechtlich entrissenen Kantons nicht in Anspruch; — sie stellte sich vielmehr unter die Bestimmung des Artikels 46 der Wiener Schlußakte, durch welchen ein Krieg, den ein Bundesstaat, der zugleich außerhalb des Bundesgebiets Besitzungen hat, in seiner Eigenschaft als europäische Macht führen will, dem Bunde fremd bleiben soll. Für den orientalischen Krieg von 1854 und 1855 war dieser Standpunkt mit Erfolg gegen Oesterreich festgehalten worden.

In diesem Fall machte aber die österreichische Regierung die Forderung geltend, daß Preußen die Erlaubniß, durch süddeutsches Bundesgebiet zu marschiren, bei dem Bundestage nachzusuchen habe. Gewiß würde eine solche Genehmigung des Bundes von großer moralischer Einwirkung auf die Schweiz geworden sein. Wenn diese Genehmigung aber nicht ertheilt worden wäre? Oesterreich betonte das Recht des Bundes zu einer solchen Ablehnung. Es müsse dann eben unterhandelt werden; wodurch freilich eine Verschleppung

entstehen mußte, welche die Wirkung der Kriegs-Drohung — weil ohne praktische Ausführung im rechten Moment — illusorisch gemacht hätte.

Preußen zog es vor, mit den betreffenden einzelnen deutschen Regierungen direkt über den Durchmarsch zu verhandeln.

Oberstlieutenant v. Fransecky wurde in Carlsruhe stationirt, um dort das Detail für den Transport auf den Eisenbahnen mit den Behörden festzustellen.

Man wird darin gerecht sein müssen, anzuerkennen, daß die badische Regierung nicht ohne Besorgnisse sein konnte, mit der Schweiz als Grenznachbar durch die Unterstützung Preußens in einen Krieg verwickelt zu werden, der ihren politischen Interessen sehr fern lag.

Die allgemeine Sachlage nahm nun aber sehr bald eine andere Wendung.

Der Minister v. Manteuffel erklärte noch unter dem 28. Dezember 1856, daß der König zu Unterhandlungen mit der Schweiz geneigt sei, aber nur unter der Bedingung, daß die Anhänger seiner gerechten Sache den de facto Behörden seines Kantons (Neuenburg) nicht preisgegeben würden. Seinen unbestreitbaren Rechten wolle er vorweg Anerkennung verschafft wissen, die Gefangenen müßten ohne Ausnahme sämmtlich freigelassen werden.

Der Bundesrath der Schweiz antwortete hierauf unter dem 3. Januar 1857 mit einem Aufruf an die Eidgenossen, in welchem er sie aufforderte, für die Unabhängigkeit Neuenburgs von jedem auswärtigen Verbande einzutreten; die Doppelstellung Neuenburgs zum Könige von Preußen und zum Schweizer Bunde sei unnatürlich; im Jahre 1848 habe das Volk von dem Recht der freien selbstständigen Konstitution Gebrauch gemacht, und die Eidgenossen hätten die republikanische Verfassung des Kantons garantirt. Die Ehre der Schweiz verlange die bewaffnete Abwehr aller anderweitigen Ansprüche. Dieses Aktenstück war unterzeichnet aus Bern von dem Bundes-Präsidenten C. Fornerod.

Der König schob die Mobilmachungs-Ordre bis zum 15. Januar 1857 hinaus. War dieselbe veröffentlicht, so blieb der Krieg von dem Augenblick an auch unvermeidlich.

Die auswärtigen Mächte machten wiederholt ihre Vermittelung in Bern geltend, und am 15. Januar 1857 entschloß sich der Schweizer Bund zum Nachgeben. Er beschloß:

1) Der Prozeß, bezüglich der Neuenburger Insurrektion vom 3. September 1856 ist niedergeschlagen.
2) Die Angeschuldigten haben die Schweiz zu verlassen.

Es begannen nun die Konferenzen der fünf Großmächte zu Paris am 5. März 1857, durch welche die Stellung Neuenburgs ihre definitive Regelung finden sollte, und am 26. Mai desselben Jahres kam folgender Vertrag zu Stande:

„Der König von Preußen verzichtet auf die Rechte, welche die Wiener Kongreßakte vom 20. Mai 1815 ihm auf Neufchâtel und Valengin gewährte. Die Eidgenossenschaft trägt alle Kosten des Aufstandes. Es tritt eine vollständige Amnestie ein. Die Einkünfte der Kirchengüter, welche 1848 mit den Staatsdomainen vereinigt wurden, werden restituirt. Kapitalien und Einkünfte frommer Stiftungen dürfen niemals ihren Zwecken entfremdet werden."

Durch eine Proklamation vom 19. Juni entließ Friedrich Wilhelm IV. die Neuenburger ihrer Unterthanenpflichten.

Dieser Konflikt hatte Reyher dazu veranlaßt, in einer Konferenz bei Sr. Majestät dem Könige wiederholt den wichtigen Gedanken auszusprechen, daß zur Erhöhung der Vertheidigung des Landes es nothwendig sei, für den Fall einer plötzlichen Mobilmachung einen Kriegsschatz zu deponiren. Schon 1852 hatte er auf die Deponirung von 30 Millionen Thaler hingewirkt.

Freilich erlaubte die Finanzlage des Staates es lange nicht, diesem Gedanken seine Verwirklichung zu geben; allein vergessen ist er nicht worden, und Preußen besitzt jetzt den v. Reyher geforderten Kriegsschatz.

Wir schließen diesen Abschnitt mit der ehrenden Anerkennung, welche der König in zwei Kabinets-Ordres dem General v. Reyher zu Theil werden ließ.

„Ich habe aus Ihrem Berichte vom 24. Januar dieses Jahres ersehen, daß der große Generalstab unter Ihrer umsichtsvollen Leitung auch im Jahre 1856 in seiner umfassenden Wirksamkeit gute Resultate erzielt hat, und macht es Mir Freude, dies beifällig anzuerkennen.

Berlin, den 19. Februar 1857.

Friedrich Wilhelm."

Ferner:

„Für die Mir unter dem 14. Februar und 17. März dieses Jahres eingereichten Kritiken über die vorjährigen Feldmanöver resp. des 2. und 1. Armee-Korps sage Ich Ihnen Meinen Dank. Ich habe das Kriegs-Ministerium beauftragt, die betreffende Kritik den kommandirenden Generalen jener Armee-Korps, die vorangehenden allgemeinen Bemerkungen über Ausbildung und Verwendung der einzelnen Truppen aber der ganzen Armee bekannt zu machen.

Potsdam den 16. April 1857.

Friedrich Wilhelm."

Reyher's Tod.

Im August 1857 erkrankte Reyher. Das Wort seines Freundes v. Werder, kommandirenden Generals des 1. Armee-Korps in Königsberg, welches Werder auf sich selbst angewendet hatte, trat nun auch für Reyher in Erfüllung.

„Man muß sich durch augenblickliche körperliche Rüstigkeit nicht täuschen lassen. Die Abendsonne breitet über jeden Jubilar ihre Strahlen aus und das bedeutet die Annäherung des Endes."

Dem Könige wurde die Erkrankung Reyher's gemeldet und derselbe antwortete hierauf unter dem 1. September aus Sanssouci:

„Ich habe aus der Meldung vom 29. v. M. mit aufrichtiger Theilnahme Ihr Unwohlsein ersehen, freue Mich aber, daß Ihr Zustand sich bessert und daß Sie selbst die Hoffnung aussprechen, bis zum Beginn der Feldmanöver bei Berlin wieder hergestellt zu sein."

Eigenhändig fügte der König in einer Nachschrift hinzu:

„Ich biete Ihnen zur Pflege Ihrer Genesung das Schönhauser Schloß an, und hoffe von der bessern Luft und größeren Ruhe alles Gute für Ihre Gesundheit."

Der ländliche Aufenthalt auf jenem Schloß, wo überdies seine älteste Tochter Pauline wohnte (Erzieherin der Prinzessin Anna, Tochter Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Carl), würde gewiß von dem besten Einfluß auf die Wiederherstellung seiner Gesundheit geworden sein, allein er war nicht mehr transportfähig dahin.

Es wurde in der That nothwendig, dem General — wenn nicht in Schönhausen, so doch in Berlin — die vollkommene Ruhe zu schaffen, welche die Verbindung mit dem Dienst, wenn auch nur in seinem büreaukratischen Theil, ihm nicht gewähren konnte. Der Kabinets-General v. Manteuffel hatte daher wohl recht, wenn er ihm am 5. September aus Potsdam schrieb:

„Euer Excellenz berichte ich gehorsamst, daß Se. Majestät — bei meinem Vortrage über die hiesigen Manöver — mit aufrichtigem Interesse von Ihrem Gesundheitszustande und davon speziell sprachen, daß es die Pflicht Euer Excellenz sei, sich bei Ihrer Krankheit zu schonen, um dieselbe nicht schlimmer zu machen. Ich würde Euer Excellenz bitten, daß Sie in Ihrem Interesse, in dem des Königs-Dienstes und auch in dem Ihrer Familie, Freunde und Verehrer, einen Urlaub nachsuchten, um sich ganz der Wiederherstellung Ihrer Gesundheit widmen zu können. Solche Leiden, wie die Ihren, sind der Art, daß vor Allem nervöse Aufregung vermieden

werden muß, und das ist bei Geschäften nicht möglich. Ich kann Euer Excellenz versichern, daß Sie im Sinne des Königs handeln, wenn Sie jetzt Manöver, Uebungsreise und Geschäfte über Bord werfen und sich Ihm und Seinem Dienst dadurch erhalten.

In aufrichtigster und ausgezeichnetster Verehrung

v. Manteuffel."

Die Uebungsreise der Offiziere des großen Generalstabes, welche Ende September — nach dem Herbst-Manöver — beginnen sollte, übertrug General v. Reyher dem Oberstlieutenant v. Fransecky, wodurch es geschah, daß das Generalstabs-Gebäude fast ganz leer und es in demselben sehr stille wurde. Oberstlieutenant v. Hesse war zurückgeblieben.

Die Krisis der Krankheit, welche man so nahe nicht geglaubt hatte, trat schon im Oktober ein.

Frau v. Reyher, die treue Gattin, schilderte dieselbe in folgender Weise:

„Seine furchtbar schmerzhafte Krankheit war die einer Karbunkel am Rücken. Sie nahm über 6 Wochen einen Verlauf, welche die Aerzte hoffen ließ, seine kräftige Natur könne die Gefahr überwinden. Als aber Blutvergiftung eintrat, heftiges Fieber mit Bewußtlosigkeit, da war plötzlich alle Hoffnung geschwunden. In seinem Phantasiren begleitete er stets die Vorträge, welche er von den Offizieren zu vernehmen glaubte, mit seinen Bemerkungen, und sagte, wie die Briefe beantwortet werden sollten, von denen er glaubte, daß sie ihm vorgelesen würden. Meine Hand ließ er nicht los. Einen Moment kehrte das Bewußtsein zurück. Er rief: „Ich scheide!" — und immer verklärter aussehend, schloß er am 7. Oktober, Morgens 9 Uhr, die Augen."

So starb Reyher! Eine gewisse ursprüngliche Naturkraft hatte ihn keinen Augenblick in seinem Leben verlassen. Der fast kolossale Körper schloß eine Seele in sich, die selbstbewußt, stark und strebsam, in ununterbrochener Konsequenz ihre Gaben und geistigen Kräfte zu verwerthen gesucht hatte. Und es war ihm gelungen! Treu seinem Könige, treu in seinem Dienst, treu in der Familie — stellte er von dem Tage seines Eintritts in die Armee das vollendete Bild eines rechtschaffenen Soldaten bis zu seinem Lebensende dar. Geliebt und geachtet von seinen Kampfgenossen, wie von der heranwachsenden Generation, die er aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen bildete, hochgehalten von dem ganzen Königlichen Hause und beweint von der Familie, die ihm seine Liebe so reichlich erwiderte: — das waren die Erfolge, welche ihm bis über das Grab hinaus blieben.

Es ist ihm nicht beschieden gewesen, der Ahnherr eines neuen Geschlechts zu werden.

Von den Töchtern, die in tiefster Trauer seinen Sarg umstanden, ist Pauline schon im Mai 1870 ihrem Vater im Tode nachgefolgt. Elisabeth

wurde die Gattin des Generallieutenants v. Bojanowsky, zuletzt Kommandant von Breslau, woselbst er im Juli 1868 verschied. Aus dieser Ehe hatte General v. Reyher noch die Freude, im Jahre 1857 sein einziges Enkeltöchterchen geboren zu wissen. Ida blieb bei der Mutter in Frankfurt a. O. und starb 1879. Anna wurde Hofdame Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Landgräfin von Hessen, Prinzessin Anna von Preußen. Vermählt mit dem Hofmarschall Ihrer Königlichen Hoheit, v. Hilchenbach, starb auch sie im Oktober 1878.

Frau v. Reyher selbst wurde im Oktober 1874 zur Ruhe geleitet.

Befreundet war dem Hause der würdige Ober-Konsistorialrath und Hofprediger Snethlage, der mehrere Töchter konfirmirt und Fräulein Elisabeth getraut hatte.

Er hielt an dem Sarge Reyher's in der Behrenstraße 66 die Trauerrede. Die Beerdigung erfolgte am 10. Oktober um 9 Uhr mit den militairischen Ehren, die seinem Range zukamen.

Generalmajor v. Steinmetz kommandirte die Leichenparade; — sie bestand aus einem Bataillon des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments und einem Bataillon des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments, geführt von dem Oberst v. Zastrow, ferner aus je einer Eskadron der Garde-Kürassiere, der Garde-Dragoner und des 2. Garde-Ulanen-Regiments, unter dem Befehl des Oberst v. Salisch; endlich aus 9 Geschützen der Garde-Artillerie. Der Leichenwagen war mit 6 Pferden bespannt und entsprechend dekorirt. Die Kavallerie eröffnete aus der Behrenstraße den Zug. Die Orden des Verblichenen wurden von dem Adjutanten Hauptmann v. Auer auf einem Sammetkissen dem Sarge vorgetragen; das Reitpferd dem Wagen nachgeführt. Eine große Anzahl von Offizieren der Garnison und von Civilisten folgten dem Zuge, darunter Prinz Wilhelm von Baden Hoheit, der General-Feldmarschall v. Wrangel, der Kriegsminister Graf v. Waldersee, die Generale Graf von der Groeben, v. Selasinsky, v. Hahn, v. Willisen, v. Möllendorf, v. Reitzenstein, v. Alvensleben, v. Brese u. A. m., die Minister von der Heydt, v. Bodelschwingh. Alles folgte zu Fuß. An Wagen schlossen sich an die Equipagen Sr. Majestät des Königs, des Prinzen von Preußen, der Königlichen Prinzen und eine fast endlose Reihe.

So bewegte sich der Zug durch die kleine Mauerstraße, die Linden entlang, die Neue Wilhelm- und Louisenstraße hinauf, durch das Neue Thor nach dem Kirchhofe des Invalidenhauses, wo sich die Grabstätten einer großen Zahl berühmter Generale und Führer der Armee befinden.

An der offenen Gruft hielt der Garnison-Prediger Ziehe noch eine kurze Ansprache, und dann wurde der Sarg unter den üblichen drei Salven der

Infanterie und der Batterie eingesenkt. Den Grabhügel deckt eine eiserne Gedenktafel mit der Inschrift:

Karl Friedrich Wilhelm von Reyher,
General der Kavallerie, Chef des Generalstabes der Armee,
geboren den 21. Juni 1786,
gestorben den 7. Oktober 1857.
Wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.
Römer, Kap. 14., V. 8.

Als Reyher begraben wurde, war auch bereits sein König schwer erkrankt. Schon am 24. Oktober mußte Friedrich Wilhelm IV. die Regierung seinem Königlichen Bruder, dem Prinzen von Preußen, als Stellvertreter übertragen, aus dessen Händen er dieselbe bis zu seinem Tode nicht wieder übernommen hat.

In diesem Trauerzustande des Königlichen Hofes liegt die Erklärung des nachstehenden, die Wittwe hochehrenden Schreibens, welches Se. Königliche Hoheit Prinz Friedrich Wilhelm (Kronprinz) aus Potsdam unter dem 16. Oktober an Frau v. Reyher richtete.

„Ihrer Excellenz den innigen Antheil auszusprechen, den ich an dem Tode des theuren Generals v. Reyher genommen habe, bedarf es gewiß nicht erst der vielen Worte. Denn wenn ich mit Ihnen und den Ihrigen ganz empfinde, welch' eine Lücke durch diesen Verlust entstanden ist, so trauere ich gleichzeitig mit der ganzen Armee um einen so ausgezeichneten, verdienstvollen Mann, dem wir — und insbesondere sein Korps, der Generalstab — so viel verdanken.

Ich bitte Gott um seinen Beistand für Sie und die Ihrigen und um seinen reichen Trost in dieser schweren Zeit; seine Gnade wolle Sie Alle aufrecht halten.

Gleichzeitig muß ich leider durch diese Zeilen meinen Vater und mich, sowie auch meine sämmtlichen Onkeln und Vettern entschuldigen, wenn wir nicht erschienen, dem theuren Reyher die letzte Ehre zu erweisen. Leider ist der Zustand Sr. Majestät des Königs, wenn auch seit gestern ein wenig besser, doch noch keineswegs von der Art, daß wir Potsdam verlassen können. Es ist aber ein wahres Opfer, das wir bringen, denn namentlich mein Vater, der dem Heimgegangenen seit so vielen Jahren nahe stand, würde es besonders gewünscht haben, so wie ich, der ich Reyher von ganzer Seele ergeben war.

Mit der Bitte, meine Gesinnungen Ihren Töchtern und Bojanowsky aussprechen zu wollen

Ihrer Excellenz
gehorsamst ergebener
Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen."